



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

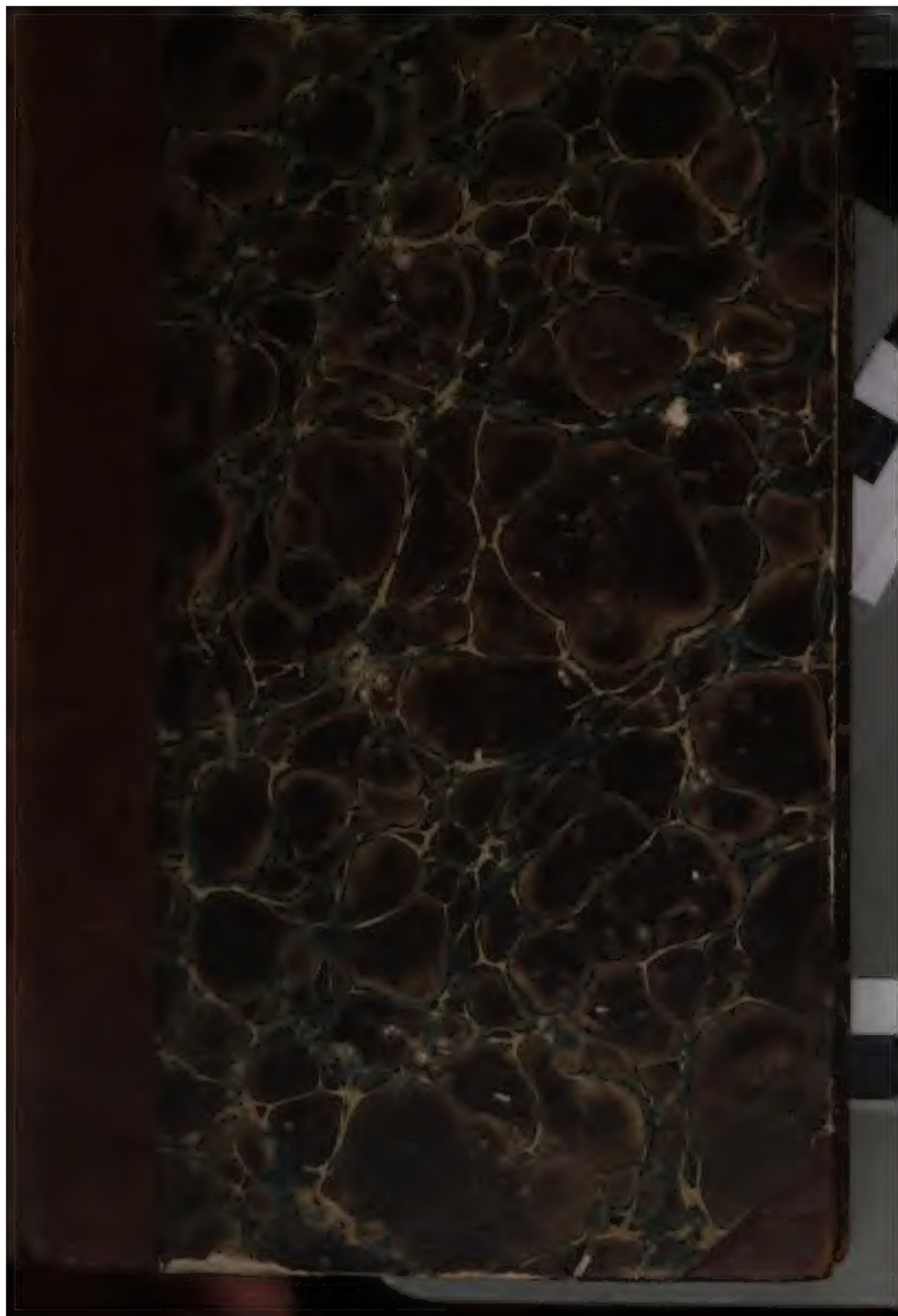
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305

PRINT NAME Socra's gus the

O.K. TO DISCLOSE MY NAME AS BORROWER ☐ YES ☐ NO

TITLE Landesprachen

AUTHOR Stiller

DATE Catalog 57

DUE

Vol	No	Yr	Ed	Cop

CALL NO. PF 5134 REN-1 58 REN-2

#1

PF 5134 .S7 C.1
Die Landessprachen der Schweiz
Stanford University Libraries
3 6105 039 852 798



1

6710
1822/56
2-7

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305

PRINT NAME Sociale gues
 O.K. TO DISCLOSE MY NAME AS BORROWER ☐ YES ☐ NO
 TITLE Landessprachen
 AUTHOR Staller
 DATE Catalog 87
 DUE

Vol. No.	Yr.	Ed.	Cop.
		PF 5134	

 CALL NO. PF 5134
 REN-1 58
 REN-2

3 6105 039 852 798



PF 5134 .S7
 Die Landessprachen der Schweiz
 Stanford University Libraries

Die
Landessprachen der Schweiz
oder
Schweizerische Dialektologie,
mit
kritischen Sprachbemerkungen
beleuchtet.

M e b s t d e r
Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne
in allen Schweizermundarten.

Von
Franz Joseph Stalder,
Dekan und Pfarrer zu Escholz matt im Entlebuch, Chorherrn
am Stifte zu Beromünster.

M a r a u 1819.

H e i n r i c h H e m i g i u s S a u e r l ä n d e r.



IV

nähere und genauere Erkenntniß derselben in allen ihren Verzweigungen mitzutheilen, die nicht nur im Auslande, wo man so oft des schweizerischen Dialectes mit Unrecht und plumper Unwissenheit des Mitsprachlichen höhncnd spottet, sondern selbst unter uns, die wir öfter so wenig unsers eigenen Uralterthümlichen bewußt sind; angenehm und willkommen sein dürfte.

Ich habe zwar einen Umriss der schweiz. Dialectologie meinem Idiotikon vorangefügt und auch nachgehends (im J. 1808.) denselben in einer verbesserten und ausführlicheren Bearbeitung nebst der Parabel vom verlorenen Sohn in den mehrern deutschen Schweizerdialecten dem französischen Minister des Innern (Cretet, Reichsgraf von Champmol) nach einer an mich geschehenen Aufforderung zusenden lassen, worüber er im Rückschreiben an die französische Gesandtschaft in der Schweiz (nämlich den 22 Winterm. 1808) sich so ausdrückte: Ma demande a rencontré dans Mr. Stalder un philologue zélé, qui était plus en état que personne d'en bien saisir l'objet, d'en apprécier le but et l'utilité et d'y satisfaire d'une manière complète et intéressante. Je vous prie de témoigner toute ma gratitude à ce Savant estimable et de lui annoncer, que plutôt comme marque d'estime, que dans la vue de reconnaître la peine qu'il a prise, j'ai disposé en sa faveur d'un petit nombre de livres etc.; doch beide Umrisse; der letztere und voran der erste Umriss in meinem Idiotikon; sind und bleiben immer nur ein Umriss, unvollständig in

sich, ungenügend, nicht genug umfassend, und was denselben noch vorzüglich mangelt, das sind die Sprachbelege des höhern Alterthumes, in denen der ehrwürdige Geist der Urformer und Bildner deutscher Sprache zuweilen durch eine lange Reihe von Jahrhunderten gleichsam an unserm Aug' und Ohr vorübergeführt wird, und wo derselben Altsprache vielerlei Formen wieder unter uns ertönen in nicht unheimlichen Nachklängen.

Diese Dialektologie, wie sie jetzt erscheint, habe ich mit vielem Fleiße bearbeitet, und was ich durch mich allein in der Zergliederung des mehrseitigen Dialektes nicht leisten konnte, dazu halfen mir großherzige Freunde aus andern Kantonen, wie die H. H. Witz, Pfarrer zu Kirchberg bei Zürich, Kirchofer, Pfarrer zu Stein am Rhein, Ringler, Pfarrer zu Habern im bernischen Oberlande, Rektor Hanbart zu Basel, Vater Sigismund Furrer, Rektor, aus dem Wallis, — und was soll ich von dir sagen, mein theuergeschätzter Freund Füglistaller, du gründlicher Kenner der alemannischen Sprache? ¹⁾ Dir verdanke ich nebst manchen Bemerkungen über unsre Schweizersprache und derselben Eigenthümlichkeiten auch manche Bemerkungen über die Altsprache, —

1) Möchtest doch du recht bald ein gelehrtes Publikum erfreuen mit deiner Grammatik der alemannischen Sprache und mit einem Wörterbuche aus den Handschriften eines Kero und Notker, dessen die Sprachweisen heutiger Zeit zur Läuterung, Sichtung, Befestigung und Vervollkommenung deutscher Sprache so sehr bedürfen,

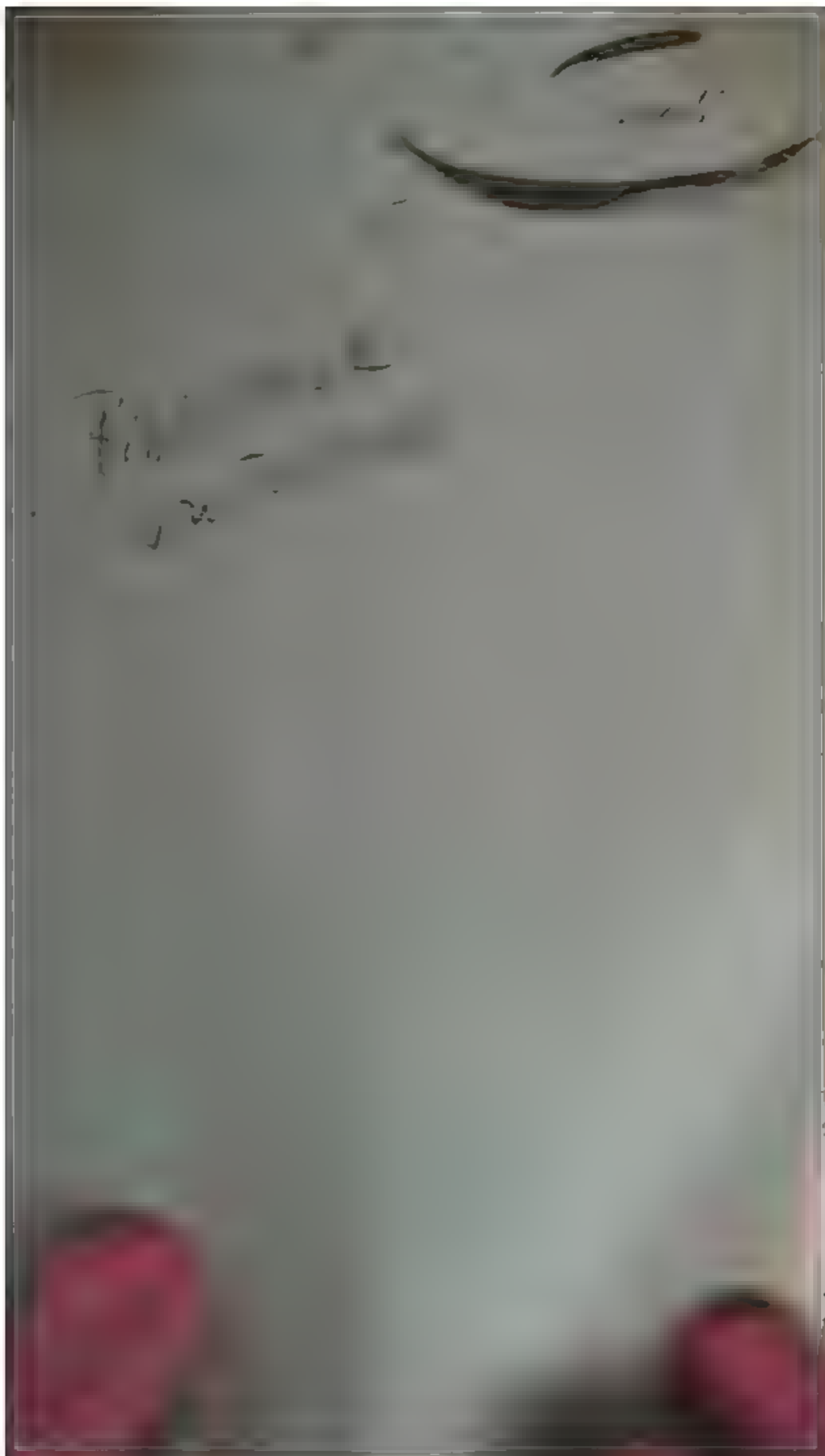
XII, 424 81-

coll. CS,

5.8.75



coll. CS



XII, 424 83-

U. H. CS,
5.8.75



201/11

... ..

7

... ..
... ..



Die
Landessprachen der Schweiz
oder
Schweizerische Dialektologie,
mit
kritischen Sprachbemerkungen
beleuchtet.

Nebst der
Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne
in allen Schweizermundarten.

Von
Franz Joseph Stalder,
Dekan und Pfarrer zu Escholz matt im Entlebuch, Chorherrn
am Stifte zu Beromünster.

M a r a u 1819.

H e i n r i c h H e m i g i u s S a u e r l ä n d e r.



Die
Landessprachen der Schweiz
oder
Schweizerische Dialektologie,
mit
kritischen Sprachbemerkungen
belehrt.

Mit der
Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne
in allen Schweizermundarten.

Von
Franz Joseph Stalder,
Dekan und Pfarrer zu Escholymatt im Entlebuch, Chorherrn
am Stifte zu Beromünster.

N a r a u 1849.

H e i n r i c h H e m i g i u s S a u e r l ä n d e r.

das Getöne, d. i. die seltsamen Laute der Vokale und Diphthongen, welche bald gesungen, bald hervorgetreiset, bald in eine ohrenidrige Länge gezogen, bald kurz gebauchet werden, vorzüglich aber die vielseitige Aussprache der Diphthongen, z. B. des alterthümlichen ai oder ei, das im nämlichen Worte bald wie ein vollschallendes ai, bald wie ein gedehntes a, bald wie ein scharfes e, bald wie ein breites oa ertlingt, oder des alt- und neuallemannischen au u. s. f., so wie die Formenlehre, die Wortbiegungen und Umbildungen in der Mannichfaltigkeit ihrer wunderfamen Gestaltung.

Was aber die größte Verschiedenheit des schweizerischen Dialektes merktzeichnet, besteht gerade in dem, was sich weder schreiben noch in üblichen Schriftzeichen ausdrücken läßt, oder wenn man es niedergeschrieben vor Augen hätte, nur von demjenigen mit der natürlichen und bestimmten Betonung gelesen und ausgesprochen werden könnte, der selbst dieses Dialektes wohl kundig wäre.

Oder wer will und kann wohl alle diese Laute und Töne und Redefänge mit ihren Vermehrungen und Verringerungen auf's Papier hinalen? Wer kann wohl mit todtten Buchstaben oder andern unbelebten Zeichen sichtlich darstellen (noch nichts zu melden von vielen andern einzelnen und besondern Spracheigenthümlichkeiten), z. B. das Steiffeterliche und Ernstbaste des Berners, — das Hastige und Schnelle des Entlibuchers, — das Schleppende in der Ausrede des obern Freiamters, — das Singende der Hirten der Hochgebirge von Uri, Bern, Appenzoll und Wallis, vorzüglich der Rötcher?

Selbst als gemalte und sichtlich hingeworfene Buchstaben blieben diese verschiedenen Klänge immer nur Schatten.

Das Sprachlebrige (Grammatische) des Dialektes kann zwar in anschaulichen Umrissen vorgezeigt werden; aber dem dürrten Gerippe des Sprachlebrigen des Dialektes mangelt immer noch der beseelende Saft, das selbstständige, volkräftige, rege Leben, d. i. die so mannichfaltige Betonung desselben, der lebendige Hauch, die Seele einer volkstümlichen Sprache, — und eben darin beruht die so sonderbar wechselnde Wirrung des schweizerischen Dialektes, welche jeder Ausländer, der durch unsere Schweiz reiset, öfter von einem kleinen Orts-

bezirke des nämlichen Kantons bis zu einem andern Ortsbezirke sehr leicht bemerken kann.

So stark sonst in den meisten Ländern deutscher Zunge die Mundart des Gebildeten von der Mundart des Volkes absteht, so waltet doch bei uns, d. h. in den Städten sowohl als in den Dörfern, eine und dieselbe Sprache, nämlich die Volkssprache, so daß zwischen der Sprechart des höchsten Staatsbeamten und geringsten Tagelöhners selten ein merklicher Unterschied verspüret wird.

Selbst der Schweizer höherer Bildung, der mehrere Jahre in Deutschlands Schoose weilte oder sich durch Belesenheit und eigenen Lern- oder Forschfleiß vervollkommnet, äußert auch in der Umgangssprache mit einem Deutschen gemeiniglich die Merkmale der allgemein schweizerischen Mundart, ich meine hauptsächlich die Lebendigkeit der frachenden Gurgeltöne g, f, ch sowohl als der voll- und breitzischenden Töne sp, st, und er kehrt wieder gerne zu seiner heimatlichen Sprache, die ihm an Wendungen so biegsam, an Ausdrücken so reichhaltig, an Lauten so wohlklingend ist, zurück, wenn er mit einem Landsmann spricht, selbst in der mehrlautigen Tonbezeichnung der Wörter, wie sie ehemals ihm eigen und geläufig war.

Auch wird der Schweizer, der gegen seinesgleichen sich durch eine herrische und fremd klingende Mundart auszeichnen will, meistens mitleidsvoll belächelt, gewiß doch einer thörichten und elenden Biederkeit, wohl selbst eines Mangels an Volksthumlichkeit beschuldigt.

So treuanhänglich an's alte Gewohnte liebt der Schweizer die Stammsprache seiner Väter!

Die nämliche seltsame Verschiedenheit und schwer erklärbare Abweichung in der Aussprache des Selbstlautes *a* herrscht auch in der Mundart der Schweizer.

Wer aus den Schweizern den Selbstlaut *a* beinahe immer ganz rein ausspricht, das sind die Entlibucher, dann die Berner ¹¹⁾, zumal seine Hirten am Fuße der hohen Alpen und an der Grenze des ewigen Eises ¹²⁾, hernach die Freyburger, als die nächsten Nachbarn der Hirten des Simmen- und Saanenthales, und endlich vor allen die Walliser, zwischen himmelanstürzenden Hochgebirgen verrammelt und von der Gemeinschaft der übrigen Welt gleichsam geschieden, als welche das *a* nie, wie selbst noch die oben benannten Schweizer, öfter mit einem stumpfen, abgebissenen ¹³⁾, sondern durchall mit dem hellsten und feinsten Laute durchführen, — Abtheilungen von zwar mancherlei kleinen Bergvölkerschaften, aber wahrscheinlich in den Urzeiten erster Bevölkerung von der

weit über das Zeitalter der Minnesänger hinaus, außer daß man hie und da die Eigennamen der Personen und der Dörfer mit einem großen Anfangsbuchstaben zu verzeichnen anfang. Die Großschreibung der Substantive ist ein überflüssiges, unzeitiges Erzeugniß — zuerst eines Luther (in seinen spätern Schriften, doch ohne Stetigkeit, nach dem J. 1522, wie vorzüglich in der Ausgabe der Bibel vom J. 1545), durch den leider nicht selten etwas zur Regel ward, was offenbar sprachwidrig war; — dann der Gottschedischen Schule. — Und warum haben wir nicht diese uralte Einfachheit beibehalten? Warum uns entfernt von der Rechtschreibung der Bildner unserer Sprache, und warum gebrauchen wir jetzt bei Grundwörtern große Anfangsbuchstaben, die selbst bei den gebildetsten Sprachen, den alten und neuen, gar nicht üblich sind? — Wieder eine Frage an Deutschlands sprachforschende Gesellschaft!

11) So oft ich in Zukunft Bern oder Berner nenne, verstehe ich stets darunter die alten Bestandtheile des Kantons Bern und deren Einwohner, nicht aber das bischöfliche, baselsche Gebiet und seine Einwohner, als welche das *a* fast durchgehends wie ein *o* aussprechen.

12) Auch selbst in der Mundart dieser Hirten kommt noch zuweilen eine unwillkommene Abweichung in der Aussprache des *a* vor. So spricht der Eigrißwiler über dem Thuner-See des bern. Oberlandes das *a* häufig wie ein *o* aus, als z. B. Hommer, machen, anstatt Hammer, machen, und selbst im Emmenthale, z. B. in Sumiswald und Heimiswyl wird zuweilen ein *o* statt eines *a* gehört, als: jo für ja u. s. f., doch nicht so hochschallend, wie am Jura-gebirge.

13) Wie bei den End-*a* der Wörter, die unbestimmt und kurz abgeknipst lauten.

C. Von den Endformen der Substantiven.

1. Von den Endformen der Substantiven männlichen
Geschlechtes Seite 198
2. Von den Endformen der Substantiven weiblichen
Geschlechtes 202
3. Von der Endform der Substantiven sächlichen
Geschlechtes 212

**D. Von der Natur gewisser Endungen oder Endlinge
und den Unterschieden, welche denselben zum
Grunde liegen 213**

- 1) Von den Endlingen et, — ete, eta, — are, äre,
ere an den Substantiven 214
- 2) Von dem Endling ächtig, ochtig an Beiwörtern 221
- 3) Von dem Endling est oder ist an den Grundzahlen 225

E. Von dem Vorling un 227

**F. Von den Eigenheiten der Präpositionen und ihrer Ge-
schiedenheit durch bestimmte Formen 228**

G. Von dem verschiedenen Geschlecht 240

H. Von den Verkleinerungs- und Bärtlichkeitsformen 251

I. Von den Umschreibungen 255

K. Von gewissen feierlichen Formeln oder Ausfüllseln 256

Die Parabel von dem verlorenen Sohne.

Im uralten Schriftdeutsch.

- a. In der Sprache eines Tatian 261
- b. In Notkerischer Sprache 267

In den jetzigen schweizerischen Mundarten.

I. Im Schweizerdeutsch.

- | | |
|---------------|-----|
| Kanton Zürich | 273 |
| Bern | 276 |
| Luzern | 289 |

E i n l e i t u n g.

Von der Sprache und Mundart der Schweizer im Allgemeinen.

Die Sprache der Schweizer, wie sie noch jezo unter Gebildeten und Ungebildeten im alltäglichen Umgange geredet wird, ist die Sprache des vorweltlichen Alterthumes — verschmolzen mit dem Gepräge der ober- und niederdeutschen Sprache; doch nähert sie sich bis auf wenige ursprüngliche Abweichungen und Verwandtschaften mit dem Niederdeutsch am meisten dem Sprachstamme der ober- oder süddeutschen Mundart.

Schon die allemannische Sprache trug den Stempel eines gemischten Spracheigenthümlichen, — und diese allemannische Sprache, welche die Sprache eines Kero und Notker war, die, vor tausend Jahren als Männer tiefer Gelahrtheit in dem weitberühmten Stifte zu St Gallen lebend, sich vorzüglich um die deutsche Sprache und derselben wissenschaftliche Bildung unvergängliche Verdienste errungen haben, treibt jezo noch ihre Fruchtzweige am alten Stamme unserer Schweizersprache und blühet in frischer Verjüngung fort, genährt, und von neuem sich erzeugend im Leben des Volkthums, als der ewigen Lebenswurzel derselben.

Die Schweizer haben mehr, wie keine Völkerschaft, nach Verhältniß ihrer Abgelegenheit, diese Sprache beibehalten.

Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß die Bewohner unserer Alpen, zumal die Walliser und bern. Oberländer, welche von den Verwandlungen der Sprache, wie der Sitten, vor jedem andern Schweizer, besonders dem Bewohner der

Ebene am entferntesten blieben, in ihrer Mundart noch so viel Alterthümliches, ich meine, noch so viele verlorene Wurzel-laute, so viele Spuren uraltdentscher, unbekannter Herkunft in Wörtern sowohl als in derselben vielseitigen Formen, Biegungen und Wendungen aufbewahren, — und so ist es auch leicht erklärbar, wie die alte Sprache des Liedes der Nibelungen, freilich schon durch ihre erste kritische Bearbeitung um Vieles zugänglicher gemacht, denselben Schweizern nicht nur in der Art und Weise der Ausdrücke und Wortbildungen, sondern selbst in ihrer Gediegenheit und Kräftigkeit verständlicher seyn möge¹⁾, als unsere heutige so überfeinerte und ab-

- 1) Unser Johannes von Müller sagt bei der Rezension des Nibelungenliedes — von H. Prof. Müller herausgegeben (Götting. gelehrte Anzeigen, 1783, S. 353, oder seiner sämtlichen Werke zehnten Theil S. 49): „Hauptsächlich ist unter dem schweizerischen Volk, zumal im innern Land und am Fuß der hohen Alpen, z. B. im Thal Hasli, der Nibelungen Sprache, sowohl in den Wörtern, als der Aussprache, noch lebendig“ u. s. f., — und A. W. Schlegel (s. deutsches Museum, herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1812, II. 5) sagt; „Daß die Sprache der Nibelungen unter allen heutigen deutschen Mundarten am meisten mit der schweizerischen übereinstimmt, ist allerdings gegründet. Zwar könnte man sauen, dieses Lied sei, wie die Homerischen Rhapsodien, in einer Mischung aller Mundarten geschrieben, und aus demselben Grunde: nämlich weil die Mundarten damals nicht so streng geschieden waren, und weil sich in jeder Landschaft einiges, immer aber etwas anderes erhalten hat, was im übrigen Deutschlande aus dem Gebrauch gekommen; manches hat man im Niedersächsischen und sogar im Holländischen zu suchen.

„Indessen ist die Mundart entschieden oberdeutsch, insbesondere der schweizerischen so ähnlich, nicht nur in den einzelnen Ausdrücken und in der Wortbildung, sondern auch in der Aussprache, sofern die alte Schreibung uns diese vormalt, daß man das Buch ganz unverändert Landleuten in der Schweiz in die Hand geben und versichert sein könnte, sie würden es nach geringer Uebung fertig weglesen.

„Ich habe mich hievon durch auffallende Beispiele überzeugt. So wahr ist es, daß die Sprache des Gedichts nur gegen die Bücher-sprache, keineswegs aber überall gegen die lebendige Volkssprache ganz veraltet genannt werden kann.“

Mit unserm Müller und dem A. W. Schlegel stimmt auch der tiefkundige Sprachforscher von der Hagen ein, der in der Vorrede (S. XXVI) zu seiner neuesten Auflage des Nibelungenliedes nach der St. Galler Urschrift (1816) sagt: „Sie (die Handschrift) stellt die alte schwäbische oder schweizerische Sprache des Werkes am vollkommensten dar, wie die Vergleichung mit den dort noch lebenden Mundarten (am besten durch Hebel's alemannische Gedichte und Etalder's Schweizer Idiotikon) bestätigt.“

geglättete Sprache des Hochdeutschen; denn der Urtext des Liedes, so schwierig er Manchem scheinen mag, enthält jedoch Ausdrücke, die zwar längst schon im Schriftgebräuchlichen, nicht aber in der volklichen Mundart erloschen sind, und Wortbildungen, wie sie sich bis auf unsere Tage noch ziemlich unverändert und unverwischet zeigen beim Schweizer, der wie an den uralten Sitten der entschwundenen Welt, so auch an der Sprache derselben fester, denn jeder andere Deutsche, zu hängen pflegt.

Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen: die alte Sprache lebt oft Jahrhunderte in einem Volke fort, nachdem die Sprache selbst in der gelehrten Welt abgestorben ist.

Fulda und Herder, diese zwei großen Sprachkenner, treffen daher mit meinen Ansichten vollkommen zusammen, indem sie behaupten: zu den Allemannen gehören die Schweizer, deren Sprache der gemeinen vorälteren Bildung am ähnlichsten blieb²⁾; und dann: so wie überhaupt in ihrem Lande (nämlich in der Schweiz) sich die alten Moden und Gebräuche länger erhalten, da sie durch die Alpen und den helvetischen Nationalstolz von den Fremden getrennt sind, so ist ihre Sprache auch der alten deutschen Einfalt treuer geblieben.³⁾

Was Fulda und Herder in neuern Zeiten über unsere Mundarten so treffend und wahr aussagten, ist nur ein leiser Wiederhall dessen, was schon vor beinahe zweihundert Jahren Caspar Scioppius⁴⁾ in seiner gehaltvollen Schrift: *consultationes de scholarum et studiorum ratione* 1636⁵⁾, deutlicher und bestimmter, als sie, darüber gesprochen hatte.

2) Fulda's Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Herausgeben von Meusel. Halle 1776. Einl. S. 6.

3) Von Herders sämtliche Werke. — zur schönen Literatur und Kunst. 1. Thl. S. 57.

4) Oder Schopp, ein Deutscher, berühmt und berüchtigt (s. Dictionaire von Bayle), lebte im 17. Jahrhundert, vorzüglich ein trefflicher Latinist. Seiner Schriften und Schriftchen sind eine Menge.

5) Diese Schrift ist abgedruckt in der Schrift: *Hugonis, Grotii et aliorum dissertationes de studiis instituendis*. Amstelodami apud Elzevirium. Anno 1645.

das Getöse, d. i. die seltsamen Laute der Vokale und Diphthongen, welche bald gesungen, bald hervorgetreiset, bald in eine ohrenidrige Länge gezogen, bald kurz gebauchet werden, vorzüglich aber die vielseitige Aussprache der Diphthongen, z. B. des alterthümlichen ai oder ei, das im nämlichen Worte bald wie ein vollschallendes ai, bald wie ein gedehntes a, bald wie ein scharfes e, bald wie ein breites oa ertlingt, oder des alt- und neuallemannischen au u. s. f., so wie die Formenlehre, die Wortbiegungen und Umbildungen in der Mannichfaltigkeit ihrer wunderfamen Gestaltung.

Was aber die größte Verschiedenheit des schweizerischen Dialektes merktzeichnet, besteht gerade in dem, was sich weder schreiben noch in üblichen Schriftzeichen ausdrücken läßt, oder wenn man es niedergeschrieben vor Augen hätte, nur von demjenigen mit der natürlichen und bestimmten Betonung gelesen und ausgesprochen werden könnte, der selbst dieses Dialektes wohl kundig wäre.

Oder wer will und kann wohl alle diese Laute und Töne und Redesänge mit ihren Vermehrungen und Verringerungen auf's Papier hinalen? Wer kann wohl mit todtten Buchstaben oder andern unbelebten Zeichen sichtlich darstellen (noch nichts zu melden von vielen andern einzelnen und besondern Spracheigenthümlichkeiten), z. B. das Steiffeyerliche und Ernstbaste des Berners, — das Hastige und Schnelle des Entlibachers, — das Schleppende in der Ausrede des obern Freiamters, — das Singende der Hirten der Hochgebirge von Uri, Bern, Appenzoll und Wallis, vorzüglich der Lütcher?

Selbst als gemalte und sichtlich hingeworfene Buchstaben blieben diese verschiedenen Klänge immer nur Schatten.

Das Sprachlebrige (Grammatische) des Dialektes kann zwar in anschaulichen Umrissen vorgezeigt werden; aber dem dürrten Gerippe des Sprachlebrigen des Dialektes mangelt immer noch der beseelende Saft, das selbstständige, vollkräftige, rege Leben, d. i. die so mannichfaltige Betonung desselben, der lebendige Hauch, die Seele einer volkstümlichen Sprache, — und eben darin beruht die so sonderbar wechselnde Wirrung des schweizerischen Dialektes, welche jeder Ausländer, der durch unsere Schweiz reiset, öfter von einem kleinen Orts-

geglättete Sprache des Hochdeutschen; denn der Urtext des Liedes, so schwierig er Manchem scheinen mag, enthält jedoch Ausdrücke, die zwar längst schon im Schriftgebräuchlichen, nicht aber in der volklichen Mundart erloschen sind, und Wortbildungen, wie sie sich bis auf unsere Tage noch ziemlich unverändert und unverwischen zeigen beim Schweizer, der wie an den uralten Sitten der entschwundenen Welt, so auch an der Sprache derselben fester, denn jeder andere Deutsche, zu hängen pflegt.

Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen: die alte Sprache lebt oft Jahrhunderte in einem Volke fort, nachdem die Sprache selbst in der gelehrten Welt abgestorben ist.

Fulda und Herder, diese zwei großen Sprachkenner, treffen daher mit meinen Ansichten vollkommen zusammen, indem sie behaupten: zu den Allemannen gehören die Schweizer, deren Sprache der gemeinen vorälteren Bildung am ähnlichsten blieb²⁾; und dann: so wie überhaupt in ihrem Lande (nämlich in der Schweiz) sich die alten Moden und Gebräuche länger erhalten, da sie durch die Alpen und den helvetischen Nationalstolz von den Fremden getrennt sind, so ist ihre Sprache auch der alten deutschen Einfachheit treuer geblieben.³⁾

Was Fulda und Herder in neuern Zeiten über unsere Mundarten so treffend und wahr aussagten, ist nur ein leiser Wiederhall dessen, was schon vor beinahe zweihundert Jahren Caspar Scioppius⁴⁾ in seiner gehaltvollen Schrift: *consultationes de scholarum et studiorum ratione* 1636⁵⁾, deutlicher und bestimmter, als sie, darüber gesprochen hatte.

2) Fulda's Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Herausgeben von Meusel. Halle 1776. Einl. S. 6.

3) Von Herders sämtliche Werke. — zur schönen Literatur und Kunst. 1. Thl. S. 57.

4) Oder Schopp, ein Deutscher, berühmte und berüchtigt (s. Dictionaire von Bayle), lebte im 17. Jahrhundert, vorzüglich ein trefflicher Latinist. Seiner Schriften und Schriftchen sind eine Menge.

5) Diese Schrift ist abgedruckt in der Schrift: *Hugonis, Grotii et aliorum dissertationes de studiis instituendis*, Amstelodami apud Elzevirium. Anno 1645.

Die nämliche seltsame Verschiedenheit und schwer erklär-
bare Abweichung in der Ausrede des Selbstlautes a herrscht
auch in der Mundart der Schweizer.

Wer aus den Schweizern den Selbstlaut a beinahe immer
ganz rein ausspricht, das sind die Entlibucher, dann die
Berner ¹¹⁾, zumal seine Hirten am Fuße der hohen Alpen
und an der Grenze des ewigen Eises ¹²⁾, hernach die Frey-
burger, als die nächsten Nachbarn der Hirten des Simmen-
und Saanenthales, und endlich vor allen die Walliser,
zwischen himmelanstürzenden Hochgebirgen verrammelt und von
der Gemeinschaft der übrigen Welt gleichsam geschieden, als
welche das a nie, wie selbst noch die oben benannten Schweizer,
öfter mit einem stumpfen, abgebissenen ¹³⁾, sondern durchall
mit dem hellsten und feinsten Laute durchführen, — Abthei-
lungen von zwar mancherlei kleinen Bergvölkerschaften, aber
wahrscheinlich in den Urzeiten erster Bevölkerung von der

welt über das Zeitalter der Minnesänger hinaus, außer daß
man hie und da die Eigennamen der Personen und der Dörfer mit
einem großen Anfangsbuchstaben zu verzeichnen anfang. Die Groß-
schreibung der Substantive ist ein überflüssiges, unzeitiges Erzeugniß
— zuerst eines Luther (in seinen spätern Schriften, doch ohne
Stetigkeit, nach dem J. 1522, wie vorzüglich in der Ausgabe der
Bibel vom J. 1545), durch den leider nicht selten etwas zur Regel
ward, was offenbar sprachwidrig war; — dann der Gottschedi-
schen Schule. — Und warum haben wir nicht diese uralte Einfach-
heit beibehalten? Warum uns entfernt von der Rechtschreibung der
Bildner unserer Sprache, und warum gebrauchen wir jetzt bei
Grundwörtern große Anfangsbuchstaben, die selbst bei den gebildetsten
Sprachen, den alten und neuen, gar nicht üblich sind? — Wieder
eine Frage an Deutschlands sprachforschende Gesell-
schaft!

- 11) So oft ich in Zukunft Bern oder Berner nenne, verstehe ich
stets darunter die alten Bestandtheile des Kantons Bern und deren
Einwohner, nicht aber das bischof, baselsche Gebiet und seine Ein-
wohner, als welche das a fast durchgehends wie ein o aussprechen.
- 12) Auch selbst in der Mundart dieser Hirten kommt noch zuweilen eine
unwillkommene Abweichung in der Aussprache des a vor. So spricht
der Eigrißwiler über dem Thuner-See des bern. Oberlandes
das a häufig wie ein o aus, als z. B. Hommer, machen, anstatt
Hammer, machen, und selbst im Emmenthale, z. B. in Suniswald
und Heimiswyl wird zuweilen ein o statt eines a gehört, als: jo
für ja u. s. f., doch nicht so hochschallend, wie am Jura-gebirge.
- 13) Wie bei den End- a der Wörter, die unbestimmt und kurz abge-
kürzt lauten.

Familie gleichen Stammes — durch lange Gebirgsketten mit einander verbunden, die, wie in der Grundlage eines gemeinsamen Charakters, auch in der Sprachart, noch mehr in der Bildung und Ausprägung der Wörter selbst theils viel Gemeinschaftliches ¹⁴⁾, theils viel Aehnliches und doch wieder Verschiedenes und für sich Eigenthümliches haben, so wie die Richtung der Berge selbst wechselt und die Thäler sich da- oder dorthin öffnen.

Der Bieler (ein Neuangehöriger des Kantons Bern) und der Unterwaldner sind dem Walde kennt diesen Stimm-
laut gar nicht; Jenem ist er stets wie ein grobschallendes o;
als: Moos, Vöter, wos, anstatt Mann, Vater, — Diesem
zuweilen nur höchstens ein dunkles ä, und selbst in seiner
Sprachart, wie in der Sprachart der Bewohner desseligen
Theiles des Rheinthales (Kantons St. Gallen), der zu-
nächst an's Vorarlbergische stößt, verlängert sich dieses
dunkle ä sehr häufig in ein breitgeschiedenes oa, als: woas,
foahre, anstatt was, fahren, wiewohl der Unterwaldner
sein oa in einer einzigen, etwas schnell gebauchten Silbe fort-
tönen läßt, um dadurch die Härte dieses so unangenehmen
Diphthonges zu mildern.

Bei den übrigen Schweizern lautet der a in einer Menge
Wörter so ziemlich rein, doch nie so rein, als ihn die Entli-
bacher, Berner, Freyburger und Walliser sprechen,
und in einer andern Menge Wörter ahmt er den Ton des a
der Schweden oder des aa der Dänen oder des a der Eng-
länder, wenn es nicht wie e, ae klingen soll, oder des Kamez-
patuphs der Hebräer oder des omega (ω) der Griechen nach.

Diese Tonart möchte für solche, welche des Schwedischen,
Dänischen, Englischen, Hebräischen und Griechischen unfundig
wären, am schicklichsten durch den Ton angegeben werden,

14) Es ist Thatsache, 1) daß selbst der Dialekt der Bewohner der
schweizerischen Berge und Thäler der Alpen viel weicher, sanfter und
lieblicher klinge, denn der Dialekt der Bewohner des schweizerlichen
Flachlandes. Der Satz ist daher durchaus falsch: je höher das
Land, desto rauher die Sprache. 2) Daß die Bewohner
der schweizerischen Hochgebirge einen Reichtum alter kenneutlicher
Worte mit einander gemeinschaftlich besitzen, die selbst nicht einmal
von den Bewohnern der ebenen Flächen verstanden werden.

das Getöse, d. i. die seltsamen Laute der Vokale und Diphthongen, welche bald gesungen, bald hervorgekreischt, bald in eine ohrenidrige Länge gezogen, bald kurz gehaucht werden, vorzüglich aber die vielseitige Aussprache der Diphthongen, z. B. des alterthümlichen ai oder ei, das im nämlichen Worte bald wie ein vollschallendes ai, bald wie ein gedehntes a, bald wie ein scharfes e, bald wie ein breites oa ertlingt, oder des alt- und neuallemannischen au u. s. f., so wie die Formenlehre, die Wortbiegungen und Umbildungen in der Mannichfaltigkeit ihrer wunderbaren Gestaltung.

Was aber die größte Verschiedenheit des schweizerischen Dialektes merktzeichnet, besteht gerade in dem, was sich weder schreiben noch in üblichen Schriftzeichen ausdrücken läßt, oder wenn man es niedergeschrieben vor Augen hätte, nur von demjenigen mit der natürlichen und bestimmten Betonung gelesen und ausgesprochen werden könnte, der selbst dieses Dialektes wohl kundig wäre.

Oder wer will und kann wohl alle diese Laute und Töne und Redesänge mit ihren Vermehrungen und Verringerungen auf's Papier hinmalen? Wer kann wohl mit todtten Buchstaben oder andern unbelebten Zeichen sichtlich darstellen (noch nichts zu melden von vielen andern einzelnen und besondern Spracheigenthümlichkeiten), z. B. das Steiffeierliche und Ernstbaste des Berners, — das Hastige und Schnelle des Entlibachers, — das Schleppende in der Ausrede des obern Freiamters, — das Singende der Hirten der Hochgebirge von Uri, Bern, Appenzoll und Wallis, vorzüglich der Rätischer?

Selbst als gemalte und sichtlich hingeworfene Buchstaben blieben diese verschiedenen Klänge immer nur Schatten.

Das Sprachlebrige (Grammatische) des Dialektes kann zwar in anschaulichen Umrissen vorgezeigt werden; aber dem dürren Gerippe des Sprachlebrigen des Dialektes mangelt immer noch der beseelende Saft, das selbstständige, vollkräftige, rege Leben, d. i. die so mannichfaltige Betonung desselben, der lebendige Hauch, die Seele einer volkstümlichen Sprache, — und eben darin beruht die so sonderbar wechselnde Wirkung des schweizerischen Dialektes, welche jeder Ausländer, der durch unsere Schweiz reiset, öfter von einem kleinen Orts-

hingegen **Schlág**, **schlägen**, **ge-schlägen** mit einem reinen á), **Schláf**, **schlafen**, **entschlafen**, **Schwáb**, **Spán**, **spát** (späte), **Spräch** (Sprache), **stá** (stehen; hingegen **Stánd**, **ge-stánden** mit einem reinen á), **Stráf**, **stráfbar**, **stráfen**, **Stráhl**, **Stráß**, **Wág** (Wage), **wágen** (andere), **Wágstúck**, **Wáhn**, **wáhr**, **Wáhrheit**, **erwáhren** (bewahrheiten) u. s. w.

Aus diesem, wie aus dem obigen Verzeichnisse der Wörter, die aus Notkers Handschriften ¹⁷⁾ entnommen sind, scheint deutlich hervorzugehen, daß das hohe feine a, wie man es im Lateinischen und dessen Töchter Sprachen gewöhnlich findet, und das kurztonige a ziemlich rein klingen, indessen das tiefe und gedehnte a dem Laute des o sich annähere.

Aber woher wohl diese uralte Doppelaussprache, diese seltsame Zweitönigkeit der Ausrede bald mit einem reinen á, bald mit einem dem griechischen ω ähnelnden á in Wörtern, welche jedoch im üblichen Schriftdeutsch unserer Tage mit dem gleichen einfachen a gekempelt sind? Ist etwa ein unregelmäßiger Sprachgebrauch der willkürliche Tyrann dieses sonderbaren Wechsels — oder gibt es etwa ein allgemeines Gesetz, welches über die zweifache Aussprache eines und desselben Stimmlautes entscheiden solle?

Es ist hier der Ort nicht, darüber eine weitläufige Untersuchung und Prüfung anzustellen; aber der Sprachgebrauch hat gewiß einen lautern Quell, und allem begründeten Anscheine nach liegt eben die Verschiedenheit der Aussprache dieses Selbstlautes in dem Urstamme der Wörter selbst, gleichwie die Gesichtsbildung (Physiognomie) eines Volksthumus in der Gesichtsbildung des Urvaters.

Unbezweifelt ist es, daß mehrere dieser verzeichneten Wörter in ihrer ersten Bildung auch an einen solchen Urstamm hinweisen, und darum könnte, wie Freund Fuglistaller mir so tief sinnig bemerkte, folgendes Gesetz, wesswegen das deutsche a von einer doppelten Aussprache beherrscht wird, aufgestellt werden.

17) Man wird in diesem Werke aus den Belegen eines Notker noch deutlicher wahrnehmen, daß, wo ein á mit dieser Betonung bei ihm steht, wir selbst das á desselben Wortes ziemlich rein sprechen, — und hingegen wo ein á mit diesem Zeichen steht, auch wir dieses als einen zwischen a und o schwebenden Laut aussprechen.

Der Schweizer spricht ein reines *ä*, wo die Wurzel des Wortes ein *a* hat, — und der Schweizer spricht ein *ä*:

- 1) Entweder wo die Doppellaute *oa*, *ou*, *eo* u. s. f. in einander verschmolzen sind. Diese Verwandtniß hat es mit dem griechischen *ω*.
- 2) Oder wenn zwar die Wurzel ein *a* hatte, aber bei der Veränderung des Wortes ein oder mehrere nachstehende Mitlaute weggefallen sind.

Ä.

Dieser einfache Vokal war den Alemannen des achten und neunten Jahrhunderts gänzlich unbekannt. Sie behielten entweder das alte *a* bei, oder sie umwandelten es in ein *e*. Unser schriftgebräuchliches *ä* scheint hiemit eine spätere Erfindung der Kunst zu seyn, um das ursprüngliche *a* in stetiger Erinnerung aufzubewahren.

Wenn ich aber sage, der Selbstlaut *ä* sei den Altalemannen unbekannt gewesen, so will ich dadurch gar nicht behaupten, als wenn sie des Lautes, den wir jetzt mit einem *ä* kennzeichnen, vollends entbehrt haben sollen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß unser *Kero* z. B. in den Wörtern, worin das *ä* nach dem Schweizerdialekt breit und tief klingt, und dem *a* näher als dem *e* kommt, es mit *a*, — wo es aber dem *e* näher denn dem *a* kommt, mit einem *e* verzeichnet habe.

So schreibt *Kero* (in seinem Glossar ¹⁸⁾):

Salike = sälig.

Sahkelin = *Säcclī(n)*, wie wir sagen, wenn es die Verkleinerung von *Sac* ist.

Särpfi = unser *Schärpfi* = hochd. Schärfe.

Spahi = unser *Spähi* — ingeniosus.

Suuar = schwär; — *Alti* = unser *Älti* = hochd. Älte.

¹⁸⁾ Als welches Glossar, in Handschrift zu St. Gallen aufbewahrt, noch nie im Druck erschienen ist. Dieses Glossar hat mit dem *vocabulario*, welches Goldast aus *Kero's regula St. Benedicti* gezogen hatte, gar keine Verbindung.

Hingegen auch:

Hand — hendi = Hände.

Schaft — scefti = Schaft — Schäfte.

Stat — steti = Statt — Stätte.

Oft auf beide Weise:

Ainstitam — alternatim; — einstiti — tenacitas oder
tenaces.

Angi — angusta; — enge — angustae.

Arin — arae; — erin — arae.

Einmal auch:

Aepan — — aequa; — epano — aequa.

Oft auf dreierlei Weise:

Arpitandi — competens; — erpetit — obsecrat; — irpetit
— obsecrat, expetit.

Bei unserm Notker hingegen findet sich da, wo wir a sprechen, das obige ä — sehr oft, wo nicht immer.

So schreibt Notker:

Râz (unser schweiz. räz d. i. rasch, eilig), sâlig (sällig), schâchare (Schächer), swâri (unser Schwâri, hochdeutsch Schwere, gravitas), tâtig (thätig) u. s. f.

Noch häufiger denn bei Kero findet sich das e anstatt eines ä in den Schriften des frühen Mittelalters, vorzüglich im Nibelungenliede, in der Eneide, in den Minnesängern u. s. f., und ich darf hinzusehen, auch in unsern ältern Schweizerchriften und Chroniken. Selbst Bodmer und Haller schrieben noch öfter nehren, wehlen, welzen, zehlen, erzehlen u. s. w.; was aber Haller in den spätern Ausgaben seiner schweizerischen Gedichte — der Schweizermundart entgegen — mit einem ä verbesserte (?).

So ist jezo noch der Vokal ä, besonders in der Ausrede mancher Substantiven der Mehrzahl, unserer Mundart ganz fremd, wie z. B.

Für Aeste (aus Ast) spricht der Schweizer Este (Ottfr. esti; Minnes. este).

Blätter (aus Blatt) — — Bletter (Zatian, Notker pletir, bletir, pletir).

Gäste (aus Gast) — — Geste (Kero, Ottfr. kosti, gesti, Nibel. Minnes. gesto).

Für Greber (aus Grab) spricht der Schwyzer Greber (Lätian, Dtsch. grebir).

Kräfte (aus Kraft) — — — — — Ebreſte, Krefte
(Dtsch. krefi, Wiler. Kref. Nibel. chrefe, Minnes. krefte).

Es auch Beder, Reder, Erett (anstatt Bäder, Räder, Eräder, aus Bad, Red, Stadt) u. ſ. w., Grundwörter, deren Verfleinerung selbst das wunderliche e (außer in der Mundart der Schaffhauser und St. Gallen) an sich tragen, als: Beſtli, Blettli, Bredli, Krefeli, Bedli, Redli, Eredeli.

Es nehmen auch manche Zeitwörter anstatt des d der neueren Schriftsprache das e der älteren Schriftsprache an, und zwar, wie der Schwyzer noch jetzt hierseits ausspricht, als:

Fellen (Nest. fallen; Nibel. vellen; Minnes. sellen; isl. falla; schwed. falla; holl. vellen, vellen; engl. to fall) für fällen, d. i. fallen machen.

Felfchen (Nest. ge-fellen mit dem Vorling; Nibel. velachen; Minnes. selachen) für fälschen; davon verfelfchen, verfelfchen, Verfelfchig, Verfelfchig, für verfälschen, Verfälschung.

Rehren (Dtsch. neren und ge-neren; Nibel. neren) für nähren; davon ernehren, Ernehrer, Ernehrig, für ernähren, Ernährer, Ernährung.

Esteren (Nest. sterchen) für stärken; davon Esteri, Esterchi (Nibel. sterchen), histerken, histerken, für Chäster, bekräften.

Wellen ²⁾ (Dtsch. li-unellen als mit der Vorstufe wie unellen ohne Vorstufe: Minnes. wellen, welen) für wählen, sammt der Genes. auswählen (Nibel. unawelt für auswählit) für auswählen, und erwellen (Dtsch. an-unellen; Nibel. ar-unellen; Dtsch. er-unellen; Nibel. ir-unellen) für erwählen.

Welzen (Dtsch. und Tac. unelzen; angelsächſ. welzen; niederſ. wälzen) für wälzen.

2) Diese dänische wullen scheint ursprünglicher zu sein, denn das gotische wählen: denn es heißt: and wozon oðr wæltan. Daraus wird aber etwas ungenau wullen; wählen wullen mit uneren wullen, d. i. wullen mit dem lateinischen wille übereinstimmend und mit dem altirischen wail, aber wie es aussieht, ist es. Nibel. Nibel. das dänische Wæltan. 264.

Zellen²⁰⁾ (Kero, Ottfr. zellan, zelan; Lobges. auf den heil. Anno celin; Minnes. zelen; isl. telia; angels. tellan; dän. tælle; engl. to tell) für zählen d. i. eins nach dem andern bemerken oder mit einem Zahlworte der Reihe nach benennen und zusammenfassen sowohl als schwätzen, reden; wovon unser Beiwort zellig (redselig) und das Zelli, Zelli (Gespräch; Gerücht, Märchen), wie auch er- verzellen (Ottfr. ir-zellan; nieders. vertellen; dän. fortelle) für erzählen und Erzelling, Erzellig für Erzählung.

In den mehrern Gegenden der Schweiz, vorzüglich im Bern. Oberlande, wie in Sigrismühl, Simmenthal und Frutigen, wird bei den meisten Verben, die nach der deutschen Sprachlehre ein ä in der jüngstvergangenen Zeit des Konjunktifs haben, dasselbe in ie umgebildet, als: brächti, gäbi, hätti, nêmi, ständi, träfi (s. die Veränderung der Zeitwörter) für brächte, gäbe, hätte, nähme, stände, träfe; insonderheit ist es den Simmenthalern und Frutigern eigen, daß dieselbe Verwandlung in ein diphthongisches ie auch in manchen Substantiven mit ä nachgeahmt wird, als: Râes oder vielmehr Ehes, Mâes für Räs, Mäs u. s. f.

Doppellaut ai.

Diesen Gurgellaut, der selbst bei den Griechen nicht selten vorkommt, liebte vorzüglich der Gothe und auch jezo noch die süddeutsche Mundart. Die Minnesinger, besonders unter den schwäbischen Kaisern aus dem Hause Hohenstaufen während der höchsten Blüthe des Ritterthums, geben uns in ihren Kraft und Bartheit athmenden Dichtungen mehr als hinlängliche Beweise von dem häufigen Gebrauche dieses Doppellautes.

Unser Kero (in seinem Glossar) bedient sich bald des ai, bald des ei, wie z. B. laiba (axungia), laida und leitha

20) Auch dieses unser zellen mit seinen Abgeleiteten ist sprachrichtiger denn das hochdeutsche zählen; denn es stammt vom althürigen ala (Zeile, Reihe) ab. Zellen heißt also eine Reihe von mehreren auf einander folgenden Einheiten angeben sowohl als durch eine Reihe bestimmter Töne in Worten seine Empfindungen und Gedanken ausdrücken, — und wenn diese einen Vorfall betreffende Gedanken sind, so heißt es erzählen. G. Wolke ebenda.

Für Gräber (aus Grab) spricht der Schweizer Greber (Latian, Dttfr. grebir).

Kräfte (aus Kraft) — — — **Ehreste, Kreste**
(Dttfr. krestli, Willer. Mott. Nibel. chrestie, Minnes. krestle).

So auch **Beder, Neder, Stett** (anstatt Bäder, Näder, Städte, aus Bad, Näd, Stadt) u. s. w., Grundwörter, deren Verfleinerung selbst das mundartliche e (außer in der Mundart der Schaffhauser und St. Galler) an sich tragen, als: **Gestli, Blettli, Grebli, Krestli, Bedli, Nedli, Stedli**.

So nehmen auch manche Zeitwörter anstatt des d der neuern Schriftsprache das e der ältern Schriftsprache an, und zwar, wie der Schweizer noch jezo dieselben ausspricht, als:

Fellen (Mott. fellan; Nibel. vellen; Minnes. fellen; isl. fella; schwed. faella; holl. velden, vellen; engl. to fell) für fällen, d. i. fallen machen.

Felschen (Mott. ge-felsken mit dem Vorling; Nibel. velschen; Minnes. felschen) für fälschen; davon **verfelschen, verfeltschen, Verfelschig, Verfeltschig**, für verfälschen, Verfälschung.

Nehren (Dttfr. neren und gi-neren; Nibel. neren) für nähren; davon **ernehren, Ernehrer, Ernehrig**, für ernähren, Ernährer, Ernährung.

Sterken (Mott. sterchen) für stärken; davon **Sterki, Sterchi** (Nibel. sterche), **bisterken, b'sterken**, für Stärke, bestärken.

Wellen ⁹⁾ (Kero ki-uellan als mit der Vorsylbe wie uellan ohne Vorsylbe; Minnes. wellen, welen) für wählen, sammt den Compos. **auswellen** (Nibel. uzerwelt für ausermählt) für auswählen, und **erwellen** (Kero ar-uellan; Isidor ar-uuehlan; Dttfr. er-uellan; Will. ir-uelen) für erwählen.

Welzen (Dttfr. und Lat. uuelzan; angelsächs. weltan; niederf. weltern) für wälzen.

9) Dieses schweizerische **wellen** scheint sprachrichtiger zu sein denn das hochdeutsche **wählen**; denn es heißt: aus zweien oder mehreren Dingen eins oder einige vorzüglich wollen; welches **wellen** mit unserm **wellen** d. i. **wollen** und dem lateinischen **velle** sinnverwandte und mit dem altslawischen **welit'** oder **wel-en** gleichdeutig ist. S. Wolke's **Anleit. zur deutschen Gesamtsprache** S. 263.

die wir, außer bei Ottfried ⁸⁾ und in Willeram's hohem Liede ⁹⁾, schwerlich mehr in andern deutschen Denkmälern des frühen Alterthums finden und in den Werken der Mittelzeit vergebens suchen werden.

So schreibt Notker:

āba, ab!	ābent ¹⁰⁾ , der Abend;
átolasto, continuo;	ātem, der Athem;
fāren, vehi;	fāren, insidiari.
hára, her;	hār, das Haar.
mālen, molere;	mālen, pingere;
māno, moneo;	māno, der Mond.
rāt, rota;	rāt, consilium, opes.
sāmo, gleichsam;	sāmo, semen.
wān, mancus;	wān, opinio n. s. w.

wie wir Schweizer diese Wörter mit einem Scharf-i aussprechen. So unterscheidet er unser kurztoniges mih, dih, und unser langes deutliches mīh, dīh, indem er jenes unbetont läßt, als: mih, uh, dieses aber mit dem Tonzeichen (·) versieht, als: mīh, tīh. So schreibt er das i in den Diphthongen ia, ie, io mit der Betonung (ˆ) zum Zeichen, daß zwar beide Vokale, das i aber vorherrschend gehört werden sollen, als: dīeb, hīez, līeb; denn in iu steht das Tonzeichen (·), als welches mehrertheils das Lang-ff ausdrückt, außer in der Geschlechtsendung, wo es muthmaßlich wie unser End-i lautet. Ewig Schade, daß bei der Herausgabe des Notker'schen Psalteriums die Betonungen — vermuthlich aus Unkunde ihres so bedeutungsvollen Sinnes — weggelassen wurden!

Wären nicht etwa ähnliche Tonzeichen, um den Lang- und Kurzton jedes Grundlautes oder einstweilen nur einige Hauptveränderungen der Sprachlaute anzugeben, den Deutschen ein sicheres Einigungs-, den Fremden ein treffliches Erleichterungsmittel für die Erlernung der deutschen Sprache? — Eine ehrerbietige Frage an Deutschlands sprachforschende Gesellschaft!

8) Nach Schiller's Vorrede zu Ottfried war diese Handschrift mit Tonzeichen versehen; doch wurden sie beim Drucke weggelassen, weil, wie wir daselbst lesen, es zu kostspielig gewesen wäre, und weil sie leicht entbehrlich seien.

9) Nach Weckherlin (Beiträge zur Geschichte altdeutscher Sprache und Kunst, 1811, S. 42) war auch das hohe Lied mit Tonzeichen geschrieben, die vom Lambek (Comment. de Biblioth. Caes. Vindobon. T. II. p. 765—77) und Kollar (Ed. comm. Lamb. T. II. p. 555—70), nicht aber mehr von Schiller (Thes. ant. Teut. T. I. und Denis (Comm. V. I. P. I. p. 99—106) sind beibehalten worden.

10) Notker schreibt nirgend einen großen Buchstaben, als am Anfang eines Absatzes und nach einem Punkt, — und so von Notker bis

(accusatio), leitent (deducunt) u. s. f.; unser Mottler aber schreibt, wo dieser Diphthong nicht i wird, stets ei, wie z. B. géist, méister, bëiten (sterben) u. s. w. — Die Angelsachsen haben statt ai ein ae oder a. — Die Holländer gebrauchen ein ae, welches sie jedoch wie ein betontes a aussprechen, als: maes, maer (Meise, aber) wie maas, maar, — und die Niederdeutschen ein ee, wie z. B. breet, dree, een, Fleisch, Geest, heet (breit, drei, ein, Fleisch, Geist, heiß) u. s. w.

Aussprache des alt-allemanischen Doppellantes ai oder ei in der Mundart der Schweizer.

Diese Aussprache ist bei uns vierfach, als:

- 1) Nach dem Dialekt der Gothen und Allemannen mit einem mehr oder weniger breiten ai oder ei (in den Vierwaldstätten, Zürich, Bern, Zug, Aargau, Freiburg, ²¹⁾ Solothurn, Basel, Wallis, Neuenburg).

Die Wörter: Bein, eigen, ein, Geiß, Kleid, heim, leiten, meist, reisen, Theil, theilen u. s. w. als mit ihrem kleinspitzigen ei werden öfter in ein vollerschallendes ai verwandelt, und sie klingen vollkommen wie Kaiser, Batin, — oder sie werden auch zuweilen so tief aus der Gurgel hervorgezogen, als ob sie mit oi bezeichnet wären, und sie klingen wieder wie Koiser, Boiu u. s. f. auf eben die Art, nach welcher wir auch im Mösogöthischen bei Ulfilas aigin, ains, aina, ain, aiths, braid, haim, stains, waits oder waitis (eigen, ein, eine, ein, Eid, breit, Heim, Stein, Weissen) oder im Allemannischen bei unserm Kero laihmann (Lai-cus), haizi (aes-tus), maister (ma-g-ister) oder bei Stryker chloid, tail, hailig, laiten, ait (Kleid, Theil, heilig, leiten, Eid) u. s. w. lesen.

- 2) Nach dem Dialekt der Angelsachsen:

a. mit einem dumpfen und gedehnten a (in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen ²²⁾, und Oberturgau ²³⁾), als:

21) Als vorzüglich in der Stadt und dem untern Theile des Cantons.

22) Als in der Stadt und der sogenannten alten Landschaft.

23) Im Mittler, und Unterthurgau aber wie äi, z. B. Fläisch, als mit einem ausgehobenen und betonten ä.

Familie gleichen Stammes — durch lange Gebirgsketten mit einander verbunden, die, wie in der Grundlage eines gemeinsamen Karakters, auch in der Sprachart, noch mehr in der Bildung und Ausprägung der Wörter selbst theils viel Gemeinschaftliches¹⁴⁾, theils viel Aehnliches und doch wieder Verschiedenes und für sich Eigenthümliches haben, so wie die Richtung der Berge selbst wechselt und die Thäler sich da- oder dorhin öffnen.

Der Bieler (ein Neuangehöriger des Kantons Bern) und der Unterwaldner sind dem Walde kennt diesen Stimmlaut gar nicht; Jenem ist er stets wie ein grobschallendes o; als: Moo, Vot er, wos, anstatt Mann, Vater, — Diesem zuweilen nur höchstens ein dunkles ä, und selbst in seiner Sprechart, wie in der Sprechart der Bewohner desjenigen Theiles des Rheinthales (Kantons St. Gallen), der zunächst an's Vorarlbergische stößt, verlängert sich dieses dunkle ä sehr häufig in ein breitgeschiedenes oa, als: woas, foahre, anstatt was, fahren, wiewohl der Unterwaldner sein oa in einer einzigen, etwas schnell gehauchten Sylbe fortönen läßt, um dadurch die Härte dieses so unangenehmen Diphthonges zu mildern.

Bei den übrigen Schweizern lautet der a in einer Menge Wörter so ziemlich rein, doch nie so rein, als ihn die Entlibucher, Berner, Frenburger und Walliser sprechen, und in einer andern Menge Wörter ahmt er den Ton des a der Schweden oder des aa der Dänen oder des a der Engländer, wenn es nicht wie e, ae klingen soll, oder des Kamezpatuphs der Hebräer oder des omega (ω) der Griechen nach.

Diese Tonart möchte für solche, welche des Schwedischen, Dänischen, Englischen, Hebräischen und Griechischen unfundig wären, am schicklichsten durch den Ton angegeben werden,

14) Es ist Thatsache, 1) daß selbst der Dialekt der Bewohner der schweizerischen Berge und Thäler der Alpen viel weicher, sanfter und lieblicher klinge, denn der Dialekt der Bewohner des schweizerischen Flachlandes. Der Satz ist daher durchaus falsch: je höher das Land, desto rauber die Sprache. 2) Daß die Bewohner der schweizerischen Hochgebirge einen Reichthum alter ferndeutscher Worte mit einander gemeinschaftlich besitzen, die selbst nicht einmal von den Bewohnern der ebenen Flächen verstanden werden.

Die nämliche seltsame Verschiedenheit und schwer erklärbare Abweichung in der Aussprache des Selbstlautes *a* herrscht auch in der Mundart der Schweizer.

Wer aus den Schweizern den Selbstlaut *a* beinahe immer ganz rein ausspricht, das sind die Entlibucher, dann die Berner ¹¹⁾, zumal seine Hirten am Fuße der hohen Alpen und an der Grenze des ewigen Eises ¹²⁾, hernach die Freyburger, als die nächsten Nachbarn der Hirten des Simmen- und Saanenthales, und endlich vor allen die Walliser, zwischen himmelanstürzenden Hochgebirgen verrammelt und von der Gemeinschaft der übrigen Welt gleichsam geschieden, als welche das *a* nie, wie selbst noch die oben benannten Schweizer, öfter mit einem stumpfen, abgebissenen ¹³⁾, sondern durchall mit dem hellsten und feinsten Laute durchführen, — Abtheilungen von zwar mancherlei kleinen Bergvölkern, aber wahrscheinlich in den Urzeiten erster Bevölkerung von der

weit über das Zeitalter der Minnesänger hinaus, außer daß man hie und da die Eigennamen der Personen und der Dörfer mit einem großen Anfangsbuchstaben zu verzeichnen anfing. Die Großschreibung der Substantive ist ein überflüssiges, unzeitiges Erzeugniß — zuerst eines Luther (in seinen spätern Schriften, doch ohne Stetigkeit, nach dem J. 1522, wie vorzüglich in der Ausgabe der Bibel vom J. 1545), durch den leider nicht selten etwas zur Regel ward, was offenbar sprachwidrig war; — dann der Gottschedischen Schule. — Und warum haben wir nicht diese uralte Einfachheit beibehalten? Warum uns entfernt von der Rechtschreibung der Bildner unserer Sprache, und warum gebrauchen wir jetzt bei Grundwörtern große Anfangsbuchstaben, die selbst bei den gebildetsten Sprachen, den alten und neuen, gar nicht üblich sind? — Wieder eine Frage an Deutschlands sprachforschende Gesellschaft!

- 11) So oft ich in Zukunft Bern oder Berner nenne, verstehe ich stets darunter die alten Bestandtheile des Kantons Bern und deren Einwohner, nicht aber das bischof, baselsche Gebiet und seine Einwohner, als welche das *a* fast durchgehends wie ein *o* aussprechen.
- 12) Auch selbst in der Mundart dieser Hirten kommt noch zuweilen eine unwillkommene Abweichung in der Aussprache des *a* vor. So spricht der Eigrißwiler über dem Thuner-See des bern. Oberlandes das *a* häufig wie ein *o* aus, als z. B. Sommer, machen, anstatt Hammer, machen, und selbst im Emmenthale, z. B. in Sumiswald und Heimiswyl wird zuweilen ein *o* statt eines *a* gehört, als: jo für ja u. s. f., doch nicht so hochschallend, wie am Juragebirge.
- 13) Wie bei den End- *a* der Wörter, die unbestimmt und kurz abgeknipst lauten.

5) Wo es anstatt der Präpositionen an und ab einzeln gebraucht oder mit Verben verbunden wird, wie z. B. a der Wand, am Haus, ab em Dach, ab der Schür, an der Wand, an dem Hause, ab dem Dache, ab der Schener u. s. f. In Zusammensetzungen: aleite, aleita, aleitu, aleitin; asäge, asäga; aträtte, atretta; amache, amacha; abhaue, abaua für anleiten, ansagen, antreten, anmachen, anbauen (anschneiden); — ableite, ableita, ableitin; absäge, abträtte, abmache, abhaue für ableiten, absagen, abtreten, abmachen, abhauen, als welche Vorsylbe ab im Verbande mit andern Wörtern und voraus in Gegenden, wo sonst die träge, kurzabstoßende Sprechart geliebt ist, schleppendlang, man könnte sagen, wie sangweise erklingt.

Ein kleines, wiewohl ganz unvollständiges Verzeichniß der Wörter, in welchen das á mehr oder weniger rein tönt, sowohl, als in welchen das á dem griechischen ω in der Klangnachbildung gleichkommt, mag vielleicht hier nicht am unrechten Platze stehen.

I. Wörter, deren á ziemlich rein gehört wird, als:

Aber (Notker áber), ách, Áchs (sei es ein Beil oder eine Wagenachse), Ácher (Acker), áchern (ackern), ácht, áchten, Ádel, ádelig, áll, Álse (Able des Schusters), ált, álten, Álter, ánder, ántworten, árg, árgwillig, árig, Árt, ártig, Bách, Bád, báden, báld, Bárt, Bránd, Ehlág (Klage), chlágen (klagen), Dách, Dárm, Fáng, Fárb, Fás, Frácht, Gálgen, Gáns, Gánt, gánz, Gärten, Gást, Gätter, Grás, grásen, grásig, bá oder hán (haben), g'há (gehabt), Háber (Hafer), Hách (Habicht), Háder, hádern, Háse (Hafen, Topf), Hást, Hág, Hágel, hálb, Hálm, hálten (mit seinen Abgeleiteten), Hámmer, Hánd, hándlen, hängen (mit seinen Ableitungen), hárren, hárt, Hárz, Hás, Háselnuß, Háspel, Háß, hástig, Hágd, jágen, Kálb oder Ehálb, lábm, lábmen, Lámm, Lánd, Lást, máchen (mit seinen Abgeleiteten), Mách, Mágd, Mágen, máger, máhlen (molere), Mánnsbild, mánnlich, Mántel, Márg (Mark), Márter, Mách, übernáchten, Mágel, Múse, náß, Nátur,

Päck, päckén, Pálme, Pánzer, Pártlie, Pfänd, Pfarrer, Pflanze, pflánzen, pláppern, Pláß, Prácht, Quál, Quártier, Ráb, rámmen, Ráuf (Rehrweg), Säch, Scháden, schádhaft, Schám, schámlos (Notker scámelös), Schmách, schmáchten, Stáb, Tág, tágen, Tánz, tánzen, Trácht, Váter, Wáchs, wáchsen, Wácht, wácker, Wábe, Wáffen, Wágen, Wáhl, Wáld, wálzen, wánken, wánkelmützig, Wánne, wárm, wárten, Wáffer, wátschlen, záhlen (zappeln), zárt u. s. w.

Noch ist nicht außer Acht zu lassen, daß nebst diesen und mehreren andern Stammeutschen Ausdrücken auch die aus fremden Sprachen geborgten und in unsere Mundsprache aufgenommenen Wörter mit a ihren ureigentlichen Laut, ich meine den Laut des Notkerischen á beibehalten.

II. Wörter, deren á (doch mit Ausnahme der Mundart der Entlibucher, Berner, Freyburger und Walliser) wie das griechische ω (vorzüglich in der Endung des Genitivs der Mehrzahl) lautet, als:

Áál, Ábet oder Ábig (Abend), Áder, áderlá. (aderlassen), Áthe, Átha (Athem), blásen, Bláttér, bráchen, Bráchfeld, Bráchmonat, bráten, Ebláfter (Kloster), chlár (klar), Ebrám (Kram), chrámen (krámen), Dráth, Frág (Frage), frágen, Gáb (Gabe), gáh (Notker gán für gehen; hingegen Gáng, ge - gángen als die Vergangenform, wie das Notkerische ih gánge und die schweizerischen Gebilde: i gánge, de gángest ¹⁵⁾ mit einem reinen á), Gfáhr (Gefahr), Gnáb (Snabe), Gráf, Gráth, g'ráthen (geráthen), Häär, háären, Hággen, Hággenmacher, já, bejáhen, Jähr, Jánimer, jámmern, lá (lassen), máhlen (pingere), Máfß (mensura), nách (nahe), Nádle, Nádla (Nadel), Náttere, Náttera (Natter), Pábst (mit seinen Ableitungen), Pfáhl, Plág, plágen, Ráth, ráthen ¹⁶⁾, Sáme, Schláf, schlá (schlagen,

15) E. das Zeitwort gehen.

16) Diese zwei Wörter, nämlich Ráth (consilium) und ráthen (consilium dare) sind von roth (ruber) und unterm rothett (rubescere, roth werden) eben so weit im Klange der Aussprache verschieden, als das griechische *ráv* vom griechischen *ráw*.

Hingegen Schlág, schlägen, ge-schlägen mit einem reinen á), Schláf, schläfen, entschläfen, Schwáb, Spán, spät (späte), Spräch (Sprache), stá (stehen; hingegen Stánd, ge-stánben mit einem reinen á), Stráf, stráfbar, stráfen, Stráhl, Stráß, Wág (Wage), wágen (andere), Wágstúck, Wáhn, wáhr, Wáhrheit, erwáhren (bewahrheiten) u. s. w.

Aus diesem, wie aus dem obigen Verzeichnisse der Wörter, die aus Notkers Handschriften ¹⁷⁾ entnommen sind, scheint deutlich hervorzugehen, daß das hohe feine a, wie man es im Lateinischen und dessen Töchter Sprachen gewöhnlich findet, und das kurztonige a ziemlich rein klingen, indessen das tiefe und gedehnte a dem Laute des o sich annähere.

Aber woher wohl diese uralte Doppelaussprache, diese seltsame Zweitönigkeit der Ausrede bald mit einem reinen á, bald mit einem dem griechischen ω ähnelnden á in Wörtern, welche jedoch im üblichen Schriftdeutsch unserer Tage mit dem gleichen einfachen a gekempelt sind? Ist etwa ein unregelmäßiger Sprachgebrauch der willkürliche Tyrann dieses sonderbaren Wechsels — oder gibt es etwa ein allgemeines Gesetz, welches über die zweifache Aussprache eines und desselben Stimmlautes entscheiden solle?

Es ist hier der Ort nicht, darüber eine weitläufige Untersuchung und Prüfung anzustellen; aber der Sprachgebrauch hat gewiß einen lautern Quell, und allem begründeten Anscheine nach liegt eben die Verschiedenheit der Aussprache dieses Selbstlautes in dem Urstamme der Wörter selbst, gleichwie die Gesichtsbildung (Physiognomie) eines Volksthum in der Gesichtsbildung des Urvaters.

Unbezweifelt ist es, daß mehrere dieser verzeichneten Wörter in ihrer ersten Bildung auch an einen solchen Urstamm hinweisen, und darum könnte, wie Freund Fuglistaller mir so tief sinnig bemerkte, folgendes Gesetz, weßwegen das deutsche a von einer doppelten Aussprache beherrscht wird, aufgestellt werden.

17) Man wird in diesem Werke aus den Belegen eines Notker noch deutlicher wahrnehmen, daß, wo ein á mit dieser Betonung bei ihm steht, wir selbst das á desselben Wortes ziemlich rein sprechen, — und hingegen wo ein á mit diesem Zeichen steht, auch wir dieses als einen zwischen a und o schwebenden Laut aussprechen.

Der Schweizer spricht ein reines ä, wo die Wurzel des Wortes ein a hat, — und der Schweizer spricht ein ä:

- 1) Entweder wo die Doppellaute oa, ou, eo u. s. f. in einander verschmolzen sind. Diese Verwandtniß hat es mit dem griechischen ω.
- 2) Oder wenn zwar die Wurzel ein a hatte, aber bei der Veränderung des Wortes ein oder mehrere nachstehende Mitlaute weggefallen sind.

Ä.

Dieser einfache Vokal war den Alemannen des achten und neunten Jahrhunderts gänzlich unbekannt. Sie behielten entweder das alte a bei, oder sie umwandelten es in ein e. Unser schriftgebräuchliches ä scheint hiemit eine spätere Erfindung der Kunst zu seyn, um das ursprüngliche a in stetiger Erinnerung aufzubewahren.

Wenn ich aber sage, der Selbstlaut ä sei den Altalemannen unbekannt gewesen, so will ich dadurch gar nicht behaupten, als wenn sie des Lautes, den wir jetzt mit einem ä kennzeichnen, vollends entbehrt haben sollen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß unser Kero z. B. in den Wörtern, worin das ä nach dem Schweizerdialekt breit und tief klingt, und dem a näher als dem e kommt, es mit a, — wo es aber dem e näher denn dem a kommt, mit einem e verzeichnet habe.

So schreibt Kero (in seinem Glossar ¹⁸):

Salike = sällig.

Sahkelin = Säckeli(n), wie wir sagen, wenn es die Verkleinerung von Sack ist.

Särpfi = unser Schärpfi = hochd. Schärfe.

Spahi = unser Spähi — ingeniosus.

Suäar = schwär; — Äti = unser Äti = hochd. Älte.

18) Als welches Glossar, in Handschrift zu St. Gallen aufbewahrt, noch nie im Druck erschienen ist. Dieses Glossar hat mit dem vocabulario, welches Goldast aus Kero's regula St. Benedicti gezogen hatte, gar keine Verbindung.

Hingegen auch:

Hand — hendi = Hände.

Schaft — scefti = Schaft — Schäfte.

Stat — steti = Statt — Stätte.

Oft auf beide Weise:

Ainstitam — alternatim; — einstiti — tenacitas ~~ob~~
tenaces.

Angi — angusta; — enge — angustae.

Arin — arae; — erin — arae.

Etmaal auch:

Aepan — — aequa; — epano — aeque.

Oft auf dreierlei Weise:

Arpitandi — competens; — erpetit — obsecrat; — irpetit
— obsecrat, expetit.

Bei unserm Notker hingegen findet sich da, wo wir ä sprechen, das obige a — sehr oft, wo nicht immer.

So schreibt Notker:

Râz (unser Schweiz. räz d. i. rasch, eilig), sâlig (sâlig), schâchare (Schächer), swâri (unser Schwâri, hochdeutsch Schwere, gravitas), tâtig (tbätig) u. s. f.

Noch häufiger denn bei Kero findet sich das e anstatt eines ä in den Schriften des frühen Mittelalters, vorzüglich im Nibelungenliede, in der Eneid, in den Minnesängern u. s. f., und ich darf hinzusehen, auch in unsern ältern Schweizerchriften und Chroniken. Selbst Bodmer und Haller schrieben noch öfter nehren, wehlen, welzen, zehlen, erzehlen u. s. w.; was aber Haller in den spätern Ausgaben seiner schweizerischen Gedichte — der Schweizermundart entgegen — mit einem ä verbesserte (?).

So ist jezo noch der Vokal ä, besonders in der Ausrede mancher Substantiven der Mehrzahl, unserer Mundart ganz fremd, wie z. B.

Für Aeste (aus Ast) spricht der Schweizer Este (Ottfr. estiz, Minnesf. este).

Blätter (aus Blatt) — — Bletter (Tatian, Notker pletir, bletir, pletir).

Gäste (aus Gast) — — Geste (Kero, Ottf. kosti, gesti, Nibel. Minnesf. gesto).

Für Gräber (aus Grab) spricht der Schweizer Greber (Latian, Dttfr. grebir).

Kräfte (aus Kraft) — — **Ehreste, Kreste**
(Dttfr. krefti, Wiler. Mott. Nibel. chrestie, Minnes. krehe).

So auch **Beder, Neder, Stett** (anstatt Bäder, Näder, Städte, aus Bad, Rad, Stadt) u. s. w., Grundwörter, deren Verfleinerung selbst das mundartliche e (außer in der Mundart der Schaffhauser und St. Galler) an sich tragen, als: **Gestli, Blettli, Grebli, Krestli, Bedli, Nedli, Stedtli.**

So nehmen auch manche Zeitwörter anstatt des ä der neuern Schriftsprache das e der ältern Schriftsprache an, und zwar, wie der Schweizer noch jezo dieselben ausspricht, als:

Fellen (Mott. fellan; Nibel. vellen; Minnes. fellen; isl. fella; schwed. faella; holl. velden, vellen; engl. to fell) für fällen, d. i. fallen machen.

Felschen (Mott. ge-felsken mit dem Vorling; Nibel. velschen; Minnes. felschen) für fälschen; davon **verfelschen, verfeltschen, Verfelschig, Verfeltschig**, für verfälschen, Verfälschung.

Nehren (Dttf. neran und gi-neran; Nibel. neren) für nähren; davon **ernehren, Ernehrer, Ernehrig**, für ernähren, Ernährer, Ernährung.

Sterken (Mott. sterchen) für stärken; davon **Sterki, Sterchi** (Nibel. sterche), **bisterken, b'sterken**, für Stärke, bestärken.

Wellen ⁹⁾ (Kero ki-uellan als mit der Vorsylbe wie uellan ohne Vorsylbe; Minnes. wellen, welen) für wählen, sammt den Compos. **auswellen** (Nibel. uzerwelt für ausermählt) für auswählen, und **erwellen** (Kero ar-uellan; Zschor ar-uuehlan; Dttfr. er-uellan; Will. ir-uelen) für erwählen.

Welzen (Dttfr. und Lat. uuelzan; angelsäch. weltan; nieders. weltern) für wälzen.

9) Dieses schweizerische **wellen** scheint sprachrichtiger zu sein denn das hochdeutsche **wählen**; denn es heißt: aus zweien oder mehreren Dingen eins oder einige vorzüglich wollen; welches **wellen** mit unserm **wellen** d. i. wollen und dem lateinischen **velle** sinverwandt und mit dem altslawischen **welit'** oder **wel-en** gleichdeutig ist. S. Wolfe's Anleit. zur deutschen Gesamtsprache S. 263.

Zellen²⁰⁾ (Kero, Ottfr. zellan, zelan; Lobges. auf den heil. Anno celin; Minnes. zelen; isl. telia; angels. tellan; dän. tælle; engl. to tell) für zählen d. i. eins nach dem andern bemerken oder mit einem Zahlworte der Reihe nach benennen und zusammenfassen sowohl als schwagen, reden; wovon unser Beiwort zellig (redselig) und das Zelli, Zelli (Gespräch; Gerücht, Märchen), wie auch er- verzellen (Ottfr. ir-zellan; niederf. vertellen; dän. fortælle) für erzählen und Erzelling, Erzellig für Erzählung.

An den mehrern Gegenden der Schweiz, vorzüglich im Bern. Oberlande, wie in Sigrismyl, Simmenthal und Frutigen, wird bei den meisten Verben, die nach der deutschen Sprachlehre ein ä in der jüngstvergangenen Zeit des Konjunktifs haben, dasselbe in ie umgebildet, als: bräcchi, gäbi, hietti, niemi, ständi, träfi (s. die Veränderung der Zeitwörter) für brächte, gäbe, hätte, nähme, stände, träfe; insonderheit ist es den Simmenthalern und Frutigern eigen, daß dieselbe Verwandlung in ein diphthongisches ie auch in manchen Substantiven mit ä nachgeahmt wird, als: Kîes oder vielmehr Eîes, Mîes für Käs, Mäs u. s. f.

Doppellaut ai.

Diesen Gurgellaut, der selbst bei den Griechen nicht selten vorkommt, liebte vorzüglich der Gothe und auch jezo noch die süddeutsche Mundart. Die Minnesinger, besonders unter den schwäbischen Kaisern aus dem Hause Hohenstaufen während der höchsten Blüthe des Ritterthums, geben uns in ihren Kraft und Bartheit athmenden Dichtungen mehr als hinlängliche Beweise von dem häufigen Gebrauche dieses Doppellautes.

Unser Kero (in seinem Glossar) bedient sich bald des ai, bald des ei, wie z. B. laiba (axungia), laida und leitha

20) Auch dieses unser zellen mit seinen Abgeleiteten ist sprachrichtiger denn das hochdeutsche zählen; denn es stammt vom althürtingen ala (Zeile, Reihe) ab. Zellen heißt also eine Reihe von mehrern auf einander folgenden Einheiten angeben sowohl als durch eine Reihe bestimmter Töne in Worten seine Empfindungen und Gedanken ausdrücken, — und wenn diese einen Vorfall betreffende Gedanken sind, so heißt es erzählen. S. Wolke ebenda.

(accusatio), leitent (deducunt) u. s. f.; unser Mottler aber schreibt, wo dieser Diphthong nicht i wird, stets ei, wie z. B. géist, méister, béiten (sterben) u. s. w. — Die Angelsachsen haben statt ai ein ae oder a. — Die Holländer gebrauchen ein ao, welches sie jedoch wie ein betontes a aussprechen, als: maes, maar (Meise, aber) wie maas, maar, — und die Niederdeutschen ein ee, wie z. B. breet, bree, een, Fleisch, Geest, heet (breit, drei, ein, Fleisch, Geist, heiß) u. s. w.

Aussprache des alt-allemanischen Doppellantes ai oder ei in der Mundart der Schweizer.

Diese Aussprache ist bei uns vierfach, als:

- 1) Nach dem Dialekt der Gothen und Allemannen mit einem mehr oder weniger breiten ai oder ei (in den Vierwaldstättten, Zürich, Bern, Zug, Aargau, Freiburg, ²¹⁾ Solothurn, Basel, Wallis, Neuenburg).

Die Wörter: Bein, eigen, ein, Geiß, Kleid, beim, leiten, meist, reisen, Theil, theilen u. s. w. als mit ihrem kleinspitzigen ei werden öfter in ein vollerschallendes ai verwandelt, und sie klingen vollkommen wie Kaiser, Bain, — oder sie werden auch zuweilen so tief aus der Gurgel hervorgezogen, als ob sie mit oi verzeichnet wären, und sie klingen wieder wie Koiser, Boir u. s. f. auf eben die Art, nach welcher wir auch im Mösogöthischen bei Ulfilas aigin, ains, aina, ain, aiths, braid, haim, stains, waits oder waitis (eigen, ein, eine, ein, Eid, breit, Heim, Stein, Weissen) oder im Allemannischen bei unserm Kero laihmann (Lai-cus), haizi (aes-tus), maister (ma-g-ister) oder bei Stryker chloid, tail, hailig, laiten, ait (Kleid, Theil, heilig, leiten, Eid) u. s. w. lesen.

- 2) Nach dem Dialekt der Angelsachsen:

a. mit einem dumpfen und gedehnten a (in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen ²²⁾, und Oberturgau ²³⁾), als:

21) Als vorzüglich in der Stadt und dem untern Theile des Cantons.

22) Als in der Stadt und der sogenannten alten Landschaft.

23) Im Mittler, und Unter-Turgau aber wie äi, z. B. Fläisch, als mit einem ausgehobenen und betonten ä.

Bein	Bā, Bān (angelsächf. ban).
breit	brāt (angels. brad).
eigen	āga, āge (angels. agen).
ein	ā, ān (angels. an, ane, an, unus, una, unum).
Geiß	Gāß (angels. gat).
Heim	Hām (angels. ham).
Kleid	Ehlād (angels. clatha).
Stein	Stā, Stān (angels. stan).
ich weiß	i wāß (angels. ic wat).
du weißt	du wāßt (angels. thu watest oder wast) u. s. f.

b. mit einem weniger breiten, doch etwas ausgehobenen ā oder ae (in Appenzell, Rheinthal und dem Ober- und Unter-Toggenburg des Cant. St. Gallen), als:

ein	ān, aen (angels. aen, unus, unum).
meist	māst, maest (angels. maest).
Theil	Dāl, Tael (angels. dael).
theilen	dāle, taela (angels. daelan).

Weissen Wāße, Waecha (angels. hwaet) u. s. f.

3) Nach dem niederdeutschen Dialekt mit ee (im Freiburgerischen und Bernischen Oberlande und zum Theil im Emmenthale), als:

Bein	Bee, Been (nieders. holl. dän. been; schwed. ben).
breit	breed, breet (nieders. dän. breed; schwed. bred).
Eid	Eed (nieders. holl. dän. eed; schwed. ed).
eigen	eege, eega (nieders. eegen).
ein	ee, een (nieders. holl. dän. een; schwed. en).
Geist	Geest (nieders. geest; holl. gheest).
Kleid	Ehleid (nieders. kleed) u. s. f.

4) Nach dem südöstlichen Dialekt der Deutschen mit einem oa, wie ihn die Engländer noch wirklich schreiben (in dem Theile des Rheinthaales nächst am Vorarlberg, wie auch in dem ans schwäb. Hegau gränzenden Ramsheim des Cant. Schaffhausen), als:

breit	broad (engl. broad).
Eiche	Dach (engl. oak).
Eid	Dad (engl. oath).
Geiß	Goaß (engl. goath).

Reib **Eload** (engl. cloath).

Leib (Brot), **Loab** (engl. loaf) u. s. w.

Man kann daher diese Regel aufstellen, daß alle Wörter, welchen in Vierwaldstätten, Zürich, Bern, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, Aargau, Wallis, Neuenburg ein mehr oder weniger breites ai oder ei eigen ist, in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen, Ober-Thurgau ein dumpfes langes a, — in Appenzell, Rheintal, Ober- und Unter-Toggenburg ein ausgehobenes ä oder ae, — im Freiburg. und Bern. Oberlande, wie im Emmenthale ein dumpfes Doppel-e und endlich in dem kleinen ans Vorarlbergische oder an das Hegau gränzenden Theile ein oa annehmen; — und so, wo die Wörter (als in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen, Ober-Thurgau) mit einem dumpfen langen a, wie z. B. i wäß, Bā oder Bān u. s. f., — oder (in Appenzell, Rheintal, Ober- und Unter-Toggenburg) mit einem etwas ausgehobenen ä oder ae wie z. B. i wäß, waeß, Bān, Baen u. s. f., — oder (im Freiburg. und Bern. Oberlande, wie im Emmenthale) mit einem dumpfen Doppel-e, als z. B. ig weesß, Bee, Been u. s. f., — oder (im Rheinthale nächst am Vorarlberg und in Ramsheim) mit einem oa wie z. B. i woasß, Boan u. s. f. klingen, werden die nämlichen Wörter (in Vierwaldstätten, Zürich u. s. f.) nach dem altsüdwestlichen Dialekt der Deutschen bald mit einem breiten ai oder noch breitem oi, bald mit einem verspißelten ei oder beumlauteten äi ausgesprochen, wie z. B. i waiß, woiß, weiß, wäiß u. s. f.

Die Ausrede mit ai entspricht der gothischen Sprechart eines Alfilar sowohl, als der allemannischen Sprechart eines Kero und Ottfried, wie auch der Minnesänger, — die Ausrede mit a und ae der angelsächsischen Sprechart, — die Ausrede mit ee der niederdeutschen, und endlich die Ausrede mit oa der südöstlichen Sprechart der Deutschen.

Die Aussprache des alterthümlichen ai oder ei ist verschieden von der Aussprache des neuerthümlichen ei.

Oder eigentlicher und bestimmter zu reden: wir Schweizer vermissen beinahe vollends die Aussprache des neuerthümlichen

ei und kennen, wie es auch die ältesten ober- und niederdeutschen Mundarten bezeugen, anstatt des so spröden und mißlautigen ei nur das milde, weiche, wohltonende, bescheidene, sich selbst und dem unverdorbenen Gefühle der Redenden und Hörenden so genügende einfache scharfe i und zwar bei allen jenen Wörtern, welchen weder das ai der Gothen und Allemannen, noch das a oder ae der Angelsachsen, noch das ee der Niederdeutschen, noch das oa der südöstlichen Deutschen in der Ausrede zukommt.

Alle jene Wörter also, die in der deutschen Ursprache, ehe sie sich in so vieltheilige Mundarten spaltete, seit den ältesten Zeiten mit einem bloßen i bezeichnet sind, werden auch jezo noch von dem Schweizer mit ihrem alterthümlichen Laute und nicht mit dem neuern breitmaulichten ei ausgesprochen.

So spricht noch der Schweizer heut zu Tage, wie der Altdutsche schon vor mehr als tausend Jahren:

Ehrîda' (nieders. krite; dän. kridt; isländ. krít; schwed. krita) für Kreide.

Flîß (nieders. fliet; holl. vlyt; dän. flid; schwed. flit; Aero, Willer. fliz; Mottf. fliz; Nibelungenl. vliz) für Fleiß mit den abgeleiteten: sich flîßen (Aero, Ottfried flizzan; Minnes. Nibel. vlizen), flîßig (sich beflîßen, fleißig).

Îl (niedersächs. il; dän. il; Ottfried ila) für Eile: wie îlen (Aero ilan; Mottf. ilen; Nibel. ilen) für eilen und îlig (Willer. iligo) für eilig.

Îs, Îsch (nieders. is; dän. iis; holl. ys; isl. is; angels. is, isa; engl. ice; Mottf. is) für Eis.

Mîn, dîn, sîn (nieders. mien, diin, sien; dän. angels. allem. min, din, sin) für mein, dein, sein.

Nîd (nieders. nied; dän. und schwed. nid; angels. nyth; Aero, Ottfr. Mottf. nid) für Neid.

Pfîl (nieders. piel; dän. schwed. pil; isl. pila; Nibel. pfil) für Pfeil.

Pîn (nieders. pin; dän. pine; isl. und schwed. pina; angels. pia; Aero, Ottfr. pina; Mottf. hina; Minnes. Eneidt, Parciv. pin, pine) für Bein mit den abgeleiteten pînigen Minnes. Parcival pinon), pînlich, Pîniger.

Wib (angels. wifo; dän. viv; schwed. vif; holl. wyf; isl. vif; engl. wife; Lobges. auf den heil. Anno wif nach niederdeutscher Endung; Mottf. wib; Minnes. wib; Nibel. wip) für Weib, wie wibisch, wiblich u. s. f.

Win, Wî (nieders. wyn; Willer. Lat. wine; Kero vin; Mottf. win; Nibel. win; dän. schwed. vin; isl. vîn — sprachähnlich mit dem lat. vin-um) für Wein.

Zeit (angels. isländ. dän. schwed. tid; Kero, Mottf., Nibel. Minnes. zit, wie der Lobgesang auf den heil. Anno ziht) für Zeit: —

und so gibt es noch eine übergroße Menge anderer Wörter, wie z. B. bliben; Ibe, Ibsche, Ifer; ifern, iferig; Isen, ifig; miden; Preis, preisen; rich, Richtigum; rîf, rîfen; Schibe; schreiben; schwigen; wichen; wîhen; wîl; Wîs, wîß, für bleiben, Eibe, Eifer, eifern, eiferig, Eisen, eifern, meiden, Preis, preisen, reich, Reichthum, reif, reifen, Scheibe, schreiben, schweigen, weichen, weihen, weil, Weise, weiß (albus) u. s. w.

Jedoch kann ich nicht läugnen, daß ein Theil der Schweizer (wie z. B. von Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau, Appenzell, Bern, Aargau und desselben nähern Umgebungen) die Wörter: Bli, gedeiben, schreien, so wie einige andere, die mit einem End-en verzeichnet sind, auch mit einem breittonigen ei ausspricht, indessen ein anderer Theil der Schweizer (wie z. B. von Vierwaldstatten, Zug, Zürich) getreu anhangend der alten Mundart der Süd- und Norddeutschen in der Ausrede derselben Wörter das harte e wegläßt, als:

Blî (nieders. bli; isl. dän. schwed. bly; Kero pliuue; Mottf. bli; Minnes. bli).

gedîhen (nieders. digen; holl. gedyen; Dttfr. kedihen; Mottf. diehen, gediehen).

schriên (nieders. schrijen; dän. skrige; schwed. sria; Dttfried sorivan; Mottf. scriian; Nibel. schrien) u. s. w.

Der Schweizer spricht daher in seiner angeborenen Mundart freundlicher und zugleich folgerichtiger, formlicher und alterthümlicher, als die Spracheverhunger früherer Zeiten es zu thun versuchten, die dem weichen i in vielen Worten ganz unnöthiger Weise das hartstimmige e vorschoben.

Selbst dieser Unterschied der volklichen Sprechart fñhrt ðfter noch die merkzeichnende Eigenthümlichkeit mit sich, daß er einen andern Sinn desselben Wortes andeutet, — und nicht selten haben solche dem Aussenscheine nach ganz ähnliche Wörter auch einen ganz verschiedenen Ursprung, als:

Leib Laib, Lāb, Lāb, Laeb, Loab (goth. hlāibs, hlaifs, angels. hlaf, laf, hlāf, altfries. lāf, schwed. lef, engl. loaf) in der Mundart der Schweizer (ein einzelnes Brot) — ist verschieden von Lîb, Lîp (Körper) in der Mundart der Schweizer (nieders. angels. isl. und schwed. lif, dän. liv, engl. life, Minnes. lib, lip) d. i. Leib (Körper) in der hochdeutschen Mundart.

leiden laide, lāda, lāda, laeda, leeda oder leide, leida, leidu, leidin u. s. f. (in Notkers Boetius leidon) in der Mundart der Schweizer (bei einer gesetzlichen Behörde anklagen, angeben) so wie in Notkers Boetius leidare — unser Laider, Leider, Lāder, Lāder d. i. Ankläger — ist ganz verschieden von unserm lîde, lîda, lîdu, lîdin (nieders. liden, isländ. und schwed. lida, dän. lide, Wiler. lidan, Lobges. auf den h. Anno lidin, Nibel. Minnes. liden) d. i. leiden (dulden, ferre) in der hochdeutschen Mundart.

Leim Laim, Lām, Lām, Laem, Leem, Loam in der Mundart der Schweizer (Thon, zähe Erde) synonym mit dem angels. lam und engl. loam — ist verschieden von Lîm (flüssiger, flebriger Körper, womit etwas gefittet oder geleimet wird) in der Mundart der Schweizer (angels. isl. dän. und schwed. lim, nieders. liem, engl. lime) d. i. Lehm, Leim in der hochdeutschen Mundart.

Reif Raif, Rāf, Rāf, Raef, Reef, Roaf in der Mundart der Schweizer (ein Ring, welcher die Dauben eines Fasses u. s. f. zusammenhält) ist verschieden von Rîf (gefrorener Thau) in der Mundart der Schweizer — gleichdeutig mit dem nieders. riep und dem altallemann. rîso bei Notker, oder rif, rife bei den Minnes. d. i. Reif in der hochdeutschen Mundart.

Eine besondere Ausnahme sowohl als eine feine Unterscheidung in der Mundart der Schweizer macht die Grundzahl drei, die darin besteht, daß diese Zahl bei Substantiven männlichen

und weiblichen Geschlechtes stets in *drî*, wie bei Substantiven sächlichen Geschlechtes stets in *drü* oder *drüü* umgeformet wird.

So spricht der Schweizer: *drî* Berg, *drî* Gründ, *drî* Manna, *drî* Stöck, — *drî* Chüüb, *drî* Schwestere, *drî* Stuba oder mit *drî* Berge; mit *drî* Chüüna u. s. w., wie hingegen *drü* oder *drüü* Büücher, *drü* Ebinder, *drü* Hüüser, *drü* Ross, *drü* Wiber oder mit *drü* Rossa, mit *drü* Wibera u. s. w., — eine eigene Formung, die in der Mund- und Schriftsprache der ältesten Alemannen tief begründet ist.

So schreibt unser Aro (in seinem Glossar) *thri* (unser *drî*) für das lat. *tres*, — und *thriu* (unser *drü*) für das lat. *tria* als: *thri sunni* = *tres soles*, *tri decke* (drei Tage) = *triduum*, wie auch *horn triu* = *tria cornua*.

So unser Notker: *drî* (im männl. und weibl. Geschlecht) unser *drî* = *tres*, — und *driu* = *tria* (im sächl. Geschlecht), als (im Boetius): *taz óuga dero intelligentiæ úbersihet tise drî sinna* (das Auge der Intelligenz übersiehet diese drei Sinne), oder: *sld dero wéneghéito drî sint* (da der Unseligkeiten drei sind), oder: *pediu sint sie nóte in drî wis únsálig* (so sind sie nothwendig auf drei [fache] Weise unsälig); — dann: *só er imo ein hóubet ába ersluog, só erwúohsen dára fúre dríu* (wie er ihm ein Haupt abschlug, so erwuchsen dafür drei), oder: *tiu wát ist tíure, dár díu dríu ána sint* (das Reid ist kostbar, woran die drei [vorgenannten Dinge] sind).

Auch (im Mart. Capella) bei Bahlen, z. B. *tia dúrnohti máchót denarius, ter an quaternario funden wirt, só man chít: einéz, zuei, driu, fieriu, die Vollkommenheit macht der Behner, der an dem Vierer gefunden wird, wenn man sagt: eines, zwei, drei, vier (= 10).*

So im Lobgesange auf den heil. Anno:

dannin santir dri heilige man.

(von da sandte er drei heilige Männer) Str. 32. V. 538.

der bizeichinote driu kunicriche.

(der bezeichnete drei Königreiche) Str. 13. V. 198. nach

Goldmanns Ausgabe.

So in Wernhers Maria:

die tri tugende sie haete.

S. 63.

div here maget sente Marie
geruche die namen drie.
umbe uns armen bitten. E. 129.
das drie pfenninge wach. 160.
drie kuninge an christes tage. 200.

Dann :

swelh wib div driu liet hat. 128.
swa din buchel driv sint behalten, 129.
do wurden div liet elliv drin
getihte underdiu. 230.

So steht im Nibelungenliede ²⁴⁾ und in der Klage ²⁵⁾
durchall dri für das männl. und weibl. Geschlecht.

Im Nibelungenliede:

ir pflagen drie chunige edel unde rich. 13.
di drie chunige waren, als ich gesaget han. 29.
— — — der drier chunige man. 39.
mit drien starchen wunden, die er dem
chun'ge slûch. 765. ²⁶⁾

In der Klage:

der wil ich iu nennen dri. 371.
ia slûch mich der wigant
das wizzet, dri stunt darnider. 1293.
die wurden do ir herren bi
nahen geleit alle dri. 2582.

Hingegen steht driu oder drû (unser drû) für das säch-
liche Geschlecht.

Im Nibelungenliede:

do brahte man der helde driu tusent oder mer. 5907. ²⁷⁾

24) Nach von der Hagens neuester Ausgabe vom J. 1816 in der Gestalt der St. Galler Handschrift.

25) Nach der von der Hagens Ausgabe vom J. 1810; weil die neue Ausgabe nach der St. Galler Handschrift noch nicht erschienen war.

26) Dann auch: 1455, 1762, 1779, 2278, 2969, 3107, 3115, 4237, 4504, 5707, 6338, 6673, 6933, 7945, 8451.

27) In der von der Hagens ältern Ausgabe vom Jahr 1810 Band II S. 7097:

— — — do garten sich ir mer
drû hundert sneller rechen.

In der neuesten Ausgabe aber:

— — — da garte sich ir mer,
vier hundert sneller rechen.

In der Klage:

wol drü tusent chüner man. 329.

si hetten dar besundert

driu und drizech hundred. 413.

So in der Manesse Sammlung:

da vant ich drie iuncfrouwen stan. I. 7. a.

drie tugende sint in dem lande. 97. a.

drie sorge hab ich mir genomen. 105. b.

der guoten rete der sint dri. 105. b. 28)

Dann:

din driu ist ein einunge. I. 101. a.

wie man driu ding erwurbe. 102. a. 29)

So endlich im Parcival:

dise dri waren sine man. 3610.

frovwe ich sende iv zwelf prot

schvltern vnde hammen dri. 5672.

snewech blvots zæher dri. 8813. 30)

Dann:

div driv fur miniv werden kint. 5283.

ez waeren gehert driu lant. 17746.

Aber woher wohl dieser stetige Unterschied zwischen *dri* und *drü* unserer uralten Grundsprache — noch fortlebend in der Schweiz. Mundart unserer Tage?

Daher, weil dieses *drü* noch ein seltenes Ueberbleibsel der alten vorgeromanischen bis über das Zeitalter der Minnesänger hinaus fortbauernenden Umbiegung der ohne Artikel stehenden Beiwörter des sächlichen Geschlechtes der Mehrzahl³¹⁾ ist.

Darum lauten, wie Freund Fuglistaller mir bemerkt, auch noch die übrigen Zahlwörter ohne Substantiv in der alt-alemannischen Ursprache *fieriu*, *finfiu*, *séhsin*, *sibniu* u. s. f., wie sie noch selbst im frühen Mittelalter der Minnesinger vorkommen:

28) So auch: II. 135. a. — 145. b. — 209. a.

29) So auch: II. 7. a. — 8. b. — 127. a. — 135. a. — 142. b. — 143. b.

30) So auch: 13745. 21126. 23219.

31) Daher sind die Lesarten im Nibelungenliede mit *dri*, als:
do brahte man der helde dri tusend oder mer. 5907.

— — — do gurten sich ir mer

dri hundred sneller rechen.

7097.

nach August Beune's Ausgabe (Berlin. 1815) als dem damaligen Declinations-Gesetze entgegen — grammatisch unrichtig und falsch.

we im, das er ie wart geborn,
an dem fiunfiv sint verlorn. Manesß. C. II. 136. b.

Oder:

siniv sper ze samne bynden

ieslicher fiunfiv an ein bant. Parcival 1817,

und wie sie noch jezo in der Schweiz gesprochen werden und übrig sind in fieri, fünfi, sechs, sibni, achti, nūni, zebni, anstatt vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn.

Einige Schweizer aber mit einer breitem Ausrede sprechen dreu bei Substantiven des sächlichen, und drei bei Substantiven des männlichen und weiblichen Geschlechts — ganz gleich der mundartlichen Formung, die im schönen Lobgesange auf den Krieg Karls des Großen aus dem dreizehnten Jahrhundert herrschend ist, als: drei stant (C. 2. S. 2. — C. 8. S. 1. — C. 13. S. 7.), drei sarcke (C. 13. S. 5.), drei tage (C. 10. S. 21) u. s. f., dann drev chint (C. 10. S. 21.)

Dieses harte ev oder eu brauchte Stricker statt des ältern und weichern iu, als der Aenderung der Beiwörter sächlichen Geschlechtes der Mehrzahl, die des Artikels beraubt sind. So z. B. lesen wir im nämlichen Gedichte:

man hies ziehen dar fur

vier starchev schonev ros zuhant. C. 14. S. 26.

anstatt vier starchiu schoniu ross zuhant, — eine Unterscheidung, die wieder beachtenswerth ist.

Nicht weniger beachtenswerth ist es auch, daß unsere Mundart bei manchen Zeitwörtern, die in der neuern Schriftsprache auf ehen, ähen, äen sind verzwicket worden, die alte urdeutsche Geformung auf ai und ei oder a in ihrer Vollgültigkeit aufbewahret hat, als:

draien, dreien, dräen (nieders. dreien, holl. draayen, dän. dreye, schwed. dreja, angels. thrawan, Minnes. dreien) für drehen.

maien, meien, mäen (nieders. meyen, holl. maayen, mayen, dän. meye, schwed. maja, Minnes. meien) für mähen.

naien, neien, näen (nieders. neyen, holl. naayen, Lat. neien) für nähen.

saien, seien, säen (nieders. seyen, holl. zaayen, goth. sajan, angels. sawan, Minnes. seien) für säen.

waian, weien, wäen (nieders. weihen, holl. waaien, goth. waian, Witter. walen, Minnes. weien)
für wehen u. s. w.

als welches alterthümliche Geform noch in der schweizerischen Schriftsprache des achtzehnten Jahrhunderts lebte.

Auch die Verba gehen, stehen nehmen in der Gegenwart des Indicativs der zweiten und dritten Einzahlsperson die Abwandlung: du geist, du steist, er geit, er steit bei den Entlibuchern, Solothurnern und Bernern an, — eine Abwandlung, der die Niedersachsen selbst sich bedienen, sprechend: du geist, he gëit (du gehst, er geht).

Diese Formweise auf ei, besonders in der Abwandlung der dritten Person, ist schon uralte. So lesen wir:

a) Im Ottfried ³²⁾ aus dem neunten Jahrhundert.

Sehet, quad er, herasun

uuar geit ther Druhtines Sun. II. 7, 22.

seht, sprach er, herangeht des Herrn Sohn.

giloubu ih thaz giunisso

the iz ouh inan ni firgeit,

thaone ellu uuorolt ufsteit. III. 24, 47.

ich glaube das gewiß, daß es auch ihn nicht vorbeigeht
(die Erständniß), wenn die ganze Welt aufsteht.

thaz ih scrib in ala uuar,

thaz steit imo giscriben thar. IV. 27, 60.

Was ich schrieb in aller Wahrheit,

das steht ihm geschrieben da.

so uuar so io zi thi u gigeit. III. 3, 24.

wo immer es dazugeht (kömmt).

b) Im Lobgesange auf den heil. Anno aus dem elften Jahrhundert.

32) Deswegen soll man nicht wähnen, als habe Ottfried keine andere Formung; denn er schreibt auch:

muizit, quad er, thesa dat,

thaz si in iuik giga t. IV. 11, 86.

wisset, sprach er, diese That,

daß sie euch an geht.

uuar franco no lant gital

so gengit ellu sin giuualt. ad Ludov. V. 5 u. s. f.

über das berühmte Frankenland

so geht alle seine Gewalt.

so steit iz in der werlti noch.

(so steht es in der Welt noch) Str. 10. B. 163.

alsi diu sunni duht in den lüfte

diu in zuschin erdin unti himeli geit.

als die Sonne thut in den Lüften

die zwischen Erde und Himmel geht. } Str. 34. B. 587.

c) Im Gedichte: der Kenner, aus dem dreizehnten Jahrhundert.

min gemüte

steit in blüte.

An.

Dieses an, es mag eine Präposition oder eine Vorsylbe in Zusammensetzungen mit Haupt- oder Zeitwörtern oder eine Endsylbe eines Wortes seyn, wird gewöhnlich in ein langes oder betontes a verkürzt, als: ā (dem Ort), ārede, ābringa, āmacha, āreihu, āschwärzin, Anfang, Mā oder Maa, anstatt an, anreden, anbringen, anmachen, anreizen, anschwärzen, Anfang, Mann u. s. w., ausgenommen das unpersönliche Fürwort man, welches auf ein dumpfes abgestupftes a oder auf ein stummes e oder ä ausgeht, wie z. B. ma oder me, mā seid (man sagt), um beide, Mann als Substantiv und man als unbestimmtes Fürwort, wie in der Bedeutung, so auch in der Aussprache förmlicher und schärfer zu unterscheiden.

Au.

Ich mache einen doppelten Unterschied zwischen dem au und au unserer Schriftsprache. Eines gehört der ältern allemannischen Mundart, das andere aber der neuern allemannischen Mundart an.

a. Das altallemannische au.

Dieses au hat in unserer Mundart eine dreifache Aussprache.

1) Wird es gewöhnlich wie au (in Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Zug, einem Theile von Aargau, Neuenburg), zuweilen wie das noch rauhere ou (in Unterwalden, Basel und dem Bisthumsgebiete, Biel, Solothurn, Zürich, Freiamt

und Frickthal) ausgesprochen nach der gothischen und alt-
 allemannischen oder altoberdeutschen Mundart, als:

Für Aug — Aug, Dug (Ulf. augo, in Kero's Glossar aukun,
 wie in dessen Regel des h. Benedicts
 augun, oculi, in Notkers Boetius oug).

Baum — Baum, Boum (Kero paum, Ottfr. Willer.
 boum, Notk. poum).

Glaube — Glauba, Gloube (Ulf. galaubei, Kero kilaupo
 Jssd. chilaubo, Ottfr. gilouba, im
 Fragm. vom Kriege Karls des Gr.
 loube ohne Vorsylbe).

glauben — glauba, gloube (Ulf. laubjan, galaubjan, Kero
 kilauban, Jssd. chilauban, Ottfr.
 giloubon).

Haupt — Haut, Hout (Ulf. haubith, Kero haupit, haubit,
 Jssd. haubid, Tat. haubit, Ottfr.
 houbit, Notk. houbet und haubet).

Kauf — Chauf, Chouf (Ottfr. kouf, Notk. und Monsee.
 Gl. chouf).

kaufen — chaufa, chouse (Ulf. kaupon, Kero's Glossar
 chaufit, mercatur, wie dessen Regel
 chaufan, Notk. chóufen. gechóufen).

Raub — Raub, Roub (Ulf. laubs, lauf, Ottfr. Notk. loub).

Rauch — Rauch, Rouch (Monsee. Gl. louch).

laufen — lauffa, louffe (Ulf. hlaupan, Kero's Glossar
 hlaussit, decurrit, wie dessen Regel
 hlauffat, currite).

In der Mundart der Unterwaldner nüd dem Walde aber,
 wie der Simpler und Röttschentbaler des Wallis wird gewöhn-
 lich nach ou ein i, doch in einem leisen und zwar eintonigen
 Nachflange gehört, wie z. B. Duig, Bouim, Glouiba,
 Louib u. s. f.

2) Wird es wie ein helles oder Doppel-o, in der Mitte
 zwischen o und au beinahe schwebend (in Glarus, Appenzell,
 Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, wie auch im Bernischen
 Oberlande und Emmenthale) ausgesprochen nach der nieder-
 deutschen und nordischen ³⁵⁾ Mundart, als:

35) und doch weicht die isländische Mundart in der Aussprache dieses
 Diphthonges von den norddeutschen oder nordischen Mundarten ab,

Für Aug Og, Oog (nieders. oge, ooge; holl. ooghe; dän. oye; schwed. öga).

Baum Bom, Boom (nieders. boom; holl. boom; dän. und schwed. bom).

Glaube Globe, Glooba (nieders. glove).

glauben globe, glooba (nieders. gloven; holl. gelooven).

Haupt Hopt, Hoot (nieders. höfd; dän. hoved).

Kauf Ebof, Eboof (nieders. kop; dän. kiøb; schw. kop).

kaufen choffe, chooffa (nieders. koopen; dän. kiøbe; schwed. köpa).

Laub Lob, Loob (nieders. loob; dän. lov; schwed. löf).

Lauf Lof, Loof (nieders. loop; dän. lob; schwed. lopp).

laufen loffe, looffa (nieders. loopen; dän. lobe; schwed. löpa).

Rauch Roch, Rooch (nieders. rook; dän. rog; schwed. rök).

Saum Som, Soom (nieders. soom; dän. som; schwed. söm) u. f. w.

3) Wird es wie eu (im Wallis, vorzüglich in Leuf, doch mit Ausnahme von Sempeln und dem Löttschentale) ausgesprochen, als welches eu mit dem angelsächsischen ea einige Ähnlichkeit zu haben scheint, als:

Für Aug Eug (angels. eage; engl. eye).

Baum Beum (angels. beam).

glauben gleubu (angels. geleawan).

Kauf Eheuf (angels. ceap).

kaufen cheuffu (angels. ceapan).

Laub Leub (angels. leaf).

Rauch Leuch (angels. leah, leac).

laufen leuffu (angels. hleapan) u. f. w.

b. Das neualemannische au.

Unsre Mundart verschmährt diesen harten Lieblingsdoppellaut der neuern Alemannen, wie auch die niederdeutsche und selbst die skandinavische Mundart denselben verschmährt, und wir sprechen ein reines oder Doppel-u anstatt des in der

und sie behält in den Wörtern, die sie mit der alemannischen Sprache gemein hat, auch die alemannische Mundart mit a u bei. So spricht der Isländer auga für Aug, kaup für Kauf, kaupa für kaufen, lauf für Laub, saumr für Saum u. f. w.

zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erst neugeschaffenen *au* aus, das wir, wenn schon nicht in unsrer Mundsprache, doch leider selbst seit einem Jahrhundert auch in unsrer Schriftsprache auf eine ganz unbefugte Weise nachäffen

Ich nenne aber jenes *au* ein neuallmannisches *au*, von dessen Daseyn wir bei einer übergroßen Anzahl von Wörtern nach der altdutschen Stammsprache und derselben stammgenösslichen nordischen Sprachen nicht nur keine oder zuweilen höchst seltene Spuren, gleichsam als eine unwillkommene Abweichung von der allgemeineren Sprechart, sondern vielmehr das Gegentheil finden.

So schreibt unser Kero in seinem Glossar z. B. *tauba* (hochdeutsch Taube, *columba*) mit einem rauen Doppellaut *au* ³⁵⁾, obwohl dasselbe Wort mehrere Jahrhunderte früher, nämlich im Gotthischen ³⁶⁾ *dabo* und im Angelsächsischen *duva* sowohl, als späterhin von Tatian *ubielin* (Täubchen), von Ottfried *daba*, von Willeram *tuba* und selbst von unserm Notker *tuba*, mit einem reinen *u* geschrieben wurde, wie jezo noch die schweizerische Mundart *Dube*, *Dunba* spricht, und selbst auch die niederdeutsche *duve*, die isländische *dufa*, die dänische *due* und die schwedische Mundart *dufva* aussprechen.

Die Regel, nach welcher man das neuallmannische *au* vom altallmannischen *au* mit feken und scharfen Grundzügen unterscheiden kann, ist diese:

Alle Wörter der bürgerlichen Sprache, denen weder das *au* oder *ou* der gotthischen und der altsüdwestlichen oder altoberdeutschen Sprache, noch das klare oder Doppel-*ö* der niederdeutschen und nordischen Sprachen, noch das *ea* der angelsächsischen Sprache uraltersher ie eigenthümlich war, haben noch jezo in der Mundart der Schweizer ihr uraltes reines oder gedoppeltes *u*, welches sprachrichtiger ist denn das *au* des neuesten Hochdeutschen unsrer so genannten Gelehrten.

Der Schweizer spricht daher:

35) Wenn es nicht selbst etwan ein Schreibfehler seyn soll.

36) Bei Ulfrat, der um das J. 360 die heil. Schrift in die gotthiche Sprache übersetzte.

Statt auf uf, uuf (lang betont) oder uff (tief und kurz); — jenes als Vorsylbe eines Grund- und Zeitwortes, wie z. B. Ufgang, Aufgang, ufgā, uufgā (Aufgang, aufgehen) u. s. w., als welches im Gothischen iup, im Angelsächsischen up, im Alt- und Mittelzeitlich-Allemannischen uf, im Schwedischen up, im Dänischen op, im Isländischen upp lautet; — dieses aber, nämlich uff als Präposition, übereinkommend mit dem Notkerischen ūfen, wie z. B. ūfen dien hóumen (auf den Bäumen) und selbst mit dem isländischen uppá, wie z. B. uppá fiallid, uppá múraum (schweizerisch: uffem Berg, uff der Mauer, und hochdeutsch: auf dem Berge, auf der Mauer). S. die dritte Abtheilung: F. Von den Eigenheiten der Präpositionen und ihrer Geschiedenheit durch bestimmte Formen.

aus us, uus (lang betont) als Umstandswort, welches das Ende einer gewissen Sache bezeichnet, wie z. B. d' Predig ischt uus (die Predigt ist zu Ende) u. s. w., so wie als Vorsylbe in Zusammensetzungen mit Haupt- und Zeitwörtern, wie z. B. Usgang, Ausgang, usblāse, uusblāsa (Ausgang, ausblasen) u. s. f., gleichbedeutend mit dem gothischen us, ut, dem angelsächsischen ut, dem alt- und mittelzeitlich-allemannischen uz oder ūs, — oder uß (tief und kurz) als Präposition, die unser Notker mit ūzer ausdrückt, wie z. B. ūzer fiure (schweiz. uß Für, hochd. aus Feuer), dann nach unsrer Sprechart: ußem Boda, uß der Chilla, ußem Haus (aus dem Boden, aus der Kirche, aus dem Hause) u. s. f. Siehe die dritte Abtheilung wie oben.

Bau Bu, Buu, Buw (nieders. buw, Fero pu, Ottfr. bu) mit den abgeleiteten buwe, buua, buufällig, Buuholz, Buuchosta, Buumeister u. s. f.

Bauch Buch, Buuch (nieders. buuk, holl. buck, isl. búkr, dän. hug, schwed. huk, angels. buce, allemann. buh, buch) mit den abgeleit. buuchig, Buuchredner, Buuchschmerzen u. s. f.

St. Bauer Bur, Baur (nieders. buur, isl. búi, allemann. gibura) mit den abgeleiteten bürisch, Buurehütte, Buureschinder, Buurezwang, oder unsern schweiz. Bursame oder Bürt (Bauerschaft) u. s. f.

Brauch Bruch, Bruuch (nieders. bruuk, isl. brúk, dän. brug, schwed. bruk, wie Alf. bruk, und Notker miss-brucheda für Mißbrauch).

brauchen bruche, brücha (nieders. bruken, isländ. und schwed. bruka, dän. bruge, angelsächsl. brucan, Aeron. pruhhan, Notk. pruchen, gebruchen) mit seinen abgeleiteten verbrucha (Notk. verbruchen), brüchlich u. s. f.

braun brun, bruun (nieders. bruun, isländ. brúnn, dän. bruun, schwed. brun, angl. brun) mit den abgeleit. (unserm) brunnen (braun werden), brüünen (braun machen), Brüüni, bruungrüön u. s. f.

brausen bruse, bruusa (nieders. brusen, isl. brúsa, dän. bruse, schwed. brusa) mit den abgeleit. uf-verbrusa u. s. f.

Braut Brut, Bruud (nieders. brunt, isl. brúda, dän. und schwed. brud, Alf. bruth, Ottfr. und Lat. brut, Notk. prutha, prud); daher das Aeron. prudhaft, das Lat. und Ottfriedische brutlouft, wie unser altschweiz. Brutloff, Brutlouf (Verlobniß — Hochzeit), Brüggemä (Ottfr. brutigomo, Notk. pruttegomo, Bräutigam), Brutführer u. s. f.

Daumen Dume, Duuma (nieders. duum, angl. thuma, duma, schwed. tumme, engl. thumb) mit den abgeleit. duumendick, Däumlig u. s. f.

Faust Fust, Fuust (nieders. fuust, Lat. fust) mit den abgeleit. fuusten, Fuustisen u. s. f.

Haus Hus, Huus (nieders. isl. dän. schwed. goth. hus, Aeron, Ottfr. Notk. huns) mit den abgeleit. huusen, Huusrecht u. s. f.

Und wie viele andere hochdeutsche Wörter mit einem harten au gibt es noch, wovon die alte Schriftsprache so wenig wußte, wie jezo noch unsre Mundsprache?

so steit iz in der werlti noch.

(so steht es in der Welt noch) Str. 10. B. 163.

alsi din sunni duht in den lüfte

din in zuschin erdin unti himeli geit.

als die Sonne thut in den Lüften

die zwischen Erde und Himmel geht.

} Str. 34. B. 587.

c) Im Gedichte: der Kenner, aus dem dreizehnten Jahrhundert.

min gemüte

steit in blüte.

A n.

Dieses an, es mag eine Präposition oder eine Vorsylbe in Zusammensetzungen mit Haupt- oder Zeitwörtern oder eine Endsylbe eines Wortes seyn, wird gewöhnlich in ein langes oder betontes a verkürzt, als: ä (dem Ort), ärede, äbringa, ämacha, äreißu, äschwärzin, Anfang, Mä oder Maa, anstatt an, anreden, anbringen, anmachen, anreizen, anschwärzen, Anfang, Mann u. s. w., ausgenommen das unpersönliche Fürwort man, welches auf ein dumpfes abgestupftes a oder auf ein stummes e oder ä ausgeht, wie z. B. ma oder me, mä seid (man sagt), um beide, Mann als Substantiv und man als unbestimmtes Fürwort, wie in der Bedeutung, so auch in der Aussprache förmlicher und schärfer zu unterscheiden.

A u.

Ich mache einen doppelten Unterschied zwischen dem au und a u unserer Schriftsprache. Eines gehört der ältern allemannischen Mundart, das andere aber der neuern allemannischen Mundart an.

a. Das altallemannische au.

Dieses au hat in unserer Mundart eine dreifache Aussprache.

1) Wird es gewöhnlich wie au (in Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Zug, einem Theile von Aargau, Neuenburg), zuweilen wie das noch rauhere ou (in Unterwalden, Basel und dem Bisthumsgebiete, Biel, Solothurn, Zürich, Freiamt

waian, weien, wäen (nieders. weihen, holl. waaien, goth. waian, Wiler. waien, Minnes. weien)
für wehen u. s. w.

als welches alterthümliche Geform noch in der schweizerischen Schriftsprache des achtzehnten Jahrhunderts lebte.

Auch die Verba gehen, stehen nehmen in der Gegenwart des Indicativs der zweiten und dritten Einzahlsperson die Abwandlung: du geist, du steist, er geit, er steit bei den Entlibuchern, Solothurnern und Bernern an, — eine Abwandlung, der die Niedersachsen selbst sich bedienen, sprechend: du geist, he geit (du gehst, er geht).

Diese Formweise auf ei, besonders in der Abwandlung der dritten Person, ist schon uralt. So lesen wir:

a) Im Ottfried ³²⁾ aus dem neunten Jahrhundert.

Sehet, quad er, herasun

uuar geit ther Druhtines Sun. II. 7, 22.

seht, sprach er, herangeht des Herrn Sohn.

giloubu ih thaz giunisso

the iz ouh inan ni firgeit,

thaone ellu nuorolt ufsteit. III. 24, 47.

ich glaube das gewiß, daß es auch ihn nicht vorbeigeht
(die Erskändniß), wenn die ganze Welt aufsteht.

thaz ih scrib in ala uuar,

thaz steit imo giscriben thar. IV. 27, 60.

Was ich schrieb in aller Wahrheit,

das steht ihm geschrieben da.

so uuar so io zi thiu gigeit. III. 3, 24.

wo immer es dazugeht (kömmt).

b) Im Lobgesange auf den heil. Anno aus dem elften Jahrhundert.

32) Deswegen soll man nicht wähnen, als habe Ottfried keine andere Formung; denn er schreibt auch:

muizit, quad er, thesa dat,

thaz si in iuik gigat. IV. 11, 86.

wisset, sprach er, diese That,

daß sie euch an geht.

uuar franco lant gi:al

so gengit ellu sin giansalt. ad Ludov. V. 5 u. s. f.

über das berühmte Frankenland

so geht alle seine Gewalt.

so steit iz in der werlti noch.

(so steht es in der Welt noch) Str. 10. B. 163.

alsi diu sunni duht in den lüfte

diu in zuschin erdin unti himeli geit.

als die Sonne thut in den Lüften

die zwischen Erde und Himmel geht. } Str. 34. B. 587.

c) Im Gedichte: der Kenner, aus dem dreizehnten Jahrhundert.

min gemüte

steit in blüte.

A n.

Dieses an, es mag eine Präposition oder eine Vorsylbe in Zusammensetzungen mit Haupt- oder Zeitwörtern oder eine Endsylbe eines Wortes seyn, wird gewöhnlich in ein langes oder betontes a verkürzt, als: ä (dem Ort), ärede, äbringa, ämacha, äreißu, äschwärzin, Anfang, Mä oder Maa, anstatt an, anreden, anbringen, anmachen, anreizen, anschwärzen, Anfang, Mann u. s. w., ausgenommen das unpersönliche Fürwort man, welches auf ein dumpfes abgestupftes a oder auf ein stummes e oder ä ausgeht, wie z. B. ma oder me, mä seid (man sagt), um beide, Mann als Substantiv und man als unbestimmtes Fürwort, wie in der Bedeutung, so auch in der Aussprache förmlicher und schärfer zu unterscheiden.

A u.

Ich mache einen doppelten Unterschied zwischen dem au und au unserer Schriftsprache. Eines gehört der ältern allemannischen Mundart, das andere aber der neuern allemannischen Mundart an.

a. Das altallemannische au.

Dieses au hat in unserer Mundart eine dreifache Aussprache.

1) Wird es gewöhnlich wie au (in Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Zug, einem Theile von Aargau, Neuenburg), zuweilen wie das noch rauhere ou (in Unterwalden, Basel und dem Bisthumsgebiete, Biel, Solothurn, Zürich, Freiamt

und Friedthal) ausgesprochen nach der gothischen und alt-
 allemannischen oder altoberdeutschen Mundart, als:

Für Aug — Aug, Dug (Ulf. augo, in Kero's Glossar aukun,
 wie in dessen Regel des h. Benedikts
 augun, oculi, in Notkers Boetius oug).

Baum — Baum, Boum (Kero paum, Ottfr. Willer.
 boum, Notk. poum).

Glaube — Glauba, Gloube (Ulf. galaubei, Kero kilaupo
 Isld. chilaubo, Ottfr. gilouba, im
 Fragm. vom Kriege Karls des Gr.
 loube ohne Vorsylbe).

glauben — glauba, gloube (Ulf. laubjan, galaubjan, Kero
 kilauban, Isld. chilauban, Ottfr.
 giloubon).

Haupt — Haut, Hout (Ulf. haubith, Kero haupit, haubit,
 Isld. haubid, Lat. haubit, Ottfr.
 houbit, Notk. houbet und haubet).

Kauf — Chauf, Chouf (Ottfr. kouf, Notk. und Monsee.
 Gl. chouf).

kaufen — chaufa, chouse (Ulf. kaupon, Kero's Glossar
 chaufit, mercatur, wie dessen Regel
 chaufan, Notk. chóufen. gechóufen).

Raub — Raub, Roub (Ulf. laubs, lauf, Ottfr. Notk. loub).

Rauch — Rauch, Rouch (Monsee. Gl. louch).

laufen — lauffa, louffe (Ulf. hlaupan, Kero's Glossar
 hlauffit, decurrit, wie dessen Regel
 hlauffat, currite).

In der Mundart der Unterwaldner nid dem Walde aber,
 wie der Simpler und Lötschentbaler des Wallis wird gewöhn-
 lich nach ou ein i, doch in einem leisen und zwar eintonigen
 Nachflange gehört, wie z. B. Duig, Bouim, Glouiba,
 Roub u. s. f.

2) Wird es wie ein helles oder Doppel-o, in der Mitte
 zwischen o und au beinahe schwebend (in Glarus, Appenzell,
 Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, wie auch im Bernischen
 Oberlande und Emmenthale) ausgesprochen nach der nieder-
 deutschen und nordischen ³⁵⁾ Mundart, als:

35) Und doch weicht die isländische Mundart in der Aussprache dieses
 Diphthonges von den norddeutschen oder nordischen Mundarten ab,

Für Aug Og, Oog (nieders. oge, ooge; holl. ooghe; dän. oye; schwed. öga).

Baum Bom, Boom (nieders. boom; holl. boom; dän. und schwed. bom).

Glaube Globe, Glooba (nieders. glove).

glauben globe, glooba (nieders. gloven; holl. gelooven).

Haupt Hopt, Hoot (nieders. höfd; dän. hoved).

Kauf Ehof, Ehoof (nieders. kop; dän. kiøb; schw. kop).

kaufen choffe, chooffa (nieders. koopen; dän. kiøbe; schwed. köpa).

Laub Lob, Loob (nieders. loob; dän. lov; schwed. löf).

Lauf Lof, Loof (nieders. loop; dän. lob; schwed. lopp).

laufen loffe, looffa (nieders. loopen; dän. lobe; schwed. löpa).

Rauch Roch, Rooch (nieders. rook; dän. rog; schwed. rök).

Saum Som, Soom (nieders. soom; dän. som; schwed. söm) u. s. w.

3) Wird es wie eu (im Wallis, vorzüglich in Leuf, doch mit Ausnahme von Sempeln und dem Löttschentale) ausgesprochen, als welches eu mit dem angelsächsischen ea einige Ähnlichkeit zu haben scheint, als:

Für Aug Eug (angels. eage; engl. eye).

Baum Beum (angels. beam).

glauben gleubu (angels. geleawan).

Kauf Eheuf (angels. ceap).

kaufen cheuffu (angels. ceapan).

Laub Leub (angels. leaf).

Rauch Leuch (angels. leah, leac).

laufen leuffu (angels. hleapan) u. s. w.

b. Das neualemannische au.

Unsre Mundart verschmährt diesen harten Lieblingsdoppellaut der neuern Alemannen, wie auch die niederdeutsche und selbst die skandinavische Mundart denselben verschmährt, und wir sprechen ein reines oder Doppel-u anstatt des in der

und sie behält in den Wörtern, die sie mit der alemannischen Sprache gemein hat, auch die alemannische Mundart mit au bei. So spricht der Isländer auga für Aug, kaup für Kauf, kaupfa für kaufen, lauf für Laub, saumr für Saum u. s. w.

St. Bauer Bur, Buur (nieders. buur, isl. búi, allemann. gibura) mit den abgeleiteten bürisch, Buurehütte, Buureschinder, Buurezwang, oder unsern schweiz. Buursame oder Büürt (Bauerschaft) u. s. f.

Brauch Bruch, Bruuch (nieders. bruuk, isl. brúk, dän. brug, schwed. bruk, wie Ulf. bruk, und Notker missebrucheda für Mißbrauch).

brauchen bruche, brücha (nieders. bruken, isländ. und schwed. bruka, dän. bruge, angelsächsl. brucan, Aeron. prnhhan, Notk. pruchen, gebruchen) mit seinen abgeleiteten verbrucha (Notk. verbruchen), brüchlich u. s. f.

braun brun, bruun (nieders. bruun, isländ. brúnn, dän. bruun, schwed. brun, angels. brun) mit den abgeleit. (unserm) bruunen (bruun werden), brüünen (bruun machen), Brüüni, bruungrüön u. s. f.

brausen bruse, bruusa (nieders. brusen, isl. brúsa, dän. bruse, schwed. brusa) mit den abgeleit. uf-verbrusa u. s. f.

Braut Brut, Bruud (nieders. brunt, isl. brúda, dän. und schwed. brud, Ulf. bruth, Ottfr. und Lat. brut, Notk. prutha, prud); daher das Aeron. prudhaft, das Lat. und Ottfriedische brutlouft, wie unser altschweiz. Brutloff, Brutlouf (Verlobniß — Hochzeit), Brüüggemä (Ottfr. brutigomo, Notk. pruttegomo, Bräutigam), Brutführer u. s. f.

Daumen Dume, Duuma (nieders. duum, angels. thuma, duma, schwed. tumme, engl. thumb) mit den abgeleit. duumendick, Däumlig u. s. f.

Faust Fust, Fuust (nieders. faust, Lat. fust) mit den abgeleit. fausten, Fuustisen u. s. f.

Haus Hus, Huus (nieders. isl. dän. schwed. goth. hus, Aeron, Ottfr. Notk. huus) mit den abgeleit. huusen, Hunsrecht u. s. f.

Und wie viele andere hochdeutsche Wörter mit einem harten au gibt es noch, wovon die alte Schriftsprache so wenig wußte, wie jezo noch unsre Mundsprache?

Der Unterwaldner hingegen, wie der Simpler und Rättschenthaler des Wallis setzt dem u ein leises i nach, sprechend: bruicha, bruichu, Duima, Fuiſt, Huis auf eben die Art, wie auch der Holländer spricht: bruyken, duym, vuyst, huys für brauchen, Daumen, Faust, Haus u. s. f.

Gleichwie nun die Einzahl dieser Substantiven, als Bum, Buch, Buir u. s. f., ein reines oder gedoppeltes u aufstellt, so hat auch die Mehrzahl derselben ein solches u oder ü, wie z. B. Büw, Büüch, Buuren, Duumen, Füüſt, Häüſer, doch mit Ausnahme der Bewohner von Uri, Unterwalden, Wallis, dem Bernischen Oberland und der nordwestlichen Schweiz, deren Mundart kein ü, wohl aber statt dessen ein langes oder scharfes i in der Mehrzahl kennt, als: Bîch oder Bîch, Brîch oder Brîch, Brîd oder Brît, Hîſer, Hîs, Mîler, Mîs (Bäuche, Bräuche, Bräute, Häuser, Häuſe, Mäuler, Mäuſe nach der Schriftsprache) u. s. w.

Doppellaut eu.

Dieser Doppellaut hat in der Mundart des Schweizers, zumal in den verschiedenen Kantonen, auch ein verschiedenes Schicksal.

Er klingt bald wie ö ü in einem kleinen Theile des Kant. Luzern, in Zürich und den Freiamtern, — bald wie ein langes oder scharfes i in Unterwalden, Uri, Basel, Wallis und in einem Theile Solothurns, — bald wie ein mehr oder weniger gedehntes ü in den übrigen Kantonen, ohne deswegen etwas Regelfestes dafür angeben zu können, als:

Feuer	Föür	Für, Füür ³⁶⁾	Fîr, Fîr. ³⁷⁾
Freund	Fröund	Fründ ³⁸⁾	Frind. ³⁹⁾
leuchten	Löüchta	Lüchte, Lüüchta ⁴⁰⁾	lichte, lîchta. ⁴¹⁾

36) Kero, Latian ſuir, Noth. ſuir, Lobgeſang auf den heil. Mann viur, Nibel. viur, viurwer, Minneſ. ſuir, für.

37) Holl. vier, angels. ſir, ſyr, isl. dän. ſchwed. ſyr, engl. ſire.

38) Kero, Ostfr. friunt, Nibel. vriunt, vriuwent, Minneſ. fründ, fröup.

39) Holl. vriend, engl. friend.

40) Ulf. liuchtjan, Kero liughtan, Nibel. liughtan, Minneſ. lühtan.

41) Angels. lyhtan, engl. to light.

neu	nöü	nü, nüü ⁴²⁾	nī, nī. ⁴³⁾
neun	nöün	nün, nüün ⁴⁴⁾	nīn, nīn. ⁴⁵⁾
Neue	Nöü	Nü, Nüü ⁴⁶⁾	Nī, Nī ⁴⁷⁾ oder Nī. ⁴⁸⁾
theuer	döür	tür, düür ⁴⁹⁾	tīr, dīr oder dīr. ⁵⁰⁾

Diese Mannigfaltigkeit der Aussprache des eu kann unsrer Mundart in so fern zu einigem Lobe gereichen, daß sie sich doch wenigstens bestrebt, das eu von du zu sönern und auszuscheiden, was die deutschen Dialekte selten thun, die ohne Unterschied das eu so tönen lassen, wie z. B. Fäur, näu, näun, Näu, thäuer.

B.

Im Thurgau ist das b immer weich, ausgenommen als Vorschlagsylbe mit einem Beiwort (s. be); — in den meisten Kantonen aber klingt das b wie ein Mittellaut zwischen dem französischen b und p; darum macht man uns den Vorwurf, daß wir z. B. boire wie poire, und poire wie boire, biero wie pierre u. s. f. aussprechen.

Be.

Man hört dieses be als Vorschlag selten oder nie in unsrer Mundart rein oder unverstümmelt. Bald wird das e verschlungen oder vielmehr mit einem Häfchen versehen (apostrophiert) und dann das b mit seinem nachkommenden Mitlaut enge zusammengezogen, als: b'halta oder b'halte, b'hangä, b'fenna, b'rechnä, b'stimma, B'suoch, b'suocha u. s. f., so daß es auf eine eigene Weise hart wie p erklingt, z. B.

42) Kero niun, Ottfr. niu, Nibel niuwe, Minnes. niuw.

43) Niders. nij, angels. niwe, isl. nyr, dän. ny.

44) Kero niun, Nibel. niun, niuwen.

45) Dän. ni, schwed. nio, isl. niu, engl. nine.

46) Kero hriuan, Ottfr. rin, Minnes. rüwen, Boners Edelst. riuwe.

47) Niders. rije.

48) Dieser Buchstabe dient, wie öfter im Angelsächsischen, Isländischen, Dänischen und Schwedischen, auch in unsrer Mundart dazu, um einen gedehnten oder langen i anzudeuten; was nie außer Acht zu lassen ist.

49) Niders. dūr, Ottfr. diar, Kero und Notk. tiuro, Nibel. tiar, tiower.

50) Isl. dän. schwed. dyr.

p'halta, p'banga u. f. f.; — bald aber, wo das b nicht zusammenwächst (concreseirt) wie z. B. mit d, f⁵¹⁾, l, m, n, p, t, w, z, weil die Ausrede unmöglich oder wenigstens gar zu schwer wäre, verwandelt der Schweizer das e in ein i, sprechend: bi = düüta, Bi = fehl und bi = fehla, Bi = gird, bi = gäbra, bi = leidiga, bi = mäntla, bi = pflanza, bi = titla, bi = wäbra, bi = zwinga — ganz nach dem Geform der Alt-sprache des achten, neunten und zehnten Jahrhunderts, als nach unserm Kero von St. Gallen aus dem achten Jahrhundert, wie er schreibt in der Regel des heil. Benedikts: pi-fahe (comprehendant), pi-uveri (prohibe), pi-suveri (obsecra), pi-sprehon (detractorem), pi-hasteem hantum (ex occupatis manibus), pi-sunffit (deleat), pi-dachta (operui), pi-kinnit (incipit), pi-chueme (proveniat) u. f. f., — oder nach Ottfried aus dem neunten Jahrhundert, als: bi-sperit (clausit), eigun bi-thenkit (cogitarunt), bi-ginnan (aggredi), bi-gonda (coeperit), bi-drogan (illusit), bi-ruarit (attingit), bi-scinit (lucet), bi-souffit (suffocavit) u. f. f., — oder nach Tatian aus dem zehnten Jahrhundert, als: bi-griffun (comprehenderunt), bi-scatuit (obumbrabit), bi-schein (circumfulsit), bi-hielt (conservabat), bi-brennit (comburet), bi-sizzent (possidebunt), bi-thekit (co-opertus), bi-thurfut (indigetis) u. f. f., — oder wie selbst unser Minnesänger, Hans Hadlaub, Bürger von Zürich, an der Gränzscheide des dreizehnten Jahrhunderts schrieb, dessen Lieder die berühmte Sammlung unsers Ritters Ruedger⁵²⁾ Maneß, weiland des Rathes der uralten Zürich⁵³⁾, in sich faßt, als:

und ich doch mine sinne an ir bihalten han.	II. 186. a.
so minnekliche mir bihagt ir wunne bas.	190. a.
in kan ir nicht biwarn.	190. b.
Ruodolf da bigonde in zorne stetschen.	190. b.
wird bisende uns wiurste.	191. b.
so bigius in wissiu brot.	191. b.
das ich schowen si bigunde.	193. b.

51) Wahrscheinlich concreseirt das b darum nicht mit f, weil wir, von einem dunkeln Gefühle geleitet, es von dem pf unterscheiden wollen.

52) Ober Rüdiger, Rülger d. i. Roger.

53) In dem J. 1280 bis ins vierzehnte Jahrhundert von der dritten oder Herbst-Klasse. G. Bodmers und Breitingers Geschichte der maneßischen Handschrift S. XII.

anger unde walt bistalt sint wunnenklich. 194. a.
 das uns so rechte leide nie bischaach. 194. b.
 wans vor in bischach. 196. b.

Daß aber der Vorschlag bi ursprünglicher denn der heutige
 schriftdeutsche Vorschlag be sei, daran ist nicht zu zweifeln.
 Alfilar schrieb durchaß bi, nie be, als z. B.

biswara thuk bi gotha	}	Marc. 5, 7.
adjuro te apud Deum		
quemum bimaitan thata barn	}	Luc. 1, 59.
veniebant circumcidere ꝛo gnatum		
wulthus frauins biskain ins	}	Luc. 2, 9.
splendor Domini circumluxit eos		
jah biraubodedun ina	}	Luc. 10, 30.
et spoliabant eum		
jah bimamindedun ina	}	Luc. 16, 14.
et spreverunt eum		
jah bismait mis augona	}	Joh. 9, 11.
et illinebat mihi oculos		
ei ni bisaulnodedeina	}	Joh. 18, 28 u. f. f.
ut non contaminarentur		

G.

Man muß sich in der That verwundern, daß wir Schweizer diesen Anfangsbuchstaben in allen den Wörtern, welche aus fremden Sprachen in deutsche Dialekte, auch den unsern, häufig übergegangen sind, noch richtig als f aussprechen, da wir sonst das f beinahe mit seltener Ausnahme in ein frauendes ch auflösen.

Derbe genug sprechen wir Kanone, Kanton, Kaplan, Kapelle, Kapital, Kapitel, Kardinal, Komedie (Comedie), Kunstafler (Constabler), Kunvent (Convent) u. s. w. — In Cavallerie nehmen wir unser hartes g dazu und sprechen G avallerie.

Ueberhaupt hat unsre rauhe und tiefe Aussprache der Gurgeltöne ch, g, f, so unangenehm sie verwöhnten deutschen Ohren klingen mag, doch das Gute, daß dadurch die Vermengung mit einander oder Verwandlung in andere gänzlich vermieden bleibt.

Unser **ch** kann der Sachse und Brandenburger gar nicht aussprechen. Entweder verändert er es in sein leichtgehauchtes **g** oder er athmet es so dünne heraus, daß man beim abenichts anstatt desselben hört. So tönt Charakter in seinem Munde wie Garagter oder Faragter oder wie wenn es gar an Haragter oder Aragter anflänge.

Noch schärfer fracht aber das Guttural-**ch**, wenn es am Schlusse eines Wortes vor einem Mitlaut steht, als z. B. Licht, das, wie Notker mit **ie**, Tatian und Ottfried mit **io** es stets schreiben, nämlich **lieht** und **lioht**⁵⁴⁾, wir eben auch mit einem diphthongischen **ie** oder **io** = **Liecht**, **Liocht** aussprechen.

Das **ch** als End-**ch** eines Bei- oder persönlichen Fürwortes wird in der mehrern Mundart als überflüssig ausgeworfen. So sagt der Schweizer: **gli**, **früntli** oder **frintli**, **liebli**, **menschli** (gleich, freundlich, lieblich, menschlich) u. s. f., — so: **i**, **mi**, **di**, **si** (ich, mich, dich, sich), als welche Fürwörter nur dann unbeschnitten gelassen werden, um gleichsam der Persönlichkeit (wie man nachgebends sehen wird) mehr Nachdruck zu geben.

Die Mundart der St. Galler und Oberthurgauer behält jedoch das End-**ch** an den Fürwörtern stets bei, doch so, daß das vorübergehende **i** vom St. Galler wie ein stummes **e**, als **mannlech**, **schrecklech**, und vom Oberthurgauer wie ein feines **a**, als **mannlach**, **schrecklach** u. s. f. gesprochen wird; was in der allgemeineren Mundart der Schweizer nur dann gewöhnlich geschieht, wenn eine Umbiegung mit dem Beiwort vorgeht, als: **e früntliche**, **liebliche Maa** (ein freundlicher, lieblicher Mann).

Der bern. Oberländer, dessen Dialekt ich für den weichsten und lieblichsten aus allen schweizerischen Dialekten halte, wirft das **e** am **ch** gar häufig weg, und vorzüglich:

- 1) An allen Fürwörtern, deren Endsilbe - **lich** umgebogen wird, als: **e früntlich a Maa**, **e süberlich i Frau** (ein freundlicher Mann, eine säuberliche Frau).

Der Berner, Aargauer und Solothurner hingegen verwandelt das **ch** in ein **g** bei den meisten Fürwörtern, wie z. B. **e früntlige Maa**, **e süberligi Frau**,

54) Wiflas schrieb es **liuath** und unser **Kero locht**.

sowohl als bei jenen Substantiven, die aus solchen Vervörtern gebildet sind, wie z. B. Fründligkeit, Süberligkeit (Freundlichkeit, Säuberlichkeit).

3) Wenn ein l vor ch steht, z. B. e welch i Sünd! e welch e Mensch! e sölba Maa! In welchem Falle aber die andern Schweizer das ch meistens ganz wegschneiden, sprechend: wele oder wela, Ehile oder Ehilla, mäle, für welcher, Kirche, Ehilche, melchen oder melfen.

3) Wenn ein wie ein scharfes i ausgesprochenes ei vor ch steht und ein a oder e nachfolgt, z. B. striha oder strihe, schliha oder schlihe, chîha oder chîhe (streichen, schleichen, feichen) oder e liebrîhe Mäntsch (ein liebreicher Mensch) u. s. w.; was auch der Entlibucher Mundart eigen ist.

Erschallt jedoch der Doppellaut ei als ein mehr oder weniger breites ai, so wirft der bern. Oberländer ebenfalls das e, der Aargauer aber das ch weg. Jener sagt: Echa, reche, breehe, leeche, Dieser: Aie, räie, bräie, läie, für Eiche, reichen (holen), breichen (treffen), leichen (laichen).

4) Wenn ein wie ein reines oder gedoppeltes u ausgesprochenes oder ein wie ue, uo verlängertes u vor ch steht und ein a oder e nachkommt, z. B. brüha oder bruuhe (brauchen), ruha, rüha, ruuhe (rauchen d. i. Rauch werden — vom Wetter), sueha, suohe, flueha, fluohe (suchen, fluchen) u. s. f.; was auch der Entlibucher und Aargauer Mundart nicht fremd ist.

Das g spricht der Obersachse bald wie ch, bald wie j Consonant. Aus seiner Kehle tönt ganz, gut wie chanz, chut oder janz, jut, letzteres so gar jud; — das f ist ihm stets g, so daß selbst unser g ihm für das f zu hart wäre.

Der Niedersachse macht am Ende vieler Wörter das g zum f, sprechend: lanf, junt, anstatt lang, jung u. s. f.

Wir haben also doch ein bestimmtes ch, — der Deutsche keines; wir haben so ein g, das freilich dem Deutschen ein f ist, — und wir haben unser f, jedoch so rauh, daß der Deutsche es gar nicht wagen kanu, den krauenden Laut desselben nachzuahmen.

Wirklich ist es beachtungswerth, daß die Bauernkinder, welchen es sonst leider unsers Dialektes wegen schwer hält, einige Rechtschreibung zu erlernen, doch diese drei Kehlbuchstaben selten vermengen, außer eben, wo wir das *t* in ein breites *ch* scheiden (s. den Buchst. *t*).

D.

Das *d* hat in der Schweiz bald einen ganz weichen Ton, wie in Dank, Dorf, dich, bald einen geschärften, wie in dick, dünn, — bald klingt es gedehnt wie *dh* in Dach, Darm, Durst, bald hart wie *t*, vorzüglich und am öftersten, wenn es zuweilen als Artikel einem Grundworte vorangefügt, und mit demselben gleichsam verquicket wird, z. B. *t* Frau, *t* Schibe, *t* Möntsch, *t* Lüüt, *t* Chüöh, *t* Ross (die Frau, die Scheibe, die Menschen, die Leute, die Kühe, die Pferde).

Einer eigenen Abweichung muß ich hier noch Erwähnung thun, die in der Bauernsprache der Berner und Solothurner vorkommt, daß, wenn nach *an*, *en*, *in*, *on*, *un* ein *d* als Endling folgt, das *d* gewöhnlich in *g* sich wandelt, als *Verstang*, *Hang*, *Lang*, *bling*, *blong* für *Verstand*, *Hand*, *Land*, *blind*, *blond* u. s. f.

E.

Am Schlusse eines Wortes hören wir gewöhnlich ein stummes, kurzabgestupftes *e*, das nichts anders ist denn ein bloß im Halse mit nur halbgeöffnetem Munde hervorgebrachter Laut, d. h. wir hören, wie oft bei verderbten Sylben, einen schwer zu beschreibenden Mittellaut, der vielleicht noch am besten durch das *e* muet der Franzosen in vielen ihrer Endsylben, zumal einiger Wörter, wie z. B. *hommes*, *femmes* etc. anschaulich dargestellt werden kann, als: *e* hübsche Garte (ein hübscher Garten), *laufe*, *springe*, *sibe* (laufen, springen, sitzen) u. s. w., ausgenommen bei Wörtern mit einem Doppel-*e*, z. B. *Eblee* (Alee), *mee* oder *méh* (mehr), *Schnee*, *See*, *gsee* oder *gseh* (gesehen) u. s. f., oder bei verstümmelten weiblichen Vornamen mit einem scharfen *e*, wie z. B. *Jakobé*,

Madlé, Salomé, Bré (Jakobea, Magdalena, Salomen, Berena). u. s. w., als welcher scharfe oder gedoppelte End-e dem Laute des französischen e aigu in bonté zuspricht.

Ich sagte oben: gewöhnlich, — und so ist es auch ganz wahr in der allgemeineren Mundart der Schweizer; allein in der Mundart der Walliser, welche in der Umbiegung der Wörter sowohl als in der Vokaltönigkeit der Endsyllben (s. die zweite und dritte Abtheilung) so nahe an das uralterthümliche Gebräuge der Vorzeit hinstreift, sind die End-e der Substantive, als z. B. Garbe, Matte, Muome des Nominativs und Accusativs der Mehrzahl, wahre deutliche End-e, um diese Biegung von Garba, Matta, Muoma, als der Biegung des Nominativs und Accusativs der Einzahl, desto schärfer zu fördern.

Ein.

Dieses ein unterliegt in der volklichen Mundart wesentlichen Verwandelungen, je nachdem die Beziehung desselben ist.

Versteht man unter ein die Vorsylbe, d. i. dasjenige Wörtchen, welches sich den Haupt-, Bei- und Zeitwörtern vorn anfügt, so kennt die Mundart des Schweizers anstatt des neuen schriftgebräuchlichen ein nur das uraltdutsche in, welches in unsrer Aussprache, wenn kein Vokal nachsteht, in ein jedoch scharfes oder vielmehr betontes i verkürzt wird.

So spricht jezo der Schweizer: i blase, i blasa, i blasu, i bringe, i chauffa, i huucha, i wohna, i wohner, i trag, i trägli, i g'weid, für einblasen, einbringen, einlaufen, einhauchen, einwohnen, Einwohner, Eintrag, einträglich, Eingeweide u. s. f.

So schrieb ehemals der Schweizer: in-blasen⁵⁵⁾ oder in-blasen, in-bringen, in-laufen, in-huuchen, in-wohnen, In-wohner, In-trag, in-träglich, In-geweid, als welches in wohlkautiger und sprachrechter klingt, denn das erkünstelte ein in der Schreib- und Mundart des Hochdeutschen.

55) Das i im Worling in, als: in-blasen, hat mehr einen scharfen, wie das i als verschrumpfter Worling, z. B. i-blase u. s. f., mehr einen gedehnten Ton.

Wöchte doch der schweizerische Schriftner diesem so lieblichen und schriftwürdigen Geform nie abtrünnig geworden seyn — einem Geform, das er noch jezo mit stetiger Treue in seiner Rede ausdrückt und dem er selbst den Vorzug vor dem neuern Geform der Schriftsprache zuweisen muß!

Es ist außer allem Zweifel, daß das heutige durch ungeliebte Sprachverhunger seit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in unsre Buchsprache eingedrungene, hart- und breitonige ein vom altbürtigen in, welches wir in unsern öffentlichen schweizerischen Schriften des achtzehnten Jahrhunderts noch häufig verzeichnet finden, abstamme, wie es jezo noch die übrigen Töchter derselben Sippschaft, die Niedersächsische, Holländische, Englische, und die Scandinavischen Sprachen, als die Dänische, Isländische und Schwedische, aufs neue bestätigen.

So spricht der Niedersachse: inguss für Einguß, indaken für eintauchen, insamen für einfädmen, insaten für einfassen, instippen für einstippen u. s. f.

So der Holländer: inbeelden zich für sich einbilden, inblaazen für einblasen, inbrengen für einbringen, inplanten für einpflanzen, invall für Einfall, invoeren für einführen, invorderen für einfordern u. s. f.

So der Engländer: to inclöse für einschließen; to indent für einschneiden, to infuse für eingiessen, to burn in für einbrennen, to bring in für einbringen u. s. f.

So der Däne: indbilde für einbilden, indbroecke für einbrechen, indbroende für einbrennen, indbringe für einbringen, inddoele. für eintheilen, inddige für eindeichen, inddrive für eintreiben u. s. f.

So der Isländer: innbirrila für einbilden, innblása für einblasen, infall für Einfall, incursio, innbyggjari für Einwohner, innganga für Eingang, aeditus, innvelia für einwickeln u. s. f.

So der Schwede: inbilda, inbilla für einbilden, indela für eintheilen, indoppa für eintauchen, inbildning für Einbildung, inslucka für einschlucken, insomna für einschlafen u. s. f.

Nebst diesem Neubürtigen ein gibt es noch zwei andere ein, als: das Zahl- und Geschlechtswort ein, deren jedes von der obigen Vorsylbe eben so verschieden in der Mundart der

Schweizer erläutert, als es auch ehemals in der altalemannischen Sprache war.

Das ein als Zahlwort, wie z. B. Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Himmelreich, mit oder ohne Substantiv — oder dieses Zahlwort ein als Wurzelsylbe eines andern Wortes, mit dem es unzertrennlich verbunden wird, wie z. B. ein-fach (nur Ein Mal genommen), ein-äugig (nur Ein Auge habend) u. s. w. klingt in der Mundart der Schaffhäuser, Bündner, St. Galler ⁵⁶⁾, Thurgauer ⁵⁷⁾ wie ein dumpfes und gedehntes a, als: a-sylbig (einsylbig), a-n-äugig (eindäugig), an oder ann (welches letztere besonders in Schaffhausen sprachüblich ist), als: an oder ann Boom, an oder ann Osa — a Chachla, a Zumpfera — a Chind, a Noß, — oder ohne Substantiv, als: i ha nu a oder ann (Mann) oder ani (Blume, Frau) oder as (Kind, Brot) g'scha, — in der Mundart der Appenzeller, Rheinthaler, Ober- und Unter-Toggenburger wie ein weniger breites, doch etwas ausgehobenes ä oder ae, als: ä-sylbig, än, ä, ä oder aen, ae, ae (mit dem Substantiv), und ä n, ä ni, ä s oder aen, aeni, aes (ohne Substantiv), — in der Mundart der Freib. und Bern. Oberländer und Emmenthaler wie ein Doppel-e, als: ee-sylbig, ee oder een Mensch, ee Chuoh, ees Meetschi, — in der Mundart der ans Vorarlbergische oder ans Hegau angränzenden Einwohner wie oa, als: oa-sylbig u. s. f., und endlich in der Mundart der andern Schweizer bald wie ein volles ai, bald wie ein fleinspitziges ei mit Wegwerfung des End-n, als: ai- oder ei-sylbig, ai oder ei Maa, ai oder ei Frau, ais oder eis Chind.

Das ein als unbestimmter Artikel schwebt nur ganz leicht und nachdrucklos über die Zunge, wie ein stummes e, ä, en oder a, an (im männl. Geschlechte), — wie ein stummes e, ä en oder a, an (im weibl.), — wie ein stummes es, äs oder a, an (im sächl.); daher z. B. e, ä, en oder a, an oder é, ee oder oa, Baum, Boom u. s. f.

56) Besonders der Einwohner der Stadt und der alten Landschaft.

57) Vorzüglich der Ober-Thurgauer. Man hört auch noch im Thurgau: ä Maa, ä Chind — ganz wie das Englische a man, a boy; — dann wieder: ä Uhr häufig anstatt än Uhr und en Uhr, — ä Unlück, ä Drenig, wobei aber der Gähnlaut oder deutlicher der hiatus nach der Sprachlehre nicht so auffallend ist, als es scheinen möchte.

Der Artikel *a*, *an* — *a* — *a*, *an*, als sprachähnlich der angelsächsischen Mundart, ist der Mundart der nordöstlichen Kantone Schaffhausen, Bündten, St. Galler, Thurgau, — der Artikel *ee*, *een*, als sprachähnlich der niederdeutschen Mundart, ist der Mundart der Freiburger und Berner Oberländer, wie der Emmenthaler, — und endlich der Artikel *e*, *ä* — *e*, *ä* — *es*, *äs*, als sprachähnlich der englischen Mundart, ist der Mundart der übrigen Kantone eigenthümlich.

Wenn aber ein Bei- oder Hauptwort mit einem Vokal sich an den unbestimmten Artikel *e*, *ä* oder *a* unmittelbar anreicht, so wird derselbe immer mit einem End-*n* verlängert, wie z. B. *en* Acher (ein Acher), *en* öda Plaz (ein öder Plaz), *en* Alp (eine Alp), *en* armi Frau (eine arme Frau) u. s. w.

Dieses dem Geschlechtswort angelebte End-*n* wird dann in der Aussprache mehr zum nachkommenden Bei- oder Hauptwort mit dem Artikel, als zu dem vorangehenden unbestimmten Artikel-*e*, *ä* oder *a* geschoben, wie z. B. *e* — *n* — Acher, *e* — *n* — öda Plaz, *e* — *n* — Alp, *e* — *n* — armi Frau u. s. w.

Ich will aber ein- für allemal bemerken, daß die *e*, *ä*, *a* als Artikel- oder sonst als Endlinge eines Wortes in der allgemeineren Mundart nicht deutliche, sondern dunkle oder stumme Laute seien. Nur die Mundart der Walliser, die vom Alterthümlichen der Mundarten der Schweizer noch das Alterthümlichste übrig hat, macht davon eine Ausnahme, da ihre End-*e* und End-*a* stets hell, fein und bestimmt klingen.

G.

Dieser Buchstabe erlautet zwar richtig in der Mundart der Schweizer, doch zuweilen dem *f* zu nahe, und so hart, daß der Sachse stets sein *f* darin findet.

G' oder Ge.

Unsere Vorsylbe *ge*, welche die Gotthen mit *ga*, die Angelsachsen mit *ge* und die Allemannen mit *cha*, *chi*, *ka*, *ge*, *gi* ausdrücken, ist nicht immer eine bloß müßige Verlängerung, die ihren Ursprung aus einer hauchenden Mundart nimmt, wie Adelung den Oberdeutschen darüber einen Vorwurf macht.

in Umschreibungen, deren man öfter nöthig hat, um die Kräftigkeit eines Wortes genauer und kenntlicher auszuprägen, oder wie vielleicht in der Ähnlichkeit mit dem *Korist* der Griechen (nach dem Urtheile des so tiefkönnigen *Arndt* in seinem Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage S. 74) als: z. B. *ἀνίσταται*, *πιδίσταται* im Verhältniß zu *λείπειν*, *ἠσθάνει*.

Dieses vielkönnige *ge* an Verben hat sich in der Neuzeit der Schriftsprache beinahe gänzlich verloren⁶⁷⁾; es ist meistens nur noch ein Mehrling (*augmentum*) der vergangenen Zeit, und wo es jezo noch einem Verbum anklebt, schafft es selten oder nie mehr eine Veränderung des Sinnes.

So hängen auch wir manchen Zeitwörtern den Vorling *g'* oder *ge*, welchen die Schriftsprache längst als nutzlos und überflüssig weggeworfen hat, nicht nur im Infinitiv, sondern in allen Zeitformen an, sprechend: *g'hören*, oder er *g'hört*, er wird es *g'hören*, *g'nagen*, *g'roden*, *g'schänden*, *g'spaaßen*, *g'spüren*, *g'wissen* (statt *hören* oder er *hört*, er wird es *hören*; *nagen*, *roden* d. h. *regen* sich, *schänden*, *spaaßen*, *spüren*, *wissen* d. i. *leiten*, *dirigere*) u. s. w., ohne damit eine Erweiterung des Begriffes ausdrücken zu wollen.

Ungeachtet aber das *ge* der Altsprache sich in der Schriftsprache unserer Tage verloren hat, so ist es doch noch, wiewohl von einem beschränkten Gebrauche, in der Mundsprache der Schweizer allverbreitet, und beide Vorschläge haben unter sich etwas Gemeinsames, hauptsächlich wenn das Verbum mögen (in der Bedeutung von können, im Stande sein, Kraft haben, nie aber in der Bedeutung von wollen) sich an jene Verben anreihet, die des bemeldeten Vorlings in der gewöhnlichen Sprechart beraubt sind, wie z. B. *de Groß gabd mängi Stund im Dbag spaziera*, aber *de Eblt mag uß Schwachi nid e Viertelstund wlt g'gab*, der Ältere geht manche Stunde den Tag durch spazieren, aber der Jüngere kann aus Schwachheit nicht eine Viertelstunde

67) So bedeutet zuweilen noch das *ge*, zumal in den Verben *ge-frieren*, *ge-rinnen*, *ge-liefern* (*congescere*, *cangulare*) uraltdeutsch *zusammen*, *con*, als welche Verba ganz verschieden sind von den einfachen Verbis *frieren* (Frost empfinden), *rinnen* (in Tropfen fließen), *liefern* (d. i. überliefern, — zu Grunde richten).

weit gehen d. i. ergeben oder sich ergeben⁶⁸); — er mag wohl g'essa, es ist ihm leicht möglich, es aufzuessen oder zu eressen; — er ischt suscht e Starra und lüpft mängi schwäri Burdi, aber das hed er nid möga g'lüpfa und uff e Disch ufa g'legga, er ist sonst stark und lüpft (hebt vom Boden) manche schwere Bürde, aber es gebrach ihm an Kraft, dieses zu lüpfen d. i. zu erlupfen und auf den Tisch hinauf zu legen; — er schribt recht vil; wo-n-er aber ebrantne gsi-n-isch, hed er nid alls méh möge g'schribe, wie davor, er schreibt recht viel; nachdem er aber krank gewesen ist, war es ihm nicht mehr möglich, alles das zu schreiben, oder vielmehr zu erschreiben, wie vorher; — er mag wohl glauffe d. h. es erlaufen, metam attingere; — er mag nid g'choh, er ist nicht im Stande, hinzukommen; — er mag nid g'länge d. h. erlangen, hin-erreichen u. s. w.

Bei Zeitwörtern jedoch, die mit trennbaren Präpositionen zusammen gesetzt sind, kommt das g immer nach denselben zu stehen, als: er mag e nid äg'lüoge, er ist außer Stand, ihn anzulugen, d. i. anzuschauen, — verschieden von: er mag e nid älnoge, welches heißt: er will ihn nicht anlügen; — er hed e nid möge-n-usg'iage, er hat nicht Kraft gehabt, ihn auszujaen — verschieden von: er hed e nid möge usiage, er hat ihn nicht wollen ausjaen.

Wenn aber die Verba die Anfangsbuchstaben b, p, d, t, auch z als ts führen, scheint das g vor diesen Buchstaben zu verschwinden oder vielmehr zu verschmelzen, — und bei solchen Verben wird nicht das g, sondern eine Verdoppelung des ersten Buchstaben, welche dem damit bezeichneten Begriffe eine mehr Ausdehnung oder einen innern Nachdruck verschaffet, in der Aussprache bemerkt, wie z. B. 's Joggis Buob hed möga gschrta, aber 's Lois Mieli hed nip méh möga briegga, der Sohn des Jakob hatte Kraft zu schreiben, aber

68) Als welches Schweizerwort auch zuweilen bei unserm Schweiz. Minnesänger Hadlaub vorkommt:

des man schone frowen sach sich dlke ergan. II. 187 b.

o wa solt ich und min frowe

unsich vereinen und uns danne ergen. — — 194 b.

ich irgieng mich vor der stat doch ana var. 197. a.

die kleine Maria des Elogius war zu schwach, um biegen h. i. meinen zu können; — er mag e n ä m m e b d r ä g e, es mangelt ihm an Kraft, um ihn zu tragen, (s. die Vergangenform des Verbum geben) u. s. w.)

Endlich diener der Vorling g' oder ge bisweilen auch in unserer Mundart dazu, um ein neutrales Verbum in ein transitives umzugestalten, wenigstens in unsern schriftl. schwigen (hochd. schreiben, schweigen), welchen aber der Diphthong ei⁵⁹) als ein wesentliches Unterscheidungszeichen anhaften muß, als: geschreiben, g'schreiben (schreiben machen) und geschweigen, g'schweigen (schweigen machen), wie wir dieselbe Formung der beiden Verben schwigen und geschweigen in unserm Notkers Ps. 136, 2 lesen: dar hangent sie unde suigent, u anda iro unbirigi habet sie gesnueiget, da hangen sie (die Konwertzeuge — in salicibus) und schweigen; denn ihre Unfruchtbarkeit hat sie ich weigen gemacht, — oder späterhin bei den Minnesängern, als:

du ne wellest mich gesweigen
mit eteslichen gute.

Welbeck in der Eneidt 10123.

du gesweigest uns diu vogellin

Graf Konrad von Richeberg (maness. S. I. 13. a.)

lihte vinde ich einen list,

das wir in mit zuht gesweigen.

Burhard von Hohenfels (maness. S. I. 88. b.)

69) Warum aber das diphthongische ei in den zusammengesetzten geschreiben, geschweigen? Ich vermuthe deswegen: von unserm schreiben (auch bei Notker scriban, wie z. B. ih scribo also salomon iungi, sicut pullus hirundinis sic clamabo. Ezechie Reg. R. 14.) kommt das Substantiv Schrei als mit einem ei, wie wir Schweiger es noch jetzt aussprechen und auch in Notkers Ps. 30, 20 hugo scroet (exclamatio) lesen, — von Schrei das hochd. Geschrei — gleichdeutsch mit dem unsern: der Schreiet und dem notkerischen: der screiot, wie Ps. 143, 14. noch screiot ne ist in ire strazom, neque clamor in plateis eorum, und dann von Schrei kommt das Verbum ge-schreiben d. h. machen, daß jemand einen Schrei thun solle. So von unserm schwigen das Subst. Schweig mit einem ei, das noch zuweilen in unserer Sprechart hörbar ist, als: de thuost nie d'tei Schwia, du verstummest nicht einen Augenblick, klastest in einem fort, wie vom Subst. Schweig das Verb. ge-schweigen d. h. machen, daß jemand einen Schweig thun solle.

damit wirt gesweiget
al die lange sorge din.

Meister Humelant (Müllers S. altd. Ged.) B. 636.

Von diesem unsern g' oder ge als Vorling eines Substantivs oder eines Verbum ist ganz verschieden unser supinisches ga, ge, go, gaga oder goge, gogo (in der Bedeutung um, um zu, damit⁷⁰⁾), welches entweder als ein Nebengeform von unserm langtonigen gab, gob⁷¹⁾ (geben) oder als ein verkürztes gegen angesehen werden kann, das unser Kero kagan und Notker gagan verzeichneten, und nun im neueren Schriftdeutsch in gen ist verkrüppelt worden.

Diese kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven gesetzt, um hinzuweisen auf den Zweck, warum etwas geschieht, als: gāb ga schlafa, gāb go schlofe (gehen, um zu schlafen), chōb ge brīegge (kommen, um zu weinen), chōb ge-n-antworte (kommen, um zu antworten).

So auch: er gohd go spile (er geht, um zu spielen oder damit er spielen könne) oder: er isch gganga go oder goge spile oder er ist (gganga ellipsis) ga spila (er ist gegangen, um zu spielen) oder er will (goh ellipsis) go spile (er will gehen, in der Absicht zu spielen), oder: er hed e g'schickt, öppis go hola (er hat ihn geschickt, damit er etwas holen solle) oder: mer wend uffs Markt gob, öppis goge-n-schauffe (wir wollen auf den Markt gehen, um etwas einzukaufen oder damit wir etwas einkaufen können) u. s. w.

Soll aber die Absicht ein wenig schärfer bestimmt werden,

70) Anstatt der supinischen ga, ge, go, gaga, goge, gogo gebrauchen auch die Schweizer das Vorwort für in der Bedeutung: um, um zu, damit auf eben die Art, wie die Franzosen ihr pour (z. B. pour finir, um ein Ende zu machen) als: er hed n-u-uff's Fäld wie g'schickt, für d'Süü z'hüetbe, er hat ihn aufs Feld hinausgeschickt, um die Schweine zu hüten. Auch in der in Sprache der Dänen bedeutet for (unser für) zuweilen um, um zu, als: for at tvinge ham derül, um ihn zu zwingen, — for at faas penge, um Geld zu bekommen.

71) Wie unser Rebmann von Bern in seinem Buche: neuw lustig ernsthaft, poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen des Riebens und Etstockhorns. Bern. 1620 sagt: so hoch das Viech gahn weiden gah, S. 420.

so hängt man noch den supinischen *ga, ge, go, gaga, goge, gogo* die schriftgebräuchlichen *zu, um zu* — in unserer Sprechart *z', um z'* als mit einem Häkchen — an, als: er bed e g'schickt, öppis go z'hola oder um öppis go z'hola; mer wend uffs Märt gob, öppis goge-n-iz'hauffe oder um öppis goge-n-iz'hauffe u. s. w.

Wie nun der Lateiner sagt: *eunt cubitum vel dormitum*, und der Deutsche: sie gehen schlafen, so sagt der Schweizer: si göhnd go schlofa; — wie der Lateiner sagt: *veniant spectatum*, und der Deutsche: sie kommen schauen oder zu schauen, so der Schweizer: si chömmid go luga.

Die volllichen Redarten: *gab ga schlafa, gab gaga schlafa, gob ge schlofe, gob go schlofe, gob gogo schlofe* (gehen zu schlafen d. h. den Zweck habend, um zu schlafen), wie: *chob ga luga, chob ge luge* (kommen, um zu lügen, d. h. den Zweck habend, um zu lügen) u. s. f. sprechen den latein. Redarten: *ire cubitum vel dormitum, venire spectatum*, vollkommener zu und bezeichnen den Sinn derselben genauer denn die schriftsprachlichen: gehen schlafen, kommen schauen.

Die schweizerischen Geforme *ga, ge* u. s. f. drücken also ein wahres Supinum aus, wie auch ein solches nach der Sprachlehre selbst im Lateinischen gebildet werden muß.

Das wird noch klärer und deutlicher durch zwei nicht ganz unähnliche Redarten unsers Motters, als im Boetius: er gät snochondo und im Mart. Kapella: er gät bluomondo, — Redarten, welche wir in unser Schweizerdeutsch so übersetzen würden: er gohd go suocha, er gohd ge bluoma (er geht, um zu suchen, er geht, um zu blumen d. h. um Blumen zu pflücken.)

§.

Dieser Mittlaut wird vor einem Vokal in der Mundart der Walliser wie *ch* ausgesprochen, als: sechen, gehen, stechen anstatt sehen, geben, stehen, wie man auch häufig in der Eneid, im Nibelungenliede und in den Minnesängern liest: nach, sach, geschach (nabe, sabe, geschabe) u. s. w.

Der Artikel *a*, *an* — *a* — *a*, *an*, als sprachähnlich der angelsächsischen Mundart, ist der Mundart der nordöstlichen Kantone Schaffhausen, Bündten, St. Gallen, Thurgau, — der Artikel *ee*, *een*, als sprachähnlich der niederdeutschen Mundart, ist der Mundart der Freiburger und Berner Oberländer, wie der Emmenthaler, — und endlich der Artikel *e*, *ä* — *e*, *ä* — *es*, *äs*, als sprachähnlich der englischen Mundart, ist der Mundart der übrigen Kantone eigenthümlich.

Wenn aber ein Bei- oder Hauptwort mit einem Vokal sich an den unbestimmten Artikel *e*, *ä* oder *a* unmittelbar anreicht, so wird derselbe immer mit einem *End-n* verlängert, wie z. B. *en Acher* (ein Acher), *en öda Plaz* (ein oder Plaz), *en Alp* (eine Alp), *en armi Frau* (eine arme Frau) u. s. w.

Dieses dem Geschlechtswort angeflehte *End-n* wird dann in der Aussprache mehr zum nachkommenden Bei- oder Hauptwort mit dem Artikel, als zu dem vorangehenden unbestimmten Artikel *e*, *ä* oder *a* geschoben, wie z. B. *e - n - Acher*, *e - n - öda Plaz*, *e - n - Alp*, *e - n - armi Frau* u. s. w.

Ich will aber ein- für allemal bemerken, daß die *e*, *ä*, *a* als Artikel-oder sonst als Endlinge eines Wortes in der allgemeineren Mundart nicht deutliche, sondern dunkle oder stumme Laute seien. Nur die Mundart der Walliser, die vom Alterthümlichen der Mundarten der Schweizer noch das Alterthümlichste übrig hat, macht davon eine Ausnahme, da ihre *End-e* und *End-a* stets hell, fein und bestimmt klingen.

G.

Dieser Buchstabe erlautet zwar richtig in der Mundart der Schweizer, doch zuweilen dem *f* zu nahe, und so hart, daß der Sachse stets sein *f* darin findet.

G' oder Ge.

Unsere Vorsylbe *ge*, welche die Gotthen mit *ga*, die Angelsachsen mit *gē* und die Alemannen mit *cha*, *chi*, *ka*, *ge*, *gi* ausdrücken, ist nicht immer eine bloß müßige Verlängerung, die ihren Ursprung aus einer hauchenden Mundart nimmt, wie Adelung den Oberdeutschen darüber einen Vorwurf macht.

Die deutschen Wörter: Bier, Dieb, hier, lieb, Lied, Miethe, vier, wie, — fiel, rief u. s. w. werden mit ihren i und e so rauh gesprochen, als ob sie mit Punkten betont wären.

Die deutschen Wörter aber: Fried, Siebel, Glied, Spiel, liegen, viel u. s. w. werden in der Mundart des Schweizers mit keinem diphthongischen ie gesprochen, obschon sie in der heutigen Schriftsprache damit verzeichnet sind.

Woher und warum wohl dieser tonliche Unterschied in der Aussprache derselben Wörter mit ie?

Daher und darum:

Der Schweizer spricht in manchen Wörtern ein starkschallendes ie, weil sie auch ehemals mit einem ia, io, iu oder ie geschrieben, und gleichsam zweiflängig gesprochen wurden, das will sagen, weil das i in diesen Wörtern nicht ganz allein als der Hauptlaut beachtet werden muß, dem das e zu einer bloßen Aushilfe angeschoben steht, sondern beinahe vielmehr umgekehrt, weil das i dem e, welches anstatt der ältern volllautigern a, o, u, gesetzt wurde, als dem Hauptlaute untergeordnet ist; was vorzüglich aus der alten Formung des Imperfekts mancher Zeitwörter hervorsticht. Daher:

Bier (alleman. bior, peor, Minnes. hier, pier, um es von unserm alten Bir, Bire d. i. Birne, pyram formlicher zu unterscheiden).

Dieb (goth. thiubs, anglf. diof, schwed. tjuh, dän. tyv, Ottfr und Lat. thiof, Nibel. Minnes. diep).

hier (Kero hiar, Isid. hear, Mott. hler, Ottfr. hiar, hiare, Nibel. Minnes. hie).

lieb (goth. liubs, anglf. liub, isl. líufr, schwed. ljuf, Ottfr. liab, liob, liub, Mott. lieb, Nibel. Minnes. liep).

Lied (isl. lióð, Ottfr. lied, lioth, Mott. lied, Nibel. Wernbers Maria liet, Minnes. lioth, leod).

Miethe (ottf. miata, Mott. mieta, Nibel. Minnes. miete, niederd. miede).

vier (angelf. feover, Kero feor, fior, Ottfried iar, Mott. fer).

wie (Kero huueo, huua, Ottfr. wio, Mott. wio, wico).

fiel (angelf. feol, Ottfr. fal, Mott. fel, Wernbers Maria, Nibel. Minnes. viel).

rief (Ottfr. rias, Lat. rios, Mott. rief) u. s. w.

umfassendere Bedeutung merkzeichnen, wie auch den mit *ga* oder *ge* bevornten gotbischen und angelsächsischen Beiwörtern, als im Goth. *ga-hausjan* (er-hören), *ga-saihwana* (er-blicken, er-sehen), *ga-skapan* (er-schaffen), *ga-skeiran* (er-klären), *ga-sothjan* (er-sättigen), *ga-spillon* (er-zählen), und im Angels. *ge-cucian* (er-quicken), *ge-ed-cucian* (wieder er-quicken), *ge-blissian* (sich er-freuen) u. s. f. eine ähnliche Bedeutung eigen sein mochte.

So sagt Notker:

anterôn ⁶⁵⁾ (nachahmen) und *ge-keanterôn*.

ántwurten

geántwurten.

bréchen

gebréchen.

bûozen

gebûozen.

chéren

gechéren.

chóufen

gechóufen.

denchen

gedenchen.

duíngen

geduíngen.

ébenôn (ebnen)

geébenôn.

eiscôn

geeiscôn und géiscon.

fáhen

gefáhen.

gân

gegân.

héilen

gehéilen.

hören (hören)

gehören.

írren (impedire)

geírren.

lóugenen

gelóugenen.

stân (stehen)

gestân.

So hat unser Kero in seinem Glossar: *Kiraupi fianto* (*spoliæ hostium*), — *kipizzit* (*depascit*), — *kilekan* (*sternere*), — *kis kirmi* (*Schirm, defensaculum*).

Diese besondere Merkzeichnung des inwohnenden Grundbegriffes vermittelt des Vorlings *ge* ist in Notkers Schriften vorzüglich dann wahrnehmbar, wenn das Verbum mögen sich mit einem solchen Verbum vergesellschaftet.

So lesen wir in seiner Uebersetzung des Boetius: *taz tâ dânné mugist taz wâre lieht gesehen; — wâz si getâon*

65) Dieses notkerische *anterôn* ist unser schweizer. *antern*, *ausantern*, *nachahmen*, *nachäffen*, doch in einem unedlern Sinne. (S. Idiot. I. 108.)

Bergländern. Daher die in denselben frachenden Gurgeltöne und das am Rachen frachende *ch*, wie besonders in unserer gebirgigen Schweiz.

Das *f* als Anfangs- oder Wurzelbuchstabe wird gewöhnlich in ein raubes *ch* aufgelöst, und zwar so tief aus der Kehlhöhle hervorgekreischt, daß man beinahe wähnen soll, der Schweizer kenne nicht einmal diesen Mitlauter.

Wenn der Deutsche die Wörter: Klaue, klimmen, klirren, klopfen, klug, Knie, Krampf, Krieg u. s. f. mit einem einfachen *f* abgestoßen spricht, gurgelt der Schweizer dieselben mit einem verlängerten *ch* als: Eblaua, chlimma, chlirra, chlopfa, chluog, Ehnle oder Ehnü, Ebrampf, Ebrleg so raubtonig heraus, wie es kaum die Kehle eines Spaniers zu frachen vermögend ist.

In Bünden von Chur bis Mayenfeld und im Berner Oberland, vorzüglich im Simmenthale und Frutigen wird das *f* oder *ch* weder so tief aus der Kehle geholt, wie anderswo, noch so hoch im Rachen, wie das *sch*, sondern gerade so, wie der Deutsche *ich* spricht, und was besonders noch die Aussprache des Simmenthalers und Frutigens dabei verlieblichet, ist es der Umstand, daß sie ihre breitgeschiedenen *f* mit einem feinen *i* nachbegleiten, sprechend: *i* chiume (ich komme), *i* chia (ich kann) u. s. f.

Die Auflösung des *f* als eines Buchstabens am Anfange eines Wortes in ein tieffehliges *ch* war von jeher der alt-alemannischen oder altoberdeutschen Mundart eigentümlich, wie jezo noch der unsern. Schon in den ältern Schriften unserer Stammsprache lesen wir beinahe immer ein *ch* anstatt eines *f* als Anfangsbuchstabe, wie vorzüglich bei unserm Notker: *chéla*, *chéрно*, *chérsa*, *chilicha*, *chima*, *chlága*, *chlánuo*, *chnódo*, *chóufen*, *chrápfo* (Kehle, Kern, Kerze, Kirche, Keim, Klage, Klaue, Knoden, kausen, Krapfen) u. s. f., und in den Schriften des frühen Mittelalters, wie vorzüglich im Liede der Nibelungen: *chint*, *chleit*, *chnecht*, *chrach*, *chrank*, *chumber*, *chumen*, *chunt*, *churzewilen*, *chuzzen* u. s. f.

Nichtsdestoweniger ist auch noch zuweilen ein *f* oder vielmehr ein *fh* oder *gf* als Anfangsbuchstabe eines Wortes in unserer Sprechart hörbar.

umfassendere Bedeutung merkzeichnen, wie auch den mit *ga* oder *ge* bevornten gotbischen und angelsächsischen Zeitwörtern, als im Goth. *ga-hausjan* (er-hören), *ga-saihwana* (er-blicken, er-sehen), *ga-skapan* (er-schaffen), *ga-skeiran* (er-klären), *ga-sothjan* (er-sättigen), *ga-spillon* (er-zählen), und im Angels. *ge-cucian* (er-quicken), *ge-ed-cucian* (wieder er-quicken), *ge-blissian* (sich er-freuen) u. s. f. eine ähnliche Bedeutung eigen sein mochte.

So sagt Notker:

ánterôn ⁶⁵⁾ (nachahmen) und *ge-keánterôn*.

ántwurten

geántwurten.

bréchen

gebréchen.

bûozen

gebûozen.

chêren

gechêren.

chóufen

gechóufen.

denchen

gedenchen.

duíngen

geduíngen.

ébenôn (ebnen)

geébenôn.

eiscôn

geeiscôn und géiscon.

fâhen

gefâhen.

gân

gegân.

héilen

gehéilen.

hôren (hören)

gehôren.

írren (impedire)

geírren.

lóugenen

gelóugenen.

stân (stehen)

gestân.

So hat unser Kero in seinem Glossar: *Kiraupi fianto* (*spoliæ hostium*), — *kipizzit* (*depascit*), — *kilekan* (*sternere*), — *kis kirmi* (*Schirm, defensaculum*).

Diese besondere Merkzeichnung des inwohnenden Grundbegriffes vermittelt des Vorlings *ge* ist in Notkers Schriften vorzüglich dann wahrnehmbar, wenn das Verbum mögen sich mit einem solchen Verbum vergesellschaftet.

So lesen wir in seiner Uebersetzung des Boetius: *taz tû dânnē mugist taz wâre licht gesehen; — wâz sî getûon*

⁶⁵⁾ Dieses notkerische *ánterôn* ist unser schweizer. *antern*, *ausantern*, *nachahmen*, *nachäffen*, doch in einem unedlern Sinne. (S. Idiot. I. 108.)

Schpägſ, ſchtrege, läge, drüage oder Späſch, ſtreche, läſche, drüſche, (Speſſ, ſtrecken, lecken, drücken) als gleichlautend dem ech der alt-alemanniſchen Mundart - ſch der ſchweizeriſchen, wie unſer Notker ſchreibt: loccha (Loche), recchen (promere, porrigere), stücccho (partes, frustra), drücchen (premere), diccho (dicke) u. ſ. w.

Folgt aber in der Nachſylbe auf t oder c ein Mitlaut, wie z. B. ein b, ſo bleibt das t oder c, als: Ebrankheit, ſchreckhaftig in der mehren Ausſprache der Schweizer unverändert, wie es auch bleibt in der Mundart der Niederdeutſchen; allein am öfteſten ſcheidet ſich unſer t in ein rauhes ch, — und warum? Iſt etwa dieſe Scheidung nicht entweder Gefühl, daß unſer ſo tief aus der Kehle heraufgehauchtes t doch allzugreß knarren muß, da ſchon das ch härter klingt, denn das deutſche t, — oder iſt ſie etwa die Trägheit, welche Adelnung manchen Sprecharten beimißt?

Auf eine ganz eigene Art zeichnet ſich endlich noch die Mundart des Berner Oberländers in der Verwandlung des in t in ih aus, als: trîhe, trîha, wîhe, wîha, ſtîhe, ſtîha (trinken, winken, ſinken) und im Partizipium: ttrûhe, ttrouha, g'wûhe, gwûha, gſtûhe, gſtuha (getrunken, gewunken, geſunken), Wîbel (Winkel) u. ſ. f.; wie des Emmenthalers in eih, als: treihe, treiha, weihe, weihha, ſteihe, ſteihha, Weibel (trinken, winken, ſinken, Winkel) und im Partizip ttrouhe u. ſ. f.

L.

Das l nach einem Vokal wird an mehren Orten des Kant. Aargau häufig in uo verformet, als: i bas weuma (wella d. i. wollen), Waum (Wahl), Waumb (Wald), i wiu (ich will), Wumhuot (Wullhut d. i. Wollhut) u. ſ. w. doch mit einem gar leiſen und kaum hörbaren u.

Dieſe ſeltſame Verformung mag höchſt wahrſcheinlich nichts anders ſein, als eine Angewöhnung aus dem erſten Kindergeſammel, das hernach zu einer weiter verbreiteten Sprechart heranwuchs. Die Erfahrung lehrt ſelbſt, daß kleine Kinder weit leichter foungen denn folgen (gehorsamen) zu laſſen im Stande ſind.

meiſtentheils ein gebaltvolles *ge* demſelben vorn angeſchoben iſt, als: *si heten noch manigen rechen, des ich genennen niſſe chan* (40); — *hundert chanz wægene ez mōhten niht getragen* (378); — *do ne chund' im niht geſtriten das starcke getwerch* (397); — *ich chan iuch ûf der vlûit hinne wol gefâren* (1526); — *da muget ir noch hiute vil schöner vrōwen geſehen* (1552); — *ia ne mag ich also lihte gerumen miniu lant* (1519); — *ich mag ir niht gelazen* (3305); — *chundestu noch geſwigen* (3370); — *wie ich in muge gedienen* (3595); — *er'n mohte ſinen lieben sun nimmer lebendich geſehen* (4060); — *wie moht ich des getruwen* (4459), wie auch 4538. 5180. 5638. 5673. 5949. 6178. 6245. 6410. 6506. 6530. 6743 u. ſ. w.

Ohne Zweifel liegt im Innern dieſer Verben ein Etwas, das ſich mehr fühlen, denn mit Worten faßlich erklären läßt. Man kann daher dieſes *ge* mit Recht betrachten als ein gewiſſes Erhöhen oder neues Erweitern oder engeres Zuſammenfaſſen des Begriffes, wie vielleicht in der Anſolbe *er* bei den Verben, welche urſinnig das Geſteigerte derſelben (was aus den obigen goth. und angelf. Verben mit *ga* und *go* nicht ganz dunkel hervorzugehen ſcheint) oder genug, über die Maßen, durchaus, das lateiniſche *per*⁶⁶⁾ merktzeichnet, oder wie vielleicht

66) Die Anſolbe *er* läßt ſich an alle Zeitbegriffe hängen, die den Nebenbegriff einer Länge, Größe oder Vielheit zulaffen. Seine Bedeutsamkeit erhellet beſonders aus den gemeinen Beariffen: *er-eſſen* und *er-trinken* (alles Vorgeſetzte aufeſſen, auftrinken), *er-lehren* (durchaus auflehren z. B. eine Stube), *er-schriben* (die Aufgabe zu Ende ſchreiben), *er-striten* (mit aller Kraft durchſetzen, gewinnen), *er-waſchen* (alles durchaus aufwaſchen) oder wie der Schweizer ſpricht: *er-wäſchen* (Maneß. S. II. 206 a und zwar auch mit dem Umlaut) u. ſ. f., woraus es ſich wieder ergibt, daß nicht nur die eigentliche Wurzelſolbe, ſondern auch die Anſolbe dieſer Zeitwörter einen Wurzelton haben müſſe, wie auch der Schweizer dieſelben ſtets mit einem zweifachen Tone ausdrückt.

Dieſer zweifache Wurzelton iſt zwar höchſt ſelten im Neudeutſch, häufiger aber im Alrdeutſch hörbar wie z. B. in: *er-laufen* (Nibel. 3863. Boners Edelſt. 60, 10), durch laufen wie *er-riten* (Nibel. 3806. Parciv. 13207), durch Reiten einholen, *er-rächen* (Nibel. 3592. 4198. 8438), über die Maßen rächen, *er-sprengen* (Parciv. 23241), auf das ſchnellſte laufen machen oder auseinander laufen machen z. B. *Werbe*, *er-snochen* (Zwein 6406. von der Minne 197), in allen Theilen ſuchen, um etwas zu finden, *er-wenden* (Nibel. 6087. Parciv. 16228. Maneß. S. I. 74 a – II. 182 b. Boners Edelſt. 58, 28. Freidank 3502. Tristran 1098), gelingend wenden, abwenden — Zeitwörter, die auch in unſerer Mundart gäng und gäbe ſind.

zusprechen, so daß er gerne, wenn er dazu genöthiget wird, selbst noch einen Vokal als einen überfüllten (pleonastischen) Endling nachtönen läßt, um mit seiner Stimme gemächlicher darauf ruhen zu können. Er schaffet demnach die z. B. ins weibliche Geschlecht umgestalteten Zunamen: Fleckensteinin, Gluzin, Hirzlin in Fleckensteinini, Fleckensteinepi, Fleckensteinene — Gluzini, Gluzeni, Gluzene — Hirzlini, Hirzleni, Hirzlene als mit einem dumpfen End-e oder End-i.

Von dieser allgemeinen Regel nimmt sich, wie ich schon oben bemerkte, die Mundart der Walliser, zumal des Lötschenthalers aus, der das End-n beinahe durchall, besonders aber in der Umbiegung der Bei- und Hauptwörter (s. die Veränderung der Beiwörter vor einem Substantiv) bald mehr, bald weniger stark hervortretend ausspricht, so wie die Mundart des Berner Oberländers, der das End-n, vorzüglich wenn das letzte Wort einer Redart auf en ausgeht, mit geschärftem Tone hervorschallen läßt, wie in: denn, Senn, wenn, sprechend: i gangen i Gartenn; mer hein alles gegessenn; i gange-n-id Mattenn abenn. In mein, dein, sein im Masf. wird das n nur dann gehört, wenn ein Selbstlaut nachsteht: mīn Att u. s. f.

D.

Wiewohl dieser Selbstlaut in gar vielen Wörtern ganz rein klingt, leidet er doch hie und da mehrere Verwandlungen. So wird in Unterwalden dem o ein mehr oder weniger hörbares i, in Schwyz und Zug ein mehr oder weniger hörbares u, im Adelboden des Berner Oberlands ein mehr oder weniger hörbares a, zumal vor d oder t, angeschoben, als: soi, froih (so, froh) oder Brou d, chou (Brot, kommen) oder Broad, toadt (Brot, todt). — So tönt das o in St. Gallen und Wallis öfter wie ö und in Freiburg öfter wie e, als Töchter, Techter für Tochter. — So geht das o in dort in ein Scharf-e d. h. dért, deért und in morden in ein ü d. i. mürden (in Keros Glossar murthid, jugalat) über; aber am häufigsten verwandelt sich das o in u, wie es schon uralters her üblich war, als: Suh, Suh n (goth. sunus, Kero, Dttfr

sun) für Sohn; Summer (angels. sumer, sumor, Kero sumar) für Sommer; Sunne, Sunna (goth. sunna; sunno, angels. sunna, sunnan, Isidor, Kero, Notker, Willer. sunna) für Sonne u. s. w.

Ö.

In einigen Kantonen (Uri, Unterwalden, Solothurn, Wallis und in Nidau des Kant Bern), wird das ö zuweilen wie das Hoh-e oder das e fermé der Franzosen, als: schén, ténen, chénnen (schön, tönen, können) u. s. f., — in den andern Kantonen zuweilen wie ein ü, vorzüglich in den Wörtern: Künig, Chünig (Kero, Notk. chuning, Isid. chuninc, Lat. Willer. cuning, Ottfr. kuning), füniglich, chüniglich (Ottfr. kuninglich), Künigrîch, Chünigrîch (Ottfr. kuningrich), Mönch (Kero municha) anstatt König, königlich, Königreich, Mönch ausgesprochen; wo hingegen die Mundart der Schweizer (als der von Uri, Unterwalden, Solothurn, Basel, Wallis, Nidau und Biel) statt eines ü nur ein dumpfes i hat, lauten dann die nämlichen Wörter: Chinig, chiniglich u. s. f.

Der Berner Oberländer, besonders der Sigrismyler, schiebt jedem ö ein si, und jedem o ein u vor, als welche ü und u er nur leise anstößt und eben so wohlklingend ausredet, als der feinfühlige Italiäner sein buono, wie z. B. schüön, süön, wurde anstatt schön, böhn (jornig), worden u. s. w.

R.

Die Schweizer schnarren meistens diesen Mittlaut hart wie rr, doch gibt es auch einen Theil derselben, die eine solche Scheue vor dem r haben, daß sie ihn häufig, besonders vor einem nachstehenden Consonant, ganz wegwerfen, und das sind die Appenzeller Inner-Rhoden, als welche Beg für Berg, Bod für Brod, wödig für würdig, weth für werth u. s. w. aussprechen.

Der Grund dieser in der That sonderbaren Erscheinung ist mir unbekannt. Vielleicht dürfte das Eine und Andere zur Gewohnheit Uebergegangene, erst scherzhaft Gemeinte, dann

weitere Ausdehnung Gewonnene eine tändelnde Nachahmung der Aussprache junger Kinder geworden sein, die das raube r noch nicht durch ihre zarten Sprechwerkzeuge zu bringen vermochten, wie das auch mit der Verformung des l in u wahrscheinlich auf die nämliche Weise geschehen sein mag.

Weniger Scheue vor dem r, denn die Appenzeller des Gner-Rhodens, haben zwar die andern Schweizer; allein es finden sich noch immer Mundarten unter uns, denen es äusserst schwer oder beinahe unmöglich fällt, diesen rauhen Mannlaut r in jedem vorkommenden Falle ohne Mithülfe eines mildernenden Weibclaudes erschallen zu lassen. So sucht der Thurgauer das barsche Zusammentreffen des r mit dem ch oder f durch das Einschiesel eines kurztonigen e zu veranmuthigen, sprechend: Furecht, Ebrut, anstatt Furcht, Ehrüt, d. i. Kraut u. s. w. — So schiebt der Aarer der Landschaft Wallis jedem r als Anfangsbuchstaben eines Wortes den für die Aussprache leichtesten Grundlaut a vor, um hernach das r wie rr in seiner vollen Rauheit schnurren zu können, sprechend: Spinn-arrad (Spinnrad), das Arripp (die Rippe), d'Arruotha (die Ruthe), der arruuch Winter (der raube Winter) u. s. w.

Auf eine ähnliche Art gehen auch die Berner Oberländer, besonders die Saaner, dann die Walliser und die Hirten der Urkantone als derselben Nachbarn, wenn rn die Endung eines einsylbigen Wortes ist, zu Werke. Diese Schweizer sagen nie Bern, Luzern, gern, Horn, Eborn (Korn), Stern, Thurn, sondern sie trennen das r und n von einander und fitten das Getrennte mit dem biegsamen und flüssigen Grundlaut e zusammen oder schneiden gar das End-n dem e vollends weg, um daraus zwei weichere Sylben zu gestalten, sprechend: Beren oder vielmehr Bere, Berre (wie mit rr), Luzeren oder Luzere, Luzerre, geren oder gere, gerre, Horen, Hore, Horre, Choren oder Chore, Chorre, Sterre, Sterro (Ottfr. sterro), Thuren (Theuerd. turen) oder vielmehr Thure, Thurre u. s. w.

So machte auch Wolfram von Eschenbach⁸¹⁾, gleich-

81) Er lebte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. E. von Mullers Schweizergesch. II. 120. Anmerk. 128 oder seiner sammtl. Werke 25. Theil. S. 309.

damit wirt gesweiget
al die lange sorge din.

Meister Humelant (Müllers S. altd. Ged.) B. 636.

Von diesem unsern g' oder ge als Vorling eines Substantivs oder eines Verbum ist ganz verschieden unser supinisches ga, ge, go, gaga oder goge, gogo (in der Bedeutung um, um zu, damit⁷⁰⁾), welches entweder als ein Nebengeform von unserm langtonigen gab, gob⁷¹⁾ (geben) oder als ein verkürztes gegen angesehen werden kann, das unser Kero kagan und Notker gagan verzeichneten, und nun im neuern Schriftdeutsch in gen ist verkrüppelt worden.

Diese kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven gesetzt, um hinzuweisen auf den Zweck, warum etwas geschieht, als: gāb ga schlafa, gāb go schlofe (geben, um zu schlafen), chōb ge briegge (kommen, um zu weinen), chōb ge-n-antworte (kommen, um zu antworten).

So auch: er gohd go spile (er geht, um zu spielen oder damit er spielen könne) oder: er isch gganga go oder goge spile oder er ist (gganga ellipsis) ga spila (er ist gegangen, um zu spielen) oder er will (goh ellipsis) go spile (er will gehen, in der Absicht zu spielen), oder: er hed e g'schickt, öppis go hola (er hat ihn geschickt, damit er etwas holen solle) oder: mer wend uffs Märt goh, öppis goge-n-schauffe (wir wollen auf den Markt gehen, um etwas einzukaufen oder damit wir etwas einkaufen können) u. s. w.

Soll aber die Absicht ein wenig schärfer bestimmt werden,

70) Anstatt der supinischen ga, ge, go, gaga, goge, gogo gebrauchen auch die Schweizer das Vorwort für in der Bedeutung: um, um zu, damit auf eben die Art, wie die Franzosen ihr pour (z. B. pour finir, um ein Ende zu machen) als: er hed n-u-uffß Fäld u te g'schickt, für d'Süü i' huethe, er hat ihn aufs Feld hinausgeschickt, um die Schweine zu hüten. Auch in der in Sprache der Dänen bedeutet for (unser für) zuweilen um, um zu, als: for at tvinge ham derül, um ihn zu zwingen, — for at faae penge, um Geld zu bekommen.

71) Wie unser Rebmann von Bern in seinem Buche: neuw lustig ernsthaft, poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen des Nießens und Stockhorns. Bern. 1620 sagt: so hoch das Viech gahn weiden gah, S. 420.

Wenn aber das lange *f* beim Buchstaben von dem *y* oder *t* getrennet, / oder wenn ein geschärftest *f* auch in der nämlichen Sylbe vereinigt wird, so werden dann die *f* und *ff* nur mit einem spitzen oder schneidenden Laute gehört, als:

haßt (odit) verschieden von Hast (Eile) oder hast (habes)
d. i. Hascht, hascht.

ist (edit) verschieden von ist (est) d. i. ischt.

last (sinit) verschieden von Last (onus) d. i. Lascht.

list (legit) verschieden von List (dolus) d. i. Lischt, als
welche Wörter mit einem harten *sch* ausgesprochen
werden.

Indessen herrscht im Wallis und in einem beträchtlichen Theile des deutschen Bündtens, als in der Landschaft Churwalden u. s. w. die Eigenheit, daß beinahe alle *f* wie *sch* gezischt werden. Man sagt z. B. *sch*i händsch ggäh (sie habens gegeben); g'wäc't hät'sch *sch*i (bewegt hat es sich); *sch*is Watersch Guot (seines Waters Gut) u. s. f; doch die Ausrede dieses *sch* weht bei manchen Wörtern einen so sanften und gelinden Hauch aus, daß es ganz dem franz. *j* (z. B. in *je*) oder dem engl. *sh* ähnlich klingt.

Diese angenehm zischende Ausrede lebt noch in den romanischen Mundarten und ist ohne Zweifel in den deutschen Dialekt der Walliser und besonders der Bündtner übergegangen, als die romanische Sprache allmählig von der deutschen Mundart verdrängt wurde.

II.

Als kurzlautend wird das *u* meistens so gesprochen, wie man es schreibt, als: Bruch, Ebluft (Kluft), Fuchs oder Fug, Spruch, Bug; indessen ist es öfter kein wahres *u*, sondern es streicht schon etwas an *o* und selbst in einigen Schweizermundarten hat es noch andere Ermäßigungen (Modifikationen).

a) In Freiburg, Appenzell, Oberturgau lautet das *u* wie ein dumpfes *o* z. B. *ond*, *ombringa*, *omhalfa*, *ombaua*, über, würdig, anstatt *und*, *umbringen*, *umhassen*, *umbauen*, *über*, *würdig* u. s. w.

b) Im Berner Oberland lautet das *u* wie ein ganz eigener

I.

I als Vokal wird einzeln für das persönliche Fürwort ich und besonders auch für die Präposition in gebraucht, wie z. B. i der Stuba, i d'Chilla oder Chilcha, i oder i-n Stall, i-m Chäller (in der Stube, in die Kirche, in den Stall, in dem Keller).

Der Unterschied aber in der Aussprache von dem betonten oder gedehnten i, welches in den Zusammensetzungen: î-brech e, î-bringe, î-mach a, î-muuru, î-stellin (einbrechen, einbringen, einmachen, einmauern, einstellen), îne, îna (hinein), drî-îne, drî-n-îna (drein hinein) als Vor- und Nachsilbe erscheint, ist, daß die Präposition i anstatt in kürzer und stumpfer, dem Diphthong der Deutschen d. i. dem ie gleich lautet, als ob ein Hochdeutscher spräche: ie der Stube u. s. f.

Mit der eigenen Aussprache des Selbstlautes i hat es noch in unserer Mundart eine andere Verschiedenheit. Bald wird er häufig, zumal in Freiburg, Appenzell, St. Gallen, wie ein dunkles e ausgesprochen, als send, Schmed, Stefel, g'schreba (sind, Schmied, Stiefel, geschrieben) — bald wird, zumal in einem Theile des Rheinthales, vor einem e meistens ein i gehört, als: übertrieten, Field, Chniacht, sielb (übertreten, Feld, Knecht, selbst) u. s. f.

Ie.

Das ie wird in der Schweiz nicht als ein bloßes ausgehobenes langes i, wohl aber mit einem besonders hervortretenden e gehört, und es klingt noch stärker denn in: jeder, jemand, oder um mich noch bestimmter zu erklären:

Unser schweiz. ie kann am richtigsten und verständlichsten durch die Trennungspunkte d. i. puncta diäreseos⁷²⁾ nach der Sprachlehre veranschaulicht werden, da wir in den Wörtern mit ie jeden Buchstaben deutlich wahrnehmen, das i vorgehen und das e hart nachschleppen lassen, ähnlich den französischen fiel, miel etc.

72) Wofür ich aber meistens das notkerische Tonzeichen ˆ auf dem i z. B. Bîer wählen werde.

same Sylbe verschmolzen, leicht, oft singend, zumal vom Arner, gesprochen werden, als: Muiotter, Muiatter, Muietter, Bluiod, Bluiad, Bluiod (Mutter, Blut) u. s. w.

Wenn aber das u in der allgemeineren Sprechart der Schweizer als ein reines, ausgehobenes, scharfbetontes u ertlingt, wie z. B. Bruuch, bruucha, Huuch, huucha, Muur, Buur (Brauch, brauchen, Hauch, hauchen, Mauer, Bauer) u. s. f., hängen dann die Unterwaldner mit dem Walde, wie die Walliser, nämlich die Simpler, Leuter und Lötichenzuer, diesem u ein leise hörbares i an, als: Brüich oder Bruuich, bruuicha, Huuich u. s. f.

Un⁸⁹.

Diese deutsche Vorsylbe wird von den meisten Schweizern wie ein tiefes oder dumpfes Lang-u, zwischen o und u schwebend, beinahe unbeschreibbar ausgesprochen, als: unverständig (unverständlich), ubuusli (unhauslich, nicht ökonomisch), usuuber (unsauber) u. s. f., wie auch die Dänen das un in ein u verkürzen, als: uadelig (unadelich), ubanet (ungebahnt), ubedragen (unbetrogen), ubefolked (schweiz. unbevolltet, hochd. unbevölkert), — von einigen Schweizern aber, (als Freiburgern, Appenzellern, Oberthurgauern) wie ein dumpfes und tiefes o oder (von den Landleuten des Kantons Schaffhausen) wie ein hartes ö, als owerständig oder öwerständig (unverständlich) u. s. f., wie auch die Isländer und Schweden anstatt eines un ein o sprechen, als: isländ. óargr (unfurchtsam), ófall (Unfall), ófleckadr (unbefleckt), ófarsiall (unvorsichtig) u. s. w., — oder schwed. obelönt (unbelohnt), ohekanut (unbekannt), obenägen, obenägenhet (ungeneigt, Ungeneigtheit) u. s. f., als mit Ausschließung des Nasenlautes.

Nur dann wird der Naselaut beinahe stets beibehalten, wenn ein Haupt- oder Beiwort mit einem Selbstlaut sich dieser Vorsylbe anschließt, als: Unart, Onart, unartig, onartig, uneben, oneben, unedel, onedel u. s. f., wenn nicht vielmehr das n als ein Euphonicum anzusehen ist, doch spricht

89) Ueber un als Verstärkung s. die dritte Abth. E von dem Wortling un.

Der Schweizer spricht in manchen Wörtern ein einfaches i, weil sie auch ehedem mit einem einfachen i geschrieben und gesprochen wurden. Daher:

Frid (Aero, Fidor, Notf. frido, Wernhers Maria fride, Nibel. Minnes. vride).

Gibel (Ulf. gibla, Monsee. Gl. gipili, Wernhers Mariagibel).

Glid (Ulf. lithus, angels. lith, dän. holl. und niederd. led, Ottfr. lid, Wernhers M. lid, Nibel. lit, Stricker, Boner gelid.)

Spil (isl. dän. spil, Ottfr. Nibel. Minnes. spil).

ligen (Ulf. ligan, isl. liggia, schwed. ligga, dän. ligge, Aero lican, Ottfr. liggen, Nibel. Minnes. ligen).

vil (goth. angels. Aero, Ottfr. slu, Notf. slo, wie im Mittelalter z. B. Nibel. Minnes. vil, multum) u. s. w.

Der Schweizer handelt demnach nicht nur nicht willkürlich, sondern ganz gesetzlich, wenn er erst dann einen Doppellaut ausspricht, wo auch ehemals ein Doppellaut erklang, und wenn er nur dann ein einfaches i ausspricht, wo auch ehemals nie ein Doppellaut war.

Was nun von den ersten Bildnern unserer Sprache nie diphthongisch, sondern durchall mit einem glatten i in Schrift und Rede ausgedrückt wurde, das konnte also nie eine rechtliche Befugniß zu einem ie haben⁷³⁾.

Die Aussprache der Schweizer ist darin der Aussprache des Alterthums getreuer, und dem Wesen der Ursprache angemessener, denn die neuere geträumte Verbesserung mit einem diphthongischen ie in Worten, denen dasselbe nie urstämmlich anhaftete.

Die Freiburger, Appenzeller und St. Galler, in deren Ausrede das i wie ein dunkles e erschallt, sprechen daher Fred, Gebel, Gled, Spel, legen u. s. f.; was etwa nicht geschehen würde, wenn schon uraltlings ein ia, io, iu oder ie in den innern Bau dieser Wörter eingeflochten gewesen wäre.

K.

Das gebirgige Klima wirkt eigen auf die Kehlen; man sieht es vorzugsweise an den Kröpfen und dicken Halsen in allen

73) S. des deutschen Sprachforschers (Stuttgart 1777) I. 281 — 290.

 ü.

Das kurztonige ü wird von den mehrern Schweizern gut ausgesprochen, ausser

a) in Freiburg und Appenzell, wo das ü wie ein dumpfes u klingt, als: über, würdig für über, würdig u. s. f.

b) In Uri, Unterwalden, Wallis, im Berner Oberland und in der nordwestlichen Schweiz von Basel bis Biel, wo das ü wie ein nachdruckloses dumpfes i klingt, als Gligt, gligli oder glischli, Sind, sindhaft, Figt oder Fichs für Glück, glücklich, Sünde, sündhaft, Füchse u. s. f.

Das langtonige ü oder wo der Schweizer dasselbe aufgehoben und betont braucht, wird in der Ausrede mancher Wörter (wie ich schon oben bei dem langlautenden u eine ähnliche Bemerkung machte) durch die Nachklänge o, a, e als Müotter, Müatter, Muetter in der Mehrzahl für Mütter u. s. f. gedehnt, als welches ü nach der Mundart der Urner und Unterwaldner sowohl als der Einwohner der nordwestlichen Schweiz in ein i übergeht z. B. Mîotter, Mîatter, Brîoder, Brîader, Brîeder, für Mütter, Brüder, wie wir auch den gleichen Uebergang des ü in i in unserm Keros prol. reg. S. Bened. p. 17, wahrnehmen: priadra tiuristun (theuerste Brüder.)

Die aus fremden Sprachen herübergekommenen, beinahe durchaus mit *c* zuschreibenden (s. den Buchst. *C*) und einige wenige wirklich deutsche Wörter, welche ich der Seltsamkeit wegen anführen will, werden mit einem jedoch überaus rauhen *f* oder *gf* ausgesprochen, als: *g'faust* — als Partizip von *kaufen* mit *f*⁷⁴); sonst lautet es in unserer Mundart *chauffen* (*kaufen*), *Ehauf* (*Kauf*), *Ehaufma* (*Kaufmann*) u. s. f. *fein*, *feiner* u. s. f. mit *f*⁷⁵),

kennen, *kenner*, *kenntlich*, *kenntnuß*, } alle diese Wörter mit *f*⁷⁶); jedoch die abgeleiteten mit *ch*, als: *erchennen* (*erkennen*), *Erchanntnuß* (*Erkenntniß*), so wie *können* mit *ch* als *chönnen*.

Kerli, *Kärli* mit *f*⁷⁷).

keusch, *küüsch* u. s. f. in der mehrten Mundart mit *f*⁷⁷).

Kleider, bald mit *f*⁷⁸), bald mit *ch*.

künftig, von *kommen* oder vielmehr vom alten Hauptwort *Kunst* mit *f*⁷⁹), da hingegen das Verbum *kommen* in allen seinen Zeitformen mit *ch* gesprochen wird, als *cho*, *chu* (*kommen*), *ichumme* (*ich komme*) u. s. f.

Kunst, *künstlich* u. s. f. in einigen Kantonen mit *f*⁸⁰), in andern mit *ch*.

In der Mitte jedoch oder am Ende eines Wortes lautet das *f* oder *ff* bald wie *ch*, z. B. *Acher*, *achere*, *bache* (*Acker*, *ackern*, *backen*) u. s. w., — bald wie *gg* z. B. *Rogge*, *Rugge*, *Schnägga*, *Egge*, (*Roßen*, *Rücken*, *Schnecke*, *Ecce*) u. s. f., wie auch der Niederdeutsche *rogge*, *brügge*, *ruggen*, *mügge*, *dogge* spricht, — bald wie *gf* oder *fch* z. B.

74) Darum weil der Worling *g* mit *f* gleichsam verschmolzen wird.

75) Darum weil es stammt von *gehin* = *ghein* = *kein*.

76) Darum weil es statt *g'kennen* als mit einem Vorschlag *pernoocere*, recht, sehr gut *kennen* steht; daher *Gkenner*, *gkenntlich*, *Gkenntnuß*.

77) Von *Kerl* — als abstammend vom wallis. *carl* und angelsächsischen *ceorl* mit *c* = *k*.

78) Wo man es mit *f* spricht, stammt es von *ge-kleiden* = *kleiden*, hiermit *Gkleider*, *Kleider*.

79) Vermuthlich wegen des verborgenen Vorschlages *g* *künftig*.

80) Wo ein *f* hörbar ist, wird es so gesprochen, als ob dem *f* ein *g* vorgienge: *Gkunst* u. s. f.

M e h r h e i t.

N. dfe¹²⁾, di¹³⁾, d' oder t¹⁴⁾ Manne oder Manna¹⁵⁾ (im Altallemannischen thie mannon und im Nibelungenl. Mannen).

G. dero¹⁶⁾, der, d'r, de Manna' oder Mannu (n)¹⁷⁾.

D. dene¹⁸⁾, de¹⁹⁾, inde oder ide²⁰⁾ Manna' u. s. f.

Acc. wie der Nomin.

Abl. vane, vadene, van dene, vade, vobe, voda, vo²¹⁾, vude, vuda Mannu' u. s. f.

Bei einem Hauptworte weiblichen Geschlechtes wird gewöhnlich der bestimmte Artikel des Nominativs und Accusativs vor den Buchstaben b, c, d, f, g, k, m, n, p, t, z, nur durch eine verstärkte Aussprache dieser Konsonanten, und vor m und n durch einen ganz eigenen Druck gegeben, wie z. B. b Bränte rinnt (die Rufe rinnt), lā mer t Tür offa' (lasse mir die Thüre offen); gimmer g' Gabel (gib mir die Gabel); p Frau ischt da (die Frau ist da) u. s. w., doch auch häufig mit dem tonlosen Artikel d' oder t, den selbst die alten

12) Die in den mehreren Kantonen, besonders wegen eines Nachdrucks.

13) Di im Wallis.

14) D' oder t allgemein in der Schweiz.

15) Die End-e und End-a haben in der allgemeineren Sprechart der Schweizer einen kurzabgebrochenen, dumpfen Laut, den ich öfter mit a' als mit einem angehefteten Häkchen bezeichnen werde zum Unterschiede der End-e und End-a der Walliser, die stets hell und bestimmt erklingen. Daher in der allgemeinen Sprechart der Schweizer Manna', wie in der Sprechart der Walliser Manna ohne Häkchen.

16) Dero (s. die Biegung des Artikels nach Notker) und d'r im Wallis, wie der, de allgemein in der Schweiz.

17) Der Genitiv, Dativ und Ablativ der Mehrzahl endiger in der Mundart der Walliser auf ein un oder ein genäseltes u. S. die dritte Abtheil. C. Von den Endformen der Substantiven.

18) Dene allgemein üblich in der Schweiz.

19) De (leicht gehaucht) allgemein üblich.

20) Inde im Grichtthale, wie ide in Bierwaldstätten, Zug, Solothurn, Aargau und den Freiamtern.

21) Im Berner Oberland ist der Ablativ der Mehrheit von den, von de und öfter nur von, wenn ein Vokal, und vo, wenn ein Konsonant nachfolgt, wie z. B. von de-n Mettiga, von Mettiga (von den Vätern), vo Muettera (von den Müttern), vo Gemfene (von den Genisen), vo Biene (von den Bienen). Dieses einfache von oder vo ist sowohl unser bestimmter, als unser Theilungsartikel und heißt des pères (von den Vätern), wie de pères (von Vätern).

N. a.

Als Endling eines Wortes (doch hie und da mit Ausnahme des unbestimmten Artikels im Nomin. und Accusativ und einiger anderer einsylbiger Wörter als *Suhn* u. s. f.) wird das *n* in der schweiz. Mundart, außer in der Mundart der Walliser, vorzüglich des Röttschenthalers und zuweilen des Berner Oberländers selten oder nie gehört, es sei denn, daß ein Wort mit einem Selbstlaut nachstehe, und auch in diesem Falle wird das End-*n* mehr zum Nachher, dem es nicht angehört, denn zu dem Voran durch die Aussprache geschoben, wie z. B. *er isch mer e lieben Metti* oder vielmehr *e liebe-n-Metti* gfi (er war mir ein lieber Vater); — *usse durra* (von außen durch) mit weggeworfenem *n*, weil ein Consonant nachfolgt; und dann *ussen ina* oder vielmehr *usse-n-ina* (von außen hinein), oben *aba* oder vielmehr *obe-n-aba* (von oben herab), weil ein Vokal nachfolgt.

Dieses *n* scheint daher nichts anders zu sein, denn ein liebliches Ausfüßsel oder Einschießsel zwischen zwei harten Selbstlautern auf eben die Art, wie auch das zwischen *a* und *il* eingeschaltete *t* der Franzosen für das gleiche angesehen werden muß.

Man gewahrt es vorzüglich in der Mundart der westlichen Schweiz, die stets und ohne Ausnahme spricht: *wie-n-i* nächt gfiid hab (wie ich gestern Abends gesagt habe); — *i gloube-n-em nüd* (ich glaube ihm nichts); — *t huo-n-em* bypis guots (thue ihm etwas Gutes); — *wie-n-er* mer bschrida wordan-isch (wie er mir ist beschrieben worden); — *er hed grüseli bbrüegget, wo-n-er* mi gseh hed (er weinte sehr, als er mich sah) u. s. w.

Man kann also die in der Mundart des Schweizer tief begründete Bemerkung aufstellen, daß das *n* nur darum zwischen zweien Vokalen eingeklammert wird, um den ohrwidrigen Zusammenstoß derselben zu verhindern — gleich dem griechisch. *ῶν* *κρυπτον*, — ein beachtenswerthes Hilfsmittel, dessen unsere Buchsprache gänzlich entbehrt.

Wie sehr nun der Schweizer das *n* als ein angenehmes Ausfüßsel oder Einschießsel zwischen zweien Vokalen liebt, so sehr scheuet er diesen Mitlaut am Ende eines Wortes; ja! es ist ihm öfter beinahe unmöglich, ein reines End-*n* aus-

zusprechen, so daß er gerne, wenn er dazu genöthiget wird, selbst noch einen Vokal als einen überfüllten (pleonastischen) Endling nachtönen läßt, um mit seiner Stimme gemächlicher darauf ruhen zu können. Er schaffet demnach die z. B. ins weibliche Geschlecht umgestalteten Zunamen: Fleckensteinin, Glupin, Hirzlin in Fleckensteinini, Fleckensteinepi, Fleckensteinene — Glupini, Glupeni, Glupene — Hirzlini, Hirzleni, Hirzlene als mit einem dumpfen End-e oder End-i.

Von dieser allgemeinen Regel nimmt sich, wie ich schon oben bemerkte, die Mundart der Walliser, zumal des Lötschenthalers aus, der das End-n beinahe durchall, besonders aber in der Umbiegung der Bei- und Hauptwörter (s. die Veränderung der Beiwörter vor einem Substantiv) bald mehr, bald weniger stark hervortretend ausspricht, so wie die Mundart des Berner Oberländers, der das End-n, vorzüglich wenn das letzte Wort einer Redart auf en ausgeht, mit geschärftem Tone hervorschallen läßt, wie in: denn, Senn, wenn, sprechend: i gangen i Gartenn; mer hein alles gegessenn; i gange-n-id Mattenn abenn. In mein, dein, sein im Masf. wird das n nur dann gehört, wenn ein Selbstlaut nachsteht: mīn Att u. s. f.

D.

Wiewohl dieser Selbstlaut in gar vielen Wörtern ganz rein klingt, leidet er doch hie und da mehrere Verwandlungen. So wird in Unterwalden dem o ein mehr oder weniger hörbares i, in Schwyz und Zug ein mehr oder weniger hörbares u, im Adelboden des Berner Oberlands ein mehr oder weniger hörbares a, zumal vor d oder t, angeschoben, als: soi, froih (so, froh) oder Broud, chou (Brot, kommen) oder Broad, toadt (Brot, todt). — So tönt das o in St. Gallen und Wallis öfter wie ö und in Freiburg öfter wie e, als Töchter, Techter für Tochter. — So geht das o in dort in ein Scharf-e d. h. dért, deért und in morden in ein ü d. i. mürden (in Keros Glossar murthid, jugolat) über; aber am häufigsten verwandelt sich das o in u, wie es schon uralters her üblich war, als: Suh, Suh n (goth. sunus, Kero, Dttfr

D' oder **t** **Dochter** schneit (als mit dem klanglosen Artikel), die Tochter schneidet; — **d's** oder **'s** **Noß** frist, als nach dem Gebilde des sächlichen Artikels der Nieder-sachsen und Holländer, die auch gerne die ersten zwei Buchstaben ihres **dat** (das) verbeißen, sprechend: **t** **Huns**, **t** **huns**.

Gen. **D's** oder **'s** **Mettis** **Suh** oder **Suhn**, des Vaters Sohn; **d'r** **Schwester** **Maa**, der Schwester Mann; **'s** **Vögelis** **G'** **sang**, des Vögeleins Gesang.

Von dem verkürzten Artikel **d's** oder vielmehr dem lautlosen Artikel **'s**, als bei welchem die ersten zwei Buchstaben gleichsam abgezwicket sind, ist zu beachten, daß er nur dann gebraucht wird, wenn der Genitiv des männlichen und sächlichen Geschlechts vor seinem regierenden Substantiv steht, wie in den obigen Beispielen, — oder wenn auch ein Zeitwort einen Genitiv regiert, wie z. B. **er** **hed** **si's** **Nachbars** **er** **barmt**.

Steht aber der gleiche Genitiv dem regierenden Substantiv nach, so gebraucht man den Artikel **des**, und was weit gewöhnlicher ist, die Präposition **von** mit dem Ablativ, als z. B. **de** **Suhn** **des** **Vaters** oder vielmehr **de** **Suhn** **vum** **Vater**, **d'** **Frau** **vom** **Peter**, **der** **Sohn** **des** **Vaters**, **die** **Frau** **des** **Peters**, wie auch die Niederdeutschen sprechen: **brave** **verteidiger** **van** **het** **vatterland**, **brave** **Bertheidiger** **von** **dem** **Vaterland**, **anstatt** **des** **Vaterlandes**, **Eduard** **is** **de** **Vryer** **van** **Eleonora**, **Eduard** **ist** **der** **Freyer** **von** **Eleonora** **anstatt** **der** **Eleonora**, **Geraard** **(de)** **Broeder** **van** **Sophy** **en** **Urseltje**, **Gerhard** **der** **Bruder** **von** **Sophie** **und** **Ursel**, **anstatt** **der** **Sophie** **und** **Ursel**.

Dat. **Gib** **s** **dum** oder **d'm** **Brüöder**, gib es dem Bruder; **sägs** **der** oder **d'r** **Gotta** oder zuweilen: **sägs** **er** **Gotte** (als mit ausgelassenem **d**), sag es der Patkin; **brings** **em** (als wieder mit weggeworfenem **d**) oder **im** **Söuli**, bring es dem Säulein.

Dieser letztere Dativ (nämlich **im**) des männlichen und sächlichen Geschlechts der Einzahl ist nichts anders denn das mit dem Wemfall des bestimmten Artikels verschmolzene Vorwörtchen **in**, wie z. B. **er** **hed's** **im** **Metti** **ggäb**, er hat es dem Vater (gleichsam **in** dem oder verschrumpft **im**

Vater) gegeben; oder was mir wahrscheinlicher dünkt: das vor einem bestimmten Geschlechts- oder zueignenden Für- oder Beiwort stehende i ist ein unkenntlich verschrumpftes ihr, ihm, ihnen, um durch diese Vorsehung mehr Nachdruck zu geben oder dadurch dem Subjekt gleichsam mehr Ehre zu erweisen; was durch den weiblichen Dativ der Einzahl als z. B. i der Schwester d. h. ihr, der Schwester, wie besonders durch den Dativ aller drei Geschlechter der Mehrzahl noch deutlicher werden wird.

Acc. Grüss mer de Maister, grüße mir den Meister, chüss d' Basi oder mit verstärkter Ausrede: chüss b Basi, küsse die Base! wüsch d's oder 's Haus aufe, lehre das Haus aus! Der Accusativ der Einheit ist auch bei den Masculinis in unserer Sprache dem Nominativ stets gleich. Man spricht daher auch: er hed d'r Fründ g'liebt, er hat den Freund geliebt; er hed der Att'bbätte, er hat den Vater gebeten, als welcher Artikel der selbst zuweilen im Altern Deutsch erscheint, wie in der Eneid:

der sol'rome stülten

vnd sal ir der namen geben. 3666.

was scheldet ir der troyan

einen edelen man . . . 4269.

Oder in der Maness. Sammlung:

swem er da bütet sinen gruos,

mit eren richet (macht reich) er der heit. II. 592.

So auch mit dem fragenden Fürwort z. B. wer suchetet? Antw. der Ldi, fhe: wen sucht ihr? Antw. den Adam.

Abl. Vam, vom, vum Att, von dem Vater, uffem Ofen, auf dem Ofen, uffem Buch, aus dem Buche, ider Stuba, in der Stube, underm Tisch, unter dem Tische u. s. w.

2) Von der Mehrheit.

Nom. D'Manna' mäiid oder mäiend, die Männer mähen; d'Wiber spinnid, die Weiber spinnen; d'Päufer brännid, die Häuser brennen oder di Manna, di Wiber, di Päufer, als welcher Artikel im Nibelungenliede (nach der St. Galler Handschrift) stets für das männliche Geschlecht, wie im Lobgesange auf den heil. Anno öfter für alle drei Geschlechter gesetzt wird, wie z. B.

sam vertraut mit unserer Sprechart und singend in unserm Lande⁸²⁾, einen nicht unähnlichen Versuch mit diesem Zungenbuchstaben in seinem so schönen Gedichte: *Parcival*, wo er gar häufig die Anfangssylbe eines Wortes mit *er* in *re* umsetzte, wenn das vorbergehende Wort entweder auf einen Selbstlaut oder auf ein *r* ausging, theils um dem Zusammentreffen zweier Vokale vorzubeugen, theils um beide *r* wie in einem Athemzuge desto leichter daherrauschen zu können:

hin gein abende er resach.	4804.
der rehortē ir weinens soellhen schal.	5739.
er rebeizte vil gedrvngen.	6467.
do rebeizte der werde.	15427.
er rechant ouch jesliches art.	15470.
sich schiere an mir rezeigen.	15636.
hast du den tot alhie rechorn.	17161 ⁸³⁾ .

Was aber der allgemein schweizerischen Mundart zukommt, ist, daß das schnarrende *r* in der Aussprache einiger Wörter zuweilen mit seinem so nahe verwandten *l* verwechselt wird, wie z. B. *Balbier* oder *Balbierer* (im Niederd. *halbier* wie im Dän. *halbeer*), *balbieren* (im Nieders. *halbern*) anstatt *Barbier*, *barbieren*; *Chile*, *Chilche*, *Chilcha*, — bei unserm Notker *chilcha* und *chilicha*, als welches letztere Geform ganz gleich ist dem thurgauischen Geforme: *Chilecha* anstatt *Kirche* mit seinen abgeleiteten und in unserer Mundart allverbreiteten *Chilchgang*, *Chilchhöri* u. s. w.

Sp und St.

Man spricht sie mit einem mehr oder weniger breiten und groben Zischer aus, und zwar bei allen jenen Wörtern, wo das lange oder einfache *s* mit *p* oder *t* eine und dieselbe Sylbe formt wie z. B. *schpicken*, *Mischt*, *mischten*, *ischt*⁸⁴⁾ (*spicken*, *Mist*, *misten*, *ist*) u. s. f.

82) Nach von Müllers Schweizergesch. eben da oder seiner sämtlichen Werke 20. Theil. S. 213.

83) Dann: 17288. 17371. 17988. 18461. 18522. 18528. 23478. 23722.

84) Es darf nie vergessen werden, daß alle Wörter mit *sp* und *st* stets vom Schweizer mit einem vollem Zischer ausgesprochen werden, als ob sie mit *schp* und *scht* geschrieben wären.

Vater) gegeben; oder was mir wahrscheinlicher dünkt: das vor einem bestimmten Geschlechts- oder zueignenden Für- oder Beiwort stehende i ist ein unkenntlich verschrumpftes ihr, ihm, ihnen, um durch diese Vorsetzung mehr Nachdruck zu geben oder dadurch dem Subjekt gleichsam mehr Ehre zu erweisen; was durch den weiblichen Dativ der Einzahl als z. B. i der Schwester d. h. ihr, der Schwester, wie besonders durch den Dativ aller drei Geschlechter der Mehrzahl noch deutlicher werden wird.

Acc. Grüß mer de Maister, grüße mir den Meister, chüß d' Bâsi oder mit verstärkter Ausrede: chüß b Bâsi, küsse die Base! wüsch d's oder 's Huus uuse, lebre das Haus aus! Der Accusativ der Einheit ist auch bei den Masculinis in unserer Sprache dem Nominativ stets gleich. Man spricht daher auch: er hed d'r Fründ glicbt, er hat den Freund geliebt; er hed der Att 'bbätte, er hat den Vater gebeten, als welcher Artikel der selbst zuweilen im ältern Deutsch erscheint, wie in der Eneid:

der sol rome stiften

vnd sal ir der namen geben. 3666.

waz scheldet ir der troyan

einen edelen man . . . 4269.

Oder in der Manes. Sammlung:

swem er da bütet sineu gruos,

mit eren richet (macht reich) er der helt. II. 59.

So auch mit dem fragenden Fürwort z. B. wer suochetet? Antw. der Vdi, für: wen sucht ihr? Antw. den Adam.

Abl. Vam, vom, vum Att, von dem Vater, uffem Dffa, auf dem Ofen, ußem Buoch, aus dem Buche, i der Stuba, in der Stube, underm Disch, unter dem Tische u. s. w.

2) Von der Mehrheit.

Nom. D'Manna' mäid oder mäiend, die Männer mähen; d'Wiber spinnid, die Weiber spinnen; d'Hüüser brännid, die Häuser brennen oder di Manna, di Wiber, di Hüüser, als welcher Artikel im Nibelungenliede (nach der St. Galler Handschrift) stets für das männliche Geschlecht, wie im Lobgesange auf den heil. Anno öfter für alle drei Geschlechter gesetzt wird, wie z. B.

di wolkin dragint den reginguz. Str. 3. B. 46.

ne were di zuei gescepte. . . — 3 — 54.

di trojanischen Vranken . . — 6 — 94.

Beachtenswerth ist es in unserer Mundart, daß das Geschlechts- oder Fürwort nach einem Nominativ der Ein- und Mehrzahl oft — vermuthlich des Nachdruckes oder Wohlklanges wegen — wiederholet wird, wo es doch nach der alten und neuen Sprachlehre gänzlich entbehrt werden kann, wie z. B. 's Peters Brüöder der ischt aister braf gsi, aber 's Hānsels Schwöster (oder: 's Hānsels st Schwöster) die heb si einist schlimm uufgfüört (des Peters Bruder ist allezeit brav gewesen, aber des Hānsels Schwester hat sich einmal schlimm aufgeführt), — oder: sini Ehleider die sind gar suuberi, aber d' Schu die st desto wüöster (seine Kleider sind gar sauber, aber die Schuhe sind desto wüster); eine gefällige Wiederholung, die wir im frühen, wie im mittlern Alterthum deutscher Sprache häufig gewahr werden.

So bei Ottfried:

ther geist ther blasit stillo II. 12, 81

ther selbo mittilo boum ther scowot. V. 1, 41.

ther stank ther blasit thar in muar. V. 23, 553.

min brediga thiu n'ist. II. 13, 45.

Oder:

minu wort thiu werrent. II. 19, 15.

So in Willerams hohem Liede:

der disk der liget uffe silberinen sulen; — diu lineberga ze demo diske diu ist guldin; — diu stega, da man ze demo diske uf seal gen, diu ist roth. 3, 10.

So in Wernhers Maria:

diu man der hat dich verlan. 34.

ir ere div ist genicket. 170.

sin lob daz was ir gemach. 213 u. f. f.

So im Nibelungenliede:

— — — ir vater der hiez Danchrat. . . 26.

sindolt der was scenche, ein uzerwelter degen. 43 u. f. f.

Oder:

sigmunt unde siglint di mohten wol bejagen. 122.

vier hundert swert degene di solten tragen chleit. 125 u. f. f.

So im Parcival:

min bruoder der ist riche. 7933.

min vater der hiez irot. 18170.

So im Bruchstück vom Kriege Karls des Großen:

ir herze thaz was raine. 4163.

So bei Stricker:

dein mueter di ist mein weib. Rhyt. de Carol. M. exp. C.3.S.12.

alle mein trost der stet an dier. — — C.5.S.16.

So in Boners Edelstein:

gewalt mit wisheit der ist guot. 16, 41.

des löven smerze der was gros. 47, 15.

ir ruowe die was kleine. 57, 23.

So im Tristran:

di wise ysot di sach in an. 9287.

ir herze daz was dar gewant. 9946 u. f. f.

Oder:

iwer geberde di sint herte. 8663.

dise namen di beswerent mich. 9988 u. f. f.

So in der Maness. Sammlung:

si ichent der. sumer der si hie

dû wunne dû si komen. — — I. 68. a.

und besonders bei unserm Hadlaub:

merker und die huote diu verderbeut mich. II. 187b.

ir wort diu snident, si gent scharpfen slag. 187b.

vil wunder dike die sint froeiden blos. 191b.

Gen. de Muotwilla' der bösa' Buoba' oder d'r Muotwilla dero bösun Buobu, der Muthwille der bösen Buben; jedoch dieser reine Genetiv ist höchst selten, man könnte vielmehr sagen: caret, und er wird beinahe durchaus mit dem Ablativ ersetzt, wie z. B. de Muotwilla' vo oder vobe böse Buobe, — oder mit dem Dativ als mit dem Artikel de, z. B. de Nachbare Stiere mennid Holz, der Nachbarn Stiere führen Holz.

Sehr häufig bekommt aber der Genetiv oder der den Genetiv versehende Dativ hinter dem Substantiv das zueigende Fürwort, als: der Nachbare iri Stiere oder de Nachbare-n-iri Stiera mennid Holz; — so auch: der Nachbare ir Wald oder de Nachbare-n-ir Wald, de Vögle ir Sang oder de Vögle-n-ir G'sang —

ganz ähnlich den sprachlichen Gebilden unserer Altsprache,
als:

In Notkers Psalmen:

also tieren iro horn sint scirm. 17, 3.

Wie in der Manesse Sammlung:

das erleidet in der wilde kleiner vogellin ir gesank. I. 13 B.

da wart (der-ellipsis) erde ir lip erfrischet. 87a.

Dat. dräg bene-n-Arbeitere oder de-n-Arbeiterd
z'ässa oder dräg de²⁷⁾ Arbeitere z'ässu, trage den
Arbeitern zu essen; — gib's inde Brüdere, gib es ihnen
den Brüdern; — schengts ide Schwöstere, schenk es
ihnen den Schwestern. Die nämlichen Schweizer, welche
ide anstatt den des Dativs der Mehrzahl sprechen, brauchen
auch das beschnittene Fürwörtchen i an den zueignenden Für-
wörtern und selbst zuweilen an den Beiwörtern des Dativs,
sprechend: ism Vater, isina' Brüdere', isner Frau,
issine Ehnde d. h. ihm seinem Vater, ihnen seinen Brüdern,
ihr seiner Frau, ihnen seinen Kindern oder imim Fründ/
imina' Fründä' d. h. ihm meinem Freunde, ihnen meinen
Freunden. So auch: in allen d. h. ihnen allen, iguota'
Lütta', ihnen guten Leuten, ifromma' Christa', ihnen
frommen Christen u. s. f., wie auch öfter in der Altsprache
das Geschlechtswort den zueignenden Fürwörtern vorgesetzt
wurde, als z. B.

In der Manesse Sammlung:

• we! nu krenket si den minen muot. I. 27a.

Oder in Wernhers Maria:

himelischiv frowe

mit geistlichem towe

begiuz den minen gedanch. C. 3.

Oder in der Eneid:

Evander der wyse

gab in allen spyse d. i. ihnen allen. B. 6265.

Acc. wie der Nom. So im Nibelungenl. 7494.

wie rechte vientliche sie im under d'ogen sach.

27) Im Wallis, vorzüglich im Goms, wird das Ausfüllsel it zwischen
zwei Vokalen selten oder nie gehört. So spricht der Walliser:
er isch mer e lliche Etre, er ist mir ein lieber Ehem,
asse ina, von außen hinein u. s. w.

Wie im *Parcival*: 23577.

daz er d'ougen ufschwauch, als mit dem tonlosen Artikel d' anstatt diu oder dū als dem Artikel der Mehrheit für Hauptwörter sächlichen Geschlechtes.

Abl. ide G'mache, in den Gemächern (Zimmern), uß de Bäche, aus den Bächen, vode Ebüone, von den Rüben u. s. w.

Eine Umbiegung des Geschlechtswortes der, die, das nach notkerischer Biegungsform mag vielleicht für Sprachfreunde zur Vergleichung desselben mit unserer Mund- und Buchsprache nicht ganz unwichtig sein.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	E i n h e i t.	
N. ter, der ²⁸⁾	tiu, diu	taz, daz.
G. tes, des	tero, dero	tes, des.
D. temo, demo	tero, dero	temo, demo.
Acc. ten, den	tia, dia	taz, daz.
	M e h r h e i t.	
N. tie, die	tie, die	tiu, diu.
G. tero, dero	dero, tero	tero, dero.
D. tien, dien	tien, dien	tien, dien.
Acc. tie, die	tie, die	tiu, diu.

Man beachte besonders in diesem notkerischen Belege die scharfbezeichnete Unterscheidungsart des tiu, diu als des weibl. Nominativs von dem tia, dia als dem weibl. Accusativ der Einzahl und dem tie, die als dem männl. und weibl. Nominativ und Accusativ der Mehrzahl, — und dann wieder des ten, den als des männl. Accusativs der Einzahl von dem tien, dien als dem Dativ der drei Geschlechter der Mehrzahl, so wie den schönen Volllaut in temo, demo und tero, dero, als welcher

28) Isidor dher, dhiu, dhaz, — Kero in seinem Glossar ther, thiū, thaz und wieder in der Regel des hl. Benedikt's der, diu, daz — Willeram der, diu, daz, — Tatian und Ottfried ther, thiū, thaz, als welches ih in der Altzeit welcher denn jezo und meistens als ein d erlautete, wie auch die Römer durch ihr ih das griechische θ bezeichneten — aussprechbar wie d (s. Wolken's Anleit zur deutschen Gesamtsprache S. 122 und Bohn's Altfilan. Sprachlehre S. 3).

Zweite Abtheilung.

Von der Veränderung und Biegung der Wörter.

A. Veränderung des Geschlechts- und Hauptwortes¹⁾.

1. Das bestimmte Geschlechtswort, männlich *der*, *d'r*²⁾, *de*³⁾, weiblich *d'* oder *t*, — sächlich *d's* oder *'s* (*der*, *die*, *das*).

E i n h e i t.

N. *de Maa*.

G. *d's*, *'s Maa*s oder *Maa*sch⁴⁾.

D. *dem*⁵⁾, *d'm*⁶⁾, *dum*⁷⁾, *dim*⁸⁾, *em*, *im*, *am Maa*.

Acc. *de Maa*.

Abl. *vam*, *va d'm*⁹⁾, *vom*, *vo d'm*¹⁰⁾, *vum*, *vu dem*¹¹⁾ *Maa*.

- 1) Von den Biegungen der Hauptwörter ist noch mehreres in der dritten Abtheilung: C. Von den Endformen der Substantiven zu finden.
- 2) Der Art. *d'r* wird vorzüglich dann gebraucht, wenn das Hauptwort mit einem Selbstlaut anfängt, wie z. B. *d'r Utt* (der Vater), *d'r Arm* u. s. f.; doch in Glarus, St. Gallen, Thurgau, Solothurn, Wallis und dem untern Aargau auch vor Substantiven mit einem Konsonant, wie z. B. *d'r Maa* und vorzüglich im Frickthale des stärkern Nachdrucks wegen.
- 3) Unser *de* ist selbst in der Aussprache dem engl. *the* (*dhe*) als: *the friend*, *the father* = *de Fründ*, *de Vater*, wie dem niederb. Artikel *de*, als: *de mann* = *de Maa* gleich.
- 4) Das End-*s* des Genitivs eines Hauptworts wird im Wallis und in einigen Gegenden Bündtens stets durch *sch* wie *d's Maa*sch, *d's Nachbursch*, *d's Huus*sch ausgedrückt.
- 5) Dem beinahe allgemein sprachüblich in der Schweiz.
- 6) *D'm* vorzüglich im Wallis gebräuchlich.
- 7) *Dum* ausschließlich im Wallis.
- 8) *Dim* im Rösenthale des Wallis — ganz gleich dem alten Artikel im Lobgesange auf den heil. Anno:
dannin ist her na dim engele allermeist
(daher ist er nach dem Engel am meisten) Str. 2. B. 29.
- 9) *Vam*, *va d'm* der Einzah, wie *vane*, *van dene*, *vade* der Mehrzahl im Wallis, wie im Obsteig und Nidersimmenthale des Kant. Bern — ähnlich dem niederf. und holländ. *van* (*von*) und *voor* (*kommend*) im Lobgesange auf den heil. Anno:
vane himele gaf her un din craft. Str. 5. B. 74.
alsi der hagil veit van den wolkin. — 26. — 441.
- 10) *Vom*, *vo dem*, *vod'm*, wie *vode*, *voda* in den meisten Kantonen.
- 11) *Vum*, *vu dem*, wie *vude*, *vuda* vorzüglich in Schaffhausen.

Sprache eines Hottler weniger untren wurden, zu finden; es scheint beinahe, als habe diese alte Form sich tiefer inner die Gebirge der Schweiz zurück gezogen, um eines längern Bürgerrechts zu genießen.

Es lesen wir bei unserm Hadlaub von Zürich immer die Form dien anstatt den für den Dativ und Ablativ der Mehrzahl, als:

da man dien frowen wol getan.	Man.	S. II.	187. a
von dien zwein kumt so hoher muot.	—	—	187. b
dien wil ich meren ir lob .	—	—	189. b
aus rate ich dien ein scheiden.	—	—	190. b
zuo dien arbeit kellet.	—	—	191. b
der hoert nicht zuo dien fressen	—	—	192. a
wird besend dien gessen	—	—	192. a
dien ist wol giselechen	—	—	192. a
mit dien sol man froelich sin.	—	—	192. a
in dien boungarten sicht gan.	—	—	193. a
es ist dien wol geteilet.	—	—	193. a
dien stet uf minne ir sin	—	—	193. a
zuo dien, die ungelücke han.	—	—	193. b
zuo dien dirnen schoene.	—	—	196. a

Wie unser liebliche Minnesänger Hans Hadlaub, so brauchte auch unser ehrwürdige Gottesfänger Heinrich Suso³¹⁾ in seinem Buche der ewigen Weisheit³²⁾ die

31) Suso, ein Dominikaner voll stillen, reinen, lichten Wandels, war geboren den 21. März 1300 und gestorben den 25. Jänner 1365, (s. Maurers helvetia sancta p 314—347).

Ich nenne ihn unsern Suso, theils weil die Stadt Konstanz, wo er zur Welt kam, lebte und in den Orden trat, ehemals zur alten Helvetia gezählt wurde, theils weil er längere Zeit in einem Kloster zu Zürich weilte, theils weil er von Konstanz her öftere Wanderungen in die thurgauischen Nonnenklöster machte, um Tugend und Heiligkeit in Wort und That zu lehren.

32) Der hochverehrte Prof. Sailer gibt uns in seinen schätzbaren Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung 1801, vierte Sammlung S. 157 einige vorzüglich beachtenswerthe Stellen aus seinen so schönen Dialogen. Leider war ihm die alte deutsche Urschrift ganz unbekannt. Davon liegt eine Handschrift vom J. 1462 in der Erlstbibliothek zu Beromünster aufbewahrt, von welcher Freund Füglistaller mir zuerst Kenntniß gab, und aus welcher diese und andere Sprachbelege herausgezogen sind.

Form dien, besonders als demonstratives Fürwort: mein, hitziges blüt gewan von nöten mengen wilden ußbruch, von diem min sterbender lib verrunnen was; — und under dien ist gar vil, die schinent wilde tier in mönshlichem bilde; — und disser ley sint die wort, in dien ich mich mag ze erkennen geben; — wie wilt du es aber dien bieten, die dir nu in diner ellenden frome, in der du von der mengi verworffen bist, ir hend mit rechter trüw und liebi bietent; — we allen dien, die iemer gesündent; — we dien, die des grossen iamers beitten sint; — mit dien si hie gesiget hat; — an dien du hie liden sparest; — mit dien du mich als vetterliohen hast geübet; — und du gegen dien, die dich pingent u. s. w.

So finden wir die Form **dien** in unsern ältesten Schweizerurkunden, wie Tschudi's Chronik uns dieselben buchstäblich liefert, nämlich in den Urkunden von den Jahren 1311, 1314, 1316, 1318, 1350, 1352, 1353, 1369, 1370, 1384, 1387, 1394, 1400, 1404, 1407, 1408, 1410, 1412, 1414, 1415, 1417 u. s. w., als ein untrüglicher Beweis, daß diese Form bei uns in Schrift und Rede gäng und gebe war.

Nach der Zeit tauschte der schweiz. Schriftsteller das alt-alemannische und in Vergessenheit gerathene **dien**, ich meine das **dien** als demonstratives Fürwort, das unser Notker durchgehends, wie es dessen in St. Gallen aufbewahrte Handschriften beweisen, mit einem Dehnlaute **a** auf **i** = **dien** bezeichnete³³⁾, und hiermit, wie Freund Fäglistaller bemerkt, gleichsam zweiflängig gesprochen wurde, mit der Form **denen**³⁴⁾ aus, wie es auch der Deutsche that und wie jezo noch die mehrern Schweizer **dene** (**n**) Brüdere, **denen** (**n**) Matte u. s. w. in ihrer Ausrede sagen, bis endlich Gottsched³⁵⁾ selbst diese Form in die Form **den** verzwie deutigte — ungeschieden vom

33) Darum und besonders wegen der genauen Aussprache der Wörter, zumal der Hauptwörter in ihren Biegungsfällen ist es sehr zu bedauern, daß alle Tonzeichen in Notkers Psalmen von Schiller weggelassen wurden.

34) Unser Haller brauchte noch in der zweiten Ausgabe seiner schweiz. Gedichte vom Jahr 1734 zuweilen die Form **denen** als Artikel und als demonstratives Pronomen, zumal in ungebundener Rede, wie z. B. G. 110. sondern oft an **denen**, die er sich selbst verbirget.
— 111. in **denen** Augen der Engel.
— 113. mit **denen** falschen Tugenden.

35) E. Adloff Sprachen der Germanen. S. 224.

männlichen Wenfall der Einzahl, als welches neusprachliche den weniger schriftwürdig ist, denn das alte dien und das aus di-en geformte mittelzeitliche d e n e n.

Auch in unsern Tagen spricht noch der Walliser die uralterthümliche Form der o³⁶) des Genitivs der Mehrzahl mit seiner volllautigen Endung z. B. der o Brüöderu (n) aus, welche schon lange aus der Buchsprache ausgemerzet, nur noch in der o als einem Ehrenwörtchen, wie z. B. der o Diener u. s. f. und in den schriftdeutschen der o halben, der o wegen fortlebt.

Bei den Biegungen der Eigennamen des männlichen Geschlechtes wirft der Schweizer, voran der Berner Oberländer und der Thurgauer, den bestimmten Artikel häufig weg und spricht: Christen isch choh, der Christian ist gekommen; Margrethli chocht, das Margrethchen kocht; Nüeggesser alpet uffem Trüschübel, der Nüeggesser alpet auf dem Trüschübel, als welcher den männlichen Vor- und Zunamen auf diese Art umbieget:

N. Nalli (Ulrich)	Tschiemer.
G. Nallis	Tschiemers.
D. Nalli	Tschiemer.
Nollin	
Acc. Nalli	Tschiemer.
Nollin	
Abl. von Nalli	Tschiemer.

An den Eigennamen des weiblichen und sächlichen Geschlechtes braucht der Berner Oberländer den Artikel ebenso, wie an andern Hauptwörtern; jedoch hört man zuweilen in der Sprechart des Thuners und Brienzers des Berner Oberlandes auch die Vornamen sächlichen Geschlechtes in ihren Biegungen ohne Beihülfe eines bestimmten Artikels aussprechen, als; (das) Gredi (Margareth); G. Gredis; D. Gredin; Acc. Gredin; Abl. von Gredin.

36) Das der o der Altzeit gieng im Mittelalter, wie z. B. im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen in dere oder there, — dann das mittelzeitliche dere, there in das spätere deren und endlich das deren in der neuesten Zeit in das verklärte der z. B. der Brüder über.

2. Das unbestimmte Geschlechtswort, männl. *e*, *en* - *an* - *än* oder *aen*, — weiblich *e* - *a* - *ä* oder *ae*, — sächlich *es* - *a* - *ä* oder *ae* ³⁷⁾ (*ein*, *eine*, *ein*) hat folgende Biegung:.

N. *e*, *en* — *an* — *än* oder *aen* Herr (*ein* Herr).

G. *es* — *as*, *anas* — *änas*, *aenas* Herrs.

D. *enem* ³⁸⁾, *eme*, *ime* oder *emene*, *imene* oder *ineme* ³⁹⁾ — *ama*, *anam*, *anama* — *änama*, *aenema* Herr.

Acc. wie der Nominativ.

Abl. *vame*, *vamene* ⁴⁰⁾ — *vo'nemä*, *vo'mä*, *vomena*, *vonenem* ⁴¹⁾, *vo'nem* — *vume*, *vumene*, *vunema* Herr.

N. *e*, *en* ⁴²⁾ — *a* — *ä* oder *ae* Tochter (*eine* Tochter).

G. *ener* ⁴³⁾, *enere* ⁴⁴⁾, *inere* ⁴⁵⁾ — *anar* ⁴⁶⁾, *anara*, *ara* ⁴⁷⁾, *ar* ⁴⁸⁾ — *änera*, *aenere* ⁴⁹⁾.

D. wie der Genitiv.

37) Das unbestimmte Geschlechtswort *än* oder *aen*, *ä* oder *ae*, *ä* oder *ae*, als welches mehr spitz als breit klingt, wird vorzüglich in Appenzell, — das *an*, *a*, *a* in Bündten, St. Gallen, Ob- u. Nidburgau, Schaffhausen und in einem Theile des Wallis, — das *e*, *en*, *e*, als welches bald geschärft, bald wie ein *ä* mehr oder weniger breit klingt, in den übrigen Kantonen gehört.

38) Voran im Kant. Bern, wie z. B. *i haß enem Fründ* — *ener* Frau — *enem* Ehind ggäh anstatt einem, einer, einem.

39) Der Dativ *eme*, *ime* ist das verschrumpfte *eime* (Nibel. 175 und im armen Heinrich 164. 489. 494), wie *emene*, *imene* dasselbe, doch mit einer pleonastischen Endung; — *ineme* hingegen das verschrumpfte mittelzeitliche *eineme* oder das uralte *einemo* z. B. *in einemo brunnen* bei Ottfr. II. 14, 15, — *in einem fuozo* bei Notk. Wf. 17, 46, — *in einemo nahstrome* bei Willer. C. 4. V. 9.

40) *Vame*, *vamene* im Wallis.

41) *Vonenem*, besonders im Kant. Bern wie z. B. *i ha dte Ebue vonenem* oder öfter *vonem* Fröburger gfooft.

42) Das *en* — selbst ohne nachfolgenden Lokal — vorzüglich im Wallis, wie *en* Döchter.

43) Das *ener* vorzugsweise im Kant. Bern.

44) Das *enere* besonders in Nidwalden, Zug, Zürich, Wallis.

45) Das *inere* ebenda außer im Wallis; diese beiden Fälle *enere* und *inere* sind im wahren Sinn der eigentliche Dativ oder deutlicher der den Genitiv substituierende Dativ.

46) Das *anar* voran im Wallis.

47) Das *ara*, *anara* in Schaffhausen, Bündten, St. Gallen, Thurgau.

48) Das *ar* in Schaffhausen.

49) Das *änera*, *aenere* in Appenzell.

Ort u. s. f.; die Mundart des Thurgauers weicht jedoch von dieser Regel ab, und es ist beachtenswerth, daß diese Abweichung voran im weiblichen Geschlechte statt findet, z. B. ä Arbet, ä Drnig (Ordnung), ä Uhr, ä Uerte (Beche), wie auch ä Ungläd, ä Zmmeli u. s. f.

In Bern und den Vierwaldstättten wird öfter noch für ein, eine, ein (zumal im Nominativ und Accusativ) ne, ne, nes gebraucht, als ne Maa (ein Mann), ne Tochter (eine Tochter), nes Kind (ein Kind), wenn dieses n nicht vielmehr als ein der vorübergehenden und mit einem Vokal schließenden Sylbe der gefälligen Ausrede wegen angereihetes End- oder Zwischen- sein soll, wie z. B. i ha ne Herr g'sch (ich habe einen Herrn gesehen); hest du scho ne Maa (hast du schon einen Mann)? Es isch da ne Frau g'si (es ist da eine Frau gewesen), wiewohl das Geschlechtswort ne auch zuweilen nach einem Konsonant hörbar ist, als: es ist ne Maa ider Stube (es ist ein Mann in der Stube); ne Vater hed zwee böss Buoba g'ba (ein Vater hat zwei böse Buben gehabt) u. s. w.

B. Veränderung der Beiwörter.

1) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie hinter einem Substantiv oder Pronomen stehen.

Die Adjektiva, welche nach einem Substantiv oder Pronomen gesetzt sind, nehmen gewöhnlich, wie es bei den Lateinern und andern Völkern sprachüblich ist, auch in unserer Mundart eine Umendungsform an, welche die heutige Schriftsprache (ob mit Recht oder Unrecht!) gänzlich verschmährt.

a. Das Adjektiv wird in unserer Mundart umgeendet, wenn dasselbe als ein Prädikat mit dem Substantiv durch seyn zusammenhängt.

Wie der Lateiner sagt: ego sum pulcher oder homo est pulcher, foemina est pulchra, vitrum est pulchrum, so der Schweizer: i bi schöna', de Mensch isch schöna', d' Frau isch schöni, 's Glas isch schöns, — oder wenn das Adjektiv gleichsam zur Würde eines Grundwortes erhoben, gebildet und umgestaltet wird, so bedient sich der Schweizer dieser Redart: i bi-n-e Schöne oder a Schöna, de Mensch isch e Schöne oder a Schöna, d' Frau isch e Schöni, 's Glas isch e

Abl. *vanar*, *vanere*, *vanera*⁵⁰⁾ — *vonere*⁵¹⁾, *vonar*, *vo'er*,
*vore*⁵²⁾, *vonere*⁵³⁾ — *vu-vonara*⁵⁴⁾.

N. *es* — *a* oder *ä*; *as* — *ä* oder *ae*⁵⁵⁾ *Chalb* (ein Kalb).

G. *es* — *as*, *anas* — *änas*, *aenas* *Chalbs* oder vielmehr und gewöhnlicher mit Voraussetzung des *von* oder mit dem an die Stelle des Genitivs gesetzten Dativ: *eme*, *ime* u. s. f. zumal wenn das zueignende Fürwort nachfolgt, wie z. B. *ime* oder *ineme* *Maitli sin* oder *si Chorb* anstatt *es Maitlis Chorb*.

D. wie der Dativ von *Herr*.

Abl. wie der Ablativ von *Herr*.

Wenn aber das Hauptwort männlichen Geschlechtes mit einem Vokal beginnt, so nimmt der unbestimmte Artikel — *e* einen End-*n* in allen Biegungsfällen, außer im Genitiv, an. Ist das Hauptwort weiblichen Geschlechtes, so wird das *n* allen Fällen des Artikels angeschoben. Ist es sächlichen Geschlechtes, so folgt der Anschub nur im Dativ und Ablativ, als:

N. <i>en Dchs</i>	<i>en Arbet</i>	<i>es Ort</i> .
G. <i>es Dchse</i>	<i>eneren Arbet</i>	<i>es Orts</i> .
D. <i>emen Dchse</i>	<i>eneren Arbet</i>	<i>emen Ort</i> .
Abl. <i>vomen Dchse</i>	<i>voneren Arbet</i>	<i>vomen Ort</i> .

Oder vielmehr *e-n-Dchs*, *e-n-Arbet*, *eme-n-Dchse*, *enere-n-Arbet* u. s. w.

Was den unbestimmten Artikel *a*, *ä* oder *ae* in der Mundart der Schafhauser, St. Galler, Bündtner und Appenzeller betrifft, so gilt die Bemerkung, daß derselbe meistens mit einem End-*n* jedem Hauptworte mit einem Anfangsvokal, selbst des sächlichen Geschlechtes, im Nominativ und Accusativ anhangt, wie z. B. *an*, *aen Dchs*, *an*, *aen Arbet*, *an*, *aen*

50) *Baner*, *vanere*, *vanera* im Wallis.

51) *Voner* vorzüglich im Kanton Bern, wie z. B. *voner Sees*, *von einer Seis*.

52) *Vonar* und besonders *vo'er*, *vore* im Thurgau.

53) *Vonere*, *vonener* in Nidwaldst. Bern, Zürich, Zug, Solothurn, Freiburg, Aarau.

54) *Vu-vonara* in Schaffhausen, St. Gallen, Bündten, Thurgau.

55) Der Nom. *a* oder *ae* *Chalb* in Appenzell, — *a* (kurzlautig) *Chalb* in Schaffhausen, wie *ä* (langlautig) *Chalb* in St. Gallen, Bündten, Oberthurgau, und *as* *Chalb* im Wallis, — *es* *Chalb* in den übrigen Kantonen.

Ort u. s. f.; die Mundart des Thurgauers weicht jedoch von dieser Regel ab, und es ist beachtenswerth, daß diese Abweichung voran im weiblichen Geschlechte statt findet, z. B. ä Arbet, ä Drnig (Ordnung), ä Uhr, ä Uerte (Beche), wie auch ä Unglück, ä Zimmeli u. s. f.

In Bern und den Vierwaldstättten wird öfter noch für ein, eine, ein (zumal im Nominativ und Accusativ) ne, ne, nes gebraucht, als ne Maa (ein Mann), ne Tochter (eine Tochter), nes Kind (ein Kind), wenn dieses n nicht vielmehr als ein der vorübergehenden und mit einem Vokal schließenden Sylbe der gefälligen Ausrede wegen angereibetes End- oder Zwischen- n sein soll, wie z. B. i ha ne Herr g'séh (ich habe einen Herrn gesehen); hest du scho ne Maa (hast du schon einen Mann)? Es isch da ne Frau g'si (es ist da eine Frau gewesen), wiewohl das Geschlechtswort ne auch zuweilen nach einem Konsonant hörbar ist, als: es ist ne Maa ider Stube (es ist ein Mann in der Stube); ne Vater hed zwee böse Buoba g'ha (ein Vater hat zwei böse Buben gehabt) u. s. w.

B. Veränderung der Beiwörter.

1) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie hinter einem Substantiv oder Pronomen stehen.

Die Adjektiva, welche nach einem Substantiv oder Pronomen gesetzt sind, nehmen gewöhnlich, wie es bei den Lateinern und andern Völkern sprachüblich ist, auch in unserer Mundart eine Umendungsform an, welche die heutige Schriftsprache (ob mit Recht oder Unrecht!) gänzlich verschmährt.

a. Das Adjektiv wird in unserer Mundart umgeendet, wenn dasselbe als ein Prädikat mit dem Substantiv durch seyn zusammenhängt.

Wie der Lateiner sagt: ego sum pulcher oder homo est pulcher, foemina est pulchra, vitrum est pulchrum, so der Schweizer: i bi schöna', de Mensch isch schöna', d' Frau isch schöni, 's Glas isch schöns, — oder wenn das Adjektiv gleichsam zur Würde eines Grundwortes erhoben, gebildet und umgestaltet wird, so bedienet sich der Schweizer dieser Redart: i bi-n-e Schöne oder a Schöna, de Mensch isch e Schöne oder a Schöna, d' Frau ischt e Schöni, 's Glas ischt es

Schöns, als wollte er sich ausdrücken: ich bin ein Schöner, der Mensch ist ein Schöner, die Frau ist eine Schöne, das Glas ist ein Schönes.

Man gebraucht daher folgende Umbiegung (Flexion) des Adjektivs in seinen drei Geschlechtern, als:

Er (der Mann) ist alte oder alta - alta' 56).

Sie (die Frau) ist alti.

Es (das Mädchen) ist alts.

Oder:

De Tag ist beitera', d'Macht ist fisteri, 's Wetter ist ung'stüm's.

So biegt auch unser Notker, als im Boetius: (lapis hialus) der luterër ist; aber daz houbettûoh ist timbercz und im Martianus Capella: mittin nâht ist to (d. i. immer) finsteriu, wie in seinen Psalmen: unde mit unscadelemo unscadeler (et cum viro innocente innocens eris) 17, 26 oder: suozer unde gerechter ist unser truhten (dulcis et rectus dominus) 24, 8; — mina helfa ist rehtin fone gote (justum adjutorium meum a domino) 7, 11; — truhtenes kebot ist lichtenez (præceptum domini lucidum) 18, 9 u. f. f.

Wie bestimmt und scharfbegrenzt ist diese notkerische Umdenungsform! Wie ähnlich der unsern! Die Endbiegung in er zeigt das männliche, — die in in (unsere Geschlechtsendung i) das weibliche, — die in ez (unsre Geschlechtsendung es oder 's) das sächliche Geschlecht an.

Oder wenn das Adjektiv sich mit all vergesellschaftet, das in unserm Dialekt ganz, vollends⁵⁷⁾ heißt, so nimmt selbst

56) Dieses a' zur Bezeichnung des unbestimmten Lautes, der zwischen a und e fällt und kurzlautig erklingt, wie gemeiniglich der Schweizer mit Ausnahme des Wallisers seine End-a und End-e spricht.

57) Dieses unser all — verbunden mit einem Reihwort — in der Bedeutung ganz, vollends bietet sich häufig in den Schriften des Vormittelalters dar, wie z. B. im Nibelungenliede:

sus wont er bi den herren, daz ist alwar. 565.

— — di truogen dar ze han

von alrotem golde einen schildes rant. 1754 u. f. f.

Oder in der Eneidt:

ire swert heten sie albar. 6611.

das grüne gras alrot. — 8910.

das ist mir algeleiche. — 9451.

nv waz ich iezv algesunt. 9905. u. f. f. und wie wir B. 10384 lesen: des al ein (es ist ganz das gleiche), spricht der Niederdeutsche: 't is al ein und der Schweizer: 's ist all eins oder selbst mit der Biegung: 's ist alls eins.

D' oder **t** **Dochter** schnit (als mit dem klanglosen Artikel), die Tochter schneidet; — **d's** oder **'s** **Roß** frißt, als nach dem Gebilde des sächlichen Artikels der Niederachsen und Holländer, die auch gerne die ersten zwei Buchstaben ihres **dat** (das) verbeißen, sprechend: **t** **huus**, **t** **huus**.

Gen. **D's** oder **'s** **Nettis** **Suh** oder **Suhn**, des Vaters Sohn; **d'r** **Schwester** **Maa**, der Schwester Mann; **'s** **Vögelis** **G'** **sang**, des Vögeleins Gesang.

Von dem verkürzten Artikel **d's** oder vielmehr dem lautlosen Artikel **'s**, als bei welchem die ersten zwei Buchstaben gleichsam abgezwickelt sind, ist zu beachten, daß er nur dann gebraucht wird, wenn der Genitiv des männlichen und sächlichen Geschlechts vor seinem regierenden Substantiv steht, wie in den obigen Beispielen, — oder wenn auch ein Zeitwort einen Genitiv regiert, wie z. B. **er** **hed** **si's** **Nachbars** **erbarmt**.

Steht aber der gleiche Genitiv dem regierenden Substantiv nach, so gebraucht man den Artikel **des**, und was weit gewöhnlicher ist, die Präposition **von** mit dem Ablativ, als z. B. **de** **Suhn** **des** **Vaters** oder vielmehr **de** **Suhn** **vum** **Vater**, **d'** **Frau** **vom** **Peter**, **der** **Sohn** **des** **Vaters**, **die** **Frau** **des** **Peters**, wie auch die Niederdeutschen sprechen: **brave** **verteidiger** **van** **het** **vatterland**, **brave** **Vertheidiger** **von** **dem** **Vaterland**, **anstatt** **des** **Vaterlandes**, **Eduard** **is** **de** **Vryer** **van** **Eleonora**, **Eduard** **ist** **der** **Freyer** **von** **Eleonora** **anstatt** **der** **Eleonora**, **Geraard** **(de)** **Broeder** **van** **Sophy** **en** **Urselje**, **Gerhard** **der** **Bruder** **von** **Sophie** **und** **Ursel**, **anstatt** **der** **Sophie** **und** **Ursel**.

Dat. **Gib** **du** **oder** **d'm** **Brüöder**, **gib** **es** **dem** **Bruder**; **sägs** **der** **oder** **d'r** **Gotta** **oder** **zuweilen**: **sägs** **er** **Gotte** (als mit ausgelassenem **d**), **sag** **es** **der** **Patkin**; **brings** **em** (als wieder mit weggeworfenem **d**) **oder** **im** **Söuli**, **bring** **es** **dem** **Säulein**.

Dieser letztere Dativ (nämlich **im**) des männlichen und sächlichen Geschlechts der Einzahl ist nichts anders denn das mit dem Wemfall des bestimmten Artikels verschmolzene Vorwörtchen **in**, wie z. B. **er** **hed's** **im** **Netti** **ggäb**, **er** **hat** **es** **dem** **Vater** (gleichsam **in** **dem** **odey** **verschrumpft** **im**

Abl. vanar, vanere, vanera⁵⁰⁾ — voner⁵¹⁾, vonar, vo'er, vore⁵²⁾, vonere⁵³⁾ — vu-vonara⁵⁴⁾.

N. es — a oder ä, as — ä oder ae⁵⁵⁾ Ehalb (ein Halb).

G. es — as, anas — änas, aenas Ehalbs oder vielmehr und gewöhnlicher mit Voraussetzung des von oder mit dem an die Stelle des Genitivs gesetzten Dativ: eme, ime u. s. f. zumal wenn das zueignende Fürwort nachfolgt, wie z. B. ime oder ineme Maitli sin oder si Ehorb anstatt es Maitlis Ehorb.

D. wie der Dativ von Herr.

Abl. wie der Ablativ von Herr.

Wenn aber das Hauptwort männlichen Geschlechtes mit einem Vokal beginnt, so nimmt der unbestimmte Artikel — e einen End-n in allen Biegungsfällen, außer im Genitiv, an. Ist das Hauptwort weiblichen Geschlechtes, so wird das n allen Fällen des Artikels angeschoben. Ist es sächlichen Geschlechtes, so folgt der Anschub nur im Dativ und Ablativ, als:

N. en Dchs	en Arbet	es Ort.
G. es Dchse	eneren Arbet	es Orts.
D. emen Dchse	eneren Arbet	emen Ort.
Abl. vomem Dchse	voneren Arbet	vomem Ort.

Oder vielmehr e-n-Dchs, e-n-Arbet, eme-n-Dchse, enere-n-Arbet u. s. w.

Was den unbestimmten Artikel a, ä oder ae in der Mundart der Schaffhauser, St. Galler, Bündtner und Appenzeller betrifft, so gilt die Bemerkung, daß derselbe meistens mit einem End-n jedem Hauptworte mit einem Anfangsvokal, selbst des sächlichen Geschlechtes, im Nominativ und Accusativ anhangt, wie z. B. an, aen Dchs, an, aen Arbet, an, aen

50) Vaner, vanere, vanera im Wallis.

51) Voner vorzüglich im Kanton Bern, wie z. B. voner Sees, von einer Seis.

52) Vonat und besonders vo'er, vore im Thurgau.

53) Vonere, vonener in Nierwaldst. Bern, Zürich, Zug, Solothurn, Freiburg, Aarau.

54) Vu-vonara in Schaffhausen, St. Gallen, Bündten, Thurgau.

55) Der Nom. a oder ae Ehalb in Appenzell, — a (kurzlautig) Ehalb in Schaffhausen, wie ä (langlautig) Ehalb in St. Gallen, Bündten, Oberthurgau, und as Ehalb im Wallis, — es Ehalb in den übrigen Kantonen.

Ort u. s. f.; die Mundart des Thurgauers weicht jedoch von dieser Regel ab, und es ist beachtenswerth, daß diese Abweichung voran im weiblichen Geschlechte statt findet, z. B. d' Arbet, d' Drnig (Ordnung), d' Uhr, d' Uerte (Beche), wie auch d' Unglück, d' Zummeli u. s. f.

In Bern und den Vierwaldstättten wird öfter noch für ein, eine, ein (zumal im Nominativ und Accusativ) ne, ne, nes gebraucht, als ne Maa (ein Mann), ne Tochter (eine Tochter), nes Kind (ein Kind), wenn dieses n nicht vielmehr als ein der vorübergehenden und mit einem Vokal schließenden Sylbe der gefälligen Ausrede wegen angereibetes End- oder Zwischen- n sein soll, wie z. B. i ha ne Herr g'sé'b (ich habe einen Herrn gesehen); best du scho ne Maa (hast du schon einen Mann)? Es isch da ne Frau g'si (es ist da eine Frau gewesen), wiewohl das Geschlechtswort ne auch zuweilen nach einem Konsonant hörbar ist, als: es ist ne Maa ider Stube (es ist ein Mann in der Stube); ne Vater hed zwee böse Buoba g'ha (ein Vater hat zwei böse Buben gehabt) u. s. w.

B. Veränderung der Beiwörter.

1) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie hinter einem Substantiv oder Pronomen stehen.

Die Adjektiva, welche nach einem Substantiv oder Pronomen gesetzt sind, nehmen gewöhnlich, wie es bei den Lateinern und andern Völkern sprachüblich ist, auch in unserer Mundart eine Umendungsform an, welche die heutige Schriftsprache (ob mit Recht oder Unrecht!) gänzlich verschmäht.

a. Das Adjektiv wird in unserer Mundart umgeendet, wenn dasselbe als ein Prädikat mit dem Substantiv durch seyn zusammenhängt.

Wie der Lateiner sagt: ego sum pulcher oder homo est pulcher, foemina est pulchra, vitrum est pulchrum, so der Schweizer: i bi schöna', de Mensch isch schöna', d' Frau isch schöni, 's Glas isch schöns, — oder wenn das Adjektiv gleichsam zur Würde eines Grundwortes erhoben, gebildet und umgestaltet wird, so bedienet sich der Schweizer dieser Redart: i bi-n-e Schöne oder a Schöna, de Mensch isch e Schöne oder a Schöna, d' Frau ischt e Schöni, 's Glas ischt es

Schöns, als wollte er sich ausdrücken: ich bin ein Schöner, der Mensch ist ein Schöner, die Frau ist eine Schöne, das Glas ist ein Schönes.

Man gebraucht daher folgende Umbiegung (Flexion) des Adjektivs in seinen drei Geschlechtern, als:

Er (der Mann) ist alte oder alta - alta' 56).

Sie (die Frau) ist alti.

Es (das Mädchen) ist alts.

Oder:

De Tag ist heitera', d'Nacht ist fisteri, 's Wetter ist ung'stüm's.

So biegt auch unser Notker, als im Boetius: (lapis hialus) der luterér ist; aber daz houbettûoh ist timbercz und im Martianus Capella: mittin náht ist to (d. i. immer) finsteriu, wie in seinen Psalmen: unde mit unscaldelemo unscadeler (et cum viro innocente innocens eris) 17, 26 oder: suoz er unde gerechter ist unser truhten (dulcis et rectus dominus) 24, 8; — mina helfa ist rehtiun fone gote (justum adjutorium meum a domino) 7, 11; — truhtenes kebot ist liehtenez (præceptum domini lucidum) 18, 9 u. s. f.

Wie bestimmt und scharfbegrenzt ist diese notkerische Umdenungsform! Wie ähnlich der unsern! Die Endbiegung in er zeigt das männliche, — die in in (unsere Geschlechtsendung i) das weibliche, — die in ez (unsre Geschlechtsendung es oder 's) das sächliche Geschlecht an.

Oder wenn das Adjektiv sich mit all vergesellschaftet, das in unserm Dialekt ganz, vollends⁵⁷⁾ heißt, so nimmt selbst

56) Dieses a' zur Bezeichnung des unbestimmten Lautes, der zwischen a und e fällt und kurzlautig erklingt, wie gemeiniglich der Schweizer mit Ausnahme des Wallisers seine End- a und End- e spricht.

57) Dieses unser all — verbunden mit einem Reihwort — in der Bedeutung ganz, vollends bietet sich häufig in den Schriften des Vormittelalters dar, wie z. B. im Nibelungenliede:

sus wont er bi den herren, daz ist alwar. 565.

— — di truogen dar ze han

von alrotem golde einen schildes rant. 1754 u. s. f.

Oder in der Eneidt:

ire swert heten sie albar. 6611.

das grüne gras alrot. — 8910.

das ist mir algeleiche. — 9451.

nu was ich iezv algesunt. 9905. u. s. f. und wie wir B. 10384 lesen: des al ein (es ist ganz das gleiche), spricht der Niederdeutsche: 't is al ein und der Schweizer: 's ist all eins oder selbst mit der Biegung: 's ist alls eins.

das all — gleichsam als verstärkendes Nebenwort — die nämliche Biegung seines Adjektivs an, wie z. B.

de Maa ist alla' freudiga' (d. i. ganz freudig).

d'Frau ist alli freudigi.

's Ebind ist alls freudigs.

Deister aber hängt der Schweizer dem all (ganz, vollends) anstatt einer Umbiegung die Anspielung — er an, die durchgehends unverändert bleibt, wie z. B. er ist aller erschlöpfta' ⁵⁸⁾ (er ist ganz erschrocken), es ist aller g'sunds g'si (es ist ganz gesund gewesen), als welches aller von Dittfried V. 5, 35: the iz sus aler uwas funtan (daß es aller d. i. ganz oder wirklich so gefunden war) und von dem Verfasser des Lobgesanges auf den heil. Anno Str. 17. B. 260: der troum allir ⁵⁹⁾ so irgieng (der Traum aller d. i. ganz so geschah) bis auf Dpiß: Silenus aller trunken ⁶⁰⁾, — und von Dpiß bis auf unsere zwei berühmten Schweizer, als Haller: der eingetheilte Wiß wird aller angewandt ⁶¹⁾ und unsern Vater Bodmer: ihr Körper wird aller zu Ausdruck, ehemals in unserer Schriftsprache häufig gebraucht wurde.

Auf eine besondere Art aber zeichnet sich die Mundart des bernischen Oberländers aus, welche 1) den Participien, sofern sie nicht zeitwörtlich (verbaliter), sondern beiwörtlich (adjective) gebraucht werden und 2) den Adjektiven in der Mehrzahl ihre verschiedenen und eigenen Biegungen anschiebt, — eine Redeweise, die sonst in der allgemeineren Mundart der Schweizer mehr oder weniger vermisst wird.

Wie der Lateiner sagt: hic coactus fuit, hæc coacta fuit, hoc coactum fuit, so übersetzt der Schweizer diese Redarten:

58) des vnden (wesseln) waren so grvlich,
daz ich erkloppte (erschrocke) sicherlich. Gott Amur 174.

59) Es ist in unserer deutschen Sprache nichts ungewöhnliches, daß im frühesten wie im mittelzeitlichen Alterthum häufig ein i an die Stelle des e gesetzt wurde.

60) Im Lobgesange des Bachus.

61) Im Versuche schweizerischer Gedichte: Ursprung des Uebels S. 107 der dritten Aufl. vom J. 1743; hingegen in den spätern Auflagen wie z. B. vom J. 1772 S. 150 verwischte unser Haller das aller und er veränderte den Vers auf diese Weise:
der eingetheilte witz wird ganz zum nutz verwandt.

Mag aber wohl damit eine Verbesserung vorgegangen sein?

Wie im *Parcival*: 23577.

daz er d'ougen ufschwanch, als mit dem tonlosen Artikel
d' anstatt diu oder dū als dem Artikel der Mehrheit für
Hauptwörter sächlichen Geschlechtes.

Abl. i de G'mache, in den Gemächern (Zimmern), uß de
Bäche, aus den Bächen, vode Chüöne, von den Rüben
u. s. w.

Eine Umbiegung des Geschlechtswortes *der*, die, das nach
notkerischer Biegungsform mag vielleicht für Sprachfreunde
zur Vergleichung desselben mit unserer Mund- und Buchsprache
nicht ganz unwichtig sein.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	E i n h e i t.	
N. ter, der ²⁸⁾	tiu, diu	taz, daz.
G. tes, des	tero, dero	tes, des.
D. temo, demo	tero, dero	temo, demo.
Acc. ten, den	tia, dia	taz, daz.
	M e h r h e i t.	
N. tie, die	tie, die	tiu, diu.
G. tero, dero	dero, tero	tero, dero.
D. tien, dien	tien, dien	tien, dien.
Acc. tie, die	tie, die	tiu, diu.

Man beachte besonders in diesem notkerischen Belege die
scharfbezeichnete Unterscheidungsart des tiu, diu als des weibl.
Nominativs von dem tia, dia als dem weibl. Accusativ der Ein-
zahl und dem tie, die als dem männl. und weibl. Nominativ
und Accusativ der Mehrzahl, — und dann wieder des ten, den
als des männl. Accusativs der Einzahl von dem tien, dien als
dem Dativ der drei Geschlechter der Mehrzahl, so wie den
schönen Vokallaut in temo, demo und tero, dero, als welcher

28) Isidor dher, dhiu, dhaz, — Kero in seinem Glossar ther, thiū,
thaz und wieder in der Regel des hl. Benedikts der, diu, daz —
Willeram der, diu, daz, — Tatian und Ottfried ther, thiū,
thaz, als welches ich in der Altzeit weicher denn jetzt und meistens
als ein d erlautete, wie auch die Römer durch ihr th das griechische
θ bezeichneten — aussprechbar wie d (s. Wolken's Anleit zur
deutschen Gesamtsprache S. 122 und Zahn's Altilan.
Sprachlehre S. 3).

und 's Wetter chlar, oder: er ist muntera' bet
 hob, aber si Frau hed chrankni ligge müöffe,

So in Notker's Boetius:

Ube din Bisa, fone Thracia wântû, den tag machôt heiteren,
 der vore finsterer wás (wenn die Bise, die von Thrazien
 wehende, den Tag heiter macht, der vorher finster war
 d. i. den Tag zu einem heitern macht, der vorher ein
 finsterer war).

So im Nibelungenliede:

en lebet so starcher niemen, er ne müse ligen tot. 4342.

daz er so wol gesunder von dem Rine was komen. 5281.

man sach in vroliche gegen chriemhilde gan. 5412.

daz er wol chom gesunder hin wider ûz an daz lant 6332.

— — — daz gesunder unser deheines lip

wider ze lande chœme, niwan der chappelan. — — 6371.

c. Das Adjektiv oder vielmehr das Partizip sowohl als das
 selbstretende Adjektiv bei den Partizipal-Konstruktionen wird
 auch zuweilen — selbst wenn es vor seinem Substantiv steht —
 in unserer Mundart umgeendet, wie z. B. er isch schreinda'
 und brieggeda' zuomer g'lüffe, schreiend und weinend
 ist er zu mir gelaufen; — as vom Maa Verstoßni hed
 d'Frau grüseli lîda' müössa', als vom Mann verstoßen
 hat die Frau überaus leiden müssen; — as chrangt g'word-
 nes hed's (nämlich das Kind) d'r Att ussem Huus uuse
 g'bit, als krank geworden hats der Vater aus dem Hause
 hinausgeworfen.

So bei Notker im Boetius:

Ube iz tãne, wórtenez dero wãrân súnnûn dégen, álde óuh
 hóhór gestigenez den hímel erréiche (da es dann, geworden
 der wahren Sonne Trabant oder auch höher gestiegen den Him-
 mel erreicht); — ánaséhende mín ánalútte, tráglichez fone
 wáoste unde fone tráregi nídergehángtez, chlágeta sí (meum
 intuens vultum, luctu gravem atque in humum mærore dejectum
 conquesta est); — táz ter hérbest chóme geladener mît rífen
 béren (autumnus gravidus influat uvis); — aba mínemo gúote
 verstózenér, ambahtes indanotér, mît unlíumende besmí-
 sener, lîdo ih léidtâte (von meinem Vermögen verstoßen,
 des Amtes entsetzt, mit Unleimund besetzt, leide ich Leid-
 thaten).

d. Das Adjektiv wird in unserer Mundart voran bei solchen Beiwörtern umgeendet, die z. B. einen doppelten Accusativ regieren, als: i ha-n-e chrangfna' atroffe, ich habe ihn krank angetroffen; — i werde si nid méh lebigi finde, ich werde sie nicht mehr lebend finden; — i has scho für dots g'halta', ich habe es (z. B. das Kind) schon für todt gehalten.

Oder: me hed de Subn zergürteta' und d'Dochter lahmi und 's Ehind blinds furt ttreit, man hat den Sohn zerschlagen und die Tochter lahm und das Kind als blind fortgetragen, — oder: d'r Att hed 'st Subn rícha' und d'Dochter armi g'macht, der Vater hat seinen Sohn reich und die Tochter arm gemacht, — oder: me hed mánnga' Arma' frólich'a' und mánnga' Rícha' trürriga' g'séh, man hat manchen Armen fröhlich und manchen Reichen traurig gesehen.

Wie beachtenswerth sind wohl in der schweizerischen Mundart diese Umendungen, um einer wirren Vieldeutigkeit vorzukommen, die oft sonst ohne Umschreibung nicht leicht gehoben werden kann⁶⁵⁾!

65) Deswegen schrieb Mackensen schon vor zwanzig Jahren (in den Beiträgen zur weitem Ausbildung der deutschen Sprache, 1797, 74 Stück S. 110), wiewohl ihm das Alterthum dieser beiwörtlichen Umbiegung noch ganz unbekannt zu sein schien, folgendes: „allein ich glaube vielmehr, daß man der deutschen Sprache den Vorwurf machen kann, daß sie es zu lange bei der ersten rohen Art, dem Subjekt ein Prädikat beizulegen, hat bewenden lassen, und daß sie nicht dafür gesorget habe, die Attributive zum künftigen Gebrauche als Bearthe zu bezeichnen, wie die lateinische und griechische und die meisten neuern Sprachen gethan haben. Denn wenn der Engländer auch sagt, wie wir: this tower is round, so kann er doch auch sagen: this tower is a round one.

„Daher findet man eine solche Verwirrung in der deutschen Sprache bei dem Gebrauche der Adjektive, Adverbien und Attributiva.

„Man weiß nicht, ob man sagen soll: das Attributiv sei ein fehlerhaft gebrauchtes Attributiv. — Man sagt: dieser Mensch ist glücklich (felix); und: er hat es glücklich (feliciter) in's Werk gerichtet. Doch, wenn es nur hierbei bliebe und man in allen Fällen gewiß sein könnte, daß, wenn das Attributiv auf solche Art gebraucht wird, es die Dienste des Adverbii versehe, und so umgekehrt; allein auch darauf kann man sich nicht verlassen. Denn wenn man hört: er hat einen Menschen glücklich gemacht, so sieht man sogleich, daß es nicht heißen solle: feliciter reddidit hominem, und man merkt dann, daß die Regel, die man sich von

Diese unterscheidenden Geforme bieten sich häufig in den frühern wie in den spätern Denkmälern deutschen Sprachstammes dar.

So lesen wir bei unserm Notker:

a. in den Psalmen: duo mihi gehaltenen min Got (salvum me fac deus meus), 3, 7; — ih sah ubelen man erhohten unde erhoeten (ich sahe den gottlosen Menschen erhöht und erhoben) 36, 35; — unde saligen tue er in (und er mache ihn selig), 40, 3; — er machot sih touben (er macht sich gehörlos), 57, 5; — chraftelosen weist du mich (du fennest mich als kraftlos), 62, 8; — der fater herro tuot sihen suon armen unde richet unsich (der Vater, Herr macht seinen Sohn arm und bereichert uns) Cant. Annae 7.

b. im Boetius: dû wêist tih scûldigen; — sô si mih tô gesâh nie t ein suigenten, nûbesâmo stûmmen ûnde zûngelôsen (cumque non modo tacitum sed elinguem prorsus mutum que vidisset); — tu chlagotôst tih elelenden ûnde beroubôten dines kûotes (du flagtest dich d. i. doluisti te exulem et expoliatum tuis bonis); — âi tôst du dén gewâltigen (hâltst du diesen für gewaltig)?

c. im Mart. Capella: tén man nâcheten mâlet (quem nudum depingunt).

So in der Eneidt:

nu habit ir mich verlazen

vil truerlichen in minem hus. 2362.

do brachte man in darzu getragen

toten vber das velt. — — 7840.

dem Gebrauche des Attributivs gemacht hatte, keine sichere Anwendung leide“ u. s. w. — Mit Mackenien stimmt ganz überein der tief sinnige Radlof (in den Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten, 1811 S. 260) wachend: „diese verwünschte Vieldeutigkeit beruhet bloß darauf, daß wir Neuern nicht mehr 1) das Angehörswort vom Nebenworte durch eigenthümliche Endungen unterscheiden: er schlua sie glücklich, glücklichst (felix), und er schlua sie glücklich (feliciter); 2) darauf, daß wir leider nicht mehr die Angehörswörter ordentlich umenden, was doch bei den Verben, ein Erwirken oder Erändern bezeichnend, geschehen sollte: sie gebahr ihn blind oder blinde (caeca), sie gebahr ihn blinden (caecum), sie gebahr ihn blindlich (caeciter)“ u. s. w. als welche Vieldeutigkeiten der unaenannte Verfasser der aramaischen Ansichten (altdeutsche Wälder, 1813 I. 181) auf eine ganz ungenügende und gleichsam machtsprecherische Weise für wichtig erklärte.

So im Nibelungenliede:

manigen ungesunden sah man vrölichen sit.				1088.
ich bringe'n in gesunden her wider an den Rin.				1515.
do si Guntheren z'end' des ringes wol gesunden sach.				1878.
den liez ich wol gesunden.	—	—	—	2195.
du sihest mich wol gesunden.	—	—	—	7901.
do si den marchgraven sahen toten tragen.				9041.
gebt uns Rudegeren also toten ez dem sal.				9157.

So in der Klage:

er schuf, daz man in brahte
toten zu disen beiden. — 933.

So in der Manesse Sammlung:

das mich armen niht geschuof diu Gotteshant,				
wan si geschof mich richen.	—	—	—	I. 85. b
die mich nu lange trurigen sieht	—	—	—	98. b
das man mich ofte sinnelosen hat	—	—	—	110. a
des solt du mich armen machen richen	—	—	—	155. b
den edeln voget man toten dahin für den keiser truog II.				4. a

So im Lobgesange auf den Krieg Karl des Großen:

und warf in nider toten. C. 7. S. 13.
schol ich Rulanden nimmer me
niht lentigen mer gesehen. 8.
das er in toten gebe wider. 9. 7.

So im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

Got behilt in wol gesunden. 2867.
sie vunden Hatten gesunden. 2987.
er warf in nither toten. 3886.

So im Heldenbuche:

so bring' ich ihn also todten.	Edens Ausfabrt. I.	27.
dass du in bringst gesunden	—	34.
da ich dich fand gesunden	—	157.
ei, soll ich ihn gesunden sehen	—	341.
dass man ihn von den wunden		
musst schnelle todten sehen.	—	342.
als ihn der mann da blossen sach.	—	364.

da er den riesen langen
so schlafenden dar vor ihm sach. Niese Siegenot. I. 60.

nach von der Hagens Ausgabe.

Wäre wohl die Frage unnütz, ob diese oder jene dem Geist unserer Sprache keineswegs fremdartige Umendungsform der Adjektiven hinter ihren Substantiven auch nicht in der Neuzeit wieder versucht werden dürfte, wie sie doch in der Altzeit schon üblich war? Würde vielleicht nicht dadurch unsere Sprache zur treuern Uebersetzung griechischer Schriftsteller fähiger gemacht werden? Würden nicht dadurch manche Dunkelheiten, manche Vieldeutigkeiten aus unserer Sprache verschwinden? — Oder besser zu sagen: würde nicht unsere Sprache durch eine Umendung des Adjektivs zuweilen an Vollkraft, zuweilen an Deutlichkeit und Genauigkeit, zuweilen an Geschmeidigkeit und Wohlklang gewinnen?

Boß, der eben so feinfühlende Dichter als feinsinnige Sprachkenner hielt unsere deutsche Muttersprache nicht verunreiniget, da er übersehte:

Theils der Herden Geschlecht und theils der Unsterblichen sind wir
Weder des Krieges fürwahr unfundige noch des Gefechtes.

Orfeus, der Argonaut. B. 833.

Asch von dem Aides führen herauf durch das lodernde Feuer
Unholdinnen voll Graus, unmild und entseßlich dem Anblick.
Denn der einen Gestalt war eiserne, welches des Abgrunds
Reich Pandoren benamt.

Daselbst. B. 974.

2) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie vor einem Substantiv stehen.

a. In Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte.

Von den Beiwörtern mit dem bestimmten Geschlechtsworte ist zu bemerken, daß sie nach der allgemeinen Mundart der Schweizer in allen Biegefällen der Ein- und Mehrzahl, außer im Nominativ und Accusativ der Einzahl, einen stummen End-*e* oder End-*a* annehmen⁶⁶⁾, als:

⁶⁶⁾ Der stumpfe End-*a* ist vorherrschend in den Kantonen Schaffhausen, St. Gallen, Bündten, Oberturgau, wie der stumme End-*e* in den andern Kantonen.

N. de stoßig Subel (der steile Hügel).

G. 's stoßige oder stoßiga Subel.

D. -dem stoßige oder stoßiga Subel.

Abl. vom stoßige oder stoßiga Subel.

Mehrzahl.

N. die stoßige Suble oder stoßiga Subla oder Hübel.

G. der stoßige Suble oder stoßiga Subla oder Hüble.

D. de stoßige Suble oder stoßiga Subla oder Hüble.

Abl. voder stoßige Suble u. s. f.

N. die schön Matte oder Matta (die schöne Wiese).

G. der schöne Matte oder schöna Matta.

D. der schöne Matte oder schöna Matta.

Abl. voder schöne Matte oder schöna Matta.

Mehrzahl.

N. Die schöne Matte oder schöna Matta, als welches Beiwort in allen Biegefällen gleich lautet.

N. 's rîf Feld (das reife Feld).

G. 's rîfe oder rîfa Felds.

D. dem rîfe oder rîfa Feld.

Abl. vom rîfe oder rîfa Feld.

Mehrzahl.

N, die rîfe oder rîfa Felder, als welches Beiwort in allen Biegefällen wieder gleichlautet.

Von dieser Umendung weicht die Umendung der Beiwörter in der Mundart der mehrern Walliser, nämlich der Einwohner des Leuter- Marer- Vispacher- und Brigger Behendens sowohl als der Einwohner des Röttschenthales ab, und lautet daher nach der Mundart

der Leuter, Marer u. s. f., wie der Röttschenthaler:

N. der ganze Tag der ganzî Tag.

G. des gånzun⁶⁷⁾ Tagsch des ganzin⁶⁸⁾ Tagsch.

67) Das End-*n* wird in der Mundart der Leuter u. s. w. mehr durch die Nase geschnüffelt, denn deutlich und hell ausgesprochen; ganz deutlich aber und hell erklingt es, wenn das nachfolgende Wort einen Anfangsvokal hat.

68) Deutlich und hell wird das End-*n* vom Röttschenthaler stets ausg

D. dum ganzun Tag	dim ganzin Tag.
Acc. dun ganzun Tag	din ganzin Tag.
Abl. vam ganzun Tag	vam ganzin Tag.

Mehrzahl.

N. di ganzun Taga	di ganzin Tag.
G. dero ganzun Tagu (n)	dero ganzin Tagin.
D. dene ganzun Tagu (n)	dene ganzin Tagin.
Acc. di ganzun Taga	di ganzin Tag.
Abl. vane ganzun Tagu (n)	vane ganzin Tagin.

N. di schéni Matta	di schéni Matten ⁶⁹⁾ .
G. der schénun oder schenu (n)	der schénin Matten.

Mattu

D. wie der Genitiv.

Acc. wie der Nominativ.

Abl. van der schénun oder schénu (n) Mattu.	van der schénin Matten.
---	-------------------------

Mehrzahl.

N. di schénu Matte	di schénin Matten.
G. dero schénu (n) Mattu	dero schénin Matten.
D. dene schénu (n) Mattu	dene schénin Matten.
Acc. di schénu Mattu	di schénin Matten.
Abl. vane schénu (n) Mattu	vane schénin Matten.

N. das guat Ehind	das guat oder guate Ehind.
G. des guatu Ehindsch	des guatin Ehindsch.
D. dum guatu Ehind	dim guatin Ehind.
Acc. das guat Ehind	das guat oder guate Ehind.
Abl. vam guatu Ehind	vam Ehind Ehind.

Mehrzahl.

N. di guatu Ehinder	di guatin Ehinder ⁷⁰⁾ oder Ehindir.
G. dero guatu (n) Ehinderu	dero guatin Ehinderen oder Ehinderin.

spoken; nur von der Aussprache des *i* ist zu bemerken, daß, wenn nach einem *i* ein deutliches *n* nachfolgt, das *i* einen eigenen Laut wie *ui* annimmt, als ob man *aanzun* spräche.

69) Das *e* in *Matten* wird beinahe ganz verfallen, und hingegen das *End-n* stark hervortretend ausgesprochen.

70) Das *e* in *Ehinder* wird beinahe wie *i* ausgehört; — ein Laut, der zwischen *e* und *i* schwebet.

D. bene guatu (n) Ehinderu	bene wie der Gen.
Acc. di guatu Ehinder	di guatin Ehinder od. Ehindir.
Abl. vane guatu (n) Ehinderu	vane wie der Dat.

b. In Verbindung mit dem unbestimmten Geschlechtswort.

Nach der allgemeinen Sprechart der Schweizer geht das Beiwort mit dem männlichen unbestimmten Artikel im Nominativ und Accusativ auf ein stummes End-e oder End-a, — mit dem weiblichen Artikel auf ein dumpfes End-i und endlich mit dem sächlichen Artikel auf ein End-s, wie in übrigen Biegungen auf ein stummes End-e oder End-a aus, als:

N. e, en — a — ä, ae starche oder starcha Mensch.

G. es anas änas, aenas starche oder starcha Mensch.

N. e, en a ä, ae guoti Frau.

G. ener ara ära, asnara guote oder guota Frau.

N. es as ä, ae liebs Ehind.

G. es anas änas, aenas liebe oder lieba Ehinds.

Nach der Sprechart der mehrern Walliser ist die Biegung des Beiworts im Nominativ und Accusativ der obigen Biegung ganz gleich; nur in den andern Biegungen endet sich das Beiwort auf ein un oder ein genäseltes u, als:

N. a oder an starche Mensch G. as starchu Mensch.

N. an guati Frau G. anar guatu Frau.

N. as wîschs⁷¹⁾ Arosß⁷²⁾ (ein weißes
Roß)

G. as wîschun⁷³⁾ Aroschs.

71) Wo zwei f in einem Worte zusammentreffen, wird das erste f stets mit einem vollen und breiten Fische vom Walliser gesprochen.

72) In der Mundart der Walliser, voran der Rarer, wird einem Worte mit einem Anfangs-r immer ein a vorgehoben, um die Härte dieses schnarrenden Buchstaben zu mildern.

73) Hier mit einem hellen End-n, weil ein Vokal nachsteht.

Veränderung der Fürwörter.

1. Die persönlichen Fürwörter: *ich, du, er, sie, es* werden auf folgende Art gebogen.

a. Das Fürwort *ich*.

Einzahl.

N. *i*⁷⁴⁾, *ig*⁷⁵⁾, *ich* oder *iech*⁷⁶⁾.

G. *mîne, mîna*⁷⁷⁾, *mîner*⁷⁸⁾, *mînere* oder *mînre*⁷⁹⁾, *mîße, mîsche*⁸⁰⁾.

D. *mer*⁸¹⁾, *mîer* oder *mîer*⁸²⁾, *mir*⁸³⁾, *mî*⁸⁴⁾.

Acc *mîch, mî, mi*.

Abl. *va-vu-vo mer* u. s. f. wie im Dativ.

Mehrzahl.

N. *mer, mîer* oder *mîer, mîr, wîer* oder *wîer*⁸⁵⁾.

74) Das verkürzte *i*, welches noch die erste Einzahlsperson der englischen Sprache ist, erläutert in unserer Mundart bald kurz und flüchtig, bald ausgehoben und betont.

75) Das *ig* — anstammend dem Berner und Solothurner — klingt wie das deutsche *ie* in: Sieg.

76) Die *ich* und *iech* gewöhnlich betont, — jenes allenthalben, dieses voran im Berner, Oberlande sprachüblich.

77) Dieses vorherrschende, wiewohl dunkle End-*a* in der Mundart der Schaffhauser, St. Galler, Bündtner, Oberrhurgauer.

78) Vorzüglich in Nierwaldst. Zürich, Zug, Wallis.

79) Besonders in den Kant. Bern und Luzern.

80) *Mîsche* mit einem vollen Zisch im Wallis und Bündten, wie *mîße* im Kant. Bern.

81) Das allgemein schweiz. kurztonige *mer* lebt noch im Scandinavischen, als: *muntamer, du wirst mir*.

82) Die allgemein schweiz. *mîer* oder *mîer, dîer* oder *dîer* — noch üblich in der Sprache der Isländer, als *mîer, thîer* (*mir, dir*) kommen häufig bei Stricker, wie vorzüglich im Rhyt. de CarM. exp. und dann in ältern oberdeutschen Schriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor.

83) Das *mîr* bald betont, bald unbetont.

84) Das *mî* eigenthümlich dem Schaffhauser.

85) Das *wîer* oder *wîer* finden wir öfter bei Stricker, als: *com wîer da hoissen der muet* (Rhyt. de Car. M. exp. Præm.) u. s. f., und noch spricht der Isländer *vîer* für *wîr*, wie vorzüglich der Walliser mit Ausnahme des Narerz und Röttschenthalers, denen die allgemein schweiz. *mîer, mîr, mer*, sprachüblich sind.

G. euse, euser⁸⁶⁾, üse, üser, üsere⁸⁷⁾, ise, isere⁸⁸⁾, insche, ische⁸⁹⁾.

D. eus, üs, is⁹⁰⁾ is, insch, isch.

Acc. wie der Dativ.

Abl. va-vu-vu-n-eus u. s. f. wie im Dativ.

b. Das Fürwort du.

Einzahl.

N. de, di.

O. dine, dina, dîner, dinere⁹¹⁾, dinsche, dische, dischu⁹²⁾, dihe⁹³⁾.

D. der⁹⁴⁾, d'r⁹⁵⁾, di⁹⁶⁾, dir, dier oder dier⁹⁷⁾.

Acc. di, di, dich.

Abl. va-vu-vu der u. s. f. wie im Dativ.

Mehrzahl.

N. dier oder dier, ier oder ier, ir, der, er⁹⁸⁾.

86) Die euse, euser, wie eus, von eus in Zürich, Freiamtern und einem Theile des Kant. Luzern.

87) Die üse, üser, üsere, wie üs, von üs in Bern, Luzern, Zug, Schwyz und zum Theil im Aargau.

88) Die ise, isere, is, von is in Uri, Unterwalden, im bern. Oberl. und in den östlichen Kantonen.

89) Die insche, ische wie insch, isch, vanisch — betont und unbetont — im Wallis.

90) Das kurztonige is wie von is allgemein üblich außer im Wallis.

91) Diese Gêdörme sind überall gebräuchlich, doch dinere vorzüglich in Bern und Luzern.

92) Dinsche, dische, dischu, im Wallis.

93) Dishe im Kanton Zürich.

94) Das kurztonige der, wie voder, vonder beinahe allenthalben üblich.

95) D'r wie vad'r vorzüglich im Wallis.

96) Das kurztonige di in Schwyz.

97) Die langtonigen dier, oder dier, dir sind in allgemeiner gebrauch.

98) Die kurztonigen er, der, wie die langtonigen dier, ier sind überall gebräuchlich. Das ier, leien wir schon in einer Predigt des zehnten Jahrhunderts: das scollet ier einzike bedengin, das sollet ihr fleissa bedenten (s. Geschichte des Kant. St. Gallen I. 205); besonders aber ist es beachtenswerth, daß die Fürwörter ich und du im Nom. der Mehrzahl gewöhnlich eben so, wie im Dativ der Einzahl lauten. Wie der Schweizer, so spricht noch jetzt der Isländer thier für die und ihr.

G. eume⁹⁹), eime, eme¹⁰⁰), ömwere, ömwesse¹⁰¹), üe, üme¹⁰²), îme¹⁰³).

D. e, em¹⁰⁴), ech¹⁰⁵), eim, eu¹⁰⁶), i¹⁰⁷), is¹⁰⁸), öch und uch¹⁰⁹), ü, üch¹¹⁰), jä¹¹¹).

Acc. wie der Dativ.

Abl. wie der Dativ.

c. Das Fürwort er, sie, es.

1) Als absolutes.

Einzahl.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. er, är, ar, 'r ¹¹²)	si, schi ¹¹³)	es, äs, as, 's.

- 99) Eume, eu — auch als Dativ und Accusativ, wie von eu in Zurich, Schaffhausen, Grestamtern, Gricthol und in einem Theile des Kantons Luzern.
- 100) Eme im Narerzenden, wie eim, eime in den mehreren Theilen des Wallis.
- 101) Demwere, ömwesse im Kanton Bern.
- 102) Die üe, üme, — üch, vonüch in Luzern, Schwyz, Zug.
- 103) Das îme wie vonîch in Uri, Unterwalden, und in der östlichen Schweiz.
- 104) Die e, em im Wallis, — jenes ohne und dieses mit Nachdruck.
- 105) Das kurztonige ech, wie von ech allgemein üblich.
- 106) Das eu vorzüglich und durchall vorkommend im Rhyt. de Car. M. exp.
- 107) Das i als Dativ in Schwyz, Zug und besonders in Schaffhausen; das i aber im Thurgau als Accusativ, nämlich vos, wenn kein Nachdruck, — eu als Accusativ, nämlich vos, wenn ein Nachdruck darauf ruhet.
- 108) Das is, vobis im Thurgau, — eu vobis als betont.
- 109) Die öch und uch voran im bern. Oberlande, — jenes mit und dieses ohne Nachdruck, als welches letztere im Tristran stets vorkommt; das ist als ich uch sage, gewesen. B. 46 u. f. f., wie in der Eneid: ich sage vch, wie sie dar quam. B. 290 u. f. f.
- 110) Das ü oder üh ist das keronische uî (sprich üh) in der regula St. Benedictini oder uuîh (Prol. p. 17) oder iuîh (C. 5) oder das ottfriedische uih (l. 24, 8. — II. 18, 377 u. f. f.) oder notker. iu, das betnahe immer in seinen Psalmen vorkommt, oder iuuîh (Ps. 6, 9 u. f. f.) oder iuch (Ps. 2, 10), wie im Vornittelalter z. B. im Nibelungenl. iu (48) oder iuh (5801) oder selbst iuch (649), als wovon das hochdeutsche euch.
- 111) Das nachdrucklose jä wie vanjä im Wallis.
- 112) Das lautlose 'r voran im untern Aargau, — die kurzton. ar und er' oder är, jenes in Schaffhausen, St. Gallen, Bündten, Oberthurgau, dieses in den andern Kantonen.
- 113) Das kurztonige schi - schis, schins im Wallis; — si - sine in den meisten Kantonen.

nu pifolabanero, parvi pendens salutem animarum sibi commissarum (cap. 2.); — so ioh imu forakesehantlihho, ita et ipsum provide (cap. 3.); — daz imu huuelih uuesan ni uuelle, quod sibi quis fieri non vult (cap. 4.); — imu fora uuesan keroont, sibi præesse desiderant (cap. 5.) u. s. f. — So der Katechismus aus dem neunten Jahrhundert: huuanda her fluochet imo mer thanne her imo guodes bitte, denn er fluchet sich eher, als daß er sich Gutes erbitten sollte; — ther bitit imo selbemo thanne ubiles, der erbittet sich selbst alsdenn Uebels (Willenbüchers praktische Anweisung. u. s. f. S. 6.) — So Otfried: su helf er imo selben, so helfe er sich selber (IV. 30, 29); — ioh selberno imo irdeilt, et ipse sibi sententiam dixerit (ad Hartm. 88). So unser Notker: unde daz unrecht habet klogon imo selbemo, et mentita est iniquitas sibi (Ps. 26, 12) oder: salig liut, den er imo in erbe eruueleta, populus, quem elegit in hereditatum sibi (Ps. 32, 12) oder: der unrehto, chit der Prófeta, gecinota sih sament imo selbemo, daz er missetuoe, der Gottlose, sagt der Prophet, entschloß zugleich bei sich selbst, daß er unrecht thue (Ps. 35, 2).

Dann im Mittelalter wie z. B. Wernher im Gedichte zur Ehre der Jungfrau Maria:

Joseph im (d. i. bei sich) gedahte. S. 139.
als er des alles wart ennein
mit im selben (d. i. mit sich selbst). 140.

Oder Boner in seinem Edelstein:

im selber gruobet dik ein man. 6; 33.
wer dem glichsner gloubet bas
dan im selben — — — 18, 36.
er kond im selber usser not
gehelfen nicht — — — 47, 11.
der tuo im selber helfe schin. 68, 38.
besintlich es ze im selber sprach. 78, 12.

nach Benede's Ausgabe.

So sagt noch der Schweizer in der Mehrzahl: si hend blinene ddänkt, si hend zuonene selber gseid anstatt bei sich, zu sich, wie wir auch bei unserm Notker lesen: die got crepönt an iro snndon, die ne uuerdent irhohet an in selben, qui amaricant (exasperant), non exaltentur in semetipsis (Ps. 65, 7).

2) Als demonstratives.

Einzahl.

N. <i>ër, är, är</i> ¹²³⁾	<i>fi, fîja, schî, schîja</i> ¹²⁴⁾	<i>es, äs, as.</i>
G. <i>sis, schis</i>	<i>ire, ira, iru</i>	<i>sis, schis.</i>
D. <i>im, imm, imu</i> ¹²⁵⁾	<i>ir, ire, ira, iru</i> ¹²⁶⁾	<i>im, imm, imu.</i>
Acc. <i>in, inn</i> ¹²⁷⁾ , <i>enn</i> ¹²⁸⁾ , <i>inu</i> ¹²⁹⁾	<i>fi, fîja, schî, schîja</i>	<i>ins, inns.</i>

Eigen ist der Gebrauch des sächlichen *es*, dessen man sich, zumal in den Kantonen Luzern, Schaffhausen und Thurgau anstatt des weiblichen Fürwortes *sie*, *illa* von einer Weibsperson bedient, sprechend: *es hâts* (sie hat es); *wer hebs gseid* (wer hat es gesagt)? Antw. *Es* (sie z. B. die Mutter); vorzüglich aber der Gebrauch des 's als Präfix und Suffix wie z. B. *'s hâds* - es hat es; — *'s gids* - es gibt es, wo der Hochdeutsche im ersten Falle sagen muß: es hat dasselbe, und im zweiten: es wird ausreichen.

Mehrzahl.

N. <i>fi, schî.</i>
G. <i>ire, ira, iru.</i>
D. <i>ine, ina, inu.</i>
Acc. <i>fi, schî.</i>

Es ist aber in unserer Mundart zwischen der Doppelförmigkeit der Fürwörter *i* und *ich*, *de* und *dü*, *er*, *ar* und *ër*, *är*, *si* und *fî* in Beziehung auf ihren Gebrauch ein eben so fein bezeichnender Unterschied, als im Französischen zwischen *je* und *moi*, *tu* und *toi*, *il* und *lui*, *ils* und *eux*.

Die kurz und leichtgehauchten *i*, *mer*, *der*, *mi*, *de*, *di*, *ech*, *is*, *em*, *me*, *mu* u. s. f., wie die klanglosen und verstüm-

123) Die langtonigen *är*, *äs* in Schaffhausen, St. Gallen, Sündten, Thurgau, wie *ër*, *är* und *ēs*, *äs* in den andern Kantonen.

124) *Schî, schîja* im Wallis und zum Theil in Sündten; — *fîja* im bern. Oberland und *fî* allgemein üblich.

125) Das *imu* — übereinstimmend mit dem *imu* eines Isidor und Kero — in Vispach, Siders, Naren.

126) Das *iru* — gleich dem keron. *ira* — in Vispach, Siders, Naren und im bern. Oberlande.

127) Das allgemein schweiz. geschärfte *inn* kommt auch bei unserm Guso vor, als: das du *inn* mit dinen armen dines hertzen mjanenlich umbovachest, der dur *inn* nie gûten tag in zît gewan.

128) Das geschärfte *enn* vorzüglich im Thurgau.

129) Das *inu* in Vispach, Siders, Naren.

melten Artifel d'r, de, d', d's, 's (der, die, das) werden dann gebraucht, wenn die Persönlichkeit oder die Sache weder Aufsehen erregt, noch Wichtigkeit enthält, — die ausgehobenen aber und betonten ich oder ich, mi, mier, dü, dir, dier, im, imu u. s. f., wenn eine Wichtigkeit oder ein Gegensatz auf diesen Fürwörtern ruhet, als: i ha der scho lang säga' wella', de söttisch zuomer choh, ich habe dir schon lange sagen wollen, du solltest zu mir kommen. I will dîne nüd, ich will deiner nichts. Wer hed e ggürtet? Dî mein i! Wer hat ihn geschlagen? Dich meine ich! I mag nid voder g'höre, ich mag nicht von dir hören. Das gät inn ä und nid mi, das geht ihn an und nicht mich. Wenn fer nid wend, so wend mier, wenn ihr nicht wollt, so wollen wir. Thüots ech weh, thuts euch wehe? I gibs üch und nid im, ich gebe es euch (ausschließlich) und nicht ihm. Er hed vil vonis überchoh, aber von im nüd, er hat viel von uns bekommen, aber von ihm nichts.

So macht auch selbst Notker ¹³⁰⁾ einen Unterschied im Gebrauche der Fürwörter wie z. B. zwischen er und ér, si und sì, iz und iz (er, sie, es), als welches Fürwort von ihm so gebogen wird.

Einzahl.

Männlich.

N. er, ér

G. sin, sín

D. imo, ímo

Acc. in, ín

Weiblich.

si, sí

iro, íro

iro, íro

sia, ía

Sächlich.

iz, íz.

sin (is), sín.

imo, ímo.

iz, íz.

Mehrzahl.

N. sie, ste

G. iro, íro

D. in, ín

Acc. sie, ste

sie, síe

iro, íro

in, ín

sie, síe

siu, síu.

iro, íro.

in, ín.

siu, síu.

Wie anders lautet diese Umbiegung nach einem Zeitraume von zwei Jahrhunderten ¹³¹⁾! Es fehlen schon die Tonzeichen,

130) Wo Notker eine Betonung setzt, liegt nach Füglistaller ein Nachdruck darauf, und wo sie mangelt, wird das Fürwort nur leicht ausgesprochen.

131) Unser Notker starb in St. Gallen im siebenzigsten Jahre seines

die lebendigen Angeber des Nachdruckes, — dann die klar- und scharfgezeichneten Unterscheidungen des Nominativs vom Accusativ des weiblichen Geschlechtes der Einzahl sowohl als des sächlichen Nominativs und Accusativs der Mehrzahl vom Nominativ und Accusativ des männlichen und weiblichen Geschlechtes der Mehrzahl und endlich selbst die so wohlklingende Klangfülle, als welches Fürwort nach Welses Eneid aus dem zwölften Jahrhundert und nach dem Liede der Nibelungen, das in der Gestalt, wie es auf uns gekommen ist, nicht früher als in den letzten Jahren des zwölften und nicht später als etwa in den ersten zehn Jahren des dreizehnten Jahrhunderts¹³²⁾ abgefaßt sein solle, auf diese Art umgebogen wird.

Einzahl.			Mehrzahl.		
N. her, er.	sie, si, 's.	ez, iz, 'z	sie, si, se, 's.	} in allen drei Geschlechtern.	
G. siner, sin.	ir.	siner, sin.	ir.		
D. im, ime.	ir.	im, ime.	in.		
Acc. in, en, 'n.	ste, si, 's.	ez, iz, 'z.	sie, si, se, 's.		

Wer muß nicht sogleich bei einer oberflächlichen Vergleichung dieses Geformtes des nämlichen Fürwortes bemerken, daß die letztere Umbiegung theils von der alten tonlichen Schönheit, theils von der genaukennzeichnenden Unterscheidungsart, eines Notker wie z. B. zwischen si und sia, zwischen sie und siu so ganz abgewichen sei?

Selbst die schweiz. Mundart zeigt hier und da noch mehr Uralterthümlichkeit in ihrer fürwörtlichen Umbiegung, wie z. B. das imu (ihm) der Walliser — selbst in der Sprache eines Isidor und Kero imu und in der Sprache des Katechismus aus dem neunten Jahrhundert, eines Ottfried, Tatian, Willeram und Notker imo, wie in der gothischen Sprache eines Ulfila's imma, als welches schweiz. imu nur dann gesprochen wird, wenn ein Nachdruck dasselbe begleitet, — und

Altterß den 22. Brachmonat (nach Maurers helvetia sancta p. 208 den 28. Brachm.) des Jahres 1022, von dem es damals hieß: nostrum memorie hominum doctissimus et benignissimus. Chronicon Hepidanni ad annum 1022. S. von Arrens Geschichte des Kant. St. Gallen I. 276 und 277.

132) S. deutsches Museum — herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1811. I. 506.

das kurztonige *mu* (ihm) der Walliser, bernischen Oberländer und Brettigauer des Kantons Bündten, welches das beschnittene *i-mu* eines *Isidor* und *Kero* ist, so wie das hochlautige *iru* des weiblichen Genitivs und Dativs der Einzahl sowohl als des Genitivs der drei Geschlechter der Mehrzahl in der Mundart der Walliser und Berner Oberländer; als welches mit dem feronischen *iru* und dem ottfriedischen und notkerischen *iro* übereinstimmt, — und das betonte *inu* (ihn) der Vispacher, Siderser und Narer des Wallis, welches bei *Isidor*, *Kero*, *Ottfried*, *Tatian* *inan* und bei *Alfilar* *ina* lautet.

2) Das anzeigende Fürwort *dēr*, *dār*¹³³), *dē*, *da* — *dīe* oder *dīe*, *dī*¹³⁴), — *dā*, *dās*¹³⁵), (*der*, *die*, *das*) kommt in doppelter Gestalt vor. Nämlich:

I. In Verbindung mit einem Substantiv; weicht aber alsdenn in der Biegung von der Biegung des Artikels ab, als:

Einzahl.

N. <i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dē</i> , <i>da</i>	<i>dīe</i> , <i>dīe</i> , <i>dī</i>	<i>dā</i> , <i>dās</i> .
G. <i>dēs</i> , <i>dās</i> , <i>dēs</i> ¹³⁶), <i>dīs</i> ¹³⁷)	<i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dāra</i> , <i>dēru</i> ¹³⁸)	<i>dēs</i> , <i>dās</i> , <i>dēs</i> ¹³⁶), <i>dīs</i> , <i>dīs</i> .
D. <i>dēm</i> , <i>dām</i> ¹³⁹)	<i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dāra</i> , <i>dēru</i>	<i>dēm</i> , <i>dām</i> .
Acc. <i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dē</i> , <i>dā</i>	<i>dīe</i> , <i>dīe</i> , <i>dī</i>	<i>dā</i> , <i>dās</i> .

133) Das Fürwort *dār* besonders in Zürich, Luzern, Zug, wie *dēr*, das bald mehr, bald weniger scharf und schneidend ausgehört wird, in den mehrern Theilen der Schweiz. So auch *dē*, *dā* beinahe allgemein sprachüblich, doch stets mit einer stark hervortretenden Betonung.

134) Das *dī* vorzüglich im Wallis, wie *dīe* oder *dīe* allenthalben.

135) *Dās* überall üblich außer in Schaffhausen und Thurgau, wo man *dā* spricht.

136) *Dēs* oder *dēs* in Goms, wie *dēs* in Vispach, Naren und Siders.

137) *Dīs* im Simmenthal, wie *dīs* im bern. Oberlande.

138) *Dēru* in Vispach, Naren, Siders — *dāra* oder *dēre* beinahe allgemein — *dār* vorzüglich in Nierwaldst. Zug, bern. Oberland, — *dēr* mit einem *e* aign in Aargau und Freiamt.

139) Das *e* in *dēm*, *dēr* klingt bald wie ein mehr oder weniger scharfes *ē*, bald auch wie ein mehr oder weniger breites *ā*.

Es ist also:

a. Ein Demonstrativum, da es einen Gegenstand bezeichnet, auf welchen man gleichsam mit Fingern hindeutet und für dieser, diese, dieses steht, welches der Schweizer weder als absolutes noch als relatives Fürwort kennt, sondern in einem ganz andern Sinne braucht, wie es an seiner Stelle zu sehen sein wird:

N. dēr, dār, dē, dā Ma seids, der (dieser) Mann sagt es; die Frau rüeft, die (diese) Frau ruft; dās Huus brünnt oder dā Huus brennd, das (dieses) Haus brennt.

G. dēs Maas oder dēsch Maasch Buob, des (dieses) Mannes Bub; dēß Noßes Baum oder gewöhnlicher: de Baum vo dēm Noß, dieses Noßes Baum; dēr, dāra Frone Fründ, der Freund dieser Frau; dēre-n-iri Süppe, dieser Frau ihr Noß.

D. Dēm Kerli geits guot, dem Kerl geht es gut; dēr, dār Zumpfere doh, dieser Zungfrau hier; dēm Baum ha-n-i z'trinkche ggäb, diesem Baume habe ich zu trinken gegeben.

Acc. dēr, dār Mönisch lieb i, diesen Menschen liebe ich; dē Fründ suoch i oder dā Fründ sueche-n-i (jenes meistens in der östlichen Schweiz gebräuchlich, wo überhaupt die Endungen abgekürzter lauten, — dieses in der westlichen Schweiz, wo das n als ein beliebtes Einschleissel unverkennbar ist), diesen Freund suche ich; nimm dīe Sichel d. i. diese Sichel, dās Mabl d. i. dieses Mabl.

Mehrzahl.

N. dīe oder dīe, dī¹⁴⁰⁾.

G. dēr, dār, dēre, dāra, dēru¹⁴²⁾.

D. dēne, dāna, dēna, dēnu.

Acc. dīe oder dīe, dī.

Daher also:

N. dīe Jahr, dī Jahr her, diese Jahre her.

140) Das dī im Wallis, wie dīe allgemein üblich.

141) Das dēru, dēnu in Riva, Raron, Eiders, — dēre, dāra beinahe allgemein gebräuchlich, — dār vorzüglich in Bern und Luzern und dēr, wenn das e scharf lautet, im Aargau und Graubünd.

Veränderung der Fürwörter.

1. Die persönlichen Fürwörter: ich, du, er, sie, es werden auf folgende Art gebogen.

a. Das Fürwort ich.

Einzahl.

N. i⁷⁴⁾, ig⁷⁵⁾, ich oder iech⁷⁶⁾.

G. mîne, mîna⁷⁷⁾, mîner⁷⁸⁾, mînere oder mînre⁷⁹⁾, mîße, mîsche⁸⁰⁾.

D. mer⁸¹⁾, mîer oder mîer⁸²⁾, mir⁸³⁾, mî⁸⁴⁾.

Acc mîch, mî, mi.

Abl. va-vu-vo mer u. s. f. wie im Dativ.

Mehrzahl.

N. mer, mîer oder mîer, mîr, wîer oder wîer⁸⁵⁾.

74) Das verkürzte i, welches noch die erste Einzahlsperson der englischen Sprache ist, erläutert in unserer Mundart bald kurz und flüchtig, bald ausgehoben und betont.

75) Das ig — anstammend dem Berner und Solothurner — klingt wie das deutsche ie in: Sieg.

76) Die ich und iech gewöhnlich betont, — jenes allenthalben, dieses voran im Berner, Oberlande sprachüblich.

77) Dieses vorherrschende, wiewohl dunkle End-a in der Mundart des Schafhauser, St. Galler, Bündtner, Oberrurgauer.

78) Vorzüglich in Sterwaldst. Zürich, Zug, Wallis.

79) Besonders in den Kant. Bern und Luzern.

80) Mîsche mit einem vollen Zischer im Wallis und Bündten, wie mîße im Kant. Bern.

81) Das allgemein schwetz. kurzstonige mer lebt noch im Scandinavischen, als: muntamer, du wirst mir.

82) Die allgemein schwetz. mîer oder mîer, bîer oder bîer — noch üblich in der Sprache der Isländer, als mîer, thîer (mir, dir) kommen häufig bei Stricker, wie vorzüglich im Rhyt. de CarM. exp. und dann in ältern oberdeutschen Schriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor.

83) Das mîr bald betont, bald unbetont.

84) Das mî eigenthümlich dem Schafhauser.

85) Das wîer oder wîer finden wir öfter bei Stricker, als: wîer da hoissen der muet (Rhyt. de Car. M. exp. Præm.) u. s. f., und noch spricht der Isländer vier für wir, wie vorzüglich der Walliser mit Ausnahme des Rarers und Röschenhalers, denen die allgemein schwetz. mîer, mîr, mer, sprachüblich sind.

man z. B. dār da¹⁴⁵) dē oder dā da¹⁴⁶), déé doh¹⁴⁷), für: da dieser, wie dār dōrt¹⁴⁸), dā dōrt¹⁴⁹), déé dért¹⁴⁹) für: da jener, als welche mit den lat. isthic und illic oder mit dem franz. celui ci und celui là übereinkommen. Daher also: N. dār da, dē oder dā da, dééh doh — dār dōrt, dā dōrt, déé dért.

G. dēße da, dēsche da u. s. f.

D. dām, dēm da u. s. f.

Acc. wie der Nom.

Mannichfaltig und verschieden sind in der schweiz. Mundart die Geforme des Fürwortes jener, jene, jenes, als: dīsa', dīsi, dīses oder dīscha, dīshi, dīshes¹⁵¹), — dā dōrt oder dért, die dōrt, dās dōrt¹⁵²), — dīne, dīni, dīs oder dīng¹⁵³), als mit- und ohne dōrt, — dāine, dāini, dāis¹⁵⁴), mit- und ohne dért, wie auch D. dāim, dāiner, dāim und gen. plur. dāinere u. s. f., voran aber das uralte ener — eni — enes — übereinstimmend mit dem notker. ener, eniu, enez¹⁵⁵).

145) In Bierwaldstätten, Zug, bern. Oberlande, Wallis.

146) In Zürich, Luzern, Bern.

147) Im Aargau und Freiamt.

148) In Bierwaldstätten, Zug.

149) In Bern, Luzern.

150) Im Aargau und Freiamt.

151) Dīscha u. s. f. im Wallis, wie dīsa u. s. f. in Luzern und bern. Oberland.

152) In Bierwaldst., Bern, Zug, als welche der, die, dās für jener, jene, jenes auch in Boners Edelstein 13, 40. — 33, 31 vorkommen.

153) Im Entlibuch und Emmenthale.

154) Im Aargau. Mit diesen Formen (dāine u. s. f.) mag vermuthlich der tonlose Artikel (d') verschmolzen sein.

155) Die Formung ener, eniu, enez, (jener, jene, jenes) kommt zwar in den Schriften eines Isidor, Kero, Ottfried, Latian, Willeram nie vor, desto öfter aber in Notkers Psalmen als 1, 5. — 18, 10. — 46, 1. — 55, 14. — 62, 6. — 74, 9. — 78, 13. — 82, 19. — 102, 17. 140, 6. — 142, 12., höchst selten mehr in den Schriften des Mittelalters, und es scheint beinahe, daß sie ein ausschließliches Eigenthum der altschwäb. oder altschweiz. Mundart gewesen sei. So finde ich dieses Fürwort nur einmal wieder in der maness. Sammlung und zwar bei unserm Walther von der Vogelweide oder dem Vogelweider von St. Gallen, dessen Geburtsstätte nach unserm von

3. Die zueignenden Fürwörter *mîn*, *dîn*, *sîn* ¹⁵⁶⁾ oder *schîn* ¹⁵⁷⁾, (*mein*, *dein*, *sein*) haben folgende Umbiegung:

Einzahl.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. <i>mî</i> , <i>mîn</i> ¹⁵⁸⁾ Vater	<i>mî</i> <i>Matta'</i>	<i>mî</i> , <i>mîs</i> ¹⁵⁹⁾ Bett.
G. <i>mîs</i> Vaters	<i>mîner</i> , <i>mîr</i> <i>Matta'</i>	<i>mîs</i> ¹⁶⁰⁾ Betts.
D. <i>mîm</i> ¹⁶¹⁾ Vater	<i>mîner</i> , <i>mîr</i> ¹⁶²⁾ <i>Matta'</i>	<i>mîm</i> Bett.
Acc. <i>mî</i> , <i>mîn</i> Vater	<i>mî</i> <i>Matta'</i>	<i>mî</i> , <i>mîs</i> Bett.

Müller (seiner sämtlichen Werke 25. B. S. 308) unser Oberthurgau war, als:

und leben nach dem hove, so ist en in ruht bescholten. I. 132. b
dann bei unserm Euso im Buche der ewigen Weisheit: e we liden
en r welt und liden diser welt! — en s ist wol höher, aber diss ist süsser
und breiter u. s. f.

Daraus erhellet, daß das *Jod* im Schriftgebräuchlichen jener gar nicht zur Stammwurzel gehöre. Von diesem *ener* stammt unser schweiz. *ennet* — bei Notker (Ps. 79, 10.) *ennont* und im Gemächlerliede des Euters vom J. 1386, wie in des Etterlins Chronik S. 9, 174, 241 *ennet*, *ennend*, *ennent* d. i. jenseits im Gegensatz unsers veralteten *dissent* (in einer schweiz. Urkunde vom J. 1396; s. Eschudi's Chronik I. 593b. und in unserm Etterlin S. 9, 36, 174, 202) diesseits. Das Fürwort *ener* wie das Nebenwort *ennet* sind in unserer Mundart allgemein sprachüblich.

156) Diese Fürwörter werden auch bald mehr, bald weniger betont ausgehört, — mehr betont, wenn z. B. *mîn* den Sinn ausdrückt: *meines* und nicht *eines andern*.

157) Das *schîn* im Wallis und in einem Theile Bündtens.

158) Der Nom. und Accusativ männlichen Geschlechts lautet in der östlichen Schweiz stets *mîn* *dîn*, *sîn*, wenn auch kein Vokal nachkommt, als *mîn* Vater, wie in der übrigen Schweiz *mî*, *dî*, *sî* angenommen wenn das nachfolgende Wort einen Anfangsvokal hat, als: *mî* Vater oder *mî* — n Adler mit Einsetzung des wohl lautenden n.

159) Das sächl. Geschlecht lautet in der östlichen Schweiz gewöhnlich *mî*, *dî*, *sî*, wie in der westlichen *mîs*, *dîs*, *sîs*.

160) *Mîs* statt *mînes*, wie in Boners Edelstein: *mîs* diemtes
niemet nieman wat. 31, 26.

161) Das *mîm* ist eine Zusammenziehung der Buchstaben anstatt *mînem*, — gerade wie das mittelzeitliche *mîme* in der Eneide, im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Minnesängern anstatt *mîneme*, das im höhern Alterthum unverkürzt lautete, z. B. bei Notker und Willeram *minemo* und bei Isidor und Kero *minemu*.

162) Das statt *mîner* abgekürzte *mîr* des Genitivs, Dat. und Ablativs — vorzüglich dem Berner eigen — kommt auch bei unserm Euso vor: also werdent die usserwelten von mîr süssen lîchî umbegeben.

Mehrzahl.

ist ¹⁶³), mîner ¹⁶⁴ , mîni ¹⁶⁵) Väter —	Matta' —	Bett, Better.
mîner, mîr ¹⁶⁶) Väterä'	Matta'	Betta', Betterä'.
mîne, mîna Väterä'	Matta'	Betta', Betterä'.
a. mî, mîner, mîni Väter	Matta'	Bett, Better.

Nach diesem Vorbild oder Paradigma werden auch die Fürwörter dî, sî (dein, sein) gebogen.

4. Die fragenden Fürwörter: **w e l e - w e l i - w e l e s** und **w e d e r e - w e d e r i - w e d e r s** (welcher, welche, welches, — welcher aus beiden, welche aus beiden, welches aus beiden) werden so gebogen:

a. **W e l e, w e l i, w e l e s** — nach Notker **u e l e r, u e l i a, u e l e z**¹⁶⁷).

Einzahl.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. w e l e, w e l a, w e l h e	w e l i, w e l h i	w e l e s, w e l i s, w e l s, w e l h e s.
G. w e l e s, w e l e s e, w e l h e	w e l e r, w e l r a'	w e l e s, w e l e s e, w e l h e.
D. w e l e m, w e l m, w e l h e m	w e l e r, w e l r a'	w e l e m, w e l m, w e l h e m.

Mehrzahl.

N. w e l, w e l i, w e l n i, w e l e r, w e l n e r, w e l e r a', w e l n e r a'	} in allen drei Geschlechtern
G. w e l e r, w e l h e r, w e l n e r, w e l e r a', w e l n e r a', w e l e r u ¹⁶⁸)	
D. w e l a', w e l h a', w e l n a'.	

Anstatt des schriftdeutschen Fürwortes **w e l c h e r l e i** bedient man sich, zumal im Kanton Luzern, des **w e l i g a', w e l i g i, w e l i g e s** oder **w e l i g s** (nach Notker **u e l i c h e r, u e l i c h i u, u e l i c h e z**) wie z. B. **w e l i g a' M a a, w e l i g i F r a u, w e l i g e s E h n d**, was für ein Mann, was für eine Frau, was für ein Kind? — So auch des Fürwortes **d e r w e l e t** wie z. B. **d e r w e l e t i s t e r i d e r R e i s a', q u o t u s u. s. w.**

163) Das **mî**, wie **dî, sî** (meine, deine, seine) im bern. Oberlande.

164) Das **mîner**, wie **dîner, sîner** im Aargau.

165) Das **mîni** beinahe allgemein üblich.

166) Das verkürzte **mîr** im Kanton Bern gebräuchlich.

167) Als z. B. **u e l e r** ist der **u e g** (Ps. 31, 8.), **u e l i a** ist **d i u g u o l l i c** (Ps. 72, 24.), **u e l e z** ist das **k e t r u g e d e** (Ps. 37, 8.)?

168) Das **w e l e r u** im bern. Oberlande, wie in Vispach, Siders, Ra-

imu pifolabanero, parvi pendens salutem animarum sibi commissarum (cap. 2.); — so ioh imu forakesehantlihho, ita et ipsum provide (cap. 3.); — daz imu huuelih uuesan ni uuelle, quod sibi quis fieri non vult (cap. 4.); — imu fora uuesan keroont, sibi præesse desiderant (cap. 5.) u. s. f. — So der Katechismus aus dem neunten Jahrhundert: huuanda her fluochet imo mer thanne her imo guodes bitte, denn er fluchet sich eher, als daß er sich Gutes erbitten sollte; — ther bittit imo selbemo thanne ubiles, der erbittet sich selbst alsdenn Uebels (Willenbüchers praktische Anweisung. u. s. f. S. 6.) — So Dittfried: su helf er imo selben, so helfe er sich selber (IV. 30, 29); — ioh selbemo imo irdeilt, et ipse sibi sententiam dixerit (ad Hartm. 88). So unser Notker: unde daz unrecht habet kelogon imo selbemo, et mentita est iniquitas sibi (Ps. 26, 12) oder: salig liut, den er imo in erbe eruueleta, populus, quem elegit in hereditatum sibi (Ps. 32, 12) oder: der unrehto, chit der Prôpheta, gecinota sih sament imo selbemo, daz er missetuoe, der Gottlose, sagt der Prophet, entschloß zugleich bei sich selbst, daß er unrecht thue (Ps. 35, 2).

Dann im Mittelalter wie z. B. Wernher im Gedichte zur Ehre der Jungfrau Maria:

Joseph im (d. i. bei sich) gedahte. S. 139.
als er des alles wart ennein
mit im selben (d. i. mit sich selbst). 140.

Oder Boner in seinem Edelstein:

im selber gruobet dik ein man. 6; 33.
wer dem glichsner gloubet bas
dan im selben — — — 18, 36.
er kond im selber usser not
gehelfen nicht — — — 47, 11.
der tuo im selber helfe schin. 68, 38.
besintlich es ze im selber sprach. 78, 12.

nach Benede's Ausgabe.

So sagt noch der Schweizer in der Mehrzahl: si hend bñene ddänkt, si hend zuonene selber gseid anstatt bei sich, zu sich, wie wir auch bei unserm Notker lesen: die got crepönt an iro snndon, die ne uuerdent irhoet an in selben, qui amaricant (exasperant), non exaltentur in semetipsis (Ps. 65, 7).

N. wedera, wädera' wederi, wäberi webers, wäbers, wederes.
welcher von beiden welche von beiden welches von beiden.

Ein Fürwort, das in unsern schweiz. Chroniken so häufig erscheint, wie z. B. bei unserm Etterlin von Luzern (S. 234) u. s. f. im Gegensatz des zwar im Schriftdeutsch eben so veralteten, aber in unserer Mundart, zumal in der Mundart des bernischen Oberländers, noch allverbreiteten *etweder, etwewera', etwädera'*¹⁷⁰⁾ — gleichdeutig mit dem Lateinischen

sweder uch lieber si getan

an sweders ir uch wellet lan.

an champf oder an lantstrit. Tristran 6268 und 6269, wie im Schwabenspiegel: *sunedre* denne den andern anspricht (wer irgend aus beiden dann den andern anspricht d. i. anflaut) C. 243. Hernach b) das alte *deweder*, einer von beiden, als z. B. in Notf. Pf. 26,1: *der mir den neder neme*, wie z. B. im Nibelungenl. 9578: *das ir sit deweder den andern nie gesach.*

Endlich c) unser jetziges schriftgebräuchliches *jedweder* (bei Notker *jeonwederer*, Ottfr. *jaginuedar*, Lat. *jogiuodar*, in der Enneide *ieweder* und in Bernhars Maria *ieteweder*), jeder von beiden.

170) Unzweifelhaft liegt in der ersten Sylbe unsers mundartigen *etweder* die verneinende Partikel *en* mit dem euphonischen *t* verstümmelt verborgen, so daß sprachrichtig geschrieben und gesprochen werden sollte: *en-t-wederer, en-t-wederi, en-t-wederes* im Gegensatz unsers *weder* (uter, wer aus beiden) wie wir auch lesen in der Enneide 7460:

so das unser entweder

den andern legot darnider.

Oder im Parcival 21411:

unser enwedrin es nie gewuoch.

Oder im armen Heinrich 884:

so zuo derselben stunde

ir enweders en kunde.

Oder in der manes. Samml. II. 162. a

der enweders ans wisel niht erkennen mag.

Oder in Boners Edelstein 70, 55.

farsichtekeit und guoter rat

nariuwen ir enweders hat.

Oder im Schwabenspiegel C. 242:

entunederr Richter sol in uz dem banne lauzen, keiner aus den beiden d. i. geistlichen und weltlichen Richtern soll ihn aus dem Banne lassen (dann auch C. 269. 338. 346. 392.)

Wie aber der gelehrte Prof. Benecke (in Boners Edelstein S. 389) das *en* in *enweders*, keines von beiden, für den verkürzten Artikel *ein* halten könne, sehe ich gar nicht ein. Daß *en* in dem *enweder*, wie Freund Füglister mich zuerst darauf aufmerksam machte, und was auch aus meiner oben gegebenen Bedeutsamkeit des einfachen oder mit bejahenden Partikeln zusammengesetzten *weder* nothwendig folgen muß, ist unstreitig das Verneinwörtchen, ich meine, das umgekehrte *uralte* *no-nen* — ganz ähnlich gebildet, wie das *le-nen*

ne-uter-neuter d. h. nicht einer, keiner von beiden, wie z. B. wedera' heds überchob, welcher von beiden hat es bekommen? Antw. etwëdera' d. h. keiner von beiden.

neuter = no-uter. Deutlicher aber denn dieses mittelzeitliche entweder oder enweder ist das ältere newedar mit seiner Negation, welches in unserer Ursprache durchauß die Bedeutung: keiner von beiden hatte. So schreibt unser Notker (Ps. 65, 12.): dar neweder ist ze heis noch ze kalt, newederiu tentatio siures noch unazeres, da ist keiner von beiden zu heiß, noch zu kalt, keine Versuchung des Feuers noch des Wassers — oder (Ps. 70, 4): newedern laz mihi kelih ein noch malis (ubelen) christianis mit eo noch paganis (heidenen) ano ea, laß mich keinen von beiden gleich sein noch den bösen Christen mit dem Gesetze noch den Heiden ohne dasselbe, als welche verneinende Bedeutung auch dem neweder bei Ottfried IV. 30, 26. — V. 6, 124 — 12, 150 und Willeram C. 4. V. 16 zukommt. Wenn also zwei Sätze verneint werden sollten, brauchte der Althdeutsche die Partikeln neweder oder enweder als mit ihrer inwohnenden Verneinung und noch oder noch, noch wie wir in dem Athanasischen Glaubensbekenntniß aus dem neunten Jahrhundert lesen, noch ni gimigente thio gomoheiti, noch thea ennat ei teilent, noch die Personen vermischen, noch das Weisen zertheilen, für nec, neq., nie aber unser jetziges schriftgebräuchliches weder ohne den Zusatz eines ne im frühern, oder eines ea im spätern Alterthum. Man findet unser weder als verneinende Partikel noch nicht einmal im Lobgesange auf den heil. Anno, nicht in der Eneide, nicht im Nibelungenliede, nicht im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen, unstät aber bald mit, bald ohne Negation in Bernherß Maria, und nur zuweilen noch kößt man auf weder als verneinende Partikel in den Liedern der manessischen Sammlung (I. 32.a — 85.b — 104.a — 122.b — 160.b 185.b — 199.b — II. 41.a — 163.b — 165.b — 178.b — 185.b) als ein offener Beweis, daß das heutige schriftdeutsche weder in der Bedeutung nicht oder noch — der uralten Stammsprache entgegen — dem Schluß des zwölften und dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts angehöre. Eher könnte man sagen, daß im schriftdeutschen entweder d. i. aut, alterutrum der verkürzte Artikel ein mit einem euphonischen t enthalten wäre, für welches die alte Sprache, verständlicher denn die heutige (z. B. in Notkers Ps. 44, 10 — 98, 117, 12.) einweder oder einweder so, — und selbst die mittelzeitliche Sprache (z. B. im Tristran 13999: einweder lat mich mit uch varn oder heizet in di lant bevarn oder bei unserm Suso: dar die antworten genommen syent eintweder von der ewigen wysheit munde, die sy selber sprach an dem Evangelij oder aber von den höchsten Lehrern: — so vand ich iemer etwas einweder von innen oder von ussen) einweder oder eintweder brauchte, wie jetzt noch die Schweiz. Mundart eitweder, eintweder oder eintweders mit einem End s als der (nach Freundes Süalstaller tiefsinniger Bemerkung) noch übrigen Spur der aus der Schriftsprache längst verschwundenen Beziehungsartikeln so anstatt ein auß beiden braucht: eintweders istß der Peter oder Paul, d. h. im urstämmlichen Sinn: einer auß beiden ist es, der Peter oder Paul. So übereinstimmend

G. wederße, wäderße	wedera, wädëra'	wederße, wäderße.
D. wederem, wäderem	wedera, wädëra'	wederem, wäderem.
Acc. wedera, wädëra'	wederi, wädëri	weders, wäders, we- deres:

5. Das beziehende Fürwort *wa*¹⁷¹⁾, *wo*, das für welcher, welche, welches steht, ist durchall unabänderlich. De *Maa*, *wa*- oder *woni gseh hab*, der Mann, den ich gesehen habe; *di Thier*, *wa i* oder *wo-n-i überchob hab*, die Thiere, die ich bekommen habe; 's Ort, *wo woni her chob bi*, das Ort, von dem ich hergekommen bin.

6. Das Fürwort *etli*, *etlih* (etlich d. i. enig) wird von den bern. Oberländern in der Einzahl sammt seinem Substantiv so gebogen:

N. <i>etliha'</i> Baum	<i>etlihi</i> Bire	<i>etlihs</i> Schaf.
G. <i>etliha'</i> Baumes	<i>etliher</i> Bire	<i>etliha</i> Schafs.
D. <i>etlihëm</i> Baum	<i>etliher</i> Bire	<i>etlihëm</i> Schaf, als welche

die Altsprache mit den Bedeutungen der *weder*, *neweder*, *entweder* oder *entweder*, *sweder*, *fweder*, *deweder*, *jedweder*, *einweder* im Zusammenhange steht, so mißstimmig ist die neu-deutsche Sprache mit denselben, seitdem das uralte *weder* (welcher aus beiden, *uter*) bis zu einer bloßen fremdartigen Verneinung herabgesunken ist.

171) Das im Wallis und bern. Oberlande sprachübliche *wa*, welches im mittlern Alterthum z. B. im Nibelungenliede 318. 2190, in der maness. Sammlung I. 183.b — 185.a, im Tristran 2607. 5107, im Freigedank 1209. 1219. 1884. 1915. 2395. 2688. u. s. f. häufig vorkommt, stammt vom uralten *war* für *wo*, *wohin* (Ottfr. II. 14, 59. III. 6, 33 - 17, 102. V. 7, 48. Lat. 217, 6 - 221, 4. Mark. Ps. 36, 10. und Deuter. 26, wie im Mittelalter, als: Eneidt 10845. Nibel. 1297. 2447. 2663. Zwein 1263. Tristran 2607. 2609. 3854 6869.), das wir noch in Eschudi's handschriftlicher Chronik finden, als Abt Ulrich von St. Gallen in seiner Beschreibung des Klostersturmes von Roschach sagte: „er habe denen von St. Gallen Recht geboten auf seine vier Schirmorte oder auf gemeine Eidsgenossen oder *war* sy das wisten.“ Daher auch das durch ein vorgesetztes *s* verstärkte oder vielmehr aus *so wa* zusammengezogene alte adverbium relativum *swa* (*wo je*, *wo irgend*), als welches sich öfter in der Eneidt, im Tristran, im Nibelungenliede, in den Minnesängern, selbst im Zürcherischen Richtbrief darbietet. — Das Fürwort *wo* ist in der Schweiz allgemein üblich.

das kurztonige *mu* (ihm) der Walliser, bernischen Oberländer und Brettigauer des Kantons Bündten, welches das beschnittene *i-mu* eines *Isidor* und *Kero* ist, so wie das hochlautige *iru* des weiblichen Genitivs und Dativs der Einzahl sowohl als des Genitivs der drei Geschlechter der Mehrzahl in der Mundart der Walliser und Berner Oberländer, als welches mit dem feronischen *iru* und dem ottfriedischen und notkerischen *iro* übereinstimmt, — und das betonte *inu* (ihn) der Vispacher, Siderser und Narer des Wallis, welches bei *Isidor*, *Kero*, *Ottfried*, *Tatian* *inan* und bei *Alfilas* *ina* lautet.

2) Das anzeigende Fürwort *dēr*, *dār*¹³³), *dē*, *da* — *dīe* oder *dī*¹³⁴), — *dā*, *dās*¹³⁵), (*der*, *die*, *das*) kommt in doppelter Gestalt vor. Nämlich:

I. In Verbindung mit einem Substantiv; weicht aber alsdenn in der Biegung von der Biegung des Artikels ab, als:

Einzahl.

N. <i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dē</i> , <i>da</i>	<i>dīe</i> , <i>dīe</i> , <i>dī</i>	<i>dā</i> , <i>dās</i> .
G. <i>dēs</i> , <i>dāß</i> , <i>dēs</i> ¹³⁶), <i>dīß</i> <i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dāra</i> , <i>dēs</i> , <i>dāß</i> , <i>dēs</i> ¹³⁷)	<i>dēru</i> ¹³⁸)	<i>dīß</i> , <i>dīg</i> .
D. <i>dēm</i> , <i>dām</i> ¹³⁹)	<i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dāra</i> , <i>dēru</i>	<i>dēm</i> , <i>dām</i> .
Acc. <i>dēr</i> , <i>dār</i> , <i>dē</i> , <i>dā</i>	<i>dīe</i> , <i>dīe</i> , <i>dī</i>	<i>dā</i> , <i>dās</i> .

133) Das Fürwort *dār* besonders in Zürich, Luzern, Zug, wie *dēr*, das bald mehr, bald weniger scharf und schneidend ausgehört wird, in den mehreren Theilen der Schweiz. So auch *dē*, *dā* beinahe allgemein sprachüblich, doch stets mit einer stark hervortretenden Betonung.

134) Das *dī* vorzüglich im Wallis, wie *dīe* oder *dīe* allenthalben.

135) *Dās* überall üblich außer in Schaffhausen und Thurgau, wo man *dā* spricht.

136) *Dēs* oder *dēs*¹³⁶ in Goms, wie *dēs*¹³⁶ in Vispach, Naren und Siders.

137) *Dīg* im Simmenthale, wie *dīß* im bern. Oberlande.

138) *Dēru* in Vispach, Naren, Siders — *dāra* oder *dēre* beinahe allgemein — *dār* vorzüglich in Nierwaldst. Zug, bern. Oberland, — *dēr* mit einem *e aigu* im Aargau und Freiamt.

139) Das *e* in *dēm*, *dēr* klingt bald wie ein mehr oder weniger scharfes *é*, bald auch wie ein mehr oder weniger breites *ā*.

sprache auch der ältesten schweiz. Urkunden und Chroniken so häufig oder beinahe noch häufiger vorkommt als das Perfektum.

An dessen Statt drückt sich der Schweizer am öftersten durch die Vergangsform aus. Nur wo er in einen lebhaft schildernden Erzählungston einfallt, schwingt er sich zur kühnern Bildlichkeit der darstellenden Gegenwart, wie z. B. i bi gester im Wirtshaus gsi; 's hed lunt ggulte; d'Leerbuobe und Gselle hend Händel überhob mittenand und hend enand erzehrt, ass mä hed müosse fride. Aber eine vode Leerbuobe hed nid chönne Ruob hab und hed eistig furt tträblet; d'gobd de Wirt g'letscht und nimmt e bim Ebrage und stellt e zer dür unse und seid em nob: jecht wenn d'mer mäh chunnt, se will ders nob andrischt machen u. s. w.

So unbekannt und fremde aber die Form der Vorgegenwart (imperfectum) der anzeigenden Art (des Indicativs) dem Schweizer ist, um so traulicher gleichsam, gefälliger und beliebter klingt ihn dieselbe Form in der verbindenden Art, d. i. im Konjunktiv an.

So spricht der Schweizer nebst den Geformen: i hätt, i wär (ich hätte, ich wäre) gar häufig: i iess oder iess, blich, frieg, friess, miech, niem, friend, trieg, wiechs u. s. w. Welche beachtenswerthe Kürze dieser Sprachform anstatt der unnützen Weiterschweifigkeit: ich würde essen, baden, fragen, freuen, machen, nehmen, stehen, tragen, wachsen!

So schwarrte einst die Hausfrau eines licherlichen Beders ihn an: friendisch früber uf und blichischt güeters Brod, so miechischt di Esch an besser.

Ich will nun mehrere Zeitwörter der Reihe nach vorführen, um sich die sonderbaren Abweichungen und Umbildungen (Konjugationen) derselben deutlicher voranschaulichen zu können, als:

1. Haben oder nach dem schweiz. Dialect han, hā, hab, hā, hān¹⁷³⁾ (in der Sprache der Zimmeringer, wie in

173) Bei einigen Präsensformen, als haben, geben, lassen, schlagen, stehen, davon hab - en im Indicativ mit dem endständigen Sittanten verstanden wird als hā, han, gā, gen, lā, lan,

G. dēr, dār, dāra Wibera', dēru Wiberu, dieser Weiber; dēre Lūte irt Chinder oder dāra Lūta-n-irt Chinder, dieser Leute Kinder.

D. er ghört oder fört dēne Buure, er gehört diesen Bauern.

Acc. mer wend die oder dī Stei nāh, wir wollen diese Steine nehmen.

b. Ein Demonstrativo-Relativum, wo es den Gegenstand vermittelt eines nachfolgenden Satzes bestimmt, und sich auf ein Relativum beziehet, für: derjenige, diejenige, dasjenige, wie z. B. es ghört dem Maā dēr Frauā', wo mer gester gsēh hend, es gehört dem Mann derjenige Frau, welche wir gestern gesehen haben; dē, dā Stier, wo n-i gkaufst hab, derjenige Stier, den ich gekauft habe.

II. Allein und ohne Hauptwort, wo die Declination in diesem oder jenem Kanton ein wenig von Nr. I. abweicht, und es ist wieder ein Demonstrativum, da es für das Absolutum dieser, diese, dieses steht, als:

N. dēr, dār, dē, dā — dīe, dī, dīeja¹⁴²⁾ — dā, dās, dīß¹⁴³⁾ heds gschribē, dieser, diese, dieses hat es geschrieben.

G. 's isch nid mī oder mīne, 's isch dēße, dēsche, dēre oder dārre¹⁴⁴⁾, dēße, dēsche, es ist nicht mein, es ist dieses, dieser, dieses.

D. bring's dēm, dēre, dēm, bring es diesem, dieser, diesem.

Acc. gsēhst dēr, dār, dē, dā — dīe, dī, dīeja — dā, dās, dīß, siehst du diesen, diese, dieses?

Der Plural ist mit dem Plural Nr. I. einer und derselbe. Sie und da nimmt das anzeigende Fürwort dēr, dār, dē u. s. f. in beiden Zahlen sowohl als in seinen Biegefällen gewöhnlich noch die Adverbia Demonstrativa da oder dōh, dōrt oder dērt des stärkern Nachdruckes wegen zu sich. So sagt

142) Die Form dīeja im bern. Oberlande.

143) Die Form dīß im bern. Oberlande.

144) Die Form dārre voran in Luzern und Bern.

man z. B. dār da¹⁴⁵) dē oder dā da¹⁴⁶), dēé doh¹⁴⁷), für: da dieser, wie dār dōrt¹⁴⁸), dā dōrt¹⁴⁹), dēé dért¹⁴⁹) für: da jener, als welche mit den lat. isthic und illic oder mit dem franz. celui ci und celui là übereinkommen. Daher also: N. dār da, dē oder dā da, dēéh doh — dār dōrt, dā dōrt, dēé dért.

G. dēffe da, dēsche da u. s. f.

D. dām, dēm da u. s. f.

Acc. wie der Nom.

Mannichfaltig und verschieden sind in der schwetz. Mundart die Geforme des Fürwortes jener, jene, jenes, als: dīsa', dīsi, dīses oder dīscha, dīshi, dīsches¹⁵¹), — dā dōrt oder dért, dīe dōrt, dās dōrt¹⁵²), — āine, āini, āis oder āins¹⁵³), als mit- und ohne dōrt, — dāine, dāini, dāis¹⁵⁴), mit- und ohne dért, wie auch D. dāim, dāiner, dāim und gen. plur. dāinere u. s. f., voran aber das uralte ener — eni — enes — übereinstimmend mit dem nollter. ener, eniu, enez¹⁵⁵).

145) In Bierwaldstätten, Zug, bern. Oberlande, Wallis.

146) In Zürich, Luzern, Bern.

147) Im Aargau und Freiamt.

148) In Bierwaldstätten, Zug.

149) In Bern, Luzern.

150) Im Aargau und Freiamt.

151) Dīscha u. s. f. im Wallis, wie dīsa u. s. f. in Luzern und bern. Oberland.

152) In Bierwaldst., Bern, Zug, als welche der, dīe, dās für jener, jene, jenes auch in Boners Edelstein 13, 40. — 33, 31 vorkommen.

153) Im Entlibuch und Emmenthale.

154) Im Aargau. Mit diesen Formen (dāine u. s. f.) mag vermuthlich der tonlose Artikel (d') verschmolzen sein.

155) Die Formung ener, eniu, enez, (jener, jene, jenes) kommt zwar in den Schriften eines Isidor, Xero, Ottfried, Latian, Willeram nie vor, desto öfter aber in Nollers Psalmen als 1, 5. — 18, 10. — 46, 1. — 55, 14. — 62, 6. — 74, 9. — 78, 13. — 82, 19 — 102, 17. 140, 6. — 142, 12., höchst selten mehr in den Schriften des Mittelalters, und es scheint beinahe, daß sie ein ausschließliches Eigenthum der altschwäb. oder altschwetz. Mundart gewesen sei. So finde ich dieses Fürwort nur einmal wieder in der maneg. Sammlung und zwar bei unserm Walther von der Vogelweide oder dem Vogelweider von St. Gallen, dessen Geburtsstätte nach unserm von

3. Die zueignenden Fürwörter *mîn*, *dîn*, *sîn* ¹⁵⁶⁾ oder *schîn* ¹⁵⁷⁾, (mein, dein, sein) haben folgende Umbiegung:

	Einzahl.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	<i>mî</i> , <i>mîn</i> ¹⁵⁸⁾ Vater	<i>mî</i> <i>Matta'</i>	<i>mî</i> , <i>mîs</i> ¹⁵⁹⁾ Bett.
G.	<i>mîs</i> Vaters	<i>mîner</i> , <i>mîr</i> <i>Matta'</i>	<i>mîs</i> ¹⁶⁰⁾ Betts.
D.	<i>mîm</i> ¹⁶¹⁾ Vater	<i>mîner</i> , <i>mîr</i> ¹⁶²⁾ <i>Matta'</i>	<i>mîm</i> Bett.
Acc.	<i>mî</i> , <i>mîn</i> Vater	<i>mî</i> <i>Matta'</i>	<i>mî</i> , <i>mîs</i> Bett.

Müller (seiner sämtlichen Werke 25. Th. S. 308) unser Oberthurgau war, als:

und leben nach dem hove, so ist en in ruht bescholten. I. 132. b
dann bei unserm Suso im Buche der ewigen Weisheit: e we liden
en r welt und liden diser welt! — en s ist wol höher, aber diss ist süsser
und breiter u. s. f.

Daraus erhellet, daß das *Jod* im Schriftgebräuchlichen jener gar nicht zur Stammwurzel gehöre. Von diesem *ener* stammt unser schweiz. *ennet* — bei Notker (Vf. 79, 10.) *ennont* und im Gemacherliede des Euters vom J. 1386, wie in des Etterlins Chronik S. 9, 174, 241 *ennet*, *ennend*, *ennent* d. i. jenseits im Gegensatz unsers veralteten *dissent* (in einer schweiz. Urkunde vom J. 1396; s. Ischudi's Chronik I. 593b. und in unserm Etterlin S. 9, 36, 174, 202) diesseits. Das Fürwort *ener* wie das Nebenwort *ennet* sind in unserer Mundart allgemein sprachüblich.

156) Diese Fürwörter werden auch bald mehr, bald weniger betont ausgehört, — mehr betont, wenn z. B. *mîn* den Sinn ausdrückt: meines und nicht eines andern.

157) Das *schîn* im Wallis und in einem Theile Bündtens.

158) Der Nom. und Accusativ männlichen Geschlechts lautet in der östlichen Schweiz stets *mîn* *dîn*, *sîn*, wenn auch kein Vokal nachkommt, als *mîn* Vater, wie in der libriaen Schweiz *mî*, *dî*, *sî* ausgenommen wenn das nachfolgende Wort einen Anfangsvokal hat, als: *mî* Vater oder *mî* - n Adler mit Einsetzung des wohlklingenden *n*.

159) Das sächl. Geschlecht lautet in der östlichen Schweiz gewöhnlich *mî*, *dî*, *sî*, wie in der westlichen *mîs*, *dîs*, *sîs*.

160) *Mîs* statt *mînes*, wie in Boners Edelstein: *mis diemtes* niemet nieman war. 31, 26.

161) Das *mîm* ist eine Zusammenziehung der Buchstaben anstatt *mînem*, — gerade wie das mittelzeitliche *mîme* in der Eneide, im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Minnesängern anstatt *mîneme*, das im höhern Alterthum unverkürzt lautete, z. B. bei Notker und Willeram *minemo* und bei Isidor und Kero *minemu*.

162) Das statt *mîner* abgekürzte *mîr* des Genitivs, Dat. und Ablativs — vorzüglich dem Berner eigen — kommt auch bei unserm Suso vor: also werdent die usserwelten von mîr süssen liebi umgeben.

Mehrzahl.

N. mî ¹⁶³), mîner ¹⁶⁴), mîni ¹⁶⁵)	Väter —	Matta' —	Bett, Better.
G. mîner, mîr ¹⁶⁶)	Väterä'	Matta'	Betta', Betterä'.
D. mîne, mîna	Väterä'	Matta'	Betta', Betterä'.
Aoc. mî, mîner, mîni	Väter	Matta'	Bett, Better.

Nach diesem Vorbild oder Paradigma werden auch die Fürwörter dî, sî (dein, sein) gebogen.

4. Die fragenden Fürwörter: **w ele - w eli - w eles** und **w edere - w ederi - w eders** (welcher, welche, welches, — welcher aus beiden, welche aus beiden, welches aus beiden) werden so gebogen:

a. **W ele, w eli, w eles** — nach Notker **u eler, u elia, u elez**¹⁶⁷).

Einzahl.

Männlich.

Weiblich.

Sächlich.

N. w ele, w ela, w elhe	w eli, w elhi	w eles, w elis, w els, w elhes.
G. w eles, w eleße, w elße	w eler, w elra'	w eles, w eleße, w elße!
D. w elem, w elm, w elhem	w eler, w elra'	w elem, w elm, w elhem.

Mehrzahl.

N. w el, w eli, w elni, w eler, w elner, w elera', w elnera'	} in allen drei Ge- schlechtern
G. w eler, w elher, w elner, w elera', w elnera', w eleru ¹⁶⁸)	
D. w ela', w elha', w elna'.	

Anstatt des schriftdeutschen Fürwortes **w elch er lei** bedient man sich, zumal im Kanton Luzern, des **w eliga', w eligi, w eliges** oder **w eligs** (nach Notker **u elicher, u elichiu, u elichez**) wie z. B. **w eliga' Maa, w eligi Frau, w eliges Ebind**, was für ein Mann, was für eine Frau, was für ein Kind? — So auch des Fürwortes **der w elet** wie z. B. **der w elet** ist er **ider M eiha'**, **quotus u. s. w.**

163) Das **mî**, wie **dî, sî** (meine, deine, seine) im bern. Oberlande.

164) Das **mîner**, wie **dîner, sîner** im Aargau.

165) Das **mîni** beinahe allgemein üblich.

166) Das verkürzte **mîr** im Kanton Bern gebräuchlich.

167) Als z. B. **u eler** ist der **u neg** (Ps. 31, 8.), **u elia** ist die **guolliche** (Ps. 72, 24.), **u elez** ist das **keirugede** (Ps. 37, 8.)?

168) Das **w eleru** im bern. Oberlande, wie in Vispach, Siders, Naren.

Auch besitzt der Schweizer noch ein anderes ganz ähnliches Fürwort, *wetiga'*, *wetigi*, *wetiges* oder *wetigs* (qualis, wie einer) und wird auf die gleiche Art umgebogen: *wetiga' Maa*, was für ein Mann? *Wetigi Frau*, was für eine Frau? *Wetigs Ehind*, was für ein Kind? — Dester wird diesem Fürworte der unbestimmte Artikel *e* (ein) ohne alle Abänderung vorgesetzt, als: *ewetiga' Maa*, *ewetigi Frau*, *ewetigs Ehind*? *Ewetiga'-n-isch* es *gsi*, was für einer ist es gewesen? *Ewetigem besch* es *ggäh*, was für einem hast du es gegeben? Dazu gehört noch: *wetig eina'*, wo denn das *e* nie vorangeschoben wird. Vielleicht daß es uranfänglich nicht *qualis*, sondern *quantus* hieß, als welche Bedeutung auch der Redart anzuhängen scheint: *wetiga' Chopf*, *quantum caput*!

b. *Wedera'*, *wederi*, *wederes*.

Eine vorzügliche Beachtung verdient dieses uralte, in der Schriftsprache längst verlorene, nur noch in der Mundsprache der Walliser und bernischen Oberländer lebende Fürwort *weder*¹⁶⁹⁾ (gleichbedeutend mit dem gothisch. *hwater*, dem angels. *hweder*, dem engl. *wheter*, und dem lat. *uter*), als:

169) Es kommt schon bei Iulianus in der nämlichen ursprünglichen Bedeutung vor, als Mark. 2, 9: *hwater ist aetizo du quithan: affetanda thus frawaurhteis theinos, thau quithan. urreis jah gagg* (welches aus beiden ist leichter zu sagen, deine Sünden sind dir nachgelassen oder zu sagen: stehe auf und gehe!), womit auch die Worte Tatians in der Harmonie der Evangelien 54, 6 vollkommen übereinstimmen: *uuedar ist odiro zi quedanne, sint thir furlazano sunta odo zi quedanne: arstant inti gang!*

So im Mittelalter als im Tristan:

wederes suzer were

sin herphen oder sin singen. B. 5512, wie im Schwabenspiegel: *uuederr* aber unschuldig unirt mit dem rechten (wer aus beiden aber am Gericht losgesprochen wird) C. 332. und bei unserm Suso: *weder* ist mir recht oder unrecht? — *weder* ist die grösser not? dann a) das alte *soweder*, wer je, wer irgend von beiden, als in einer unbestimmten Beziehung, wie z. B. bei Ottfried l. 22, 30: *thiu kind thiu folgetun souneder so sin uolinn*, und bei unserm Notker: *sounederer* mir hilfet (wer aus beiden mir hilft) Ps. 117, 9; woher das verschrumpfte *sweder*, als:

sueder sie gefremet uuerden. Willer. C. 4. V. 11.

sweder ir da gesiget,

der sal mich behalten. Eneidt 10163.

sweder unser ejner am andern mach gesigen. Nibel. 466.

N. webera, wäbera' weberi, wäberi webers, wäbers, weberes.
welcher von beiden welche von beiden welches von beiden.

Ein Fürwort, das in unsern schweiz. Chroniken so häufig erscheint, wie z. B. bei unserm Etterlin von Luzern (S. 234) u. s. f. im Gegensatz des zwar im Schriftdeutsch eben so veralteten, aber in unserer Mundart, zumal in der Mundart des bernischen Oberländers, noch allverbreiteten *etweder, etweder a', etwäd a'*¹⁷⁰⁾ — gleichdeutig mit dem Lateinischen

*sweder uch lieber si getan
 an sweders ir uch wellet lan.*

an chämpf oder an lantstrit. Tristran 6268 und 6269, wie im Schwabenspiegel: *enuedre* denne den andern anspricht (wer irgend aus beiden dann den andern anspricht d. i. anklagt) C. 243. Hernach b) das alte *deweder*, einer von beiden, als z. B. in Notf. Ps. 26, 1: *der mir denueder nemo*, wie z. B. im Nibelungenl. 9578: *der ir sit deweder den andern nie gesach.*

Endlich c) unser jetziges schriftgebräuchliches *jedweder* (bei Motler *jeonuederer*, Ottfr. *jaginuedar*, Lat. *jogiuodar*, in der Eneldt *ieweder* und in Wernher's Maria *ietweder*), jeder von beiden.

170) Unzweifelhaft liegt in der ersten Sylbe unser's mundartigen *etweder* die verneinende Partikel *en* mit dem euphonischen *t* verstümmelt verborgen, so daß sprachrichtig geschrieben und gesprochen werden sollte: *en-t-wederer, en-t-wederi, en-t-wederes* im Gegensatz unser's *weder* (uter, wer aus beiden) wie wir auch lesen in der Eneldt 7460:

*so das unser entweder
 den andern loget darnider.*

Oder im Parcival 21411:

unser enwedrin es nie gewuoch.

Oder im armen Heinrich 884:

*so zuo derselben stunde
 ir enweders en kunde.*

Oder in der manes. Samml. II. 162. a

der enweders ans wisel niht erkennen mag.

Oder in Boner's Edelstein 70, 55.

*farsichtekeit und guoter rat
 nariuwen ir enweders hat.*

Oder im Schwabenspiegel C. 242:

entuederr Richter sol in us dem banne laumen, keiner aus den beiden d. i. geistlichen und weltlichen Richtern soll ihn aus dem Banne lassen (dann auch C. 269. 338. 346. 392.)

Wie aber der gelehrte Prof. Benecke (in Boner's Edelstein S. 339) das *en* in *enweders*, keines von beiden, für den verkürzten Artikel *ein* halten könne, sehe ich gar nicht ein. Daß *en* in dem *enweder*, wie Freund Füglister mich zuerst darauf aufmerksam machte, und was auch aus meiner oben gegebenen Bedeutsamkeit des einfachen oder mit bejahenden Partikeln zusammengesetzten *weder* nothwendig folgen muß, ist unstreitig das Verneinwörtchen, ich meine, das umgekehrte *uralte non non* — ganz ähnlich gebildet, wie das *lein*

ne-uter-neuter d. h. nicht einer, keiner von beiden, wie z. B. wedera' heds überchoh, welcher von beiden hat es bekommen? Antw. etwëdera' d. h. keiner von beiden.

neuter = na-uter. Deutlicher aber denn dieses mittelzeitliche entweder oder enweder ist das ältere neweder mit seiner Negation, welches in unserer Ursprache durchall die Bedeutung: keiner von beiden hatte. So schreibt unser Notker (Ps. 65, 12.): dar neweder ist se heis noch se chalt, neweder in tentatio siures noch unazeres, da ist keiner von beiden zu heiß, noch zu kalt, keine Versuchung des Feuers noch des Wassers — oder (Ps. 70, 4): newedern laz mi h kelih sin noch malis (ubelen) christianis mit eo noch paganis (heidenen) ane ea, laß mich keinen von beiden gleich sein noch den bösen Christen mit dem Geseze noch den Heiden ohne dasselbe, als welche verneinende Bedeutung auch dem neweder bei Ottfried IV. 30, 26. — V. 6, 124 — 12, 150 und Willeram C. 4. V. 16 zukommt. Wenn also zwei Sätze verneint werden sollten, brauchte der Althdeutsche die Partikeln neweder oder enweder als mit ihrer inwohnenden Verneinung und noch oder noch, noch wie wir in dem Athanasischen Glaubensbekenntniß aus dem neunten Jahrhundert lesen, noch ni gimigento thio gomoheiti, noch thea ennat ei teilent, noch die Personen vermischen, noch das Weien zertheilen, für nec, nos, nie aber unser jetziges schriftgebräuchliches weder ohne den Zusatz eines ne im frühern, oder eines ea im spätern Alterthum. Man findet unser weder als verneinende Partikel noch nicht einmal im Lobgesange auf den heil. Anno, nicht in der Eneid, nicht im Nibelungenliede, nicht im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen, unstät aber bald mit, bald ohne Negation in Bernherß Maria, und nur zuweilen noch kößt man auf weder als verneinende Partikel in den Liedern der manessischen Sammlung (I. 32.a — 85.b — 104.a — 122.b — 160.b — 185.b — 199.b — II. 41.a — 163.b — 165.b — 178.b — 185.b) als ein offener Beweis, daß das heutige schriftdeutsche weder in der Bedeutung nicht oder noch — der uralten Stammsprache entgegen — dem Schluß des zwölften und dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts angehöre. Eher könnte man sagen, daß im schriftdeutschen entweder d. i. aut, alterutrum der verkürzte Artikel ein mit einem euphonischen t enthalten wäre, für welches die alte Sprache, verständlicher denn die heutige (z. B. in Notkers Ps. 44, 10 — 98, 117, 12.) einweder oder einweder so, — und selbst die mittelzeitliche Sprache (z. B. im Tristran 13999: einweder lat mich mit uch varn oder heizet in di lant bevarn oder bei unserm Suso: dar die antworten genommen syent eintweder von der ewigen wysheit munde, die sy selber sprach an dem Evangelii oder aber von den höchsten Lehrern; — so vand ich iemer etwas einweder von innen oder von ussen) einweder oder eintweder brauchte, wie jetzt noch die Schweiz. Mundart eitweder, eintweder oder eintwederß mit einem End s als der (nach Freunds Sülzistaller tiefsinniger Bemerkung) noch übrigen Spur der aus der Schriftsprache längst verschwundenen Bejahungspartikel so anstatt ein aus beiden braucht: eintwederß istß der Peter oder Paul, d. h. im urstämmlichen Sinn: einer aus beiden ist es, der Peter oder Paul. So übereinstimmend

G. wederße, wäderße	wedera, wädera'	wederße, wäderße.
D. wederem, wäderem	wedera, wädera'	wederem, wäderem.
Acc. wedera, wädera'	wederi, wäderi	weders, wäders, we- deres.

5. Das beziehende Fürwort *wa*¹⁷¹⁾, *wo*, das für welcher, welche, welches steht, ist durchall unabänderlich. De *Maa*, *wa*- oder *woni* *gséh* *hah*, der Mann, den ich gesehen habe; *di* *Thier*, *wa* *i* oder *wo-n-i* *überchoh* *hah*, die Thiere, die ich bekommen habe; 's *Ort*, *wo* *woni* *her* *choh* *bi*, das Ort, von dem ich hergekommen bin.

6. Das Fürwort *etli*, *etlih* (etlich d. i. enig) wird von den bern. Oberländern in der Einzahl sammt seinem Substantiv so gebogen:

N. <i>etliha'</i> Baum	<i>etlihi</i> Bire	<i>etlihs</i> Schaf.
G. <i>etliha'</i> Baumes	<i>etliher</i> Bire	<i>etliha</i> Schafs.
D. <i>etlih</i> em Baum	<i>etliher</i> Bire	<i>etlih</i> em Schaf, als welche

die Altsprache mit den Bedeutungen *der weder*, *nemeder*, *enweder* oder *entweder*, *sweder*, *fweder*, *deweder*, *jedweder*, *einweder* im Zusammenflange steht, so misslimmig ist die neu-deutsche Sprache mit denselben, seitdem das uralte *weder* (welcher aus beiden, *uter*) bis zu einer bloßen fremdartigen Verneinung herabgesunken ist.

171) Das im Wallis und bern. Oberlande sprachübliche *wa*, welches im mittlern Alterthum z. B. im Nibelungenliede 318. 2190, in der *manesse* Sammlung I. 183.b — 185.a, im Tristran 2607. 5107, im Freigedank 1209. 1219. 1884. 1915. 2395. 2688. u. s. f. häufig vorkommt, stammt vom uralten *war* für *wo*, *wohin* (Ottfr. II. 14, 59. III. 6, 33 - 17, 102. V. 7, 48. Lat. 217, 6 - 221, 4. Mark. Ps. 36, 10. und Deuter. 26, wie im Mittelalter, als: Eneidt 10845. Nibel. 1297. 2447. 2663. Zwein 1263. Tristran 2607. 2609. 3854 6869), das wir noch in Tschudi's handschriftlicher Chronik finden, als Abt Ulrich von St. Gallen in seiner Beschreibung des Klostersturmes von Rosbach sagte: „er habe denen von St. Gallen Recht geboten auf seine vier Schirmorte oder auf gemeine Eidsgenossen oder *war* *in* das wisten.“ Daher auch das durch ein vorgesetztes *s* verstärkte oder vielmehr aus *so wa* zusammengezogene alte adverbium relativum *swa* (*wo je*, *wo irgend*), als welches sich öfter in der Eneidt, im Tristran, im Nibelungenliede, in den Minnesängern, selbst im Zürcherischen Richtebrief darbietet. — Das Fürwort *wo* ist in der Schweiz allgemein üblich.

Einzahl in Notkers Bötius vorkommt: ételîh abelunîht, ételîhes teiles, ételîchemo teile, ételîchen teil.

D. Veränderung der Zeitwörter.

Es muß uns besonders in der schweizerischen Volks- und Umgangssprache befremden, daß sie durchaus keine jüngstvergangene Zeit des Indikativs kennt, außer bei dem Hirtenvölkchen des Berner Oberlandes, und voran bei den Simmenthalern *hatti* (hatte) und *was* (war) das altbürtige Imperfekt von *wesen* (sein), aufbewahrt noch in den seltenen Schätzen der gothischen Sprache eines *Ulfilas* und den Denkmälern des uralt- wie des mittelzeitlich allemannischen Sprachstammes, — und selbst die dritte Mehrzahlsperson *wasen* (in der Altzeit deutscher Sprache *warin* oder *warun*, in der Mittelzeit *warind*, dann *warend*, in der Neuzeit *waren*), als welche Form *wasen* dieser Hirten — selbst in den Schriften eines *Kero* und *Notker* fehlend — eine noch frühere, aber im Zeitraum vor tausend Jahren beinahe ganz verschollene Form¹⁷²⁾ verräth; jedoch werden auch diese Formen *was* und *wasen* von denselben Schweizern meistens nur noch bei Interjektionen gebraucht, wie z. B. *das was mer e Spaß*, *das war mir ein Spaß*; *das wase mer Lüüt*, *das waren mir Leute*!

Es sind wahrlich die meisten Gegenden der Schweiz, wo diese Zeitform seit Jahrhunderten, außer in Schriften und öffentlichen Reden, selten oder nie gehört worden ist. *War*, *hatte*, *sagte*, *kam*, *ruft*, *kaufte* u. s. w. werden hie und da kaum verstanden.

Diese Abwesenheit des Imperfekts aus der schweiz. Mundsprache ist um so viel merkwürdiger, da er sonst in der Schrift-

172) Ich sagte eine beinahe ganz verschollene Form, — und doch lese ich als eine höchst seltene Abweichung vom alten Konjugationsystem in der *Eneid* 1217: *da wasen ritters vil* — eine Abweichung, die ich vor und zu dieser Zeit nirgend fand, als erst 400 Jahre später, nämlich im 16. Jahrhundert beim Meistersänger *Hans Sachs* wie z. B. *S.* 17, 72. 110. 253. 333. nach *J. H. Häselin's* Auszug aus dem ersten Buche der *Gedichte, Fabeln und Schwänke* desselben vom *J.* 1781. Es scheint also, die Form *wasen* der dritten Mehrzahlsperson sei mehr in der Schrift, denn in der Mundsprache verschollen gewesen.

Sprache auch der ältesten schweiz. Urkunden und Chroniken so häufig oder beinahe noch häufiger vorkommt als das Perfektum.

An dessen Statt drückt sich der Schweizer am öftersten durch die Vergangsform aus. Nur wo er in einen lebhaft schildernden Erzählungston einfallt, schwingt er sich zur kühnern Bildlichkeit der darstellenden Gegenwart, wie z. B. i bi gester im Wirthshaus gsi; 's hed lunt ggulte; d'Leerbuobe und Gselle hend Händel überchob mittenand und hend enand erzebrt, aß mä hed müosse fride. Aber eine vode Leerbuobe hed nid chönne Ruob hab und hed eistig furt tträplet; d' gohd de Wirth z'letscht und nimmt e bim Ebrage und stellt e zer dür uuse und seid em nob: jekt wenn d'mer mēb chunnst, se will ders nob andrischt mache u. s. w.

So unbekannt und fremde aber die Form der Vorgegenwart (imperfectum) der anzeigenden Art (des Indicativs) dem Schweizer ist, um so traulicher gleichsam, gefälliger und beliebter klingt ihn dieselbe Form in der verbindenden Art, d. i. im Konjunktiv an.

So spricht der Schweizer nebst den Geformen: i hätt, i wär (ich hätte, ich wäre) gar häufig: i iëß oder iëß, b'iech, frieg, friëß, m'iech, n'em, st'iech, trieg, w'iech u. s. w. Welche beachtenswerthe Kürze dieser Sprachform anstatt der unnützen Weitschweifigkeit: ich würde essen, backen, fragen, fressen, machen, nehmen, stehen, tragen, wachsen!

So schnarrte einst die Hausfrau eines liederlichen Bedlers ihn an: st'iechisch früher uuf und b'iechisch güeters Brod, so m'iechisch d' Sach au besser.

Ich will nun mehrere Zeitwörter der Reihe nach vorführen, um sich die sonderbaren Abweichungen und Umbildungen (Konjugationen) derselben deutlicher veranschaulichen zu können, als:

1. Haben oder nach dem schweiz. Dialekt han, hā, hab, hā, hān¹⁷³⁾ (in der Sprache der Minnesänger, wie in

173) Bei einigen Zeitwörtern, als haben, gehen, lassen, schlagen, stehen, deren End-en im Infinitiv mit dem ausfallenden Mitlauter verschmolzen wird als hā, han, gā, gan, lā, lan,

ihren Schmeißeformen *hān*, wird schon nicht nur als ein *hān*-wort, sondern auch als ein für sich bestehendes Verbum.

Gegenwärtige Zeit

Einzahl

hā, *hāh* ¹⁴⁾, *hān* ¹⁵⁾, *hē*, *hēn* ¹⁶⁾.

De *hēsch* oder *hēf*, *hēich* oder *hēi* *hēich* oder *hēf* ¹⁷⁾.

Er *hēd* oder *hēi*, *hēd* oder *hēi*, *hēd* oder *hēi*.

Mehrzahl

Wir *hēi*, *hēnd*, *hēnd*, *hēnd*, *hēnd*, *hēi*, *hēnd* ¹⁸⁾.

schlan, *stan*, ist in unserer Mundart, wie in der alten Schrißtsprache z. B. im Kitzlungsrechte — sehr auch bei Koster gut, was die ungetragene Stellung des Primitiv *schlan* auch die erste Enghilfsform der anstehenden Formen. Schon daher der Primitiv des Schmeiße *gā* oder *gan*, *hā* oder *han*, *lā* oder *lan* lautet, so ist auch der ersten Enghilfsform derselben Gegenwart die nämliche Bezeichnung eugen; i *hā* oder *han*, *gā* oder *gan* u. s. f.

174) Die Form *hā*, *hāh* allgemein üblich, doch in der meisten Mundart mit einem dem griech. α äquivalenten a.

175) Die Form *han* (ich habe) — vorkommend in den Wintermarien und auch in unsern ältern schweiz. Chroniken — ist vorzüglich der bündnerischen Mundart eigen.

176) Die Form *hā*, *hān*, *hēsch*, *hēi*-*hēind*, *hēid*, *hēin* oder *hēind* im Gombiergebenden des Wallis, doch in der herrschenden Mundart der Walliser: i *hā*, *hēst*, *hēd* oder *hēi* — *hēi*, *hēid*, *hēind*.

177) Gleichwie aus den uralten Formen *habest*, *habet* und *habet* die neuschristlichen Formen *hast*, *hat* als zusammengezogen aus *ha-be-st*, *ha-be-t* oder *ha-bi-t* entstanden, so auch unsere mundartlichen Formen *hest*, *hed* (woher auch der Imperativ *heb*, *hāb*) u. s. f. aus den uralten Formen *he-be-st*, *he-be-t* oder *he-bi-t*, wofür wir noch in Xeros Regel des heil. Benedikts lesen: *unillo hebit unini* (der Wille hat Strafe) C. 7. oder einer oocouchlicher *ekana hebit heba sone Cote* (ein jeder hat eine eigene Gabe von Gott) C. 40, und später in unsern Motters Psalmen: *der min fleisch imit unde min bluot trinchit*, *der hebit ewigen lib* (wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben) 44, 3. Diese unsere Formen als *hāsch*, *hāst*, *hād* oder *hāt* mit einem breiten ā, besonders in Uri, Schwyz, Basel, St. Gallen, Unterthurgau, und in der Stadt Zürich, — *hēsch*, *hēst*, *hēt* mit einem e sign im Aargau und Freiamt, — *hēsch*, *hēst*, *hēd* oder *hēi* mit einem e form in den meisten Kantonen.

178) Die Form *hēind*, *hēid*, *hēin* oder *hēind* vorzüglich im Wallis

Er heit, hend, händ, hänn, hand, heet, heid.

Si hei, hend, händ, hänn, band, hee, hein oder heind.

Ueber den Gebrauch des betonten oder unbetonten Fürwortes *i* oder *ī*, wie über *hā*, *han* oder vielmehr *hann* waltet ein feiner Unterschied. In der gemeinen Rede braucht der Schweizer die Redart: *i* habs (ich habe es); wenn es aber darum zu thun ist, der Person oder Handlung, die das Verbum beschreibt, eine vorzügliche Wichtigkeit zu geben, braucht der Schweizer die Redart: *ī* habs oder bisweilen, zumal der Bürger, *ī* hans (doch scharf gesprochen: *hann*) d. h. ich habe es und kein anderer; *ī* hanns g'kauft, ich habe es gekauft, und niemand anderer. So dann: *ī* hanns ttha, es habe es gethan d. i. zu thun nicht unterlassen; *ī* hann gwünscht, ich habe zu wünschen nicht unterlassen.

Betreffend die zweite Einzahlsperson füge ich nur die Bemerkung, daß das Fürwort *de* in der gewöhnlichen Unterhaltungssprache, als: *de* hesch, *de* hest gebraucht wird und zwar auch denn, wenn ein besonderer Nachdruck auf das Verbum gelegt sein solle, z. B. *de* heschs g'said, du hast es gesagt, (du kannst es nicht widersprechen, daß du es gesagt habest); indessen wo es darum zu thun ist, den Nachdruck auf die Person zu schieben, so braucht man das ausgehobene Fürwort *du* und nicht das flüchtige *de* wie z. B. *dū* chunnst, du wirst, sollst kommen, kein anderer; *dū* heschs guoh, du hast es genommen, niemand als du.

Ähnlich verhält es sich in der Mehrzahl, als: *mer* händ Strau für hüür gnuag, für dieses Jahr haben wir Stroh

als welche Form in unserm Guso: die *heind* mich falschlich und allendklich gelassen; — *eya* ker din liechten ougen von mir, wan sy *heind* mich gar verfluechet u. s. f., wie auch in Tschudis Chronik z. B. I. 283. a und im schweiz. Geschichtsforscher II. 61. vorkommt; — die Form *hee* als mit der Ausrede eines gedehnten und dunkeln *e*, *heet*, *hee* in Freiburg, bern. Oberlande und Emmenthale; — die Form *hand*, doch meistens mit einem *notker*. *ā* in Bünden, Et. Gallen, Obertburau, als welche Form auch unser Guso hat: wie *hand* ir einen so hohen müt; — *min* fründ *hand* liplich ungemach und *hand* aber hertzen ruowe, — zusammengezogen aus der uralten Form *ha-be-nt*; — die Form *hänn*, *hänn*d, *hänn* in Basel; — die Form *hend* oder *händ* als zusammengezogen aus einer ältern Form *he-be-nt* (s. C. 4 und C. 139 des Schwabenspieg.) in mehrern Theilen der Schweiz; — die Form *hei*, *heit*, *hei* voran in Bern, Solothurn und Entlibuch.

genug; — dann aber: mîer händ Wî, wir haben Wein, andere nicht; mîer händ hütt grätschet, nid's Nachbars, wir haben heute Hanf gebrochen, nicht des Nachbars (heute); — zweite Person: er hend woltthâ, ihr habt wohl gethan. ðer hend em rächt ttthâ, ihr habt es recht (geschickt) gemacht, besser denn andere; — dritte Person: si hend gwümmet, sie haben Weinlese gehalten; sî (ausgehoben und gebeht) hend gwümmet, sie haben Weinlese gehalten, nicht andere. So auch in den übrigen Zeitformen.

Wenn aber die leichtgehauchten Fürwörter i, de, er, mer, der, si (ich, du, er, wir, ihr, sie) ihrem Verbum nachstehen, werden sie in der gemeinen Sprache mit demselben verschmolzen, so daß daraus nur ein einziges, doch mehrsybbiges Wort entsteht, wie z. B. hani oder ha-n-i, hesch de, hed er, hemmer, händler, händsi (habe ich, hast du, hat er, haben wir, habt ihr, haben sie), wemmer, wender, wendst (wollen wir, wollt ihr, wollen sie); — ganz ein anders ist's, wenn auf den Fürwörtern, dergleichen die betonten ïch, dü, êr, mîr oder mîer, îr oder ðer, sî sind, ein gewisser Nachdruck ruht. Gleichwie in dem Beispiele: wemmer gab (wollen wir geben) das Pronomen mer mit dem vorhergehenden Verbum vereinigt wird, so bleibt in dem Beispiele: wend mîer gab das Pronomen mîer von seinem Verbum abgesondert und getrennet.

So sagt man: händers gséh, habt ihrs gesehen, — und dann wieder: händ ðers gséh? — Eigen modifiziert sich die dritte Person: wänds choh, wollen sie kommen; händs gheuet, haben sie geheuet? So dann: wänd sî heue, wollen sie heuen, nicht andere? u. s. f.

Die Verben, welche nach unserer Mundart in der ersten Mehrzahlsperson nur einsylbig lauten: als hend, sind, gönd, gend oder gänd, wend oder wänd, lönd, schlönd u. s. f. stoßen in ihrer Ankettung mit dem Pronomen die letzten Buchstaben nd aus, und nehmen dafür ein m an, als: hemmer statt hendmer, haben wir; simmer, sind wir; gömmer, gehen wir; gemmer, gämmer, geben wir; wemmer, wollen wir; lömmer, lassen wir; schlömmer, schlagen wir.

Was aber die zweite und dritte Person des Plurals betrifft, machen die nämlichen Verben keine Ausnahme, sondern sie

haben ihre gewöhnlichen mundartlichen Umbildungsformen, wie es schon bei den mehrsyllbigen Verben der ersten Mehrzahlsperson derselbe Fall ist: hender oder heiter, hendsi, habt ihr, haben sie; wender, wendsi, wollt ihr, wollen sie. So von mehrsyllbigen Verben: trinkemer, trinkamer, trinkamer, trinketer, trinkater, trinken wir, trinket ihr; lobemer, lobamer, lobumer, lobeder, loben wir, lobet ihr; liggemer, liggamer, liggumer, liggeder, liegen wir, lieget ihr u. s. f.

Diese Verschmelzung des Fürwortes wir bietet sich schon in den urältesten Schriften deutscher Sprache dar, als: bei Psider de Christi nativitate: duomes mannen uns aan chiliuhhan endi in unsern chilühnissu (faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram), C. 3. §. 4, wie suohhemes (quaeramus) C. 5. §. 5. und lobomes druhtin, inhruoſte singhemes Gote unserumu Jhesuse (laudemus dominum, jubilemus petrae Jhesu nostro) C. 6. — Bei unserm Kero in der Vorrede zur Regel des heil. Benedikt: pittames truhtinam (rogemus dominum); frahemees (interrogemus); horrames (audiamus), wie in der Regel: haromes (clamamus) und tragames (bajulamus) C. 2; tuames, daz qhuad uuizzago (faciamus, quod ait propheta) C. 6 u. s. f. — So im Katechismus aus dem neunten Jahrhundert: thaz einan got in trinisse endi trinisse in enisse eremes (daß wir einen Gott in Dreifaltigkeit und eine Dreifaltigkeit in einer Einheit verehren); lobomes, uelaquedhemes¹⁷⁹⁾ dhir, betomes thih, hruamames thih, thancomes thir (wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich, wir rühmen dich, wir danken dir). — Bei Ottfried: farames (eamus) III. 23, 95; keremes (volvamus) III. 26, 19; duemes (faciamus) ad Hartmut. 278. — Bei Tatian: farames zi Betleem inti gischemes thas uuort (transeamus in Betleem et videamus hoc verbum) 6, 4; meister, uas tuomes (magister, quid faciamus) 13, 17; truhtin, truhtin, eno ni in thinemo namen uuizagotames, inti in thinemo namen uswurphumes diuuala, inti in thinemo namen managiu megin tiatumes (Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus et in nomine tuo daemonia ejecimus et in tuo

179) Bolequeben d. i. wohl sagen — wörtlich aus benedicimus, — ganz gleich der notkerischen Form: sie chedent mir ubelo, du chist mir unelo (maledicens mihi, et tu benedices) Ps. 108, 28.

nomine virtutes multas fecimus¹⁸⁰⁾ 42, 2; inti uueizumes thaz
 war ist sin giuuzscaf (ei scimus, quia verum est testimonium ejus)
 236, 5, als welche Endsybte es, noch im achten und neunten
 Jahrhundert höchst wahrscheinlich das erste persönliche Fürwort
 im Nominativ der Mehrzahl kennzeichnend, beinahe nicht weniger
 wahrscheinlich bei den Doriern durch ες, bei den übrigen Grie-
 chen durch ε, und bei den Lateinern durch us¹⁸¹⁾ gegeben wird.

180) Als welchen biblischen Text Ulfilas so übersezte: frauja, frauja niu
 theinamma namin prausetidedum jah theinamma namin unbulthons uswaur-
 pum jah theinamma namin makun mikilos gatawidedum? Matth. 7, 22.

181) Meine Gründe sind. Es ist außer allem Zweifel, daß das End-m
 an den Verben im frühesten Alterthum unserer Sprache andeute, daß
 sie in der ersten Mehrzahlsperson stehen. Im Sanskritischen,
 das so viele Aehnlichkeit mit den altgermanischen Mundarten, selbst
 auch mit der griech. und latein. Sprache, voran in der Umbildung
 der Zeitwörter, hat, ist nach Bopp's Konjugationssystem derselben
 Sprache (S. 13) das m durchall das Kennzeichen der ersten Person
 eines Verbum für die Ein- und Mehrzahl. Nicht so ganz in andern
 Sprachen; indessen ist damit eine auffallende Uebereinstimmung nicht
 unerkennbar. So zeigt das End-m der Verben in der gothischen
 Sprache durchgehends die erste Person der Mehrzahl an, wie bei
 Ulfilas: weis aletam, remittimus (Matth. 6, 12), drigkam,
 bibimus (Matth. 7, 31), fastam, jejunamus (Matth. 9, 14), galaub-
 jam, credimus (Matth. 27, 43), gamundedum, meminimus (Matth.
 27, 63) galeikom, assimilamus (Mark. 4, 30), fraquistnam,
 perimus (Mark. 4, 39) u. s. f.; — so das End-m in der isländisch.
 Sprache, als: vier elskum, wir lieben, vier nagum, wir nagen,
 vier talum, wir reden, vier brennum, wir brennen, vier liggum,
 wir liegen, vier sinum, wir finden, vier etum, wir essen, vier
 berum, wir tragen oder vit, vier haarum, wir haben getragen u. s. f.;
 — so zuweilen in der altalemann. Sprache des achten Jahrhun-
 derts, als bei Isidor: uutass hear nu aughidom unir dhaza
 gheistlühhe chiruni dheru himliscun chiburdi in Christe, endi dhera got-
 lühhun dhrinissa bauhnunga, hucusque mysterium coelestis nativitatis in
 Christo et significantiam divinae Trinitatis ostendimus C. 5. S. 1, —
 ehiunisso chioffenodom unir nu hear dhaza unser drühtin nerrendes
 Christ after dheru fleislühhun chiburdi in uuardh chiboran, probavimus
 Dominum nostrum Jesum Christum secundum carnem jam natum fuisse
 C. 5. S. 7, — endhi dhes selben Christes, dhes unir in sinera mannis-
 cenissa chiburt after dhera Gotnissa guollihhin chichundidom,
 chichundemes auk nu dhes edhili endi odhil, und laßt uns von dem
 selben Christus, dessen wir euch seine menschliche Geburt nach der
 preiswürdigen Gottheit verkündigt haben, auch nun verkündigen des
 Geschlechtes und Vaterlandes C. 5. S. 7. zu Ende, wie bei unserm
 Kero: das rihhes sine kearneem unesan ebanloxon, ut regni ejus
 mereamur esse consortes, — das kearneem inan, ut mereamur ipsum
 in der Vorrede zur Regel des hl. Benedikt und endlich noch aus dem
 ersten Jahrzehenden des neunten Jahrhunderts als im uralten Katechis-

Wie unser Kero das Fürwort wir oder vielmehr das dasselbe bezeichnende es dem Verbum hinten ansetzt, so macht er es auch zuweilen mit dem Fürwort ihr, als in seiner Vorrede zur Regel des heil. Benedikt: hiutu ibi stimma sina hooretir, nichuriit furihertan herza iuueriu (hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra¹⁸²⁾); — hlauffat, denne leoht des libes eigiitir (currite, dum lucem vitae habeatis); — denne disiu tueetir, augun miniu simblum uber iuuhi (cum hæc feceritis, oculi mei semper super vos).

So lesen wir auch in zweien der ältesten und vortrefflichsten Gedichte, die durch mehr als sieben Jahrhunderte zu uns herüberfliegen, nämlich im Lobgesange auf den heil. Anno: wolter, wolte er, konder, konnte er, stifter oder stiphter, stiftete er, soltin, sollte ihn, dedimo, that ihm und deddir, that er, worhter, wirkte er, ilter, eilte er, suhter, besuchte er u. s. f.,

muß (dessen Sprache wie vorzüglich das End-m als in der ersten Person des Plurals stehend u. s. f. einen ältern Uebersetzer, denn Ottfried ist, verräth): thanne bittem uuir, dann bitten wir, — endi coginuarher bittem uuir thoh, thanne uuir this qu ed em, und dem ohngeachtet bitten wir indgesammt, wenn wir dies sagen.

Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß das dem m angeschobene es in den altallemannischen Geformen, wie besonders in den Geformen duom - es, machen wir, suohhem - es, suchen wir, lohom - es, loben wir, singhem - es, singen wir u. s. w. das erste Fürwort im Nominativ der Mehrzahl anstatt unser wir kennzeichne, ohne daß es nöthig sein muß, das Fürwort selbst beizusetzen, welches doch aber zufolge anderer Beispiele derselben Altsprache zuweilen in der Gegenwart- und Vergangenform des Indikativs besonders eines Nachdruckes wegen anwesend ist und auch sein kann, wie z. B. im Lateinischen, legim - us oder auch nos legim - us. Eben deswegen glaube auch ich annehmen zu können, daß das dem arlech. μ angeschobene es der Dorier in $\tau\acute{\iota}\delta\mu$ - es (wir sehen), $\delta\acute{\iota}\delta\mu$ - es (wir geben, schenken), $\acute{\iota}\varsigma\alpha\mu$ - es (wir wissen), $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\mu$ - es (wir schlagen), wie das dem griech. μ angeschobene es der andern Griechen in $\tau\acute{\iota}\delta\epsilon\mu$ - ev, $\delta\acute{\iota}\delta\mu$ - ev, $\acute{\iota}\varsigma\alpha\mu$ - ev, $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\mu$ - ev u. s. f. und endlich das dem m angeschobene us der Lateiner in amam - us, docem - us, legim - us, audim - us u. s. f. das nämliche bezeichne.

Daraus scheint hervorzugehen 1) daß das m andeute, daß das Verbum in der ersten Mehrzahlsperson stehe, und 2) daß die dem m angehängten Zusätze, nämlich das es der Altallemannen, das es der Dorier, das es der übrigen Griechen und das us der Lateiner die Stelle des ersten Fürwortes in der Mehrzahl vertrete.

182) Unser Notker (Ps. 94, 8) übersetzte zweihundert Jahre später auf diese Art den nämlichen Vers: ubo ir hiutu gohorent sine stimma, no forhertent iuueriu herren.

wie im Liede der Nibelungen: soltu, sollst du, gistu, gibst du, chundestu, kommst du, lestu, lassest du u. s. f.

Eine ähnliche Verschmelzung tritt auch nicht nur bei allen nachdrucklosen Fürwörtern mit ihren vorhergehenden Verben, sondern auch bei Präpositionen ein. So sprechen wir: sä gene, sä gana, sag ihnen; bringem, bring ihm; bringere, bring ihr; wemme, wenn man; zuenis, zu uns; zuenech, zu euch; z'andera' Bita', zu andern Seiten; z'Antwort, zur Antwort; uffem Boda', auf dem Boden; uffe Boum, auf den Baum; mittem, mit ihm oder mittem Maa, mit dem Mann; mitter, mit dir; mittere, mit ihr oder mitter Frau, mit der Frau; woni oder wo-n-i, wo ich u. s. f.

Gerade wie wir zuweilen lesen bei Ottfried: z'emo aht dagen, zum achten Tag (I. 16, 14.), — thar ther fater z'imo sprah, da der Vater zu ihm sprach (II. 3, 104.), — tho sprah er z'imo in thesa wis, da sprach er zu ihm auf diese Weise (II. 4, 77.) oder wie im Vormittelalter als im Lobgesange auf den hl. Anno: uffin Sieberg, auf dem Sieberg oder uffin alvin, auf den Alpen; uzir erdin, aus der Erde, ein ewin, zu dem ewigen, soiz, wie es, zden, zu den, ce hellin, zur Hölle, sor, so er, simi, sie ihm, wanter, weil er u. s. f. oder im Nibelungenliede: ufem hove, ufen sant, zume hus, imme lande, mitten maeren, seueren, zantwurt, zallen oder zanderen ziten u. s. f.

.. Jüngstvergangene Zeit.

Diese Zeitform mangelt größtentheils in der Mundart der Schweizer, nur nicht in der Mundart des bern. Oberländers, als in welcher dieselbe hatti (hatte) lautet.

Vergangene Zeit.

I hä u. s. f. ghä, ghä, fha, ghan, ghabe, ghä, ghäbe, ghäbu¹⁸³⁾.

183) Die Form: i hä ghäbe, ghäbu im Gombserzehen des Wallis, wie in den andern Rändern: i hä ghäbe oder ghäbu; — die Form: i hä, häsch, häd ghä in Uri, vorzüglich in Uriern, wie in Einsiedeln des Kant. Schwyz; — die Form: i hä ghäbe in Freiburg und dem bern. Oberland; — die Form: i hä ghabe in Gruzigen des bern. Oberlandes; — die Form: i han ghan in Bündten; — die Form: i hä fhä in St. Gallen und Glarus; — i hä, häst, hä ghä im Obertourgau, wie i hä, häst, hät gha im Unterthurgau und endlich die Form: i hä oder hah ghä oder ghah in den mehrern Kantonen.

Wie unser *Kero* das Fürwort *wir* oder vielmehr das dasselbe bezeichnende *es* dem Verbum hinten ansetzt, so macht er es auch zuweilen mit dem Fürwort *ihr*, als in seiner Vorrede zur Regel des heil. Benedikt: *hiutu ibi stimma sina hooretir, nichuriit furihertan herza iuueriu* (*hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra*¹⁸²⁾); — *hlauffat, denne leoht des libes eigiitir* (*currite, dum lucem vitae habeatis*); — *denne disiu tueetir, augun miniu simblum uber iuuhi* (*cum hæc feceritis, oculi mei semper super vos*).

So lesen wir auch in zweien der ältesten und vortrefflichsten Gedichte, die durch mehr als sieben Jahrhunderte zu uns herüberfliegen, nämlich im Lobgesange auf den heil. *Anna*: *wolter, wolte er, konder, konnte er, stifter oder stiphter, stiftete er, soltin, sollte ihn, dedimo, that ihm und deddir, that er, worhter, wirkte er, iltor, eilte er, sulter, besuchte er u. s. f.*

muß (dessen Sprache wie vorzüglich das End-*m* als in der ersten Person des Plurals stehend u. s. f. einen ältern Uebersetzer, denn *Ottfried* ist, verräth): *thanne bittom nuir, dann bitten wir, — endi coginnarher bittom nuir thoh, thanne nuir this qu ed em, und dem ohngeachtet bitten wir insgesammt, wenn wir dies sagen.*

Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß das dem *m* angeschobene *es* in den altallemannischen Geformen, wie besonders in den Geformen *duom-es*, *maohem-es*, *suchen wir*, *lohom-es*, *loben wir*, *singhem-es*, *singen wir* u. s. w. das erste Fürwort im Nominativ der Mehrzahl anstatt unser *wir* kennzeichne, ohne daß es nöthig sein muß, das Fürwort selbst beizusetzen, welches doch aber zufolge anderer Beispiele derselben Altsprache zuweilen in der Gegenwart- und Vergangenform des Indikativs besonders eines Nachdruckes wegen anwesend ist und auch sein kann, wie z. B. im Lateinischen, *legim-us* oder auch *nos legim-us*. Eben deswegen glaube auch ich annehmen zu können, daß das dem griech. *μ* angeschobene *es* der Dorer in *τίδμ-es* (*wir sehen*), *δίδμ-es* (*wir geben, schenken*), *ἴσαμ-es* (*wir wissen*), *τύπμ-es* (*wir schlagen*), wie das dem griech. *μ* angeschobene *ev* der andern Griechen in *τίδσμ-ev*, *δίδσμ-ev*, *ἴσαμ-ev*, *τύπσμ-ev* u. s. f. und endlich das dem *m* angeschobene *us* der Lateiner in *amam-us*, *docem-us*, *legim-us*, *audim-us* u. s. f. das nämliche bezeichne.

Daraus scheint hervorzugehen 1) daß das *m* andeute, daß das Verbum in der ersten Mehrzahlsperson stehe, und 2) daß die dem *m* angehängten Zusätze, nämlich das *es* der Altallemannen, das *es* der Dorer, das *ev* der übrigen Griechen und das *us* der Lateiner die Stelle des ersten Fürwortes in der Mehrzahl vertreten.

182) Unser *Notker* (Ps. 94, 8) übersetzte zweihundert Jahre später auf diese Art den nämlichen Vers: *abo ir hiuto gehorent sine stimma, no ferhertent jaunerju herren.*

wie im Liede der Nibelungen: soltu, sollst du, gistu, gibst du, chundestu, kommst du, lestu, lassst du u. s. f.

Eine ähnliche Verschmelzung tritt auch nicht nur bei allen nachdrucklosen Fürwörtern mit ihren vorhergehenden Verben, sondern auch bei Präpositionen ein. So sprechen wir: sägene, sägana, sag ihnen; bringem, bring ihm; bringere, bring ihr; wemme, wenn man; zuentis, zu uns; zuenech, zu euch; z'andera' Bita', zu andern Seiten; z'Antwort, zur Antwort; uffem Boda', auf dem Boden; uffe Boum, auf den Baum; mittem, mit ihm oder mittem Maa, mit dem Mann; mitter, mit dir; mittere, mit ihr oder mitter Frau, mit der Frau; woni oder wo-n-i, wo ich u. s. f.

Gerade wie wir zuweilen lesen bei Ottfried: z'emo aht dagan, zum achten Tag (I. 16, 14.), — thar ther fater z'imo sprah, da der Vater zu ihm sprach (II. 3, 104.), — tho sprah er z'imo in thesa wis, da sprach er zu ihm auf diese Weise (II. 4, 77.) oder wie im Vormittelalter als im Lobgesange auf den hl. Anno: uffin Sieberg, auf dem Sieberg oder uffin alvin, auf den Alpen; uzir erdin, aus der Erde, ein ewin, zu dem ewigen, soiz, wie es, zden, zu den, ce hellin, zur Hölle, sor, so er, simi, sie ihm, wanter, weil er u. s. f. oder im Nibelungenliede: wem hove, ufen sant, zume hus, imme lande, mitten maeren, zueren, zantwurt, zallen oder zanderen ziten u. s. f.

.. Jüngstvergangene Zeit.

Diese Zeitform mangelt größtentheils in der Mundart der Schweizer, nur nicht in der Mundart des bern. Oberländers, als in welcher dieselbe hatti (hatte) lautet.

Vergangene Zeit.

I hä u. s. f. ghä, ghä, fha, ghan, ghabe, ghä, ghäbe, ghäbu¹⁸³⁾.

183) Die Form: i hä ghäbe, ghäbu im Gomsfergehenden des Wallis, wie in den andern Benenden: i hä ghäbe oder ghäbu; — die Form: i hä, häsch, häd ghä in Uri, vorzüglich in Urien, wie in Einsiedeln des Kant. Schwyz; — die Form: i hä ghäbe in Freiburg und dem bern. Oberland; — die Form: i hä ghabe in Gruzgen des bern. Oberlandes; — die Form: i han ghan in Bündten; — die Form: i hä fhä in St. Gallen und Glarus; — i hä, häst, hä ghä im Obertourgau, wie i hä, häst, hät gha im Unterthurgau und endlich die Form: i hä oder hab ghä oder ghah in den mehrern Kantonen.

dieses eigen für ein Hilfswort sowohl, als für ein selbstständiges Zeitwort.

So sagt unser Nero: der eigi (qui habet) und eigit ir (habetis) in der Vorrede zur Regel des hl. Benedikt, — wie in der Regel selbst: eigono eigin steti (propria teneant loca) C. 2, — theohheit fora allu eigi (humilitatem ante omnia habeat) C. 31, — dei eigin (quas habent) C. 55, — eigin (habeant) C. 63. u. s. f. So Ottfried: eigin uuir thia guati (habemus et nos hanc gratiam) praef. ad Lud. 89, — ni sinan zins eigi (quin suum censum habeat) I. 11, 20, — ther zuei gifang eigi (qui duas tunicas habet) I. 24, 10, — eigin unz in euon (habeant usque in ævum) II. 16, 32, — ni eigunt in merna guati (nisi habueritis plus bonitatis) II. 18, 11, — si eugunt (habent isti) II. 20, 25, — thaz eigin uuir ouh funtan (hoc nos etiam invenimus) III. 5, 2 u. s. f. So endlich unser Notker, als im Boetius: uuaztâ in frono kûotes ketân eigest (was du zum öffentlichen Wohl gethan hast); — uuir éigen (wir haben); — uuir éigen aber gesaget (wir haben aber gesagt); dann im Konjunktiv: taz tu éigist; — daz ir ne éigent; — taz ir éigen gûot ne éigent, wie in den Psalmen: uuireigen gehoret mit unseren oron (Deus auribus nostris audivimus) 43, 21; — dinero durfigon sela ne eigist in agezze in ende (animas pauperum tuorum ne obliviscaris in finem) 73, 19; — uuir eigen gesundot sament unseren forderon (peccavimus cum patribus nostris) 105, 6 u. s. f. — Selbst unser mundartiges heigen kommt einmal in unsers Notkers Psalmen vor: nol sie ne cheden, ferslunden¹⁸⁸⁾ heigin uuir in (nec dicant, absorbuimus [devorabimus] eum) 34, 25, als welches eigen oder heigen selbst im Mittelalter zwar noch nicht ganz unbekannt und fremde, doch höchst selten war.

So lese ich noch in der maness. Sammlung:
wibe guete her heige an mir II. 28. b

Dieses unser heigen oder eigen (ähnlich dem griech. *εχω* und *εχω*) — das Stammwort der schriftdeutschen eigen, Eigen-thum, eignen und selbst der allbekannten deutschen

188) Daher das schriftdeutsche Schlund (Notker slund Ps. 21, 1. — 118, 103); als welches uralte alinden, verslinden, d. i. schlinden, u. schlinden (für: schlingen, verschlingen.) sprachrichtiger erläutert denn das neuere hochd. schlingen, verschlingen.

Anendung -ig¹⁸⁹⁾ der Beiwörter, wie unser landschaftliches Grundwortes: das Eigen¹⁹⁰⁾, ein freies Gut oder Grundstück, allodium, im Gegensatz eines Lehenguts, feudum, als Eigename mancher Güter in der Schweiz — wurde späterhin durch das Zeitw. haben (habere) vollends aus der heutigen Schriftsprache verdrängt.

Diese unsere hāb, heb und heig, haig u. s. f., welche uns nicht nur als ein Hilfswort, sondern auch als ein eigenes Zeitwort gelten, werden von uns in keiner andern Zeitform, denn im Konjunktiv genommen. Welch eine scharfe, genaue und feste Geschiedenheit!

Spricht doch der Hochdeutsche im Imperfekt des Konjunktivs: ich hätte als mit einem Umlaut, um es vom Imperfekt des Indikativs richtiger und kennzeichnender zu unterscheiden: was soll ihn abhalten (wenn er nicht das uralte verbum defectivum eigen brauchen will) zu sprechen und zu schreiben das Be-umlautete: ich habe oder hebe als das Merkmal des Konjunktivs, welches sprachrichtiger ist, denn das zwar lange her Schriftsäßige, aber zwischen Indikativ und Konjunktiv so ganz zweideutig und unkenntlich Schwebende: ich habe?

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl.

Daß i wurd, wurd, würd, wörd¹⁹¹⁾ hā u. s. f. — hätt, hätti, hett, hätt¹⁹²⁾.

189) Sie bedeutet, daß ein Ding die Eigenschaft gerade zu an sich habe, welche das vorhergehende Grundwort, mit dem sie zusammengesetzt ist, ausdrückt, als: fleiß-ig, born-ig, besier-ig, umsicht-ig, d. h. was Fleiß, Born, Besier, Umsicht hat. S. Trakt. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen der deutsch. Sprache. S. 51.

190) Es kommt schon bei Stricker (Rhyt. de Car. M. exp.) vor, als:
darumbe ist immer vngespart

baide lehen vnd aigen. — C. 2. S. 11.

das nimmer mer gewinnet

weder lehen noch aigen. — C. 10. S. 17.

vnd emphahen zu lehen von dier

alle di aigen, die wir han. C. 14. S. 290

Wie bei den Minnesängern:

ich enkan in niht gezeigen

diu lehen noch diu eigen. Manneß. Samml. II. 227. b

191) Die Form: wörd, wördist u. s. f. vorzüglich im Oberthurgau, — die Form: würd, würdist zumal im Unterthurgau, — die Form: wurd, wurdi in den meisten Kantonen.

192) Diejenigen Schweizer, welche häsch, häst, hät breit und grob

Daß d' wurdisch, wurdist, wurdest, würdist, wördist hā —
hättrisch, hättrist, hättenst, hettisch, nöttist oder hettest.
er wurd, wurd¹⁹³⁾ u. s. w. wie in der ersten Person.

Mehrzahl.

Daß mer wurdⁱ, wurd^{a'}, wurd^ed, wurd^{id}, wurd^ent, wurd^{unt}¹⁹⁴⁾,
würded, wördet hā u. s. f. — hätta', hättid, hättend,
bettet, hëtta' oder hëttid.

er wurd^{id}, wurd^ed, wurd^end, wärd^ed, wörd^ed hā — hättid,
hätted, hett^ed, hëttid oder hëtted.

si wurdⁱ u. s. f. wie in der ersten Person.

Imperativ.

Einzahl. Ha — hei — hāb, heb¹⁹⁵⁾ (habe du)!

Mehrzahl. Hand — heied — heit — heet, heeb — hānd,
hend¹⁹⁶⁾ (habt ihr)!

Es ist hier wohl zu bemerken, daß die zweite und vorzüglich
die dritte Einzahlsperson hie und da in der Schweiz so selten ist,
daß ich sie kaum anzugeben weiß, als etwa in der Redensart:
se hebs d. i. dulde es (das Leiden, die Schmach, den Schaden),
meistens in einem auffahrenden oder spottenden Tone. So auch
in der dritten Person: se heb ers, heb sis — sprach- und

im Indikativ ausreden, sprechen dann in der jüngstvergangenen Zeit
des Konjunktivs heit als mit einem dunkeln e wie z. B. die Unter-
thurgauer, oder hëtt, hëttisch u. s. f. als mit einem geschwärteten e
wie z. B. die Aargauer und Zollikamer aus, um beide Zeitformen
selbst in der Aussprache genauer von einander zu unterscheiden.

193) Auch bei Ottfried mit einem End-i: jo b'unsih dot uuarti,
und für uns todt wurde I. 18, 12.

194) Die Form: wurdunt, die häufigste in der Sprechart der Walliser,
hat viel Aehnliches mit der alemannischen in Lattans Harmonie
der Evangelien: inti uurdun furtretenu (und wurden vertreten) 71,
14, — oder in Ottfried: ihu allen then stantun gisprochene
uurtun (die an allen diesen Orten gesprochen wurden) I. 15, 44
und: so uurtun sie umblide (so wurden sie zornig) III. 18, 52. —
die Form: wurdunt auch im Wallis, doch vorzüglich in Bündten
und Oberrhoden.

195) Die Form: hā in Schaffh., — hei in St. Gallen, — hāb, heb
allgemein sprachüblich, wiewohl der Ton auf he hie und da mehr
oder weniger scharf lautet.

196) Die Form: hānd, hend allgemein gebräuchlich, — heeb, heet
mit einem dunkeln e in Freiburg, bern. Oberland und Emmenthal,
— heit in Bern, Solothurn und Entlibuch, — heied in St. Gallen,
— hānd im Oberrhoden.

ähnlich mit der Redensart: er chas a-n-em selber hä, si chas a-n-era' sälber hä; für welches auch in der zweiten Person das: de chasch's a der sälber hab, weit geläufiger ist; allgemein gebräuchlich ist hingegen der Imperativ bäh, heb (halte das)! — halb Imperativ scheint auch die Redensart zu sein: se heigi, mag ich (das gethan, geredet u. f. f.) haben; se heigist, se heiger, se heigst, se heigs, se heigme, — se heigmer oder heigedmer, se heigeder, se heigids. — Jer händ unartig ttbä! — Antwort: se heigidmer u. f. f.

Infinitiv. Gegenwärtige Zeit.

Hä, hab, zhä, zhab — han, zhan (wie in mittelzeitlichen, selbst schweiz. Schriften han, ze han) — hā, hān, zhā zhan (haben, zu haben).

Vergangene Zeit.

Ghā, ghā, ghah, zhab, fhā, zhā, ghan, zhan, ghabe, zha, ghäbe, zha, ghäbu oder ghā, zhā (gehabt zu haben).

2. Das Hilfswort seyn oder nach dem schweiz. Dialekt si, sin (als welches letztere auch im frühesten und spätern Schriftdeutsch üblich war.)

Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich	bi	be ¹⁹⁷⁾ .
De	bisch, bist	best, böst.
Er	isch, ist	est.

Mehrzahl.

Mer	sind	sind	si ¹⁹⁸⁾ .
Der	sind	sind	sit.
Si	sind	sind	si.

197) Die Form: i bi, bisch u. f. f. herrscht allgemein, außer in Stetburg, St. Gallen, im obern und mittlern Thurgau, wo das i wie ein dumpfes e erlautet — ganz sprach- oder tonähnlich der Form: e be, best u. f. f.

198) Die Form: si, sit, si vorzüglich in Solothurn, Entlibuch und Trichtthal des Kant. Aargau.

Vergangene Zeit.

I bi - be gsi oder gsin¹⁹⁹⁾ (im Mittelalter: ich bin gesin)
u. s. f.

Zukünftige Zeit.

I wird, wir da' — were — wör — wür — wurd, wurdu st, sin,
wie beim Verb. haben in der zukünftigen Zeit.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I si seig sig, sigi sei si²⁰⁰⁾.
d' seigest sigesch, sigist seist siß.
er seig sig, sigi sei si.

Mehrzahl.

I mer seiga', seigid sigen, siga, siged, sigid, sigend²⁰¹⁾ seied st, sin.
er seigid, seigid siad, sigid, sigend. seied sit.
si seiga', seigid sigen, siga, siged, sigid, sigend seied st, sin.

Die Form si erscheint schon in den urältesten Schriften unserer Stammsprache, wie bei Kero, Ottfried, Lattian, Notker; die Form aber sig — verlängert mit einem Gaumenauslaut, der so gern der schweiz. Mundart anfleht, und jüngern Ursprunges denn die obige Form si ist. — kommt selbst im frühesten Vormittelalter noch nirgend vor, häufig jedoch im Freigedank²⁰²⁾ und in Boners Edelstein, dessen Vaterland (nach unsers Müllers sämmtl. Werken 20. Th. S. 213 und besonders nach Benedict's Vorbericht zu Boners Edelstein S. XXIX.) die nordwestliche Schweiz sein solle, als:

199) Die Form: i bin gsin, in Bündten und dem bern. Oberlande, — e be gsi in Freiburg, St. Gallen, im obern und untern Thurgau, — i bi gsi, in den andern Kantonen.

200) Die Form: si, siß, si u. s. f. vorzüglich im Wallis, Entlibuch und Solothurn, — die Form: sei, seiest u. s. f. in Schaffhausen, Thurgau und St. Gallen, — die Form: sig, sigi u. s. f. beinahe allgemein gebräuchlich, — die breitere Form: seig, seigest u. s. f. im Aargau, vorzüglich im Freiamt und in den an dasselbe nächst angrenzenden Bezirken, wie auch in einem Theile des Kantons Luzern.

201) Die Form: sigend oder sigind in Bündten und Obertoggenburg, wo dieselbe mit dem mittlern Altschweizerdeutsch z. B. in Eschudis Chronik I. 333a u. s. f. ganz übereinstimmt.

202) Als: B. 34. 470. 488. 525. 639. 1198. 1289. 1512. 1641. 1796. 1911. 2050. 2519. 3369. 3495.

er sig rich, arm, iung oder alt. 90, 28.
 wir sigent mit vigenden uiberladen. 22, 8.
 si sigent iung, alt, arm, ald rich. 1, 16.
 es sigent vrowen oder man. 6, 57. 22, 42. 23, 25.
 es seigen vrowen oder man. 90, 61.

Nach Bodmer's²⁰³⁾ Ausgabe.

Vorzüglich auch in unsern uraltesten Schweizerurkunden, wie uns dieselben Eschudis Chronik liefert, als von den Jahren 1315. 1317. 1329. 1333. 1335. 1336. 1373. 1389. 1400. 1412. 1414 u. s. w. sowohl, als in unsers Susos Buche der ewigen Weisheit: wie innerlich süß din liebi sig; — iemer werende ere sig im geseit; — es sig ir lieb oder leid; — das er der aller ernst sig; — liden züchet und twinget den mōnschen zu Gotte, es sig in lieb oder leid u. s. w.

Fünfter vergangene Zeit.

Einzahl.

Ich i wär, wäri	wör	wā	wé und wei.
d'wärest, wärisch, wärist	wörest, wörst	wäsch, wäst	wéist,
er wär, wäri	wör	wā	wé, wéi ²⁰⁴⁾ .

Mehrzahl.

Ich mer wära', wäred, wärid, wärend	wöred	wā, wān	wéie.
er wärded, wärid, wärend	wöred	wāt	wéiet.
si wära', wäred, wärid, wärend	wöred	wā, wān	wéie.

Imperativ.

Einzahl.

Bis²⁰⁵⁾ (sei), welches vom uraltalleman. biren oder dem

203) Prof. Benecke weicht dreimal ab. So hat er 91, 58 si anstatt sig, — 23, 8 sint anstatt sigent und wieder 91, 61 sin anstatt sigent. Darum gab ich hier Bodmer's Ausgabe den Vorzug, weil mir die Form sig der Schweiz. Mundart angemessener zu sein scheint.

204) Die Form wé und wéi (als welches aus zweien Solben besteht, wo aber das i in der Einzahl nur leise berührt wird), wéist, wéi u. s. f. im Wallis, — die Form: wā, wäsch u. s. f. im bernischen Oberlande, — die Form: wör, wörest u. s. f. in Freiburg, St. Gallen, Thurgau, — die Form: wär, wäri, wärest u. s. f. betnahe allgemein üblich.

205) Nester aber denn unser bis ist wi (sei) herkommend von weon - wasen - weisen (seu) als: Ottfried II. 1, 87. IV. 10, 11 - 13, 36. V. 10, 11. Latian 9, 2 - 27, 2 - 46, 3. Notker Ps. 26, 9 - 30, 3 - 36, 7 und

angels. beon²⁰⁶) (seyn), das noch im engl. to bee lebt, stammend im ältern Schriftdeutsch aus dem 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert häufig vorkommt, als z. B.

vnd bis enease gram

dem vnsalige troyan. Veldeke's Eneide 9607.

bis mir willekomen mins libes trost. Maness. Samml. I. 15. b

la mich wesen din und bis du min. — — 19. a

meie bis uns willekomen — — — 194. b²⁰⁷).

Dieses unser mundartliche bis als Imperativ findet sich noch in den Schweiz. Schriften des siebenzehnten Jahrhunderts. So lesen wir in unsers Rebmann poetischen Wechselgespräche der zweien Schweizerberge des Stockhorns und des Niesen²⁰⁸).

Nu bist gegrüßt Nachbar Niesen,
Ich bitt vast, laß dich nit verdrießen,
Daß wir zwen so gar alte Fründ
Noch nie zusamen komen sind,
Die doch so lang braucht Nachbarschaft.

Der Niesen antwortete:

Nun bist willkommen Bruderschaft,
Mich hat verlangt gar oft nach dir,
Mich fröüwt das kumpfst einmal zu mir
Auf mein ermanung, freuntlich bit
Kumpfst her und bist außbliben nit.

Mehrzahl.

Seigb — sigb — seied — sit (seid)!

8, - 39, 18 — 70, 18 — 109, 2 — 118, 51. Wileram C. 2. V. 17. Unser bis kommt erst im zwölften Jahrhundert zum Vorschein und wechselt zuweilen noch mit dem ältern wis ab, als wis im Eob-
gesange auf die heil. Jungfrau Maria aus dem 12. Jahrh. (s. Bragur VI. Band 2. Abtheil. S. 37); maness. Samml. I. 15. a — 90. b — 196. b — II. 34. b — 99. b — 110 a — Rhyt. de Car. M. exp. C. 8. S. 16 — C. 14. S. 10. — Cristran 4909. 4910. 4911. 4925. 7677 7679.

206) Daher: ich bin, du bist und auch muthmaßlich; er ist.

207) Dann auch II. 233. a — 252. b — 254. a — Cristran des von Wribert 3634. Frengedank 3145, wie vorzüglich in vielen Stellen des Heldenbuchs.

208) Stockhorn und Niesen, zwei sehr hohe Berge im bern. Oberlande, — jener 6760 und dieser 7340 Fuß über dem Meere.

—

Infinitiv. Gegenwärtige Zeit.

Si, sin (seyn); **z'si, zsin** (zuselyn) als welches in ältern deutschen und schweiz. Schriften **ze sin** lautet.

—

3. Das Hilfswort werden oder nach dem schweiz. Dialekt **werde, werda, werdu, werdin, were, wöra, würa, wurde** ²⁰⁹).

Von diesem Hilfsorte muß man nur wissen, daß die erste Einzahlsperson nach der allgemeinen Schweizermundart **i wird** oder **i wurde** ²¹⁰) anstatt **ich werde** nach der heutigen Schriftsprache laute, als: **i werde rîch, i werde - n - arm** (ich werde reich, ich werde arm) einerseits und andererseits, daß der Schweizer sich der Vorgegenwart des Indikativs **i wurd** oder **i wurd i, er wurd** oder **er wurd i** anstatt der buchsprachlichen Form **würde** meistens bediene. Wenn der Deutsche also spricht: **ich würde reich sein, wenn ich dieses oder jenes gethan hätte**, spricht der Schweizer: **i wurd rîch sî, wenn u. s. f.** — ganz nach dem uralten Geform eines Ottfried: **ioh bi iuh dot uuurti** (et pro nobis mortuus essem) IV. 10, 8 und **ioh b'unsih dot uuurti** (atque pro nobis moreretur) I. 18, 12; — **thaz iz ni uuurti mari** (ne fieret manifestum) I. 19, 27 u. s. f. oder eines Tatian: **zi thi u thaz gefullet wurd i** (ut adimpleretur) 11, 5, — **thaz her wurd i gitoufit fon imo** (ut baptizaretur ab illo) 14, 1 u. s. f.

Daß aber die erste Einzahlsperson des Indikativs ehemals **wird** und nicht **werde** gelautet habe, erhellet ganz deutlich aus unserer Altsprache, als: aus Tatian: **thanne uuird u ih heil** (salva ero) 60, 4; — aus Willeram: **so ih u i uuird o** C. 4. V. 6 und besonders aus Notkers Psalmen, der, so oft er die erste Einzahlsperson im Indikativ setzte, stets **ih uuird o**

209) Die Form des Infinitivs **wurdu** in Goms und Vispach, — **würa** im Unterthurgau, — **wöra** in St. Gallen und Oberthurgau, — **were** in Freiburg, — **werdin** in der Mundart der Röttschenthaler, — **werdu** in der Mundart der mehrern Walliser und endlich **werda, werde** als mit einem stumpfen **e** und **a** in der allgemeinen Mundart der Schweizer.

210) Von dieser allgemein schweiz. Form weichen einige Schweizerdialekte ab. E. das Futurum des Verb. haben.

schrieb, z. B. an dir uuirde ih fro 9, 3 oder uanda ih an dir irloset uuirde fone des tieveles chorungo. 17, 30 oder unde so uuirde ih kereinet 18, 14, wie im Konjunktiv: ih uuerde z. B. ne feruuirf mih, so ih alt uuerde 70, 9 oder: so ih chraftelos uuerde, so ne feruuirf mih 70, 9 u. s. f., um die erste Einzahlsperson des Indikativs und Konjunktivs zu unterscheiden, wie aus den Schriften des Vormittelalters z. B. aus dem Nibelungenliede, wo die erste Einzahlsperson des Indikativs durchgehends ich wirt oder ich werde hieß.

Welche Formung des Indikativs ich wird, ich werde oder ich werde sprachgerechter sei, darüber wird die Gegenwart des Indikativs des Zeitw. geben noch klärern Aufschluß darbieten.

4. Wollen oder nach dem Schweiz. Dialekt welle, wella, wellu, wellin (Aero uellan, Nott. uellen, lat. velle).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich wil oder wiu	wollt	wott ²¹¹⁾ .
De wilst, witt, wittsch	wolltisch, wolltist	wottsch, wottisch, wottist
Er wil oder wiu	wollt	wott.

Mehrzahl.

Mer welle, wend, wänd, wee, wei ²¹²⁾	wollte wotte.
Ir welld, wend, wänd, weet, wei	wollted wotted.
Si welle, wend, wänd, wee, wei	wollte wotte.

211) Die Form: wott, wottsch u. s. f. ist beinahe allenthalben sprachlich, — die Form: wollt, wolltisch u. s. f. im bern. Oberlande, — die Form: wiu in der ersten und dritten Person dem Aargauer eigenthümlich, der das I nach einem Vokal in u u wandelt (s. die Bemerkung bei dem I) und der nachher in der zweiten Person spricht: de witt, wie in der Mehrzahl: mer wend, wänd oder ganz zusammengezogen: m'änd, — die Form: wil, wit, wil, — wend beinahe allgemein, außer daß der Bündner in der zweiten Person wittsch für witt spricht, und endlich die Form: wil, wilst, wil im bern. Oberland und Valais, doch im letztern der Plural: welle, welld, welle.

212) Die Form: wei, weit, wei (mit einer Sylbe) im Kant. Bern, Solothurn, Entlibuch, als welche Form wir auch bei unserm Suso lesen: und wan sy mich, das ewig guot und min süesses joch nüt weind wagen u. s. f., wie die Form: wee, wett, wee im bern. Ober-

Obwohl die Formen *wil* und *wollt* oder *wil* und *wott* oder *wiu* und *wott* zuweilen wirr durcheinander verwechselt werden, so findet sich doch nach der Regel ein zwar feiner, aber genau bestimmter Unterschied dazwischen, welcher darin bestehen mag.

Die Form: *i wil* oder *i wiu* bezeichnet blos die Willfährigkeit, etwas zu thun oder die Bestimmung des Willens durch jemanden andern, wie hingegen die Form: *i wollt* oder *i wott* einen selbst gegen des andern Willen festgesetzten Entschluß, etwas zu thun und durchzusetzen oder zu verweigern, als *willt* oder *witt* mer das z' Gfalle thue? so frili! Das *wiu* *wi* (nicht aber: *wotti*) scho; näi! *i wott* (nicht aber: *i wiu*) nid (im Aargau)! — Ja! das *wili* gäre; — nei, *i wollt* nid (im bern. Oberl.)! — Nach hurtig, wenn d' mit *witt*, si *wotta'* gob (in Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau) oder *wollte* gan (im bern. Oberl.). — De *wettisch* (das es wird hier ausgelassen) lieber andrifi, aber *i wotts e so* (das Kurztonige e steht hier vor so, wie in den Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau. das e vor weg, wägg = ewegg d. i. fort — ganz gleich dem engl. away) in Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau.

Diese Regel scheint in der bedingten Rede eine Ausnahme zu leiden, wie z. B. *i wills* mache, wie d' *witt* oder *willt*. Wenn d's e so hab *witt*, so *wiu* *wi* foumge (im Aargau) oder: se *willi* (in Vierwaldst. Bern, Zürich, Zug) folge.

Vergangene Zeit.

hā, han, hā wella', wellu, wellin u. s. f.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß *i well, welle, wella* oder *wewu*²¹³).

lande, wo der Singular in der Mundart dieser Schweizer *wil*, *witt*, *wil* lautet; — die Form: *wend, wänd* ist beinahe allgemeinen Gebrauches. Dieses unser *wend*, das nach der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wie z. B. in unserm Boners Edelstein, in den Minnesängern und selbst auch in unsern schweiz. Chroniken stets vorkommt, ist vermuthlich aus der ältern Form *we-llē-nd* oder *we-llē-nt* abgekürzt, die wir noch im Niede der Nibelungen z. B. B. 435, 500 finden.

²¹³) Die Form: *i wewu* in einem Theile des Kant. Aargau, wie die andere Form: *well, welle* u. s. f. allenthalben.

Daß d'²¹⁴⁾ wellisch, wellist, wellest.
er well, welle, wella oder weum.

Mehrzahl.

Daß mer welle, wella, wellid, wellend, wellin²¹⁵⁾.
ir wellid, wellid, wellid, wellend.
si welle, wella, wellid, wellend, wellin.

Der Konjunktiv unterscheidet sich daher in unserer Mundart durch den Umlaut. So war es schon bei unserm Notker, nach welchem der Konjunktiv — ähnlich dem unserm — so lautete:

ih uelle	nur uellen
du uellest	ir uellent.
er uelle	sie uellen.

Und so war es auch wenigstens zweihundert Jahre späterhin im Nibelungenliede und in den Minnesängern, deren Konjunktiv sich vom notkerischen nur in der zweiten Mehrzahlsperson unterschied, als uellet anstatt uellent.

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl.

Daß i wett, wetti	wellti ²¹⁶⁾ .
d'wettisch, wettist	welltisch, welltist, welltest.
er wett, wetti	wellti.

Mehrzahl.

Daß mer wetta', wetted, wettid, wettend — wellti, wellte,
welltin²¹⁷⁾, welltid, wellted.
ir wetted, wettid, wettend — welltid, wellted.

214) So oft eine Konjunktion z. B. daß, wenn sich dem Fürwort de (du) vorn anfügt, so wird dasselbe stets verbissen und laarlos angeschoben, als: daß oder aß d'wellisch, aß d'giengisch, wenn d'lägisch, wenn d'chämisch u. s. w.

215) Die Form: wellin, wellid, wellin im Röttschenthale des Wallis, — die Form: wellend als die Form der drei Personen der Mehrzahl — vorkommend im Schriftdeutsch des 15. und 16. Jahrhunderts — zumal die dritte Person in Bündten und Obertoggenburg des Kant. St. Gallen.

216) Die Form: wellti, welltisch u. s. f. (wo das e wie in: denn ausgehöret wird) im Wallis und bern. Oberlande, — die Form: wett, wettisch u. s. f. in der ganzen Schweiz.

217) Die Form: welltin, welltid, welltin im Röttschenthale.

si wetta', wetted, wettid, wettend — wellti, wellte, welltin,
welltid, wellted.

Vergangene Zeit.

Daß i bei, hai — heig, haig — hää, heb, hebe, hebi wella'
u. s. f.

Infinitiv.

Welle, wella, wellu, wellin, z'welle, z'wella, z'wellu, z'wellin
(wollen, zu wollen), wie im alten Schriftdeutsch wellen,
ze wellen.

5. Loben oder nach dem Schweiz. Dialekt: lobe, loba,
lobu, lobin (Kero, Ottfried, Notker lobon).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich lobe, loba.

De lobisch, lobist, lobst.

Er lobt.

Mehrzahl.

Mer lobe, loba, lobed, lobid, lobend²¹⁸).

Ir lobed, lobid, lobend.

Si lobe, loba, lobed, lobid, lobend.

Das End-n wird vom Schweizer stets verschlungen. Er spricht daher: mer lobe, mer loba, nie aber: mer loben, oder es wäre, daß ein Selbstlaut unmittelbar nachfolgte. So lesen wir bisweilen ähnliche Beispiele, zumal wenn das persönliche Fürwort dem Verbum nachgesetzt wird, zwar nicht in den uralten Denkmälern unserer Sprache, wie bei Isidor, Kero, Ottfried, Tatian, Notker, doch aber schon in Willeram's hohem Liede als nach der Mitte des elften Jahrhunderts: uuirche uuir uff die mura silberine uure; — uioge uuir die ture zesamene mit cedrinen tanelon (C. 8. V. 8); nu helfe uuir iro sus (C. 8. V. 9.) u. s. f., wie späterhin, z. B.

²¹⁸) Lobend, lobent, als mit dieser Endung — öfter für alle drei Personen, wie wir auch dieselbe in unserm Eschudi's Chronik finden, — in Bündten und Obertoggenburg.

a. Im Nibelungenliede:

alle diu unmuze diu laze wir nu sin. 3125.
 gahe wir ze vriunden . — — 6485.
 und chome wir immer wider heim. 8108 u. f. f.

b. Im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen:

nu schulle unir darnach eilen. C. 1. S. 12.
 schulle wier von in genesen. C. 3. S. 1.
 so pringe wiersan das gebot. C. 3. S. 3. u. f. f.

c. Im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

nu bitte wir thih herre. — — B. 210.
 — — lob und ere
 sage wir thir heiliger Crist. — — 262.
 ni uolge wir niht theme suarzen rabene. 342. u. f. f.

Was aber zuweilen — selbst mit dem vorgesezten Für-
 worte — schon im frühen Mittelalter vorkommt, als im König
 Rother aus dem zwölften Jahrhundert:

ich wille dich gerne miete
 uude wille dir ere biete. 1279 und 1280.

Vergangene Zeit.

I hä, han globt.

Von dieser allgemein schweiz. Formweise unterscheidet sich
 die Formweise der Walliser, besonders der Narer und Leuter
 und dann der Röttschenthaler, die dasselbe Verbum auf diese Art
 abwandeln, als:

nach der Formweise
 der Leuter und Narer, wie der Röttschenthaler
 Einzabl.

Ich lobu²¹⁹⁾
 Du lobst
 Er lobt

Iobi.
 Iobist.
 Iobt.

219) Ottfried und Notker gebrauchen dafür den Nollaut - o, als:
 Ottfried: thaz ih thanne jamer lobo thih (ut deinceps semper laudem te)
 l. 2, 96. u. f. f. und Notker: in suaremo liute lobon ih dih (in populo
 gravi laudabo te) Ps. 34, 18; — tageliches lobo ih dih unde bedin
 lobo ih dih hier unde in euon (per singulos dies benedicam tibi, et
 laudabo nomen tuum in saeculum saeculi) Ps. 144, 2 u. f. f.

si wetta', wetted, wettid, wettend — wetti, wette, wettin,
wettid, wetted.

Vergangene Zeit.

Daß i bei, hai — heig, haig — häb, heb, hebe, hebi wella'
u. f. f.

Infinitiv.

Welle, wella, wellu, wellin, z'welle, z'wella, z'wellu, z'wellin
(wollen, zu wollen), wie im alten Schriftdeutsch wellen,
ze wellen.

5. Loben oder nach dem Schweiz. Dialekt: lobe, loba,
lobu, lobin (Kero, Ottfried, Notker lobon).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich lobe, loba.

De lobisch, lobist, lobst.

Er lobt.

Mehrzahl.

Mer lobe, loba, lobed, lobid, lobend²¹⁸).

Ir lobed, lobid, lobend.

Si lobe, loba, lobed, lobid, lobend.

Das End-n wird vom Schweizer stets verschlungen. Er spricht daher: mer lobe, mer loba, nie aber: mer loben, oder es wäre, daß ein Selbstlaut unmittelbar nachfolgte. So lesen wir bisweilen ähnliche Beispiele, zumal wenn das persönliche Fürwort dem Verbum nachgesetzt wird, zwar nicht in den uralten Denkmälern unserer Sprache, wie bei Asidor, Kero, Ottfried, Tatian, Notker, doch aber schon in Willeram's böhem Liede als nach der Mitte des elften Jahrhunderts: uuirche uuir uffe die mura silberine uuere; — uioge uuir die ture zesamene mit cedrinen taucelon (C. 8. V. 8); nu helpe uuir iro sus (C. 8. V. 9.) u. f. f., wie späterhin, z. B.

218) Lobend, lobent, als mit dieser Endung — öfter für alle drei Personen, wie wir auch dieselbe in unser's Lschudi's Chronik finden, — in Bündten und Obertoggenburg.

a. Im Nibelungenliede:

alle diu unmuze diu laze wir nu sin. 3125.
 gahe wir ze vriunden . — — 6485.
 und chome wir immer wider heim. 8108 u. f. f.

b. Im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen:

nu schulle unir darnach eilen. C. 1. S. 12.
 schulle wier von in genesen. C. 3. S. 1.
 so pringe wiersan das gebot. C. 3. S. 3. u. f. f.

c. Im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

nu bitte wir thih herre. — — B. 210.
 — — lob und ere
 sage wir thir heiliger Crist. — — 262.
 ni uolge wir niht theme suarzen rabene. 342. u. f. f.

Was aber zuweilen — selbst mit dem vorgesezten Für-
 worte — schon im frühen Mittelalter vorkommt, als im König
 Rother aus dem zwölften Jahrhundert:

ich wille dich gerne miete
 uude wille dir ere biete. 1279 und 1280.

Vergangene Zeit.

I hä, han globt.

Von dieser allgemein schweiz. Formweise unterscheidet sich
 die Formweise der Walliser, besonders der Narer und Leuter
 und dann der Röttschenthaler, die dasselbe Verbum auf diese Art
 abwandeln, als:

nach der Formweise
 der Leuter und Narer, wie der Röttschenthaler
 Einzahl.

Ich lobu²¹⁹⁾
 Du lobst
 Er lobt

Iobi.
 Iobist.
 Iobt.

219) Ottfried und Notker gebrauchen dafür den Volllaut - o, als:
 Ottfried: thaz ih thanne jamer lobo thih (ut deinceps semper laudem te)
 l. 2, 96. u. f. f. und Notker: in suaremo liute lobon ih dih (in populo
 gravi landabo te) Ps. 34, 18; — tageliches lobo ih dih unde bedin
 lobo ih dih hier unde in ennon (per singulos dies benedicam tibi, et
 laudabo nomen tuum in saeculum saeculi) Ps. 144, 2 u. f. f.

Was aber jedem sogleich auffallen muß, ist der Umstand, daß die vollen Endlaute in diesen Gesängen, doch mit Ausnahme des Bonerischen ~~W~~elsteines, meistens nur als elende Lückenbüßer des Reimes wegen gleichsam zum Spott der verschwundenen deutschen Kraftsprache prunken müssen.

Alterthümlicher und schöntoniger, als selbst die herrlichen Dichtungen des frühern Mittelalters in den zeitwörtlichen Endungen sich ausdrücken, spricht der Leuter und Starer die Vergangenform der Verben meistens mit dem volllautigen Geform *ot* aus: *gidienot*, *giwarnot*, *giglaubot*, *garegnot*, *verzerröt*, *erbarmot*, *angemuotbet* u. s. f., als welches aus der deutschen Urzeit herüberstammende so wohlklingende Geform seit der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gänzlich aus unserer Schriftsprache ²²³⁾ bedachtlos verwischt, sich nur noch in der Mundart einer gar kleinen Schweiz. Gebirgsvölkerschaft erhalten hat.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl. <i>Als i lobi</i>	<i>lobe</i> ²²⁴⁾ .
<i>d'lobisch, lobist</i>	<i>lobest</i> .
<i>er lobi</i>	<i>lobe</i> .

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl. *Als i lobti*.

d'lobtisch, lobtist.

er lobti, als mit einem End-*i* auf der ersten und dritten Einzahlsperson nach demselben Geform, dessen sich *Ottfried* bediente, wie *gilegti*, *regonoti*, *gisageti*, *irkanti*, *folgeti*, *holoti*, *giladoti* — als verschieden vom Imperfekt des Indikativs: *sageta*, *gisageta*, *zalta*, *zeigota*, *hareta*, *legita*, *ladota*, *lobota* u. s. f.

223) Selbst in unserm *Etterlins Chronik* vom J. 1507 stoßen wir noch öfter auf den Volllaut, als: *beherischot*, *verendrott*, *samlot*, *befamlot*, *beveitnot*, *endot*, *begegnot*, *betädigot*, *ungewicklot*, *belegrott*, *gesichrott* u. s. w.

224) Die Form: *i lobe*, *lobest*, *lobe* ist der mehrern Mundart der Walliser, wie die andere Form: *lobi* u. s. w. der allgemein schweiz. Mundart eigen.

Mehrgabl. **Ich** mër lobte, lobta, lobtin, lobtend²²⁵).

ir lobted, lobtid, lobtend.

si lobte, lobta, ~~lobtin~~, lobtend.

I n f i n i t i v.

Lobe, loba, lobu, lobin.

Der Infinitiv endet in der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ein stummes e oder a, als lobe, loba, wie in der Mundart der mehrern Walliser auf ein genäseltes u, das beinahe an ein o streift, als lobu, und in der Mundart der Rötschenthaler auf ein in, als lobin.

In manchen Gegenden der Schweiz, besonders in Bündten, schiebt man den einsylbigen Infinitiven einen End-n an, als gån, gon, lan, lon, stan, ston (gehen, lassen, stehen) wie man diese Infinitiven schon bei Kero und Notker, und auch späterhin in der mittelzeitlichen Sprache liest.

Der Infinitiv mit einem End-a ist der Infinitiv der Isländer und Schweden, welche noch jetzt sprechen, als isländ. baka (backen), bakmaela (verläumden), banda (winfen), barna (schwängern), basa (todtschlagen) u. s. f., wie schwed. bada (baden), badda (bähen), baka (backen), baktala (verläumden), baka (Balken legen), bana (bahnen), banda (mit Reifen umgeben) u. s. f.

Der Infinitiv mit einem End-e ist der Infinitiv der Dänen, welche noch jetzt sprechen: baere (tragen), bage (backen), bagse (lenken), bagtale (verläumden), bande (fluchen), bane (bahnen), banhe (klopfen) u. s. w.

Der Infinitiv mit einem genäselten u = on ist der Infinitiv der alten Oberdeutschen, und der Infinitiv mit in der Infinitiv der Niederdeutschen, wie man dergleichen Infinitiven zuweilen bei Ottfried, beinahe aber durchgehends im Lobgesange auf den heil. Anno findet, dessen Sprechart gar oft in's Niederdeutsche fällt.

225) Die Form: lobtend in der Mundart der Bündtner und Obertoggenburger, — die Form: lobtin, lobtid, lobtin der Mundart der Rötschenthaler, — die Form: lobte, lobta u. s. f. der allgemeinen Schweiz. Mundart eigen.

6. Armen (arm werden) oder nach dem Schweiz. Dialekt arme,
arma, armu, armin.

Verschieden vom obigen Verb. loben in der zweiten und dritten Einzahlsperson der Gegenwart des Indikativs und in allen Personen der völlig- und längstvergangenen Zeit, wie in der Vorgegenwart des Konjunktivs sind die Verba mit werden, welche man inchoativa nennt und wozu auch eines unser Schweiz. Zeitw. armen ist, als:

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

I arma' d. h. ich werde arm.

de armet.

er armet.

Vergangene Zeit.

I hä g'armet u. s. f.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

Daß i armeti.

Daß mer armeta'.

d'armetist.

ir armetid.

er armeti.

si armeta'.

Längstvergangene Zeit.

I hätt g'armet u. s. f.

Als welcher Unterschied vom Zeitw. loben in der tonlicheren Umbildung beruht, daß nämlich der weiche und flüssige Grundlaut e durchall zwischen diesen Formweisen eingeschoben steht, der doch denselben Formweisen der Verben einer andern Gattung wie z. B. loben u. s. f. gänzlich mangelt.

7. Geben oder nach dem Schweiz. Dialekt: gā, gāh, g²²⁶).
(Kero keban, Nofter geben).

Einzabl. I gib, giba', gibu²²⁷).

de gisch, gist.

Er gid, git.

226) Die Form: gt ist dem Schaffhäuser eigenthümlich.

227) Die Form: gibu nach dem Gebilde eines Isidor, Ottfried und Tatian ist im Wallis, wie die Form: gib, giba' in der ganzen Schweiz sprachüblich.

Die Formweise: *i gib, giba', gibu* als mit dem Grundlaut -i auf der ersten Einzahlsperson ist die uralterthümliche Form der germanischen Ursprache. So schrieb Isidor: *endi (ih) dñu chiborgonun hort dñir ghibu (et dabo tibi thesauros absconditos)*. C. 3. §. 3. — So Ottfried: *gibu ih ouh in nuar min (largior ego quoque per fidem meam)* III. 22, 47. — So Tatian: *thisa allu gibu ih thir (haec omnia dabo tibi)* 15, 5 oder: *niui bibot gibu ih iu nu (mandatum novum do vobis)* 160, 6. oder: *mina sibba gibu ih iu (pacem meam do vobis)* 165, 5. — So unser Notker: *so gibo ih dir din erbe unde gibo ih tir ze besizzene ende dero erdo (et dabo tibi gentes haereditatem tuam et possessionem tuam terminos terrae)* Ps. 2, 8²²⁸) oder: *ih kibo dir fernumest (intellectum tibi dabo)* Ps. 31, 8 oder: *dir gibo ih daz lant keheizzis (tibi dabo terram chanaan)* Ps. 104, 11 oder: *ih kibo tod unde lib (ego occidam et ego vivere faciam)* Cant. Deut. 39. — So Willeram: *ih gibo dir sulihe doctores* C. 1. V. 11 oder: *da gibon ih dir mine spunne (ibi dabo tibi ubera mea)* C. 7. V. 12, — und selbst in der gotischen Sprache eines Alfilas heißt es: *thus giba (tibi do)* und: *thai wil jan, giba thata (quod volo, do hoc)* Luc. 4, 6 wie im Angelsächsischen: *ic gife*; woher dann die mehr als tausendjährige Regel der unrichtigen Zeitwörter erklärbar wird, daß alle jene Verba, welchen der Selbstlaut -i in der zweiten und dritten Einzahlsperson zukommt, auch denselben nach unserer Mundsprache, wie nach der uralten Schriftsprache, in der ersten Einzahlsperson annehmen.

228) Mit dem nämlichen notkerischen Vers des zweiten Psalmes stimmen auch andere Sprachbelege überein, als: *unte ih gibo, dir die diote erbe din unte die hisezede dine die gemerche der erde auß dem zwölften Jahrhundert*; — *vnd ich gib dir diet zu dinem erbe vnd din besitzung die ende der erden auß dem vierzehnten Jahrhundert* (s. Docen's Miscell. I. 32 und 33.); — *vnd ich gib dir das folk dines erbes vnn dine besitzunge die endunge der erden* (aus einem alten handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg. Gräter's Bragur IV. Bd. 2. Abth. S. 152.) So ward das Zeitw. *geben* nicht nur im hohen, sondern auch im mittlern Alterthum durchall mit einem *i* auf der ersten Einzahlsperson geschrieben, als: Nibel. 915. 5672. 7682. 9473. — Tristan 3616. 4353. 13177. — Maness. Samml. I. 63. b - 85. a — Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 32. — C. 10. S. 26. — Schwabenspiegel C. 21 und 222. — König Rother 92. — Wigamur 3880. 5986. — Salamon und Morolf 420. 446. 1886. 2382. 2901.

So spricht heute noch der Schweizer, wie im höchsten Alterthum der Deutsche schrieb und sprach:

Ich befible. Otfried: bifilu thir ouh, so thu uueist, then
minan eiganan geist (commendo tibi
quoque, quem nosti, meum proprium
spiritum) IV. 33, 47 oder: nu bifilu
ih mih hiar (nunc commendo me hic)
V. 25, 173.

Katian: fater, in thine hanton biuilu ih
minan geist (in manus tuas commendo
spiritum meum) 208, 6.

Motter: uuanda du min scirm bist, der
beuilo ih min sela (quoniam tu es
protector meus, in manus tuas com-
mendo spiritum meum) Ps. 30, 6.

ich bevilhe dir mit triuwen den liehen wine min.
Nibel. 3606.

das bevilhe ich dir. Triffran 3620.

ich bevilhe dir ysote. 11339.

ich enphilich dir mein ohaimb. Rhyt. de Car.
M exp. C 8. S. 29.

das bevilich diner kerge. Herzog Ernst 5298.

ich befilhe dir alle die lehen. Sal. u. Morolf 920.

birge. Motter: pirgo ih mih Ps. 138, 8 oder: ih pirgo
min anasiune fore in (abscondam faciem
meam ab eis) Cant..Deut. 20.

briche. Motter: ih kebricho sie (confringam illos) Ps.
17, 39.

ich briche iu nu gesellecheit. Parciv. 11999.

nu brich ich den chranz. 17964.

des briche ich leider a mir selber triuwe Maness.
G. I. 156.

ich priche heut durch sein her. Rhyt. de Car. M.
exp. C. 12. S. 1.

missc. Motter: unde daz ketubele dero herebirgon gemizzo
ih (Ps. 59, 8.) oder: ih mizzo mir in
teiltal dero herebirgon (Ps. 107, 7) et con-
vallem tabernaculorum dimetiar.

a. Im Nibelungenliede:

alle diu unnuoze diu laze wir nu sin. 3125.
gahe wir ze vriunden . — — 6485.
und chome wir immer wider heim. 8108 u. f. f.

b. Im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen:

nu schulle unir darnach eilen. C. 1. S. 12.
schulle wier von in genesen. C. 3. S. 1.
so pringe wiersan das gebot. C. 3. S. 3. u. f. f.

c. Im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

nu bitte wir thih herre. — — B. 210.
— — lob und ere
sage wir thir heiliger Crist. — — 262.
ni uolge wir niht theme suarzen rabene. 342. u. f. f.

Was aber zuweilen — selbst mit dem vorgesezten Für-
worte — schon im frühen Mittelalter vorkommt, als im König
Rother aus dem zwölften Jahrhundert:

ich wille dich gerne miete
uude wille dir ere biete. 1279 und 1280.

Vergangene Zeit.

Ich, han globt.

Von dieser allgemein schweiz. Formweise unterscheidet sich
die Formweise der Walliser, besonders der Narer und Leuter
und dann der Röttschenthaler, die dasselbe Verbum auf diese Art
abwandeln, als:

nach der Formweise
der Leuter und Narer, wie der Röttschenthaler
Einzahl.

Ich lobu ²¹⁹⁾	lobi.
Du lobst	lobist.
Er lobt	lobt.

219) Ottfried und Notker gebrauchen dafür den Rollant - o, als:
Ottfried: thaz ih thanne jamer lobo thih (ut deinceps semper laudem te)
l. 2, 96. u. f. f. und Notker: in suaremo liute lobon ih dih (in populo
gravi laudabo te) Ps. 34, 18; — tageliches lobo ih dih unde bedin
lobo ih dih hier unde in ewon (per singulos dies benedicam tibi, et
laudabo nomen tuum in saeculum saeculi) Ps. 144, 2 u. f. f.

Mehrzahl.

Wier lobe

Iobin.

Ger lobed

Iobid.

Schſ lobund²²⁰⁾

Iobin.

Nach der ersten Formweise bemerkt man in der dritten Person der Mehrzahl, den hochtonigen Endlaut - und, als welcher mit Stetigkeit die dritte Mehrzahlsperson kennzeichnet, wie im Mittelalter der Endlaut - ent als im Nibelungenliede: si redent, si ritend u. s. f. — Nach der zweiten Formweise bemerkt man in der Mehrzahl, wie das i an die Stelle des e gesetzt wird, als welche Verwechslung in der Altsprache bei Ottfried wie in der mittelzeitlichen Sprache z. B. in der Eneid häufig und im Lobgesange auf den heil. Anno betnahe durchall vorkommt wie z. B.

wir sulin un cir dritte werilde celin

so wir daz di Crichen horin redin

wir sollen ihn zur dritten Welt zählen

wie wir das die Griechen hören reden.

} Str. 2. V. 32 u. 33.

mit blumin cierint sich diu laut

mit Blumen zieren sich die Lande).

— 3. 48.

wir wurdin al in vri gezalt

wir wurden all in Freiheit gezählt).

— 4. 69²²¹⁾.

Vergangene Zeit.

I hä globod oder globot.

So spiklautig die Vergangform: i hä globt in der allgemein schweiz. Mundart erklingt, so volllautig, wie noch im

220) Was Ottfried und Notker mit dem Volllaut - o schrieben: als Ottfried: vns lobont geistlichu (nobis commendant spiritualiter) II. 10, 32 und Notker: chunne unde chunne lobont dinia uuerch (generatio et generatio laudabunt opera tua) Ps. 144, 4.

221) Jeder, der mit der Altsprache des herrlichen Lobgesanges auf den hl. Anno nur ein wenig vertraut ist, wird leicht einsehen, daß zwischen dieser Schriftsprache und der Mundsprache des Löttschenthalers, vorzüglich noch in den Endformen der Deklinationen und Konjugationen, viel Aehnlichkeit herrsche. Der Löttschenthaler würde die obigen Verse in seine Mundart so übersetzen.

Wier sollin in zer drittin Welt zelin,

wie wier das di Griechin hörin redin.

Mit Bluomin zierin sich di Land.

Wier wurdin all in Freiheit gheelt.

achten, neunten und zehnten Jahrhundert, erklingt in der walliserischen Mundart, zumal der Leuker und Starer, vorzüglich der Einwohner des Ergisch im Leukerzehenden, dieselbe Vergangenform, als: i hä globod oder globot — ganz nach dem ottfriedischen Geform: er ist gilobot harto (ad Hartmann. 73.) oder nach dem notkerischen: uuanda du an in gelobot pist (Ps. 144, 10).

Unsere alten Sprachbildner wie Isidor, Kero, Ottfried, Tatian und Notker brauchten den Hoch- und Volllaut häufig in ihren Wortendungen, vorzüglich aber Notker den letztern an den Zeitwörtern, aus dessen ersten zehn Psalmen ich einige Belege herausziehen werde, als: gesamenoton (2, 2), spottot (2, 4), dienout (2, 11), fermuletost (3, 8), minnont (4, 3), guollichont (5, 13), lonota (7, 5), lonot (7, 12), gemachot, gelonot (7, 14), dienot (7, 17), meistrotost (8, 4), gecronotost, gesaztost (8, 7), santost, fertiligotost (9, 6), zerstortost (9, 7), machot (9, 9), forderot (10, 2), richesot (10, 5) u. s. w.

Nach dem zwölften Jahrhundert verminderte sich das Gefühl für das Hochschöne der volllautigen Endungen; sie waren meistens in eine schmäbliche Vergessenheit oder in eine unverdiente Geringschätzung gerathen. Die Endung ot als die Endung der kräftigen Vorzeit wurde in ein weichliches et verfindert oder wohl gar in ein bloßes t verzwieft, und man findet selbst in den Werken des frühen Mittelalters nur noch wenige Reste dieser alten wohl lautigen Klangfülle.

Das Nibelungenlied und die Klage bieten nur drei volllautige Endungen an den Zeitwörtern dar, als: ermorderot (Nibel. 4063), gewarnot (7011), gebarot (Klage 1227), und ebenso wenige die Manesse Sammlung, als: verwandolot (I. 78. a - 99. b - II. 71. a), unverwandolot (II. 71. a), hotost (I. 127. a), — mehrere aber das Gedicht: König Rother, als: gebilidote (373), trorote (435), weinotin (443), gereitot (782), hezeichnote (1108), weinote (2421), gerichtot (2503), geromot, (2540), gesendot (2697), versumot (2723), gewassenot (2771. 2980), wie unsers Boners Edelstein (nach Benede's Ausgabe), als: begegnot (3, 19), schadgot (8, 32), gestatgot (13, 17), verdienot (22, 62), verwandelot (29, 16), marteron (48, 54), hungron (63, 1) ²²².

²²²) Bodmer hat noch in seiner Ausgabe (22, 6): und warnot diu andern vogellin, wofür Benede (23, 6) setzte: und warnat diu andern vogellin.

Was aber jedem sogleich auffallen muß, ist der Umstand, daß die vollen Endlaute in diesen Gesängen, doch mit Ausnahme des Bonerischen Dialekts, meistens nur als elende Lückenbüßer des Reimes wegen gleichsam zum Spott der verschwundenen deutschen Kraftsprache prunken müssen.

Alterthümlicher und schöntoniger, als selbst die herrlichen Dichtungen des frühern Mittelalters in den zeitwörtlichen Endungen sich ausdrücken, spricht der Leuter und Rarer die Vergangenform der Verben meistens mit dem volllautigen Geform *oi* aus: *gidienot*, *giwarnot*, *giglaubot*, *garegnot*, *verzerrot*, *erbarmot*, *angemuotbet* u. s. f., als welches aus der deutschen Urzeit herüberstammende so wohlklingende Geform seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts gänzlich aus unserer Schriftsprache ²²³⁾ bedachtlos verwischt, sich nur noch in der Mundart einer gar kleinen Schweiz. Gebirgsvölkerschaft erhalten hat.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.	<i>As i lobi</i>	<i>lobe</i> ²²⁴⁾ .
	<i>d'lobisch, lobist</i>	<i>lobest</i> .
	<i>er lobi</i>	<i>lobe</i> .

Älteste vergangene Zeit.

Einzahl. *As i lobti*.

d'lobtisch, lobtist.

er lobti, als mit einem End-*i* auf der ersten und dritten Einzahlsperson nach demselben Geform, dessen sich *Ottfried* bediente, wie *gilegti*, *regonoti*, *gisageti*, *irkanti*, *folgeti*, *holoti*, *giladoti* — als verschieden vom Imperfekt des Indikativs: *sageta*, *gisageta*, *zalta*, *zeigota*, *hareta*, *legita*, *ladota*, *lobota* u. s. f.

223) Selbst in unserm *Etterlins Chronik* vom J. 1507 stoßen wir noch öfter auf den Volllaut, als: *beherischot*, *verendrott*, *samlot*, *besamlot*, *beveitnot*, *endot*, *begegnot*, *betädigot*, *un- gewicklot*, *belegrott*, *gesichrott* u. s. w.

224) Die Form: *i lobe*, *lobest*, *lobe* ist der mehreren Mundart der Walliser, wie die andere Form: *lobi* u. s. w. der allgemein schweiz. Mundart eigen.

Mehrgabl. **Ich** mer lobte, lobta, lobtin, lobtend²²⁵).
 er lobted, lobtid, lobtend.
 si lobte, lobta, ~~lobtin~~, lobtend.

I n f i n i t i v.

Lobe, loba, lobu, lobin.

Der Infinitiv endet in der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ein stummes e oder a, als lobe, loba, wie in der Mundart der mehrern Walliser auf ein genäseltes u, das beinahe an ein o streift, als lobu, und in der Mundart der Röstschenthaler auf ein in, als lobin.

In manchen Gegenden der Schweiz, besonders in Bündten, schiebt man den einsylbigen Infinitiven einen End-n an, als gän, gon, lan, lon, stan, ston (gehen, lassen, stehen) wie man diese Infinitiven schon bei Kero und Notker, und auch späterhin in der mittelzeitlichen Sprache liest.

Der Infinitiv mit einem End-a ist der Infinitiv der Isländer und Schweden, welche noch jetzt sprechen, als isländ. baka (backen), bakmaela (verläumden), banda (wincken), barna (schwängern), basa (todtschlagen) u. s. f., wie schwed. bada (baden), badda (bähen), baka (backen), baktala (verläumden), baka (Balken legen), bana (bahnen), banda (mit Reifen umgeben) u. s. f.

Der Infinitiv mit einem End-e ist der Infinitiv der Dänen, welche noch jetzt sprechen: baere (tragen), bage (backen), bagse (lenken), bagtale (verläumden), bande (fluchen), bane (bahnen), banhe (klopfen) u. s. w.

Der Infinitiv mit einem genäselten u = on ist der Infinitiv der alten Oberdeutschen, und der Infinitiv mit in der Infinitiv der Niederdeutschen, wie man dergleichen Infinitiven zuweilen bei Ottfried, beinahe aber durchgehends im Lobgesange auf den heil. Anno findet, dessen Sprechart gar oft in's Niederdeutsche fällt.

²²⁵) Die Form: lobtend in der Mundart der Bündtner und Obertoggenburger, — die Form: lobtin, lobtid, lobtin der Mundart der Röstschenthaler, — die Form: lobte, lobta u. s. f. der allgemeinen Schweiz. Mundart eigen.

6. Armen (arm werden) oder nach dem schweiz. Dialekt arme,
arma, armu, armin.

Verschieden vom obigen Verb. loben in der zweiten und dritten Einzahlsperson der Gegenwart des Indikativs und in allen Personen der völlig- und längstvergangenen Zeit, wie in der Vorgegenwart des Konjunktivs sind die Verba mit werden, welche man inchoativa nennt und wozon auch eines unser schweiz. Zeitw. armen ist, als:

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

I arma' d. h. ich werde arm.

de armet.

er armet.

Vergangene Zeit.

I hä g'armet u. s. f.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

Daß i armeti.

Daß mer armeta'.

d'armetist.

ir armetid.

er armeti.

si armeta'.

Längstvergangene Zeit.

I hätt g'armet u. s. f.

Als welcher Unterschied vom Zeitw. loben in der tonlicheren Umbildung beruht, daß nämlich der weiche und flüssige Grundlaut e durchall zwischen diesen Formweisen eingeschoben steht, der doch denselben Formweisen der Verben einer andern Gattung wie z. B. loben u. s. f. gänzlich mangelt.

7. Geben oder nach dem schweiz. Dialekt: gā, gāh, gī²²⁶),
(Kero keban, Notker geben).

Einzahl. I gib, giba', gibu²²⁷).

de gisch, gist.

Er gid, git.

226) Die Form: gī ist dem Schaffhäuser eigenthümlich.

227) Die Form: gibu nach dem Gebilde eines Ador, Ottfried und Latian ist im Wallis, wie die Form: gib, giba' in der ganzen Schweiz sprachüblich.

Die Formweise: *i gīb, giba', gibu* als mit dem Grundlaut -i auf der ersten Einzahlsperson ist die uralterthümliche Form der germanischen Ursprache. So schrieb Isidor: *endi (ih) dñu chiborgonun hort dñir ghibu (et dabo tibi thesauros absconditos)*. C. 3. §. 3. — So Ottfried: *gibn ih ouh in nuar min (largior ego quoque per fidem meam)* III. 22, 47. — So Tatian: *thisa allu gibn ih thir (haec omnia dabo tibi)* 15, 5 oder: *niuui bibot gibn ih in nu (mandatum novum do vobis)* 160, 6. oder: *mina sibba gibn ih iu (pacem meam do vobis)* 165, 5. — So unser Notker: so gibo ih dir din erbe unde gibo ih tir ze besizzene ende dero erdo (et dabo tibi gentes haereditatem tuam et possessionem tuam terminos terre) Ps. 2, 8²²⁸) oder: *ih kibo dir fernumest (intellectum tibi dabo)* Ps. 31, 8 oder: *dir gibo ih daz lant keheizzis (tibi dabo terram chanaan)* Ps. 104, 11 oder: *ih kibo iōd unde lib (ego occidam et ego vivere faciam)* Cant. Deut. 39. — So Willeram: *ih giba dir sulihe doctores* C. 1. V. 11 oder: *da gibon ih dir mine spunne (ibi dabo tibi ubera mea)* C. 7. V. 12, — und selbst in der gotischen Sprache eines Alfilas heißt es: *thus giba (tibi do)* und: *thai wil jān, giba thata (quod volo, do hoc)* Luc. 4, 6 wie im Angelsächsischen: *ic gife*; woher dann die mehr als tausendjährige Regel der unrichtigen Zeitwörter erklärbar wird, daß alle jene Verba, welchen der Selbstlaut -i in der zweiten und dritten Einzahlsperson zukommt, auch denselben nach unserer Mundsprache, wie nach der uralten Schriftsprache, in der ersten Einzahlsperson annehmen.

228) Mit dem nämlichen notkerschen Vers des zweiten Psalmes stimmen auch andere Sprachbelege überein, als: *unte ih gibo, dir die diete erbe din unte die hisezede dine die gemerche der erde aus dem zwölften Jahrhundert*; — *vnd ich gib dir diet zu dinem erbe vnd din besitzung die ende der erden aus dem vierzehnten Jahrhundert* (s. Docen's Miscell. I. 32 und 33.); — *vnd ich gib dir das folk dines erbes vnn dine besitzunge die endunge der orden (aus einem alten handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg. Gräters Bragur IV. Bd. 2. Abth. S. 152.)* So ward das Zeitw. *geben* nicht nur im hohen, sondern auch im mittlern Alterthum durchall mit einem -i auf der ersten Einzahlsperson geschrieben, als: Nibel. 915. 5672. 7682. 9473. — Tristan 3616. 4353. 13177. — Maness. Samml. I. 63.b-85.a — Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 32. — C. 10. S. 26. — Schwabenspiegel C. 21 und 222. — König Rother 92. — Wigamur 3880. 5986. — Salamon und Morolf 420. 446. 1886. 2382. 2901.

So spricht heute noch der Schweizer, wie im höchsten Alterthum der Deutsche schrieb und sprach:

Ich befible. Otfried: bifilu thir onh, so thu uneist, then
minan eiginan geist (commendo tibi
quoque, quem nosti, meum proprium
spiritum) IV. 33, 47 oder: nu bifilu
ih mih hiar (nunc commendo me hic)
V. 25, 173.

Katian: fater, in thine hanton biuilu ih
minan geist (in manus tuas commendo
spiritum meum) 208, 6.

Motter: uuanda du min scirm bist, der
heuilo ih min sela (quoniam tu es
protector meus, in manus tuas com-
mendo spiritum meum) Ps. 30, 6.

ich bevilhe dir mit triuwen den liehen wine min.
Nibel. 3606.

das bevilhe ich dir. Tristran 3620.

ich bevilhe dir ysote. 11339.

ich enphilich dir mein ohaimb. Rhyt. de Car.
M exp. C 8. S. 29.

das bevilich diner kerge. Herzog Ernst 5298.

ich befilhe dir alle die lehen. Sal. u. Morolt 920.

birge. Motter: pirgo ih mih Ps. 138, 8 oder: ih pirgo
min anasiune fore in (abscondam faciem
meam ab eis) Cant. Deut. 20.

briche. Motter: ih kebricho sie (confringam illos) Ps.
17, 39.

ich briche in nu gesellecheit. Parciv. 11999.

nu brich ich den chranz. 17964.

des briche ich leider a mir selber triuwe Maness.
G. I. 156.

ich priche heut durch sein her. Rhyt. de Car. M.
exp. C. 12. S. 1.

misse. Motter: unde daz ketubele dero herebirgon gemizzo
ih (Ps. 59, 8.) oder: ih mizzo mir in
teital dero herebirgon (Ps. 107, 7) et con-
vallem tabernaculorum dimetiar.

Daher noch *Dyik* im sechsten Psalm:

ich misse die Gestalt
und werde von dem Streiten
mit Feinden aller Seiten
vor meinem Alter, alt.

nimme. Notker: ih nimo in an mih (*suscipiam eum*)
Psf. 35, 1 oder: die ne nimo ih in mih
Psf. 68, 22 oder: ube ih mine fettacha²²⁹)
ze mir nimo in gerjhti (*si recipiam pennas*
meas in directum) Psf. 138, 9.

daz nim' ich, so sprach Sivrit uf diu triuwe min.
Nibel. 2637.

so nim ich einen swachen. Maness. S. I. 86.
darzuo nim ich min hercentuom. Parciv. 13953.
ich nimm in zu einem manne. Zwein 2088.
wie gerne ich in wider nim. Rhyt. de Car. M. exp.
C. 13. S. 21.

ich nyme es apf die trewe mein. Wigamur 2245.
ich nym es uff myn rechte truwe. Sal. u. Mor. 788.

Daher das Compositum:

vernimme. Notker: ih fernimo Psf. 8, 4 und 76, 11.

— — gern ich vernim. Parciv. 13953.

sibe. Notker: in morgen fore stan ih unde gesieho diu
(*mane astabo tibi et videbo*) Psf. 5, 5 oder:
uuanda ih gesieho die himela uuerg dincro
fingero (*quoniam videbo coelos opera digi-*
torum tuorum). Psf. 8, 4 oder: so ne uuirdo
ih scameg, so ih in alliu diniugebot sich o
(*tunc non confundar, cum inspicio in om-*
nibus mandatis tuis). Psf. 118, 6 oder: ih ne
gesieho in in lebendero lände; furder ne
gesieho ih menniscen (*non videbo domi-*
num deum in terra viventium; non aspiciam
hominem ultra). Cant. Ezechiae Regis 11 oder:
unde gesieho mir iro ende (*et considerabo*
novissima eorum). Cant. Deut. 20.

229) Daher unser verschrumpfte schweiß. *Fetca'*, *Fäcfa'* d. i. Flügel,
penna. — Nach Notker diu fettacha und gen. dero fettacho, dat. dero
fettacho der Stupachl.

Wileram: unte ih siho ouch nilo nuasso. C.4.V.5.
 anwe leides, das ich siehe. König Rother 4106.
 ich sihe des nahtes krefte balde swachen. M. G. I. 37.^a
 Dann auch 66.^a - 90.^b - 91.^a - 94.^a - 107.^b — Parciv.
 12019. 22259. — Zwein 3577. 5281. — Tristran 1251.
 1505. 7296. 11837. — Rhyt. de Car. M. exp. C. 5. S. 23.
 C. 8. S. 12. — Nibel. 1581. 3802. 7391. 7400. 7483.
 8033 u. f. f.

Ich spriche Ottfried: ih sprichu bi then uuan min. thaz
 selba sprich ih bithiu (ego dico per fidem
 meam. hoc ipsum dico propterea) II. 14, 178
 und 179 oder: uuib, ih sprichu thara iu
 (mulieres, ego dico vobis) V. 4, 73.

Eatian: bithiu sprihhu ih In in ratissun (ideo
 in parabolis loquor eis) 84, 5 oder: thi u
 uort, thi ih sprihhu iu, fon mir selbemo
 ni sprihhu (verba, quæ ego loquor vobis, a
 me ipso non loquor) 163, 4.

Motter: hore min liut unde danne spricho ih
 (audi populus meus et loquar) Ps. 49, 7
 oder: spricho ih fone demo anagenne
 (loquar propositiones ab initio) Ps. 77, 2
 oder: hore min liut, ih spricho dir zuo
 Ps. 80, 10. So auch im Mittelalter, als
 manes. Samml. I. 33.^b - 70.^a - 80.^a - 83.^a -
 93.^a - 110.^b - 179.^b u. f. f. — Parciv. 12692.
 Tristran 6868. — Schwabensp. C. 230. —
 Salomon und Morolf 456. 2307.

Davon das Compositum:

verspriche Motter: unde diu ih kespricho, diu ne in-
 tuueren ih (et quæ procedunt de labiis meis,
 non faciam irrita) Ps. 88, 35.

entriwen das versprich ich. Tristran 15344.

— — den verspriche ich sere. Man. G. I. 74.^b

stirbe. Motter: fone diu ne irstirbo ih (non moriar) Ps.
 117, 17 oder: ih pin eino, unz ih irstirbo
 (singulariter sum ego, donec transeam)
 Ps. 140, 10.

ich stirbe vor hizzen. Eneidt 2385.

so stirbe ich lihte von leide. Manes. S. I. 2. a. a.

. Dann 9. a - 106. a - 148. b u. f. f.

Ich vergisse Notter: an dinen uerchrehten hogezo ih, fone dine irgizzo ih dinero uuorto (in justificationibus tuis meditabor, non obliviscar sermones tuos) Ps. 118, 16 oder: dinero rehtungon ne irgizzo ih niemer, uuanda an in chictost du mich (in aeternum non obliviscar justificationes tuas, quia in ipsis vivificasti me) Ps. 118, 93.

des vergisse ich nimmer mere. Rhyt. de Car. M. exp. C. 4. S. 16.

vergisse ich des, so ist doch ane zwifel guot. Manes. S. I. 157. a

Diese süddeutsche in den frühesten Alterthümern unserer Grundsprache aufbewahrte Formweise blieb an ihrer Ehre ungetränkt und unangetastet, bis Luther mit seiner Sprachgelairtheit austrat, und dieselbe, ich weiß nicht aus was für faden Gründen – muthmaßlich aus einem gefälligen Eigendünkel oder einer eiteln Nachäffungssucht der sächsischen und niedersächsischen Mundart verschmähte und das der ersten Einzahls-person ureigene i in ein fremdartiges e verformte, schreibend: ich breche, du brichest, brichst, er bricht, — ich messe, ich nehme, ich sehe, sterbe, verderbe²³⁰), was der Hochdeutsche leider dann sobald in die Büchersprache aufnahm und der schweizerische Schriftner aus inniger Achtung für die Einheit der deutschen Sprachlehre auch seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts getreulich nachahmte²³¹).

230) Luther schrieb schon in der ersten Ausgabe des neuen Testaments 1522; und ich verderbe im hunner (Euf. 15, 18), wie in der letzten Ausgabe 1545: und ich verderbe im hunger als mit einem e auf der ersten Einzahls-person und mit einem großen Buchstaben am Anfang des Substantivs, den er doch in den frühern Ausgaben wie i B. 1522 noch sorgfältig vermied. Unsere Züricher Bibel vom J. 1536: „und ich verdirb im hunger“ behielt noch das uralterthümliche i und die ebenso uralterthümliche Kleinschreibung des Anfangsbuchstaben am Substantiv bei. S. auch Radlofs Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten S. 180 und Radlofs Sprachen der Germanen. S. 109.

231) Unser Haller schrieb noch in der zweiten Auflage seiner schweiz. Gedichte vom J. 1734:

O Schöpfer! was ich sieh, sind deiner Allmacht Werke.

Morgengedanken.

Aber wer handelt wohl sprachgerechter — der Gelehrte mit dem neuen Geform: ich gebe, befehle, berge, breche, u. s. f. oder der ungelehrte schweiz. Landmann mit seinem alten Geform: i gib, giba', gibu oder i bifihl, bifihla', birga', brich oder bricha', der eben durch das i auf der ersten Einzahlsperson den Indikativ vom Konjunktiv kennzeichnend unterscheidet, wie es auch die Urbildner unserer Sprache gethan haben, und was nun die Neudeutschen durch ihr schlimmverbessertes Geform: ich gebe u. s. f. so unweise gänzlich unterlassen?

Wahrlich! des so sprachkundigen Stadlos tiefgründige Behauptung²³²⁾ mag auch hier genau eintreffen, was er sonst anderswo über den verkrüppelten Artikel den anstatt denen des Dativs der Mehrzahl ausspricht: unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprachvernunft, denn Manche der gelehrten Sprachverbesserer.

Unsere zwei andern Formweisen: gist, git finden sich zwar nicht in den urältesten, wohl aber in den vormittelzeitlichen Urkunden unserer Sprache, wie z. B. in Wernhers *Missa*, im Liede der Nibelungen, in der Eneid und in den andern Dichtungen der Minnesänger, als welche Formweisen gist, git eine Abkürzung einer zwar ältern, jedoch wohlklingern Form; gi-be-st, gi-pi-st, gi-be-t, gi-pi-t sind, wie wir noch lesen in der Altsprache bei Ottfried: ni gibit uns thaz alta (nec dat nobis senium) I. 4, 107; — joh ouh gibit thir thia nuist (imo etiam dat tibi cibum) II. 22, 39 oder bei Tatian: inti gibet imo (et dabit illi) 40, 3; — ia ni gibit her imo stein (nun quid lapidem porrigit illi) 40, 6 oder bei unserm Notker: nuanda du gibest segen demo rehten (quoniam tu benedicis justo) Ps. 5, 13; — du dien rehten gibest heili (qui das salutem regibus) Ps. 143, 10; — unde du gibist in fuora ze geuuelligemo

Und finde, wo ich steh vom Zepher bis zum Pflug.

Verdorbene Sitten.

Ja alles, was ich steh, des Himmels tiefe Höhen,

Ja alles, was ich steh, sind Gaben vom Geschieke,

Ich steh die innere Welt, sie ist der Hölle gleich.

Ursprung des Uebels, 1. Buch.

Was aber Höfler in den spätern Ausgaben seiner Gedichte in das sprachwidrige; ich sehe umgoß.

232) In den Sprachen der Germanen. S. 334.

male (et tu das escam illorum in tempore opportuno) Ps. 144, 14; dann wieder: der zitigo sinen unuocher gib et (quod fructum suum dabit in tempore suo) Ps. 1, 3; — truhten gibet herti sinemo liute (Domini virtutem populo suo dabit) Ps. 28, 11; — unde er gibet dir, des din herza gerot (et dabit tibi petitiones cordis tui) Ps. 36, 4 oder bei Wileram: die er noh gibet C. 1. V. 4. u. s. f.

Von unserm gist (hochd. gibst, altd. gibest) stammt auch die so seltsame Redensart: was d'gist, was d'hest, womit der Schweizer das größtmögliche Maaß von Kraftäusserung anzeigen will, wie z. B. er isch chob, was d'gist, was d'hest, er ist in der höchsten Saft gekommen; er hed g'schruba', was d'gist, was d'hest, er hat geschrien, soviel er konnte.

Mehrzahl.

Mer gā gāi gand gend, gānd²³³⁾.

Ir gāt gāt gand gend, gānd.

Si gā gāt gand gend, gānd.



Vergangene Zeit.

Ich hā, han ggā — gegā — ggi²³⁴⁾.

Hier und vor den meisten Partizipien, vorzüglich derjenigen Zeitwörter, die mit b, p, d, t anfangen oder überhaupt, wo das g etwas schwer auszusprechen ist, wird ein gewisser Nachdruck, ein Augment oder ein Dualis gehört, den man mit dem musikalischen Kunstwort: Vorschlag vergleichen kann, so daß es außer Zweifel zu sein scheint, daß es ein unterdrücktes g oder vielmehr eine Verdoppelung des ersten Buchstaben des Zeitwortes sein solle, wie auch in der griechischen Sprache die Vergangenheit in dem Perfekt und selbst in der Sanskritsprache bei

233) Die Form: gend, gānd, welche als die verkürzte Form einer ältern Form ge-be-nt (s. Wort Ps. 80, 3.) angesehen werden muß, ist die mittelzeitliche Form der Minnesänger und selbst unserer Schweiz. Schriftsteller aus dem fünf- und sechzehnten Jahrhundert, wie jezo noch die beinahe allgemein sprachübliche Form in unserer Schweiz, — die Form: gand in St. Gallen, Ober- und Unterthurgau, — die Form: gāt, gāt im Entlibuch, — die Form: gā im Kant. Bern, Solothurn, im Entlibuch und Wallis, doch in der Mundart der Walliser gānd als die dritte Mehrzahlsperson.

234) Die Form: ggi in Schaffhausen, — gegā im Wallis, — ggā allgemein üblich in der Schweiz.

dem dritten Präterito²³⁵⁾ durch Wiederverdoppelung (reduplication) ausgedrückt wird, als: er ist ggange, er heb mi ggrüöst, er heb e ggürtet (er ist gegangen, er hat mich begrüßt, er hat mich geschlagen) oder: er heb bbrêgget, bblüöst, bdrät, bdröschet (er hat geweinet, geblüht, getragen, gedroschen) u. s. f.; offener mit einem verstümmelten ge in: er heb gfaust, graubt, gschriba (er hat gekauft, geraubt, geschrieben) u. s. f.; ganz rein aber in der Mundart der Walliser, außer in der Mundart der Gomsfer. So sprechen die meisten Walliser das Achtallemannische ge eines Notker, als: ge-gā, ge-ganga, ge-than und besonders, - wenn das Verbum mit einem g oder d, t anfängt, — Andere, wie die Löttscher das fränkische gi eines Tatian und voran eines Ottfried, als: gi-lesa, gi-than, gi-wehlt und endlich Andere, wie die Marer, das gotische ga eines Wulfilas, als: ga-reichot, ga-regnot, ga-rouchot (gereicht d. i. geholt, geregnet, geräuchert) u. s. f.

Nichtsdestoweniger gibt es auch Verba z. B. kommen, finden, die in der Mundart der mehrern Schweizer jedes Vorschlages, selbst einer Verdoppelung des ersten Buchstaben entbehren, als: er isch zuomer choh (er ist zu mir gekommen), mer händ e funda' (wir haben ihn gefunden), wie auch schon in der Altsprache die nämlichen Verba gänzlich eines Vorschlags entbehrten, als vom Zeitw. kommen

bei Notker:

hiz ist allez ufen unsich chomen (haec omnia venerunt super nos) Ps. 43, 18; — Got, gentes sint chomen in din erbe (deus venerunt gentes in haereditatem tuam) Ps. 78, 1; — uuanda zit chomen ist (quia venit tempus) Ps. 101, 3.

Wie im Nibelungenliede:

von wannen ir sit chomen in disse laut. 434.
— — — di mit iu chomen sint. 514.
— — — nu was Hagene chomen. 538. u. s. f.

In der Klage:

die uf genade waren chomen. 366.
von wannen si dar waren chomen. 404.
uz sinen ögen was im chomen 664 u. s. f.

235) G. Bopp's Konjugationssystem der Sanskritsprache. G. 24.

Im Parcival:

do si ze hove waren komen. 157.
 daz singast was chomn vz. 1237.
 der ist ze kaerlingen chomn. 2594. u. f. f.

Dann vom Zeitwort finden.

a. bei Ottfried.

uanta thaz ist funtan (uamque hoc fuit acquisitum) ad Lud.
 Reg. 157; — iz dunkal eigun funtan (obscura invenerunt) I. 1, 15;
 — ih haben iz funtan in mir (ego id deprehendi in me)
 I. 18, 79.

b. bei Notker:

uuir eigen sia (nämlich dia herebirga) funden in unaldfelden
 (invenimus eam [domum] in campis silvae). Ps. 131, 6.

Wie in der Klage:

der reche wart nie funden. 1710.
 swa er mich hette funden. 2189.

Und im Parcival:

ich han hie iaemerlichen funt
 in iworm schoze funden. 4126.
 der atem wart da funden. 17206.

Konjunktiv. D ü n s t v e r g a n g e n e B e i t.

Einzahl.

Ich gāb, gābi	gēéb	gíebi, gíebe ²³⁶).
Du gābisch, gābist	gēébisch	gíebisch, gíebest.
Er gāb, gābi	gēéb	gíebi, gíebe.

Mehrzahl.

Mier gāba', gābid, gābend	gēéba	gíebe, gíeba.
Ier gābed, gābid, gābend	gēébed	gíebed.
Ei gāba', gābid, gābend	geeba'	gíebe, gíeba.

Anstatt der Form: i wurd gā oder gēé, de wurdisch
 ga u. f. w. wird hier und bei andern Zeitwörtern sehr häufig

236) Die Form: gíebi, gíebisch (s. das H. S. 21.) im Elmentbale,
 wie gíebe, gíebesch, gíebest im Wallis, — die Form:
 gēéb, gēébisch u. f. f. als mit einem scharfen é im Aargau und
 Graubünd, — die Form: gāb, gābi u. f. f. allgemein gebräuchlich.

die Form: „i wett“ zu Hilfe genommen wie z. B. i wett's
thuo, wenn u. s. f., ich würde es wohl thun, wenn u. s. f. —
ganz gleich dem englischen: i would etc.

3. Gehen oder nach dem Schweiz. Dialekt: gan, gon, gā,
gab, gob (bei Motter gān, bei den Minnes. gan und den
Ältern Schweiz. Schriftstellern gan, gon), guh²³⁷).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich gā, gan	gob, gon, gone	gange	gon	ge ²³⁸
De gāst, gabst	gohst	geist, gait	goust	gest.
Er gāt, gabt	gobd	geit, gait	gout	get.

Mehrzahl.

Mer gā oder gāi — gohnd oder göh oder gönd oder gānd — gan,
gange²³⁹).

237) Der Infinitiv guh, wie auch stu, lu (stehen, lassen) gehört dem
Städter in Schaffhausen an, wo ein denselben bezeichnendes Sprüchwort
herrschend ist, als:

gu, stu, bliba lu
wer die drey Sprache nit cha,
nu nicht gu Schaffusa gu.

Sonderbar, und doch sprechen die Schaffhauser wieder: Fläsch un
fā bā drā d. i. Fleisch ohne Knochen.

238) Die Form: ge, gest in Freiburg, — die Form gon, goust,
gout wie im Plural gönd oder gānd in der March und Ein-
siedeln des Kant. Schwyz, — die Form: i gange als die erste
Einzahlsperson ist dem Städter von Bern, dem Solothurner und
Glärner eigenthümlich, wie die Formen geist, geit, die bei
Dittfried und im Lobgesange auf den h. Anno, selbst jetzt noch
im Niederdeutsch (s. oben S. 32 und 33), und in der Mundart des Rhu-
ländchens (s. Meinerts Folge) vorkommen, dem Berner, Solo-
thurner und Entlibucher, — die Form: gohn, gohne als die
erste Person in Zürich und Luzern, wie hingegen i goh, gohst,
gohd in Nierwaldst. Zug, Zürich, St. Gallen, Solothurn, Arg-
gau u. s. f., und endlich die Form gā, gan, gāst, gāt, als
welche sich häufig im Nibelungenliede, in Boners Edelstein,
in den Minnesängern darbietet, ist vorzüglich in Glarus, Wallis,
Entlibuch, Emmenthal und dem bern. Oberland sprachlich.

239) Die Form: gange, ganget, gange in Bern, Solothurn,
Freiburg, Wallis, wie gan als die erste und dritte Mehrzahlsperson
in Bern, — die Form gānd, gāhd, gānd in Freiburg, St.
Gallen, Thurgau, Wallis, — die Form gönd in Nierwaldstätten,
Zürich, Zug, Glarus, Argau u. s. f., — die Form: göh, göhd,

Ir gāt oder gāit — gohnd oder göhnd oder gönd oder gāhd — ganget.
 Er gā oder gāi — gohnd göh gönd gāhd — gan, gange.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i göh, göhi	gänge, gāngi	göng ²⁴⁰⁾ .
d'göhh, göhst	gāngest, gāngist	göngst, göngest.
er göh, göhi	gänge, gāngi	göng

Mehrzahl.

Daß mer göhe, göhi	gänge	gönge.
ir göhh, göhid	gānget, gāngid	gönget.
si göhe, göhi	gänge, gāngid	gönge.

Wie ganz verschieden vom Indikativ lauten wohl diese drei Geformen des Konjunktivs?

Das erste Geform unterscheidet sich (wenigstens in den Einzahlspersonen) durch den Umlauf vom Indikativ, welcher nach schweiz. Mundart heißt:

i gā, gān — gāst — gāt (vorzüglich in Glarus, Wallis, Entlibuch, Emmenthal, bern. Oberlande) als mit einem reinen á.

Oder:

i gā, gān — gāst — gāt (in Vierwaldst. Zürich, Zug, Solothurn, St. Gallen, Aargau) mit einem dem griech. ω ähnlichen Laute - ā — selbst im Tone der Aussprache der notkerischen Form des Indikativs ganz gleich, als nach Notker:

göhh in Solothurn und in einigen Gegenden des Kant. Bern, — die Form gönd in St. Gallen und Thurgau, — die Form gāi, gāit, gāi im Entlibuch, und um beide dem Scheine nach so ganz ähnlichen Umwandelungen, nämlich: mer gāi, ir gāit, si gāi (wir geben, ihr gebt, sie geben) besser und richtiger zu unterscheiden, spricht der Entlibucher: mer gāi (wir geben) u. s. f. kurz, leicht und flüchtig aus, indeß er auf das ā in: mer gāi, (wir geben) einen besondern Nachdruck legt, so daß die Ausrufe eher zwei Silben denn nur eine daraus zu bilden scheint; endlich die Form gā, gāt, gā in Bern, Solothurn, Entlibuch.

240) Die Form göng u. s. f. in Glarus, — gänge, gāngi u. s. f. in Bern, Solothurn, Freiburg, Wallis, Entlibuch. So schrieb auch Rebm ann von Bern:

ehe daß die Hundstag gāngind us. S. 9.

Endlich göh, göhi u. s. f. heinabe in der ganzen Schweiz üblich.

der süddeutschen Sprache von Notker an, welcher im Ps. 111, 5 sagt: pezzet ist, der siu zorn fereit, danne der eina burg irsihtit. (melior est, qui vincit iram, quam qui expugnat civitatem) bis zur neuern Schriftsprache des sechszehnten Jahrhunderts.

Ich sage, die nicht gewöhnliche Abwandlung; denn diese Abwandlung kommt in den Psalmen unsers Notker²⁵⁰⁾ nur einmal vor, nie aber in den Schriften eines Isidor, Aro, Otfrid, Tatian, Willeram. Die übliche Abwandlung nach den Werken dieser Sprachbildner als die Form des achten, neunten, zehnten und elften Jahrhunderts ist tregest, tregist — treget, dregit, tregit, wie hingegen in den Schriften des zwölften und der nachkommenden Jahrhunderte z. B. in Wernhers Maria aus dem zwölften Jahrhundert:

du treist hi dinen brusten
des diu wol mak gelusten,
eine tohter here. — S. 30.

der din guote hat gezalte
und allez din almusen
treit in sinen busem. — S. 39.

Oder im Nibelungenliede:

diu treit man z'allen ziten in Brünhilde hant. 1390
si treit och michel sorge umb' den bruder min. 2203

und in den spätern Schriften, als in Boners Edelstein, (treist 28, 15, — treit Worrede 34. 65. 1, 15. 13, 4. 23, 4. 27, 27), in den Minnesängern u. s. f. ist die allgemein übliche Abwandlung treist, treit²⁵¹⁾ als die Verkürzungsform aus tre-g-ist, tre-g-it.

250) Auch in Notkers noch ungedruckten Schriften kommt nach Freund Füglistaller die neuere Form treit niemals vor.

251) Dieses unser treit, treid mag vermuthlich das unmittelbare Stammwort des schriftdeutschen Ge-treid-e sein, da auch das veraltete pirigi (Getreide) in der Monsee'schen Glosse vom uralten peren, beren (tragen) oder von (ih) biru (ich trage) oder vielmehr von seinem Beiwort pirig (Notk. Ps. 1, 3-51, 10-57, 17), fruchttragend, trüchtig, fructifer herkommt, aus welchem es zu einem Substantiv geworden ist, nämlich das Fruchttragende, das Trüchtige oder die Trüchtigkeit, Frucht, Geldfrucht, Getreide = pirig-i als mit einem End i (s. III. Abthell. die Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechtes, die aus Beiwörtern geschaffen sind). Die Wurzel des Zeitw. peren, beren u. s. f. ist die indische Wurzel bhr' (tragen). Das Zeitw. bira (ich trage) oder seine Stammform bhr

... ..
... ..
... ..
... ..
... ..

... .. des Gefechts:

... ..
... ..
... .. II 8/6
... .. 133
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

Die Formung der Leuter u. Rarer des Wallis hingegen lautet:

Du liggost
Er liggod, liggot } als mit einem hellen o.

Schon vor mehr als tausend Jahren scheint auch eine doppelte Formung auf der zweiten und dritten Einzahlsperson dieses Zeitwortes geruhet zu haben. Die allgemein üblichere Formung, deren sich die Altallemanen wie Notker und selbst die Gothen sowohl als die Angelsachsen bedienten, war gerade derjenigen ähnlich, die jezo nur in einem kleinen Bezirke des Wallis herrschend ist.

Sie lautete:

Gothisch. Angelsächsisch. Allemannisch nach Notker.

ik liga.	ic liga.	ih ligo.
thu ligis.	thu ligast.	tu ligest.
is ligith.	he ligat.	er liget.

Die weniger übliche Form der Altallemanen war auch gerade wieder diejenige, die heut zu Tage in unserer Mundart die vorherrschende ist. Notker stellt, wiewohl nur einmal in seinen Schriften (nach Fuglistaller), nämlich im Martianus Capella lit als die aus li-ge-t verfürzte Formweise der dritten Einzahlsperson auf; was mehr als wahrscheinlich mutmaßen läßt, daß auch die Formweise der zweiten Einzahlsperson lit als der Ähnlichkeitsregel gemäß damals vorhanden gewesen sein müsse.

Unsere allgemein schweiz. Formung lit, lit stimmt mit der Formung des Vormittelalters, nämlich mit der Formung, die im Liede der Nibelungen, in der Klage, in Wernhers Maria, in Boners Fabeln, in den Gedichten der Minnesänger u. s. f. sowohl als in unsern ältern schweiz. Schriften und Chroniken stets vorkommt, vollkommen überein.

Mehrzahl.

Die allgemein schweiz. Formung lautet:

Mer ligge, ligga, ligged, liggid, liggend.

Ir ligged, liggid, liggend.

Si ligge, ligga, ligged, liggid, liggend.

Die Formung der Rarer und Leuter, wie der Altallemanen nach Notker lautet:

Mer ligge oder liggu wir ligen.

Der ligged

Sch. liggund²⁴⁴)

ir ligent

sie ligent.

Die Vergangenform lautet nach der allgemein schweiz. Mundart: g'lege, g'lega, — nach der Mundart der mehrern Walliser: g'legu, — nach der Mundart der Leuter und Rarer: g'liggod, g'liggot.

Imperativ.

Einzahl. Lig, ligg (liege)!

Mehrzahl. Ligid, ligget, liggad, liggit, liggot (lieget)!

10. Legen oder nach dem schweiz. Dialekt: lege, lega, legge, legga, leggu, leggin (altalleman. legen, leggen, leccen, lekan, goth. lagjan, angels. lecgian, isländ. leggja, schwed. lägga, dän. legge, engl. lay, holl. leggen).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Die allgemein schweiz. Formung dieses Zeitwortes lautet:

Ich leg, legg, legge, legga.

De leist, laist.

Er leit, lait.

Die letztern zwei Formweisen leist, leit als Zusammenhebungen der uralten Formweisen le-g-ist, le-g-it, sind die

244) Der Hochlaut-u wie der Volllaut-o sind die Pleblingslaute der Walliser, besonders der Leuter und Rarer. Ähnlicher aber denn mit der notkerischen Umbildung des Zeitw. ligg-en (liegen) ist die Umbildung des Zeitw. dienen. Der Walliser, zumal der Rarer umbildet es auf diese Weise:

Ich dienu

Du dienost

Er dienot

Wir diene oder dienu.

Ihr dienet.

Sch. dienund.

Unser Notker aber auf diese Weise:

ih dienôn

tu dienôst

er dienôt

nuir dienôn.

ir dienônt.

si dienônt.

Wie viel Ähnlichkeit zwischen diesen zweien Umbildungen! Wie voll- und hochtoniger klingen die Vokale o und u, als der hohle schwache Palblaut-ê.

der süddeutschen Sprache von Notker an, welcher im Ps. 111, 5 sagt: pezzet ist, der siu zorn fertreit, danne der eina burg irsihtit. (melior est, qui vincit iram, quam qui expugnat civitatem) bis zur neuern Schriftsprache des sechszehnten Jahrhunderts.

Ich sage, die nicht gewöhnliche Abwandlung; denn diese Abwandlung kommt in den Psalmen unsers Notker²⁵⁰⁾ nur einmal vor, nie aber in den Schriften eines Isidor, Aro, Ottfried, Tatian, Willeram. Die übliche Abwandlung nach den Werken dieser Sprachbildner als die Form des achten, neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts ist tregest, tregist — treget, dregit, tregit, wie hingegen in den Schriften des zwölften und der nachkommenden Jahrhunderte z. B. in Wernhers Maria aus dem zwölften Jahrhundert:

du treist hi dinen brusten
des diu wol mak gelusten,
eine tohter here. — S. 30.

der din guote hat gezalte
und allez din almusen
treit in sinen busem. — S. 39.

Oder im Nibelungenliede:

diu treit man z'allen ziten in Brünhilde lant. 1390

si treit och michel sorge umb' den bruder min. 2203

und in den spätern Schriften, als in Boners Edelstein, (treist 28, 15, — treit Worrede 34. 65. 1, 15. 13, 4. 23, 4. 27, 27), in den Minnesängern u. s. f. ist die allgemein übliche Abwandlung treist, treit²⁵¹⁾ als die Verkürzungsform aus tre-g-ist, tre-g-it.

250) Auch in Notkers noch ungebrachten Schriften kommt nach Freund Fuglstailler die neuere Form treit niemals vor.

251) Dieses unser treit, treid mag vermuthlich das unmittelbare Stammwort des schriftdeutschen Ge-treid-e sein, da auch das veraltete pirigi (Getreide) in der Monseeschen Glosse vom uralten peren, beren (tragen) oder von (ih) biru (ich trage) oder vielmehr von seinem Beiwort pirig (Notk. Ps. 1, 3-51, 10-57, 17), fruchttragend, trüchtig, fructifer herkommt, aus welchem es zu einem Substantiv geworden ist, nämlich das Fruchttragende, das Trüchtige oder die Trüchtigkeit, Frucht, Geldfrucht, Getreide = pirig-i als mit einem End i (s. III. Abtheil. die Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechtes, die aus Beiwörtern geschaffen sind). Die Wurzel des Zeitw. peren, beren u. s. f. ist die indische Wurzel bhr' (tragen). Das Zeitw. bira (ich trage) oder seine Stammform bir

der Leuter und Marer, wie der Röttschenthaler:

Ich leggu	leggi.
Du leggst	leggist.
Er leggot	leggid.

Mehrzahl.

Wir legge, leggu	leggin.
Ihr legged	leggid.
Sie leggund	leggin.

Das Perfektum: gleggot in beiden Mundarten.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

Ich leiti	mer leiti, leitid.
Du leitist	ir leitid.
Er leiti	si leiti, leitid.

Als z. B. i leiti-n-e uff a' Boda', ich würde ihn auf den Boden legen; er leiti de Hänfel under d' Füß; er würde den Hans unter die Füße legen, — eine Abwandlung der verbindenden Art für die schweiz. Mundart, welcher das Imperfekt der anzeigenden Art d. i. des Indikativs ganz fremde ist.

Wir finden die gleiche Abwandlung, doch in anzeigender Art, öfter im Riede der Nibelungen, als:

vil der edelen steine diu vrōwen leiten in daz golt. 128.
 sie leiten von den handen; swaz so man der vant. 887.
 darin sie leiten Steine. — — — 1463.
 si sprungen nach ir woete, do leiten si sich an²⁴⁵) 2217.

11. Sagen oder nach dem schweiz. Dialekt: säge, sega, sägu, sägin²⁴⁶) (niederf. und belg. seggen, alts. seggean, angel. segan, socgan, isl. segia, schwed. säga, dän. sige).

245) Wie wir Schweizer auch sagen: sich anlegen anstatt sich anfleiden.

246) Wenn das Verb. sagen aus dem Stammworte säen, nach unserm Dialekt saten, seien (goth. saian) als im Urbegriffe des Ausstreuens (s. auch Abhandlung des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache, zweites Stück, 1818 S. 111 und 120) abgeleitet sein sollte: würde etwa nicht unser schweiz. sägen, seggen als mit einem Umlaute versehen und ganz einklänglich mit den ältesten germanischen

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich sag, seg, säga', sägu²⁴⁷⁾.

De seist, saist — säst — säst, saest — seest — sist, sibst²⁴⁸⁾

Er seid, fait sät sät, saed seed sid, sibt.

Mehrzahl.

Mer säge, sega', sägu, säged, sägid, sägend.

Ir säged, segid, sägend.

Sie säge, sega', üblicher säged, sägid, sägend.

Vergangene Zeit.

Ich hā gseid, geseid²⁴⁹⁾ — gsäd — gsäd, gsäed — gseed — gsid.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß ich sag, seg, sägi

d'sägist, segest.

er sag, seg, sägi.

Waldes. schreibt auch in seiner Eneid den Konjunktiv dieses Zeitwortes mit einem Umlaut, als:

daz sie nicht sege

also was sie bedacht. — 1238.

vnd ob sie das gesehen. 1608.

Geformen, nämlich den alts., angels. und nordischen, etymologisch richtiger, denn das schriftdeutsche sagen, erlauten? Nur eine ehrerbietige Frage!

247) Diese Formen sind allgemein sprachüblich, — nur daß sie in der Mundart der Aargauer und Frenämter stets mit einem e zugehört werden, als: i ség, séga' u. s. f.

248) Die Form: sist, sibst, sid und gsäd als die Vergangenform zum Theil im Emmenthale und bern. Oberlande, vorzüglich in Sigridswyl. Die andern Formen in jenen Schweizergegenden, wo auch die obigen Formen des Zeitw. legen, als: leist, läst, läst, laest, leest u. s. f. herrschend sind. Die allgemein schweizer. Form: seist, saist, seid, fait als die aus der uralten und vollkommnern Form sa-g-ist, sa-g-it abgekürzte Form — vorkommend in den ältesten Dichtungen des Mittelalters z. B. in der Eneid, im König Rother, in Bernharts Maria, im Nibelungenliede, in der manes. Sammlung u. s. w. sowohl als in unsern ältesten Schweizer-schriften — lebt noch im englischen says, said (er sagt).

249) Diese Form bietet sich im und nach dem zwölften Jahrhundert allenthalben dar, als in Bernharts Maria S. 51. 70. — König Rother 3934. — Nibel. 1. 234. 290. 325. 449. 849 u. s. f. — Berners Eneid. 4. 16. 24. 3. 30. 14 u. s. f. — Manes. S. 1. 10. 3. 33. 3. 42. 3. 43. 3. 70. 3 u. s. f.

Konjunktiv. Rüngst vergangene Zeit.

3 seiti — säti — säti, saeti (ich würde sagen).

De seitist sätisch sätist, saetest.

Er seiti säti säti, saeci.

So lesen wir schon im frühen, wie im späten Mittelalter, als

In Bernhars Maria:

daz er Got vnde ime gnade sacite. S. 37.

Im Nibelungenliede:

waz sol ich gelöben? mir seit' z hildebrant. 9449.

In der Maness. Sammlung:

er seite, ich solte in froiden stan. — — I. 5. b

du seitest mir, ich wer dir lieb für elliu wip. 15. b

do mir seite ein botte. — — — 22. b

do man mir seite, er were tot. — — 68. a

dieseiten mir, ir malhen schieden danne lere. 105. b u. f. f.

Im Salomon und Morolf:

es seite mir Morolff, der bruoder myn. 789.

der mir seyte von dem schemeler. 3678.

Im Gott Amur:

was hilfet, ob ich nv mere

iv saiti von ir ere. — — — 104.

swer von mir saite, daz ich

ortoedet het den diener min. — — 1246.

mir saiten, die mich hant erzogen. — 1830, — nur mit

dem Unterschiede, daß diese Zeitform mit und ohne Bindewort (conjunction z. B. daß, ob) von dem Schweizer stets im Konjunktiv gebraucht wird.

12. Tragen oder nach dem schweiz. Dialekt: träge, dräga, drägu, drägin.

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.**Einzahl.**

3 träg, dräg, dräge, dräga, drägu.

De treist, draist — draß — dräß, draest — breeß.

Er treib, drait drät drät, draet dreet.

Die erste Form der zweiten und dritten Person: treist, treit ist zwar eine uralte, doch nicht gewöhnliche, Abwandlung

Der süddeutschen Sprache von Notker an, welcher im Ps. 111, 5 sagt: pezzet ist, der siu zorn fertreit, danne der eina burg irsihtit (melior est, qui vincit iram, quam qui expugnat civitatem) bis zur neuern Schriftsprache des sechszehnten Jahrhunderts.

Ich sage, die nicht gewöhnliche Abwandlung; denn diese Abwandlung kommt in den Psalmen unsers Notker ²⁵⁰⁾ nur einmal vor, nie aber in den Schriften eines Isidor, Aro, Ottfried, Tatian, Willeram. Die übliche Abwandlung nach den Werken dieser Sprachbildner als die Form des achten, neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts ist treget, tregist — treget, dregit, tregit, wie hingegen in den Schriften des zwölften und der nachkommenden Jahrhunderte z. B. in Wernhers Maria aus dem zwölften Jahrhundert:

du treist hi dinen brusten
des dih wol mak gelusten,
eine tohter here. — S. 30.

der din guote hat gezalte
und allez din almusen
treit in sinen busem. — S. 39.

Oder im Nibelungenliede:

diu treit man z'allen ziten in Brünhilde hant. 1390
si treit och michel sorge umb' den bruder min. 2203

und in den spätern Schriften, als in Boners Edelstein, (treist 28, 15, — treit Worrebe 34. 65. 1, 15. 13, 4. 23, 4. 27, 27), in den Minnesängern u. s. f. ist die allgemein übliche Abwandlung treist, treit²⁵¹⁾ als die Verkürzungsform aus tre-g-ist, tre-g-it.

250) Auch in Notkers noch ungedruckten Schriften kommt nach Freund Fuglister die neuere Form treit niemals vor.

251) Dieses unser treit, treid mag vermuthlich das unmittelbare Stammwort des schriftdeutschen Ge-treid-e sein, da auch das veraltete pirigi (Getreide) in der Monseischen Glosse vom uralten peren, beren (tragen) oder von (ih) hira (ich trage) oder vielmehr von seinem Beiwort pirig (Notk. Ps. 1, 3-51, 10-57, 17), Frucht tragend, trüchtig, fructifer herkommt, aus welchem es zu einem Substantiv geworden ist, nämlich das Fruchttragende, das Trüchtige oder die Trüchtigkeit, Frucht, Feldfrucht, Getreide = pirig-i als mit einem End i (s. III. Abtheil. die Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechtes, die aus Beiwörtern geschaffen sind). Die Wurzel des Zeitw. peren, beren u. s. f. ist die indische Wurzel bhr' (tragen). Das Zeitw. hira (ich trage) oder seine Stammsylbe bir

Er gāt oder gāit — gohnd oder göhnd oder gönd oder gāhd — gānet.
 Si gā oder gāi — gohnd göh gönd gānd — gan, gange.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i göh, göhi	gānge, gāngi	göng ²⁴⁰).
d'göht, göht	gāngest, gāngist	göngst, göngest.
er göh, göhi	gānge, gāngi	göng

Mehrzahl.

Daß mer göhe, göhi	gānge	gönge.
ir göhh, göhid	gānget, gāngid	gönget.
si göhe, göhi	gānge, gāngid	gönge.

Wie ganz verschieden vom Indikativ lauten wohl diese drei Geformen des Konjunktivs?

Das erste Geform unterscheidet sich (wenigstens in den Einzahlspersonen) durch den Umlauf vom Indikativ, welcher nach schweiz. Mundart heißt:

i gā, gān — gāst — gāt (vorzüglich in Glarus, Wallis, Entlibuch, Emmenthal, bern. Oberlande) als mit einem reinen ā.

Oder:

i gā, gān — gāst — gāt (in Vierwaldst. Zürich, Zug, Solothurn, St. Gallen, Aargau) mit einem dem griech. ω ähnelnden Laute - ā — selbst im Tone der Aussprache der notkerischen Form des Indikativs ganz gleich, als nach Notker:

gōh in Solothurn und in einigen Gegenden des Kant. Bern, — die Form gōnd in St. Gallen und Thurgau, — die Form gāi, gāit, gāi im Entlibuch, und um beide dem Scheine nach so ganz ähnlichen Abwandlungen, nämlich: mer gāi, ir gāit, si gāi (wir geben, ihr gebt, sie geben) besser und richtiger zu unterscheiden, spricht der Entlibucher: mer gāi (wir geben) u. s. f. kurz, leicht und flüchtig aus, indeß er auf das ā in: mer gāi, (wir gehen) einen besondern Nachdruck legt, so daß die Aussprache eher zwei Silben denn nur eine daraus zu bilden scheint; endlich die Form gā, gāt, gā in Bern, Solothurn, Entlibuch.

240) Die Form göng u. s. f. in Glarus, — gānge, gāngi u. s. f. in Bern, Solothurn, Freiburg, Wallis, Entlibuch. So schrieb auch Nebmann von Bern:

ehe daß die Hundstaa gangind uß. S. 9.

Endlich göh, göhi u. s. f. heinake in der ganzen Schweiz üblich.

ih gân.

tu gâst.

er gât.

uuir gân.

ir gânt.

sie gânt.

Das zweite Geform scheint eine neue oder veröfternde (frequentative) Form zu bilden, wie das uraltdeutsche gahen (eilen) aus ga, gan (gehen) und das lat. itare aus ire, beinahe vollends übereinstimmend mit der notker. Form des Konjunktivs und zwar selbst in der tonlichen Ausrede, als nach Notker:

daz ih gänge

daz uuir gängen.

tu gängest

ir gängent.

er gänge

sie gängen.

Das dritte Geform scheint aus unserer uralten Form: i gänge u. s. f. beumlautet und zwar mit einem in der Aussprache dumpfen ö hervorzugehen, — und wer muß nicht von selbst einsehen, daß die dreifache schweiz. Form des Konjunktivs sich auf eine vortheilhafte Weise vor der neuen schriftsprachlichen Form des Konjunktivs auszeichne, als welcher durch kein einziges wohlbestimmtes und eigenthümliches Merkmal vom Indikativ abweicht?

I m p e r a t i v.

Gang (gehe)! Die einzige und allgemein schweizerische Form, — eine Form, die in den Denkmälern unserer Sprache die uralterthümlichste ist, als: 1) übereinkommend mit der Form der gothischen Sprache aus dem vierten Jahrhundert.

Ulphilas: gagg²⁴¹⁾ (vade)! Math. 9, 7. Mark. 1, 44. 2, 10. 10, 5. Luk. 7, 8. Dann 2) übereinkommend mit der Form der allemannischen Sprache aus dem 8., 9., 10. und 11. Jahrhundert.

Isidor: ganc endi saghe minemu scalche (vade et dis servo meo)! C. 9. §. 1.

Ottfried: gang thesan uueg, ih sagen dir, ein (ingredere hanc viam, dico tibi semel) I. 18, 111; — nu gank thu frammort inti sih (jam vade tu, porro et vide) III. 17, 110.

²⁴¹⁾ = gang von gaggan (gehen) = gangan, weil gg in der gothischen Sprache stets ng lauten sollte, wie γγ in der griechischen Sprache, von dem das ulphilanische gg herkommt.

Tatian: arstant inti gang (surge et ambula)! 54, 6.

Motter: kang du den engen uueg! Ps. 36, 7.

Willeram: gang uz unte uar nah demo spore! 1, 8.

Endlich 3) übereinkommend mit der Form des Mittelalters aus dem 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert, als:

Im Bruchstück vom Kriege Karls des Großen:

gang zo thüneme stuole! 704.

In der Maness. Sammlung:

gang her! schouwe! disiü mere sint niht guot. II. 84b

sun, du ganc niht ungebetten! — — 253a

In Boners Edelstein:

gang, leg dich an das bette min! 12, 26^{2/2}).

Im Schwabenspiegel:

gank hin! C. 219.

Im Heldenbuche:

so gang und bring mir her! Bl. 9.

Im Salomon u. Morolf:

gang uss mynem hoff! 709.

9. Liegen oder nach dem schweiz. Dialekt: lige, ligge, ligga, liggu, liggin (altalleman. liggen, likan, goth. ligan, angels. liegan, isl. liggia, schwed. ligga, dän. ligge).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich ligge, ligga, liggu oder lige, liga²⁴³).

Die zweite und dritte Abwandlung der Einzahl dieses Zeitwortes hat in unserer Mundart eine zweifache Formung.

Die allgemein schweiz. Formung lautet:

De liff.

Er lüd, lit.

242) Dann auch 13, 24. 30, 7. 41, 5. 65, 33. 72, 74.

243) Die Form: lige, liga als mit einem einfachen g, wie auch lege, lega ist die Form der Berner, — liggu die Form der mehrern Basler, — ligg, ligga die allgemein schweiz. Form.

der daz tuot, der rauuet (qui facit haec, non movebitur in aeternum) Ps. 14, 5 — oder: unde er tuot, daz in geoffenot uuerdo sin ea (et testamentum ipsius ut manifestetur illis) Ps. 24, 14, wofür unser Kero in der Regel des h. Benedikt C. 63, tuat hat.

Dann b) in der Mehrzahl:

tuola tuont chunt sinen haltare fone tage ze tage (bene nuntiatio de die in diem salutare ejus) Ps. 95, 2.

mine fienda, die mir not tuont, die sint sieh unde iruallen (qui tribulant me inimici mei, ipsi infirmati sunt et ceciderunt) Ps. 26, 2. oder: kelih uerden in die siu tuont (similes illis fiant, qui faciunt ea). Ps. 113, 8, wofür Kero tuant in der Regel des h. Benedikt C. 4.

Die zweite Form: thoa, thoaft, thoot u. s. f. ähnelt der ältern Schriftform eines Kero in seinem Glossar, als toandi, faciens, wo er statt uo durchall ein oa schrieb, wie z. B. hroam für ruom (s. oben S. 71.)

Verfllossene Zeit.

Ich tthab — tthob — tthub — gethab, gethan — githab, githan²⁷¹).

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i thuoie thuo²⁷²) thüö thüöie thüög, thüögi.
 d' thuoieft thuoest thüöft thüöieft thüögisch, thüöggest.
 er thuoie thuoie thüö thüöie thüög, thüögi.

Mehrzahl.

Daß mer thuoie thuoie thüöe thüöie thüöge, thüöged, thüögid.
 ir thuoied thuoed thüöed thüöied thüöged, thüögid.
 si thuoie thuoie thüöe thüöie thüöge, thüöged, thüögid.

Aus diesem Paradigma sieht man, daß der Konjunktiv sich in unserer Mundart auf eine fünffache Weise vom Indikativ unterscheidet.

271) Die Form: githab, githan in der Mundart der Lötcher des Wallis, — gethab, gethan in der Mundart der meisten Walliser, — tthub in Glarus, — tthob beinahe überall sprachlich, — tthab im Kant. Bern, Freiburg und im Entlibuch.

272) Die zwei andern Formen thuoie und thuoie besonders in St. Gallen und im Oberthurgau, wie die andern Formen allgemeinen Gebrauches, doch in einigen Kantonen ein i anstatt eines si.

Es ist vielleicht dem Sprachfreunde nicht unangenehm, wenn ich ihm zeige, wie die mehrern schweiz. Formen des Konjunktivs noch in den Formen des höhern und mittlern Alterthumes leben.

Die erste Form: *thu oie* u. s. f. finden wir schon in unsers Vaters Psalmen, als:

unz ih dine fienda under tuoie dinen fuozzen (*donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum*) 109, 1.

daz du andirmo ne tuoiest, daz du dir selbemo ne uuellest (*ut non facias alii, quod tibi non vis*). 84, 11.

so tuoie der uerltring unde alle dar anasizzente (*orbis terrarum et universi, qui habitant in eo*) 97, 7,

Wie in der Mehrzahl:

uoien uuir iz allez. 63, 7.

so tuolen alle diete, die Got ne becheuen (*omnes gentes, quae obliviscuntur deum*) 9, 18.

Auch unser Sahloub bediente sich der nämlichen Form, als: mich dunket, das hussorge tueie we. Manesß. S. II. 189.

Die zweite Form *thu oe* u. s. f. als die aus *thu oie* verkürzte Form ist wieder in unsers Vaters Psalmen vorhanden, als:

Truhten ne ferlaz mih, uuis mit mir, unz ih chunt ketuo e (*Christum*) allero zuo-gandero slahto dinen arm (*Domine ne derelinquas me, donec adnunciem brachium tuum generationi omni superventurae*) 70. 18, — oder: mine uega behuoto ih so, das ih mittero zungun me misse tuo e (*custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea.*) 38, 2.

aber du ne getuoest ferro fone mir dina gnada (*tu autem Domine ne longe facias misericordias tuas a me*). 39, 12.

ne ist under in, noh einer der uuola tuo e (*non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum*) 52, 4, — oder: truhten tupe iuh uuahsen (*adjiciat dominus super vos*). 113, 14, — oder truhten ist min helfare, bedi ne ruocho ih, uuaz mir ubel mennisco tuo e (*dominus mihi adjutor, non timebo, quid faciat mihi homo*). 117, 6 u. 7.

Wie in der Mehrzahl:

unde uuaz anderes tuo en uuir dar. 117, 27.

daz si chunt tuo en menniscon chinden dina mahtigi (*ut notam faciant filiis hominum potentiam tuam*). 144, 12, — oder: daz sie in dia iungestun urteilda tuo en (*ut faciant in eis iudicium conscriptum*). 149, 9.

Die dritte Form: *thüō, thüōst, thüō* als die Einzahl kennzeichnet sich durch den Umlaut, wie die Mehrzahl *thüōr, thüōed, thüōz* durch ein eigenes Geform vom Indikativ.

Die vierte Form: *thüōie* u. s. f. zwar an sich der ersten Form *thuoie* ganz gleich, doch im Umlaut von derselben verschieden, kommt in unserm *Sadlaub* vor, als:

es tüie dann ir lib in sol ir fluchen nicht.

Maness. Samml. II. 197.

Die fünfte Form: *thüōg, thüōgi* u. s. f. bietet sich zuweilen im Mittelalter, doch nicht beumlautet, dar, als beim Minnesänger *Steinmar*:

das sie tuege tugentlich. Maness S. II. 167.

Wie in *Gott Amur*:

das mir der tuege sin helfe kunt. 2495.

Beumlautet aber in unserm *Suso*: *tügen* wir unser vermügen und sagen ir gnad und dank, wie hernach bei unserm *Etterlin*: sy tügent sölichs gegen uns ouch. S. 86 u. s. f. und noch später bei unserm *Tschudi*, als öfter in seiner *Chronik* I. 142. a u. s. f.

Endlich ist dieses Zeitw. *thun* häufig noch eine beliebte Ueberfülle (Pleonasmus) in der Mundart der Schweizer — gleich dem engl. *do*, wie z. B. *er thuoet schriiba*, er schreibt; *i thät em gern helfa*, ich würde ihm gern helfen auf eben'die Art, wie bei den Engländern: *do you read; how do you do?*

Dritte Abtheilung.

Von den dem Schweizer eigenen Wortformen und Wortgebilden.

Was ich im Verfolge der beiden vorigen Abtheilungen von gewissen Wortformen und Gebilden entweder gar nicht oder nur oberflächlich und unvollständig berührt habe, das will ich noch in diesem neuen Abschnitte zu thun versuchen.

A. Von der Bildung der Zeitwörter.

Die Schweizer haben öfter sehr gute stammdeutsche Geforme und Bildungen, voran neugeschaffene Zeitwörter, von denen die meisten aus der mundartigen Sprache zu ihren Brüdern der Schriftsprache eingereiht zu werden verdienen.

I. Die Schweizer bilden Zeitwörter durch Anlötung eines End-n oder End-en aus Bei- und Grundwörtern, deren Bedeutung eine mit ihnen nächstverwandte oder sich darauf beziehende Handlung, Eigenschaft oder Beschaffenheit bezeichnet.

a) Aus Beiwörtern.

Es gibt hier zweierlei Arten abgeleiteter Verben, nämlich Verba, welche erstens ein Werden dessen, was das Beiwort bedeutet, d. h. das Gerathen in einen Zustand, und zweitens ein Machen desselben d. h. das Wirken auf das Object und dessen Veränderung anzeigen. Wie sie sich wesentlich in der Bedeutung unterscheiden, so unterscheiden sie sich auch durch die Außenform.

Die Verba der ersten Art zeichnen sich durch kein einziges Merkmal von ihren Adjektiven aus, sie spielen vielmehr mit diesen zusammen; denn z. B. alten, armen, blauen können sowohl Verba als selbst Adjektiva sein. Die Verba der zweiten Art aber (von welchen selbst mehrere der hier vorkommenden schon dem Schriftdeutsch angehören) zeichnen sich von den Adjektiven durch einen Umlaut aus, der sie in ein neues thätiges Verhältniß setzt, als:

armen ¹⁾ , arm werden	ärmen ²⁾ (altlings), arm machen.
blanken ³⁾ , blank w.	blänken, blank m.
blauen (livescere) blau w.	bläuen, blau m.
blinden ⁴⁾ , blind w.	bländen, blenden ⁵⁾ blind m.
brünen, brün w.	brünen, brün m.
falben ⁶⁾ (flavescere) falb w.	fälben ⁷⁾ (altlings), falb m.
falschen, falsch w.	fälschen, falsch m.
faulen ⁸⁾ (pigrescere) faul w.	fäulen ⁹⁾ , faul m.
flachen, flach w.	flächen, flach m.

- 1) Das man bi richer kunst mich lat als us armen. So unser Walther von der Vogelweide. Maneg. Samml. I. 131 a
das ich des muos armen. Maneg. S. II. 87. a
wer da richet an dem guot,
der armet an dem muot. Freiaedank 900.
vnt begunten doch so armen. Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 1.
- 2) Davon unser er armen (völlig arm werden) als mit der Anenbung
er, welche meistentheils in unserer Mundart den Sinn verstärkt.
- 2) das ir in richet und uns tüt eben ermet und ewendet. So unser Walther
von der Vogelweide. Maneg. S. I. 132 a — dann auch II. 245 b
- 3) daz sin angestlich varwe sich vereine
vnt wer vheral blanken. Titus (Docen's Mißzell II. 122.)
- 4) iro ougen plinden, daz sie ne sehen. Notk. Ps. 68, 24.
e was ich blinde und wiste blinden. Maneg. S. I. 48. b
Wovon unser erblinden (völlig blind werden).
dannan irblindeton sie so daz sie ne uisssen, ube Got unare. Notk.
Ps. 31, 1.
davon min lib in diner lere erblindet. Maneg. S. II. 163. a
als welches auch Herder gebrauchte:
Und sollt der Eulen ganzes Heer
am Sonnenlicht erblinden.
Zur schönen Literatur und Kunst 16 Th. S. 56.
- 5) Wovon unser erblenden (durchaus blenden oder blind machen).
si gant in sinstri, nuanda sie irblindet sint. Notk. Ps. 81, 15.
die waren daran erblindet. Bernher's Maria S. 215.
und wurden beide erblindet. Boners Edelst. 88, 50.
Wie unser Walther von der Vogelweide:
und hant ouch uns der ougen vil erblindet. Man. S. I. 106. a.
- 6) Des lob gruonet und valwet so der klee. So unser Walther von der
Vogelweide Maneg. S. I. 133. b. — Dann auch I. 4. b - 41. a - 68. b -
133. b - 197. b und II. 55. a - 225. a - 244. a — hl. Georg 202.
- 7) So velwent si dem sumer siu schone var. So unser Hadlaub. Man.
S. II. 193 b — Dann auch I. 13. a - 30. b — II. 203. b, wie im Par.
cival 4042.
- 8) Nach dem Sinne des Dichters Ovis:
dem der nicht faulen will in seiner Mutter Schoos.
- 9) D. h. träge machen.

glanzen¹⁰⁾ (fulgescere),
glanz¹¹⁾ w.

glänzen¹²⁾, glanz m.

glätten, glatt w.

glätten, glatt m.

g'raden, g'rad (gerade) w.

gräben, greden¹³⁾ g'rad m.

grauen¹⁴⁾, grau w.

gräuen, grau m.

harten¹⁵⁾ (durescere) hart w.

härten, herten, hart m.

hochen, hohen, hoch, hoh w.

höchen, höben, hoch, hoh m.

hoblen, hohl w.

höhlen, hohl m.

jungen¹⁶⁾ (juvenescere) jung w. jüngen¹⁷⁾, jung m.

- 10) Besonders vom Himmel bei uns gebräuchlich, — gerade wie unser Meistersänger Rebmann von Bern in seinem poetischen Wechselgespräche sagt:

Daran ist ghefft der Sternen Heer,

Die man sieht glanzen in der Nacht. S. 29.

- 11) Es ist das alte Beiwort glanz (im Niederd. glant, — daher das zwitterdeutsche galant) d. i. glanzend, wie z. B. der glanze Tag, als welches Beiwort glanz bei Kötter (Pf. 17, 13. — 35, 10), im Nibel. (7401) und besonders in der manes. Samml. (I. 3 b — 191. a — II. 105. a — 157. b — 177. a — 202. b) und im Schwannritter (275. 892. 917. 924) vorkommt.

- 12) D. h. glanzend machen, glänzen machen, poliren.

- 13) Da hoch hinauf geredet was. Parcival 5527.

gie ein gewelbe niht ce wit

gededet uher den palas hoch. — 17592.

- 14) Ich führe nur deswegen dieses Verbum an, weil die schweizerische Mundart das transitiv Verbum gräuen, besonders das Compositum ergräuen besitzt, das der Schriftsprache mangelt.

- 15) Davon unsere erhärten, verhärten (völlig hart werden).

in them ungiloubu irhartet. Ottfried II. 12, 166.

min chraft ist irhartet also der tegel Mott. Pf. 21, 16.

nzer ise ze steine irhartet. Mott. Pf. 147, 6.

er will verharten zwar in sünden gar. Manes. S. II. 225. a

- 16) diewile junget si niht vil. Manes. S. I. 124. b

der wider junget und wirt ouch nimer alt. 184. b

bi den alten mag man jungen. — II. 103. a

gitekeit junget manigvalt. Boners Edelstetn 89, 48.

der er bi dir wolt jungen. Gold. Schmiede 1261.

der jungt und wird nicht alt.

Görres altd. Volks- und Meisterlieder S. 92.

- 17) Wie Andreas Eschering singt im Lebenswinter:

Wenn Schnee und hartes Eis

Des Feldes Meister werden

So liegt der Schooß der Erden

Dwar wie ein müder Greis:

Noch jünger er bald die Glieder

Durch Kraft der Sonne wieder.

flaren (clarescere), flar w.	flären, flar m.
frummen ¹⁸⁾ , frumm w.	frümmen, frumm m.
fuhlen ¹⁹⁾ , fuhl w.	fühlen, fuhl m.
furzen ²⁰⁾ , furz w.	fürzen, furz m.
langen ²¹⁾ (longiscere), lang w.	längen, lengen ²²⁾ , lang m.
lautern ²³⁾ (clarescere) lauter w.	läutern, lauter m.
losen ²⁴⁾ , los (lose) w.	lösen, los m.
mager ²⁵⁾ (marescere) mager w.	mägern, meger ²⁵⁾ , mager m.

18) Merket wol, es krummet vran. Maness. G. II. 176.a

Davon unsere erkrummen, verkrummen:
die hand die muess erkrummen.

Görres altd. Volks- und Meisterl. G. 173.

ich verkrumme vor dem drücken.

Ditz im 38. Psalm.

19) Uns ez. beginne chnolen. Bibel. 2410, wie auch 2418, 6148, 7433.

lieber armut und alter

si kulet und kaltet. Tristan 12884.

Davon erfuhen im nämlichen Sinne.

20) Smalen oder breiten

kurzen oder langen. Tristan 16813.

21) du nakt ist kurz, der tag begunet lange m. Maness. G. II. 75.a

si (die Nacht) langet und ist kalt.

— — — 112.b

22) Wie mocht ich lengen das din leben. Maness. G. II. 114.a

sonc sult irz niht lengen. Parcival 17982.

do er uns lenget den tuch. Rhyt. de Car. M. exp. G. 12. B. 10.

ere vater und muter

so lengest du din leben uf ertrich. Schwabensp. G. 17. S. 6.

Daher das Compositum erlängen:

des ernurnete sich eucas,

das der kampf irlenget was. Eneidt 11663.

sin lon erlenget mîn leid. Parcival 788.

waren die stegreife erchlenget

vnt ze rechter maze erlenget. — 3623.

Dann vom Comparativ des Beiw. lang stammend das Verbum
längern, in der Mundart der Schweizer länger werden sowohl als
länger machen.

ir schoene lengert mir den töt. Maness. G. I. 5.b, als wovon das
hochd. verlängern.

23) Dem lutert das herze und der mut

reht als di glut den chohn tut. Tristan 8175.

24) Auch noch vorhanden in den nordischen Sprachen, als in der isländi-

schen: losna und in der schwed. lossna. Der Schwede sagt: änderna

lossna, — der Schweizer: d'Zand losid, — der Hochdeutsche: die

Zähne werden lose.

25) So magernt sie, so seisten wir sam die schwein.

Görres altd. Volks- und Meisterl. G. 220.

26) Wann ihr fasten wöllet, so sollend ihr nitt werden betrübt, als die

Gleichner, die megeren ihr Anst.

Geiler von Kaysersberg.

nassen²⁷⁾ (madescere), naß w. nassen, neben, naß m.

rothen²⁸⁾ (rubescere), roth w. röthen, roth m.

rüchen, rüch (rauch) w. rüchen²⁹⁾, rüch m.

runden, rund w. ründen, rund m.

salwen³⁰⁾ (ebodem nigrescere), sālwen, selwen³²⁾, sal m.
sal³¹⁾ w.

sanften, sanft w.

sänften, senften³³⁾, sanft m.

fatten, satt w.

fätten, setten³⁴⁾, satt m.

saubern, sauber w.

säubern, sauber m.

scharfen, scharpfen,
scharf w.

schärfen, schärfen,
scharf m.

27) Sein halsberg thät ihm nassen

von Ecken schwert Ecken Ausfahrt. 246.

Wird noch im Niedersächsischen: naten d. i. naß werden, und natten
d. i. naß machen.

28) Keie ersrach vnd begunde roten. Parciv 6131.

so muoz ich scoemliche roten. — 11139.

die zeher begunden roten,

die im vielen von den augen. Rhyt. de Car. M. exp. C. 13. S. 7.

und was da um den helme gieng

von blut so muost es rothen. Ecken Ausfahrt 246.

29) Wie z. B. die Pferde rüchen d. i. die Hufeisen derselben; auch
gerüchte Schuhe; was selbst in Scherzens Glossar p. 1327 vor-
kommt.

30) do begunde ir aber salwen von heizen trochen ir gewant Nibel. 5592.
grune gras das salwet Manes. E. II. 244. a

31) Ih bin salo; — daz ih so salo si. Willeram C. 1. V. 5 und 6.
ir golt in vor briusten wart von traken sal. Nibel. 1507.

32) Vnde so vnsanfte kalde

gesalwet vil balde. Eneidt 9971.

anger, beide von im gesalwet lit. Manes. E. I. 27. a — Dann auch
I. 199. a — 203. b — II. 203. b — 241. b Daher das Comp. versälwen:
di (ehleider) waren armechliche genuch verstizen und verselwet gar.
Tristan 3883.

33) Mit der barmunge ole

lindern begunde vnd senften wole. Bernherz Maria E. 106.

so wurde wol gesenpftet der starcken vrowen uhermut. Nibel. 1809,
wie auch 2527 und in der Klage 3958. — Eneidt 1892 10088.
10098. 10956. — Manes. E. I. 15. a — 181. b — II. 175. a — 183. b —
Parcival 6378. 10216. 10727. 11763. 15763. 19586 — Rhyt. de Car.
M. exp. C. 5. S. 15 und C. 13. S. 14. — Urme Heinrich 637. 738. —
Goldener I. — Freiaedank 2179. — Tristan 2349. 14326, als wovon
das schriftgebräuchliche sänftigen.

34) Wovon das schriftdeutsche sätten.

schmalen, schmal w. schmälē, schmelen³⁵⁾ (alt-
lings), schmal m.
schwachen³⁶⁾, schwach w. schwächen, schwächen³⁷⁾,
schwach m.
schwarzen³⁸⁾ (nigrescere), schwärzen, schwarz m.
schwarz w.
starcken, starcken³⁹⁾, stark w. stärken, sterken, stark m.
stillen⁴⁰⁾, still w. stellen⁴¹⁾, still m.
toden⁴²⁾, (sterben d. i.), tod w. töden, tod m.

- 35) In unserer Mundsprache zwar verloren, doch noch vorkommend im Gedichte: der heilige Georg um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als: das wir die cristen breiten und die heidenschaft smelen. B. 324.
- 36) Seht, so muos mir alles truren swachen. Manes. S. I. 4. a wie auch 16. b - 30. a - 37. a - 116 a - II. 18. b - 52 b - 70. b - 180 b - Unverzagte VII. - Tristran 1330. 5412. - Eken Ausfahrt 33. - Woren und Blantschetur 1773. Davon unsere Compos. abschwachen, allmählig abnehmen, die Kräfte verlieren, - erschwachen, durchaus schwach werden, - ausschwächen, bis zum Sterben schwach werden.
- 37) Davon unser schwächern, als vom Comparativ schwach gebildet, schwächer werden sowohl als schwächer machen..
- 38) Im lateinisch, deutschen Wörterbuche des Pet. Cholinus und J. Trissus vom J. 1541. p. 579, wie auch bei unserm Suso: denno als so der himel beginnt dunklen und schwarzen. Davon unsere ex. ver. schwarzen, ganz schwarz werden, wie Ovis sagt:
Nicht zwar davor ein Mensch verschwarzet und verbleichet.
Bielgut.
- 39) Wovon das Compositum erstarken (vollends stark werden), dessen sich auch Herder bediente:
die zarten Sprossen erstarken.
- 40) Danna gestillota ze demo male diu muohi. Nott. V. 105, 30.
vnde die starken vnden.
stillen begunden. Eneidt 213.
- 41) Wie z. B. das herausströmende Blut oder einen Menschen in seinem Laufe stellen; daher in unserer Mundart auch die Stelli, felsige Gegend oder ein Ort an einem Berge, wo man weder vor, noch rückwärts kommen kann.
- 42) Das wir leben in disen noten.
vntz wir bete an einander totten. Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 35.
Woran in der Mundart der Bündner, als welches toden oder boden (sterben) mit dem niederf. doen, dem engl. die, dem dän. doe, dem goth. dauthnan, ga - dauthnan (bei Ulfilas Mark. 5, 39. - 9, 48. 12, 19 u. f. f.), dem altalleman. donen (bei Ottsfried III. 25, 51 und 26, 80. - V. 12, 45, in Nott. V. 21, 18 und im Lobgesange auf den hl. Anno Str. 27, B. 453) ganz übereinstimmt.

troch nen (siccescere); troch w. trö ch nen⁴³), troch m.
 vollen⁴⁴), voll w. vö llen⁴⁵), voll m.
 warm en⁴⁶) (calescere), warm w. wär men, w er men, warm m.
 zah men⁴⁷) (mansuescere), zah men, zahm m.
 zahm w.
 garten⁴⁸) (tenerescere), gart w. gärten⁴⁹) (altlings), gart m.

Häufiger jedoch in der volklichen Mundart sind die Verba der ersten Gebildung mit werden, nämlich solche, welche den Anfang einer Handlung anzeigen, und welche die Lateiner nach ihrer Sprachlehre inchoativa⁵⁰) nennen; sie sind dem Schweizer so beliebt, daß es kaum ein Adjektiv gibt, das er nicht in ein solches Verbum umschaffet; ich werde aber aus unserer Mundsprache nur solche Zeitwörter auswählen, von denen ich entweder im Lateinischen oder im ältern Schriftdeutsch Sprachbelege finde, als:

bittern amarescere.

So hittert ime des honiges smak. Freigeb. 1612.
 Davon das schriftd. verbittern, bitter machen.

43) Als welche beide Verba troch nen und trö ch nen auch im lateinischen Wörterbuche des Vet. Eholius und Frisius vom J. 1541 p. 796 in der nämlichen Bedeutung vorkommen.

44) Im vollsten die vollen. Scherzens Glossar p. 1884.

Davon unser ervollen, durchaus voll werden.

und ervolleten im die 8gen

von jamer also 18gen. Arme Heinrich 931.

45) Vorzüglich im Thurgau; was auch sprachrichtiger ist, denn das schriftdeutsche füllen (voll machen).

46) Do begunde ime warmen
 al sin vleisch vnd bluot. Eneidt 1835.

Davon unser erwarmen.

nah demo gese irunarmeta min herze in mir (concaluit cor meum intra me) Notk. Ps. 38, 4.

ih bin is dok von einer manungo in minemo herzen irunarmet. Wiler, C. 5. V. 6.

und mir der muot in riuwen muezze erwarmen. Manes. S. II. 184. b
 ich ensol niht mer erwarmen. Parcib. 4038, als welches erwarmen selbst von Bürger, Wos und Wieland gebraucht wurde.

47) Auch altdeutsch. S. Scherzens Glossar p. 2083.

48) Auch bei unserm Victorius p. 512.

49) In Suldas Idiotikensammlung S. 597.

50) Diese lateinischen Verba endigen sich meistens auf *aco* oder *co* von der zweiten Person der Einzahl des Präsens hergeleitet. So z. B. *calesco*, ich werde warm oder in unserer Mundart; ich warme von *calco*, *cales*, ich bin warm u. s. f. = *calor* + *co*.

blaffen

palescere.

Großes Gut und stetes Praffen

Macht vielmehr die Leute blaffen. Bogau S. 273.

nach Hamlers und Lessings Ausgabe

Davon das schriftgebräuchl. erblassen im
nämlichen Sinne.**bleichen**

palescere — besonders in dem Sinne:

sich begonde harte bleichen. Fragm. v. Kriege

Karls des Gr. 4360.

davon ist scham dem jungen gut

vnd dem alten ein übel zeichen

wa man sieht den alten bleichen.

Stricker (Docen's Miscell. II. 236).

Der Schweizer braucht es und zwar in diesem Sinne nur als ein Neutrum, wovon unser bleichen das Factitiv (bleich, weiß machen z. B. Leinwand, Garn); was im heutigen Schriftdeutsch nicht mehr geschieden ist, wiewohl es altlings geschieden sein mochte, da jetzt noch in der isländischen Sprache blikna palescere und bleikia (unser bleichen) albare heißt.

bösen— das si boeset ie lanc, so me. Man. S. I. 21.
swen lib noh guot niht irret und doch boeset.

M. S. II. 152. b

— die boeset von tage tzu tage. Sonnenb. 162.
die sorgen muzzen entwichen

vnd diu unchraft bose (n). Wernhers Maria

S. 128. Davon das alte verbösen, böse d. i.
geringe machen, herabwürdigen.

die newolten die himelrosen

mit namen niht verbösen. Wernb. M. S. 47.

breiten

latescere.

smalen oder breiten. Tristran 16812.

demüthigen. fone des einen ubermuoti diemuotet der ander.

Mott. Ps. 10, 2.

viden

densescere und coalescere.

wáz óuh taz régenwázer máchoe, áne dáz ein (die
Wolfen) gedícgheut unde só gerínnent in
unázeríne zásamen, was auch das Regenwasser

make, ohne daß sie verdichtet (dick) werden und gerinnen zu wässernen Basen. In Notkers Mart. Kapella.

dimmern

tenebrescere, dimmer (hochd. düster) werden.

iro ougen betimberoen, daz sie (siu) ne sehen (obscurantur oculi eorum, ne videant) Notker. Ps. 68, 24.

Ein Zeitwort, das noch in der isländischen Sprache, wie in der unsern lebt, als: nú dimmir, sagt der Isländer, jam tenebrescit, d. h. nach unserer Mundart: es dimmert schon.

dummen

stultescere.

dünnen

tenuescere.

ir scar begunte harte dunnen.

Fragm. vom Kriege Karls des Gr. 2861.

feissen

pinguescere. Auch im lat. deutschen Wörterbuche unsers Rob. Frisius vom J. 1556. p. 1006.

feuchten

humescere.

finstern

tenebrescere.

uuanda fone dir ne finstrent die finstri (na). Notk. Ps. 138, 12.

frechen

es frechet und kuenet. Von dem Pfennig 16.

frischen

es vrischet im sin ungemach. Tristr. 18732.

Daher das hochd. erfrischen.

fröblichen

hilarescere.

die heyligen froelichen in der ere. Scherzens Gl. p. 432.

furchtsamen

pavescere.

gefühllosen

torpescere.

gesunden

sanescere und conualescere.

mich heile danne ir roseroter mund

des kus hilft mir und anders niht gesunden.

Manes. S. I. 6.^b

Ganz ähnlich mit dem goth. ganisan, als:

ja bai thatainei atteka wastjai is ganisa. Mth. 9, 22.

si tantum attingo vesti (h) ejus sanor.

grauen

mucescere, grau (hochdeutsch schimmelig) werden.

Der Schweizer sagt: das Brot grau et, anstatt wie der Hochdeutsche sagt: das Brot wird schimmelig.

grisen

canescere d. h. grau, weiß werden zunächst von
Haaren.

swer volget wisen

der muos mit eren grisen. Manesß. S. I. 88.^a

heide griset. — — — 203.^b

Daher in unserer Mundart noch üblich: der
Griß, Mensch-Pferd mit grauen Haaren.

großen

daz si snellent vnt grozent. Weinschw. 203.

vnt min herce grozzet. — — 220.

(altb. Wälder III. 21).

Wie auch in der Schwangerschaft zunehmen:
die kunigin gerieth grossen von der emphengnisse.

Königshoven p. 41.

Davon das veraltete Verb. größen d. i. groß
machen, als:

hoher muot min herze grösset.

Manesß. S. II. 35.^a

grunen

virescere. Nur vom Grün der Bäume und
Wiesen, wie auch Virgil singt: virescunt gra-
mina (Georg. I. 55.) und wie es die Minnesänger
brauchten:

— — und gruonen die buochen. Man. S. I. 20.^a

Dann auch I. 39.^b - 45.^b - 114.^b - 136.^b - 182.^a - 200.^a

iro dignitas (herschafft) peginnet dar virescere
(gruonen). Notk. Ps. 91, 11.

guten

guetlich si mir guetet. Manesß. S. II. 39.^b —

Dann 42.^a - 43.^a

kurze rede von guten minnen

di gutet guten sinnen. Tristran 12056.

Dieses Verbum verdient eine besondere Beach-
tung, wenn etwas z. B. eine Krankheit sich auf
die gute Seite anläßt, wie z. B. die Krankheit
gutet, es gutet mit ihm.

In diesen Fällen scheint das Verb. guten
richtiger zu sein, als das schriftdeutsche bes-
sern; denn streng genommen paßt dieses, als
vom Comparativ des Wortes gut herstammend,
eher auf die Erhöhung eines schon guten Zustan-
des. So brauchte es selbst der gemüthliche, un-
übertreffliche Volksdichter Hebel:

's het menge Schade gutet übernacht
und menge tiefe Schnatte bis in Herz
isch beil.

Der Wächter in der Mitternacht.

heissen
heiter
hellen

calescere.

serenescere; daher die hochd. auf-erheitern.
lucescere, dilucescere; daher die hochd. auf-
erhellen.

hübschen
kleinen

pulchrescere.

uwer leit begynnet sic grossen

vnd uwer froude cleinen. Der hl. Georg 846.
din groze cleinet und ringet sich. Man. S. II. 95.

kranken

aegrescere, — gerade nach dem Sinne Philidors
des Dorferers (Jaf. Schwieger):

muß man darum mit ihnen kranken
in des Lebens Blumenzeit?

Genuß der Jugend.

Als welches kranken Adelung und Campe nur
für krank sein, aegrere, nehmen; tropisch: be-
kümmt werden, sich grämen — von der Seele,
wie es auch Tacitus (ann. XV. 25.) brauchte: ne
longiore solitudine aegresceret. Daher das
schriftdeutsche kränken (als mit dem Umlaut),
jemanden krank d. i. bekümmt machen.

langsam
lassen
lauen

lentescere.

pigrescere.

tepescere — schon vorkommend im Wörterbuche
vom J. 1482.

Daher das Compos. erlauen.

Wo der Welte Grundeis thauet

Später das erfrorene Jahr erlauet.

Rosengartens Poesien II. 158.

lebigen
lebhaften
linden

} vivescere — vigescere.

} vigescere.

mollescere — vorkommend im Wörterb. des Joh.
Griffus vom J. 1556. p. 833.

luggen

languescere, lugg (hochd. schwach) werden, als
welches luggen im Wörterb. des Pet. Cholinus
und Griffus vom J. 1541. p. 504 vorkommt.

- mannlichen** }
mannbaren } pubescere.
matten tabescere und langnescere; daher das schriftgebräuchliche **er-matten** (durchaus matt werden).
mehren crescere.
 ir vorchte begunde meren. Eneidt 11951.
 al der werlte froeide meret. Maness. S. I. 160.
 davon mir lange sende meret. — II. 110.
 ich sih, daz dins hertze clage
 von mir meret alle tage. Gott Amur 1508.
milden der hat ouch getort und niht gemiltet. Man.
 S. II. 130.
 do begunt er milten do ze hant. Von der Weiber-
 list 230.
müden fatiscere und lassescere.
 indi fardolenti nalles muadee (et sustinens non lassescat) Kero C. VII. reg. S. Bened.
 unte ne muodest abo niet in demo certamine.
 Willer. C. 7. V. 6.
 — — müden er began. Nibel. 6267.
 das er mueden begunde. Rhyt. de Car. M. exp.
 C. 4. S. 11.
 do begunde der Chaiser müden. — C. 12. S. 7.
 der riese müden begonnte. Niese Siegenot 150.
muntern vigescere; daher die schriftd. **auf-ermuntern**
 in thätiger Bedeutung.
murben macerescere, murb (hochd. mürbe) werden.
neuen hievon so sol liebe richen,
 jungen und niwen. Tristran 12927.
rahen gracilescere, rahn (hochd. schwächig) werden.
rauen crudescere, rauh (hochd. roh) werden, voran
 von Wunden.
reichen ditiescere.
 er sol an eren richen
 und stigen an dem mute. Tristran 5561.
 — — ich solte an allen froeiden richen. Man.
 S. I. 194.
 Dann auch II. 43. a - 87. a - 132. b
schamrothen erubescere.

- schlechten**
schlimmen } *vilescere.*
schmutzigen } *sordescere.*
schönen } *pulchrescere.*
 die wucherhafte minne
 di schonet nach beginne. *Tristr.* 11738.
schweren } *gravescere.*
 uuanda din hant mir suareta tages unde nahtes.
Notf. Ps. 31, 4.
 vnd sie mvde waren
 vnd in die lid begunden swaren. *Encidit* 11857.
 von tage ze tage sweren. *Tristran* 17047.
 so sweret ir ere und mut. — 17634.
 daz begonde im harte swaren. *Iwein* 2239.
 dem muos sin hut vil dick sweren. *Freiged.* 2518.
 des rainen chaisers not
 begunde so harte swaren. *Rhyt. de Car. M. exp.*
C. 9. S. 2.
 die mit genclun waren
 den begunde di rede swaren. — *C. 14. S. 12.*
 Daher das schriftd. beschweren.
stolzen } mir stolzet und heret sin lib, herze und alder muot.
Maneß. S. II. 209. b
stummen } *mutescere* und *obmutescere* (wofür auch der
 Schweizer zuweilen sagt: muten, aus Ver-
 druß, Eigensinn nichts reden, s. *Idiot.* II. 225)
 daher die schriftd. er-verstummen, durchaus
 stumm werden.
füßen } *dulcescere.*
 vnz ir begunde svzen
 sv dem netze div wider fart. *Strickers Fabelb.*
(altd. Wälb. III. 194).
 das mia sin suezer grues in oren und in herzen suezet.
Maneß. S. II. 95. b
teigen } *fracescere*, als von Früchten, wie z. B. die Bir-
 teigget, die Birn wird teig d. i. weich oder
 vielmehr molsch.
trüben } warumbe lat ir trüben vil lichter ogen schin?
Nibel. 2490.
 Daher das hochd. betrüben.

weichen mollescere und emollescere.
biginnit thanne ueichen (incipit hinc emollescere).

Ottfried V. 6, 73.

Got spanet sinen bogen, unz sie geueichent (intendit arcum suum, donec infirmentur). Notk. Ps. 57, 8.
daz din herze schol weichen. Wernhers M. S. 118,
wie auch Ovid so schön sagt:

pectora mollescunt asperitas que fugit.

Davon das Comp. **erweichen**, völlig weich werden.

weißen
wîßen } albescere. Ganz verschieden von unserm **weißgen**
oder **wîßgen**, albicare seu dealbare d. h. weiß oder
wîß machen, hochd. überweißen.

weiten
wîten } und stricht es nach den siten
beidenthalben mit der hant
das im die roeke witen. Maness. S. II. 76. b
Davon unser Compos. **erwîten**, durchaus weit
werden.

ir kleid muss unten ob dem kinn
erweiten. Görres altd. Volks- u. Meisterl. S. 260.

wilden horrescere.
die wile ir gruos mir wildet. Man. S. I. 14. b
davon hoher muot mir wildet. — 86. b
Wovon unser Comp. **erwilden**, durchaus wild w.

wîßigen und hete von kinde
gewitziget sere
an manigen guten lere. Tristran 7600.

wûsten vastescere und sordescere, wie z. B. von Kleidern.
swa es sich niderlat
das wuestet gerne. Maness. S. II. 232. a u. s. w.
D. h. bitter, blaß, bleich, böse, breit, demüthig,
dick, dimmer, dumm, dünn, feiß u. s. f. werden.

Einige solcher Verben bieten sich zwar noch im heutigen
Schriftdeutsch dar, als: **alten** (senescere), **faulen** (putrescere),
gelben (flavescere), **grauen** (canescere), **falten** (frigescere),
reifen (maturescere), **sauern** (acescere), **starren** (rigescere),
welfen (marcescere), — mehrere aber im
ältern Schriftdeutsch, die meisten noch in unserer lateinischen

Sprache. Ob aber diese Verba der schweiz. Mundsprache, die dem Gefühle für Richtigkeit und Schönheit eben so vollkommen zusagen, als die schriftgebräuchlichen Verba: alten, faulen u. s. f., nicht eines bessern Looses würdig seien, mag der weise Sprachforscher darüber urtheilen.

Wie nun der Schweizer aus der ersten Stufe (*gradu positivo*) der Adjektiven Zeitwörter bildet, so bildet er auch Zeitwörter aus der zweiten oder der mittlern Steigerungsstufe (*gradu comparativo*) derselben nach dem nämlichen Geform, um eine Erhöhung des Zustandes damit auszudrücken, als: ärmern, blässern, bleichern, bösern⁵¹⁾, breitem, demüthigern, dickern, — höhern⁵²⁾, jüngern⁵³⁾ u. s. w. d. h. ärmer, blässer, bleicher, böser, breiter, demüthiger, dicker, — höher, jünger werden.

Hat man doch das vom Comparativ besser abgeleitete Zeitwort bessern (*meliorescere*, besser werden) und mehrere andre Zeitwörter derselben Gebildung, wiewohl in thätiger Form, als: leichtern, lindern, mildern, mindern⁵⁴⁾, schmälern, dann längern, schlimmern, schönern⁵⁵⁾, vorzüglich in den Zusammensetzungen verlängern, verschlimmern, verschönern aus der Bauernsprache, dem eigentlichen Lebensferne, dem unerschöpflichen, ewigen Lebensquelle zur Neufnung und Verschönerung der allgemeinen Sprache aufgenommen: warum soll man nicht wieder mehrere und voran der ersten Bildungsart aufnehmen können, die sich ihrer Kürze und Bedeutsamkeit wegen sogleich von selbst empfehlen?

Diese beiderlei Zeitwörter führen in der bestimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit sich.

51) Daher unser altschweiz. verbösern, böser machen oder vorstellen. „Ote vom Rüden beguntend den Waldmann zu verbösern, wa sie kundent“ in Eschubis handschriftlicher Chronik T. II. N. 170.

52) davon sich hoert baz min muot. Parcival 21601.

53) Ich jüngert und würdt nit alt. Görres altd. Volks- und Meisterk. S. 102.

54) Im Freigeb. nach neutraler Form, wie es auch der Schweizer braucht, als:
wann er meret witze crafft
so mynnert ain gesellschaft. 2292.

55) Alle diese Zeitwörter kommen auch in unserer Mundart als Neutra vor, d. h. im Sinne: leichter, linder, milder, minder, schmaler, länger, schlimmer, schöner werden.

b) Aus Grundwörtern,

Weder so reich- noch so probehaltig, als die aus Adjektiven gebildeten Verba, sind in unserer Mundart jene Verba, die ihre unmittelbare Abstammung von den Substantiven herleiten; doch gibt es noch mehrere unter denselben, die einer günstigen Aufnahme ins Schriftdeutsch nicht unwerth sind, als: *amten*⁵⁶⁾ (ein Amt bekleiden, gut, schlecht *amten*), *angsten*⁵⁷⁾ (Angst empfinden), *armuthen* (in Armuth leben), *blumen*⁵⁸⁾ (Blumen pflücken), *drangsalen* (Drangsal fühlen sowohl als Drangsal verursachen, wie z. B. Einen *drangsalen*), oder *trübsalen* (in Trübsal leben, wie Jemanden in Trübsal versehen), *farben*⁵⁹⁾ (Farbe bekommen), *gruben*⁶⁰⁾ (eine Grube graben), *huten* oder nach unserer Mundart *buten*, *huten*⁶¹⁾ (sich mit einer Haut überziehen, wie z. B. von abgekochter Milch) *hizen*⁶²⁾ (in Hitze gerathen, Hitze machen), *hochmuthen* (Hochmuth haben,

56) Bei Latian *ambahian* und bei Notker *ambahien* = *amten*, *ministrare*, als beim ersten: *inti ambahida in, ministrabat eis.* 48, 3, oder: *lies mih einun ambahian, reliquit me solam ministrare;* — beim zweiten: *in ungeslecchotemo uuege gand er, ambahia mir, ambulans in via immaculata hic mihi ministrabat.* Wf. 100, 6.

57) Beginent sie alle *angusten*, incipient *anxiari*. Otfr. V. 20, 221, da du angestost, dar gehorta ih dih. Notk. Wf. 80, 8 oder: *unda angesta mina sela in mir, et anxietus est in (super) me spiritus meus.* Notk. 142, 4.

— — er angeste umb' den man. Nibel. 2709.

Wovon das hochd. *ängen* (als mit dem Umlaut), Angst erwecken, verursachen.

58) *Do si bläomonde gleng, dum flores ipsa deceperat.* Notk. im Mark. Kapella.

59) Wovon das hochd. *farben* mit dem Umlaut.

60) Im selber grubet dik ein man. Boners Edelst. 6, 33.

61) Wovon das hochd. *hüten*, die Haut abstreifen.

62) Do begunde her hizen und roten. Eneidt. 10829.

Davon unser *erhizen* im nämlichen Sinn.

von mynnen *irhizete* ime sein Blut. Eneidt. 10830.

Oder nach Dvix:

Das harte Pflaster hat geglüet und gehizet.

(Erstes Buch der Trostgedichte.

— — der Sonnenalan; mag hizen.

(Viertes Buch der Trostgedichte.

Wie nach Tscherning:

Wenn es donnert, wettert, blitzet,

Hagelt, kaltet oder hizet.

Muth im Unglück.

und es im Aeuffern verrathen), hornen⁶³⁾ (auf einem Horne blasen), hungen⁶⁴⁾ (d. i. honigen, Honig, nach unserer Mundart Hung, von sich geben), kraften⁶⁵⁾ (Kraft haben oder gewinnen, — davon unser umlautloses kraftig, Kraft besitzend, als verschieden von dem hochd. kräftig, Kraft mittheilend), lauben⁶⁶⁾ (Laub bekommen), lusten⁶⁷⁾ (weben, zunächst von einem gelinden Winde d. i. einer leicht bewegten Luft), nöthen⁶⁸⁾ (in Noth stecken, knapp leben), sblen (zu Dehl pressen), rauchen oder räuchen⁶⁹⁾ (Rauch geben oder als Rauch in die Höhe steigen, — davon das hochd. verräuchen), unwillen (Unwillen, d. i. Widerwillen, Ekel empfinden, wie z. B. es unwillt mir), wollusten (Wollust oder einen Reiz derselben fühlen, als: es wollustet mich), worten (wortfechten, wortwechseln), zeiten, ziten⁷⁰⁾ (Zeit werden) u. s. w.; — so auch: ämden, beeren, friesen (d. i. firschen), obsen, wemmen oder wimmen (Aemd, d. i. Grummet, Beeren, Kirschen, Obst gewinnen, Wein lesen, — oder nageln, ofnen, schuhnen, (Nägel, Defen, Schuhe machen), oder glasen, schneidern oder schnidern, zimmern (Glaser-, Schneider-, Zimmerarbeit machen) u. s. w., als welche Zeitwörter wieder in der bestimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit sich führen.

63) Sin hornelin do nam

und hurnete also riche. Tristran. 3096.

und hurneten vil schope. — 3102.

64) Da honiget di tanne. Tristran. 17748.

65) Und liebt, eilt, stärkt und krafft. Görres altb. Volks- und Meisterl. S. 48.

66) Die gerte ward wider gruen.

begund: lauben und bluen. Wenheres Maria. S. 75.

in dem aberellen

so die blumen springen

so louben die linden. Maness. Samml. I. 20. a

bi scouer Zit der walt was wol geloubet. ebendas. 44. b

des loubes loubet manig wald. — II. 50. b

der wald scone loubet. — 85. b.

67) Wovon das hochd. lusten.

68) Si begundent also noten. Rhyt. de Car. M. exp. C. 6, S. 9.

69) Gerichtet von unserm räuchen, räuchen, Rauch machen, wie z. B. ein Zimmer räuchen, — oder Rauch verbreiten, wie z. B. er räucht.

70) Ich warne iuch, swenne es zitet. Maness. S. I. 8.0

II. Die Schweizer bilden Zeitwörter aus Bei- und Hauptwörtern durch Anlötung eines End-eln oder End-elen, wodurch bald der Geschmack oder Geruch einer Sache nach Etwas, bald eine physische Ähnlichkeit mit den Bewohnern eines andern Völkchens oder mit einer Landschaft, bald eine moralische Eigenschaft, d. i. die Art oder Unart eines gewissen Menschenalters oder einer Menschenklasse bestimmt wird.

a) Sie bilden Zeitwörter, welche einen Geschmack oder Geruch einer gewissen Sache bezeichnen, als:

1. Von Beiwörtern: bitterlen, biselächtelen, säuerlen oder sürelen, süßelen d. i. biselächt (lieblich scharf, weder ganz sauer noch ganz süß, zunächst von Äpfeln oder einer Brühe), saner oder suur, süß schmecken u. s. w. — noch mehr aber

2) Von Hauptwörtern: ämdelen, änkelen, birelen, bismelen, blümelen, bränzelen, dintelen, erdelen, érelen, esselen, eierlen, färbelen, fischelen, fleischelen, gämferlen, gräselen, hölzelen, hüngelen, käselen, kräutelen oder krüdelen, küpferlen, mehlelen oder mehlbelen, nässelen, öfelen, räuchelen oder räuckelen, röselen, sälbelen, schmierelen oder schmirbelen, schweiselen, tännelen, todelen oder tödtelen, unflätelen, wässerlen, wînelen, zigerlen, zückerlen (d. h. riechen oder schmecken nach Aemd d. i. Grummet, Anken d. i. Butter, Biren d. i. Birnen, Bisam, Blumen, Branz d. i. gebranntes Wasser, Dinte, Erde, Erz d. i. Erz, Essig, Eier u. s. f.); oder von Thieren: böckelen⁷¹⁾, eselen, füchselen, geißelen, g'wildelen, häfelen, hündelen, käbelen, küejelen, rösselen, schäfelen, säuelen (d. h. riechen wie ein Bock, Esel, Fuchs, Geiß d. i. Ziege, Gewilde⁷²⁾, Gase, Hund, Kab, Kub, Schaf, Sau) u. s. w., als Ausdrücke, welche entweder das Dasein der Sache selbst oder etwas ihr im Geruche Ähnliches andeuten.

Will man aber kurz und ohne schweifige Umschreibung sich ausdrücken, es komme einem vor, etwas habe eine solche

72) Was der Hochdeutsche durch das zwitterartige bockenzen gibt.

72) Dieses unser schweiz. Gewilde ist gewiß sprachrichtiger und eine Gesamtheit kennzeichnender, denn das einfache hochd. Wild.

Diese Geforme sind vielleicht Ueberbleibsel der alten Substantiven auf ein End-o, die zwar gleicher aber edlerer Art sind, z. B. bei Notker: ábanemo (im Mart. Kapella), Abnehmer; áffo (im Boet), Affe; chrápfo (eben da), anchora; sképfo (eben da), Schöpfer; sūocho (im Mart. Kap.), Sucher; wiso (im Boet.), dux, wie in Keros Glossar: slindo, Verschlucker u. s. w.

C. Von den Endformen der Substantiven.⁷⁴⁾

1) Von den Endformen der Substantiven männlichen Geschlechts.

I. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf en ausgehen, gehen in der allgemeinen Sprechart der Schweizer auf ein dunkles, kurzabgestoßenes e oder a oder, deutlicher zu reden, auf einen unbestimmten Laut aus, der zwischen a und e das Mittel hält, und den ich mit einem Häkchen auf dem a-a' bezeichnen werde; in der Sprechart der Walliser aber gehen die nämlichen Wörter nach dem uralterthümlichen Geform der allemannischen Sprache des neunten, zehnten und elften Jahrhunderts⁷⁵⁾ auf ein o aus, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Der Boga'	Bogo	bógo (Notk.
— Brata'	Bráto	prato (Notk.
— Brunna'	Brunno	prunno (Dttfr.
		brunno (Notk. Will.
— Eberna'	Eberno	cherno (Notk.
— Chîma'	Chîmo	chîmo (Notk.
— Ehnoda'	Ehnodo	chnodo (Notk.
— Ebrapfa'	Ebrapfo	chrapfo (Notk.
— Duuma'	Duumo	dumo (Notk.
— Funfa'	Funfo	funcho (Notk.
— Frida'	Frido	frido (Notk. Dttfr.
— Garta'	Garto	garto (Notk. Willer.

74) Manches in diesem Abschnitte, vorab die Declinationen nach Notker, habe ich meinem Fr. Füglistaller zu danken.

75) Nämlich nach Ottfried, Tatian, Willeram und besonders nach unserm Notker, wie im achten Jahrhundert nach Isidor und Keros öfter auf ein hochlautiges u, als namu anst. namo.

Allgemein schweiz. Walliserisch — Allemannisch.

Der hant's'	hant's	hant (Hant.
— Hant'	Hant	hant (Hant. Hant.
— Hant'	Hant	hant (Ditt. Tat. Hant. Hant.
— Hant' (prima)	Hant	hant (Hant.
— Hant'	Hant	hant (Hant.
— Hant'	Hant	hant (Hant.
— Hant'	Hant	hant (Hant.
— Hant'	Hant	hant (Ditt.
— Hant'	Hant	hant (Hant.
— Hant'	Hant	hant (Hant.

Nach so gibt es noch eine große Menge solcher Substantiven, die nach unserer Mundart auf *e* und *o* ausgehen.

Die Declination dieser Substantiven lautet in unserer Mundart, wie in der Mundart der Alemannen (j. B. nach Hant.) auf diese Weise.

Allgemein schweiz. Walliserisch — Allemannisch.

E i n ; a b l.

H. de Etern'	der Etern	der Etern.
G. des Etern'	des Etern	des Etern.
D. dem Etern'	dem Etern	dem Etern.
Acc. de Etern'	de oder dem Etern	den Etern.

M e h r ; a b l.

Die Mehrzahl dieser Substantiven lautet nach der allgemeinen schweiz. Mundart eben so, wie die Einzel; nur nach der Mundart der Schiller ist sie von der Einzel verschieden.

Walliserisch.

Allemannisch.

H. di Etern ²⁾	die Etern.
G. des Etern oder Etern ²⁾ (s)	des Etern.
D. dem Etern oder Etern ²⁾ (s)	dem Etern.
Acc. di Etern	die Etern.

26) Das Ent - e bei Femininität und Kasus der Mehrzahl wird durchgeändert, so dass man wieder annehmen kann, dass es Einzel.

27) Das Ent - e bei Genus. Dieses und Plurals der Mehrzahl wird durch die Form eger mit geteilt, so dass es als ein e bezeichnet wird, wieder verändert wird. In Zusammenhang eines Nominativs ist das Ent - e mehr oder weniger bekannt, das am häufigsten, wenn es total bekannt ist. Es ist aber ein eger.

II. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf el ausgehen, gehen in der Mundart der Reuter, Bispacher und voran der Rarer der Landschaft Wallis⁷⁸⁾ entweder auf il oder ol⁷⁹⁾ aus; die Einzähl der Substantiven mit il endet in der Mehrzahl auf ia, wie die Einzähl der Substantiven mit ol in der Mehrzahl auf la, als mit einem reinen und deutlichen End-a, wie z. B.

Einzähl und Mehrzahl.	Einzähl und Mehrzahl.	Einzähl und Mehrzahl.	Einzähl und Mehrzahl.
Aepfil ⁸⁰⁾	Aepfia.	Angol	Angla.
Ehegil	Ehegia.	Bettol	Bettla.
Ehibil ⁸¹⁾	Ehibia.	Dubol.	Dubla.
Fligil	Fligia.	Sagol	Sagla.
Simmil	Simmia.	Sasvol	Saspla.
Tgil	Tgia.	Subol	Subla.
Limmit	Limmia.	Sudol	Sudla.
Böffil	Böffia.	Mangol	caret.
Mörfil	Mörfia.	Mantol	Mantla.
Schlüffil	Schlüffia.	Nebol ⁸²⁾	Nebula.
Biegil	Biegia.	Schlegol	Schlegla u. s. w.

Wort das Schlusswort eines Nebesatzes ist, so schließt es sich mit einem bloß genäselten u, dessen Aussprache sich jedoch der Aussprache eines dumpfen o annähert.

78) In der Mundart der Röttscher und Gombser des Wallis aber gehen die Substantive der Schriftsprache auf el stets nur auf el oder il aus.

79) Die Ursache, warum etliche Substantive auf il und wieder andere auf ol in einer und derselben Mundart ausgehen, kann ich nicht begründet angeben; doch scheint es mir, daß voran im Rarerzehnden (Röttschen ausgenommen), als in einem Gebirge, das gleichsam von aller Gemeinschaft mit andern Einwohnern deutscher Zunge geschieden und getrennt ist, das schriftgebräuchliche el der Substantive männlichen Geschlechtes uranfänglich stets ol gelautet habe, und daß das End-il etlicher ihrer Substantive erst späterhin mit der Einwanderung anderer Walliser sich eingebrungen habe. Diese Vermuthung hat um so mehr Gewicht, weil der Vokallaut o, besonders in der Abwandlung der Zeitwörter, dem Rarer sein Lieblingslaut ist.

80) Als mit dem Umlaut durchgängig in der Schweiz, wie wir noch lesen in unserm Boners Edelstein 48, 114:

ein granat-epfol sollt du han.

Oder in der Manes. Sammlung II. 218. b

wirt epfol muos us bonoa bluot.

81) D. i. Ehibil, Fligil, Lummil (hochd. Rübel, Flügel, Lümme), weil das h von diesen Schweizern wie ein dumpfes i ausgesprochen wird.

82) Bei Notker mit dem Hochlaut u, als: unde den nebul stoubet also asca. Ps. 147, 5.

Die Declination dieser Substantiven lautet nach der Mundart der Walliser wie der Alt-Allemanden nach Kotter:

E i n z a h l.

N. -	Himmil	Himmel	himel.
G.	Himmisch	Himmelsch	himeles.
D.	Himmil	Himmel	himele.
Acc.	Himmil	Himmel	himel.

M e h r z a h l.

N.	Himmia	Himmla	hímela.
G.	Himmiun, Himmiu (n)	Himmlun, Himmlu (n)	himelo.
D.	Himmiun, Himmiu (n)	Himmlun, Himmlu (n)	himelen.
Acc.	Himmia	Himmla	himela.

Wie der Plural dieserlei Substantiven sich bildet, so bildet sich auch auf eine ähnliche Weise der Infinitiv jener Verben, die aus diesen Substantiven herkommen, als:

Einzahl und Mehrzahl, wie der Infinitiv.

Ebegil	Ebegia	hegiu für fegeln d. i. Regel schieben.
Himmil	Himmia	himmiu für himmeln d. i. sterben.
Löffil	Löffia	löffiu für löffeln d. i. mit Löffeln schlagen.
Mörkil	Mörkia	mörküf. mörsehn d. i. mit Mörsern schießen.

Oder :

Ebegol	Ebegla	hegla für fegeln wie oben.
Himmel	Himmla	himmlu.
Löffol	Löffla	löfflu.
Mörfol	Mörsla	mörslu.

III. Die Endung der Substantiven männlichen Geschlechts auf el gibt zuweilen dem Worte ungefähr die Nebenbedeutung, welche dem Mittel-Lateinischen aster zukommt oder doch wenigstens stets eine nur zum Spott dienliche und verächtliche Form. So sagt der Schweizer: Böffel, Büöbel, Hündel, Knäbel, Männdel, Poetel u. s. f., — oder Bälzel, Benzal, Fränzel, Hänfel, Heichel, Lünzel, Mäzel, Müödel, Seppel (Balz, Benedikt, Franz, Hans, Heinrich, Leonz, Ignaz, Rudolf, Joseph) u. s. w., — Benennungen, die nicht ganz unähnlich sind den mittel-lateinischen criticaster, philosophaster, poëticaster, porcaster, praedicaster, scribaster, theologaster etc.

2) Von den Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechts.

I. Die Substantive weiblichen Geschlechtes, die in der Schriftsprache auf ein End-e ausgehen, haben in der Mundart der Schweizer dreierlei Endungen.

a. Diese weiblichen Substantive entbehren öfter eines Endvokals, und vorzüglich dann, wenn der Grundlaut des Wortes langtonig klingt.

Was etwa durch den Mangel des Endvokals weiblicher Hauptwörter an Wohlklang verloren geht, wird, wie im Englischen, durch die nachdrückliche Kürze der Einsylbigkeit reichlich ersetzt.

In der allemannischen Altsprache lauten dieselben Wörter zweisylbig, gehen aber gewöhnlich mit einer volllautigen Endung im Nominativ auf a und im Genitiv auf o⁸³⁾ aus, als:

Schweizerisch — Allemannisch nach Notker.

Die Buoz	diu puazza (Kero
— Eblag	— buazza (Notk.
— Ebr	— chlaga (Notk.
— Ell	— era (Notk.
— Frag	— elna (Notk.
— Gaf	— fraga (Ottfr.
— Gnab	— gazza (Notk.
— Herd	— gnada } (Notk.
— Höl	— genada }
	— herta (Notk.
	— hella (Notk.

83) Es sind, wie mein mit der notkerischen Sprache unglücklicherweise vertrauter Freund Füglistaller behauptet, der im Nominativ auf ein a ausgehenden Hauptwörter weiblichen Geschlechtes zwei Klassen, von denen die einen, wie meistens unsere einsylbigen Hauptwörter, in der allemannischen Sprache ein o im Genitiv, und die andern, wie gar viele unserer zweisylbigen Hauptwörter, ein un im Genitiv haben, und keines geht je aus einer Klasse in die andere hinüber.

In der Mehrzahl stimmen sie jedoch mit weniger Ausnahme zusammen, und diese Ausnahme besteht nur darin, daß die Substantive mit un im Genitiv der Einheit auch im Nominativ und Accusativ der Mehrheit ein von der andern Klasse der Hauptwörter unterschiedenes un vorweisen, als Nominativ und Accusativ der Mehrheit: die chonun, die Frauen.

Schweizerisch — Allemannisch nach Notker.

— Il	— ila (Ottfr.)
— Lehr	— lera (Notk.)
— Pin	— pina (Kero, Ottfr.)
	— bina (Notk.)
— Ned	— reda (Notk.)
— Scham	— scama (Notk.)
— Schand	— scanda (Notk.)
— Seel	— sela (Ottfr. Notk.)
— Spräch, Spräch	— sprâcha (Notk.)
— Stimm	— stimma (Kero, Notk.)
— Strâß, Strâß	— strazza (Kero, Notk.)
— Stund	— stunda (Notk.)
— Sünd	— sunda (Notk.)
— Trû, Trî	— triuua (Notk.)
— Wâg, Wâg	— uuaga (Isid. Notk.)
— Weid	— uueida (Notk. u. s. w.)

Die Deklination dieser einsylbigen weiblichen Hauptwörter bleibt nach der schweiz. Mundart in der Einheit durchall unverändert, wie auch dieselbe schon öfter blieb im Vormittelalter als im Schriftdeutsch an der Grenzscheide des zwölften Jahrhunderts z. B. im Nibelungenliede: diu hant, der hant — diu var, der var. Die Mehrheit wird nach der allgemeinen Mundart der Schweizer durch das in der Einheit weggeworfene dunkle End-e oder End-a gebildet, aber freilich durch alle Fälle gleich, als: Buosa', Ehlaga', Fraga'; in der Mundart der Walliser ist aber mehr Biegung und zwar so viel als im uralten Schriftdeutsch. Daher:

M e h r z a h l.

N. di Ehlage (als mit einem hellen End-e)

G. dero Ehlagen oder Ehlagu (n)

D. dene Ehlagen oder Ehlagu(n).

Acc. di Ehlage.

Abl. va dene Ehlagen oder Ehlagu(n).

Wie wohlklingend und volltonig lautet die Umbiegung desselben Hauptwortes nach dem allemannischen Geform unsers Notkers!

—

.

-

-

-

-

—

—

—

—

—

—

—

—

—

.

—

—

-

-

-

-

-

-

-

-

.

.

.

—

—

—

—

—

.

.

—

.

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Lefza'	Lefza	lefsa (Notf.
Locfa'	Locfa	loccha (Notf.
Mátta'	Mátta	mátta (Notf.
Mietba'	Mietba	miata (Dttfr.
Míla'	Míla	míla (Notf.
Muoma'	Muoma	muoma (Moufee Gl.
Phanna'	Phanna	phanna (Notf.
Reba'	Reba	reba (Notf.
Rinda'	Rinda	rinda (Notf.
Runza'	Runza	runza ⁸⁵⁾ (Notf.
Ruotba'	Ruotba	ruota (Notf.
Schala'	Schala	scala (Notf.
Schnitta'	Schnitta	snitta (Dttfr.
		snita (Notf.
Síta'	Síta	síta (Not. Lat.
Stäga'	Stäga	stega (Notf.
Sunna'	Sunna-	sunna (Kero, Notf.
Tuuba'	Tuuba	duba (Dttfr.
		tuba (Notf. Willer.
Wunda'	Wunda	uuunda (Notf.
Zila'	Zila	zila (Notf.
Zunga'	Zunga	zunga (Notf u. f. f.

In der allgemein schweiz. Mundart gibt es keine Umbiegung dieser Hauptwörter, sondern sie ist in der Ein- und Mehrzahl durch alle Fälle gleich, wie z. B. Amma', Binda', Chäla', Eberza', Ehila', Dinta' u. f. f.; in der Mundart der Walliser aber gibt es eine Umbiegung derselben Hauptwörter, selbst auch schon in der Einzahl, und sie zeigt eine auffallende Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung mit dem Geform der notkerisch-allemannischen und selbst der isländischen Sprache, als:

Walliserisch.	Allemannisch.	Isländisch.
E i n z a h l.		

N. Áscha	ásca	aska. ⁸⁶⁾
G. Áschun oder Áschu (u)	ásçun	asku.

85) Wovon das hochd. Runzel. Absque ruga, amo ruzun. Wf. 44, 12.

86) E. Grammat. Islandicae rudimenta per Runolphum Jonam, islandum. Oxoniae. 1688. p. 4.

2) Von den Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechts.

I. Die Substantive weiblichen Geschlechtes, die in der Schriftsprache auf ein End-e ausgehen, haben in der Mundart der Schweizer dreierlei Endungen.

a. Diese weiblichen Substantive entbehren öfter eines Endvokals, und vorzüglich dann, wenn der Grundlaut des Wortes langtonig klingt.

Was etwa durch den Mangel des Endvokals weiblicher Hauptwörter an Wohlklang verloren geht, wird, wie im Englischen, durch die nachdrückliche Kürze der Einsylbigkeit reichlich ersetzt.

In der alemannischen Altsprache lauten dieselben Wörter zweisylbig, gehen aber gewöhnlich mit einer volllautigen Endung im Nominativ auf a und im Genitiv auf o⁸³⁾ aus, als:

Schweizerisch — Allemannisch nach Notker.

Die Buoz	diu puazza (Kero
— Eblag	— buazza (Notk.
— Ehr	— chlaga (Notk.
— Ell	— era (Notk.
— Frag	— elna (Notk.
— Gaf	— fraga (Ottfr.
— Gnad	— gazza (Notk.
— Herd	— gnada } (Notk.
— Höl	— genada }
	— herta (Notk.
	— hella (Notk.

83) Es sind, wie mein mit der notkerischen Sprache unglücklicherweise vertrauter Freund Füglistaller behauptet, der im Nominativ auf ein a ausgehenden Hauptwörter weiblichen Geschlechtes zwei Klassen, von denen die einen, wie meistens unsere einsylbigen Hauptwörter, in der alemannischen Sprache ein o im Genitiv, und die andern, wie gar viele unserer zweisylbigen Hauptwörter, ein u im Genitiv haben, und keines geht je aus einer Klasse in die andere hinüber.

In der Mehrzahl stimmen sie jedoch mit weniger Ausnahme zusammen, und diese Ausnahme besteht nur darin, daß die Substantive mit u im Genitiv der Einheit auch im Nominativ und Accusativ der Mehrheit ein von der andern Klasse der Hauptwörter unterschiedenes u vorweisen, als Nominativ und Accusativ der Mehrheit: die chenu, die Frauen.

Schweizerisch — Allemannisch nach Notker.

— I	— ila (Ottfr.
— Lehr	— lera (Notk.
— Pin	— pina (Kero, Ottfr.
	— bina (Notk.
— Red	— reda (Notk.
— Scham	— scama (Notk.
— Schand	— scanda (Notk.
— Seel	— sela (Ottfr. Notk.
— Spräch, Spräch	— sprâcha (Notk.
— Stimm	— stimma (Kero, Notk.
— Strâß, Strâß	— strazza (Kero, Notk.
— Stund	— stunda (Notk.
— Sünd	— sunda (Notk.
— Trû, Trî	— triuua (Notk.
— Wâg, Wâg	— uuaga (Isid. Notk.
— Weid	— uueida (Notk. u. f. w.

Die Deklination dieser einsylbigen weiblichen Hauptwörter bleibt nach der schweiz. Mundart in der Einheit durchall unverändert, wie auch dieselbe schon öfter blieb im Vormittelalter als im Schriftdeutsch an der Grenzscheide des zwölften Jahrhunderts z. B. im Nibelungenliede: diu hant, der hant — diu var, der var. Die Mehrheit wird nach der allgemeinen Mundart der Schweizer durch das in der Einheit weggeworfene dunkle End-e oder End-a gebildet, aber freilich durch alle Fälle gleich, als: Buosa', Ehlaga', Fraga'; in der Mundart der Walliser ist aber mehr Biegung und zwar so viel als im uralten Schriftdeutsch. Daher:

M e h r z a h l.

N. di Ehlage (als mit einem hellen End-e)

G. dero Ehlagin oder Ehlagu (n)

D. dene Ehlagin oder Ehlagu (n).

Acc. di Ehlage.

Abl. va dene Ehlagin oder Ehlagu (n).

Wie wohlklingend und volltonig lautet die Umbiegung desselben Hauptwortes nach dem allemannischen Geform unsers Notkers!

Diese Geforme sind vielleicht Ueberbleibsel der alten Substantiven auf ein End-o, die zwar gleicher aber edlerer Art sind, z. B. bei Notker: ábanemo (im Mart. Kapella), Abnehmer; áfso (im Boet), Affe; chrápso (eben da), anchora; sképso (eben da), Schöpfer; sùocho (im Mart. Kap.), Sucher; wiso (im Boet.), dux, wie in Keros Glossar: slindo, Verschlucker u. s. w.

C. Von den Endformen der Substantiven.⁷⁴⁾

1) Von den Endformen der Substantiven männlichen Geschlechts.

I. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf -en ausgehen, gehen in der allgemeinen Sprechart der Schweizer auf ein dunkles, kurzabgestoßenes e oder a oder, deutlicher zu reden, auf einen unbestimmten Laut aus, der zwischen a und e das Mittel hält, und den ich mit einem Häkchen auf dem a-a' bezeichnen werde; in der Sprechart der Walliser aber gehen die nämlichen Wörter nach dem uralterthümlichen Geform der alemannischen Sprache des neunten, zehnten und elften Jahrhunderts⁷⁵⁾ auf ein o aus, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Alemannisch.
Der Boga'	Bogo	bógo (Notk.
— Brata'	Bráto	prato (Notk.
— Brunna'	Brunno	prunno (Dttfr.
		brunno (Notk. Will.
— Eberna'	Eberno	cherno (Notk.
— Chîma'	Chîmo	chîmo (Notk.
— Ehnoda'	Ehnodo	chnodo (Notk.
— Ebrapfa'	Ebrapfo	chrapfo (Notk.
— Duuma'	Duumo	dumo (Notk.
— Funfa'	Funfo	funcho (Notk.
— Frida'	Frido	frido (Notk. Dttfr.
— Garta'	Garto	garto (Notk. Willer.

74) Manches in diesem Abschnitte, vorab die Declinationen nach Notker, habe ich meinem Fr. Füglistaller zu danken.

75) Nämlich nach Dttfried, Tatian, Willeram und besonders nach unserm Notker, wie im achten Jahrhundert nach Isidor und Keros öfter auf ein hochlautiges u, als namu anstatt namo.

Allgemein schweiz.	Walliserisch	— Allemannisch
Der Huuffa'	Huuffo	hufo (Notf.
— Mago'	Mago	mago (Nhab. Maur.
— Nama'	Namo	namo (Dttfr. Tat. Notf. Willer.
— Riffa' (pruina)	Riffo	rifo (Notf.
— Sama'	Sámo	sámo (Notf.
— Scháda'	Scháda	scádo (Notf.
— Schatta'	Schatto	scato (Notf.
— Sterna'	Sterno	sterro (Dttfr. sterno (Notf.
— Willa'	Willo	uillo (Notf.

Und so gibt es noch eine große Menge solcher Substantiven, die nach unserer Mundsprache auf a' und o ausgehen.

Die Deklination dieser Substantiven lautet in unserer Mundart, wie in der Mundart der Allemannen (s. B. nach Notker) auf diese Weise.

Allgemein schweiz.	Walliserisch	— Allemannisch.
E i n z a h l.		

N. de Sterna'	der Sterno	der stérno.
G. des Sterna'	des Sternus	des stérnen.
D. dem Sterna'	dum Sternu	demo stérnen.
Aco. de Sterna'	du oder dan Sternu	den stérnen.

M e h r z a h l.

Die Mehrzahl dieser Substantiven lautet nach der allgemein schweiz. Mundart eben so, wie die Einzahl; nur nach der Mundart der Walliser ist sie von der Einzahl verschieden.

Walliserisch.

Walliserisch.	Allemannisch.
N. di Sternu ⁷⁶⁾	die stérnen.
G. dero Sternun oder Sternu ⁷⁷⁾ (n)	dero stérnôn.
D. dene Sternun oder Sternu (n)	dien stérnôn.
Acc. di Sternu	die stérnen.

76) Das End-u des Nominativs und Accusativs der Mehrzahl wird durchgehends gelinder und weicher ausgehört denn jenes der Einzahl.

77) Das End-u des Genitivs, Dativs und Ablativs der Mehrzahl wird stark durch die Nase gezogen und geschnäfelt, gleichsam als ob das n leicht berührt und wieder verschlungen würde. Im Zusammenhange eines Redesatzes ist das End-n mehr oder weniger hörbar, doch am deutlichsten, wenn ein Vokal nachkommt. Wenn aber ein solches

Walliserisch. Allemannisch. Isländisch.

D. Äschun oder Äschu(n)	áscûn	asku.
Acc. Äschu ⁸⁷⁾	ascûn	aska.
Abl. Äschun oder Äschu(n)	ascûn.	asku.

c. Diese weiblichen Substantive haben öfter ein End-i, welches in der allgemeineren Sprechart der Schweizer kurz und dumpf, in der Sprechart der Walliser aber kurz und hell erlautet, als: d'Beisi, Bleicki, Brügi, Brübi, Bübni, Burdi⁸⁸⁾, Bütti, Ebetti oder Eetti, Ebuchi oder Euchi (Rüche), Dechi⁸⁹⁾ (Decke), Dili (Diele), Festi⁹⁰⁾ Fütteri (das Futter über etwas), Grundfesti⁹¹⁾, Sänfi (Senfung), Légi, Lendi, Lepi (böartige Folge von etwas; – Abschiedsgeschenk, Abschiedsschmaus), Mengi⁹²⁾, Metti⁹³⁾,

87) Bei leblosen oder geringfügigen Sachen wird meistens im Accusativ ein genäseltes End-u, bei Personen aber oder bei Personennamen ein helles End-a wie: B. Umma, Gotta (Dathin) u. s. f. ausgehört.

Der Grund des Geformtes mit einem hellen End-a im Accusativ soll sein, um dadurch eine besondere Hochachtung und Ehrerbietung derjenigen Person zu erweisen, von der die Rede nun ist, weil man mit einem bestimmten und reinen End. a, als einem vollen Laute, mehr Nachdruck geben kann, denn mit einem bloß genäselten End-u.

88) Es kommt auch bei Ottfried und Notker mit einem End-i und zwar ohne Umlaut vor, wie es auch der Schweizer ausdrückt, als bei Ottfried: *Thas io son inagad burti man giboran uuurti, ut ita a virginis partu homo natus esset.* I. 17, 33; und bei Notker: *sint usen mir so suare, also suare burdi, sicut onus (fascis) grave gravatae sunt super me,* W. 37, 5; und: *Got cherta dana sinen rukhe sone dero burdi,* W. 80, 17; wie in Konrads Edelstein:

wurd ich von miner burdi erlost. 12, 14.

do si von irer burdi kam — 12, 31.

89) Unde alle insirnent sie also uuat unde du unandilost sie also tecchi, et omnes sicut vestimentum veterascent, et sicut opertorium mutabis eos. Notk. W. 101, 27.

und: Got ist die decchi, dominus tegumentum tuum. Notk. W. 120, 5.

90) Paradieses festi gebe iu zi gilusti, Paridisi arcem det vobis ad volupe. Ottfr. ad Sal. Episc. 37.

91) unde brennet die gruntfesti dero bergo, et fundamenta montium combaret. Notk. Cant. deut. 22.

92) Anstatt Mengi hat Tatian menigi, als: *sone thero menigi,* 58, 1; oder *in thero menigi,* 60, 4; oder *inti mit imo mih mjbhil menigi,* 183, 1, und unser Notker manigi, als: *aber in dero manigi dero guoton kam ouh ih in din hus, ego autem in multitudine misericordiae tuae introibo in domum tuam.* W. 5, 8. und: *unico chreflig manigi truhten dinero suozi ist, quam magna multitudo dulcedinis tuae domine.* W. 30, 20

93) Was hilset iawer metti gen. Manes Samml. I. 23.b.

Mitti⁹⁴), Mübli, Deli (Delmühle), Ribi (Reibmühle), Risch (Gefälle d. i. Loch, wodurch das Heu vom obern Boden in den Stall herabgelassen wird), Sagi (Sägmühle), Schleipfi (Schleife), Schlîfi (Schleifmühle), Schmelzi (Schmelzofen), Schütti (Regenschauer, — Schüttboden), Schwetti (Pferdschwemme; — Menge Flüssigkeit, die auf einmal verschüttet wird), Stampfi (Stampfmühle), Strecki, Wehri (Damm, quer durch einen Fluß gelegt), Weichi (Dünnung am Leibe), Wi⁹⁵) (Weiung), Würdi⁹⁶) u. s. w.

Vorzüglich enden sich jene Substantive weiblichen Geschlechtes auf ein End-i, die aus Beiwörtern geschaffen sind. Hier darf die dem Schweizer ureigenthümliche Wortform nicht mit Stillschweigen übergangen werden, und sie besteht darin:

1) Daß beinahe alle Substantive weiblichen Geschlechtes, aus Beiwörtern stammend, sich mit einem End-i begrenzen, wie z. B. Aelti oder Elti, Aermi oder Ermi, Arigi, Argwilligi, Bitteri, Bläui, Bösi, Bräfi, Fetti, Finsteri oder Fisteri, Flächi, Frechi, Frischi, Gelbi, Gütigi (Kargheit), Gröbi, Grösi, Grünni, Härte oder Herti, Heiteri, Helli, Höbi, Höbli, Hübschi, Jüngi, Kälti oder Chelti, Klîni oder Chlîni, Krümmi, Kûbhi, Lähmi oder Lehmi, Längi oder Lengi, Leeri, Leutseligi, Liebi, Lieblich, Lindi, Mildi, Mûbdi, Mûrbi, Rîchi, Rûndi, Schmali, Schöni, Schwäri, Schwärzi od. Schwerzi, Stilli, Süösi, Tîefi, Truregi, Tûri, Völli, Wârmi oder Wermi, Wîsi, Wîti, Bâhmi, Bârti aus alt, arm, arig, argwillig, bitter, blau, böse, braf u. s. f.

Diese schweiz. Wortform ist ganz die uralterthümliche Form unserer ersten Bildner der Sprache. So schreibt schon unser

94) Unir inphiengen dina gnada Got in mitti dines huses, suscepimus deu⁹ misericordiam tuam in medio templi tui. Matt. V. 47, 10, und: unde in iro mitti ist arbeit unde unrecht, et labor in medio ejus et injustitia. Matt. V. 54, 11

95) Jungero fona hererim u nihii dicke, juniore priorem benedictionem petat. Kero in der reg. St. Bened. C. 63.

96) Thas hoher iue u wîrdi, ut alior vestra dignitas. Ottfr. ad Sal. Episc. 69.

Diese Geforme sind vielleicht Ueberbleibsel der alten Substantiven auf ein End-o, die zwar gleicher aber edlerer Art sind, z. B. bei Notker: ábanemo (im Mart. Kapella), Abnehmer; ásto (im Boet), Affe; chrápso (eben da), anchora; sképsa (eben da), Schöpfer; sūcho (im Mart. Kap.), Sucher; wiso (im Boet.), dux, wie in Aros Glossar: slindo, Verschlucker u. s. w.

C. Von den Endformen der Substantiven.⁷⁴⁾

1) Von den Endformen der Substantiven männlichen Geschlechts.

I. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf en ausgehen, gehen in der allgemeinen Sprechart der Schweizer auf ein dunkles, kurzabgestoßenes e oder a oder, deutlicher zu reden, auf einen unbestimmten Laut aus, der zwischen a und e das Mittel hält, und den ich mit einem Häkchen auf dem a-a' bezeichnen werde; in der Sprechart der Walliser aber gehen die nämlichen Wörter nach dem uralterthümlichen Geform der alemannischen Sprache des neunten, zehnten und elften Jahrhunderts⁷⁵⁾ auf ein o aus, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Alemannisch.
Der Boga'	Bogo	bógo (Notk.
— Brata'	Bráto	prato (Notk.
— Brunna'	Brunno	prunno (Dttfr. brunno (Notk. Will.
— Eberna'	Eberno	cherno (Notk.
— Chima'	Chimo	chimo (Notk.
— Ebnoda'	Ebnodo	chnodo (Notk.
— Ebrapja'	Ebrapso	chrapso (Notk.
— Duuma'	Duumo	dumo (Notk.
— Funfa'	Funfo	funcho (Notk.
— Frida'	Frido	frido (Notk. Dttfr.
— Garta'	Garto	garto (Notk. Willer.

74) Manches in diesem Abschnitt, veralt die Destinationen nach Notker, habe ich meinem Hr. Sprachstiller zu danken.

75) Nämlich nach Dietrich, Larian, Tullerum und besonders nach unserm Notker, wie im achten Jahrhundert nach Zücher und Aros öfter auf ein hochantiges u, als aama anst. aame.

Mitti⁹⁴), Mübli, Deli (Delmühle), Ribi (Reibmühle), Ritschi (Gefälle d. i. Loch, wodurch das Heu vom obern Boden in den Stall herabgelassen wird), Sagi (Sägmühle), Schleipfi (Schleife), Schlifi (Schleifmühle), Schmelzt (Schmelzofen), Schütti (Regenschauer, — Schüttboden), Schwetti (Pferdschwemme; — Menge Flüssigkeit, die auf einmal verschüttet wird), Stampfi (Stampfmühle), Strecki, Wehri (Damm, quer durch einen Fluß gelegt), Weichi (Dünnung am Leibe), Wi⁹⁵) (Weinung), Würdi⁹⁶) u. s. w.

Vorzüglich enden sich jene Substantive weiblichen Geschlechtes auf ein End-i, die aus Beiwörtern geschaffen sind. Hier darf die dem Schweizer ureigenthümliche Wortform nicht mit Stillschweigen übergangen werden, und sie besteht darin:

1) Daß beinahe alle Substantive weiblichen Geschlechtes, aus Beiwörtern stammend, sich mit einem End-i begrenzen, wie z. B. Aelti oder Elti, Aermi oder Ermi, Arigi, Argwilligi, Bitteri, Bläui, Bösi, Bräfi, Fetti, Finsteri oder Fisteri, Flächi, Frechi, Frischi, Gelbi, Gütigi (Kargheit), Gröbi, Grössi, Grüöni, Härte oder Herti, Heiteri, Helli, Höbi, Höbli, Hübschi, Jüngi, Kälti oder Chelti, Klîni oder Chlîni, Krümmi, Küßhli, Lähmi oder Lehmi, Längi oder Lengi, Leeri, Leutseligi, Liebi, Liebli, Lindi, Mildi, Müßdi, Mürbi, Nîchi, Nündi, Schmali, Schöni, Schwäri, Schwärzi od. Schwerzi, Stilli, Süßi, Tiefi, Truregi, Tûri, Völli, Wârmi oder Wermi, Wißi, Witi, Zähmi, Zärte aus alt, arm, artig, argwillig, bitter, blau, böse, brau u. s. f.

Diese schweiz. Wortform ist ganz die uralterthümliche Form unserer ersten Bildner der Sprache. So schreibt schon unser

94) Unir inphiengen dina gnada Got in mitti dines huses, suscepimus deu⁹ misericordiam tuam in medio templi tui. Matth. V. 47, 10, und: unde in iro mitti ist arbeit unde unrecht, et labor in medio ejus et injustitia. Matth. V. 54, 11

95) Jungero fona hererim u nihii dicke, juniore priorem benedictionem petat. Rero in der reg. St. Bened. C. 63.

96) Thas hoher iue u uirdi, ut altior vestra dignitas. Ottfr. ad Sal. Episc. 69.

II. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf el ausgehen, gehen in der Mundart der Leuter, Vispacher und voran der Rarer der Landschaft Wallis⁷⁸⁾ entweder auf il oder ol⁷⁹⁾ aus; die Einzabl der Substantiven mit il endet in der Mehrzahl auf ia, wie die Einzabl der Substantiven mit ol in der Mehrzahl auf la, als mit einem reinen und deutlichen End-a, wie z. B.

Einzabl und Mehrzahl.	Einzabl und Mehrzahl.	Einzabl und Mehrzahl.	Einzabl und Mehrzahl.
Aepfil ⁸⁰⁾	Aepfia.	Angol	Angla.
Ehegil	Ehegia.	Betrol	Bettla.
Ehibil ⁸¹⁾	Ehibia.	Dubol.	Dubla.
Fligil	Fligia.	Sagol	Sagla.
Himmil	Himmia.	Hasvol	Haspla.
Igil	Igia.	Hubol	Hubla.
Kimmil	Kimmia.	Hudol	Hudla.
Löffil	Löffia.	Mangol	caret.
Mörfil	Mörfia.	Mantol	Mantla.
Schlöffil	Schlöffia.	Nebol ⁸²⁾	Nebula.
Siegil	Siegia.	Schlegol	Schlegla u. s. w.

Wort das Schlusswort eines Nebesatzes ist, so schließt es sich mit einem bloß genäselten u, dessen Aussprache sich jedoch der Aussprache eines dumpfen o annähert.

78) In der Mundart der Röttscher und Gombser des Wallis aber gehen die Substantive der Schriftsprache auf el stets nur auf el oder il aus.

79) Die Ursache, warum etliche Substantive auf il und wieder andere auf ol in einer und derselben Mundart ausgehen, kann ich nicht begründet angeben; doch scheint es mir, daß voran im Rarerzehnden (Röttschen ausgekommen), als in einem Gebirge, das gleichsam von aller Gemeinschaft mit andern Einwohnern deutscher Zunge geschieden und getrennt ist, das schriftgebräuchliche el der Substantiva männlichen Geschlechtes uranfänglich stets ol gelautet habe, und daß das End-il etlicher ihrer Substantive erst späterhin mit der Einwanderung anderer Walliser sich eingebrungen habe. Diese Vermuthung hat um so mehr Gewicht, weil der Vokallaut o, besonders in der Abwandlung der Zeitwörter, dem Rarer sein Lieblingslaut ist.

80) Als mit dem Umlaut durchgängig in der Schweiz, wie wir noch lesen in unserm Boners Edelstein 48, 114:

ein grant-epfel sollt du han.

Oder in der Maness. Sammlung II. 218. b

wirt gepfel muos us bonen bluot.

81) D. i. Ehübil, Flügil, Lümmil (hochd. Rüssel, Flügel, Lümme), weil das ü von diesen Schweizern wie ein dumpfes i ausgesprochen wird.

82) Bei Notker mit dem Hochlaut u, als: unde den nebul stoubet also nscua. Ps. 147, 5.

Mitti⁹⁴), Mübli, Deli (Delmühle), Rîbi (Reibmühle), Rîschî (Gefälle d. i. Loch, wodurch das Heu vom obern Boden in den Stall herabgelassen wird), Sagi (Sägmühle), Schleipfi (Schleife), Schlîfi (Schleifmühle), Schmelzi (Schmelzofen), Schütti (Regenschauer, — Schüttboden), Schwetti (Pferdschwemme; — Menge Flüssigkeit, die auf einmal verschüttet wird), Stampfi (Stampfmühle), Strecki, Wehri (Damm, quer durch einen Fluß gelegt), Weichi (Dünnung am Leibe), Wîi⁹⁵) (Weinung), Würdi⁹⁶) u. s. w.

Vorzüglich enden sich jene Substantive weiblichen Geschlechtes auf ein End-i, die aus Beiwörtern geschaffen sind. Hier darf die dem Schweizer ureigenthümliche Wortform nicht mit Stillschweigen übergangen werden, und sie besteht darin:

1) Daß beinahe alle Substantive weiblichen Geschlechtes, aus Beiwörtern stammend, sich mit einem End-i begrenzen, wie z. B. Aelti oder Elti, Hermi oder Ermi, Arigi, Argwilligi, Bitteri, Bläui, Bösi, Bräfi, Fetti, Finsteri oder Fîsteri, Flächi, Frechi, Frischi, Gelbi, Gîtigi (Kargheit), Gröbi, Grössi, Grüöni, Härte oder Hert, Heiteri, Helli, Höbi, Höbli, Hübschi, Jüngi, Kälti oder Chelti, Klîni oder Chlîni, Krümmi, Kûbhlî, Lähmi oder Lehmi, Längi oder Lengi, Leeri, Leutseligi, Liebi, Liebli, Lindi, Mildi, Mûddi, Mûrbi, Rîchi, Rûndi, Schmali, Schöni, Schwäri, Schwärzi od. Schmerzi, Stilli, Süössi, Tîefi, Truregi, Tûri, Völli, Wârmi oder Wermi, Wîssi, Wîti, Bähmi, Bârti aus alt, arm, arig, argwillig, bitter, blau, böse, braf u. s. f.

Diese schweiz. Wortform ist ganz die uralterthümliche Form unserer ersten Bildner der Sprache. So schreibt schon unser

94) Uair inphiengen dina gnada Got in mitti dines huses, suscepimus deu⁹ misericordiam tuam in medio templi tui. Matth. Ps. 47, 10, und: unde in ire mitti ist arbeit unde unrecht, et labor in medio ejus et injustitia. Matth. Ps. 54, 11

95) Jungero fona hererim u nihii dicke, juniore priorem benedictionem petat. Xero in der reg. St. Bened. C. 63.

96) Thas hoher iue uâirdi, ut altior vestra dignitas. Ottfr. ad Sal. Episc. 69.

II. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf el ausgehen, gehen in der Mundart der Leuter, Vispacher und voran der Rarer der Landschaft Wallis⁷⁸⁾ entweder auf il oder ol⁷⁹⁾ aus; die Einzabl der Substantiven mit il endet in der Mehrzahl auf ia, wie die Einzabl der Substantiven mit ol in der Mehrzahl auf la, als mit einem reinen und deutlichen End-a, wie z. B.

Einzabl und Mehrzahl.		Einzabl und Mehrzahl.	
Aepfil ⁸⁰⁾	Aepfia.	Angol	Angla.
Ehégil	Ehégia.	Betrol	Bettla.
Ehibil ⁸¹⁾	Ehibia.	Dubol.	Dubla.
Fligil	Fligia.	Hasgol	Haspla.
Himmil	Himmia.	Hasvol	Haspla.
Igil	Igia.	Hubol	Hubla.
Kimmil	Kimmia.	Hudol	Hudla.
Löffil	Löffia.	Mangol	caret.
Mörfil	Mörfia.	Mantol	Mantla.
Schlüßil	Schlüßia.	Nebol ⁸²⁾	Nebula.
Siegil	Siegia.	Schlegol	Schlegla u. s. w.

Wort das Schlusswort eines Nebesatzes ist, so schließt es sich mit einem bloß genäselten u, dessen Aussprache sich jedoch der Aussprache eines dumpfen o annähert.

78) In der Mundart der Rötcher und Gombser des Wallis aber gehen die Substantive der Schriftsprache auf el stets nur auf el oder il aus.

79) Die Ursache, warum etliche Substantive auf il und wieder andere auf ol in einer und derselben Mundart ausgehen, kann ich nicht begründet angeben; doch scheint es mir, daß voran im Rarerzehnden (Rötchen ausgenommen), als in einem Gebirge, das gleichsam von aller Gemeinschaft mit andern Einwohnern deutscher Zunge geschieden und getrennt ist, das schriftgebräuchliche el der Substantive männlichen Geschlechtes uranfänglich stets ol gelautet habe, und daß das End-il etlicher ihrer Substantive erst späterhin mit der Einwanderung anderer Walliser sich eingebrungen habe. Diese Vermuthung hat um so mehr Gewicht, weil der Vokallaut o, besonders in der Abwandlung der Zeitwörter, dem Rarer sein Lieblingslaut ist.

80) Als mit dem Umlaut durchgängig in der Schweiz, wie wir noch lesen in unserm Boners Edelstein 48, 114:

ein granat-epfel sollt du han.

Oder in der Manes. Sammlung II. 218. b

wirt gepfel muos us bonen bluot.

81) D. i. Ehübil, Flügil, Lummil (hochb, Rübel, Flügel, Lummel), weil das h von diesen Schweizern wie ein dumpfes i ausgesprochen wird.

82) Bei Notker

laut u, als: unde den nebul stoubet also

nebul. Ps. 14.

Die **Entfälschung** dieser **Entfälschungen** lautet nach der **Stellung**
der **Wörter** wie der **Wort-Entfälscher** nach **Wörter**:

E i n z e l

N. Himmel	Himmel	himmel
G. himmelich	himmelich	himmelich
D. Himmel	Himmel	himmel
Acc. Himmel	Himmel	himmel

M e h r z a h l

N. Himmel	Himmel	himmel
G. Himmel, Himmel (n)	Himmel, Himmel (n)	himmel
D. Himmel, Himmel (n)	Himmel, Himmel (n)	himmel
Acc. Himmel	Himmel	himmel

Wie der **Plural** dieser **Entfälschungen** sich bildet, so bildet
sich auch auf eine ähnliche Weise der **Plural** ihrer **Wörter**,
die aus diesen **Entfälschungen** hervorgehen, als:

Einzahl und **Mehrzahl**, wie der **Entfälscher**.

Wort	Wort	Wort für Wörtchen d. i. Wörtchen
Himmel	Himmel	Himmel für Himmelchen d. i. Wörtchen
Wort	Wort	Wort für Wörtchen d. i. mit Wörtchen
Wort	Wort	Wort f. Wörtchen d. i. mit Wörtchen

Oder:

Wort	Wort	Wort für Wörtchen wie oben
Himmel	Himmel	Himmel
Wort	Wort	Wort
Wort	Wort	Wort

III. Die **Entfälschung** der **Entfälschungen** männlichen Ge-
schlechts auf **el** gibt zuweilen dem **Worte** ungefähre die **Heben-**
bedeutung, welche dem **Mittel-Lateinischen** **aster** zukommt
oder doch wenigstens hat eine nur zum **Spott** dienliche und
verächtliche **Form**. Es sagt der **Schweizer**: **Bödel**, **Bü-**
bel, **Hündel**, **Knäbel**, **Männel**, **Boetel** u. s. f., — oder
Bälzel, **Benzel**, **Fränzel**, **Hänsel**, **Heichel**, **Län-**
zel, **Mäzel**, **Nüßel**, **Eppel** (**Balz**, **Benedikt**, **Franz**,
Hans, **Heinrich**, **Leenz**, **Sognaz**, **Rudolf**, **Joseph**) u. s. w., —
Benennungen, die nicht ganz unähnlich sind den **mittel-latei-**
nischen **criticaster**, **philosophaster**, **poeticaster**, **porcaster**, **prae-**
dicaster, **scribaster**, **theologaster** etc.

Allgemein schweiz. Walliserisch. — Allemannisch.

M e h r z a h l.

N.	Breitina', Brëttena'. Breitini.	bréitina.
G.	Breitina', Breitenä'. Breitinun, Breitinu(n)	bréitinôn.
D.	Breitina', Breitenä' - Breitinun, Breitinu(n)	bréitinôn.
Acc.	Breitini', Breitenä'. Brëitini'.	bréitina.
Abl.	Breitina', Breitenä'. Breitinun, Breitinu(n)	brëitînôn.

Nicht so regelfest, wie Notker; scheint Tatian mit der Endform dieserlei Substantiven umzugehen, indem er den Ablativ der Mehrzahl des nämlichen Substantivs z. B. die Ketti mit dem Hoch- und Vokant gibt, als:

noli mit ketinon glu mohta in

einig man gibintan,

uuantä her öfto mit fuoztruhin

inti' mit këtinn gibuntan

zibrah thie ketinun. 53, 4.

neque in catenis jam poterat eum

quidquam ligare,

quoniam saepe in compendibus

et catenis vinctus

disruppisset catenas.

Mehr Ähnlichkeit, denn mit dem notkerischen Geform, hat der Nominativ und Accusativ der walliserischen Mundart mit dem Geform nach der Altsprache im Lobgesange auf den heil. Anno.

Der Walliser würde das Substantiv: die Ketti oder Ketti (Kette in der Schriftsprache) im Nominativ und Accusativ der Mehrzahl umbiegen: di Kettini oder Kettini und zwar nach eben der Weise, nach welcher auch der unbekannte Verfasser dieses so schönen volkthümlichen Gesanges dasselbe umbiegt, schreibend:

dü wurfin sin ungetruwe man

di kettinin in daz meri vram.

Da warfen seine ungetreue Mannen }

die Ketten in das Meer fern

} Str. 14. V. 216 u. 217.

II. Die Substantive weiblichen Geschlechtes, die in der Schriftsprache auf el oder er ausgehen, gehen in der allgemeineren Mundart der Schweizer auf la', ela' (betreffend das

End-e) und dann auf a' (betreffend das End-r) als mit einem kurzabgestoßenem Mittellaut zwischen a und e aus, wie in der Mundart der Walliser auf ein reines End-a nach dem alterthümlichen Geform der allemannischen Sprache — selbst auch in der Ähnlichkeit der Umbiegung dieser Wörter, als:

Achsla'	Achsla.	Achsela', Achsela	áhsela (Aero, Notf.
Amsla'	Amsla.	Amsela', Amsela	amesla (voc. St. Galli.
Fachla'	Fachla.	Fachela', Fachola	faccola (Lat.
Geisla'	Geisla.	Geisela', Geisila	keisila (Notf.
Muschla'	Muschla.	Muschela', Muschola	muskela (Notf.
Scheitla'	Scheitla.	Scheitela', Scheitila	scheitila (Ab. Maur.
			scheitela (Notf.
Schwegla'	Schwegla.	Schwegela', Schwegila	suegala (Ottfr.
			suegela (Notf.
Wurzla'	Wurzla.	Wurzela', Wurzila	unurzela (Ottfr.
			unurzula (Lat.
			unurzella (Notf.

Die Deklination dieserlei Substantiven bleibt nach der allgemein schweiz. Mundart in der Ein- und Mehrheit durchall unverändert, als: Achsla', Achsela'; hingegen wird sie in der Mundart der Walliser verändert, wie sie auch ehemals in der Mundart der Altallemanen verändert wurde, als:

Walliserisch. Allemannisch nach Notker.

E i n z a h l.

N.	Achsela	áhsela.
G.	Achselun, Achselu (n)	áhselun.
D.	Achselun, Achselu (n)	áhselun.
Acc.	Achsela oder Achselu (n)	áhselun.
Abl.	Achselun, Achselu (n)	áhselun.

M e h r z a h l.

N.	Achsele (mit einem hellen End-e)	áhselun.
G.	Achselun, Achselu (n)	áhselon.
D.	Achselun, Achselu (n)	áhselon.
Acc.	Achsele	áhselun.
Abl.	Achselun, Achselu (n)	áhselon.

So auch die Substantive weiblichen Geschlechtes mit ihrem schriftgebräuchlichen End-er auf era' nach der allge-

meinen Schweizermundart und wieder auf ra mit einem bestimmten und hellen End-a nach der Mundart der Walliser, als:

Chammera'	Chammra	chamera	(Mottf.
Lebera'	Lebra	lebera	(Mottf.
Leitera'	Leitra	hleitra	(Kero.
		leitera	(Mottf.
Lira'	Lira	lira	(Ottfr. Mottf.
Mattëra'	Mattira	nadra	(Isidor.
		natra	(Lat.
Bitëra'	Bitëra	oithara	(Mottf.

In der allgemeinschweiz. Mundart bleiben diese Substantive durchgehends ohne Biegung; in der Mundart der Walliser aber wie in der alemannischen Sprache eines Mottfers kommen sie mit der Declination der obigen Wörter Achsela und ähsela u. s. f. überein.

3) Von der Endform der Substantiven sächlichen Geschlechtes.

Die Substantive sächlichen Geschlechtes, die in der Schriftsprache auf ein e oder en ausgehen, gehen in der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ein kurzes dumpfes End-i, wie in der Mundart der Walliser auf ein ebenfalls kurzes, aber weniger dumpfes End-i aus, als: das Aehri, Bedi, Beer⁹⁷⁾, Brämi⁹⁸⁾, Cheffi, Chrîesi⁹⁹⁾, Chüssi, Endi¹⁰⁰⁾, Füll, Festi, Firni¹⁰¹⁾, Milzi,

97) Als in unserer Mundart sächlichen Geschlechtes.

98) In der Mundart der Walliser ist das Brämi (Rustack) ein Diminutiv von Brämo (Nom. der Brämo. Gen. Brämun); hingegen in der allgemeinschweiz. Mundart ist es kein Diminutiv.

99) In der Mundart der Walliser wieder ein Diminutiv von: des Chrîesa und Gen. dero Chrîesun oder Chrîesu mit einem genäselten u; welches auch in Boners Edelstein 8, 36 weiblichen Geschlechtes vorkommt:

sie werfen im der kriessin süß.

In der allgemeinen Mundart der Schweizer ist es kein Diminutiv; dasselbe wäre Chrîeseli.

100) In unserer Mundart für Feiste, Gähletste, Bettelende.

101) Auch in Boners Edelstein 74, 80: wie ist die härni so bestochen.

Mehi¹⁰²⁾, **Dehri**, **Rippi**¹⁰³⁾, **Stüchi**¹⁰⁴⁾, **Lüpfli**¹⁰⁵⁾
u. s. w.

Diese Substantive stehen in der Einzabl ungebogen; in der Mehrzahl aber gehen sie nach der allgemeinen Mundart der Schweizer auf **ni** oder **eni** aus, und behalten dieselbe Umbiegung durch alle Fälle unverändert, als: **Ahrini** oder **Ahreni**, **Beckini** oder **Beckeneni** u. s. f.

Nach der Mundart der Walliser haben diese Hauptwörter folgende Biegung in der Mehrzahl, als:

N. di Ahrini.

G. dero Ahrinun oder Ahrinu (u).

D. dene Ahrinun oder Ahrinu (n).

Acc. die Ahrini.

In der Altsprache der Alemannen, wie eines **Notkers**, wurden die Substantive sächlichen Geschlechtes mit einem **End-i** so umgebogen, als:

E i n z a h l.

N. daz lúgi éimberi (urnula).

G. des lúgnes éimberines.

D. demo lúgine éimberine.

Acc. daz lúgi éimberi.

M e h r z a h l.

N. diu lúgiu éimberiu.

G. dero lúgino éimberino.

D. dien lúginen éimberinen.

Acc. diu lúgiu éimberiu.

D) Von der Natur gewisser Anendungen oder Endlinge und den Unterschieden, welche denselben zum Grunde liegen.

Die Schweizer nehmen öfter zur Bildung ihrer Substantiven, Adjektiven und Grundzahlen gewisse Endlinge oder Suffigen zu

102) *Thas nezzi zog er in then stad sar. Ottfr. V. 13. 59.*
intü zog thas nezzi in erda. Lat. 237, 3.

103) Als in unserer Mundart sächlichen Geschlechtes.

104) Das er sin stüchi hat verlorn. *Boyers Edelst. 9, 19.*

105) D. i. Kochgeschirr auf drei Füßen.

Hilfe, um dem Worte eine besondere Eigenthümlichkeit auszudrücken, die im Urstoffe desselben nicht liegt.

1) Von den Endlingen *et*, — *ete*, *eta*, — *are*, *äre*, *ere* an den Substantiven.

a. Die Schweizer bedienen sich eines *et*, — im Altalemannischen *ot* oder *od* ¹⁰⁶⁾ bei den Hauptwörtern männlichen Geschlechtes, welches den Umfang einer bestimmten Jahreszeit, die nicht selten von der Verrichtung ländlicher Arbeiten benannt ist, sowohl als den Umfang eines bestimmten Raumes oder endlich auch eine Veröfenterung der nämlichen Handlung bezeichnet, die der Deutsche mit dem Vorling *ge* ausdrückt.

Von der ersten Gattung als dem Umfang einer gewissen Jahreszeit: der *Aernet* (*Notfer arnot* ¹⁰⁷⁾), *Aerndet* (*Aerndzeit*), der *Blühet*, *Blumet*, *Bluomet* (*Blützeit*), der *Brachet* ¹⁰⁸⁾, (*Brachzeit* sowohl als die Zeit des *Brachmonats*), der *Heuet* (*Heuzzeit* sowohl als die Zeit des *Heumonats*) wie der *Aemdet*, *Emdet* (*Zeit*, wo man das *Aemd*, *Emd* d. i. *Spatheu* gewinnt), der *Feget* (*Fegezeit*), der *Holzet* (*Zeit*,

106) Wie in der Schweizermundart der Endling *et*, so gab auch der Endling *ot* oder *od* bei *Notfer* den Hauptwörtern das männliche Geschlecht, z. B. der *hohs angot*, der den *hohesten* lobet *Ps.* 146, 1 oder *fure dih chome der suftod dero getruhodon*, *intret in conspectu tuo gemitus compeditorum Ps.* 78, 11 (wo aber im *Schilter* ganz fehlerhaft ist *dero suftod der getruhodon*, da *suftod* im Nominativ der Einzahl und *getruhodon* im Genitiv der Mehrzahl steht), wie der Endling *ode* oder *oté* das sächliche Geschlecht, als: *sin stimma ist des irscultenden daz einote*, *vox domini concitientis desertum Ps.* 28, 8 oder: *der sinen lint leita durh daz einote*, *quia traduxit populum suum in deserto Ps.* 135, 16 oder: *der bi demo einote ist*, *daz Pharan heizet. Cant. Abac. 3.* — Im schriftgebräuchlichen Kleinode besitzen wir die letztere alterthümliche Form noch unverfehrt.

In unserer Schweiz bewahrt die Mundart der Walliser noch allein die uralte volllautige Endung *ot* oder *od* in: *Brachod*, *Heuot* anstatt der allgemeinschweizerischen *Brachet*, *Heuwet* (*Brachmonat*, *Heumonat*). Wären die andern Ausdrücke daselbst gebräuchlich, so würde die gleiche Endungsform denselben anhängen.

107) *Sin samo sint di guoten*, *fone dien der messis (arnot) irnuahet*, *des angeli messoras (arnera) sint. Ps.* 88, 36 und 37.

108) Selbst in einer neuern vollständigern und systematischer gereihten Urkunde des Zürcherischen Richtebriefes vom J. 1304 heißt es: *Dat. Brachode* (s. *Schweiz. Museum.* 1784. *Merz* S. 769.), wie in einer Bernerischen Richtungsurkunde vom Jahr 1341: im *Brachod* (s. *Schweiz. Geschichtsforscher* fl. 67) anstatt *Brachmonat*.

wo man gewöhnlich Holz fällt), der Hórnet (Zeit des Hór-
nungs), der Rebr et (Zeit, wo man das Feld febrt d. h. zum
zweitenmal ackert), der Krieset (Kirschet) oder Chrieset
(Kirschzeit), der Reich et (Reichzeit), der Märschet (Zeit,
wo man den Hanf und Flachs bricht), der Sät et oder Säiet
(Zeit, wo man säet), der Säterret (Zeit, zu welcher das
Erren d. i. das letzte Pflügen unmittelbar vor dem Säten vor-
geht), der Schieß et (Zeit, wo ein Schießen gehalten wird),
der Süber et (Zeit, wo man z. B. die Wiesen von Steinen
sübert d. i. säubert), der Wemet, Wimet, Winleset
(Zeit, wo man die Wemme, Wimme, Weinlese hält),
der Winbacket, Wîbacket (Zeit, wo man die Weinberge
backet) u. s. w.

Diese Endung et ist noch übrig im deutschen Monat-
Mon-et (bei Nhaban Maurus manoth, Ottfr. manot, Kero
und Tatian manod, Notker im Boetius mánót und im Mart.
Kapella mânót¹⁰⁹⁾), anglf. monath, Wernhers Maria, Minnes.
manot) als bezeichnend die Zeit, in welcher der Mond sich
einmal um die Erde bewegt oder bezeichnend die Zeit von einem
Neumonde zum andern.

Von der zweiten Gattung, als dem Umfange eines ge-
wissen Raumes: der Frey et oder Fryet (Freiheitsort oder
Freiheitsplatz, Freistadt, asylum. So wird z. B. der Kloster-
raum zu St. Gallen, wie der die Stiftskirche und derselben
Stiftsgebäude in Beromünster, Kant. Luzern, zunächst umge-
gebende Platz der Freiet genannt), der Gaumet (Stadt-
quartier, Stadtviertel, wie es z. B. in meiner Vaterstadt
Luzern sieben Gaumet gibt, der Hostet (Hofraum), der

109) Man sieht, daß die erste Sylbe von manot nach Notkers Ton-
zeichen bald mit einem reinen á, bald mit einem dem griech. ω
ähnlichen â ausgesprochen wurde. Die Entlibucher und Berner
sprechen noch immer Mán et mit einem reinen á, wie sie auch
Mán - Mán (Notk. mano, Wernhers Maria, Nibelungenlied,
Minnesänger mane) anstatt Mond und gar nicht Mo hn, Mo on,
wie die übrigen Schweizer sonst sprechen. So spricht noch der Ent-
libucher: voller Mán, wie Notker schreibt Ps. 88, 38; fuller
mano, anstatt Vollmond und nûwer Mán, wie Notker schreibt
Ps. 80, 4: niuuer mano anstatt Neumond, — und was uns seltsam
vorkommen muß, die Walliser sprechen sogar Mán ot als mit einem
reinen á auf der ersten Sylbe, wie mit dem Wohlaut der altalle-
mannischen Endbildung auf ot.

Markt - Markt, oder wie der Schweizer spricht: **Märt**, **Märit - Märet** (Marktplatz d. i. der räumliche Platz, auf welchem der Verkauf gewisser Dinge zu bestimmten Zeiten vor sich geht. Solche Plätze einer Stadt oder eines Fleckens bekommen öfter von den Dingen, welche auf denselben gewöhnlich und vorzüglich verkauft werden, auch eigene Namen, wie z. B. in Luzern gewisse Plätze Kornmärt, Wismärt u. s. f. heißen), der **Sammet** (Platz, wo z. B. Menschen, Vieh, Wasser sich sammeln), der **Schärmet** (Platz, wo man geschützt ist) u. s. w.

Von der dritten Gattung als der Voröfterung einer und derselben Sache statt des deutschen Vorlings ge: der **Brüllet**, der **Krachet**, der **Lärmet**, der **Raufet**, der **Schreiet**, der **Sterbet**, der **Stritet**, der **Süffet**, der **Tödtet**, der **Banket** (das Gebrülle, das Getrache, das Gelärm, das Gerause, gleichsam das Gesterbe, d. i. eine Krankheit, an der viele Leute sterben, das wiederholte Streiten, gleichsam das Gefrirt, das Gesaufe, das Sterbenmachen (s. oben) d. i. eine Pest, Seuche, die viele Menschen tödtet, das Gezank) u. s. w.

Diese Bildungsform mit **et** in unserer mundartlichen Sprache oder mit **od**, **ot** in der altallemannischen Sprache für Hauptwörter männlichen Geschlechtes, welche den Vorschlag **ge** der Neuallemannen ersetzt, finden wir öfter in **Motzlers Psalmen**, als: der **hibenot** (tremor 54, 6 - das Gezitter), der **chlaffot** (strepitus 84, 9 - das Getöse), der **herzeslagod** (pavor Cant. Moys. 16 - das Herzgeflopf), der **hohsangot** (psalmus 146, 1 - Hohgesang, Hohen gesang — würdig der Aufnahme in die Schriftsprache), der **screiot** (clamor 143, 14 - das Geschrei), der **sustod** (gemitus 37, 9 und 10. — 78, 11. — 101, 5 - das Geseufze), der **uueinod** (planctus 29, 12 oder fletus 101, 9 - das Getrauer oder das Geweine.)

b. Die Schweizer bedienen sich eines **ete**, **eta**¹¹⁰⁾ — im Altallemannischen **eda** und **ida**¹¹¹⁾ bei Hauptwörtern weib-

110) Die Rorschenthaler des Wallis gebrauchen durchaus die ältere Zuendung — **ida** oder **ita** besonders nach keronischer Bildungsform wie z. B. die **Pröschida**, die **Sammlita** und zwar mit einem hellen und bestimmten End-a.

111) Wie bei uns die Zuendung **ete**, **eta**, so gibt auch die altallemannische Zuendung **eda**, **ida** den Hauptwörtern das weibliche Geschlecht, nämlich bei **Kero**; **fora diu** ist **cocouuelib kirida minia**

lichen Geschlechtes, welches den Begriff bezeichnet, wodurch mehrere besondere (individuelle) und einerlei Handlungen oder Geschehungen, die der Zeit und dem Raume nach getrennt sind, in Simultanetät d. i. in Gleichzeitigkeit oder in Verbindung des Mannigfaltigen in Eins vorgestellt werden, so daß man diese mit *ete*, *eta* behinten Substantive Gesamtheits- und Veröfterungswörter derselben Handlungen oder Geschehungen nennen kann, als: 1) bezeichnend Handlungen einer Art, die zu einer Zeit oder auf einmal vorgehen, wie die *Bachte*, *Bacheta* oder *Bacheta'* (so viel Brot, als man auf einmal backt), die *Hackete*, *Hacketa* (so viel z. B. Fleisch, als man auf einmal hackt), die *Inschnibete*, *Ischnibeta* (so viel Brot, als man auf einmal z. B. in eine Brühe einschneidet), die *Ehochete*, *Kocheta* (so viel als man auf einmal kochet z. B. eine *Kocheta'* Erbs), die *Dröschete*, *Flegleta* oder *Tenneta'* (so viel Garben, als auf einmal zum Dreschen dargelegt werden), die *Stampfete*, *Stampfeta* (so viel z. B. Tabak, als man auf einmal stampfet), die *Ribete*, *Ribeta* (so viel Rauten Flachses oder Hanfes, als zum Riben d. i. zum Quetschen gehören oder so viel Flachs, als man auf einmal riben d. i. unter dem Steine quetschen darf), die *Trägete*, *Trägeta* (so viel Holz, Steine als gewöhnlich eine Person auf einmal tragen kann) u. s. w.

2) Bezeichnend das Genannte als ein zusammengehöriges Ganzes z. B. die *Astete*, *Asteta* oder *Asteta'* (Astwerk, d. i. alle Aeste eines Baumes), die *Gatterete*, *Gattereta* (Gatterwerk), die *Gitterete*, *Gittereta* (Gitterwerk), die *Wurzete* oder *Wurzleta* (Wurz - Wurzelwerk d. h. alle Wurzeln¹¹²⁾ nach schweizerischer Sprechart oder Wurzeln z. B.

(ante te omne desiderium meum) in der Regel des hl. Benedikts C. 7. als mit der bei- oder fürwörtlichen Endung auf *in* im Nominativ der Einzahl, welche das weibliche Geschlecht anzeigt, — oder in Notkers Psalmen: *unde din urneda dinero abolgi gefahe sie* (et indignatio ira tuae comprehendat eos) 68, 25; — *unarde an dina beneimeda* (respice in testamentum tuum) 73, 20; — *noh minq beneimeda ne fermeino ih* (neque profanabo testamentum meum) 88, 35 u. s. f. — nach Notker gehen die Substantive mit *eda* im Genitiv auf *o* aus, als z. B. *veteris et novi testamenti*, *dere altun unde niunun beneimeda*. Ps. 67, 14.

112) Schon bei Isidor; *dhin warza dhera spaida*, radix sapientiae C. 2. §. 2. wie auch C. 9. §. 5. und Willeram C. 7. V. 13. Dann auch später,

einer Pflanze, eines Baumes), die Bünete, Bunneta (was der Schweizer auch das Büün — im Schwabenspiegel C. 20. gezüne — nennt d. i. Baunwerk). So auch die Blüßete oder Blüßeta' (Blüßwerk), die Fegete, Fegeta (das Geschäft des Fegens), die Lißmeta' (Strickbedarf), die Näieter, Meieta (Näbbedarf, wie auch die der Näherin unter der Hand liegende Arbeit), die Werchete, Wercheta (jede angefangene Näh- oder Strickarbeit) u. s. w.

3) Bezeichnend ein bestimmtes und volles Gemäß mehrerer Dinge, als: die Baarete, die Brenteta, die Göpfeta', die Geschirreta', die Hafneta', die Hutteta', die Korbeta', die Melchtreta', die Muolteta', die Sacketa', die Schlitteta', die Stalleta', die Trogeta', d. i. ein ganzer Baare (Krippe) voll z. B. Heu, eine ganze Brente (Kufe) voll z. B. Weintrauben, eine ganze Göpse (hölzernes Gefäß von einem sehr weiten zylindrischen Umfange, aber von einer überaus geringen Höhe, worin man die Milch aufbewahrt, bis sie Rahm bekommen hat) voll z. B. Milch, ein ganzer Hafen (Topf) voll z. B. Fleisch, eine ganze Hütte voll z. B. Kartoffel, ein ganzer Korb voll z. B. Nüsse, eine ganze Melchter (Handkübel oder Milchgefäß mit einem Griff an der Mitte zum Tragen) voll z. B. Milch, eine ganze Muolte (Mulde) voll z. B. Mehl, ein ganzer Sack voll, ein Schlitten voll, ein Stall voll, ein Trog voll u. s. w.

4) Bezeichnend eine öftere Wiederholung einer und derselben Sache oder die Fortdauer einer Handlung, eines Zustandes, als: die Bellete, Belleta', Brüllete, Fragete, Klagete, Lachete, Murrete, Plagete, Plauderete, Raßlete, Suuffete, Sumsete, Winslete, Zankete, nämlich ein wiederholtes, anhaltendes Bellen, Brüllen, Fragen, Klagen, Lachen u. s. f., was in der Schriftsprache durch die Vorsylbe ge dargestellt wird, wie Gebell, Gebrüll, Gefrage, Geflage, Gelache, Gemurre, Geplage, Geplauder, Gerassel,

als: maness. Sammlung I. 112.b - II. 43.b - 129.b - 161.b - 177.a - 187.a — Wernher's Maria C. 78. — Parcival 14366. 14417. 15439. Boners Edelst. 4, 13. 83, 17. — Floren und Blantscheffur 4393. — Schwabensp. C. 378. Wovon unser Verbum wurzen d. h. Wurzen oder Wurzeln bekommen, das auch in unser Boners Edelstein 83, 8 vorkommt.

ochtig), boffelagtig (unser büffelochtig d. i. büffelhaft), brunnagtig (bruunochtig), feedagtig (fettochtig), flegelagtig (flegelochtig), graaagtig (grauochtig), groesagtig (grasochtig), gronagtig (grünochtig), kroefagtig (friebsochtig), leeragtig (unser leimochtig d. i. lehmicht), mannsagtig (mannochtig), morkagtig (dunkelochtig), muderagtig (moderochtig), prakkeragtig (bettlerochtig u. s. w.

3) Von dem Endling est oder ist an den Grundzahlen.

Die Schweizer bedienen sich eines est oder ist, welches, einer Grundzahl nachgesetzt und mit derselben verschmolzen, die Zeit bezeichnet, wie oft eine Sache ist oder geschieht.

So spricht der Schweizer einest, einist d. i. einmal, zewel, zweinst, zweinist, zweimal oder zum zweitenmale, drînest, drînist¹²⁷⁾, dreimal oder zum drittenmale,

127) Verschieden von unserm drîste, drîsta oder z'drîsta' (dreimal oder zum drittenmale) — nicht zwar in der Bedeutung, wohl aber im Urstoff und Bau desselben. Dieses drîsta', wie der Schweizer noch jetzt spricht, oder drîstend, drîstent wie wir es noch in unsern alten schweiz. Chroniken eines Etterlin, Schudi, Justinger u. s. f. sowohl als in andern deutschen Schriften und Dichtungen aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert öfter lesen, ist verdorben aus dem uralten drî Stund, als bei Ottsfried: longius thriu stunton mit thines selbes uuorten (abnegabis trina vice-ter-tuis ipsius verbis) IV. 13, 73 oder bei Latian: in thiu ju thrittun stunon giongozorhtot uwas ther Heilant then jungoron (hoc jam tertio manifestatus est Jesus discipulis suis) 237, 6 und: tho quad her imo thrittun stunt (dicit ei tertio) 238, 2 oder bei Notker: driestunt de musica oder der driestunt pat Ps. 988 und trinstant Ps. 118 de psalmis graduum oder bei Willeram: drie stant habon ih diu geladet C. 4. V. 8, wie im frühesten Mittelalter dristunt, als: Klage 1293. Rhyt. de Car. M. exp. C. 2 S. 7. — C. 8. S. 1. — C. 13. S. 7. Fragment vom Kriege Karls des Großen 2456. Schwanritter 1340. Strickers Fabelb. 164 (altdeut. Wälber III. 192.) Freigeb. 350. Maneg. C. I. 95.b, Schwabensp. C. 3. 83. 90. 91, 96. 143. 154. 162 u. s. f., als welches Stund gleich dem englischen time die Partikel ma hl bezeichnet, — vorkommend im ältesten Schriftdeutsch, als bei Kero: einern stuns hunilu (uno momento) C. 5. p. 25. a — Ottsfried: zeli du thaz kunni, so ist einlif stunton sibini (numera tu generationes et sunt undecim septem) I. 3, 73, — Notker: sibon stant irliutertiz (purgatum septuplum) Ps. 11, 7 oder: sibon stant in dago lobeta ih diu (septies in die laudem tibi) Ps. 118, 164, wie im mittlern Schriftdeutsch, als im Nibel. 526. 4517. Parcival 7293. Tristan 7927. Tristan von Wribert 4991. Boners Edelst. 36, 13. Schwabensp. C. 125 und 197. Maneg. C. I. 11. a u. s. f. und noch fortlebend in unserer Schweiz.

oder dem allemann. *eda* und *ida* bei weiblichen Substantiven mit einer ähnlichen Bedeutung bietet sich häufig in den Schriften unsers Keros und Notker dar.

So in Keros Regel des hl. Benedikts: *diu antfangida* (acceptio C. 2.), *antfrahida* (interrogatio prol. reg.), *armiherzida* (misericordia C. 4.), *kesezzida* (institutio prol. reg. oder ordo C. 2.), *kihaltida* (observantia prol. reg.), *kirida* (desiderium C. 7.), *lustida* (delectatio C. 7.) u. f. w.

So in Notkers Psalmen: *diu bedeccheda* (velamentum 89, 16.), *hechenneda* (Erkenntniß 78, 6.), *beneimeda*¹¹³⁾ (testamentum 24, 10. - 49, 16. - 67, 14. - 73, 20. - 77, 10 und 66. - 88, 35 und 40. - 105, 45. - 110, 9.), *chnisteda* (contritio 59, 4.) und *ferknisteda*¹¹⁴⁾ (contritio 146, 3.), *ferlornissida*, *ferlornisseda* (interibus 34, 7. - 92, 4. - 102, 4. - 105, 23 und 30.), *frenueta* (= *Frenueta* in unserer Mundart 149, 6.), *gemiscida* (= *Mischeta* in unserer Mundart 105, 36.), *geuobeda* (= *Übete* in unserer Mundart 54, 3.), *geuizzeda* (scientia 72, 11.), *infindida*¹¹⁵⁾ (= *Mitlîdeta* in unserer Mundart, compassio 33, 20.), *irbarmeta*, *irbarmida* (= *Erbarmeta* in unserer Mundart, misericordia 49, 5. - 50, 3.) oder *irbarmeda* (92, 4.) u. f. w.

c) Die Schweizer bedienen sich eines *are* oder gewöhnlicher eines *äre*, *ere* (von *ar* im Urbegriffe der Umgränzung d. i. eines beschränkten Dertlichen oder Seyns herkommend und im englischen *are*, *seyn*, *fortlebend*) bei Hauptwörtern weiblichen Geschlechtes, welches eine gewisse Stätte, Stelle,

113) Als abstammend von dem Verb. *beneimen*, *disponere*: unde er tuot, daz in groffenot uuerde sin ea, die er in beneimda Notk. Ps. 24, 14 oder: sie beneimdon (disposuerunt) 63, 6 oder: daz er Abraham beneimda (quod disposuit ad abraham) Ps. 104, 19.

114) Abstammend von *chnisten*, *serchnisten*, *quetschen*, *zerquetschen*, *conterere*, als: so er uallet, so ne uurt er gechnistet (cum ceciderit, non collidetur) Notk. Ps. 35, 24. — uuanda du mih uf heuendo sar irfaltost unde serchnistost (quia elevans allisisti me) Ps. 101, 10. — noch vorkommend in unserer Sprechart (s. Ibiot. II. 118) und ein Intensiv von *chniden*, als: dara nah knidet er in an demo steine Notk. Ps. 102, 5.

115) Abstammend von *infinden*, als: ist einimo lide une, des inphindent alliu diu andriu (si patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra) Notk. Ps. 30, 10, als welches wahrscheinlich wieder vom gothischen *infeinon* (s. Wulfilaß bei Matth. 9, 36 u. f. f.), tief gerührt, mitleidig sein herkommt; daher nach Reinwalds Bemerkung (Wulfilaß zweiten Theil. S. 119.) unser schriftd. empfinden (woher Empfindung) wohl nicht aus *ent* und *finden* entstanden sein mag.

Niederlage oder gleichsam ein eingefriedigtes Seyn einer Sache bezeichnet, als: die Ers-are, Erbs-äre, Erbs-ere, Flach-are, Flach-äre, Flach-ere (Stück Land, wo Erbsen, Flachs angesäet sind, oder in dessen Umfange sie stehen), die Gand-are, Gand-äre, Gand-ere (Stelle, wo Gand d. i. Felschutt vorhanden ist), die Gerst-are, Gerst-äre, Gerst-ere (Stück Land, wo Gerste angepflanzt ist oder war), die Grien-are, Grien-äre, Grien-ere (Stelle, Boden, wo wo Grien d. i. Grand oder Geschiebe verschiedener Steinarten sich befindet), die Herd-are, Herd-äre, Herd-ere (Stelle, Boden, wo nur Herd¹¹⁶) d. i. Erde, gleba ist und keine Pflanze wächst), die Herdöpf-are, Herdöpf-äre, Herdöpf-ere (Stelle, Boden, wo Herdöpfel d. i. Erdapfel, Kartoffeln angepflanzt sind), die Humml-are, Humml-äre, Humml-ere (Stelle, wo die Hummeln nisten), die Mist-are, Mist-äre, Mist-ere (Miststätte, wie auch eine Stätte z. B. auf einer Wiese, wo Mist gelegen ist), die Moos-are, Moos-äre, Moos-ere (versumpfte Stelle) u. s. w.

2) Von dem Endling ächtig, ochtig an Beiwörtern.

Die Schweizer bedienen sich eines Endlings ächtig, ochtig, als welcher vernuthlich von dem Verb. achten (dafür halten, schätzen) stammend — bald eine physische, bald eine moralische Aehnlichkeit, zuweilen beide gleichsam in demselben Worte vereint — mit demjenigen Haupt- oder Beiwort ausdrückt, von welchem das mit ochtig behinnte Beiwort herkommt; was der Niederdeutsche, der Schwede, der Däne nach schweizerischem Geform durch ächtig, äktig, ägtig gibt und der Hochdeutsche bald durch icht, bald durch lich, bald durch isch, bald durch haft wirr durcheinander gibt, bald noch durch eine Umschreibung geben muß.

So haben wir solche Beiwörter der ersten Gattung — kennzeichnend eine physische Aehnlichkeit, als 1) abgeleitet aus Hauptwörtern: beinochtig, bergochtig, blei- oder blüochtig, buschochtig, felsochtig, fischochtig, fidschenochtig, fleischochtig, glasochtig, goldochtig, grasochtig, holzochtig, kalkochtig, kugelo-

¹¹⁶) Herthā, die uralte Form unserer Erde. S. Idiot. II. 38.

Von diesen Beiwörtern nach ähnlicher Gestalt und mit derselben Bedeutung findet sich noch ein Sprachbeleg in **Latiens Harmonie der Evangelien**, als: andaru sielan in steinaht lant (alia autem ceciderunt in petrosa) 71, 3; — thie thar uber steinohte gisaunt ist (qui autem super petrosa seminatus est) 75, 2, wie im Mittelalter, als im **Parcival** 11498:

iewedr des andern garbe truoch

stuchohht die wurden hingeslagn, — sie leben aber noch in unsern stammsverwandten Sprachen, nämlich in der niederdeutschen, schwedischen und dänischen Schriftsprache eben so verjüngt, wie in unserer Mundsprache, fort als ein unzweifelhafter Beweis, daß die Anendung *achtig, ochtig*, wiewohl jeßo nicht dem Hochdeutschen gemeinsam, doch eines so hohen Alters sei, als selbst diese Sprachen es sind, wie ihre Geschichte und Bildung.

So sagt der Niederdeutsche mit der Anendung — *achtig*, die vermuthlich von seinem Verb. *achten*. *schätzen*, *dafür halten*, herkommt: *beedelachtig*, *beedelaarachtig* (unser *bettelochtig*), *bergachtig* (unser *bergochtig*), *bitterachtig* (*bitterochtig*), *blauwachtig* (*blauochtig*), *boschachtig* (unser *buschochtig* d. i. *buschicht*), *ezelachtig* (*eselochtig*), *fabelachtig* (unser *fabelochtig*, d. i. *fabelhaft*), *grasachtig* (*grasochtig*), *grauwachtig* (*grauochtig*), *groenachtig* (*grünachtig*), *hontachtig* (*holzochtig*), *kankerachtig* (*frebsochtig*), *kinderachtig* (*finderochtig*), *klapachtig* (unser *klappochtig* oder *plauderochtig* d. i. *plauderhaft*), *steenachtig* (*steinochtig*), *verachtig* (*fettochtig*), *vleeschachtig* (*fleischochtig*), *zandachtig* (*sandochtig*) u. s. w.

So der Schwede mit der Anendung — *aktig*, die von seinem Verb. *agta*, *schätzen*, *dafürhalten* herkommt: *barnaktig* oder *gäsaktig* (*kindochtig*), *bergaktig* (*bergochtig*), *blåaktig* (*blauochtig*), *fabelaktig* (*fabelochtig*), *feberaktig* (*fieberochtig*), *glasaktig* (*gläsochtig*), *gråaktig* (*grauochtig*), *gräsaktig* (*grasochtig*), *grönaktig* (*grünochtig*), *horaktig* (*huorochtig* d. i. *hurisch*), *kalkaktig* (*kalsochtig*), *krampaktig* (*frampsochtig*), *kräftaktig* (*frebsochtig*), *kårraktig* (*sumpsochtig*), *köttaktig* (*fleischochtig*), *mjölaktig* (*milchochtig*), *narraktig* (*narrochtig*) u. s. w.

So der Däne mit der Anendung — *agtig*, die von seinem Verb. *agte*, *schätzen*, *dafürhalten* herkommt: *abeagtig* (*affochtig*), *aeselagtig* (*eselochtig*), *barnagtig* (*kindochtig*), *blaaagtig* (*blau-*

ochtig), boffelagtig (unser büffelochtig d. i. büffelhaft), brunnagtig (bruunochtig), feedagtig (fettochtig), flegelagtig (flegelochtig), graaagtig (grauochtig), groesagtig (grasochtig), gronagtig (grünochtig), kroefagtig (friebsochtig), leeragtig (unser leimochtig d. i. lehmicht), mannsagtig (mannochtig), morkagtig (dunkelochtig), muderagtig (moderochtig), prakkeragtig (bettlerochtig u. s. w.

3) Von dem Endling est oder ist an den Grundzahlen.

Die Schweizer bedienen sich eines est oder ist, welches, einer Grundzahl nachgesetzt und mit derselben verschmolzen, die Zeit bezeichnet, wie oft eine Sache ist oder geschieht.

So spricht der Schweizer einest, einist d. i. einmal, semel, zweiest, zweinist, zweimal oder zum zweitenmale, drînest, drînist¹²⁷⁾, dreimal oder zum drittenmale,

127) Verschieden von unserm drîste, drîsta oder z'drîsta' (dreimal oder zum drittenmale) — nicht zwar in der Bedeutung, wohl aber im Urstoff und Bau desselben. Dieses drîsta', wie der Schweizer noch jezo spricht, oder drîsten d, drîstent wie wir es noch in unsern alten schweiz. Chroniken eines Etterlin, Eschudi, Justinger u. s. f. sowohl als in andern deutschen Schriften und Dichtungen aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert öfter lesen, ist verborben aus dem uralten drî Stund, als bei Ottsfried: longuis thriu stunton mit thines selbes uuorten (abnegabis trina vice-ter-tuis ipsius verbis) IV. 13, 73 oder bei Latian: in thiū ju thrittun stunon giougozorhtot uuas ther Heilant then jungoron (hoc jam tertio manifestatus est Jesus discipulis suis) 237, 6 und: thoquad her imo thrittun stunt (dicit ei tertio) 238, 2 oder bei Notker: driestunt de musica oder der driestunt pat Ps. 988 und triestunt Ps. 118 de psalmis graduum oder bei Willeram: drie stunt habon ih diu geladet C. 4. V. 8, wie im frühesten Mittelalter dristunt, als: Klage 1293. Rhyt. de Car. M. exp. C. 2 S. 7. - C. 8. S. 1. - C. 13. S. 7. Fragment vom Kriege Karls des Großen 2456. Schwanritter 1340. Strickers Fabelb. 164 (altdeut. Wälber III. 192.) Freigeb. 350. Maneg. C. I. 95.b, Schwabensp. C. 3. 83. 90. 91. 96. 143. 154. 162 u. s. f., als welches Stund gleich dem englischen time die Partikel mahl bezeichnet, — vorkommend im ältesten Schriftdeutsch, als bei Kero: einern stund h unilū (uno momento) C. 5. p. 25.a — Ottsfried: zeli du thaz kunni, so ist einlif stunton sibini (numera tu generationes et sunt undecim septem) I. 3, 73, — Notker: sibon stunt irliutertiz (purgatum septuplum) Ps. 11, 7 oder: sibon stunt in dage lobeta ih diu (septies in die laudem tibi) Ps. 118, 164, wie im mittlern Schriftdeutsch, als im Nibel. 526, 4517. Parcival 7293. Tristan 7927. Tristan von Wribert 4991. Boners Edelst. 36, 13. Schwabensp. C. 125 und 197. Maneg. C. I. 11.a u. s. f. und noch fortlebend in unserer schweiz.

Dann im ersten Mittelalter, 11. Jh.:

In der Enzian:

der mîr behîr a b e solûc nûn. 1073.
 der stûch sie a b e brachen. — 509.
 das lûnt lûr iûr a b e slûc. — 574.
 das sie in die lûnt a b e slûgen. 575a u. f. f.

In König Rother:

der kûnîc hîr er a b e tragen. 318.
 die kroune her ir a b e brach. — 418.
 das lûnt wart ir a b e gelûgen. 453.
 die rîse si a b e gelûc. — 508.
 hîr ouch die magel slûc a b e. 565b.

In Herzog Ernst:

yu selten wurfen die wînde a b e. 1967.
 wie vil sie von den schîffen a b e
 die anker wurfen in die hâbe. 1983.
 sie wûten den hern helfen a b e. 3161.

In Nibelungenliede:

Guntbor mit sînen gerten gie von den schîffen a b e. 2358.
 in ritterschapft di geste hat man a b e lûn. — 2517.
 des wîllen in ir herzen chom si vil selten a b e. 5597.
 durh dâheimiu vorhte wîl iches a b e gan. — 8231.

In Boners Edelstein:

als bald der dienst a b e gat. — 31, 45.
 das da rîset nebet a b e. — 58, 91.
 das lûwen hut zoch er im a b e. 67, 41.
 vil schier sluog er diu tanne a b e. 86, 23.

In Abgesang auf den Krieg Karls des Großen:

der per begreif im den arm,
 das vleisch er im a b e brach,
 vntz man das bein blosses sach. C. 4. S. 12.
 do slûc im Rulant den arm
 in der achsel a b e. — — C. 8. S. 10.
 und hueb im den helm a b e. C. 8. S. 25.
 das gewessen si in a b e zarten. C. 9. S. 7. u. f. f.

Form - est anstatt **ze andermo male** (Ps. 108, 3) lesen: **unde leitost** mir aber **anderest** uzer **dero tieffi dero erdo** Ps. 70, 20. und: **do nam** er sie **anderest** uzer **finsteri** Ps. 106, 14: so lesen wir dasselbe **notkerische** Nebenwort auch später im **Schwabenspiegel**, als: **ainost, anderoost, dristunt** C. 386 d. h. **prima, secunda, tertia vice** anstatt des damals auch üblichen **anderstunt** (**Schwabensp.** C. 197 und 374), **altera vice**, zum **zweitenmale**.

Darin gehören noch **zi herost** (zuerst) mit dem **Endling - ost** bei **Ottfried IV.** 6, 76 oder **ze erest** (zu erst) mit dem **Endling - est** bei **Notker Cant. Moys.** 13 und **Willeram C. 5. V. 6. - C. 7. V. 9** oder **erist** (erst) mit dem **Endlig - ist** bei **Ustodor C. 4. §. 4. - C. 5. §. 1. - C. 6., Nero C. 2 und 4, Ottfried I.** 22, 97. - II. 1, 80. - IV. 6, 19 und 16, 63 und **Willeram C. 14. V. 13**, — **ze erist** (zu erst) bei **Ottfried (I. 3, 73. - II. 3, 11 und 8, 96. - IV. 28, 40), Tatian (16, 4. - 38, 7. - 39, 7.)**, **Notker (Ps. 71, 1. - 75, 11. - 89, 6. - 118, 152. - 146, 7.)** und endlich **ze lezzest** (zu lezt) mit dem **Endling - est** bei **Notker (Ps. 118 de psalmis graduum)**, als **welche erost, erest, erist, ze erest, ze erist und ze lezzest** — diese höchsten Steigerungsgrade von **ebe** und dem noch im **Niederfächsischen** üblichen **lat** (späte) — von diesen alten Sprachbildnern auch sprachrichtiger und zugleich wohlkautiger gegeben sind, denn die verkrüppelten und harttonigen **erst, zuerst, zuletzt** von den **Neudeutschen**.

Der **Endling - est** oder **ist** in unsern **ei - n - est, ei - n - ist, zwei - n - est, zwei - n - ist, dri - n - est** u. s. f. kann also nicht, wie die gelehrten Brüder **Grimm** (**altd. Wörter I.** 42.) behaupten wollen, als ein bloßer **Einwuchs** beachtet werden, sondern er ist etwas wesentliches, indem er den **Superlativ** der vorbergehenden **Grundzahl** auf eben die Art **merkzeichnet**, wie die **Endlinge - or** und **mus** in **prior** und **primus**, in **ulterior** und **ultimus**, die **Comparativ** und **Superlativ** von **prae** oder **pris** und von **ulter** **merkzeichnen**.

E. Von dem **Worling un**.

Die **Schwetzer** bedienen sich öfter eines **un**¹³¹⁾, welches sie ihren **Bei- und Hauptwörtern** vorsezen, um den **inwohnenden**

131) E. die Aussprache des **un**. S. 72.

Begriff derselben zu mehrern und zu steigern, als: ungroß (sehr groß), Unkind, Unfuh, Unmuhl, Unnase, Unschaaß (großes Kind, Fuh, Maul, Nase, Schaaß); so auch: Unschnee, Unwind (ein überaus tiefer Schnee, ein überaus heftiger Wind), Unzahl (eine sehr große Anzahl, eine überaus große Menge, — davon die schriftgebräuchlichen Beiwörter unzählig, unzählbar) — übereinstimmend mit dem lateinischen:

Die Menge macht mich arm: ich kann nicht Bierden haben,
 Du streichen zerlich aus die Unzahl eurer Gaben.

Sinnged. 2754.

Selbst dieses un wird bisweilen den Beiwörtern, zumal in der Mundart der Unterwaldner und Schwyzer, angeschoben; wie z. B. es bed uschnit und ügwindet, es hat über die Plaken geschneiet und gewindet.

Weniger auffallend ist die Verstärkung in den Wörtern: unding, undings (sehr, über alle Vorstellung), Unmenge (große Menge), Untiefe (große Tiefe), Unthier (großes Thier, Raubthier), untüfelig (im höchsten Grade teuflisch) u. s. f.

Auch wird öfter diese Verstärkungsfolbe einem Nebenworte vorangehelt, das sonst ohne dieselbe keinen Sinn hätte, als: ungnädig rich, unerkannt schön, unerhört stark, ungütig bitter (überaus reich, schön, stark, gütig, bitter).

Und aus dieser Vorsolbe un wird endlich noch weiters das Wort: unig als Adjektiv und Adverbium gebildet, das den Begriff des über die Gränzen Gehenden einer Handlung, eines Zustandes ausdrückt, wie z. B. es gohd unig zuo (es geht ungebunden zu), es macht unig kalt (es macht sehr kalt), de bisch e-n-uniga' Suuffer (du bist ein übermäßiger Sauffer.)

F. Von den Eigenheiten der Präpositionen und ihrer Geschiedenheit durch bestimmte Formen.

In unserer schweizerischen Mundart werden die Vornörter (Präpositionen) stets durch eigene und wohlbegrenzte Formen von einander geschieden, als:

Ab und **aba**, **abe**, gehärtet **appa**; — jenes bedeutet als Präposition von, an, vor, aus wie z. B. **abem Wäg choh**, ab (von) dem Wege kommen; **e Grüel abde böse Mōntsche hab**, einen Greuel ab (an) den bösen Menschen haben, oder in Zusammensetzungen: **abāndra'**, **abbettla'**, **abmachā'**, **abschrība'**, **abwenda'**, **abzetchna'**, abändern, abbetteln, abmachen, abschreiben, abwenden, abzeichnen; — dieses aber (nämlich **aba**, **abe**) bedeutet hinab, herab, wie wie z. B. **abafalla'**, **abagāb**, **abarīsa'**, **abaschlāb**, hinabfallen, hinabgehen, herabreißen, herabschlagen oder in Verbindung mit Nebentwörtern, als: **'s Wasser läuft dra aba** oder **dra-n-aba**, daran hinab z. B. am Ufer. **Nimm's Ehind drab aba**, davon herab z. B. vom Tische. **Egg's z'underist drī aba** oder **drī-n-aba**, drein hinab z. B. in die Grube! **Dur aba**, durchaus hinab; **hinde-n-aba**, hinten herab, auf der andern Seite hinab; **obe-n-aba**, von oben hinab; **nebet¹³²⁾ aba**, neben hinab; **vor aba**, vorn hinab; **über aba**, für aba, gleichsam über die Treppe herab, ins Freie; **abawārts**, hinabwärts.

Stotter braucht nie **ab**, durchaß **aba** selbst als Präposition für: von, aus und als Vorsylbe wie z. B. **aba uns** (Ps. 2, 3), **aba rehtemo uuege** (2, 12.), **aba iro gedanchen** (5, 11), oder **aba cheren** (5, 9.), abkehren, **aba nemen** (33, 20. – 38, 12.), abnehmen, **aba uuenchen** (16, 5.), abmanen u. s. f.; hingegen braucht er auch öfter **aba**, wie wir es selbst brauchen für hinab, herab, hinunter, als: **Syon stat in Jerusalem**, unde **uanda man ferro dar aba** sehen mag, **pediu** heizet er **Syon**, **daz chit latine specula**, in **unsera unis uuarta** (2, 7.), **Syon** steht in **Jerusalem**, und weil man ferne da **aba** d. i. herab oder herunter sehen kann, heißt er (der Berg) deswegen **Syon**, das will sagen lateinisch **specula**, auf unsere Weise eine Warte, — oder: er stige **aba** (d. h. hinab, herunter, von dem Kreuze), so gelouben **uuir an in** (63, 9), — oder: **nim mir aba** **minen iteuuizz** (außer **a me opprobrium** 118, 22 und 39), gerade wie der Schweizer spricht: **nim mer aba' mīni Schmach!**

132) Dieses **t** oder **h** in **nebet** ist ein Euphonicum. Man schrieb im mittlern Altdeutsch **nebed** wie z. B. in unserm **Bauer's Edelstein** **nebed** hi dem **uel.** 52, 21 oder **nebo**; **abe.** 58, 91.

Dann im frühen Mittelalter, als:**In der Eneide:**

der mirz hobit a b e solde slan. 1053.
 ire dach sie a b e brachen. — 6299.
 das hobt her ime a b e sluc. — 6714.
 das sie in die hobt a b e slugen. 6750. u. f. f.

Im König Rother:

der kuninc hiez ez a b e tragen. 316.
 die krone her ir a b e brach. — 4189.
 das houbt wart ir a b e geslagen. 4653.
 die reise si a b e geleit. — 5046.
 heiss eme die nagel slan a b e. 5656.

Im Herzog Ernst:

yn selhen wurffen die winde a b e. 1969.
 wie vil sie von den schiffen a b e
 die ancker worffen in die habe. 1983.
 sie wukten den hern helffen a b e. 3161.

Im Nibelungenliede:

Gunther mit sinen gesten gie von den schiffen a b e. 2358.
 in ritterschapft di geste bat man a b e lan. — 2517.
 des willen in ir herzen chom si vil selten a b e. 5597.
 durh deheiniu vorhte wil iches a b e gan. — 8231.

In Boners Edelstein:

als bald der dienest a b e gat. — 31, 45.
 das da riset ne bent a b e. — 58, 91.
 des löwen hut zoch er im a b e. 67, 41.
 vil schier sluog er diu tanne a b e. 86, 23.

Im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen:

der per begreif im den arm,
 das vleisch er im a b e brach,
 vntz man das bein blosses sach. C. 4. S. 12.
 do sluc im Rulant den arm
 in der achsel a b e. — — C. 8. S. 10.
 und hueb im den helm a b e. C. 8. S. 25.
 das gewessen si in a b e zarten. C. 9. S. 7. u. f. f.

Inuh sandidedun andbahtans thai fareisaieis. } Joh. 7, 32.
 intro - mittebant ministros 'a Pharisaei. }
 hinein sandten Bediente die Pharisäer }

Nach, **nah** und **nácha**, **náha**, **nácha**, **náha**; — jenes als Präposition oder als Vorling eines Wortes wie z. B. **nah** Haus, **nah** der Ehle, **nah** mir oder **nacháffa**, **nachdenka**, **nachfolga**, **nachreda**, **Nachred** u. s. w.; — dieses aber (nämlich **nácha**, **náha**, **nácha**, **náha**) bezeichnend **hinnach** d. i. hintenher, **nach** oder **hernach** wie z. B. **chumm náha**, **komm hinnach**, **lauffem nácha**, **laufe ihm nach**, wobei zu bemerken ist, daß **naha**, **nacha** in unserer Mundart als ein Nebenwort und als ein trennbarer Vorling gebraucht wird.

In **Notker** wird nie unser **nacha**, **naha**, wohl aber **nah** vorgefunden, als Präposition und als Vorsylbe wie z. B. **nah** sieben tagen (Pf. 6, 1.), **nah** tero ufferte (7, 9.), **nah** sinen uerchen (7, 12 - 61, 12.), **nah** sinemo rehte (7, 18.) u. s. f. — dann; **nah** faren (Cant. Moys. 9.), **nah** laufen (61, 5) u. s. f.

Über und **übera**, **übere**¹³⁴); — jenes als Präposition oder als Vorling bei Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. **über** 's Haus, **über** d' Muur, **über** de Boga', **über** das Haus, **über** die Mauer, **über** den Bogen oder **Überkleid**, **Überlauf**, **überlaufa**, **übermabla**, **überschriuba** u. s. w.; — dieses (nämlich **übera**, **übere**) bezeichnend 1) **hinüber**, als: **schwümm übera**, **schwimme** (über das Wasser) **hinüber**; **er isch über d' Gränza übera gfloha**, **er ist über die Gränze hinübergeflohen**. So auch **überafabra**, **überafüöra**, **überaschiffa**, **überaspringa**, **hinüberfahren**, **hinüberführen**, **hinüberschiffen**, **hinüberspringen** u. s. w.; — 2) **vorüber**, **vorbei**, als: 's Wetter **isch übera** (gganga ellipsis), **das Gewitter ist vorübergegangen** und endlich 3) **darüberhin**, als: **er hed si uff d' Erda g'leit**, **aß de-r-ander chönn überne-n-übera**

134) Es ist beachtenswerth, daß **über** und **übera** in der Mundart der Entlibucher und Berner Oberländer stets umlautlos ausgehört werden, als: 's isch mer **uber** 's Herz choh, **er ist ubera gganga**, wie es auch ehemals in der Alesprache war.

(V. 11, 17.), auch blies er an sie denselben heiligen Geist, anstatt: auch blies er ihnen denselben heiligen Geist ana d. i. hin oder in Motters Psalmen: sciuz sie ana dine strala (143, 6.). schieß an sie deine Pfeile, anstatt: schieß ihnen deine Pfeile ana d. i. hin; unde uuahet sie ana sinen geist (147, 7.) und er weht an sie seinen Geist, anstatt: und er weht ihnen seinen Geist ana d. i. hin; deutlicher: unde mit dien uwarf er sie ana fleisg (77, 27), und mit den (Ost- und Südwinden) warf er Fleisch an sie, anstatt: und mit den warf er ihnen Fleisch ana d. i. hin; Egyptios uwarf er ana finstri (104, 28), er warf Finsterniß an die Egyptier, anstatt er warf den Egyptiern Finsterniß ana d. i. hin; am deutlichsten ist ana für hin, hinan: den er obenan ana fellet, den ferchnistet er (109, 5), was der Schweizer in seinem Schweizerdeutsch so geben würde: wele-n-er oben-a-n-ana (d. i. oben hin, oben hinan) fellt, dā ferchnistet (zerquetschet) er.

Dur und dura, dure; — jenes als Präposition bei Hauptwörtern z. B. durs Brätt, durch das Brett, dur d'Muur, durch die Mauer, dur d'Dhüra, durch die Thüre oder dur und dur, durch und durch oder im Verbande mit Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. durblettra, durbrächa, Durbruch, durbringa, durfressa, durgriffa, Durlauf, durlaufa, durchblättern, durchbrechen, Durchbruch, durchbringen, durchfressen, durchgreifen, Durchlauf, durchlaufen u. s. w.; — dieses aber (nämlich dura, dure) bezeichnend hindurch, hinüber, als: er isch durs Fäld dura gganga, er ist durch das Feld hindurch gegangen; er heb mi durs Wasser dure gfüört, er hat mich durch das Wasser hindurch geführt; gang zuo-n-em dura, gehe zu ihm hinüber u. s. w.

In Motters steht immer dur für die Präposition als z. B. dur in (Ps 14, 4), durch ihn, dur lichamen (48, 5), durch den Leib u. s. f.; hingegen durh für die Vorsylbe z. B. eines Zeitwortes — gleich den schriftdeutschen durch, hindurch und unserm schweiz. dura', als: durhgan (Ps. 104, 18), oder: durhkan (Cant. Moys. 19.), durhfaren (104, 41.), durhstozen (118, 120), durhmuaten (123, 5.)

Für und **fürä**, **füre**; — jenes bezeichnend 1) wärts als: für **aba**, abwärts, weiter oder tiefer hinab, für **fürä**, vorwärts, weiter hervor, für **hinderä**, hinterwärts, weiter hinten, für **înä**, einwärts, weiter hinein, für **nähe**, für **nächä**, nachwärts, weiter hinzu, für **oba**, aufwärts, weiter hinauf, für **uufa**, auswärts, weiter hinaus, für **usse**, außenwärts, weiter draußen, für **unda**, untenwärts, weiter unten, — oder 2) vorüber, vorbei, als: **de Näge-n-isch für**, der Regen ist vorüber, **er isch äbe fürggange**, er ist eben vorbei gegangen, — oder 3) als Präposition und als Vorling wie z. B. **fürs Haus**, für das Haus, **fürbringe**, fürtrüge, **für** oder **vorbringen**, **für** oder **vortragen** u. s. w.¹³³); — dieses aber (nämlich **fürä**, **fürä**, **füre**) bezeichnend **herfür**, hervor, als: **hinderem Bärge fürä luoga**, hinter dem Berg hervorschauen, **oppis underem Bett fürä thuo**, etwas unter dem Bette hervorthun, **ußere Gruobe fürä chob**, aus einer Grube hervorkommen, **eine fürä zieh**, jemanden hervorziehen oder bildlich: ihm Ehre, Ansehen erteilen u. s. w.

In **Motfers Psalmen** steht nie **für**, sondern durchgehends **füre**, als: **ouh chome füre dih iro ubermuoti**, die **dih hazzent** (*superbia eorum, qui te oderunt, ascendat semper*). 73, 23 oder: **min gebet chome füre dih** (*intret postulatio mea in conspectu tuo*). 118, 170 oder: **diu du füre nicht ahtost**, **diu sint iro iar** (*quae pro nihilo habenter, eorum anni sunt*). 89, 5. So auch: **füre fahen** (17, 19 - 20, 4 - 87, 14.), **praevenire**, **füre faren** (88, 15.), **praecedere**, **füre gurten** (92, 1.), **praecingere** u. s. f.

I, **i** (tief und kurz) oder **în**, **î** (scharf und gedehnt), und **înä**, **îne**; — jene d. i. das kurztonige **i** als Präposition für **in** wie das scharfe und gedehnte **în** oder **î** als Vorling. Daher spricht der Schweizer mit einem tiefen und kürzen **i** z. B. **i der Gass**, **i der Matta**, **i der Stuba**, **in der Gasse**, **in der Matte**, **in der Stube** oder mit einem geschärften **în** oder **î** als: **înbläsa** oder **îbläsa**, **înbringa**, **îbringa**,

¹³³) Man sehe oben die Note 70 S. 57, wo für auch umzu, wie das französische *pour* bedeutet.

inschreiba, tschreiba, einblasen, einbringen, einschreiben u. s. w.; — dieses aber (nämlich ina, ine) bezeichnend hinein, als: inaligga, inastab, inathuo, inawerfa, hineinliegen, hineinsetzen, hinein thun, hineinwerfen, oder: er hed draa ina gschossa, er hat (ganz nahe) dran (am Schwarzen) hinein d. i. in die Scheibe geschossen; thuos dri-n-ina, thue es drein hinein z. B. das Schaf in den Stall; 's Fleisch isch nonig dur ina lind, das Fleisch (im Topfe) ist noch nicht durch hinein weich; er ist binne-n-ina ddäusselet, er ist hinten (zur hintern Thüre des Hauses) hinein auf den Behen geschlichen (hinten heißt dem Schweizer gewöhnlich die Nord- wie vorne die Südseite); er lauft obe-n-ina, er lauft von oben her ins Haus hinein; 's Wasser flüßt unne-n-ina oder unde-n-ina, das Wasser fließt (unter der Mauer in den Keller) hinein; de-r Att schweibet vor ina oder vorne-n-ina, der Vater schwankt vornen (zur vordern Thüre ins Haus hinein); chum au e chli über ina, komm auch ein wenig in die Stube hinein; 's Fäbndli luoht ina wärtsi, das Wetterfäbndchen schauet hineinwärts u. s. w.

In Motters Psalmen bietet sich in als Präposition und als Vorling dar, z. B. in dero ebeni (9,9), in sinen gelusten (10,3), in dinemo gezelte (14,1), in sinero heiligun stete (23,3), u. s. f., wie in sart (120,8) introitus oder in-gan (36,15-117,20.) für ein oder hineingehen.

Unser schweiz. ina für hinein, finden wir im Mittelalter als:

Im Freigedank:

er falle her oder hin

der schade gat ye uber ine. B. 46.

Wie im Schwabenspiegel:

daz selbe (vih) sol man eine tun, daz es nieman kainen schaden tu. C. 208.

Daß aber unser ina, obwohl nicht vorkommend in einem Psalter, Kero, Ottfried, Tatian, Moller und Wileram, ins höchste Alterthum steige, beweiset sich aus Alfilaß, der inuh für hinein brauchte, als:

inuh sandidedun andbahtans thaf fareisaieis. } Joh. 7, 32.
 intro • mittebant ministros 'α Pharisaei. }
 hinein sandten Bediente die Pharisäer }

Nach, nah und nácha, náha, nácha, náha; — jenes als Präposition oder als Vorling eines Wortes wie z. B. nah Haus, nah der Ehle, nah mîer oder nachäffa, nachdenfa, nachfolga, nachreda, Nachred u. s. w.; — dieses aber (nämlich nácha, náha, nácha, náha) bezeichnend hinnach d. i. hintenher, nach oder hernach wie z. B. chumm náha, komm hinnach, lauffem nácha, laufe ihm nach, wobei zu bemerken ist, daß naha, nacha in unserer Mundart als ein Nebenwort und als ein trennbarer Vorling gebraucht wird.

In **Notter** wird nie unser nacha, naha, wohl aber nah vorgefunden, als Präposition und als Vorsylbe wie z. B. nah sieben tagen (Ps. 6, 1.), nah tero ufferte (7, 9.), nah sinen uerchen (7, 12 - 61, 12.), nah sinemo rechte (7, 18.) u. s. f. — dann; nah faren (Cant. Moys. 9.), nah laufen (61, 5) u. s. f.

Über und übera, übere¹³⁴⁾; — jenes als Präposition oder als Vorling bei Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. über 's Haus, über d' Muur, über de Boga', über das Haus, über die Mauer, über den Bogen oder Überkleid, Überlauf, überlaufa, übermabla, überschrißba u. s. w.; — dieses (nämlich übera, übere) bezeichnend 1) hinüber, als: schwümm übera, schwimme (über das Wasser) hinüber; er isch über d' Gränza übera gfloha, er ist über die Gränze hinübergeflohen. So auch überafabra, überafübra, überaschiffa, überaspringa, hinüberfahren, hinüberführen, hinüberschiffen, hinüberspringen u. s. w.; — 2) vorüber, vorbei, als: 's Wetter isch übera (gganga ellipsis), das Gewitter ist vorübergegangen und endlich 3) darüberhin, als: er hed si uff d' Erda g'leit, aß de-r-ander chönn überne-n-übera

134) Es ist beachtenswerth, daß über und übera in der Mundart der Entlibucher und Berner Oberländer stets unmlautlos ausgehört werden, als: 's isch mer uber's Herz; woh, er ist ubera gganga, wie es auch ehemals in der Altsprache war.

gumpä, er hat sich auf die Erde gelegt, damit der andere über ihn hinbügeln könne.

In Notkers Psalmen kommt über als Präposition und als Vorsylbe vor, wie z. B. über sie (9, 21.), über sundige (10, 6.), über diu uazzer (28, 3.) u. s. f., — oder: über faren (Cant Annae 5.), über ueren (71, 17.), hingegen auch einmal ubere, als: uuanda die ne uerdent ubere uuiges in allen ziten (55, 2). Ganz deutlich ist unser übera, übere für hinüber im Nibelungenliede zu lesen, als:

wi si chomen übere, der wach was in ze breit. 6123, an dessen Statt in unsers Boners Edelstein über, als:

ze fuos so muest er über gan. 9, 8.

do mochten si nicht über komen. 32, 11.

Uff (kurz betont), üf, uuf (lang betont) und üfa, uufa, uufe; — jene: uff als Präposition und uf, uuf als Vorsylbe eines Bei- Haupt- und Zeitwortes, wie z. B. uffem Bärge, uff der Ehille, uffem Dache, auf dem Berge, auf der Kirche, auf dem Dache, so wie dieselbe Präposition im Lobgesange auf den hl. Anno vorkommt: alser uffin Sigeberg havit gedan (als er auf dem Sigeberg hat gethan) Str. 1. B. 11 oder im Nibelungenliede: uffe dem hove waren diu vrowen pfoert bereit. 2297 u. s. f., — oder: üfgāb, Aufgāng, üfrübrisch, üflada, üflōsa, üfrība, (aufgeben, Aufgang, aufrübrisch, aufladen, auflösen, aufreiben) u. s. w. als mit einem langbetonten ü — ganz gleich den mit uf im Nibelungenliede bevornten Wörtern: üferburt (7792), üferbunden (4141), üfgebunden (6896), üfhaben (8038) u. s. f., — dieses aber (nämlich üfa, uufa, uufe) bezeichnend hinauf, herauf, als: Chräßma' uffe Baum uufa, klettere auf dem Baum hinauf; er düüderlet bis is f uufa, er singt bis ins f hinauf; bring mer e uufa, bring ihn zu mir hinauf.

In unsers Notkers Psalmen ist die Präposition ufen, wie z. B. ufen iro reiten unde ufen iro rossen (19, 8), ufen sinemo heiligen berge (47, 2), ufen den berg (47, 2), ufen unseren zukke (65, 11); hingegen uffart (63, 10), ascensio, uf-kang (49, 1.), ortus, ufheui (140, 2.), elevatio oder ufuerig z. B. ufuerigiu dinch (superna 63, 24.) oder ufheuen; uf-

heben (24, 1 - 27, 2 - 62, 5 - 85, 4 u. f. f.), ufrihten (7, 8 - 109, 6 - Cant. Annae 8 - Hymn. Zach. 69 und 71.) ufsehen (120, 1.), ufstan (10, 11 - 67, 2 - 77, 66 - 81, 8 u. f. f.), ufstigen (121, 4). Selbst dieses uf braucht auch Notker für hinauf, als: uuer gesteig uf in Gotes perg (quis ascendit in montem domini). 23, 3 oder: unde uuurdent ir ufirrihtet, euuiges rehtes portae (et eleuamini portae aeternales) 29, 9 oder: er ladot uf den himel unde dia erda (advocabit coelum sursum et terram) 49, 4. S. das neuallemannische au. S. 37.

Um und uma, ume; — jenes als Präposition und als Präfix wie z. B. um de Garta, um de-r Atti, um d' Dhüre, ums Huus, um den Garten, um den Vater, um die Thüre, um das Haus oder umbringa, umfalla, umgraba, umrißa, umbringen, umfallen, umgraben, umreißen u. f. w.; dieses aber (nämlich uma, ume) bezeichnend hin, herum, umher wie z. B. er ist uma-u-und ana gsp-runga, er ist hin und her gesprungen; er hed si imene Ebreis uma ddreit, er hat sich in einem Kreise herum gedreht; er isch ume Bärge uma gfabra, er ist um den Berg herumgefahren; er fähnderlet der uusendig Dhag uma, er schlendert den ganzen Tag herum u. f. w.

In Notkers Psalmen findet sich nie um, durchall aber umbe als Präposition und als Vorsylbe wie z. B. umbe mina senda (5, 9.), umbe die uuenegheit (11, 6.), umbe dia uuort (16, 4), umbe in (17, 12), umbe dina guoti (24, 7) u. f. f., wie umbe fahen (25, 6.), circumdare, umbefahren (26, 6), circumire, umbegan (11, 9 - 58, 7.), circumire, umbegurten (64, 13), accingere, umbelalben (7, 8 - 54, 11 - 124, 2.), circumdare u. f. f.

Under und undera, untere; — jenes als Präposition und als Vorsylbe, wie z. B. underem Baum, under der Decke, underem Glase, unter dem Baume, unter der Decke, unter dem Glase oder undergâb, Undergâng, underlauffa, underligga, untergehen, Untergang, unterlaufen, unterliegen u. f. w.; — dieses aber (nämlich undera, untere) bezeichnend hinunter, herunter wie z. B. pad di undera, padde dich hinunter d. i. unter die Bank, unter den Tisch; er ischt untere chob, er ist hinunter z. B. ins tiefe Wasser gekommen oder: si isch untere

chob, sie (die Frau) ist ins Kindbett gekommen; er heb e-n-undera g'macht, er hat ihn hinuntergemacht oder: es heb e-n-undera g'macht, es hat ihn auf das Krankenlager gebracht u. f. w.

In Notker durchgebends under, als: under allen minen kenden (Psal. 6, 8), under diner fettacho (16, 9-62, 8), under judon (46, 10.), under mitten dien (47, 10) (doch lese ich auch einmal in seinen Psalmen: dar undere birget er dia ubeli (10, 7).

uß (kurz betont), üs, uus (lang betont) und üsa, uusa, uuse; — jene: uß als Präposition und üs, uus als Vorsylbe eines Bei- Haupt- und Zeitwortes wie z. B. ußem Huus (Nibel. üzem huse 8062 und 9313), uß der Schür, ußem Gäterli, aus dem Hause, aus der Scheuer, aus aus dem Schranke oder: üsbringa, usdrücka, Ausgang, ushalka, ausbringen, ausdrücken, Ausgang, ausbalten u. f. w.; — dieses aber (nämlich üsa, uusa, bezeichnend hinaus, heraus, als: schlich zuonem uusa) schleiche zu ihm heraus d. i. aus dem Hause, aus dem Gemache; uuse mittem, hinaus mit ihm; wo wottisch uusa, wo willst du hinaus? I will ußem Huus uusa gâb, ich will aus dem Hause hinausgehen; er hebds ganz ußem Buch üsa gläsa, er hat es vollends aus einem Buche hinaus d. i. bis zu Ende gelesen, als welches uusa daher verschieden ist von unserm ußa, ußen, dussa, dussen d. i. außen, draußen.

In Notker ist uzer die Präposition und uz die Vorsylbe, als: uzer dero chindo munde (Psal. 8, 3), uzer manigen puazzen (17, 17), uzer sinero briute chamero (18, 6), uzer tiuremo steine (20, 4), uzer demo stricche (24, 15), u. f. f., wie hingegen: uz-fart (120, 8), oder uz-ferte (64, 9.), exitus und uz-faren (103, 20 - Cant. Abac. 13), uz-fragen (57, 2.), uz-gan (18, 6.), uz-giezen (21, 15 - 41, 5.), uz-lazzen (78, 3 - 103, 10 - 105, 38 - 141, 2.), uz-leiten (104, 37 und 42.), uz-rinnen (104, 41), uz-senden (42, 3 - 103, 30 - 148, 7) u. f. f.; dann auch dasselbe uz für hinaus, als: uz wurden sie zerstozzen (35, 13). S. das neuallemannische an. S. 37.

z, ze, zuo und zuoha, zuebe; — jene: z, ze als Präposition oder als Vorsylbe bei Infinitiven, besonders wenn

kein Nachdruck damit verbunden wird z. B. z' Abig, z' Huns, z' Mittag, zu Abend, zu Hause, zu Mittag oder zer Ebilche, ze-n-Ebra (ze de Ebilche, ze den Ehren nach älterer Sprechart) oder: er hed ägfanga draa z'schribä (oder ze schribä) unds z'vollenda, wie zuo als Präposition oder als Adverbium eines Zeitwortes z. B. zuomer, zuonis, zuonem, zu mir, zu uns, zu ihm, zuo sim Mt, zuo mîner Muotter, zu seinem Vater, zu meiner Mutter oder zuo-bringa, adferre, zuo-füora, adportare, zuo-macha, claudere, zuo-rigla, obdere; — dieses aber (nämlich zuoba, zuebe als ganz verschieden von z', ze, zuo) hat die Bedeutung von: herzu, hinzu, als: dritt nöcher zuoba, tritt näher hinzu, bügg di zuonem zuoba, bücke dich zu ihm hinzu; legg noch öppis zuocha, lege noch etwas hinzu u. s. w.

Die ersten schweizerischen Geforme finden wir überall in der Altsprache. So lesen wir in Notkers Psalmen ze als Präposition z. B. ze demo dinemo heiligen hus (5, 8), ze dinemo durnohten lobe (8, 3.), ze dir (16, 17 - 27, 1 - 62, 2.), ze mir (16, 6 - 54, 19 - 70, 2 und 19.), ze imo (10, 8 - 17, 4 - 61, 9 - 65, 17.) oder bei Infinitiven ze minnon (64, 1), ze ougon (94, 21), ze ufsetzen (31, 9.), — ähnlich unserm schweiz. Geform: z'sägen, ze sägen, z'thuen, ze thun und vorzüglich bei Infinitiven mit dem alten Anhängsel -ne, das öfter die Form eines Gerundium ausdrückt, als: die uerdent zeuueibet ze ezzenne (Ps. 58, 16), ipsi dispergentur ad manducandum, — uniso unser an dinemo haltare ze sehenne an dero guoti dinero iruuelton unsih ze freuennenne in dero freuü dines dietes (105, 5), visita nos in salutari tuo ad videndum in bonitate electorum tuorum, ad laetandum in laetitia gentis tuae, — und dann zuo, wo es als ein Nebenwort deutlich ausgehört werden muß, als: zuo-fuoren, (71, 10), adducere, zuo-gan (63, 8), accedere, zuo-sehen (68, 23), adspicere, wie wir auch sprechen: zuo-füora, zuo-gäh, zuo-seha u. s. w. — So lesen wir in den Schriften des Mittelalters, wie z. B. im Nibelungenliede: ze hove (101. 298. 340 u. s. f.), ze lande (670. 2174.), ze miete (331. 982. 2246), ze rate (2793), ze tode (998), oder diese Präposition verschmolzen mit dem Hauptwort z'end (1878) oder verschmolzen mit dem Artikel:

zer chirchen (4424), zen eren (1176. 7267), zen rossen (797), wie mit dem persönlichen Fürwort: z'im (6637), z'in (124. 869. 5728.), z'ir (1222. 2814. 6049.), z'iu. (3535. 5319. 9385.) oder als Präposition an den Infinitiven, als: ze gebene (678. 2901), ze ligene (1199.), ze sehene (1122. 1466.), ze tragene (1338), dann wieder zuo als ein Adverbium an Zeitwörtern, als: zuo-chomen (369. 5728. 6637.) d. i. zu oder hinzukommen, zuo-gan (1222. 9385.), zu oder hinzugehen, zuo-grifen (6066. 8859.), zu oder hinzugreifen, zuo-riten (124. 3535.), zu oder hinzureiten, zuo-senden (5319), zu oder hinzusenden.

Anstatt der altschweiz. aba oder abe, ana oder ane, dura, fura, ina, naba, übera, üfa, uma, undera, üsa, zuoba schrieb man im fünf- und sechzehnten Jahrhundert abhin, anhin, durchhin, fürhin, inhin d. i. einhin, nachhin, überhin, üfbin d. i. aufhin, unterhin, üsbin d. i. aushin, zuohin, wie in der Neuzeit: hinab, hinan, hindurch, hinauf, hinein u. s. w.

Wären wohl unsere aba oder abe, ana oder ane u. s. f. weniger wohlklingend als die heutigen Geforme: hinab, hinan, u. s. f.? — Und wenn sie auch für den Prosaisst nicht empfehlbar genug sein würden: warum sollten sie nicht dem Dichter erlaubt werden? Hinab, hinan, hindurch u. s. f. sind reine Sramben und oft würde ihm mit den Trochäen: aben, anen u. s. f. besser gedienet sein.

G. Von dem verschiedenen Geschlecht.

Die schweizerische Mundsprache setzt manchen Substantiven ein anderes Geschlechtswort vor, als ihnen nach der üblichen Schriftsprache gebührt: was sie mit der altalemannischen oder altoberdeutschen Mundart, wie vorzüglich *Notker* und die *Minnesänger* uns dieselbe liefern, gemein hat.

Unser *Haller* sagt in der Vorrede zur dritten Ausgabe seiner schweizerischen Gedichte (des J. 1743): „wir haben mit den oberdeutschen Kreisen gemein, daß wir viele Wörter mit einem andern Geschlechte gebrauchen, als in Sachsen gewöhnlich ist,“ ein Fehler oder Vorzug unserer Mundart, wie man will, der selbst zuweilen noch jezo in den besten schweizerischen Schriften hervorsticht. Ob aber der Schweizer dabei so ganz

willkürlich, regellos und sprachwidrig verfähre, das mag der tiefere Sprachforscher beurtheilen.

So spricht der Schweizer:

Angel m. da doch der angel stichet dar. *Maness. G.* II. 160.
 du gist den angel iemer nach der suesse. 163.
 daran ein angil was. — — — 185.
 ein angel dine spise treit. *Boners Edelst.* 27, 27.
 ir vedr angel, ir natern zan. *Barciv.* 9430.
 unde slint den angel. *Numelant* 11125.
 dann das vil we der angel tuot. *Freiged.* 886.

Angst m. der angest machet das state gut. *Eneidt* 9179.
 der angest was iz und ir not. *Tristr.* 12288.
 die im der angest worichte Rhyt de C. M. exp.
 C. 2. S. 5.

er ne thurfet neheinen angest han. } 821
 thu ne tharft neheinen angest han. } 1602

Fragm. v. Kriege Karls d. Gr.

Arglist m. — — ez was ein arger list. *Nibel.* 3377.
 was hilft ir arger list. *Maness. Samml.* I. 73.
 — — das tet sin arger list. *Bon. Edelst.* 55, 71.

Armbrest n. so die senwen tvot daz arembrvst *Barc.* 1049.
 ein arbrost truog er in der hant. *Bon. Ed.* 3, 17.
 denne von dem arbrost — — — — 3, 57.
 das arbrust er selbe nam. *Tristran.* 16523.
 so si des geluste
 mit dem arbruste. — — — 17012.

Banch m. — — — spranch nf einen banch. *Nibel.* 8003.
 nach von der Hagen's älterer Ausgabe.
 — — herre, da stet ein banch. *Barciv.* 13075.
 er stunt auf ein banch. *Rhyt. de C. M. exp. C. 3. S. 5.*
 der künig tratt auf ein panck. *Wigamur* 2237.
 ez sol ir ieglich uf ainen bänk sitzen.

Schwabensp. C. 164.

Beeri n. daz pere (uva) in *Retos Glossar.*
 Iro bere ist also galla. *Notf. Cant. Deuter.* 32,
 als mit einem End-e im Nominativ der Einzahl,
 welches bei *Notker* gewöhnlich das jächliche Ge-
 schlecht anzeigt, wie z. B. daz ohumftiga ebune
 (*Pf.* 21, 32.), daz ole (*Pf.* 80, 1 und *Cant.*
Deuter. 13.); daz nenze (*Pf.* 140, 10.) u. f. f.

Bi, Bin n. Selbst in der isländischen u. schwed. Sprache bi
(d. i. Biene) als mit dem sächlichen Geschlechtswort.

Bloch n. bigruenem holz ein fules bloch. Man. S. II. 215.^a

Brem m. in dirre not ein breme kan. Von Edelst. 40, 10.
zu dem bremen er do sprach. — — 40, 20.
so kont si riuissent als der brem. — — 40, 39.
des bremen smals. Man. S. II. 174.^a
ein breme chos im ze neste. Strickers Fabelb.
(altd. Wälder. III. 182.)

Eiter n. under iro lessen ist ferborgen daz zaligosta eiter.
Mottf. Ps. 139, 3.

— — — angel, der bitteres eiter ist so voll. Maness.
Samml. II. 219.^b

daz eiter, daz der angel lit. Tristr. 14925.

wan ten herze ist bitters eitrs vol. Rwein 156.

und fur ander wurme diez eitor tragend. Ps. 14364.

Daher schreibt unser Haller noch in der neuesten Ausgabe seiner schweiz. Gedichte (1772):
Fein geiles Eiter fäult.

Die Alpen.

Fabne m. drag thu, giloubi thu mir
then grundfanon anan thir. Ottfr. V. 2, 18.
saston dara iro fanen zeamere iro fanen. Mottf.
Ps. 73, 5, als welche Endung des Accusativs der
Mehrzahl auf en das männliche Geschlecht anzeigt
(s. die Declination von Sterno S. 199.).

als die riter zu dem uane

waste muozzen sigen. Wernh. Maria. S. 132.

der sol den vanen fuoren. Nibel. 664, wie 702. 798.

Dann Eneidt 5774. 8900. 11727. 11866. — Herzog

Ernst 1347. 2114. 3876. 4243. — Parciv. 6184. Tristr.

18218. — Wigamur 3143. 3207. 3675. u. s. f. — Rhyt.

de Car. M. exp. C. 2. S. 11. — C. 5. S. 1. und 2. —

C. 6. S. 14. — Fragm. vom Kriege Karls des Großen

2290. 2516. 2878. 2908 u. s. f. — Schwabensp. C. 116.

Fahr¹³⁵⁾ n. als su nu kommt an das var.

Flore und Blantschetur 2483.

135) D. i. Fähr. Es kommt auch in unserm Etterlin vor, als: Da
einer inne saß, der des Fars wartet, denn es ist allwegen ein
Straß und ein Far daseß gewesen, da wolten; mornendes über
see gefaren sin u. s. f. S. 99. — Dissent dem far. S. 36.

Fischgrath m. mich dunket, der hast du gegert.

diu en si niht visch uns an den grat. *Maness.*

S. I. 123.

zwei mezzier snidende als ein grat, *Parciv. 6967.*

Floh f. ein ritte begegnet einer flo. *Bon. Edelst. 48, 1.*

diu floh sprach: — — — 48, 8.

Frist m. unde gewinnestu uns ainen urist.

Fragn. v. Krieger Karls d. Gr.

Gelust m. des wart sin lip gelustes vol. *Bon. Edelst. 37, 36,*
daz alle man gefriet

vor dem gluste waren. *Gold. Schmiede 1173.*

also stark ist sin gelust. *Man. S. II. 106.b*

sunden gelust ist siunde niht

swenne er wirt sigelos. — — — 145.a

in die herze kom der gluste. — — — 250.a

si hant vnzaellichen gelust. *Stricker*

(*Docens Misc. II. 227.*)

di heten grossen gelust.

Rhyt de Car. M. exp. C. 4. S. 1.

Gesang n. daz alle die swester

daz gesanch anviengen. *Wernh. M. S. 61.*

— — — gesange danne ir

sus ich niht zabele, ich hort es gerne gennog.

Man. S. II. 245.b

so wunnenchliches vogelgesanch

als ich do vernam. *Imein 601.*

Gewalt m. der diafles giuualt uerdhe arfirrit fona uns. *Im*
Vater-Unser aus der ersten Hälfte des neunten
Jahrhunderts.

noh sin giuualt sih unanota. *Ottfr. I. 22, 115.*

skeine dinen geuualt. *Notf. Bf. 10, 11; — du*

habetost uf den geuualt minero zeseunun. 72,

24; — unanda er ne lazzet den geuualt dero sun-

digon. 124, 3; — unde irhoht sinen gewalt.

Cant. Annae 10; — unser hoho gewalt. Cant.

Deut. 27. So auch Lobgesang auf den heil. Anno

Str. 9. B. 147. — Nibel. 179. 2882. 4318. 4963.

8656. — Wernh. Maria S. 28. 86. 89. 95. 158.

194. 204. 227. — Heil. Georg 234. — Enaidt 425.

— Maness. G. I. 22.b — 25.a — 34.a — 49.a —
 69.b — 119.a — 151.b und II. 96.a — 98.a — 152.b
 — 160.b — 161.b — 232.b — 241.a — 242.b —
 257.a — Boners Edelst. 16, 7. 24, 13. 87, 19 und
 50. — Arme Heinrich 280. — Goldne Schmiede
 1244. 1299. 1523. 1594. — Freigedank 3722. —
 Titurel 2. 5. — Weinschwelg 383. — Wigamur
 1642. — Schwabensp. C. 61. 108. 114. 244. 263.
 348. — Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 30.

Gräsen, Gräs m. da huop sich ein vil grosser grus.
 Bon. Edelst. 75, 25.

die schefflent bald aus grossem grans.
 zogen all ire kleider aus. Theuerd. C. 32.

Daher Dpib:

Nichts schlimmers kam, als er der schöne Graus,
 Der ganzen Erden Spott.

Viel gut.

Heimat n. Syon ist daz heimote. Mott. Ps. 136, 1.

Hornuß m. der hornuz schol disen. Zwein 207.

Hung n. wand als daz honich die bigen ¹³⁶⁾

136) D. h. Blien (hochd. Bienen) als im Einklange mit dem Reime der
 vorhergehenden Zeile:

sie heissen sie marien.

Denn es war in der alten Schreibweise gar nichts Ungewöhn-
 liches, ein g für einen j (Job) zu setzen, wie j. B. goner (Ottfr.
 praef. ad Lud. 117. III. 14, 31 und 18, 72. V. 9, 32 und 23,
 133. Eneidt 4705. 7018. Zwein 1028. 2032. Tristr. v. Wriber
 2088. 3843. Wigamur 1918.) statt jener oder eigir, eiger (Monist.
 Bl. p. 336. Boners Edelst. 49, 27 und 49. Maness. G. II. 177.b)
 statt Eijer (ova); vigenz (Boners Edelst. 3, 46. 19, 10 und 13.
 22, 8. 23, 8 u. s. f. Maness. G. II. 175.b wie selbst auch durchall
 in unserm Etterlins Schweizer Chronik G. I, 40, 41 u. s. f. —
 das Particp des veralteten vigen d. i. vhen oder sien — goth. sjan —
 odisse) statt Sijend, Siend (goth. sijant, isländ. sandi, dän. sjende,
 schwed. siende, nieders. sijad, engl. siend, Kers, Ottfr. siant, Mott.
 siend und sient, Wiler. vient, Bernh. Maria, Eneidt, Nibel. viant),
 als welches der Urform des Stammwortes genauer zuspricht, denn
 das heutige schriftdeutsche Feind mit seinem breitmaulichten und
 verschlimmbesserten ei; frigen, vrigen (Bon. Edelst. 24, 11. 70,
 42. Man. G. I. 28.b — 202.b und II. 73.a — 137.a) statt frijen
 gleich dem goth. frijon; leige (Bon. Edelst. 91, 59. Man. G. I.
 117.b — II. 5.b — 9.ab — 10.a — 11.a — 65.a — 98.a u. s. f.)
 statt Erije; meige, meigen (Bon. Edelst. 81, 55. Man. G. I.
 23.aa — 117.b — 148.a — II. 65.b) statt Meijen, Meie (Man.

Aluzet uz diner schoze. Wernb. M. S. 4.
 da der kinde blut nidergoz
 den uerkolten in die schoz. — — 220.
 daz ich mine uoze

sazte in dine schoze. König Rother 2270.

Dann Nibel. 7923. Boners Edelst. 20, 8. Gold.
 Schmiede 261. 275. Maness. S. II. 214.b — Tri-
 stran von Bribert 4580. — Von der Minne 85. —
 Schwabensp. C. 110. — Parciv. 14407.

Darum schreibt Ovik:

Steigt Enffers voll empor und bringet sich in die
 Schoß.

Vesuvius.

Und selbst noch unser Haller:

Wann werd ich mich in deiner Schooß erfrischen?

Sehnsucht nach dem Vaterlande.

Schwal m. das ein swalme saien sach. Bon. Edelst. 23, 2.
 es ducht din vogel gar ein spot.

des swalmen rat und sin gebot. — 23, 28.

ich tuon sam der swal, der singet. Man. S. I. 55.a

Speer n. er stach daz sper durch sinen lip. Nibel. 7599.

und brach uf im sin sper. Zwein 4695.

als lanch si daz sper waz. — 4698.

sprach ich; waz sol daz sper. Gott Amur 317.

Dann Parciv. 1069. 1512. 1744. 1815. 1817. 2337.

3163 u. f. f. Maness. Samml. I. 133.a — II. 37.b —

131.b — 240.b

Spor n. so'le tu mine genge in dinen uuegen, daz miniu spor
 dar aba ne uuenchen. Nottf. Ps. 16, 5.

gang uz unte uar nah demo spore. Willer. 1, 8.

so volge ich sinem spor. Man. S. II. 228.b

mit listen volge ich irme spore. Kelyn 31.

Dann Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 1. — C. 14. S. 6.

Tristan 8603. 8879. 8927. 10762. 13429. 13430.

Morolds Gespräche 1506. 1511.

Selbst in der isländ., dän. und schwedischen

Sprache ist spor sächlichen Geschlechtes.

Tauf m. ther touf vns allen thihit. Ottfr. I. 26, 1.

si theme heiligen doufo. — 26, 10.

si ne hetten anders deheinen list. Klage 1692.
 Dann Eneide 3159. Parcib. 3754, 5599, 6520, 13803,
 13867, 14644 u. f. f. Man. G. I. 88.b — 128.b —
 132.b — 181.b — 192.a — II. 9.b — 104.a — 110.b —
 112.a u. f. f. Boners Edelst. 1, 38, 5, 42, 39, 40,
 50, 56, 79, 44. Imein 7643, 7860, 7887. Rhyt. de
 Car. M. exp. C. 8, S. 10, Arme Heint. 1362. Frei-
 gebant 1790, 2472, 2644, 3204, Strickers Fabelb.
 (altb. Wälber III, 193, 197, 224). Triffran 897,
 2135, 2704, 3178, 3362 u. f. f. Wigamur 3149,
 Gold. Schmiede 807.

Luft m. oder in der Luft enpfienge, Klage 4516,

davon so wil ich tragen dich
 uf in den luft. Bon. Edelst. 64, 21,
 da was schat und sunne
 der luft und die winde
 senft und linde. Wigamur, 1200.

Dann Nibel. 146 5296, 7435, 7831. Manesß. G. I.
 87.a — 134.a — 148.a — II. 44.a — 137.a — 167.b
 240.b — 241.b — 244.b — Imein 623. Parcib. 564,
 2862, 7614, 14038..

Daher auch Dvix:

- - - ein Kerker sei der Luft.

Vesuvius.

Luft m. und singen da wol mit preys
 mit ganzem lust. Wigamur 1609.

Mähri n. daz maere flouch do witen. Wernh. M. G. 45,
 unde iedoh des dinaes mere

daz er hete ir furgeleit. — — 106.

daz maere do updere gewan. — 144.

do daz maere chom geflogen. — 214.

Dann Eneide 1916, 4531, 4818, 4890, 10039. Parcib.
 298, 1882, 2323, 2706 u. f. f. Nibel. 115, 643, 688,
 915. Manesß. G. I. 18.a — 78.b — 137.a — 158.a
 — 161.b u. f. f. Boners Edelst. 84, 76. Rhyt. de
 Car. M. exp. C. 1. S. 11 — C. 2. S. 5. — C. 3.
 S. 19. — C. 8. S. 29.

Einige Schweizer aber gebrauchen es im weib-
 lichen Geschlecht, sprechend: die Mähri (Sage,

Gerücht) als mit einem End-t, um dasselbe zu unterscheiden von: die Mäbra' (Stute).

Del;wif n. dur diz olizui von der tuvin intfieng.

Lobgesang auf den heil. Anno Str. 20. B. 311.
und das oleytzweig die tauben.
hies furen in die arcke. Heil. Georg 2861.
ir schult das grune oelezweick
mit der turteltauben nemen.

Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 4.
nemet thaz gruone olezwih.

Fragm. v. Kriege Karls des Gr. 345.

Ort n. der hat es brocht uncz an daz ort.

Wilhelm von Orleans.

Daber Diß durchall mit dem sächl. Geschlecht:
Der Friede sonderlich hat ihm ein Ort gesucht,
Das niemand finden kann.

Besuvius.

Diß Ortß hat Aßen und Hellas Krieg gelehret.
Lob des Krieges Gottes.

Desch m. div reich zy dem asche sprach. Strick. Fabelb.
(altd. Wäld. III. 225.)

Selbst in der isländischen Sprache ist askp.
(fraxinus, Esche) männlichen Geschlechtes.

Palmen m. einen palmen sie ober ir achslen nam. R.
Notker 2329.

der palme der bezaichent den fride.

Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 16.
einen palmen uort er.

Fragm. vom Kriege Karls d. Gr. 310.
eynen palmen uff den rucke
eyn krucke er under syn achssel nam.

Salomon u. Morolf 970.

Stahme f. von siden und von golde
gnuge worthen an der ram. Rwein 6174.

Rippi n. da drug ouch Adams lib
eyn rippe, daraus wart ein wib. Heil. Georg 2571.
min sele auf eime rippe stat. Man. C. II. 105.
wan si sint mir alle sippe
von dem adames rippe. Parciv. 2425.

felen, lästelen, regelen, schellelen, schlimmelen, schnüfelen, schwachelen oder schwächelen, spinne-
len, säufelen, säugelen, tänzelen, thäuelen,
träpelen, trinfelen, weinelen¹³⁷⁾, windelen, zäh-
melen, zärtelen, — oder fingerlen, finsterlen,
Lasterbasterlen, regnerlen, schleckerlen, schufter-
len, singerlen, spinnerlen, springerlen, tänzer-
len, tröpferlen u. s. w., als gewöhnlich in der allgemeinen
Mundart der Schweizer mit einem Umlaut, welcher aber, wie
einfach in der Vorzeit deutscher Sprache, so auch in der Mund-
art der Walliser meistens fehlt, indem sie sprechen: tau-
zerlu, tropferlu u. s. f.

Vor allen Schweizern zeichnen sich die Gebirgsbewohner in
der häufigen Redweise der Wortverkleinerungen aus. Wenn
z. B. ein hochstämmiger Hirt aus dem Entlibuch oder Emmen-
thale von seinem Arm oder Bein redet, wird er immer seinen
Arm *Aermli*, sein Bein *Beinli* oder gewöhnlicher
*Beindli*¹³⁸⁾ benennen. Nie wird er sprechen: der Nachbar
hat mir den Arm oder das Bein, wohl aber das *Aermli*,
das *Beindli* zerschlagen; betreffend seinen Kopf, und wäre
auch derselbe das allerniedlichste Köpfchen eines bildschönen
Jungen, wird er es schlechtweg *Grind* heißen, und nie oder
selten doch wird er sagen: das *Chöpfli* (Köpfchen) thut mir
wehe, sondern der *Grind* thut mir wehe; was er aber von
seinen Hausthieren, selbst öfter von seiner Kuh, — recht böflich —
nur *Kopf* nennt.

Einen vorzüglichsten Beweis des Hanges zu zärtelnden Klein-

137) D. h. einwenig weinen — verschieden vom obigen *Wünelen*, riechen
oder schmecken wie Wein.

138) Die Substantive mit einem End-*n* oder einem dem Endvokal vor-
gehenden *n* nehmen auch nach der Mundart der mehrern Schweizer in
der Verkleinerung auf *li* ein zwischen *n* und *l* eingeschobenes *d* —
vermuthlich des Wohlklanges wegen — an. So spricht der Schweizer:
Beindli, *Fähndli*, *Mannli*, *Tannli*, *Tennli*,
Thrändli aus *Bein*, *Fahne*, *Mann*, *Tanne*, *Tenne*, *Thräne*.
Daß aber dieses euphonische *d* oder *t* zwischen *n* und *l* selbst in un-
serer Schriftsprache nichts Ungegewöhnliches sei, ersehen wir aus
der Bildung mancher *Bei-* und *Nebenwörter*, als *geflissen-t-lich*,
gelegen-t-lich, *namen-t-lich*, *verschieden-t-lich* u. s. f.

ormen legen auch manche Berggegenden unserer Schweiz, wie z. B. Brätigau (Kant. Bünden) damit ab, daß die Eigennamen der Personalnamen das ganze Leben hindurch diminutiv klingen. Da hört man nur das Hanschi, Christli, Margarethli u. s. f., und möchte glauben, es wäre von einem Lillivolk die Rede, während es Bengel von sechs Schuben treffen kann, — und doch auch diesen oft unnütz gemißbrauchten Kleinformen scheint immer etwas Gutmüthiges und Wohlwollendes anzuhasten.

Selbst das Fürwort du gibt sich an den anmuthigen Ufern des Luzerner Sees gar oft in heimlichen Gesprächen der Beselligkeit als Duli zu hören. So schmeichelt man sich nicht selten: Duli, chumm glf zuonis, Duchen, komm bald zu uns!

So wird der Verkleinerung der Wörter, besonders der Eigennamen und Gattungswörter, beinahe durchgehends ein gewisses Merkmal der Lieblichkeit aufgedrückt, als: Mann, Mannli oder vielmehr Mannbli, z. B. er isch no es Mannbli, soll heißen: er ist noch ein wackerer, rüstiger Mann. Der Mann nennt sein Weib aus Zärtlichkeit Fraueli, wie das Weib den Mann Mannbli oder Mandeli.

Die Kleinformen der Substantiven werden vom Schweizer auf eine vierfache Art gebildet.

a. Sie werden gebildet von dem zarten und lieblichen li, wenn der Begriff Kleinheit, und wieder mit dem noch zarteren und lieblicheren eli, wenn der Begriff Zärtlichkeit vorherrschend ist, als: Büöbli und Büöbeli (Knäblein).

Einzahl.

N. 's Büöbli	's Büöbeli.
G. 's Büöblis	's Büöbelis.
D. em Büöbli	em Büöbeli.

Mehrzahl.

1. d' Büöbli oder Büöbleni	d' Büöbeli oder Büöbeleni.
2. der Büöblina', Büöblene	der Büöbelina', Büöbelene.
3. de Büöblina', Büöblene	de Büöbelina', Büöbelene.

So auch Aeugli, Füßli, Händli, Ehnäbli, Maitli der Aeugeli, Füßeli, Händeli, Ehnäbeli, Maiteli u. s. w., — ganz gleich der Verkleinerungsform in unserm Boners Idelflein, als:

ein frouwe, die hat ir eselli
verlorn. 82, 16.

Auf die nämliche Weise mit li werden auch die männlichen und weiblichen Eigennamen verkleinet, als: Bengli, Hostli, Martli, Dsli, Ruodli, Seyppli, Mädli, Mili, Brenli oder Brendli, — oder mit eli, wenn man sich losend ausdrücken will, als: Bengeli, Hosteli, Marteli, Dseli, Ruodeli, Seypeli, Mädeli, Miteli oder Miteli, Breneli oder Brendeli (von Benedikt, Godof, Martin, Oswald, Rudolf, Joseph, Magdalena, Maria, Verena oder Bren) u. s. w.

Wie viel sanfter schallen die Verkleinerungsformen li und eli, diese holden Bezeichnungen des Helden, denn das frauen-der, tieffehlige, der tonlichen Schönheit widerstrebende, mit Konsonanten überladene chen in Neugchen, Füßchen, Händchen, Ehdäbchen oder das breitmaulichte, raube, übellautige, unleidliche, neudeutsche lein in Neuglein, Füßlein, Händlein, Ehdäblein u. s. w., als welche Wörter der Schweizer ebenedem mit lin nach dem alten Gebilde der Alemannen und selbst der so lieblichen Minnesängersprache Kets Neuglin, Füßlin, Händlin schrieb. Hat doch die Schriftsprache das aus lin gebildete ling in: Bängling, Siebling, Säugling u. s. f. glücklicherweise beibehalten; warum soll das alte, von Neuschristnern verschmähte lin mit seinem so weichen Urlaute nicht wieder in den Verkleinerungen erstehen, und zu seiner ursprünglichen Ehre wieder erhoben werden, bis ihm so unrechtmäßig ist geraubt worden?

b. Sie werden gebildet mit einem End-i, als: das Neugi, Füßi, Händi, Häsi, Käsi, Ketti, Mäsi, Dehri (Aug, Fuß, Hand, Nase, Kasse, Kette, Nase, Ohr) u. s. w., die in der Mehrheit auf ni oder eni ausgehen, als Neugini oder Neugini, Füßini oder Füßeni u. s. f.; — eine Verkleinerungsform, deren sich schon Ottfried bediente, als:

thaz ketti fundun indan	} V. 4, 40,
das Ketti fanden (sie) offen	

Im frühesten Mittelalter wird diesem End-i öfter ein n angehängt, als:

es wuchs in Burgonden ein vil edel mage din. Nibel. 5.

do sprach daz schone megetin. König Rother 2935.

abir sprach daz magetin. Eneidt 11196.

liebiu muoter schone, sprach das megetin. Man. G. I. 59.,
als von: diu maget und diu megde herkommend.

c. Sie werden gebildet mit einem End-schi oder tschi,
als: das Ehälschi oder Ehälttschi, Fülltschi, Füll-
tschi, Hübschi, Hübttschi, Lämmtschi, Lämmtschi
(Kalb, Füll d. i. Füllen, Huhn, Lamm) u. s. w.; die Mehr-
zahl geht wieder in ni oder eni aus, wie z. B. Ehäls-
schini, Ehälttscheni, Fülltschini, Fülltscheni vorzüg-
lich im Kant. Bern und im Entlibuch.

d. Sie werden gebildet mit einem End-ti, wenn sie ein
End-l haben, als: das Gastmäblti, Hügeliti, Löffelti,
Maulti oder vielmehr Müülti, Stühliti, Theilti,
Bögeliti (Gastmahl, Hügel, Löffel, Maul, Stuhl, Theil,
Vogel) u. s. w., deren Mehrzahl wieder in ni ausgeht, wie
z. B. Gastmäbltini, Hügeltini, Löffeltini, vorzüg-
lich im Entlibuch, Bern. Oberland und Wallis.

e. Sie werden gebildet mit einem End-ji (im Wallis)
als: das Bergji, Ehalbji, Strümpfji (Berg, Kalb,
Strumpf), deren Mehrzahl auf ni ausgeht, wie Bergjini,
Ehalbjini, Strümpfjini, — oder mit einem End-je
(in St. Anthönien, Kant. Bünden) als: das Ehalbie,
Maitje, Wetbie (Kalb, Maid d. i. Magd, Weib) u. s. f.,
deren Mehrzahl wieder auf ni ausgeht, als: Ehalbieni,
Maitjieni, Weibjieni, — Kleinformen, die wir selbst noch
in andern mit dem Deutschen verwandten Sprachen wieder-
finden, als: im Holländischen bergje, huisje, menschje aus
berg, huis, mensch und in der schottländischen Mundart
lassie, wisse aus lass (Magd), wif (Weib) u. s. f.

I. Von Umschreibungen.

Die Schweizer bedienen sich zuweilen einer kurzen Um-
schreibung in einem Vorder- und Nachsatz, um das Subjekt
in ein besseres, günstiges oder ungünstiges Licht zu setzen, wie
z. B. anstatt daß man glattweg sagen würde: der Peter, dem
ich manches Gute that, ist mir undankbar gewesen, würden
die Solothurner und Luzerner, vorau die Entlibucher sich

felen, lästelen, regelen, schellelen, schlimmelen, schnüfelen, schwachelen oder schwächelen, spinne-
len, säufelen, säugelen, tänzelen, thäuelen,
träpelen, trinfelen, weinelen¹³⁷⁾, windelen, zäh-
melen, zärtelen, — oder fingerlen, finsterlen,
Kasterbasterlen, regnerlen, schleckerlen, schuer-
len, singerlen, spinnerlen, springerlen, tänzer-
len, tröpferlen u. s. w., als gewöhnlich in der allgemeinen
Mundart der Schweizer mit einem Umlaut, welcher aber, wie
einst in der Vorzeit deutscher Sprache, so auch in der Mund-
art der Walliser meistens fehlt, indem sie sprechen: tan-
zerlu, tropferlu u. s. f.

Vor allen Schweizern zeichnen sich die Gebirgsbewohner in
der häufigen Redweise der Wortverkleinerungen aus. Wenn
z. B. ein hochstämmiger Hirt aus dem Entlibuch oder Emmen-
thale von seinem Arm oder Bein redet, wird er immer seinen
Arm *Aermli*, sein Bein *Beinli* oder gewöhnlicher
*Beindli*¹³⁸⁾ benennen. Nie wird er sprechen: der Nachbar
hat mir den Arm oder das Bein, wohl aber das *Aermli*,
das *Beindli* zerschlagen; betreffend seinen Kopf, und wäre
auch derselbe das allerniedlichste Köpfchen eines bildschönen
Jungen, wird er es schlechtweg *Grind* heißen, und nie oder
selten doch wird er sagen: das *Ehöpfli* (Köpfchen) thut mir
wehe, sondern der *Grind* thut mir wehe; was er aber von
seinen Hausthieren, selbst öfter von seiner Kuh — recht höflich —
nur *Kopf* nennt.

Einen vorzüglichen Beweis des Hanges zu zärtelnden Klein-

137) D. h. einwenig weinen — verschieden vom obigen *winelen*, riechen
oder schmecken wie Wein.

138) Die Substantive mit einem End-*n* oder einem dem Endvokal vor-
gehenden *n* nehmen auch nach der Mundart der mehrern Schweizer in
der Verkleinerung auf *li* ein zwischen *n* und *l* eingeschobenes *d* —
vermuthlich des Wohllautes wegen — an. So spricht der Schweizer:
Beindli, *Fähndli*, *Mannli*, *Tannli*, *Tennli*,
Thrändli aus Bein, Fahn, Mann, Tanne, Tenne, Thräne.
Daß aber dieses euphonische *d* oder *t* zwischen *n* und *l* selbst in un-
serer Schriftsprache nichts Ungegewöhnliches sei, ersehen wir aus
der Bildung mancher Bei- und Nebenwörter, als *geflissen-t-lich*,
gelegen-t-lich, *namen-t-lich*, *verschieden-t-lich* u. s. f.

formen legen auch manche Berggegenden unserer Schweiz, wie z. B. Brätigau (Kant. Bünden) damit ab, daß die Eigen- oder Personalnamen das ganze Leben hindurch diminutiv klingen. Da hört man nur das Hanschi, Christli, Margarethli u. s. f., und möchte glauben, es wäre von einem Kitzputervolke die Rede, während es Bengel von sechs Schuhen betreffen kann, — und doch auch diesen oft unnütz gemißbrauchten Kleinformen scheint immer etwas Gutmüthiges und Wohlwollendes anzuhafte.

Selbst das Fürwort du gibt sich an den anmuthigen Gestaden des Luzerner Sees gar oft in heimlichen Gesprächen der Geselligkeit als Duli zu hören. So schmeichelt man sich nicht selten: Duli, chumm gli zuonis, Duchen, komm bald zu uns!

So wird der Verkleinerung der Wörter, besonders der Eigen- und Gattungswörter, beinahe durchgehends ein gewisses Merkmal der Lieblosung aufgedrückt, als: Mann, Mannli oder vielmehr Mannbli, z. B. er isch no es Mannbli, soll heißen: er ist noch ein wackerer, rüstiger Mann. Der Mann nennt sein Weib aus Zärtlichkeit Frauli, wie das Weib den Mann Mannbli oder Mandeli.

Die Kleinformen der Substantiven werden vom Schweizer auf eine vierfache Art gebildet.

a. Sie werden gebildet von dem zarten und lieblichen li, wenn der Begriff Kleinheit, und wieder mit dem noch zarteren und lieblicheren eli, wenn der Begriff Zärtlichkeit vorherrschend ist, als: Büöbli und Büöbeli (Knäblein).

Einzahl.

N. 's Büöbli	's Büöbeli.
G. 's Büöblis	's Büöbelis.
D. em Büöbli	em Büöbeli.

Mehrzahl.

N. d' Büöbli oder Büöbleni	d' Büöbeli oder Büöbeleni.
G. der Büöblina', Büöblene	der Büöbelina', Büöbelene.
D. de Büöblina', Büöblene	de Büöbelina', Büöbelene.

So auch Aeugli, Füßli, Händli, Ehnäbli, Mairli oder Aeugeli, Füßeli, Händeli, Ehnäbeli, Maiteli u. s. w., — ganz gleich der Verkleinerungsform in unserm Boners Edelstein, als:

ein frouwe, die hat ir eselli
verlorn. 82, 16.

Auf die nämliche Weise mit li werden auch die männlichen und weiblichen Eigennamen verkleinet, als: Bengli, Zostli, Martli, Dsli, Ruodli, Seppli, Mädli, Mili, Brenli oder Brendli, — oder mit eli, wenn man sich losend ausdrücken will, als: Bengeli, Zosteli, Marteli, Dseli, Ruodeli, Seppeli, Mädeli, Miteli oder Miteli, Breneli oder Brendeli (von Benedikt, Zedof, Martin, Oswald, Rudolf, Joseph, Magdalena, Maria, Berena oder Bren) u. s. w.

Wie viel sanfter schallen die Verkleinerungsformen li und eli, diese holden Bezeichnungen des Holden, denn das frauender, tiefflehlige, der tonlichen Schönheit widerstrebende, mit Konsonanten überladene chen in Neugchen, Füßchen, Händchen, Ehndbchen oder das breitmaulichte, raube, äbellautige, unleidliche, neudeutsche lein in Neuglein, Füßlein, Händlein, Ehndblein u. s. w., als welche Wörter der Schweizer ehedem mit lin nach dem alten Gebilde der Alemannen und selbst der so lieblichen Minnesängersprache stets Neuglin, Füßlin, Händlin schrieb. Hat doch die Schriftsprache das aus lin gebildete ling in: Bängling, Biebling, Säugling u. s. f. glücklicherweise beibehalten: warum soll das alte, von Neuschristnern verschmähte lin mit seinem so weichen Urlaute nicht wieder in den Verkleinerungen erstehen, und zu seiner ursprünglichen Ehre wieder erhoben werden, die ihm so unrechtmäßig ist geraubt worden?

b. Sie werden gebildet mit einem End-i, als: das Neugi, Füßi, Händi, Häsli, Ketti, Mäsi, Dehri (Aug, Fuß, Hand, Nase, Kette, Nase, Ohr) u. s. w., die in der Mehrheit auf ni oder eni ausgehen, als Neugini oder Neugini, Füßini oder Füßeni u. s. f.; — eine Verkleinerungsform, deren sich schon Ottfried bediente, als:

thaz ketti fundan indan	} V. 4, 40,
das Ketti fanden (he) offen	

Im frühesten Mittelalter wird diesem End-i öfter ein n angehängt, als:

es wuchs in Burgonden ein vil edel mage din. Nibel. 5.

do sprach daz schone megetin. König Rother 2933.

abir sprach daz magetin. Eneidt 11196.

liebiu muoter schone, sprach das megetin. Man. G. I. 59.,
als von: diu maget und diu megde herkommend.

c. Sie werden gebildet mit einem End-schi oder tschi,
als: das Ehälschi oder Ehälbtschi, Füllschi, Füll-
tschi, Hübschi, Hübttschi, Lämmtschi, Lämmtschi
(Kalb, Füll d. i. Füllen, Hübn, Lamm) u. s. w.; die Mehr-
zahl geht wieder in ni oder eni aus, wie z. B. Ehäls-
schini, Ehälbtscheni, Füllschini Fülltscheni vorzüg-
lich im Kant. Bern und im Entlibuch.

d. Sie werden gebildet mit einem End-ti, wenn sie ein
End-l haben, als: das Gastmäblti, Hügel ti, Löffelti,
Maulti oder vielmehr Müülti, Stüblti, Theilti,
Bögel ti (Gastmahl, Hügel, Löffel, Maul, Stuhl, Theil,
Vogel) u. s. w., deren Mehrzahl wieder in ni ausgeht, wie
z. B. Gastmäbltini, Hügeltini, Löffeltini, vorzüg-
lich im Entlibuch, Bern. Oberland und Wallis.

e. Sie werden gebildet mit einem End-ji (im Wallis)
als: das Bergji, Ehalbjji, Strümpfji (Berg, Kalb,
Strumpf), deren Mehrzahl auf ni ausgeht, wie Bergjini,
Ehalbjini, Strümpfjini, — oder mit einem End-je
(in St. Anthönien, Kant. Bünden) als: das Ehalbie,
Maitje, Weibje (Kalb, Maid d. i. Magd, Weib) u. s. f.,
deren Mehrzahl wieder auf ni ausgeht, als: Ehalbien,
Maitjien, Weibjien, — Kleinformen, die wir selbst noch
in andern mit dem Deutschen verwandten Sprachen wieder-
finden, als: im Holländischen bergje, huisje, menschje aus
berg, huis, mensch und in der schottländischen Mundart
husic, wifie aus lass (Magd), wif (Weib) u. s. f.

I. Von Umschreibungen.

Die Schweizer bedienen sich zuweilen einer kurzen Um-
schreibung in einem Vorder- und Nachsatz, um das Subjekt
in ein besseres, günstiges oder ungünstiges Licht zu setzen, wie
z. B. anstatt daß man glattweg sagen würde: der Peter, dem
ich manches Gute that, ist mir undankbar gewesen, würden
die Solothurner und Luzerner, vorau die Entlibucher sich

ausdrücken: und wer sich gegen mich undankbar bewiesen, ist's der Peter selbst gewesen, — oder anstatt: der reiche Hans hat all sein Vermögen verloren, würden jene dafür sagen: und wer all sein Vermögen verloren hat, ist es selbst der reiche Hans gewesen, — oder anstatt: der Jakob hat seinen Nachbarn Steffen, der ihm todsfeind war, mit eigener Gefahr aus dem Wasser herausgezogen, würden jene wieder dafür sagen: und wer den Steffen mit eigener Gefahr aus dem Wasser herausgezogen, ist es selbst der Jakob gewesen u. s. w.; eine Redart, die, im erzählenden Tone nicht übel klingend, in der Mundart der Solothurner und Luzerner gäng und gebe ist.

K. Von gewissen feierlichen Formeln oder Ausfällseln.

Die Schweizer brauchen öfter einige feierliche Formeln, die, wie Meiners (Briefe über die Schweiz, II. Tbl. 1. Br.) richtig bemerkt, eben deswegen, weil man sie im Flusse der Rede gar häufig und gelaufig ausspricht, und als Ausfällsel anwendet, nicht selten unrichtige oder unbestimmte, abwechselnde, sich nicht gleich bleibende Bedeutungen zulassen, als: ächt, ächtig, ächter ¹³⁸) (wohl, etwa, vielleicht): bi-n-i ächt räch chob (bin ich wohl recht gekommen), wie wird's ächtig nob chob (wie wird es etwa noch kommen); wär ist ächter do (wer ist wohl da); eualtig (einfaltig, simplement); gäng, geng (allezeit, immer); natürlich (es ist so, du hast recht u. s. f.); nadisch (doch); noddi, notte ¹³⁹) (dennoch, nichtsdestoweniger, gleichwohl); nüüste (d. w. noddi); este (nämlich, am Ende, doch) als: i bi nadisch (oder nüüste, este) g' Märit gft; drumm (doch, darum) z. B. i cha drumm nüt d'rfür (ich kann jedoch nichts dafür), als welches drumm meistens den Beweggrund

138) Vermuthlich stammend von unserm Zeitw. ächten (dafürhalten, — sehen).

139) — Verkrüppelt aus no denn — gleich dem Otfriedischen *no ihanno* (doch, dennoch), als:

ai mathu iz ouh noh ihanno
irzellen iemane.

nec poteris id etiam postea tamen
referre mortalibus. l. 18, 40.

oder die Antwort auf ein warum enthält; ämel, émel, eimel (nun einmal, doch immerhin), als: er ist ämel gfun da'; da bist émel au e bösa' Buob; er hed eimel au gsoffa', wie-n-e Chuo, und dann das beliebte, selbst in andern deutschen Mundarten weit verbreitete halt¹⁴⁰⁾ (nämlich, kurz, nur, endlich) wie z. B. 's ist halt so; we-n-i halt nid wil, so cha mi niemer darzuo zwänga', — eine Partikel, die schon im frühern Alterthum¹⁴¹⁾ nicht unbekannt war, als:

Notker. unir sulen halto irsterben. Ps. 70, 17.

Hibel. — - zwar halt mir geschit. — — 4366.

swie halt ich gerite in der burgonden lant. 919a.

Barclay. ob mir halt'nimmer werde ir gruoz. 16078.

ob si halt heten starcher lide. — 16058.

solt halt ir nimmer ors bejagen. 16289.

ob ichs halt weiz, ich solz verdagen. 16576.

Tristan.

v. Bribert. solt ez in halt betragen. — 993.

wie er queme halt um mih. 2734.

Weinschw. ir deheiner mohte gelichen

halt in allen dvtschen richen. 304.

(altd. Wälder. III. 24.)

Wie im Heldenbuche:

Hofengart. so ich sie halt nirgend finden kann. Str. 6.

Eden Ausf. ich wags, ob ich halt schaden nähm. Str. 29.

es durft ein zaghafter mann

halt nicht gar wohl anschauen. Str. 125.

wie feind ich dis halt wäre. 326.

Hise Sieg. des erliess' er ihm halt nicht. Str. 6.

nach von der Hagens Ausgabe.

140) Abgeleitet vom Zeitw. halten.

141) Vielleicht hat diese Partikel auch Ähnlichkeit mit dem Otfried.
thiu halt, als:

ir ni giloubet thoh thiu halt.

ihr glaubet doch deswegen nicht. III. 22, 37.

unir duen iz mer thiu halt

nuanta sprichst, thaz ni scalt.

wir thun es mehr deswegen,

weil du sprichst, was du nicht sollst. III. 22, 87.

Warum aber so häufig dergleichen expletive, jedoch oft zweideutende Partikeln gebraucht werden, ist die Ursache, weil öfter gerade jeso das treffende und eigenthümliche Wort nicht in den Sinn fällt, oder weil man damit einer entschiedeneren Antwort auszuweichen gedenkt, oder weil man damit einen Gedanken ausfüllen, oder das Gesprochene bekräftigen, oder einen Ausdruck verstärken will.

Diese unsere Ausfüllsel von unbestimmter Bedeutung erinnern an das alte *ot*¹⁴²⁾ mit seinem so feinen Sinn, welches schon bei Ottfried¹⁴³⁾, doch voran im Mittelalter, als im Nibelungenliede¹⁴⁴⁾, in der Klage¹⁴⁵⁾, im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen¹⁴⁶⁾, in den beiden Tristran¹⁴⁷⁾, im Parcival¹⁴⁸⁾ öfter vorkommend bald nur, bald doch, dennoch, bald etwa, wohl, auch wohl bedeutet.

142) Die muthmaßliche Stammsylbe des schriftdeutschen *od*-*er*.

143) *odo er horta gahun*
porro audiverat nuper. IV. 16, 57.
bigondon odo zellen
coeperunt autem dicere. IV. 26, 21.

144) B. 1937. 2910. 8523. 8625 nach von der Hagens älterer Ausgabe. In seiner neuesten steht dafür die Partikel -*et*.

145) B. 2142.

146) C. 3. S. 21 — C. 6. S. 13 — C. 8. S. 7 — C. 10. S. 19 (wo es zuweilen wiederholt wird) — C. 14. S. 22.

147) Im Tristran von Gottfried von Straßburg 2304. 5356. 6015. 10284. 10940. 11618. 14078. 14083. 19288, wie im Tristr. von Gribert 591.

148) B. 13770.

Die
P a r a b e l
von
Dem verlorenen Sohne.

Lut. 15, 11 — 32.

Im uralten Schriftdeutsch.



A. In der Sprache eines Latians

ungefähr vom Jahr 890

aus dessen Harmonie der Evangelien nach dem St. Gallischen Manuskript Nr. 56. S. 155. Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von meinem Freunde, Herrn Prof. Leont. Fuglistaller.

1. Quad tho, sum man habeta zuene suni. 2. quad (er) sprach da, ein gewisser Mann hatte zwen Söhne. (es) sprach tho der iungoro fon then themo fater. fater gib mir teil da der jüngere von denen (zu) dem Vater. Vater, gib mir Theil thero éhti thiu mir gibure. her tho teilta thia éht. 3. nalles der Habe, die mir gebüre (t). Er da theilte die Habe. Nicht after manegen tagon gisamonoten allen ther iungoro sun nach manchen Tagen, gesammelten allen, der jüngere Sohn elilentes fuor in uerra lantscaf inti dar zi untrf auslandes fuhr in (eine) ferne Landschaft und da zerwarf (er) sina éht lebento uirnlustigo. seine Hab lebend schnödlustlich.

4. inti after thiu her iz al forlôs uuard hungar strengi in thero und nach dem er es ganz verlor, ward Hunger-Noth in der lantscef. her bigonda tho armen. 5. inti gieng inti zuo Landschaft. er begann da (zu) armen. und (er) gieng und zu- chlebeta einemo thero burgliutto thero lantcef inti flebte einem der Bürger der Landschaft; und (der) santa inan in sin thorf thaz her fuortriti suuin. 6. inti girde- sandte ihn in sein Dorf, daß er fütterte Schwein. Und (er) be- nota gifullen sina uuamba fon siliquis, theo thiu suuin girdete erfüllen seinen Bauch von Kleyen, die die Schwein azzun inti nioman imo ni gab. aßen und (die) Niemand ihm nicht gab.

7. Her tho in sih giuorhan quad uuo manege asnera mines

Er da in sich gefehret sprach: wie manche Knechte meines fater ginuht habent brotes ih foruirdu hier hungere. Vaters gnüoge haben Brotes! Ich verwerde hier (vor) Hunger.

8. arstantu inti faru ziminemo fater inti quidu imo. fater (Ich) erstehe und fahre zu meinem Vater und sage ihm: Vater, ih suntota in himil inti fora thir. 9. inti nibin in ich sündigte in (den) Himmel und vor dir. und nicht bin nun uirdig ginenit uuesan thin sun. tuo mih so einan fon würdig genennet (zu) sein dein Sohn. thu mich wie einen von thinen asnerin. 10. inti arstanti quam ze sinemo fater. deinen Knechten. Und erstehend kam (er) zu seinem Vater.

mittiu thanne noh ferro uuas gisah inan sin fater inti Int em (er) dann noch ferne war, aefah ihn sein Vater und (von) mildida giruorit unard inti ingegin louffenti sel ubar sinan Milde gerühret ward und entgegen laufend fiel (er) über seinen hals inti custa inan. 11. tho quad imo der sun fater ih Hals und küßte ihn. Da sagte ihm der Sohn: Vater ich suntota in himil inthi fora thir. in nibin uirdig sündigte in Himmel und vor dir. Nun nicht bin (ich) würdig ginemnit uuesan thin sun. genennet (zu) sein dein Sohn.

12. Tho quad ther fater zi sinen scaleun sliumo bringet

Da sprach der Vater zu seinen Dieneren: geschwinde bringet thaz erira giuati inti giuaret inan inti gebet fingerin das vornehmste Gewand und gewandet ihn und gebet Fingering in sina hant inti giscuohiu in fuoz. 13. inti leitret

an seine Hand und Schuhe an (die) Füße. und führt (herbei) gifuortrit. calb inti arslahet inti ezzemes inti ein gefüttertes Kalb und erschlaget (es) und essen (wir) und gounumes; 14. uuantha theser min sun töt nuas inti ar-

mahlzeiten (wir), weil dieser mein Sohn todt war und wie- queketa for ward inti funtan ward. bigondun tho derlebet; hin war und gefunden ward. (Sie) begannen da gounon. 14. uuas sin sun altero in achre. inti mittiu mahlzeiten. war sein Sohn (der) ältere im Acher. und indem

tho quam nti nalichota themo huse gihorta gistimmisang (er) da kam und nabete dem Haus gehörte (er) Stimmgesang.

inti chor. 16. inti gruoza einen fon then scalcun, inti frageta und Chor. Und grüßte einen von den Knechten und fragte, uuaz thiu unarin. 17. ther tho quad imo thin bruoder quam inti was das wäre. Der da sagte ihm: dein Bruder kam und

arsluog thin fater gifuotrit calb bithiu inan (es) erschlug dein Vater (ein) gefüttertes Kalb, weil (er) ihn heilan intsieng.

heilen empfieng.

18. Unuurdota her thaz inti niuolta ingangan. sin fater (Da) zürnte er das und nicht wollte hineingehen. Sein Vater uz gangenti bigonda tho fragen inan. 19. her tho antuuurtenti hinausgehend begann da fragen ihn. Er da antwortend

quad sinemo fater. senu so manigiu iar theonon thir inti sagte seinem Vater: sieh, so manche Jahre diene (ich) dir und neo in altre thin bibot niubar gieng. inti neo in altre

nie im Alter dein Gebot nicht übergieng (ich) und nie im Alter nigabi mir z'kin thaz ih minen friuntan

nicht gabst (du) mir (ein) Zieglein, daß ich (mit) meinen Freun- gounti; 20. ouh after thiu theser thin sun ther dar

den mahlzeitete; doch nach dem dieser dein Sohn, der da fraz alla sina heht mit huoran quam arsluogi imo fraß alle seine Habe mit Huren, kam, erschlugst (du) ihm (ein) gifuotrit calb.

gefüttertes Kalb.

21. Her tho quad imo kind thu bis simblum mit mir inti alliu

Er da sagte ihm: Kind, du bist immer bei mir und alle miniu thinia sint. 22. Goumon inti gifelian thir gilampf.

meine (Dinge) deine sind. Mahlzeiten und freuen dir gezeimte, uantha theser thin bruoder töt uuas inti arqueketa for

weil dieser dein Bruder todt war und wiederauflebte; dahin uuard inti funtan uuard.

ward und gefunden ward.

A n m e r k u n g e n.

1. Quad Imperf. von queden, sprechen. Bei Notker lautet das Wort cheden - chad und ist noch übrig in unserer sprüch- wörtlichen Redensart: Gott mer chid, wofür man auch sagt: Gott mer sprich. — tho, bei Notker dô, schweizerisch dab-

tunc. — sum (quidam) hat sich noch in einigen Schweizerdialekten (Idiot. II. 377.) erhalten. — zuuene suni, — zwet Söhne, wie wir jetzt sprechen, ist eben so gut deutsch, als duo filios gut lateinisch ist!

2. Fhu, der Genitiv des eht oder heht, wie es Nr. 20. steht. Es stammt von hegen (haben), wie mäht von magan, slah von slagen. — thiu der Nominativ — verschieden von thia als dem Accusativ. — gibure der Konjunktiv. Da der Sohn noch nicht wußte, wie viel des väterlichen Gutes ihm gebührte, so ist der modus potentialis vernunftmäßiger, als der Indikativ.
3. Nalles, später nals, heißt eigentlich: ni-alles = non omnino d. i. omnino non. — aster, post ist unter anderem noch vorhanden in - Aster, posteriora (und in unserm Schweizerdialekt, als: Asterschi, Nachtsch, Dessert u. s. f. [s. Idiot. I. 91.] vom Herausgeber). — gisamonoten allen, der Ablativ absolute positus, congregatis omnibus. Schade, daß diese Ablative, ehemals allgemein gebräuchlich, außer Übung gekommen sind! — Elilentes ist gebildet aus eli und lant, regio. Steht als Adverb im Genitiv, gleichsam: aliò terrarum. Das Wort ist übrigens noch vorhanden in — Elend, exilium, welches daher Ellend geschrieben werden sollte. — Lantscaf, im eigentlichen Sinn regio. Ich leite nämlich lant ab von lenden, das bloß eine andere Form ist von lenken, regere. — dar — wie die Alten zwischen tho, tunc und dar, ibi unterschieden, so verwechseln die Schweizer nie duh-tunc mit doh-ibi, hie. — Lebento uirnlustigo. Lebento ist nicht das Partizip, sondern wie vivendo ein gerundium oder das Beiwort in Adverbialform. Uirnlustig. Das gloss. ker hat firinā = crimina; firinlich = cruentum; firinon, scelerare. Ist dieses Firin, vinn verwandt mit dem lat. ferinus? Also uirnlust = ferina voluptas?
4. After thiu; thiu ist der alte Ablativ von thaz, im Isländischen jetzt noch vorhanden. Ähnliche Geforme sind bithiu, fone thiu, mitthiu u. s. f., welche sich später verwandelt haben in die jetzigen da-nach, da-bei, da-von, da-mit. — Forlös, das Imperfekt von forlæsan, perdere. Notter wandelt dieses Beiwort im Imperfekt so ab: ih ferlös, tu ferlure, er ferlös: uuir ferluren, ir ferlurent, sie ferluren. — Hungar strengi, strengi und Notz bezeichnen einen ähnlichen Grundbegriff.

Genes von *stringere*, dieses verwandt mit *nūoten* (*nodare*). Nach eben derselben Begriffsverwandtschaft ist wahrscheinlich aus *neo-tere* gebildet *nec-esse*. — *Lantscefi*, — es ist nicht etwa eine schwankende Schreibweise statt des obigen *lantscaf*, sondern so fordert es die Declination. N. *lantscaf*; G. *lantscefi*; D. *lantscefi*; Acc. *lantscaf*.

5. **Thorf** — auch in Gloss. ker. *villa*. Die Wurzel des Wortes ist *thor*, *thur*, franz. *tour* = Ring; *en-tour* = er = umringen. Altdeutsch *turnen* = im Ring herumtreiben = *vertere*. Es heißt also unter anderm einen umschlossenen Ort, *vicus*, von *vincire* und *villa*, kontrahiert aus *vicula*. Diese Etymologie bestätigt sich aus dem Ortsnamen *Ant-werben*, ehemals *Ant-dorf*, franz. *envers*. Einen ähnlichen Ursprung haben *urbs* und *orbis*, *town* und *Baun* u. s. w. — *Fuortriti*, verwandt mit *fett*? Gloss. ker. *kisotit* = *crassus*. — *Suvin*; — *suvine* wäre ein Sprachschneider. Denn die Neutra, die auf einen Konsonanten enden, bekommen im Plural nie einen Zuwachs.

6. Man lasse nicht unbemerkt den Unterschied zwischen *theo* und *thiu*. — *Nioman-nigab* — solche doppelte Negationen waren bei Alten in der Regel.

7. *Unérben* — *uuarbta*, *convertere*; hingegen *uuerben* — *uuarb-genuórben* = *converti*. — *Asnera* — goth. *asneis*; angels. *aesne* von gleicher Bedeutung. Notker hat in seinem Boetius: *mit tien händen ásôndo*, *manibus nitens*. Eine ähnliche Herkunft hat *Knecht*. Denn das Gloss. ker. hat *hnekendi*, *nitens*; *ana-hnekendo*, *innixus* etc. Isländisch heißt *asnaz*, *opera servilia præstare*. Dahin gehört denn auch *asinus* = *servile pecus*; woraus erhellen möchte, daß der deutsche Esel kein Abkömmling des lateinischen ist, sondern umgekehrt; (vielleicht liegt noch der Urbegriff in unsern Schweiz. *Asni* und *Asni*-Bäume d. i. Balken in einem offenen Rauchfang, auf welchen man das zum Brennen nöthige Holz dörrt, und woran man auch das Fleisch räuchert. [s. Idiot. I. 114], — gleichsam Tragbäume. Selbst in der isländ. Sprache heißt *ás* einen Balken. Vom Herausgeber). — *Mines fater*; *fater* wird im Sing. auch bei Notker nicht flektirt, wohl aber bei Kero. — *foruuirdu* — dem latein. *con-ficior* und dem schweizer. *hin werden* = *perire*.

8. *Arstantu*, *farn*, *quidu* sind nicht *future* sondern *praesentia*;

verum. Gloss. St. Galli. — Gabi, gabst; diese Form hatten in der zweiten Person Sing. Indif. alle jetzt sogenannten irreguläre Zeitwörter. S. n. 20. arsluogi. — zikin, was das schweiz. *Gibi* = *haculus*.

21. Kind im eigentlichen Sinn natus. Gloss. ker. kikhennit = sowohl nascitur als generat. — Simblum. Ein zu damaligen Zeiten allgemein gebräuchliches Wort. Das Gloss. ker. hat nebst simplum auch die damit verwandten simplig und sin-callih = jugis. Man möchte es beim ersten Anblick für das allemannisirte *semper* halten; allein dem ist kaum also. Der erste Theil des Wortes = sin, der hier wegen des folgenden Lippenlautes in sim überging, findet sich auch in andern Wörtern, z. B. sin-fluot, *diluvium universale* (die Uebersetzung in Sünd-fluth ist Thorweisheit neuerer Zeiten), — sin-welh = rund. Goth. sin-teins, sin-teino gerade in der Bedeutung von simplum. Der zweite Theil = plum besteht aus dem auch sonst vorkommenden Adverbial-Endling -um und aus pl, wahrscheinlich kontrahirt aus pel, das ich aber nicht zu deuten vermag, wenn es nicht aus wel oder wil entstanden ist. Mit diesem simblum ist das franz. ensemble der Form und dem Begriffe nach verwandt: simblum ist ein ensemble der Zeit. An die lateinischen Verwandlinge simul, simplex, semel etc. wird sich jeder von selbst erinnern; des griech. *συ* zu geschweigen. — Gisehan = goth. faginon, ebenfalls gaudere. Gloss. ker. fagar, pulcher. Notk. gevago, zufrieden, vergnügt. — Gelimfen = gelämf, noch bei Notker = *convenire, decere*.

B. In Notkerischer Sprache, nachgebildet von ebendemselben.

Sûm mân hábeta zuêne sune. Ter iúngerô déro sêlbôn sprah
zedemo uáter: uáter gih mir dén teil gûotes, tér zemir trifftet.
Unde der uáter getéilta in daz kûot.

Áfter únmánigên dágên, állên gesámenotên, fâor der iúngerô

sún dännän uérro in frémedez lant, únde uertrëib tår ál sîn hábede firnustlichó lébendo.

Náhtin er dár áno wórden álles sínes kúotes, wárd hándegér húngér in déro selbün lántskeste, únde er gestúont tárbén.

Dò gieng er únde háfta síh zefinemo gebûren dés sêlben lándes; tér sánta in sâr hína in sîn éigen, daz er dár hûotti dero suíno.

Dár gerôta er ófto únde filo gefüllén sínen búdemíng téro hêlenuôn, déro diu suín frâzen, únde newás niómán, tér ímo is kábe.

In síh pechértér chád er dò: wîo mánige scálha in mínes fáter hûs húbent prôdes kenuht: íh áber, írstírbo hîer húngeres!

Ufstán wile íh únde fáren zemínemo uáter, únde chéden zeímo: uáter íh kesúntôta in den hímel únde uóre dír: íh nebín nû nieht wírdig ze héizeune dîn chínd; ketôo míh álso éinen dínero scálho.

Unde sâr írstânde chám er zesínemo uáter, únde nóh férro wésenden gesáh in sîn uáter. Írbármedo gerûortér liuf er ingégen ímo, hálsêta in únde chústa íu.

Tér sún spráh zeímo: uáter, íh kesúntôta in den hímel únde uóre dír; íh nebín nû nieht wírdig, zehéizenne dîn chínd!

Sâr dò spráh ter uáter zesínen scálhén: bringent sítemo dero wâto éristûn únde gárewent in, únde getúont sína hánt ána fíngérin, únde síne fûoze gescúhe. Jóh fûorent hára zûo gemástez chálb únde sláhent íz. Ezen sûlen wír únde góumôn, wánda díser mín sún dòt wás únde írchíchet íst, ferloren wás únde fúnden íst. Tò begóndôn sie góumôn.

Wás áber dero súno áltero in uélde. Sô er dännän héim írwánd únde síh náhta demo hûs. sô gehôrta er míchelícho ludôn únde húgesangôn.

Er háreta zûo éinemo dero scálho, únde frágêta in déstáz wâre. Tér chád zeímo: dîn brûoder íst chómen; bediu slûog tîn uáter gemástez chalb úmbe daz er íu gesúnten ínfleng.

Er aber dés keléidigotér newólta íngân in daz hûs; pedíu gieng sîn uater hína úz zeímo, unde stúont in bítén.

Aber díser antwúrtende spráh zesínemo uater: Sîno, filo mápigin iáro díenôn íh tír, únde nîo neúberstafta íh tîn gebót, unde nîo dóh ne gábe dû mír nóh éin gizzîn, daz íh kóumotí mît mínen fríunden; síd aoer nû héim chómen íst tér dîn sún, dér dír uerslúnden habet alla sína haba mît hûorôn, sô írslûoge dû ímo gemástez chalb.

Chind mîn, chad tô der uater, dû bîst mît mir lozîto, ûnde alliu mîniu sint tîniu: góumôn aber gelamf ûnde ménden, wanda dér dîn brûoder dôt was ûnde urchichet ist, ferlóren was ûnde fûnden ist.

Wörtliche Uebersetzung ins Iydeutsch von ebendemselben.

Ein gewisser Mann hatte zwen Söhne. Der jüngere derselben sprach zu dem Vater: Vater gib mir den Theil des Gutes, der zu mir trifft. Und der Vater hat ihnen das Gut getheilt.

Nach unmanchen Tagen, nachdem er Alles gesammelt hatte, fuhr der jüngere Sohn dannen ferne in fremdes Land, und vertrieb alle seine Sabseligkeit dadurch, daß er in lasterlichen Lüssen lebte.

Nachdem er da alles seines Gutes ohne geworden war, entstand heftiger Hunger in derselben Landschaft, und er stund (fieng an) darben.

Da (tunc) ging er und heftete sich zu einem Bauern desselben Landes: Der sandte ihn sogleich hin in sein Hof, auf daß er da (ibi) hütete der Schweine.

Dort begehrte er oft und viel, zu erfüllen seinen leeren Bauch mit den Hülsen, wovon die Schweine fraßen, und Niemand war, der ihm davon gegeben hätte.

In sich befehrt sprach er da: wie manche Knechte in meines Vaters Haus haben Brodes - Genüge: ich aber erstirbe hier Hungers.

Aufstehn will ich und hingehn zu meinem Vater und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir: ich (ne) bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind; behandle mich als einen deiner Knechte.

Und sogleich erstehend kam er zu seinem Vater, und da er noch ferne war, ersah (erblickte) ihn sein Vater. Von Erbärmde gerührt lief er entgegen ihm, halfte ihn und küßte ihn.

Der Sohn sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir: ich bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind.

Sogleich da sprach der Vater zu seinen Knechten: bringet schleunig die Kleider erbes und rüfset ihn aus und thuet an seine Hand Fingerring, und an seine Füße Schue. Da führet herzu ein gemästetes Kalb und schlachtet es. Essen sollen wir und mahlzeiten, weil dieser mein Sohn todt war und wieder belebt ist, verloren war und gefunden ist. Da begannen sie mahlzeiten.

(Er) war aber der ältere der Söhne auf dem Felde. Als er dannen heimkehrte, und sich nahe dem Hause, so hörte er großlich (magnopere) musizieren und frobloffen.

Er rief einem der Knechte zu, und fragte ihn dessen, (was) das wäre. Der sagte zu ihm: dein Bruder ist gekommen; darum schlachtete dein Vater ein gemästetes Kalb, weil er ihn gefunden empfing.

Er aber darüber beleidiget, wollte nicht eingehen in das Haus; daher gieng sein Vater hinaus zu ihm und stand (insistuit) ihn bitten.

Aber dieser antwortend sprach zu seinem Vater: sieh, viel manche (sehr viele) der Jahre diene ich dir, und nie überschritt ich dein Gebot, und nie doch gabst du mir noch ein Süßlein, auf daß ich mahlzeitete mit meinen Freunden: seit (puisque) aber nun heimgekommen ist dieser dein Sohn, der da verischlungen hat all sein Habe mit Huren, so schlachtest du ihm ein gemästetes Kalb.

Mein Kind, sprach da der Vater, du bist bei mir jederzeit, und alle meine (Dinge) sind auch deine: mahlzeiten aber ziemte sich, und sich freuen, weil der dein Bruder todt war und wieder belebet ist, verloren war und gefunden ist.

Die
P a r a b e l
von
Dem verlorenen Sohne

(Luf. 15, 11 — 32)

in den jetzigen schweizerischen Mundarten.

I. Im Schweizerdeutsch.

sún dännän uërro in frémedez lant, únde uertrëib tår ál sîn hábede fírnustlichó lébendo.

Náhtín er dár áno wórden álles sínes kúotes, wárd hándegër húngér in déro selbún lántskeste, únde er gestúont tårbén.

Dò gieng er únde háfta síh zefínemo gebûren dés sélben lándes; tér sánta ín sår hína in sîn éigen, daz er dár hûotti dero suíno.

Dár gerôta er ófto únde filo gefúllen sínen búdemíng téro hêlenuôn, déro diu suín frâzen, únde newás niomán, tér ímo is kábe.

In síh pechértër chád er dò: wílo mánige scálha in mínes fáter hús hábent prôdes kenuht: íh áber írstírbo hîer húngeres!

Ufstán wíle íh únde fáren zemínemo uáter, únde chéden zeímo: uáter íh kesúntôta in den hímel únde nóre dír: íh nebín nû nleht wírdig ze héizenne díñ chínd; ketào míh álso éinen dínero scálho.

Unde sår írstánde chám er zesínemo uáter, únde nóh férro wésenden gesáñ íñ sîn uáter. Írbármedo gerúortër líuf er íngégen ímo, hálséta in únde chústa íñ.

Tér sún spráh zeímo: uáter, íh kesúntôta in den hímel únde nóre dír; íh nebín nû nleht wírdig, zehéizenne díñ chínd!

Sår dò spráh ter uáter zesínen scállén: bríngent síñemo dero wáto éristún únde gárewent ín, únde getúont sína hánt ána fíngerín, únde síne fûoze gescúhe. Jóh fûorent hára zûo gemástez chálb únde sláhent íz. Ezen sílen wír únde góumôn, wánda díser mîn sún dòt wás únde írchíchet íst, ferloren wás únde fúnden íst. T'ò begóndòn síe góumôn.

Wás áber dero súno áltero in uélde. Sô er dännän héím írwánd únde síh nálta demo hús. sô gehôrta er míchelícho ludôn únde húgesangôn.

Er háreta zûo éinemo dero scálho, únde frágéta ín déstáz wáre. Tér chád zeímo: díñ brúoder íst chómen; bedíu slûog tîn uáter gemástez chalb úmbe daz er íñ gesúnten íñfleng.

Er aber dés keléidigotër newólta íngân in daz hús; pedíu gieng sîn uater hína úz zeímo, unde stúont ín bítén.

Aber díser antwúrtende spráh zesíñemo uater: Síno, filo manigin iáro dílenôn íh tír, únde nîo neúberstafta íh tîn gebót, unde nîo dóh ne gábe dû mír nóh éin gízzín, daz íh kóumotí mît mínen fríunden; síd aoer nû héím chómen íst tér díñ sún, dér díñ uerslúnden habet álla sína haba mît húorôn, sô írslûoge dû ímo gemástez chalb.

Chind mîn, chad tô der wâter, dâ bist mit mir tônto, ûnde
allin mînin sint tûnin: góumôn aber gelamf ûnde mêniden. wanda
dér dîn brüoder dôt was ûnde irchichet ist, ferlôren was ûnde
fûnden ist.

Wörtliche Uebersetzung ins Iydeutsch von ebendemselben.

Ein gewisser Mann hatte zwen Söhne. Der jüngere derselben sprach zu dem Vater: Vater gib mir den Theil des Gutes, der zu mir trifft. Und der Vater hat ihnen das Gut getheilt.

Nach manchen Tagen, nachdem er Alles gesammelt hatte, fuhr der jüngere Sohn dannen ferne in fremdes Land, und vertrieb alle seine Habseligkeit dadurch, daß er in lasterlichen Lusten lebte.

Nachdem er da alles seines Gutes ohne geworden war, entstand bestiger Hunger in derselben Landschaft, und er stand (fieng an) darben.

Da (dunc) ging er und bestete sich zu einem Bauern desselben Landes: Der sandte ihn sogleich hin in sein Hof, auf daß er da (ibi) hütete der Schweine.

Dort begehrte er oft und viel, zu erfüllen seinen leeren Bauch mit den Hülsen, wovon die Schweine fraßen, und Niemand war, der ihm davon gegeben hätte.

In sich befehrt sprach er da: wie manche Knechte in meines Vaters Haus haben Brodes - Genüge: ich aber erstirbe hier Hungers.

Aufstehn will ich und hingehn zu meinem Vater und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir: ich (ne) bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind; behandle mich als einen deiner Knechte.

Und sogleich erstehend kam er zu seinem Vater, und da er noch ferne war, ersah (erblickte) ihn sein Vater. Von Erbärmde gerührt lief er entgegen ihm, halfte ihn und küßte ihn.

Der Sohn sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir: ich bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind.

Sogleich da sprach der Vater zu seinen Knechten: bringet schleunig die Kleider erbes und rüfset ihn aus und thuet an seine Hand Fingerring, und an seine Füße Schue. Da führet herzu ein gemästetes Kalb und schlachtet es. Essen sollen wir und mahlzeiten, weil dieser mein Sohn todt war und wieder belebt ist, verloren war und gefunden ist. Da begannen sie mahlzeiten.

(Es) war aber der ältere der Söhne auf dem Felde. Als er dannen heimkehrte, und sich nahte dem Hause, so hörte er großlich (magnopere) musizieren und frobloffen.

Er rief einem der Knechte zu, und fragte ihn dessen, (was) das wäre. Der sagte zu ihm: dein Bruder ist gekommen; darum schlachtete dein Vater ein gemästetes Kalb, weil er ihn gefunden empfieng.

Er aber darüber beleidiget, wollte nicht eingehen in das Haus; daher gieng sein Vater hinaus zu ihm und stand (instiuit) ihn bitten.

Aber dieser antwortend sprach zu seinem Vater: sieh, viel manche (sehr viele) der Jahre diene ich dir, und nie überschritt ich dein Gebot, und nie doch gabst du mir noch ein Siplein, auf daß ich mahlzeitete mit meinen Freunden; seit (puisque) aber nun heimgekommen ist dieser dein Sohn, der da verschlungen hat all sein Habe mit Huren, so schlachtest du ihm ein gemästetes Kalb.

Mein Kind, sprach da der Vater, du bist bei mir jederzeit, und alle meine (Dinge) sind auch deine: mahlzeiten aber ziemte sich, und sich freuen, weil der dein Bruder todt war und wieder belebet ist, verloren war und gefunden ist.

Die
P a r a b e l
von
Dem verlorenen Sohne

(Luf. 15, 11 — 32)

in den jetzigen schweizerischen Mundarten.

I. Im Schweizerdeutsch.

(Ueber die Aussprache in diesen Parabeln ist nur kurz zu bemerken, daß die *p*, *i*, *ī* scharf und gedehnt, die *sp* und *st* mit vollem Zischer: *schp*, *scht*, die End-*a* und End-*e* [mit Ausnahme der Mundart der Walliser], wie die End-*ā* kurz abgestupft, die *ā* lautähnlich dem griech. *ω*, die *ā* ganz rein, die *ā* und *ē* gedehnt, die *é* geschärft u. s. w. ausgesprochen werden.)

K a n t o n Z ü r i c h.

1. Mundart in der Nähe der Stadt und um Kilchberg am See.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Witz in Kilchberg.

8.

11. 'S ischt emabl en Maa gsi, de hed zwec Süß gha.
12. Da chünnts de Jünger vo-n-ene-ä, daß er en Gang zum Atti säit: Atti, gimmer unse, was mer ghört. Der Atti thuet's und vertheilt ene's Guet.
13. Die Jünger macht nüd lang, packt das Gänig als zsäme, zieht mit ine fränds Land und thuet's libermänts durre im Zuederlebe, bis er feis Biheli méh gha hed.
14. Dob chunnt nob e grüüßligi Thüüri im sebe Land darzue, daß er asange hed müesse Hunger lide.
15. Da gahd er und bitt en Buur im sebe Land der Gottswille-n, er sölle-n-au hä; de schickt e-n-uuse mit de Söue, er söll em s' hüete.
16. Dob hett er gern mängsmohl de Buuch mit der Karspele gfüllt, wo d'Söü gfreisse hännd; aber es hed em ten Mensch nüüd ggē.
17. Dur das chunnt er zue-n-em selber, daß er denkt: hed nüd mīn Atti e Huuse Werchlüüt deheim; si hännd Brod méh de gnueg, und i mueß hungersterbe.
18. I will e Gotts Name bei zum Atti und säge: Atti, 's ischt grüüßeli, wie-n-i mi verständiget hä a Gott und a dir.
19. Mei, i bi nümme wärth, daß i dīn Sub heiße, nim mi nu au wider für ene Tagelöhner!
20. Er machts äse und gahd uff en Heimäg, und ébb er völlig zum Huus chunnd, se gseht e der Atti; dē chunnd 's verbarme-n-ä, daß et nobem uuse laufft und e chüßt und umbalset.
21. Da säit de Sub: Atti, a Gott und a dir ha-n-i mi verständiget; i bi nümme wärth, daß i dīn Sub heiße.

tunc. — sum (quidam) hat sich noch in einigen Schweizerdialekten (Idiot. II. 377.) erhalten. — zuuene suni, — zwei Söhne, wie wir jetzt sprechen, ist eben so gut deutsch, als duo filios aut lateinisch ist!

2. Ehi, der Genitiv des ehi oder heht, wie es Nr. 20. steht. Es stammt von hegen (haben), wie mäht von magan, släht von slagen. — thiu der Nominativ — verschieden von thia als dem Accusativ. — gibure der Konjunktiv. Da der Sohn noch nicht wußte, wie viel des väterlichen Gutes ihm gebührte, so ist der modus potentialis vernunftmäßiger, als der Indikativ.

3. Nalles, später nals, heißt eigentlich: ni-alles = non omnino d. i. omnino non. — after, post ist unter anderem noch vorhanden in — After, posteriora (und in unserm Schweizerdialekt, als: Aftertschi, Nachtsch, Dessert u. s. f. [f. Idiot. I. 91.] vom Herausgeber). — gisamonoten allen, der Ablativ absolute positus, congregatis omnibus. Schade, daß diese Ablative, ehemals allgemein gebräuchlich, außer Übung gekommen sind! — Elilentes ist gebildet aus eli und lant, regio. Steht als Adverb im Genitiv, gleichsam: aliò terrarum. Das Wort ist übrigens noch vorhanden in — Elend, exilium, welches daher Ellend geschrieben werden sollte. — Lantscaf, im eigentlichen Sinn regio. Ich leite nämlich lant ab von lenden, das bloß eine andere Form ist von lenken, regere. — dar — wie die Alten zwischen tho, tunc und dar, ibi unterschieden, so verwechseln die Schweizer nie duh — tunc mit doh — ibi, htc. — Lebento uirnlustigo. Lebento ist nicht das Partizip, sondern wie vivendo ein gerundium oder das Zeitwort in Adverbialform. Uirnlustig. Das gloss. ker hat firina = crimina; firinlich = cruentum; firinon, scelerare. Ist dieses firin, vivn verwandt mit dem lat. ferinus? Also uirnlust = ferina voluptas?

4. After thiu; thiu ist der alte Ablativ von thaz, im Isländischen jetzt noch vorhanden. Ähnliche Geforme sind bithiu, sone thiu, mithiu u. s. f., welche sich später verwandelt haben in die jetzigen da — nach, da — bet, da — von, da — mit. — Forlös, das Imperfekt von forliosan, perdere. Notker wandelt dieses Zeitwort im Imperfekt so ab: ih ferlös, tu ferlure, er ferlös: uuir ferluren, ir ferlurent, sie ferluren. — Hungar strengi, strengi und Notz bezeichnen einen ähnlichen Grundbegriff.

oder die Antwort auf ein warum enthält; ämel, émel, eimel (nun einmal, doch immerhin), als: er ist ämel gsunda'; da bist émel au e bösa' Buob; er hed eimel au gsoffa', wie-n-e Chuo, und dann das beliebte, selbst in andern deutschen Mundarten weit verbreitete halt¹⁴⁰⁾ (nämlich, kurz, nur, endlich) wie z. B. 's ist halt so; we-n-i halt nid wil, so cha mi niemer darzuo zwänga', — eine Partikel, die schon im frühern Alterthum¹⁴¹⁾ nicht unbekannt war, als:

Notker. uuir sulen halto irsterben. Ps. 70, 17.

Nibel. — - zwar halt mir geschit. — — 4366.

swie halt ich gerite in der burgonden lant. 919a.

Barciv. ob mir halt'nimmer werde ir gruoz. 16028.

ob si halt heten starcher lide. — 16058.

solt halt ir nimmer ors bejagen. 16289.

ob ichs halt weiz, ich solz verdagen. 16576.

Tristan.

v. Bribert. solt ez in halt betragen. — 993.

wie er queme halt um mih. 2734.

Weinschw. ir deheiner mohte gelichen

halt in allen dvtschen richen. 304.

(altd. Wälder. II. 24.)

Wie im Heldenbuche:

Hofengart. so ich sie halt nirgend finden kann. Str. 6.

Eden Ausf. ich wags, ob ich halt schaden nähm. Str. 29.

es durft ein zaghafter man.

halt nicht gar wohl anschauen. Str. 125.

wie feind ich dis halt wäre. 326.

Hise Sieg. des erliess' er ihm halt nicht. Str. 6.

nach von der Hagens Ausgabe.

140) Abgeleitet vom Zeitw. halten.

141) Vielleicht hat diese Partikel auch Ähnlichkeit mit dem Otfried.
thiu halt, als:

ir ni giloubet thoh thiu halt.

ihr glaubet doch bezwogen nicht. III. 22, 37.

uuir-duen iz mer thiu halt

nuanta sprichist, thaz ni scalt.

wir thun es mehr bezwogen,

weil du sprichst, was du nicht sollst. III. 22, 87.

- chäden (queden) hat auch bei Notker im Sing. Präs. den Umlaut: ih chîdo, tu chîst, er chît.
12. Scalcan — ist scale aus cacula erwachsen, das Kero erklärt durch kneht herimanno, servus militum? — Sliumo, davon schleunig. Auch findet man vielfältig sniumo — isländ. sny — vertere und schweiz. im Schnüz — rapide. — Er — prae; ériro — prior; éristo — primus. — Giuuati — giuaten — amictus, amicire. Schweiz. wätten — jugere, jugare. — giscuohiu, Sing. gescuohi — das Geschüh von scuoh verschieden, wie calceamentum von calceus. Die Neutra auf i haben im Nom. Plur. iu, als daz éimberi — diu éimberiu — urnae Notk.
13. Ezzemes inti goumumes; diese Formen finden sich schon bei Notker nicht mehr. Er würde gesagt haben: ézên unde gôumoên. Kauma; epulae. Gloss. ker.
14. Arqueketa — Schweiz. erkîden, recreare und recreari. So bei Notker erchicchen.
15. Gihorta — in der Schweiz g'hören. Man kann hören (hórchen), ohne daß man gehört. — Gistimmi heißt schon für sich sym-phonía; denn das ge, gi der Allemannen drückt oft das griech. συν und das lat. con aus, z. B. gealtera, coeva; gesouga, col-lactanea; gesprâche, colloquium etc.
16. Gruozta — grûozen heißt noch bei Notker nie, was das jetzige grüßen, sondern incitare, irritare, ap-pellare. Es ist mit reizen verwandt, so wie wir jetzt noch gratiae durch Reize geben. — Frágeta, uuaz thiu unarin — keine sflavische Nachahmung des latein. quid haec essent; sondern in dergleichen Fällen den Plural zu setzen, war bei den Allemannen, wie bei den Lateinern, allgemein üblich. S. n. 21. alliu miniu thiniu sint.
17. Bitthiu inan heilan intsieng. Man bemerke die Flexion des Adjektivs heilan. Dadurch vermieden die Alten die Zweideutigkeit, der wir in solchen Fällen, ohne eine Umschreibung zu machen, nicht ausweichen können. Wenn wir sagen: weil er ihn gesund empfieng, so kann das gesund eben so gut auf er als auf ihn sich beziehen.
18. Unuverdota — ganz das lat. in-dign-abatur. Vielleicht entstand daraus unser unwirfch werden d. i. unwerdisch werden, indignabundus fieri.
19. Neo in alre soviel als: nie in meinem Leben; in alter, in

verum. Gloss. St. Galli. — Gabi, gabst; diese Form hatten in der zweiten Person Sing. Indif. alle jetzt sogenannten irreguläre Zeitwörter. S. n. 20. arsluogi. — zikin, was das schweiz. *Gibi* = haedulus.

21. Kind im eigentlichen Sinn natus. Gloss. ker. kikhennit = sowohl nascitur als generat. — Simblum. Ein zu damaligen Zeiten allgemein gebräuchliches Wort. Das Gloss. ker. hat nebst simplum auch die damit verwandten simplig und sin-callih = jugis. Man möchte es beim ersten Anblick für das allemannisirte semper halten; allein dem ist kaum also. Der erste Theil des Wortes = sin, der hier wegen des folgenden Lippenlautes in sim überging, findet sich auch in andern Wörtern, z. B. sin-fluot, diluvium universale (die Uebersetzung in Sünd-fluth ist Thorweisheit neuerer Zeiten), — sin-welb = rund. Goth. sin-teins, sin-teino gerade in der Bedeutung von simplum. Der zweite Theil = plum besteht aus dem auch sonst vorkommenden Adverbial-Endling -um und aus pl, wahrscheinlich kontrahirt aus pel, das ich aber nicht zu deuten vermag, wenn es nicht aus wel oder wil entstanden ist. Mit diesem simblum ist das franz. ensemble der Form und dem Begriffe nach verwandt: simblum ist ein ensemble der Zeit. An die lateinischen Verwandlinge simul, simplex, semel etc. wird sich jeder von selbst erinnern; des griech. συν zu geschweigen. — Gifehan = goth. faginon, ebenfalls gaudere. Gloss. ker. fagar, pulcher. Notk. gevago, zufrieden, vergnügt. — Gelimfen = gelamf, noch bei Notker = convenire, decere.

B. In Notkerischer Sprache, nachgebildet von ebendemselben.

Súm mán hábeta zuéne sune. Ter iúngeró déro sélbôn sprali
zedemo uáter: uáter gib mir dén teil gûotes, tér zemir trifftet.
Unde der uáter getéilta in daz kûot.

Áfter únmánigén dágén, állén gesámenotén, fûor der iúngeró

sún dännän uërro in frémedez lant, unde uertréib târ ál sîn hábede firulustlichô lébendo.

Náhtín er dâr áno wórden álles sínes kûotes, wârd hândegeêr hûnger in déro selbûn lántskefte, unde er gestûont târbên.

Dò gieng er unde háfta síh zeéinemo gebûren dés sêlben lândes; tér sânta in sâr hína in sîn éigen, dâz er dâr hûotti dero suíno.

Dâr gerôta er ôfto unde filo gefúllen sínen búdemíng téro hêlenuôn, déro diu suín frâzen, unde newás niomán, tér ímo is kâbe.

In síh pechêrtêr chád er dò: wîo mánige scálha in mínes fâter hûs hábent prôdes kenuht: íh áber, írstírbo hîer hûngeres!

Ufstân wile íh unde fâren zemínemo uâter, unde chéden zeímo: uâter íh kesúntôta in den hímel unde uóre dír: íh nebín nû nieht wírdíg ze héizeanne dîn chínd; ketôo mîh álso éinen dínero scálho.

Unde sâr írstânde chám er zesínemo uâter, unde nôh férro wésenden gesáh in sîn uâter. Írbârmedo gerûortêr liuf er íngégen ímo, hálsêta in unde chústa íu.

Tér sún spráh zeímo: uâter, íh kesúntôta in den hímel unde uóre dír; íh nebín nû nieht wírdíg, zehéizenne dîn chínd!

Sâr dò spráh ter uâter zesínen scállên: bríngent slíemo dero wâto éristûn unde gârewent in, unde getûont sína hánt ána fíngerín, unde síne fûoze gescúhe. Jóh fûorent hára zûo gemástez chálb unde sláhent íz. Ezen sílen wír unde góumôn, wánda díser mîn sún dôt wás unde írchícchet íst, ferloren wás unde fúnden íst. Tô begóndôn sie góumôn.

Wás áber dero súno áltero in uélde. Sô er dännän héím írwánd unde síh náhta demo hûs. sô gehôrta er míchelîcho ludôn unde húgesangôn.

Er háreta zûo éinemo dero scálho, unde frágêta in déstáz wâre. Tér chád zeímo: dîn brûoder íst chómen; bediu slûog tîn uâter gemástez chalb úmbe dâz er íu gesúnten ínfleng.

Er aber dés keléidigotêr newólta íngân in dâz hûs; pedíu gieng sîn uater hína ûz zeímo, unde stûont in bítên.

Aber díser antwúrtende spráh zesínemo uater: Sîno, filo mapigin iâro díenôn íh tír, unde nîo neúberstafta íh tîn gebót, unde nîo dôh ne gâbe dû mîr nôh éin gízzîn, dâz íh kóumotî mît mínen fríunden; síd aoer nû héím chómen íst tér dîn sún, dér dír uerslúnden habet alla sína laba mît hûorôn, sô írslûoge dû íme gemástez chalb.

Chind mîn, chad tô der uater, dû bîst mît mîr lozîto, únde alliu mîniu sint tîniu: góumôn aber gelamf únde ménden, wanda dér dîn brúoder dôt was únde irchichet ist, ferlóren was únde fúnden ist.

Wörtliche Uebersetzung ins Iydeutsch von ebendemselben.

Ein gewisser Mann hatte zwen Söhne. Der jüngere derselben sprach zu dem Vater: Vater gib mir den Theil des Gutes, der zu mir trifft. Und der Vater hat ihnen das Gut getheilt.

Nach unmanchen Tagen, nachdem er Alles gesammelt hatte, fuhr der jüngere Sohn dahin fern in fremdes Land, und vertrieb alle seine Habseligkeit dadurch, daß er in lasterlichen Lützen lebte.

Nachdem er da alles seines Gutes ohne geworden war, entstand bestiger Hunger in derselben Landschaft, und er stund (fieng an) darben.

Da (tunc) ging er und heftete sich zu einem Bauern desselben Landes: Der sandte ihn sogleich hin in sein Hof, auf daß er da (ibi) hütete der Schweine.

Dort beehrte er oft und viel, zu erfüllen seinen leeren Bauch mit den Hülsen, wovon die Schweine fraßen, und Niemand war, der ihm davon gegeben hätte.

In sich befehrt sprach er da: wie manche Knechte in meines Vaters Haus haben Brodes - Genüge: ich aber erstirbe hier Hungers.

Aufstehn will ich und hingehn zu meinem Vater und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir: ich (ne) bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind; behandle mich als einen deiner Knechte.

Und sogleich erstehend kam er zu seinem Vater, und da er noch ferne war, ersah (erblickte) ihn sein Vater. Von Erbärmde gerührt lief er entgegen ihm, halfte ihn und küßte ihn.

Der Sohn sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir: ich bin nun nicht würdig zu heißen dein Kind.

Edgleich da sprach der Vater zu seinen Knechten: bringet schleunig der Kleider erstes und rüffet ihn aus und thuet an seine Hand Fingerring, und an seine Füße Schue. Da führet herzu ein gemästetes Kalb und schlachtet es. Essen sollen wir und mahlzeiten, weil dieser mein Sohn todt war und wieder belebt ist, verloren war und gefunden ist. Da begannen sie mahlzeiten.

(Es) war aber der ältere der Söhne auf dem Felde. Als er dannen heimkehrte, und sich nahte dem Hause, so hörte er größlich (magnopere) musizieren und frobloffen.

Er rief einem der Knechte zu, und fragte ihn dessen, (was) das wäre. Der sagte zu ihm: dein Bruder ist gekommen; darum schlachtete dein Vater ein gemästetes Kalb, weil er ihn gefunden empfieng.

Er aber darüber beleidiget, wollte nicht eingehen in das Haus; daher gieng sein Vater hinaus zu ihm und stund (instituit) ihn bitten.

Aber dieser antwortend sprach zu seinem Vater: sieh, viel manche (sehr viele) der Jahre diene ich dir, und nie überschritt ich dein Geboth, und nie doch gabst du mir noch ein Wiplein, auf daß ich mahlzeitete mit meinen Freunden; seit (puisque) aber nun heimgekommen ist dieser dein Sohn, der da verschlungen hat all sein Habe mit Huren, so schlachtest du ihm ein gemästetes Kalb.

Mein Kind, sprach da der Vater, du bist bei mir jederzeit, und alle meine (Dinge) sind auch deine: mahlzeiten aber ziemte sich, und sich freuen, weil der dein Bruder todt war und wieder belebet ist, verloren war und gefunden ist.

Die
P a r a b e l
von
dem verlorenen Sohne

(Luf. 15, 11 — 32)

in den jetzigen schweizerischen Mundarten.

I. Im Schweizerdeutsch.

(Ueber die Aussprache in diesen Parabeln ist nur kurz zu bemerken, daß die *p*, *i*, *ī* scharf und gedehnt, die *sp* und *st* mit vollem Zischersound, *schp*, *scht*, die End-*a* und End-*e* [mit Ausnahme der Mundart der Walliser], wie die End-*ā* kurz abgestupft, die *ā* lautähnlich dem griech. *ω*, die *ā* ganz rein, die *ā* und *ē* gedehnt, die *é* geschärft u. s. w. ausgesprochen werden.)

K a n t o n Z ü r i c h.

1. Mundart in der Nähe der Stadt und um Kilchberg am See.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Witz in Kilchberg.

8.

11. 'S ischt emabl en Maa gsi, de hed zwee Süß gha.
12. Da chunnts de Jünger vo-n-ene-ä, daß er en Gang zum Atti säit: Atti, gimmer uuse, was mer ghört. Der Atti thuet's und vertheilt ene's Guet.
13. Die Jünger macht nüd lang, packt das Stüsig alle zsäme, zieht mit ine fränds Land und thuet's libermänts durre im Luederlebe, bis er feis Biheli méh gha hed.
14. Dob chunnt nob e grüßligi Thüüri im sebe Land darzue, daß er afange hed müesse Hunger lide.
15. Da gahd er und bitt en Buur im sebe Land der Gottswille-n, er solle-n-au hä; de schickt e-n-uuse mit de Söue, er soll em s' hüete.
16. Dob hett er gern mängsmohl de Buuch mit der Karspete gfüllt, wo d'Söu gfreße händ; aber es hed em ten Mensch nüüd ggē.
17. Dur das chunnt er zue-n-em selber, daß er denkt: hed nüd mīn Atti e Huuse Werchlüt deheim; si händ Brod méh de gnueg, und i muess hungersterbe.
18. I will e Gotts Name bei zum Atti und säge: Atti, 's ischt grüßeli, wie-n-i mi verständiget hä a Gott und a dir.
19. Mei, i bi nümme wärth, daß i dīn Sub heiße, nim mi nu au wider für ene Tagelöhner!
20. Er machts äse und gahd uff en Heimäg, und éhb er völlig zum Huus chunnd, se gseht e der Atti; dē chunnd 's verbarne-n-ä, daß et nobem uuse laufft und e chüßt und umbalset.
21. Da säit de Sub: Atti, a Gott und a dir ha-n-i mi verständiget; i bi nümme wärth, daß i dīn Sub heiße.

22. Druf säit der Ätti zunn Ehnechte: bringid en Rod, de fürnähmst as i' finde-n-ischt und leggid em e-n-ä und gänd em en Fingerring a d'Hand und Schuch a d'Füß au!
23. Denn bringid 's Masthalb und schlönds; mer wänd es Mahl hä und lustig si;
24. Buväge mîm Suh, wo-n-i gmeint hä, er seig tod, ieh ist er läbig, er ist verlohre gsi, ieh hämmer e wider gfunde.
25. Dob hânnds agfange volle Freude si. I wâhred dem aber ist der älter Suh dusse gsi; ieh wo-n-er hei und asig gâgem Hus chunnd, se ghört er Spillüt und Tanze.
26. Dob winkt er emene Ehnecht und fragt: was doch au das gâb?
27. Dê säit em: dîn Brüeder ist hei chob und der Ätti hed 's Chälbli loh meße, wil er doch au gsund wider zue-n-em chob ist.
28. Aber dob wird dê bös und wott nu nüd is Hus ine. Da gâhd der Ätti nob selber ause und hed e nob bbätte, er soll nu chob.
29. Aber dê säit göpsch: lueg Ätti, i hä der se mângs Jahr gwerret und bi der te Mahl ungfölgig gsi und de hättst mer nie les Böccli ggê, daß i hêtt chönne-n-es Freudenmähl hä mit mîne Kamerade.
30. Aber ieh wo dê hei chunt, wo der 's Dînig mit Mäntschere verluedert hed, se läst sînetwege 's feist Chälbli töde.
31. Dob salt der Ätti zue-n-em: gsehst, Bueb, du bist io by mer einist wie anderst; was mî ist, ist au dî;
32. Aber de söttst au froh si und Freud mit is hä. Dîn Brüeder ist io gsi wie tod; ieh ist er wider lebzig; er ist verlohre gsi, ieh ist er wider gfunde.

2. Mundart um Ottenbach jenseits des Albis.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Locher zu Ottenbach.

11. Es häd en Maa zwœe Bube ghah.
12. De Chlîner vonene häd zum Vater gseid: Ätti gimmer bed Theil vom (Mutter) Gut, wo mîne ghört! Und er häd ene 's Gut theilt.
13. Druf häd de chlîner Sob öppe mänge Tag vorby gâh lâh

- und häd denn als liberements zäme ppactt und ist wît eweg ggange, i dem frömde Land häd er sis Gut dureputt.
14. Wo-n-er allerley nüd mēh gha häd, ist en groſi Hungersnoth etſtande im ſäbe Land; und ēr häd nüt mēh weder z'biſſe nob z'bräche ghah.
15. Däh gäht er und lauft a-n-eme Burger im ſäbe Land nāhe und dē häd e gheiſſe uf ſini Acher uſe gäh, goge de Söue hüete.
16. Däh bett er gere de Ranze mit Ehrſch gfüllt, wo d'Söſt dero gefreſſe händ; aber 's häd ems numedi niemer ggēh.
17. Er häd däh der Zit gha, z'überſchlāh, wie-n-em au ſeigi, und däh häd er zu ſi ſelber gſeit: wie mänge Werchme häd nüd au mî Alti deheime! Die chönd der g'wâr d'Hunt und d'Ländi voll eſſe, und ih, i muſ, weiß Gott, nob Hunger ſterbe.
18. I weiß, wa-n-i thuone, ich mache mi ūf und drus und gobne hei zuo mîm Alti und ſäge zue-n-em: Alti! i chas vor Gott im Himmel obe und vor dir nüd verantworte, wie-n-i ders gemacht häh.
19. I bi nümme wärth, daß i dî Buh heiſſi, lach mi nu eine vo dîne Werchlüüte ſi.
20. Däh häd er ſi ebe ūf und drus gmacht, und iſt zue ſim Vater choh. Wo-n-er nob wît eweg gſy iſt, häd ē de Vater ſcho erblickt, und häd agfange mittem Erbärmket bah, iſt gſprunge, iſt em um de Hals gialle und häd en ſchier verdrückt.
21. De Sob aber häd zue-n-em gſeid: Alti! i chas vor Gott im Himmel obe und vor dir nüd verantworte, wie-n-i ders gmachet häh. I bi der nümme wärth, daß i dî Buh heiſſe.
22. De Vater aber häd zue ſine Ebnechte gſeid: gönd! holled de fürnehmſt Noct und legget em en a und gänd em au en Fingerring, daß er e chönni aſtecke und gänd em Schub, daß er nümme müeſi baarſig gäh.
23. Denn nänd 's gmäſtet Chälbli uſe und ſtächeds: Dēan wemmer eſſe und e Chlî Freud bah.
24. Wüſeder wārum? Mî Sob iſt tod gſy und wider lābig worde. Er häd ſi verlaufe gha und mer händ en wider gſunde.
25. Däh händs agfange luſtig mache. De größer Buh iſt däh

- lust z'Acher gsy und chunt hei, nnd wo-n-er äfenig nâch
 bim Haus gsy ist, se ghört er, daß me singt und tanzet.
26. Dâß rüest er eim vonn Ebnechte und frâget: der zuseig
 Gotts Wille, sag mer au, wa ist au dâß?
27. De Ebnecht seit zuenem: dî Brüeder ist bei chob; dâß hâd
 dîn Ätti 's gmâstet Ebälbli gstoche; er hâd derby gseit, er
 wâß nûd, wie-n-em seigi, daß er e wider heig.
28. Dâß ist der groß Bub bösa worde und hâd nûd welle ine
 gâh. Drum chunt der Vater zue-n-em use und hâd en
 defür gha.
29. Aber de Bub hâd dem Vater is Gsicht ine gseid: gsebst so
 machsch es, i ha der scho se mângs Jâhr gwerret und ha
 der allig gfolget und de hâschd mer numedi nie feis Bôdli
 ggeb, daß i mi mit mîne Kamerade chönt lustig mache.
30. Aber wo de Ehline hei chunt, deh als liberements verhueret
 und verlumpet hâd, se gâßt und lâßt, 's gemâstet Ebälbli
 stâche.
31. De Vater seid zue-n-em: Zâ, loß, Große! Du bist eisdig
 bî mer gsy und hâst gha, was ih. I ha feis Bröseli ggesse,
 daß du nûd au hâst müesse, devo ha.
32. Gehet söttisch wâcher froh sy und nûd müpfe: de söttist
 dänke, dî Brüeder seig tod gsy und wider lâbig worde, er
 heb ß verlaufe gha und mer hebed e wider gfunde.

K a n t o n B e r n:

1. M u n d a r t d e r S t ä d t e r i n B e r n.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Ruhn in Rüderzwyl.

11. Es hed e Ma zwee Sühn g'ha.
12. Dub seit einisch der jünger vone zum Vater: Vater! gi
 mer du my Theil Vermöge-n use, was mir g'hört. U
 du het ne de Vater syß Gut theilt.
13. Mit lang derna macht der jünger sy Sach zsâme, u geit
 uffert Lands, u verbuht dert alles, was er hed, imene
 liederliche Zuhene-Lebe.

14. U wo-n-er dū alles het dūrebūht g'ha, so etkeit t dem-
selbe Land e groſſi Hungersnoth, u-n-er isch dū im
Elend gſt.
15. Dū geit er u zieht ſt bimene Ma vo dert zu; u dā het ne
uf d's Feld gſchickt, ga d'Sāu hūche.
16. Da hätt er gern vo dem Abzüg g'eſſe, wo d'Sāu übercho
bei; aber nit emal das hat me-n-ihm ggā!
17. Dū isch er in ihn selber ggange, und het ddenkt; wie
mānge Tauner het my Vater, die hei Brodt ſovil ſt men,
u-n-ig muſſ gly Hungers ſterbe.
18. I will uf u z'weg, u zue mym Vater ga, u-n-ihm ſāge:
Vater! i ha mi a dir verſündiget, es isch vor Gott e
Schand.
19. I bi nimme werth, dy Subn z'sy! Hāb du mi name für
ne Tauner.
20. U-n-er uf u zweg, u chunnt zue ſym Vater. Aber er
isch no niene zueche g'ſi, so gſebt ne ſy Vater, u-n-er
het ne ſyne gar grüſeli duuret; u er lauft ihm etgege u
fallt ihm ume Hals und chūſt ne gar herzlich.
21. Du ſeit der Subn zue-n-ihm: Vater! Es isch vor Gott
e Schand, wie-n-i mi a dir verſündiget ha. I bi nimme
werth, daß du mer Subn ſeiſcht.
22. Aber der Vater het de Ebnchte biſoble: bringet d's aller-
ibeſte von myne Ebleidere, u leget ne anders a, und get
im e Fingerring a d'Hand, u-n-ander Schuh.
23. U nemet d's Maſſchalb u meſget's. Mir wei es Mabl ha
u fröhlich ſy.
24. Denn i ha g'meint da my Subn ſog tod u iſſ lebt er no!
I ha ne für verlohrne gha, u iſſ isch er ume cho. — Nu!
du hei ſt agfange ſt luſtig z'mache.
25. Aber derwyle isch der älter Subn uffem Feld gſt; u wo-n-
er gege d's Huus chunnt, so ghört er das Singe u
Zuheie.
26. U rüeft eim vo de Ebnchte u fragt, was de das o ſōſ
bidünte?
27. Dū het ihm dā gſeit: Heh! dy Bruder isch ume-n- aglan-
get, u dy Vater het das ſeiſſ Ehalb g'meſget vor Freude,
daß er ne gſund ume het.

28. Dub wird dā taub u wott nit yne gab. Aber der Vater chunt selber use zue-n-im, u haltet im a.
29. Aber er git dem Vater zum Bscheid: lue: So māngs Jahr han i der afänge ddienet, u ha der geng tha, was de best welle, u nit es Gipi hättisch mer ggā, daß i üppe-n-o mit myne Kamerade mi hätt chönne lustig mache.
30. Aber jib, wo da dy (Herr) Suhn chunt, der sye Vermöge verluederet het, jib laß du-n-ihm es feisses Chalb mehge.
31. Dub seit im der Vater: lue! du bischt derfür ja geng bi mir gsi, u-n-alles, was i ha, isch ja dys o!
32. Du söttisch doch o zfride sy, u di freue, daß dy Bruder, wo mer scho bei verbriegget gha, no lebt, und daß er ume cho ischt, we mir scho für verlorne gha bei.

2. Mundart der Emmenthaler, zunächst um Langnau.

Witgetheilt von dem verst. Hrn. Studer, Amtschreiber
zu Langnau.

11. Es het e Maa zwee Suhn gha.
12. U der iünger siht zu Drättin: Drätti! gimmer der Theil vo myne Mittlen use. U der Ätti diht ne druuf's Gut.
13. Es gibt nit lang, se ruumt der iünger vo de Buebe alles zsämme u macht si wot furt u verpuht dub dert sye Gut imene liederlige Labe.
14. Wie-n-er dub alles het uufbruucht gha, se etstibt e grossi Hungersnoth im sälbe Lang, u er het agfange Mangel lude.
15. Dub gibt er u hächt si ane Zwohner vo dām Lang, wo-n-er dub gsi wäri, u dā schickt ne ufs Fäld use d' Söu z' hütete.
16. Da hätt er gärn de Ranze gfüllt, u wär es numme gsi mit dem Abzüüg, wo d' Söu z' fresse überchöme, aber nieme hätt ihm settigs ggā.
17. Dub gibt er in ihn sälber u siht: he! wie vil Tagwoner het my Drätti, die Brot zur Gnüegi bei, — un i gange im Hunger druuf.
18. I will z'wäg und hib zu mym Drätti ga u zu-n-ihm säge: Drätti! i ha mi übel vergange gäge Gott u gägi di.

19. U i bi nu ferih i nit meh wärth, daß de mi Subn heißischt, mach mi öpe zu eim vo dyne Tagwercere!
20. Un er macht sie z'wäg u chunt zu Drättin. Wie-n-er aber no wot vo da gsi ischt, se gfiht ne der Ätti un es duuret ne syne un er loufft u fällt ihm ume Hals u mürtschelet ne grüßeli.
21. U de Bueb siht zu-n-im: Drätti! i ha mi übel vergänge gäge Gott u gäge di, i bi nu ferih i nit meh wärth, daß i dy Subn hibbi.
22. Der Ätti bisiblt druuf de Ebnächte u siht: gät die beschi Ebutte füre u legit ihm si a, u gät ihm e Fingerring a sy Hang u Schue a d'Füß!
23. U bringet 's Masthalb u tödits! Mer wei ibs zuebe sihe u wei deb ibs mit enangere lustig sy.
24. My Subn ischt tod gsi un ischt wieder läbig worde, er isch verlore gsi un isch wieder funge worde. U duh sy si frölig gsi mit enangere.
25. Aber der elter vo de Sühne isch ufem Fäld uße gsi, u wo-n-er zum Huus zuebe chunt, hört er das Singe u Lärme.
26. Un er rüft eim vo de Ebnächte u fragt ne, was es da gäbi?
27. Dä siht du zu-n-im: hee! dy Brueder ischt nöuen ume cho, u der Ätti het süßes Masthalb g'mehget, wyl er gsunge ume cho ischt.
28. Duh wird er tubbe u wot nit vhe ga. U der Ätti giht zu-n-ihm uuse u het ihm a.
29. Ar git im aber zum Bscheid u siht: Iue, Drätti! so vihl Jahr ha-n-i der ddienet u gwerchet. Iha der no allimal tha, was du bescht welle, u du besch mer därstig no nie es Böckli ggä, daß i öpe mit myne Kamerade mi hätti chöne luschtig mache.
30. Gib da dy verlüffne Bueb wieder ume chunt, dä synt Mittel mit de Möntschere durepuht het, so gescht ihm süßes Masthalb g'mehget.
31. Der Ätti siht zu-n-ihm: my Subn, du bischt ja gäng by mer, un alls, was mys ischt, ischt o dys.
32. Du söttischt di aber o fröue, daß dy Brueder, wo mer tod gloubt hei, wieder ume läbig worde-n-ischt, u daß er verlore gsi ischt u iib widerume ischt funge worde.

3. Mundart der Oberländer.

a. In Sigriswyl über dem Thunersee.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Rüderswil.

11. E Mo het zwœe Buebe gho.

12. U der nagänder vone stet zum Att: Atti gimmer my Sach
ust, wo mier ghört. Un er thilt ne dub sy Sach.

13. U nit lang gibts, so mocht dā nagänder alles zsämme, u
macht si wyt dānne und verthut sy Sach lieberlig.

14. Wo dub alles ischt druf gange gfi, so chunt e grufami
Thürung in dis Land, un er isch sy z'vollem erarmet.

15. Dub giet er u glet si bi-n-eim vo dene Lüte dōrt zue; dā
schickt ne uf syn Acher, für d'Sün z'hüte.

16. Un er hät wohl gern sy Rānze gfüllt mit dem Abzūg, wo
d'Ess gresse hei, aber nieme het mus gga.

17. Dub chunts ihm uber d's Grüsse und er stet: wie vil Tag-
waner het myn Att, die hei (Spys) g'esse mieh wan gnue,
un i muß vor Hunger druf go.

18. I will mi usmoeche-n-u zue mym Att go, un ihm sāge:
Atti o! i ho mi versündiget im Himmel u vor dier.

19. I bi nit mieh werth dy Suhñ z'beisse; hāb mi nume für dy
Tagwaner!

20. Un er macht si uf u zweg, u chunt zu sym Att. Aber
wo-n-er no wyt nit ischt byme gfi, so gfiht ne der Att,
u het ne syne duuret u lust u fällt ihm ume Hals u münt-
schenet ne.

21. Aber du stet der Bueb zue me: Atti o! i ho mi versündiget
im Himel un a dier! i bi si nūnme werth, dy Suhñ
z'beisse.

22. Aber der Att rüeft de Ehnechte u stet: bringet my beschi
Sundig-Ebutte fürbe u leget mus a u gāt ihm e Finger-
ring a sy Hand un ander Schuh a d'Füß.

23. It nāt us Chalb u mehgets. Mier wei nes Mohl ho u
luschtig sy.

24. Gschaut! Da my Bueb isch tuodne gfi un isch umhi läbete
wuorde; er isch verluorne gfi un umhi funde wuorde. U
dub sy si allt luschtigi wuorde.

etfiet i dem
isch duh i

u dā het

Säu überd

Ident: m
sovil si me

n-ihm fäg
: vor Gott

mi name

er. Aber
rer, u-n
ihm etgeg
h.

isch vor C
3 bi nim

nget d's a
rs-a, und
ib.

i es. 27ab

↳ lebt er
: cho. —

ist; u. wo
das Sin

De Das

vor 81

nadisch geng e Lichuppe Tagwanner, die hee Brod es g'nue das Steena, — ud du verdirbst hie no Hungers.

18. Du wilt umhi gege See zue, ud dem Alte säge, du heegist di gege mu vergange, daß du di vor Gott u Müntsche schäme müessist.
19. Du chönnist mu nid amuethe, daß er di no für sy's Ehind heegi; du wässt wohl g'friede, wenn er di numme grad as ene Tagwanner astallti.
20. Er uuf u g'wäg. Dup er achund, so g'sehnd ne der Alt scho, daß er no niene zuechi g'sin ist. Dem geet due d's Herz uber; er richtet si an es Loosse na mu, nimmt nen oben uberha u müntschenet ne.
21. Due wollt due der Bueb mit sy'r Bricht cho u faat a: ja losid, Ata! i han uch naascht en Verdruus agreeet, es ist e bluetigi Schand; i chan uch sy völlig nüüt drann wyße, we der mi scho nüümme chönnt für eus Ehind ha.
22. Aber der Alt het ne nid la g'verspreche cho, sondern er hed grad zu syne Ehnechte g'rüest u g'feet: bringet istant myna nüw Suintigrock un e Fingerring un es paar Schue u leget mu's a.
23. De ganget u tödet es feeses Ehalb u reeset es Mabl a; mer wee hüüt es lustig sy.
24. Ig ha my Bueb scho für todtna ghäben, un jez isch er no lebende; i han ne für verlorna ghäben, un umhi funde. Derna sy's due zuechi g'sessen u syn alli buschuuf gfi.
25. Underdesse chunt due der elter Sub ob vom Feld hee, u wien er ase dem Huus byet, so g'hörd er da singe u tanze.
25. U fragt eena von ire Ehnechte: aber säg grad, was Guggers hees. ab da?
27. Due jed mu der: eh, dy Brueder isch umhi g'stände barcho, ud das isch sövel wohl für e Meester gfi, daß er besoble hed, es feeses Ehalb g'mehgen, un es Mabl ag'reese.
28. Der wird due alla tooba druber u wollt nit ynhi. Due geet der Alt selber as u feet zue mu: äh, Sprüüz! bis notte nid söl ulndiga! Ehum numme grad ynha, i han der a derfür.
29. Aber er het mu g'Antwort ggän: gschau grad, Ata! scho sövel mengs Jahr han ig uch trüw ddienet, un uch geng als tha, was der sy gwelle heet; un ier hättet mer g'feene

Byte nit emal es Gizi, vergeß denn es Chalb erloobt, daß i mer mit myr Kameradtschaft hätti chönnen ees z'Guet thue.

30. Aber euem sunfere Sühnli, wa jez umhi chund, dun ers alls verhueret hed, dem lät der eus best Chalb tödte.
31. Du jedt der Alt zue mu: äh, Bueb! schwyng mer grad vo sölhem! Du bist ja d'Stätti (d. i. immerfort) bye mer gsi, un alls, was i no han, isch ja dys.
32. Ud da dürechts mi nadischt, du chönntisch oh sooft mit üüs Freud ha, daß dy Brueder, wa mer für verlorna oder gar für todtnä ghäbe hei, umhi lebenda un uversabrta hee cho isch.

c. I n G r i n d e l w a l d.

Mitgetheilt vom Herrn J. Rud. Wyß, Professor zu Bern.

11. Es ischt enn Man gsin, där heed zwen Sinn ghäbenn.
12. Der Zingst seid zum Atten: Atti! gimmer gradeis mys Bätteli firrha, wan mier gheerd. Un er hed nes theild.
13. Där geid i d'Fremmdi un heeds liederli dirbt buuz'd mit bioren un fräßenn.
14. U duu chund en schreckellichi Thyrig uber 's ganz Land, un er hed o nys firigs ghäbenn z' äßenn un heed nen grysellig hungreed.
15. Un är ischt gangenn un hed si an enn Birger von däm Land gbeicht un heed imm d'Siw gbietet.
16. Err heed o wellen gradeis Träbra fräßenn un heed si nid chennen uberchoon.
17. U duu hed er g'urdoichet, myn Atti hed esevell vill Ent angstellb, die gnueg z' äßen hein, un i han nyd.
18. I wil o grad eis gann guggen un zum Atti sägenn: Atti! i han gändigeed im Himmel u vor dier.
19. I bi-n-ufertthin nid wärth, daß i dyn Subn heissi; gimmer o grad eis ebbas z' warchen!
20. Ir geit u chund zu sym Atti, u der Alt hed nen schoon vo wytem b'chennd u hed nen sps se ddunred und het nen umhalseed u gmuntschenet u ddriekt.
21. Der Subn seid zum Atti: i han gändigeed im Himmel u vor dier; i bi-n-ufertthin nid wärth, daß i dyn Subn heissi.

22. Aber syn Att seid zun synen Ebnächten: bringid d's Fyrtagechleid u legid mu's an un en Fingerring an d'Hand u gät im Ebue az'legenn.
23. Bringid 's gmesstet Ehalb, thiets gradeis mehgen u ladt is äßen un tryben un is g'fremenn.
24. Dann dise myn Sunn ischt vürleorna gsin unn wieder gfundenn, er ischt tood gsin, unn wieder läbiga woordenn. U si hein agfangenn un hein si zämen gfrewd.
25. Der elter Sunn ischt o hein choon u gheerd das Orageel u das Haselieren im Huus u das Singen u Houwren u Ruhetenn.
26. U riefd enemem Ebnächt un frägt nenn, was eims ggän heigi?
27. Der seid mu's: dyn Bröder ischt hein choon, es heed nenn esefel gfrewd, daß er hed 's feiß Ehalb lan mehgeenn.
28. U wa-n-er das gheerd heed, ischt er gryselli toiba woordenn un hed ze erscht nid eminhi inn d'Stuba wellenn, bis daß d'r Att usß ggangen ischt un nenn bbätten heed, er sell eminhi.
29. Un er hed zum Atten gseid: guggid, Attu! esefel mengs Jahr han i-n-uch ddiened un gengeen braf g'folged, u hier heit mer no nie nyd ggän, nid es man enn Stad, daß i mit mynen Frindenn mich hätt chennen gefremwenn.
30. Gezenn chund ewwa andra Sunn, där sñs Birnegelli mit bioren dirrhi bbuzd heed, unn ier heid im es feißts Ehalb g'mehgeed.
31. Duu seid d'r Att gradeis zuoma: myn Sunn! gschoww, du bischt gengen bi mier un alls, was mys ischt, ischt dñs o.
32. Du feltischd di ebba gfrewwen un hopps uuf syen; dann disa dyn Bröder ischt gradeis tood gsyn un ischd wider läbiga woordenn, er ischd gradeis vürleorna gsyn unn ischd wieder gfundna.

4. In Oberhasli zu Guttannen an der Grimfelstraße.

Mitgeteilt vom Hrn. J. R. u. d. W. S., Professor zu Bern.

11. E Mentsch het zwee Eihn ghäben.

2. U der jingscht unter nen het zum Atten gseit: Atten, gib's mir, was mir gbert von Gietern; u-n-er het nes theilt d's Güot.
 3. U nit lang druuf het der jingscht Sun si Sach zsämme gnou, u-n-isch gangen in d'Freundi, u deert het er sy's Güot verlumpet mit Praßen.
 4. Wa-n-er nu all syn Mittel verhublet het, bet's an Hunger ggän im selben Land, u-n-er hätti Mangel ghäben;
 5. U geit dub zunem Bür vom selbe Land, der schickt e-n-en uf sy's Güot (syn Acher), ga d'Sün z' hüten.
 6. Und er bigebti vo dem Sünzfüg (vo der Spys, wa d'Sün essen) den Büüch z' füllen; aber ihm git's niemen.
 7. Dub het er zu-n-em selber ddäicht u gseit: wie vil Tagelöhner het myn Att, die Brot gnüog hei; ich (i) aber verdirben Hungers.
 8. I will mi barreise u zum Atten gan, und zu-n-ihm sägen: Att, i ha gündigtet gegen Himmel u vor dier.
 9. Und i bi fürthin nit meh würdig, daß i dyn Sun heissi; nimm mich a für dy Tagelöhner.
 10. Und er machti si zwäg und giengi zum Atten. Wa-n-er aber no wyt wär gsien, gsäb ihn syn Att, u-n-er düreti si syner, und liff, u-n-isch ihm um en Hals gfallen u het ne gschmuplet.
-
1. Der Sun aber seit zum Atten: Atten, i ha gündigtet im Himmel und vor dier, u bi nit meh werth, daß i dy's Ehind heissi.
 2. Aber der Att seit zu synen Ehnechten: reichet das schönste Ehleid dürhe, u legits ihm an, und gät ihm en Finger-ring an syni Hand und Schüo a d'Fieß.
 3. Und reichit das gmeßet Chalb und erschlahts, u mier wei's essen u frehlich syn derby.
 4. Der Büob ischt chon, u mier hei g'meint, er syg todt und jiz ischt er no lebende, er ischt verlorne gsien, jiz het er si funden; und da hei si agfangen schreckeli froh syen.
 5. Aber syn elteschte Sun ischt uf em Feld gsien, u wa-n-er zum Hüo chunt, gherti er das Singen und das Spielen.
 6. Dub hätti er von Büobe-n-cim grüest und frägti, was das wär?

27. Er aber seit ihm: dyn Brüoder ischt chon, und dyn Att het d's gmesstet Chalb g'mezget, daß er ne gsund hätti umbi überchon.
28. Dub wird er höhnen (töibs) und wollt nit in's Hüs gan. Desselwegen geit syn Att ushi, und balret an ihm an.
29. Er antwortet aber und seit zum Att: g'sich, sövel Jahr diene-n-ig dier u ban dir geng gfolget, und hau nie nüt g'macht, daß der g'wider isch g'syen, und bescht mier nie gbetn Bod' ggän, daß i mit myne Friendsliten frehli wär.
30. Wil er aber iß chon ischt dyn Büob, und syn Güt mit Sublen (Schleipfen) verbrücht het, bescht de-n-ihm das gmesstet Chalb g'mezget.
31. Er seit aber zu-n-ihm: myn Chind, dü bischet geng by mer, und alls, was mys isch, isch dys.
32. Dü choischt aber frehli syn und dich freuen, daß dyn Brüoder gestorben g'syen ischt, un umbi lebende worde, daß er verlorne isch g'syen, und umumbi gfunden worden.

e. Im Nieder-Siebenthal zunächst um Boltigen.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Schwanzer zu Walperswil.

11. Es was e Mensch, der hatti yve Söh.
12. Und der jüngst vane het zum Att gsiet: Attu! gib mir d's Gut usa, was es in'r zie mag. Un er het ne 's Gut trheilt.
13. Und nüt überlang het der jüngst Soh alles käme gnoa und ischt verrieset i Frendi, u da het er s's Gut drufgmacht u verpuht.
14. Wa-n-er dub s's Gut alles het dürhipuht g'häben, so ischt e großi Thürung in d'selb Land choa un er ischt schröcklich gnöetha worden.
15. Un er het si zumene Burger va dem Land ghuntsamet; där het ne ausgesickt auf s's Gut, für d'Sü z'büeten.
16. Un er hätti gäre sy Buuch möge füllen mit Soderich, wo d'Schwein fresse; aber nieme het mu en welle ge.
17. Da ischt er in ih sälber ggangen und het gsiet: wie viel Tagwaner het my Att, die hee Epps meh wan gnug, und ich muß vor Hunger verdärben.

19. U i bi nu ferih nit meh wärth, daß de mi Subn heißischt, mach mi öpe zu eim vo dyne Tagwercer!
20. Un er macht sie z'wäg u chunt zu Drättin. Wie-n-er aber no wnt vo da gsi ischt, se gñbt ne der Atti un es duuret ne syne, un er loufft u fällt ihm ume Hals u mährtchelet ne grüüfeli.
21. U de Bueb sñht zu-n-im: Drätti! i ha mi übel vergänge gäge Gott u gäge di, i bi nu ferih nit meh wärth, daß i dy Subn hñßi.
22. Der Atti bñßlt druuf de Ebnächte u sñht: gät die bescht Ebutte füre u legit ihm si a, u gät ihm e Fingerring a sy Hang u Schue a d' Füß!
23. U bringet 's Mastchalb u tödits! Mer wei ðs zuebe sñße u wei deb ðs mit enangere lustig sy.
24. My Subn ischt tod gsi un ischt wieder läbig worde, er isch verlore gsi un isch wieder funge worde. U duß sy si frölig gsi mit enangere.
25. Aber der elter vo de Sübne isch ufem Fäld uße gsi, u wo-n-er zum Huus zuebe chunt, fört er das Singe u Lärme.
26. Un er rñßt eim vo de Ebnächte u frägt ne, was es da gäbi?
27. Dä sñht du zu-n-im: hee! dy Brueder ischt nöuen ume cho; u der Atti het süßes Mastchalb g'mehget, wñler g'sunge ume cho ischt.
28. Duß wird er tuhbe u wot nit nhe ga. U der Atti gñht zu-n-ihm uuse u het ihm a.
29. Ar git im aber zum Bscheid u sñht: lue, Drätti! so vihl Jahr ha-n-i der ddienet u gwerchet ha-der no allimal tha, was du bescht welle; u du besch mer dñrftig no nie-es Böckli ggä, daß i öpe mit myne Kamerade mi hätti chöne luschtig mache.
30. Gñß da dy verlüffne Bueb wieder ume chant, dä synt Mittel mit de Möntschere durepußt het, so gescht ihm süßes Mastchalb g'mehget.
31. Der Atti sñht zu-n-ihm: my Subn, du bñscht ja gäng dy mer, un alls, was mys ischt, ischt o dys.
32. Du söttischt di aber o fröue, daß dy Brueder, wo mer tod gloubt hei, wieder ume läbig worde-n-ischt, u daß er verlore gsi ischt u ðß widerume ischt funge worde.

da mer für trotua gäbe hei, no läbene ischt, u daß mer
ne verlörne gäbe hei, u ne umbi funde.

4. Mundart der Steller.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Küderswol.

11. Es isch äinisch e Mo gß, da het zwec Sihn fho.
12. Der Bingsß seit duh zum Voter: du chosch mer vo dine Mittle
use gä, was mer gleebrt. Und derno thailt er nes duh.
13. U druuf mocht der jinger Suhn si Eoch zsämme und gait
wit ewägg i d' Fremdi u deert verthuet er duh si Eoch
und pußt alles dirre mit Jubiliere.
14. Wo-n-er duh alles het dirre pußt fho, su isch du i dem
Lond alles gryseli dühr worde, und är het mießen ofo
schmirzele.
15. Är gait duh zumene Buur ufem selbe Gländ; da schiggt ne
duh uff Feld go d'Eap bieten.
16. Duh hätt er gärn si Konzen mit de Treebere gßilt, wo
d'Eap gfräße hei, wenn imm numme epper ggä hätt.
17. Duh dänggt er binim selber u sait: wie mänge Toglehner
het my Voter, die Brod gnue hei und i muess vor Hunger
foss greppiern.
18. I will der Wäg unter d' Fieß ndh und bai zum Voter go
und will imm säge: Voter! i ho gßindiget im Himmel u bi
dir, es isch mer schreggeli laid.
19. I verdiene nit, daß i dy Suhn haïße, moch mi zu eim vo
dyne Toglehnere.
20. Du mocht er si uff d' Fieß u geit u chunt duh zu sym Voter.
Wo-n-er duh no e Bläß isch vo-n-im gß, su gseht ne
duh sy Voter; da hets duh erschreggeli dduuret; er lauft
imm duh etgäge u follt im ume Hols u chist ne u driggt
ne gor gryseli.
21. Der Suhn sait duh junim: Voter: i ho gßindiget im Himmel
u bi dir, i verdiene nit, daß i dy Suhn haïße.
22. Ober der Voter sait duh zue syne Ehnächte: bringet guets
Bog fyre u leget ne o, u gät im e Ring o d'Hond und
nap Schue o d'Fieß!

23. Und bringet die faissi Eholbete fyre u mehget si! Mer wai
ais ässe u dringge u lustig sy.
24. Denn dä my Suhn isch tod gsi und isch wider läbig worde,
er ist verlore gsi und isch wider gfunde worde. Und dab
bei si ogfonge si lustig moche.
25. Ober der elter Suhn isch uffem Dcher gsi, und wie-n-er
gägen ds Huus zuehnt, su theert er si singen und
d'Spillnt.
26. Und frogt dub äine vo de Ebnächte, was dos bidyte selli?
27. Dä sait im dub: dy Brueder isch umme cho und der
Voter het die faissi Eholbete gmeßget, doß er gfund hai
cho isch.
28. Doh isch er gor schreggeli heen worde, u het nit yne welle;
der Voter gait dub use u holtet im o.
29. Er git im obgr zum Bscheid und sait: Voter, lue! scho
mängs Johr wärche-n-i der u ho der nte g'wider g'läbt,
und du hättisch mer numme nie es Gipi ggä und nie npt
fyre bblächet, doß i eppe mit myne Romeroden ais hätt
chenne dringge.
30. Reht, wo dä do dy Bueb hai chunt, dä sy Soch mit de
Mäitschene dire pupst het, gäisch de-n-im go die faissi
Eholbete mehge.
31. Er sait im druuf: my Suhn! du bisch id gähg by mer u
olles, was i ho, häsch du io o.
32. Du settisch ober freelich sy u di fraie, doß dy Brueder isch
tod gsi und isch wider läbig worde, daß er isch verlore gsi
und isch wider gfunde worde.

K a n t o n L u z e r n.

1. Mundart der Stadt und der nächsten Umgebungen.

11. 'S hed e Maa zwö Sühn gba.
12. Und de Bünge vonene, der seid zum Vater: Vater! gib
mer e Theil vom Guet, wo mer zuochund. Und er hed
ene 's Guet ästtheilt.

13. 'E isch nid lang ggange, se raspet de Jünger alles zsämme gohd wyt furt i d'Fröndi und verbuht dert alli sini Mittel imene Luederläbe.
14. Und wo-n-er sini Mittel alli Rübis und Stübis verbuht gha hed, se-n-ischt nob im selbige Land e grüslige Hunger igriffe, und er hed selber müösse-n-am Hungertuoch gnage.
15. Dub ischt er wider ewägg ggange und hed si imene Baur verdunge, und dā schickt e uff sis Feld, um für d'Süß z'häete.
16. Dob hätt er gern möge si Bunch astopfe mittem Abgands, wo d'Süß gfräße händ, und niemer hed em öppis dervo gga.
17. Wo-n-er wider zus-n-em selber chob ischt, seid er: mi Vater hed so mänga' Wärchma' deheime, und jedere hed Brod genug z'esse, und ih muosß hie 's Hungers verräble.
18. I will mi furtmache und zum Vater geh und i will em säge: Vater! i ha schwärlich gsündiget am Hergett und a dir.
19. I bi nümme méh wärth, daß i dis Ehind sig; nimm numéde au zumene Wärchma'!
20. Und er macht si furt und chunt zum Vater. Wo er nob e Bläß vonem ewägg gfi-n-ischt, hed e de Vater erschwißt und isch uffne zuoglosse und hed e ane-n-Arvel gnob und hed en überschmüßt, a e Freud gfin ischt.
21. Und de Subn hed em gseid: Vater! i ha schwärlich gsündiget am Hergett und aß dir; i bi nümme méh wärth, daß i dis Ehind sig.
22. Uff das hed de Vater issne Ehnächte bisohle: gönd! hoblid mer d'r allerischönst Noß, wo der bend, und thüond em e alege und stecket em e Fingering a d'Hand und Schus a d'Füß!
23. Dernob füorid 's Masthalb här und meßgids. Mer wend déh es Esse hab mittenand und volle Freude si.
24. Mi Subn dob ischt dor gfi und wider läbig worde, i ha-n-e verscheßt gha und wider überchob. Und si fünd a volle Freude z'si.
25. Der elter Subn ischt iust über Feld gfi, und wo-n-er

- wider ume chunt und gägem Huus inr gohd, ghört er
 nffspile und danze.
26. Er winkt imene Ehnächt: los! sag mer au, was ischt doh
 für nes Gscherry?
27. Dā seid em halt; dt Brüdder ischt hei choh und de Vater
 hed es feißes Chälbli loh döde, wil er gsunda' wider ume
 choh ischt.
28. Druuf isch er aller chibiga' worde, und hed nid ine welle.
 Dub de Vater selber uuse und thuod e drumm bitte
 und bätte.
29. Er git isim Vater z'Antwort: gschäft! i dien der asig söfel
 Johr und bi der nie ungsölgig gfi und de hättrist mer
 ekeinist numede es Gisi ggäh, as i hätt chönne mit mine
 Fründe-n-es Lust hab.
30. Aber se bänd as de Jung doh hei choh ischt, dā sts Guet
 mitte Luenge verplämperet hed, mueß es feißes Chalb
 här hab.
31. Subn, seit em de Vater, du bisch so allwol bimer und
 was i hab, isch joh an dis.
32. Aber 's mag si wohl verdräge echlt lustig z' st. Dt Brüdder
 ischt dot gfi und wider läbig worde, i ha-a-e verschecht
 gha und wider überchoh.

2. Mundart der Entlibucher.

11. 'S ist emal en Ätti gfi, dā hed zwee Buobe ghab.
12. De Ehlî seid zuonem: Ätti! gimmer mîs Erbtheilti, wo
 mer breibe mag. Und er hed en es ggäh.
13. Es Rüstli dernach het de Ehlî alls zsämme ppact, ischt
 wit ewäg i d' Bfröndi gwanderet und het sis Güetli bim
 Bîsa' verluederet.
14. Und wie-n-er alls bim Bîsa' verluederet gha hed, se-n-
 ischt e grüßliche Thüri in dis Land choh, und wer nûd
 z' bîse noh z'breche gha hed, ischts ebe de Ehlî gfi.
15. Druf geit er zuomene Zwohner i dersel Gegni und dingt
 zuonem. Dā schickt en uffs Feld üse, ga d'Süü z'hüete.
16. Dab heds ne mängist glüßlet, au vom Abzüüg z'mansche,
 wo me de Süwe z'fresse gid; aber niemer het ems welle gäh.

17. Das ischt em Schrögfeli übers Herz chob und er sprüchet mittem selber: wie mänge Tauner hei bim Atti mév as gnue Spis, und ich erstirbe hie Hungers.
18. I will mi z'wäg mache und zum Atti gab, und i will em sage: Atti! i ha mi verfäbht am liebe Gott im Himmel und a dier;
19. Nái! i bi fürthi nid meh werth, di Bueb z'beisse; háb mi-n-ummen au as e Tauner!
20. Und er het si z'wäg g'macht und gat gäge bei zuo. Wie-n-er noh frî ordeli mit erwägg gsi isch; gseh ne der Atti. Es thut ne belenden, und nid füla laufft er em etgäge und nimmt en obe-n-ubere und drückt e und git em eis Klebeli über 's ander.
21. De Sohn aber seit zuonem: Atti! i ha mi verfäbht am liebe Gott im Himmel und a dier; nái, i bi fürthi nid meh werth, di Bueb z'beisse.
22. Aber der Atti seit zuo sine Ebnichte: nait mi hübschift Firtigtschooppe füre und legget em e-n-a, gait em e Ring a d' Hand und beschuot ne!
23. Dêh reihid 's gmeßet Ehalb und thüßts meße. Lat is es Mählti hab und eis jubele!
24. Bomege wil da mi Sohn todtna' gsi-n-ischt und wider lebiga' worde, verlore gsi-n-ischt und wider funde worde. Und wer bim Mählti gsi-n-ischt, het ägfange, derby jubele.
25. Underdem isch l. Groß uffem Feld usse gsi, und wi:-n-er zum Huus nahe chunt, ghört er eis üfmache-n-und träble mitte Füsse.
26. Er rüßt ime Ebnicht und frägt ne, was si da für nes G'hue hei.
27. Dä het em ggegnet: weisch deß nid? Di Brüdler isch neuwe hei chob und der Atti het syß Maßchalb lah fläche, wil er ne wider gsünde (n) uberchob het.
28. Dä ischt luters tauba worde-n-und hed nid welle ihe gab. Druf geit der Atti selber zuonem üse und däggelet anem, as er sött ihe chob.
29. Aber de braucht em zuo: luog, Atti! i ha der scho-n-e Last Jahr ddienet und geb wie-n-i frî süberli rüba hab, was d'mi gbeisse heß, se hättest mer ume nie gfeis Gihli

verehrt, aß i 's hätt chönne mit mine Kameratege schnabeliere und eis mittene juheie.

30. Geh, wo dî säfere Eblî hei choh isch, dā sis Güteli mit allerhand Nichteue durebbuht hed, bescht em grad üses feiß Ehälschi lah döda'.
31. Buob, seit em der Ätti: dū blibst ja distig bi mier und was i kah, ischt au dîna'.
32. De söttich aber üssige si und es Freubeli mittis hab, vo wege wil dā dî Brüöder todna' gß-n-ischt und wider lebiga' worde, verlorna' gß-n-ischt und wider funda worde.

K a n t o n U r i.

Mundart zu Urseren am Gottthartsbërge.

Mitgetheilt von dem Vater Archangelus, Superior zu Urseren.

11. Es het a Maa zwee Buoba ghäb.
12. Der Zinger het zum Dädi gseit: Dädi! gib mer d's Bibli, was mer lehrt. Und er hed nes beeda ttheilt.
13. Eismwegs het der Zinger d'Schächli gemma ppächt, ist der mit i d'Freudi g'reist und hets lah ägah.
14. Wa är alls verpuht het, ischt i selbes Land a Thiri choh und är het selber nid meh ghäb.
15. Da het er si i selbem Land ama Burger ubergäb; der het a gschickt i sis Mangesäs, är sell ga d'Sib birta¹⁾.
16. Da hätt er gera da Manza gfüllt und wäts au numia Sib-Urschä gß; aber niema het em si ggä.
17. Nu ischt er zuonem selber cho, und het gseit: bi mîm Dädi händ d'Ehnecht Epfs i der Gniesi, und i müeß da vorr Hunger druf ga.
18. I wil wider hei, i wil zum Dädi yah und em säga: Dädi!

1) D. i. hütthen, über etwas Wache halten, vigilare, — eine Bedeutung, die in meinem Zbiotikon noch mangelt, und in dem Nachtrage als dem dritten und letzten Bande stehen wird — gleichdeutig mit dem angels. byrdan und isländ. hirda, woher dann unsere Schweiz. Redensart: welli Hirta' ist's, was für Zeit, wie viel Uhr ist es, als übereinstimmend mit der lat. Redensart: quota est virgilia?

- i ba gschüdiget, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht.
19. I bi nit wert, di Eub meß j' si; nimmu umma wider as a Ebnacht ä!
20. Er macht si uf und drüs und chunt zum Dädi bei. Der Dädi het a scho vo witem gsch, es het a grüeli erbarmet, ischt em gganga ga archoh, het a umbalset und gichmuhet.
21. De Eub het gseit: Dädi! i ba gündiget, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht, i bi nit wert, di Eub meß j' si.
22. Tab het der Dädi ja Ebnachta gseit: bringet enanderana da beichtra Ischopa und lend a dri schliña, stecket em a Finaerring a d' Hand und legaet em Ehus a!
23. Reichet a Eüffnier (d. i. Mantelb) dar und stecket em d's Messer i da Hals! Mer went de Schlegel (d. i. Fastnachtschmaus) ba.
24. Tē dise mi Eub, de mer für todt ghäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghäba, ischt wider frda chob. Und si heint ägfab lustig si.
25. Tab het er ama Ebnacht griet und gfrägt, was das sig.
26. Eb dent, seit der Ebnacht: di Brieder ischt bei chob, und der Dädi het a Eüffnier gmeßget, wil er a gsunda iberchob het.
27. Druf ischt er grifeli häßiga worda und het nit wella inni gab. Der Dädi ischt zuenem uf gganga und het a selber gheissa inni chob.
28. Aber er het zum Dädi gseit: luog! i ba der scho sevel Jahr gwerchet; was d'mi gheissa heß, hani ttha und du heß mer nie es Stirgeli (d. i. Biddlein) ggab, daß mi hätt chenne mit mīna Grunda lustig macha.
29. Hesh, da di lieberliche Buob, der sis Sächli verlumpet het, wie-n-a Botter ischt bei chob, meßgeß im nob a Eüffnier.
30. Da het im der Dädi zum Bscheid gga: Du bischit alliwil bl mier gß, und was i hab, ischt als dls.
31. 'S ischt lust der Schlegel j' ba und jubeh j' si. Dē dē Brieder, de mer für todt ghäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghäba, ischt wider frbi chob.

K a n t o n S c h w y z.

M u n d a r t , d e s S c h w y z e r s.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Hrn. Doktor Zan in Arth.

11. Ä gwisst Maa hed emal zwö Buobä gba.
12. De Jünger vo dise bedē hed zum Vater gseid: Vater! gib mer de Theil vom Vermöge, was mer trifft. Und du hed de Vater d' Mitteli unters vertheilt.
13. Eli derna ischt der Jünger eba hurtig ines wits Land g'reiset und hed sini Mitteli mit Luoderä vertha.
14. Und wo-n-er nüd meß gba hed, se-n-ischt ä grüßlechä Hunger im selbä Land ätstandä, und de Ilederli Burscht hed an selber agfanga, Mangel lida.
15. Duo ischt er wüters gganga und het si anä richä Dörfler i der selba Gegni ghänkt, und der hed e uffenä Hof üfä gschickt, daß er em soll d' Sü gaumä.
16. Aber dert hed er's so schlecht gba, daß er gärä si Bunch mit Schotta agfüllt hätt, und niemer hed em gleini gä wella.
17. Duo ischt der Fözel i si sälber ggangä und hed gseid: wie vil Tagmeslüüt hend bim Vater deheimä bis gung Brod, und i mueß hie schier Hungers verdärbä.
18. I will mi äbä üfmachä und hei ga und zum Vater sägä: Vater! i ha mi an üsem Herrget und a dier verständiget.
19. I bi nümmdä würdig no werth, daß i meß dīs Ehind heissi; laß mi nur au bi der si as wie einä vo dīnd Tagmeslüüte!
20. Entli hed er si dāvo gmacht und ischt gāgä sis Waters Huus chob, und wōnā d'r Vater scho vo witem gseh hed, so hed er si übernd erbarmet, und ischt em etgāgä gioffä, ischt em uma Hals gfallä und hed e gschmußt.
21. De Buob aber hed zunem gseid: Vater! i ha mi a üsem Herrget und a dier versündiget, i bi nümmdä würdig no werth, daß i dīs Ehind heissi.
22. De Vater hed druf zu de Ehnechtä gseid: bringid g'schwind de bescht Tschopä her und leget em a, stecket em ä Ring a d' Hand und thäönd em Schuo a sini Füeß!

23. Bringid au äs gmesstets Ehalb här und meßgids, daß mer chönnid äs Mähli ha und lustig si.
24. Wil mi Suhn wie tod gsi ischt und wider läbig worde ischt, wil er verlore gs ischt und ist wider gfundä worde - n - ischt. Und si hent agfangä ässä und tringtä.
25. Underdessä ischt der Elter inera weid ussa gsi, und woner z'rugt choh ischt und gegem Huus gnoochet hed, se hed er gbört im Huus innä üfmachä und danzä.
26. Duo hed er eim vo dä Ebnichte - n - üse grüest und hed ä gfragt, was das z'bidütä heig?
27. Und de Ebnicht hed em aseid: di Brüeder ischt äbä bei cho und di Vater hed es feisses Ehalb gmeßget, wil er gsund aglanget ischt.
28. Über das ischt der elter Suhn chibig worden - n - und hed nid is Huus ina gab wellä. Entli ischt de Vater vor üse cho und hed ä agfangä fragä, warum daß er nid ind well.
29. Duo hed er zum Vater gseid: luog au! i diene scho so vil und vil Jahr bi dier und han alls ttä, was du best wellä, und doch hättest mer no nie nur ä Geiß ggä, daß i hät chönnä mit mine Fründe - n - äs z'morged ässeli ha.
30. Jetzt, wo der uverschämt Buob bei cho ischt, der mitte Huorä alls verlumpet hed, so best em no äs feisses Ehalb gmeßget.
31. Uff das hed em de Vater gseid: du mi liebe Suhn bischt allemyl bi mier und alls, was i ha, ischt ja däs.
32. Jetzt hemmer ämel au öppis bessers müesse ha und lustig si, wil di Brüöder wider wie vom Todtä üferstandä ischt, und wienes verlores Schaf wider fürä cho ischt.

K a n t o n U n t e r w a l d e n.

1. Mundart der Unterwaldner nid dem Wald, besonders in Stans.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Kaiser in Müsswangen.

11. *Ä Moa*²⁾ hed zwey Sihn gha.
12. Där Zinger seit sîm Dädi: Dädi, lach mi 's Theilti vo dîne Mittlä uise nâh, was mer breicht. Und är hed undernd d'Mittel rtheilt.
13. Eiswägs dârnab nimmt de Zinger Sad und Pad ane Arvel und macht si dâw i d'Frendi. Doa lat er fîß grad sî, lebt buschberâ i Eins und Bruis, bis alls zsâmmâ flâts verbuht ischt.
14. Wo sî Sach allt z' Bode ischt, chund e grusse Hunger is Land; duie isch a si cho, am läre Dâppe z' suige und uffem Dâtsch uise z' stah.
15. Är âs Quis wîters chund zumendâ Dêrfler und chläbt si and a, wiene gnietige Fîdel. Dâ heist â uff sîs Quier gab und dinget â fûr ne Simbieter.
16. Är hâtt jebig gârâ sîs Plag mit Simgwâsch gfieteret; aber gentumâ niemer strecht am eppe â Flienggâ z' chaitsche and.
17. Duto ischt er i si selber ggange und seit: wie mänge, die bi mîm Vater uff dâ Tagmâ gend, hând unter si und iber si gnuiß und i muß hie vo Hunger durd und scherbis gab.
18. Aif und hât zum Vater und i will em sâge: Vater! i ha mi Liederli uifghebt gâge iße Herrget und gâge dier.
19. I bi eigeli nit werth, daß mâ mer dâ Quib sâgi; aber suig mi dârdoch a und halt mi eppe wiene anderâ Tag-lebner!
20. Är, nid lassâ, nimmt der Wâg under d' Fieß und gat bdi.

2) In dieser Mundart gibt es kein ganz reines a, sondern das a klingt entweder wie ein dumpfes o, oder vielmehr: es wird ein leises o vor dem a wie z. B. Moa, ghoo gehört, doch so, daß beide Vokale schnell gehaucht und beinahe ganz ineinander verschmolzen werden; was ich beim Lesen dieser Parabel zu bemerken bitte, weil ich das o vor dem a weggelassen habe.

13. 'S isch nid lang ggange, se raspet de Zünger alles zsämme gohd wyt furt i d'Fröndi und verbuht dert alli sini Mittel imene Luederläbe.
14. Und wo-n-er sini Mittel alli Mübis und Sträbis verbuht gha hed, se-n-ischt noch im selbige Land e grüslige Hunger igriffe, und er hed selber müsse-n-am Hungertuoch gnage.
15. Dub ischt er wider ewägg ggange und hed si imene Buur verbunge, und dā schickt e uff sis Feld, um für d'Süß z'häete.
16. Dob hält er gern möge si Bunch astopfe mittem Abgands, wo d'Süß gsträffe händ, und niemer hed em öppis dervo ggä.
17. Wo-n-er wider zuo-n-em selber chob ischt, seid er: mi Vater hed so mänga' Wärdma' beheime, und jedere hed Brod gunog z'esse, und ih muos hie 's Hungers verräble.
18. I will mi furtmache und zum Vater geh und i will em säge: Vater! i ha schwärlich gsündigtet am Hergett und a dir.
19. I bi nümme méh wärth, daß i dīs Ehind sig; nimm numéde au zumene Wärdma'!
20. Und er macht si furt und chunt zum Vater. Wo er noch e Bläp vonem ewägg gfi-n-ischt, hed e de Vater erschwielt und isch uffne zuoglosse und hed e ane-n-Arvel gnob und hed en überschmüht, a e Freud gfin ischt.
21. Und de Subn hed em gseid: Vater! i ha schwärlich gsündigtet am Hergett und aß dir; i bi nümme méh wärth, daß i dīs Ehind sig.
22. Uff das hed de Vater isine Ehnächte bisohle: gönd! bohlied mer d'r allerischönst Noß, wo der hend, und thüond em e alege und stecket em e Fingering a d'Hand und Schus a d'Füß!
23. Dernob füorid 's Maßchalb här und mehgids. Mer wend déh es Esse hab mittenand und volle Freude si.
24. Mi Subn dob ischt dor gfi und wider läbig worde, i ha-n-e verschehrt gha und wider überchob. Und si sönd si volle Freude z'si.
25. Der elter Subn ischt juß über Feld gfi, und wo-n-er

- wider ume chunt und gägem Huus lue gohd, ghört er
 nffspile und danze.
26. Er wint imene Ehnächt: los! sag mer an, was ischt doh
 für nes Gscherry?
27. Dā seid em halt: dt Brüdter ischt bei choh und de Vater
 hed es feisses Chälbli loh döde, wil er gsunda' wider ume
 choh ischt.
28. Druuf isch er aller chibiga' worde, und hed nid ine welle.
 Duh de Vater selber uuse und thuod e drumm bitte
 und bätte.
29. Er git isim Vater z'Antwort: gschäft! i dten der asig söfel
 Johr und bi der nie ungsölgig gfi und de hätrist mer
 ekeinist numede es Gipi ggäh, as i hätt chönne mit mine
 Fründe-n-es Lust hab.
30. Aber se bänd as de Jung doh bei choh ischt, dā sts Guet
 mitte Luenge verplämperet hed, mueß es feisses Chalb
 här hab.
31. Subn, seit em de Vater, du bisch jo allwol bimer und
 was i hab, isch joh an dis.
32. Aber 's mag si wohl verdräge echlt lustig z' si. Dt Brüdter
 ischt dot gfi und wider läbig worde, i ha-n-e verschecht
 gha und wider überchoh.

2. Mundart der Entlibucher.

11. 'S ist emal en Acti gfi, dā hed zwee Buobe ghab.
12. De Ehlî seid zuonem: Acti! gimmer mîs Erbtheilt, wo
 mer breibe mag. Und er hed en es ggäh.
13. Es Rüstli dernach het de Ehlî alls zsämme ppact, ischt
 wît ewäg i d' Bfröndi gwanderet und het sis Güetli bim
 Bißa' verluederet.
14. Und wie-n-er alls bim Bißa' verluederet gha hed, se-n-
 ischt e grüßliche Thüri in dis Land choh, und wer nûß
 z' biße noh z'breche gha hed, ischts ebe de Ehlî gfi.
15. Druf geit er zuomene Zwohner i dersel Gegni und dingt
 zuonem. Dā schickt en uffs Feld üse, ga d'Süß z'hüete.
16. Dab heds ne mängist glüßlet, au vom Abzüüg z'manche,
 wo me de Süwe z'fresse gid; aber niemer het ems welle gäh.

17. Das isch em schrygfeli ubers Berg choh und er sprüchet mittem selber: wie mänge Tanner bei bim Atti mév as ganz Spis, und ich erürbe die Hungers.
18. I will mi z'wäg mache und zum Atti gab, und i will em sage: Atti! i ha mi verfählt am liebe Gott im Himmel und a dier;
19. Nüi! i bi fütthi nid meh werth, di Buch z'heisse; hab mi-n-ummen an as e Tanner!
20. Und er het si z'wäg g'macht und gat gäge bei zuo. Wie-n-er noch frî ordeli mit ewägg gñ isch; gsehnd ne der Atti. Es thut ne belenden, und nid fñla lauft er em etgäge und nimmt en abe-n-ubere und drückt e und git em eis Liebeli über 's ander.
21. De Subn aber seit zuonem: Atti! i ha mi verfählt am liebe Gott im Himmel und a dier; nüi, i bi fütthi nid meh werth, di Buch z'heisse.
22. Aber der Atti seit zuo sine Ebnechte: nüt mit hübschiff Firtigtschooppe füre und legget em e-n-a, güt em e Ring a d' Hand und beschuot ne!
23. Dch reibid 's gmesst Chalb und thüts mehge. Lat is es Mähli hab und eis juheie!
24. Bewege wil da mit Subn todtna' gñ-n-ischt und wider lebiga' worde, verlore gñ-n-ischt und wider funde worde. Und wer bim Mähli gñ-n-ischt, het ägfange, derby juheie.
25. Underdem isch L. Groß uffem Feld usse gñ, und wi:-n-er zum Huus nahe chunt, ghört er eis üfmache-n-und träble mitte Füsse.
26. Er rüöst ime Ebnecht und frägt ne, was si da für nes Obje bei.
27. Dä het em ggegnet: weisch deß nid? Di Brüöder isch neuwe bei choh und der Atti het syns Maßhalb lab siähe, wil er ne wider gsünde (n) uberchoh het.
28. Dä isch luters tauba worde-n-und hed nid welle ihe gab. Druf geit der Atti selber zuonem üse und däggelet anem, as er sött ihe choh.
29. Aber de braucht em zuo: luog, Atti! i ha der scho-n-e Laß Jahr ddienet und geb wie-n-i frî süberli ttha hab, was d'mi gheisse best, se hättest mer ume nie gfeis Giheli

verehrt, aß i 's hätt chönne mit mine Kamerade schnabeliere und eis mittene juheie.

30. Geh, wo di süßere Eblî hei choh isch, dā sis Güteli mit allerhand Nichteue durebbuht hed, bescht em grad üses feiß Ghälbschi lah döda'.
31. Buob, seit em der Ätti: dū blibst ja ästlig bi mier und was i hab, ischt au dîna'.
32. De söitsch aber üßige si und es Freubeli mittis hab, vo-
wege wil dā di Brüöder rodtua' gß-n-ischt und wider lebiga' worde, verlorna' gß-n-ischt und wider funda worde.

K a n t o n U r i.

Mundart zu Urseren am Gottthartsbërge.

Mitgetheilt von dem Vater Archangelus, Superior zu Urseren.

11. Es het a Maa zwec Buoba ghäb.
12. Der Finger het zum Dädi gseit: Dädi! gib mer d's Bibli, was mer fehrt. Und er hed nes beeda ttheilt.
13. Eismwegs het der Finger d'Schächli gemma ppact, ist der- mit i d'Freudi g'reist und hets lah ägah.
14. Wa är alls verpuht het, ischt i selbes Land a Thiri choh und är het selber nid meh ghäb.
15. Da het er si i selbem Land ama Burger ubergäb; der het a gschickt i sîs Mangesäs, är sell ga d'Sib hirta¹⁾.
16. Da hätt er gera da Manza gfüllt und wäts au numa Sib- Urschä gß; aber niema het em si ggä.
17. Nu ischt er zuonem selber cho, und het gseit: bi mîm Dädi händ d'Chnecht Epfs i der Gniegi, und i müeß da vorr Hunger druf ga.
18. I wil wider hei, i wil zum Dädi yah und em säga: Dädi!

1) D. i. hütten, über etwas Wache halten, vigilare, — eine Bedeutung, die in meinem Zbiotikon noch mangelt, und in dem Nachtrage als dem dritten und letzten Bande stehen wird — gleichdeutig mit dem angels. hyrdan und isländ. hirta, woher dann unsere schweiz. Redensart: welli Hirta' ist's, was für Zeit, wie viel Uhr ist es, als übereinstimmend mit der lat. Redensart: quota est virgilia?

- i ha gschdigeret, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht.
19. A bi nit wert, di Sub meh z' st; nimmi umma wider as a Ebnecht a!
20. Sir macht si uf und drüs und chunt zum Dädi bet. Der Dädi bet a scho vo witem gseh, es bet a grüseli erbarmet, ischt em gganga ga archoh, bet a umbalsset und gschmupet.
21. De Sub bet gseit: Dädi! i ha gschdigeret, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht, i bi nit wert, di Sub meh z' st.
22. Dab bet der Dädi ja Ebnechtsa gseit: bringet enanderana da beschta Tschopa und lend a drî schliffa, stecket em a Fingerring a d' Hand und legget em Schuo a!
23. Reichet a Süssstier (d. i. Mastkalb) dar und stecket em d's Messer i da Hals! Mer went de Schlegel (d. i. Fastnachtschmaus) ha.
24. Dē dise mi Sub, de mer für todt ghdäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghdäba, ischt wider srba choh. Und si heint agfab lustig si.
26. Dab bet dr ama Ebnecht griest und gfrägt, was das stig.
27. Eb denf, seit der Ebnecht: di Brieder ischt bei choh, und der Dädi bet a Süssstier gmeßget, wil er a gsunda überchoh bet.
28. Drüs ischt er grüseli hässiga worda und bet nit wella inni gab. Der Dädi ischt zuenem uff gganga und bet a selber gbeissa inni choh.
29. Aber er bet zum Dädi gseit: Luog! i ha der scho sevel Jahr gwerchet; was d'mi gheissa best, hani trha und du best mer nie es Stirgeli (d. i. Bicklein) ggäb, daß mi hätt chenne mit mīna Frinda lustig macha.
30. Geh, da di liederliche Buob, der sis Sächli verlumpet bet, wie-n-a Botter ischt bei choh, meßgest im nob a Süssstier.
31. Da bet im der Dädi zum Bscheid ggä: Du bilscht allwīl bi mier gfi, und was i bah, ischt als dis.
32. 'S ischt juß der Schlegel z' ha und jubeh z' st. Dē di Brieder, de mer für todt ghdäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghdäba, ischt wider srbi choh.

K a n t o n S c h w y z.

M u n d a r t , d e s S c h w y z e r s.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Hrn. Doktor Zan zu Arth.

11. Ä gwisst Maa hed emal zwo Buoba gba.
12. De Jünger vo disce bedde hed zum Vater gseid: Vater! gib mer de Theil vom Vermöge, was mer trifft. Und duo hed de Vater d' Mitteli unters vertheilt.
13. Eli derna ischt der Jünger eba hurtig ines wüts Land g'reiset und hed sini Mitteli mit Luoderd vertha.
14. Und wo-n-er nüd meh gba hed, se-n-ischt ä grütlechä Hunger im selbä Land. ätstandä, und de Kederli Burscht hed au selber agfanga, Mangel lidd.
15. Duo ischt er wüters gganga und bet si anä richä Dörfler i der selba Gegni ghänkt, und der hed e uffenä Hof üfä gschickt, daß er em söll d' Sü gaumä.
16. Aber dert hed er's so schlecht gba, daß er gärä si Bunch mit Schotta agfüllt hätt, und niemer hed em gleini gä wella.
17. Duo ischt der Fözel i si sälber gganga und hed gseid: wie vil Tagmeslüüt hend bim Vater beheimä bis gang Brod, und i mueß die schier Hungers verdärbä.
18. I will mi äbä üfmachä und hei ga und zum Vater sägä: Vater! i ha mi an üsem Herrget und a dier verständiget.
19. I bi nümmä würdig no werth, daß i meh däs Ehind beissi; laß mi nur au bi der si as wie einä vo dinä Tagmeslüüte!
20. Entli hed er si dävo gmacht und ischt gägä sis Waters Huus chob, und wond d'r Vater scho vo witem gseh hed, so hed er si übernd erbarmet, und ischt em etgägä gioffa, ischt em uma Hals gfallä und hed e gschmukt.
21. De Buob aber hed zunem gseid: Vater! i ha mi a üsem Herrget und a dier versündiget, i bi nümmä würdig no werth, daß i däs Ehind beissi.
22. De Vater hed druf zu de Ehnechtä gseid: bringid g'schwind de bescht Eschopä her und leget em a, stecket em ä Ring a d' Hand und thüend em Schuo a sini Füeß!

23. Bringid au ds gmeßets Ehalb här und meßgids, daß mer chönnid ds Mähli ha und lustig si.
24. Wil mi Suhn wie tod gfi ischt und wider läbig worde ischt, wil er verlore gfi ischt und ißt wider gfunda worde - n - ischt. Und si hent aafanga äffa und tringtä.
25. Underdeßä ischt der Elter inera weid ussa gfi, und woner z'rugt chob ischt und gegem Huus gnoochet hed, se hed er gbört im Huus iund ärmachä und danzä.
26. Duo hed er eim vo dā Ebnchte - n - üse grüest und hed ä gfragt, was das z'bidütä heig?
27. Und de Ebncht hed em afeid: dī Brüeder ischt äbdä bei cho und dī Vater hed es feisses Ehalb gmeßget, wil er gsund aglanget ischt.
28. Über das ischt der elter Suhn chibig worden - n - und hed nid is Huus ina gab wellä. Entli ischt de Vater vor üse cho und hed ä agfanga fragä, warum daß er nid ind well.
29. Duo hed er zum Vater gfeid: luog au! i diene scho so vil und vil Jahr bi dier und han alls ttha, was du best wellä, und doch hättest mer no nie nur ä Geiß ggä, daß i hätt chönndä mit mine Gründe - n - ds z'morged äffeli ha.
30. Zeht, wo der uverschämt Buob bei cho ischt, der mitte Huord alls verlumpet hed, so best em no ds feisses Ehalb gmeßget.
31. Uff das hed em de Vater gfeid: du mī liebe Suhn bischt allemohl bi mier und alls, was i ha, ischt ja dīs.
32. Zeht hemmer ämel au öppis bessers müesse ha und lustig si, wil dī Brüöder wider wie vom Todtä üferstandä ischt, und wienes verlores Schaf wider fürä cho ischt.

Kanton Unterwalden.

1. Mundart der Unterwaldner nid dem Wald, besonders in Stans.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Kaiser in Müsswangen.

11. A Moa²⁾ hed zwey Sihn gha.
12. Där Zinger seit sin Dädi: Dädi, lach mi 's Theilti vo dine Mittlä uise náb, was mer brécht. Und är hed undernd d'Mittel theilt.
13. Eismägs dārnab nimmt de Zinger Sack und Pad ane Arvel und macht si dāw i d'Frendi. Doa lat er fíft grad sí, lebt buschberā i Eins und Bruis, bis alls gsāmmā flāts verbuht ischt.
14. Wo sí Sach allt; Bode ischt, chund e grūße Hunger is Land; duie isch a sí cho, am lāre Dāppe; suige und uffem Dātsch uff; a' fah.
15. Är äs Quis wíters chund zumend Dérfler und chlābt si anā a, wiene gnietige, Hidel. Dā heíßt ä uff sís Quier gab und dinget; ä fūr ne Simbieter.
16. Är hátt íebig gārā sís Plag mit Simgwāsch gñeteret; aber zentumā niemer strecht am eppe ä Flienggā; a' Chaitche and.
17. Duto ischt er i sí selber ggange und seit: wie mänge, die bi mím Vater uff dā Tagmā gend, hānd unterst und iberst gnuto und i muß hie vo Hunger byrd und scherbis gab.
18. Nif und hāi zum Vater und i will em ságe: Vater! i ha mi Liederli uifgñebret gāge íse Herrget und gāge dier.
19. I bi eigeli nit werth, daß má mer dā. Quib sági; aber suig mi dārdoch a. und halt mi eppe wiene anderā Tag-lebner!
20. Är, nid lassā, nimmt der Wāg under d' Fieß und gat hāi.

2) In dieser Mundart gibt es kein ganz reines a, sondern das a klingt entweder wie ein dumpfes o, oder vielmehr: es wird ein leises o vor dem a wie z. B. Moa, ghoo gehört, doch so, daß beide Vokale schnell gehaucht und beinahe ganz ineinander verschmolzen werden; was ich beim Lesen dieser Parabel zu bemerken bitte, weil ich das o vor dem a weggelassen habe.

- So zilliger Witi erblickt d. si Vater; dur und dur erweiget, louft dr uffne zuio, umbalset d und schmüht d.
21. Da Buieb briegget: Vater! i ha mi liederli uifgfehrd gäge-n-ise Herrged und dier; i bi eigeli nit werth, daß ma mer di Buib sagi.
22. Aber de Vater bifälched sini Ebnächte: redli, redli reichid dā bübschist Eschoond nise, thierend em d aleggā, ne Ring a Finger und Stifel a d' Fieß!
23. Mämmid d schene Frischlig vom Barnā und mehged d! Mer wend d's Hise und d lustegā Tag ha.
24. Wägd mi Buieb ischt bi gfi und wider z' Eäbe cho, verschäht gfi und wider z' Quis. Und ma fahd si asā weigga und lustig si.
25. Aber der Ältist ischt uff der Mattā gfi, chunt bei, gherd nisspila und tanzā.
26. Er riefd ime Ebnecht und bherd d nise, was si da für nes G'hyd beigib.
27. Di Brieder ischt stā cho, seit' dr, und di Vater hed es feisses Milchhietschi la stāchā, will er d so niefend ibercho hed.
28. Da wird behnd, will sei Tritt ab Dätsch, si Vater nise und hed dā a.
29. Da seit isim Vater: so māngs Jahr chnechti bi dār, ha mi eißdert gfolgig āgla, und doch hätti nu teis Bedli vodar ibercho, daß i hätt chennā mit mīnd Frindā eis baseliera.
30. Chuim ischt aber de Buieb wider bei cho, wo sini Mittel mittem liederlichā Wiberfasel vergwirbet hed, best em d's feisses Buschi la stāchā.
31. Da Vater seit: loß! Dui bist ja 's Chind im Quis, und was i ha, ischt aui d's.
32. Es gherd si wohl, d's Mählti und d's Freideli z' ha. Di Brieder da ischt bi gfi und wider z' Eäbe cho, verschäht gfi und wider z' Quis.

2. Mundart der Unterwaldner ob dem Wald, besonders um Alpnacht.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer von Flüe zu Alpnacht.

11. Es ist einiß a Vater gsi und hed zwee Buoba gha.
12. Duo seid der Zinger vobänd zem Vater: Vater! gämmer ihr mi Sach uisä, was si mir zieht. Da hed ems de Vater ggä.
13. Glt druif hed der Zinger si Sach alli zsämmä gnu und mit zum Stoub uis und der Frömdi zuo. Da hed er aber äs schändlichs Läbä gfeht und si Sach alli mords durd g' macht.
14. Wonär duo ntmd gha hed, se-n-ist i dem Land ä großi Hungersnoth atkandä, und er hed nima gha weder z'bissa nu z'brächä.
15. Duo gat er jämd Maa i dem Ort und dā hed ä uifs Land uisä gschickt, gä Sim hiete.
16. Da hed er aber asonä Hunger uisgkandä, daß er uber d' Simsols froh gsi wär; aber mä hed em au die nid gla.
17. Endli ist er i si selber ggangä und seid: mi Vater hed äsevel Werchlit uffem Tagmä und die hend Brod zum dwägg riebre, — und ich muos hie nu Hungers druif gah!
18. I will doch aui wider hei und mim Vater sägä: Vater! i ha währli grob' gfindiget gägä Gott im Himmel und gägä ich.
19. I bi nimmd wärth, daß er mi fir iwers Ehind beigid; aber lat mi doch numen aui chnechtswis binech so!
20. Und woner das gseid hed, ist er grad hott uif und druis und wider hei zum Vater ggeange. Wonä aber der Vater scho vo wytems gseh hed choh, se hed er ä äso beländet, daß er äm ätgägä gliffe ist, nā a si zuochä ddrikt u ä gschmucket hed.
21. Duo seid der Buob im Vater: Vater! i ha mi grob verfindiget gäge Gott im Himmel und gäge ich, i bimi nimme werth, iwers Ehind z' beisse.
22. Duo hed der Vater de Ebnechte griest: bringid em vom beste Gwand uisä und leggäd em's a und gänd ä Ring a d' Pand und Schnp a d' Fieß!

23. Bringid au äs gmeßets Chalb här und meßgids, daß mer chönnid äs Mähli ha und lustig si.
24. Wil mi Suhn wie tod gß ischt und wider läbig worde ischt, wil er verlore gß ischt und ißt wider gfundä worde - n - ischt. Und si hent agfangä äßä und tringtä.
25. Underdessä ischt der Elter inera weid ussa gß, und woner z'rugt choh ischt und gegem Huus gnoochet hed, se hed er gbört im Huus innä üfmachä und danzä.
26. Duo hed er eim vo dä Ebnechte - n - üse grüest und hed ä gfragt, was das z'bidütä heig?
27. Und de Ebnecht hed em aseid: di Brüeder ischt äbä bei cho und di Vater hed es feißes Chalb gmeßget, wil er gesund aglanget ischt.
28. Über das ischt der elter Suhn chibig worden - n - und hed nid is Huus ina gab wellä. Entli ischt de Vater vor üse cho und hed ä agfangä fragä, warum daß er nid ind well.
29. Duo hed er zum Vater gseid: luog au! i diene scho so vil und vil Jahr bi dier und han alls ttha, was du best wellä, und doch hättest mer no nie nur ä Geiß ggä, daß i hätt chönnd mit mine Fründe - n - äs z'morged äßeli ha.
30. Jetzt, wo der uverschämt Quob bei cho ischt, der mitte Huorä alls verlumpet hed, so best em no äs feißes Chalb gmeßget.
31. Uff das hed em de Vater gseid: du mi liebe Suhn bischt allemol bi mier und alls, was i ha, ischt ja däs.
32. Jetzt hemmer ämel au öppis bessers müesse ha und lustig si, wil di Brüöder wider wie vom Todtä üferstandä ischt, und wienes verlores Schaf wider fürd cho ischt.

Kanton Unterwalden.

1. Mundart der Unterwaldner nid dem Wald, besonders in Etanz.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Kaiser in Rüschwangen.

11. *Ä Moa?*²⁾ hed zwey Söhn gha.
12. Där Finger seit sim Dädi: Dädi, lach mi 's Theilti vo dine Mittlä uife näb, was mer breicht. Und är hed undernd d'Mittel rtheilt.
13. Eiswägs dārnab nimmt de Finger Sack und Pack ane Arvel und macht si dāw i d'Frendi. Doa lat er si grad si, lebt buschberā i Eins und Bruis, bis alls gsāmmā flāts verbuht ischt.
14. Wo si Sach allt i' Bode ischt, chund e grūße Hunger is Land; duie isch a si cho, am lāre Dāppe i suige und uffem Dātsch uife i' flab.
15. Är äs Luis wīters chund zumendā Dērfler und chlābt si and a, wiene gnietige. Fidel. Dā beist ā uff sis Quier gab und dinget ā für ne Simbieter.
16. Är hātt jēßig gārā sis Blag mit Simgwāsch gfieteret; aber zentumā niemer strecht am eppe ā Flienggā i' chaitche and.
17. Duto ischt er i si selber ggange und seit: wie mānge, die bi mīm Vater uff dā Tagmā gend, hānd, unterm und oberst gnuio und i muß hie vo Hunger durā und scherbis gab.
18. Wif und hāi zum Vater und i will em sage: Vater! i ha mi Liederli uifghebrt gāge iße Herrget und gāge dier.
19. I bi eigeli nit werth, daß mā mer dā. Buioß sāgt; aber suioß mi dārdoch a. und halt mi eppe wiene anderā Tag-lehner!
20. Är, nid lassā, nimmt der Wāg under d' Fieß und gat hāi.

2) In dieser Mundart gibt es kein ganz reines a, sondern das a klingt entweder wie ein dumpfes o, oder vielmehr: es wird ein leises o vor dem a wie z. B. Moa, ghoa gehört, doch so, daß beide Vokale schnell gehaucht und beinahe ganz ineinander verschmolzen werden; was ich beim Lesen dieser Parabel zu bemerken bitte, weil ich das o vor dem a weggelassen habe.

23. Deb reichid das gmäset Ehalb uffem Stall und mehgid? Deb wemmer's ässe-n-und mit enanderä lustig st.
24. Wil mi Suhn da tod gft ist und wider lädig worde, verlora gft ist und jetzt aber wider gfunde ist. Und duo hends agfangä lustig st.
25. Under der Bit ist der älter Suhn vom Feld aui bei cho, und woner dem Huis gnoochet hed, ghört är, daß d'Epil-mä hinne-n-uismachid, und daß d'Lit dazid.
26. Är riefst ämä Ebnecht uise und fragt ä, was 's ist gä mieß?
27. Dä hed äm zem Bscheid ggä: eh! di Brieder ist wider bei cho und di Vater hed vor luter Freidä d's Mastchalb la-mehgä, daß si Suhn wider gfund bei cho ist.
28. Da ist er chibigä worde und hed nid. wolle is Huis ind gab; duo ist de Vater selber uise und hed äm äghä, er soll ind choh.
29. Aber är seid dem Vater grad uise: Inog, Vater! i ha der ist so mengs Jahr lang äso ddienet, und ha der eister ttha, was d'best wöllä, und dui hättest mär nu nie leis Böckli ggä, daß i eppä mit minä Spanä hätt chönne lustig st.
30. Ih aber daß di schönä Bueb wider bei cho ist, nadem er si Sach alli allä Schluongä aghänkt hed, sa hed weidli isers Mastchalb draif und dra mieße.
31. Druif hed äm de Vater gseid: Suhn! dui bist ja eister biemer, und das minig alls ist aui das dänig.
32. Was witt deb ist lang:chida und is eppänd Wirliwärlettä machä? Ebu du ist ind. uad biß frind und thue wie d'Lit und lach gsch, daß d'au Freid heigist, daß di Brieder, der mär für tod gha hend, wider lebt und daß där verlora wider gfunde-n-ist.

K a n t o n G l a r u s.

Mundart um Glarus und Mollis.

Mitgetheilt vom Hrn. J. W. Schuler, gewesenen Pfarrer auf Kerenzen.

11. Es hät Dver zwä Sürb gha.
12. Der Jünger vunne hät zum Vater gsäit: gimmer, Vater,

2. Mundart der Unterwaldner ob dem Wald, besonders um Alpnacht.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer von Flüe zu Alpnacht.

11. Es ist einiß a Vater gsi und hed zwee Buoba gha.
12. Duo seid der Zinger voddänd zem Vater: Vater! gämmer ihr mi Sach uisä, was si mir zieht. Da hed ems de Vater ggä.
13. Glt druif hed der Zinger si Sach alli zsämmä gnu und mit zum Stoub uis und der Frömdi zuo. Da hed er aber äs schändlichs Läbä gfehet und si Sach alli mords durd g' macht.
14. Wonär duo ntmä gha hed, se-n-ist i dem Land ä großi Hungersnoth atstandä, und er hed ntmä gha weder z'bissa nu z'brächä.
15. Duo gat er jämä Maa i dem Ort und dā hed ä uifs Land uisä gschickt, gä Sim hiete.
16. Da hed er aber äsonä Hunger uisgstandä, daß er uber d' Simspls froh gsi wär; aber mä hed em au die nid gla.
17. Endli ist er i si selber ggangä und seid: mi Vater hed äsevel Werchlit uffem Tagmä und die hend. Brod zum dwägg riebre, — und ich muos hie nu Hungers druff gab!
18. I will doch aui wider bei und mim Vater sägä: Vater! i ha währli grob gfindiget gägä Gott im Himmel und gägä ich.
19. I bi nimmä wärth, daß er mi fir iwers Ehind heigid; aber lat mi doch numen aui chnechtswis binech so!
20. Und woner das gseid hed, ist er grad hott uif und druis und wider bei zum Vater ggange. Wonä aber der Vater scho vo wytems gseh hed choh, se hed er ä äso beländet, daß er äm ätgägä gliffe ist, nā a si zuochä ddrikt u ä gschmuget hed.
21. Duo seid der Buob im Vater: Vater! i ha mi grob verfindiget gäge Gott im Himmel und gäge ich, i bimi nimme werth, iwers Ehind z' beisse.
22. Duo hed der Vater de Ebnechte griest: bringid em vom beste Gwand uisä und leggäd em's a und gänd ä Ring a d' Pand und Schno a d' Fieß!

23. Deb reichid das gmäcket Ehalb uffem Stall und mehgid? Deb wemmer's äffe-n-und mit enanderä lustig st.
24. Wil mi Eubn da tod gfi ist und wider läbig worde, verlörd gfi ist und jetzt aber wider gfunde ist. Und duo hend agfangä lustig st.
25. Under der Bit ist der älter Eubn vom Feld ani bei cho, und woner dem Huis gnoochet hed, gbört dr, daß d'Epil-mä dinne-n-uismachid, und daß d'Lit dangid.
26. Er riest ämä Ebnacht uise und fragt ä, was 's ist gä mieß?
27. Dä hed äm zem Bscheid ggd: eh! di Brieder ist wider bei cho und di Vater hed vor luitter Freidä d's Mastchalb la mehgd, daß si Eubn wider gfund bei cho ist.
28. Da ist er chibigd worde und hed nid wolle is Huis ind gab; duo ist de Vater selber uise und hed äm ägha, er soll ind chob.
29. Aber dr seid dem Vater grad uise: Inog, Vater! i ha der ist so mengs Jahr lang äso ddienet, und ha der eister ttha, was d'best wöllä, und dui hättest mär nu nie leis Böckli ggd, daß i eppä mit minä Gspanä hätt chönne lustig st.
30. Ih aber daß di schönä Bueb wider bei cho ist, nadem er si Sach alli allä Schluonzä aghänkt hed, sa hed weidli isers Mastchalb draif und dra mieße.
31. Druif hed äm de Vater gseid: Eubn! dui bist ja eister biemer, und das minig alls ist aut das dînig.
32. Was witt deb ist lang:chibä und is eppänd Wirliwärlettä machä? Ebu du ist ind nad biß frind und thue wie d'Lit und lach gseh, daß d'aut Freid heigst, daß di Brieder, der mär für tod gha hend, wider lebt und daß där verlörd wider gfunde-n-ist.

A n t o n . G l a r u s .

Mundart um Glarus und Mollis.

Mitgetheilt vom Hrn. J. M. Schuler, / gewesenen Pfarrer auf Kerenzien.

11. Es hät Över zwö Süb gha.
12. Der Jünger vunne hät zum Vater gfdit: gimmer, Vater,

mit Sach ieh üse, was 's mer. emal trifft. Der Vater theilt ne 's Vermöge.

3. Erti Tag druuf macht der Bänder als zsämme und macht si ussem Land mit fort ine fründs Land; dett hät er si Sach dure liederlis Lebe verthun.
4. Wie-n-er als verbuht fa hät, sa ist e große Hunger i dasselb Land chun und er hät ägfange, Mangel lide.
5. Due gat er und hänggt si ane Tür i derselbe Gégni, der schickt en uf sis Gut, d'Schwä z'hüte.
6. Und er hät g'wünscht, si Buuch mit Schwischost fülle z'hönne; aber niemäd hät ems ggi.
7. Druuf ist er i si selber ggange und hät g'sait: wie vil Tagelöhner hät mi Vater, die Brot gung händ, — und i gange vor Hunger z' Grund.
8. I will mi üsmache und zum Vater gub und em säge: Vater! i ha mi versündet a Gott und a dir;
9. I bi nümme werth, daß i di Sub heiße; mach mi nu zu eim vu dine Tagelöhner!
10. Due macht er si uf und chunnt zu sim Vater. Wie-n-er no mit eweg gsin ist, ghebt e si Vater und erbarmt si über ne. Er lauft em entgegen, fällt em ume Hals und küßt e.
1. Der Sub aber säit züenem: Vater! i ha mi versündet a Gott und a dir, und i bi nümme werth; daß i di Sub heiße.
2. Der Vater aber säit zu sine Ehnechte: bringed das best Ebleid ane, und legged ems a und gänd em e Fingerring a si Hand und Schue a d'Füß!
3. Und holed das g'mescht Ehalb, meßgets, und dann wämmmer bim Esse Freud hab!
4. Dann das ist mit Süb, der tod gsi und wider lebzig worde-n-ist, der verlore gsi und wider gesunde worde-n-ist! Und si händ ägfange fröli si.
5. Der elter Süb aber ist uffem Feld gfi. Wie-n-er hei und zum Huus ane chunt, sa ghört er Gsang und Tanz.
6. Er rüft amene Ehnecht und fraget e: was das sig?
7. Denf! di Vater hat das g'mescht Ehalb gmeßget, wil er e wider gesund gkriegt hät.

28. Er ist aber taub worde und hät küß welle ine gub. Drunf
ist der Vater selber füe chub und hät e blette.
29. Er aber hät em Vater z' Antwort ggi: gßß! sövel Zabe
dien i der und di der nie ughorsam gß, aber mir hättisch
nu nie e Bogg ggi, daß i mit mîne Kamerade bett chönne
lustig st.
30. Aber wil ich di lieb Sündli chunnt, der d's Vermöge mit
Pure dure tthub hät, så mehgiß em däs gmécht Ebalb.
31. Der Vater säit zuenem: Ehind! dā bist allwyl bi mer und
alls, was mî ist, ist ja au di!
32. Dā söttisch ja lustig und frölich sy; dānn es ist ja di Brüder,
der tod gß und wider lebige worde-n-ist, der verlore gß
und wider gfunde worde-n-ist.

K a n t o n Z u g.

M u n d a r t d e r S t ä d t e r i n Z u g.

Mitgetheilt vom Hrn. Doktor Itten in Oberägeri.

11. E Maa het zwee Süß ghab.
12. De Zünger unterne het zum Vater gseit: Vater: gimm ne
der Theil vom Vermögd, was mer breicht. Und er het 's
Vermöge unterne vertheilt.
13. A wenig Täge dernob het d'r jünger Sohn als gsämme
gnob und ist furtzogen ine witi Landschaft; dert het er s's
Vermöge durepußt und es liederlis Lebe gfüöhrt.
14. Woner als verthob gba gbed, se-n-ist im selbe Land e
grüßligi Thüri etstande, und er het ägfange Noth lide.
15. Er god dub zumend Burger vo selbem Ort und dingt bindm;
de schickt ä uff si Hof, für d'Süß z' hüete.
16. Gext hätt er gmüüsch, si Buuch äzfülle mit Drädsch, wo
d' Süß frässe thüend, aber 's hed em niemer öppis
dervo ggä.
17. Dub chund er zuonem selber und seit: wie mänge Dienst
het Brod bis gnuog dabeim bi mîm Vater, — und ich gob
z' Grund vor Hunger.
18. Ich will mi üsmache und zu mîm Vater gob und zuonem

22. Aber d'r Atto felt zu sine Chnächte: bringet huerti 's best
Chleid o legget ums a o gät um a Ring a si Finger o Schuo
a d' Füß.
23. Reichet ob as gmäffets Chalb o mehgets! Wer wet es esse
o lustig si.
24. Vawäge mi Bueb da ist tod gsi o ist umbe läbega cho, er
ist verlorna gsi o ist umbe gfunne cho, — o se bei agiange
se lustig z'mache.
25. Si elter Bueb ist nit daheim gsi, o wener ase noech zum
Huus cho ist, so fört er gige o tanze.
26. Er ruft eena va de Chnächte o fragt ne, was das siige
daheim?
27. Er het um z'Antwort ggä: di Bruder isi amumbe cho o
di Att het as feissas Chalb mache z'mehge, wil er ne
amumbe gfunna obercho het.
28. Aber är ist toba cho, o het nit welle ihe ga; da ist d'r Att
üse ggange o het ne bbätte, ihe z'ga.
29. Er het sim Atto g'antwortet: gschauet! e ha-n-öch so
mengs Jahr ddienet o eumers Geboth nie obertrette, o ihr
höt mer numme nie as Böckli ggä, daß e me mit mine
Frinde hét chenne luntig mache.
30. Aber da wen euma ander Bueb, wa sis Gut mitte Huere
het dürhi ghebe, amumbe cho ist, beider um as g'mäffets
Chalbli g'mehget.
31. Da het um d'r Att gseit: mi Bueb! do bist ja ging bimer,
o alls, was e ha, ist dis.
32. Aber as ist anstennig, daß mer as Smorgendasse heige o lustig
siige, vawäge di Bruder da ist tod gsi o ist umbe läbega
cho, er ist verlorna gsi o ist umbe gfunne cho.

2. Mundart des freiburgerischen Oberländers.

Mitgetheilt vom Herrn Notar Christian Marro in Mutschel.

11. As est a Maa gsi, er hät zmei Söhn ghäbe.
12. Der Jöngera derva seet zum Att: Atto! göb mer doch mi
Theel Guet üsa! Druuf theelt ne d'r Att d'Erb'chaft üs.
13. Na wenige Tage pacht der ionaer Sohn alls zsämme, reecht
e-n-as fremds Lann o verbohrt sis Mettele dorch as lie-
derlichs Lebe.

32. 'E hed aber ghört, daß me fröhlich und lustig sig, wil di Brüeder doh todt gsi ist und wider lebzig worden ist, er ist verlore gsi und wider gesunde worde.

K a n t o n F r e i b u r g.

1. Mundart des freiburgerischen Unterländers.

Mitgetheilt vom Hrn. Kaplan Lehmann zu Dädingen.

41. A Mentsch het zwe Buebe gäbe.
12. Der Jüngsta underne seit zum Atto: Atto! gät mer mi Thül Gut, wa mer fört, — o er thült ene sis Gut.
13. Na nema par Tage sammlet der Jüngera als jäme, o er ist wit inas frenns Lann ggange, o det het er imena wohl-lustega Läbe sis Gut dürbi gmacht.
14. Wener da als het dürbi gmacht, so git es no im selbe Lann a große Hungersnoth, — o er hed a grüselecha Spünger müesse lida.
15. Da est er zumena rîche Burger vam selbe Lann ggange, o disa schickt ne of sis Landgut as Schwineportschi (d. i. Schweinhirt.)
16. Da het er gwuntsche, si Hunger mit Schwinebohne gfülle, aber as het um nieme afüner welle gäb.
17. Wener umbe zunum selber cho gsi ist, so seit er: wie menga Werchma si i mîm Atts Huus, die vil z'vil Brod z'esse bei, — o e muß schier va Hunger sterbe.
18. 'E will me fortmache o will zu mîm Att ga o will um säge: Atto! e ha gägum Hümel o gäge-n-öch gsündeget.
19. 'E be jezt nit meh werth, daß der me euwa Bueb namset; hôt me nume wi éna va euwe Tagelöhner!
20. D wener fortggange gsi ist, so chunt er zu sîm Att; d'r Att het ne scho va wîtum gfeb o het si sînum erbarinet; da ist er um agäge glüesse, het ne ober îbe gno o het ne gmunzet.
21. Der Bueb seit zunum: Atto! e ha gägum Hümel o gäge-n-öch gsündeget; e be nit meh werth, daß der me euwa Bueb namset.

22. Aber d'r Atto felt zu sîne Chnächte: bringet huerti 's best
Chleid o legget ums a o gät um a Ring a si Finger o Schuo
a d' Füß.
23. Reicher ob as gmäffets Chalb o mehgets! Wer wei es esse
o lustig si.
24. Vawäge mi Bueb da ist tod gsi o ist umbe läbega cho, er
ist verlorna gsi o ist umbe gfunne cho, — o se bei agiange
se lustig z'mache.
25. Si elter Bueb ist nit daheim gsi, o wener ase noch zum
Huus cho ist, so fört er gige o tanze.
26. Er ruft eena va de Chnächte o fragt ne, was das si
daheim?
27. Er het um z'Antwort ggä: di Bruder isi amumbe cho o
di Att het as feissas Chalb mache z'mehge, wil er ne
amumbe giunna obercho het.
28. Aber är ist toba cho, o het nit welle ihe ga; da ist d'r Att
ase ggange o het ne bbätte, ihe z'ga.
29. Er het sim Atto g'antwortet: gschauet! e ha-n-öch so
mengs Jahr ddienet o eumers Geboth nie obertrette, o ihr
höt mer numme nie as Böckli ggä, daß e me mit mine
Frinde hét chenne lustig mache.
30. Aber da wen euma ander Bueb, wa sis Gut mitte Puere
het dürhi ghebe, amumbe cho ist, heider um as g'mäffets
Chalbli g'mehget.
31. Da het um d'r Att gseit: mi Bueb! do bist ja ging bimer,
o als, was e ha, ist dis.
32. Aber as ist anstennig, daß mer as Smorgendisse heige o lustig
sige, vawäge di Bruder da ist tod gsi o ist umbe läbega
cho, er ist verlorna gsi o ist umbe gfunne cho.

2. Mundart des freiburgerischen Oberländers.

Mitgetheilt vom Herrn Notar Christian Marro in Mutschel.

11. As est a Maa gsi, er hät zwee Söhn ghäbe.
12. Der Jöngera derva seet zum Att: Atto! göb mer doch mi
Theel Guet üsa! Druuf theelt ne d'r Att d'Erb'schaft üs.
13. Na wenige Tage pacht der ionaer Sohn als gsamme, reegt
e-n-as fremds Lann o verboxt sis Mettele dorch as lie-
derlichs Lebe.

14. Da wener als hät verbedlet ghäbe, est a große Hungers-
noeth ein selbe Lann atstande, daß er schier hät müsse va
Hunger sterbe.
15. Da est er joma Burger vo det ggange; dese hät ne of sin
Landguet gschickt, for d' Schwi j'hüete.
16. Jech mögt er, wener nomme mette-n-Ehle, wa d'Schw
stesse, der Mäge sölle chönne; aber niema hät s mo
gd wöle.
17. Derna est er juemo selber cho, o seet: ob idgersch! we vel
Tagelöhner se doch e maim Arts Huns, de oberlöfeg j'äße
bee, — on e muess ble vor Hunger verrebbe.
18. E wel uf o derba, o jom Att ga o well mo säge: Atto! e
ha me weder dan Himmeli o gege dier versöndet.
19. E be net wordeg, daß mo me di Sohn heesse; la me nomme
ti Tagelöhner si!
20. Er macht se uf o chont zum Att; d'r Att hät ne scho va
witem gsch, hät met mo Müllide ghäbe, est mo atgege
glösse, hät ne ume Hals g'nob o ne g'monjet.
21. Der Sohn seet juemo: Atto! e ha me weder om Himmeli
o gege dier versöndet; e be net met wärth, di Sohn
j' heesse.
22. D'r Att aber seet zo de Dienste: brenget g'schwenn der
schönst Rod o legel mo ne an, thuet mo a Keng a d'Han
o Schuo a d' Füek!
23. Föeret ob as gmöflets Chalb zoba o mehgets! Wer wee
äße-n-o losseg si.
24. Denn my Sohn est toet gsi on est omhe zum Lebe choe, er
est verloerna gsh on est omhe gfonena choe. — Do hee se
angfange, d's Mabl ha o losseg sy.
25. Dervile chont si elter Sohn va dosse heem o gbört d'Museg
o d's Tanze.
26. Er hät de eem va de Chnächte gschruo o hät ne g'fragt,
was doch de Lärna bedüte?
27. Di Brueder, seet de Chnächte, est anchoe; destwege hät di
Att as g'möflets Chalb g'mehget, wil er ne omhe gfonna
oberchoe hät.
28. Drober chont de der Brueder toba o wott net iha gab; d'r
Att est üse ggange o seet mo: was wött o doch da boche?
Chom dob ich iha!

29. Aber deser hät g'antwortet: Att, gschau! Scho söfel Iabr dienene der o ba der geng schöe gfolget, doch häst do mer nomme no nie afees Böckle gegä, daß e hätte chönne met mäne Kamerade losseg si.
30. Geh aber we dî Sohn ächont, der met de Schööpfe alls verbodlet hät, so mehgeß do mo as seeßts Chald.
31. Sohn, seet-mo d'r Att dros: do böst geng brmer; was e ba, est alls dis.
32. Da aber dî gstorbna o verkoerna Bruder omhe lebega o gfonena est, so cha mo doch net anders als losseg si on as Mahl ha.

K a n t o n S o l o t h u r n.

Die allgemeine Mundart der Solothurner.

Mitgetheilt vom Hrn. Regierungsrath Lützi zu Solothurn.

11. Es isch e Wohl e Ma gß, und dä het zwee Söhn gha.
12. Und der Ehleiner säit zum Vater: Vater! gimmer my Arheil use vom Erb, was mer d'zieh ma. Und der Vater isch so guet und het d lebszytigi Theilig.
13. Derno stohes nit mängä Tag a, so packt der Ehlei alles zsäme, was er het, und verreiß't wyt, wyt ewegg i frömdt Land, lebt dört as wie-n-e große Heer und verpußt sy gangi Habseligkeit.
14. Ebuum isch so alles Rübis ünd Stübis durre gß, so chunt e großt Hungersnoth übers Land, und wer hinten und vorne nüt meh het, isch ni Ehleine.
15. Was mache? Er goht und hänt si an ire Bürger us der Begni und tot nit no, as bis en dä uf sye Landguet use schickt für d' Säu z' büete.
16. D' Säu hei doch no Treber z' fresse gha; aber my Ehleine nit es Brösmelt. Es isch em gß, as wenn er mäßt si Bauch fülle mit de Trebere; und Niemer hät ihm an nummā das ggä.
17. Do sy mym Bärsli endlige d' Auge wieder usgange! Und er isch innen selber ggange und het zunem selber gsäit: i 's Vaters Huus isch so mängä Ehnecht, und allt bei Brod, meh as gnue, und ih muß do z' Grund geh vor Hunger!

18. Mei, do isch nit länger z' sy! Furt, ih will zu mym Vater
goh und will em säge: Vater! i ha mi versündiget am liebe
Herrget und a dir!
19. Ich bi's nümme meh werth, dy Subn z' heiße! Aber biß
nur a so guet, und halt mi wie - n - eine vo dyne
Ehnechte!
20. Und mir nüt, dir nüt nimmt my Ehleine der Weg unter
d'Füß und chunt wieder zu sym Vater. Wie-n-er no
vo mytems isch, bet en sy Vater scho erblickt. 'S Mit-
lyde übernimmt en; er lauft em etgege, fällt em ume Hals
und cha ne nit gnue chüsse.
21. Aber der Subn cha nüt as säge: Vater! i ha mi versün-
diget am liebe Herrgett und a dir! Ich bi's nümme meh
werth, dy Subn z' heiße!
22. Aber der Vater nit z' fül säit ze syne Ehnechte: gschwind
bringet mer 's schönst Heiligetagchleid und legget em's a!
Gät em der Ring a d'Hand und Ehue a d'Füß!
23. Polet mer 's Masthalb her und thät mer's mehge! Mer
wein-n-es Esse ha und wei eis lebe!
24. My Ehleine isch todt gß und isch wieder uferstande, ich
ha-n-e verschäpft gha und er isch wieder füre cho! Und
alles bet aso esse und trinke und lustig sy beste Muets.
25. Nur der Groß nit; dā isch no ufem Feld usse gß. Wie dā
bei chunt und nimme wyt vom Huus isch, ghört er unter
einisch, wie d' Spiellüt usmake und wie alles tanzt und
springt, was Händ a Füß bet.
26. Er rüeft immense Ehnecht und frogt en, was das syg?
27. He! git em dā zer Antwort: dy Bruder isch wieder bei - frisch
und gsund; drum bet der Vater 's Masthalb lo abthue.
28. Wer uf das höhn wird und nit yne will, isch my Große, —
so daß der Vater z'leht selber junem usc chunt, und en
bittet und bättet doch yne z'cho.
29. My Große cha si nit überha no-n-es Bipele z'müle; er
säit zu sym Vater: 's isch au wobr! so mängs Jobr han
i der scho ddienet, und nüt versumt, was mer nur bisoble
besch — und nit es einzigs Mobl bättisch mer au nummen
es Böckli verehrt, daß ig eis bätt chönne lustig sy mit myne
guete Gründe!
30. Aber do dy Ehlei, wo Saab a Guet verfresse bet mit syne

Luenze — Chuum isch dä wieder hei, so het ihm z'Ehre's
Maßhalb im Hui müessen atbo so!

31. Eh, Sohn! säit em der Vater, du bisch io eisder by mer,
und i ha io nüt, das nit alles dys wär.

32. Aber der Eblei dob ist doch au dy Bruder! Und er isch
todt gft und isch wieder uferstande; er isch verschäpft gft
und isch wieder füre cho! — Es hat ja nit chönne anderist
sy, me het müesse-n-es Esse gä und es Freudeli ha.

K a n t o n B a s e l.

M u n d a r t d e r B a s l e r.

Mitgetheit vom Herrn Pfarrer Leucht zu Diegten.

11. Es het e Maa zwee Söhn gha.

12. Do het der Jüngst zum Vater gseit: Vater! gimmer dä
Erbstheil, wo mer fört. Und der Vater het ene sis Guet
ttheilt.

13. Glì drüf het der Jüngst alls zsämme packt und isch ines
frönds Land zoge; dört het er sis Vermöge verlumpet.

14. Wo-n-er derno alls durre gmacht gha hett, se isch e
große Thürig in sälb ganz Land cho, und er hett afs
darbe.

15. Derno isch er dört zumene Bür ggange, go diene; dä hett
in uff si Acher gschickt, go d'Säu hüete.

16. Und er hett gern möge, si Büch fülle mit Trebere, wo
d'Säu gfresse hei, aber 's hett im se nieme gge.

17. Derno hett er zrug ddenkt und gseit: wie vill Tagelöhner
hett mi Vater, die Brod hei, so vill si wei, und i ver-
dirbe im Hunger.

18. I will hei zum Vater geh und will zumim säge: Vater!
i ha gfindiget in Himmel und vor dir.

19. Und i bi nit wärth, daß i di Söhn heisse; mach mich zu-
mene Tagelöhner!

20. Derno isch er dört furt ggange und isch zu sim Vater cho.
Woner no wît vo Heimet gft isch, hett in si Vater gseh,
hett Mitlide mit im gha und isch gegen in gsprunge, hett
in ume Hals ume gno und hett in geschüßt.

- hämmera aber asä gfunde wieder binis. Do haend alli im ganza Hüs en groösa Rubel gha.
25. I der Zwüschezit hätt der aelst Sob, dae vor ussa gfi ist, wella hä gu, und wener zum Hüs ana chunt, ghört er, da ma üfmachet und tanzet.
26. Und er haett amana Ebnecht g'rüft und en gfröget, wa da für en Lusi sei?
27. Do hätt ims de Ebnecht verzellt, we sin Brüder umma chu sei und de Vater g' hääa bei 's best Ehalb mehga, will er gfund wieder hä chu sei.
28. Darno ist alles inim üsqüaelet und hätt nit amobl wella is Hüs ina; do ist de Vater junim ussa gganga und hätt e wella b'reda.
29. Aber er ist em Vater unter Bäh g'standen und hätt im gsät: wäst nit dann, daß i der sövel Robr wenen Ebnecht ddähnet ha, und ha allemil thu, wa d'mi ghääa haest, de hättest mer aber nit amobl a äfältig Gäßböckli ggi, ummi mit mîna Kamerade lustig g'machet.
30. Aber dîm hübschen Söbli, do der si Sach lieberliche Menschere äg'benkt hätt, häst chönna 's best Ehalb mehga lu.
31. Darno hätt im de Vater g'Antert ggi: mîn lieba Sob, allamîl bist ummi gfi, und i ha mî Sach g'mä mitter gha.
- 32) Aber 's maq si wohl verlîde, da mer de Bom dräuf gu lönd³⁾ und a groösi Freud hend, do dîn verlohrrna Brüder, vu dem mer g'mänt händ, er sei gstorba, asa lebîg und gfund wieder junis umma chu ist.

K a n t o n A p p e n z e l l.

Mundart der Appenzeller beider Rhoden⁴⁾.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Manier in Appenzell.

11. Es het amobl an Buur zwoe Buoba fa.

3) Den Baum darauf gehen lassen — heißt: nicht fars sein in Zurüstung einer Mahlzeit.

4) Die Mundart der Appenzeller beider Rhoden ist beinahe ganz gleich.

K a n t o n S c h a f h a u s e n.

Mundart der Städter.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kirchhofer zu Stein am Rhein.

11. 'S is amobl en Ma gß, dae hätt zwae Sö gha.
12. Do hätt de jüngst vuncna zum Vater gsät: Vater! gimmer mîn Thäl, wo mer ghört, und de Vater hätt amana yde sîn Thäl ussa ggi.
13. Oli druf is de Jüngst ana gganga, und hätt all si Sach g'Geld macht (versilbert) und is mit id Fröndi ussa und hätt alls verbuget.
14. Wener nu dermit grae gß is, is äsmobls dört a gepßi Thüri fu und er hätt nünt g'effet gha.
15. Darno is er zumene Büra i der Gegni gganga; dem hätt er müße d' Säua hättba.
16. Und er hätt nu so gern us der Säutrenki gessa, wemme ims ggi hätt.
17. Da isch in im äftrochen und hätt junim selbst gsät: wövek Tauner händ bi mîm Vater gnug Brod, und i muß Hunger sterba.
18. I will hâ zu mîm Vater und im saega: mîn lieba Vater i ha mi an üsem Hergett und a der versündiget.
19. I bi dîn Soh gß und numma, aber bis o so gut und nimmi als dîn Tauner a!
20. Und asa warm hätt er st uf de Säweg g'macht. Wenen nu de Vater vu witem gsehen hätt, hätt sen belendet und is im über Hals und Chopf zuglossa und hätt a ddrückt, und schüßt.
21. Derno hätt er zum Vater gsät: Vater! i ha mi an üsem Hergett und a der vergangen, i bi numma werth, dîn Soh g'ßi.
22. Do hätt en de Vater nit üsreda lu und hätt sine Dinstu zugrüest: halet di sörnehmß Alegeta Chläder und zübet ims a, stecket im en Ehrampfring an Finger und vergeßet im nit Schu g'bringa!
23. Nehmet denn no 's best Masthaß uffem Stabl und mehgets! Mer wend hât recht lustig mit enand si.
24. I ha gmänt, mîn Soh sei verlobba oder gar g'storba; nu

hämmera aber asä gsunds wieder binis. Do haend alli im ganza Hüs en groösa Rubel gha.

25. I der Zwüschezit hätt der aelst Soh, dae vor ussa gfi ist, wella hä gu, und wener zum Hüs ana chunt, ghört er, da ma üfmachet und tanzet.
26. Und er haett amana Ebnecht g'rüft und en gfröget, wa da für en Lusi sei?
27. Do hätt ims de Ebnecht verzellt, we sin Brüder umma chu sei und de Vater g' hääsa bei 's best Ehalb mehga, will er gsund wieder hä chu sei.
28. Darno ist alles inim üfäuaelet und hätt nit amobl wella is Hüs ina; do ist de Vater junim ussa gganga und hätt e wella b'reda.
29. Aber er ist em Vater unter Bäh g'standen und hätt im gsät: wäst nit dann, daß i der sövel Robe wenen Ebnecht ddähnet ha, und ha allemil thu, wa d'mi ghääsa haest, de hättest mer aber nit amobl a äfältig Gäßböckli ggi, ummi mit mäna Kamerade lustig z'machet.
30. Aber düm bübschen Söhli, do der si Sach liederliche Menschere äg'benkt hätt, häst chöuna 's best Ehalb mehga lu.
31. Darno hätt im de Vater z'Antert ggi: mîn lieba Soh, allawil bist ummi gfi, und i ha mi Sach g'mä mitter gha.
- 32) Aber 's maq si wohl verlîde, da mer de Bom dräuf gu lönd³⁾ und a groösi Freud hend, do dîn verloherna Brüder, du dem mer g'mänt händ, er sei gstorba, asa lebîg und gsund wieder junis umma chu ist.

K a n t o n A p p e n z e l l.

Mundart der Appenzeller beider Rhoden⁴⁾.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Manier in Appenzell.

11. Es het amobl an Buur zwoe Buoba fa.

3) Den Baum darauf gehen lassen — heißt: nicht fars sein in Zurüstung einer Mahlzeit.

4) Die Mundart der Appenzeller beider Rhoden ist beinahe ganz gleich.

12. Der jöngare nderna het zum Vater gsät: Vater! geb mer doch gad mîn Thäl vom Gued, der mi tröffa mag. Ond er thält ena-n-eba 's Gued.
13. Nüd lang dernoh het der jöngare alls zsämme gnoh ond ist domit wît i Pfremde gganga, wo er alls mit da Fuora verthua het.
14. Wie ar alls verthua het, sa-n-ist is seb Land a große Hungarsnotb cho, ond er het afanga Mangel gfa.
15. Doza goht er hee ond henkt si zomana Bära im seba Land, ond der hett a i sîn Wäd gschieft, d' Säua go hütba.
16. Ond er hette gern sîn Bäterig mit Achla agföllt, so 's Säua fressa, het ems abar niemad wella gen.
17. Do ist ar i si seb gganga ond het bi im selbar ddocht: wiefell Werchmanna bed dahām bi mîm Vater meh as eba gnug Brod, ond i moß Hunger sterba.
18. I will gad üfstoh ond zo mîm Vater goh ond zuoum säga: Vater! i ha gsöndigat im Himmel ond weder di.
19. I bi ieha nüd wördig, daß i dîn Buob häße; hāb mi för dîn Werchma!
20. Do ist ar üfgstāda ond ist zo sîm Vater cho, ond wie er no wît awegg gse ist, hett a der Vater gsea ond het se sîna erbarmt ond ist em vo wîtem schon entgega cho ond om da Hals gfallē ond hett a gkōst.
21. Doza het der Soh zonem gsät: Vater! i ha gsöndigat im Himmel ond weder di, i bi ieha nüd wördig, daß i dîn Buob häße.
22. Abar der Vater hett zo sîna Ehnehta gsät: no wädle göhd ond bringet 's höbscht Häds ond legatems ā, get em au än Ring a d'Hand ond Schua a Pfüß!
23. Solet a fāstis Chalb ond mehgets! Mer mehd essan ond asalostiga see.
24. Denn mî Soh do ist tod gsee ond ist widar lebtig worda, er ist verlora gsee ond ist widar fonda worda. Do hedē eben-n-agfanga an essa ond waul leba.

nur mit dem einzigen und wesentlichen Unterschiede, daß gar viele Appenzeller des innern Rhoden das r, besonders vor einem Mitlauter, in ihrer Rede gänzlich auslassen, sprechend: Beg, g'hört, Werchmanna, wödig, weth, woda anstatt Berg, g'hört, Werchmanna, wördig, werth, worba u. s. w.

25. Der eltare Buob ist offam Feld 'gsee ond wie er hää cho ist, het er vorossa gfürt üfmacha ond danza.
26. Doja het ar amana Ebnecht grüossa ond gfroget, was doch das sei?
27. Der sät jonem; din-Brüeder ist eba gab hää cho ond din Vater het a gmeßs Chalb itödt, dorom wil er a widar gsonde atroffa het.
28. Der ist taub worda ond het nüd wella i Stoba ini gob; do ist sin Vater jonem üß gganga ond het a ghässa ina cho.
29. Doja get er zor Antwort ond sät zom Vater: gheß! i diena der sofel Bohr ond ba der allawila gfolgat, ond du best mar nüd amobl a Wibi z'fresset ggen, daß i hette chönna frölig si mit mina Gründe.
30. Wo aber din Buob do, der si Güetli mitta Huora verthua het, hää cho ist, best am a fästs Chälbli geschlachtat.
31. Doja het der Vater jonem gsät: mi guoter Buob, du bist allawila bi mer, ond alle, wa i ha, ist di.
32. Zehat aber möm mer Mohlzita halta ond eba gab au lostig see, denn din Brüeder do ist tod gsee ond ist widar lechtig, er ist verlora gsee ond ist widar fonda worda.

K a n t o n S t . G a l l e n .

1. Mundart der Einwohner der Stadt St. Gallen und der alten Landschaft.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Franz zu Mogensberg.

11. Es hät an Ma zwec Söh gha.
12. Und der jüngst' under enen hät zum Vater gsät! geb mer, Vater, das Thäl der Güeter, das mer ghört. Do het er ene's Guot verthält.
13. Und nüd lang darna hät der Jüngst alle zsamme gno, und ist wlt über Land zoge und dört hät er si Guot mit Brassa durebbracht.
14. Und wie-n-er do das sinig alle verthuo hät, ist a große.

gganga. Wo er aber noch ä guots Stüchli davo dännä gsy ist, so het end sîn Vater g'wahret und über ne g'jammert, ist glossä und em a sîn Hals gfallä und het end gchüßt.

21. Do seit der Bub züenem: Vater, i ha mi versündiget bis in Himmel uha und gegä dich; ih bi mi fürohi nümmd der werth, daß i dîn Bub heiße.
22. Aber der Vater het gsäit zü sîna Ehnechtä: bringet 's allerbest Gwand her und legged ä a, stecket än Ring an sîn Finger, und gend em Schuh a d' Füöß!
23. Und bolet a g'mestets Ehalb her und tödets! mer wend esse und is wohl sy loh.
24. Denn dër mîn Soh ist tod gsy und libt wieder, er ist verlora gsy und wieder cho. Nu jesh hendes ebe-n-agfange-n-a lustig sy.
25. Aber der größt Bub ist uf der Welt uffä gsy und will er as Hüs zuo cho ist, so ghört er d' Spillüth üsmache und tanze.
26. Und er rüeft eim vo de Ehnechtä und fröget a, was das für en Lärmä sei?
27. Der säit em: dîn Bröder ist wieder gsund het cho, und drum het der Vater 's Mastchalb töde loh vo baard Freudä.
28. Do ist er böß wordä und het nüd wölle is Hüs ie gob; do ist der Vater züenem üsä ggängä, go-n-abalte, daß er au cho söll.
29. Er het aber zer Antwort gge: luog! scho so vill Zohr ha der ih ddienet und allemil thuo, was d' best wölle, und de best mer nüd emohl än Bock ggeb, daß i mi au mit mîne Fründä hett' lustig machä chännä.
30. Aber wo der Lumpetärli cho ist, der si Guet mit de Huorä dürä gmacht hat, best im z' Lieb' a g'mestets Ehalb töde loh.
31. Mîn lübe Soh, seit der Vater, de bist allemil by mer, und als, was mi ist, ist au di.
32. 'S ist so billig, daß me Freud' heig, denn dîn Bröder ist tod gsy und libt wider, er ist verlora gsy und ist wieder umä cho.

hämmera aber asä gsunds wieder binis. Do haend alli im ganza Hüs en groösa Jubel gha.

25. Z der Zwüschezit hätt der aelst Soh, dae vor ussa gfi ist, wella hä gu, und wener zum Hüs ana chunt, gbört er, da ma üfmachet und tanzet.
26. Und er haett amana Ebnecht g'rüft und en gfröget, wa da für en Lusi sei?
27. Do hätt ims de Ebnecht verzellt, we sin Brüder umma chu sei und de Vater g' hääsa bei 's best Ehalb mehga, will er gsund wieder hä chu sei.
28. Darno ist alles inim üfataelet und hätt nit amobl wella is Hüs ina; do ist de Vater zunim ussa gganga und hätt e wella b'reda.
29. Aber er ist em Vater unter Bäh g'standen und hätt im gsät: wäst nit dann, daß i der sövel Robr wenen Ebnecht ddähnet ha, und ha allemil thu, wa d'mi ghääsa haest, de hättest mer aber nit amobl a äfältig Gäßböckli ggi, ummi mit mîna Kamerade lustig z'machet.
30. Aber dîm bübschen Söbli, do der si Sach liederliche Menschere dg'benkt hätt, häst chönna 's best Ehalb mehga lu.
31. Darno hätt im de Vater z'Antert ggi: mîn lieba Soh, allawil bist ummi gfi, und i ha mî Sach g'mä mitter gha.
- 32) Aber 's maq si wohl verlîde, da mer de Bom dräf gu lönd³⁾ und a groösi Freud hend, do dîn verlohrna Brüder, vu dem mer g'mänt bänd, er sei gstorba, asa lebîg und gsund wieder zunis umma chu ist.

K a n t o n A p p e n z e l l.

Mundart der Appenzeller beider Rhoden⁴⁾.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Manier zu Appenzell.

11. Es het amobl an Buur zwo Buoba fa.

3) Den Baum darauf gehen lassen — heißt: nicht farg sein in Zurüstung einer Mahlzeit.

4) Die Mundart der Appenzeller beider Rhoden ist beinahe ganz gleich,

12. Der jöngare nderna het zum Vater gsät: Vater! geb mer doch gad mîn Thäl vom Gued, der mi tröffa mag. Ond er thält ena-n-eba 's Gued.
13. Nüd lang dernoh het der jöngare alls zsämme gnob ond ist domit wît i Pfremde gganga, wo er alls mit da Suora verthua het.
14. Wie ar alls verthua het, sa-n-ist is seb Land a große Hungarsnoth cho, ond er het afanga Mangel gfa.
15. Doza goht er hee ond henkt si zomana Bûra im seba Land, ond der hett a i sin Wäd gschieft, d' Säua go hüttha.
16. Ond er hette gern sin Bäterig mit Achla agföllt, so 's Säua fressa, het ems abar niemad wella gen.
17. Do ist ar i si seb gganga ond het bi im selbar ddocht: wie-fell Werchmanna bed dahām bi mîm Vater meh as eba gnug Brod, ond i moß Hunger sterba.
18. I will gad üffstoh ond zo mîm Vater gob ond zuoum säga: Vater! i ha gsöndigat im Himmel ond weder di.
19. I bi jecha nüd wördig, daß i dîn Buob häße; hâb mi för dîn Werchma!
20. Do ist ar üfgstanda ond ist zo sîm Vater cho, ond wie er no wît awegg gse ist, hett a der Vater gsea ond het se sîna erbarmt ond ist em vo wîtem schon entgega cho ond om da Hals gfallt ond hett a gkôst.
21. Doza het der Soh zonem gsät: Vater! i ha gsöndigat im Himmel ond weder di, i bi jecha nüd wördig, daß i dîn Buob häße.
22. Abar der Vater hett zo sîna Ehnehta gsät: no wädle göhd ond bringet 's höbscht Pääs ond legatems a, get em au an Ring a d'Hand ond Schua a Pfüß!
23. Solet a fästs Ehalb ond mehgets! Mer mehnd essen ond asalostiga see.
24. Denn mî Soh do ist tod gsee ond ist widar lebtig worda, er ist verlora gsee ond ist widar fonda worda. Do hedß eben-n-agfanga an essa ond waul leba.

nur mit dem einzigen und wesentlichen Unterschiede, daß gar viele Appenzeller des innern Rhoden das r, besonders vor einem Mitlauter, in ihrer Rede gänzlich auslassen, sprechend: Beg, g'hört, Wechmanna, wödig, weth, woda' anstatt Berg, g'hört, Werchmanna, wördig, werth, worða u. s. w.

25. Der eltare Buob is offam Feld 'gsee ond wie er hää cho is, het er vorossa gfürt üfmacha ond danza.
26. Doja het ar amana Ebnecht grüossa ond gfroget, was doch das sei?
27. Der sät zinem; din-Brüeder is eba gab hää cho ond din Vater het a gmeßs Chalb tödt, dorom wil er a widar gsonde atroffa het.
28. Der is taub worda ond het nüd wella i Stoba ini geh; do is sin Vater zinem üß gganga ond het a ghäße ina cho.
29. Doja get er zer Antwort ond sät zom Vater: gheß! i diena der sofel Rohr ond ba der allawila gfolgat, ond du best mar nüd amobl a Wisi z'fresset ggen, daß i hette chönna frölig si mit mina Fründe.
30. Wo aber din Buob do, der si Güteli mitta Huora verthue het, hää cho is, best am a fästs Chälbli geschlachtat.
31. Doja het der Vater zinem gsät: mi guoter Buob, du bist allawila bi mer, ond alle, wa i ha, is di.
32. Zehat aber möm mer Wohlzita halta ond eba gab au loffig see, denn din Brüeder do is tod gsee ond is widar lechtig, er is verlorä gsee ond is widar fonda wordä.

A n t o n S t. G a l l e n.

1. Mundart der Einwohner der Stadt St. Gallen und der alten Landschaft.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Franz zu Mogensberg.

11. Es hät an Ma zwec Söh gba.
12. Und der iüngst' under enen hät zum Vater gsät! geb mer, Vater, das Thäl der Gütere, das mer ghört. Do het er ene's Guot verthält.
13. Und nüd lang darna hät der Jüngst alle zsamme gno, und is wlt über Land zoge und dört hät er si Guot mit Brassa durebbracht.
14. Und wie-n-er do das sinig alle verthue hät, is a große.

- Ebäreg im selbe Land gsy, und do hät er angfange z' darbed.
15. Do ist er higgange und hät si an an Burger vom selbe Land gheut, der hät e uf sin Acker g'schickt, der Saue z' hüöted.
16. Und er hett' gern sin Büch gfüllt mit den Trebere, die d'Saue g'esse hand, aber es hät ems niemert gge.
17. Do ist er i si selbst g'gange und hät gsät: wie vil hät mir Vater Tagelöhner, die gnuog z'esse hand, und i verderbe im Hunger.
18. I will mi üsmache und zuo mir Vater go und zuonim säge: Vater, i ha gsündigt inn Himmel und vor der.
19. I bi nomme werth, daß i din So haß; mach mi gad wie an diner Tagelöhner!
20. Und do hät er si üsgmacht, und ist zuo sin Vater cho, und wie-n-er no mit denne gsy ist, hät e der Vater gsehe und hät e g'jammeret, und ist em entgege glosse und em um de Hals gfallt und hät e g'küßt.
21. Aber der So hät zuonem gsät: Vater, i ha gsündigt im Himmel und vor dir, i bi nomme werth, daß i din Sob haß.
22. Aber der Vater hät zuo sine Ehnechte gsät: bringed 's schönst Ehläd füre und legged ems a und gend em an Fingerring an d'Hand und Schuo an d'Füß!
23. Und bringed a g'mästets Ehalb und schlachtets, lönd si esse und frölech sy!
24. Denn der So ist todt gsy und ist wider leutig worde, er ist verlore gsy und ist wider gfunde worde. Und si hand angfange-frölech sy.
25. Aber der ältest So ist uf'm Feld gsy, und wie-n-er nach zum Hüs cho ist, hät er 's Singe und den Reige ghört,
26. Und er hät an neme Ehnecht grööst und gfraget, was das sei?
27. Und der hät em gsät: din Brüöder ist cho, und din Vater hät an g'mästets Ehalb gschlachtet, daß er e gesund wider hät.
28. Do ist er zornig worde und hät nüd welle ine go; do ist der Vater üse g'gange und hät e bbätte.
29. Aber er hät zum Vater gsät: schiß, so vil Jahr han i der

ddienet und han ande (d. i. allemal). tthu, was d'mer gsät häst, und du häst mer nie fan Bock g'ge, daß i hätt' chönne mit mine Frönden a Fröb ha.

30. Aber da jekt dër So cho ist, der si Guot mit Suore verbuht hät, häst em a g'mästets Chalb gschlachtet.
31. Aber der Vater hät gsät: mîn So, du bist allemîl bi mer gsy und alls, was mî ist, das ist dî.
32. Aber du sötrist frölech sy und guots Muoths, denn dîn Brüdër ist todt gsy und wider lebzig worde, er ist verlore gsy und wider gfunde.

2. Mundart der Toggenburger.

a. Der Ober-Toggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Es het Mämer zwo Söh gha.
12. Und der chlinst' vonend het züm Vater gseit: Vater gimmer-gab mî Sach vo de Güeterä, f' vil mer gehört. Und er het end's Guet tthält.
13. Müd so ä langs Schürzli druf het der chlinst Bub alls zsämma gnob und het si wît furt gmacht i d'Welt usa, und det het er si Guet düred ppuht mit Luoderä.
14. Do für er alls sus verthü gha het, ist ä große Thüre cho dür seb Land und er het afangä müßä darbä.
15. Und er ist bi ggangä und het si amä Bür im seba Land noba g'lob; der het ä uf sîn Acker gschickt, d'Sü z'büetä.
16. Do het er ebe gern sîn Büch agföllt mit Hülischä-Güffletä, wo d'Schwi fressa, aber 's het ems niemer geb wölle.
17. Jek ist er wider zünem selber cho und seit: wie vill Taglöhner het mîn Vater, die Brot Hülle und, Fülle hend, und ich vergob vor Hunger.
18. I will mi uf und davo machen und zü mîm Vater gob und zünem säge: Vater, i ha mi versündiget bis in Himmel uha und gegä dich.
19. Und ib bi mi fürohi nümmd der werth, daß i dîn Bub heiße; mach mi zu äim vo dîne Taglöhnera!
20. Und er het si uf und davo g'macht und ist zu sîm Vater

gganga. Wo er aber noch ä guots Stüchli davo dännä gsy ist, so het end sîn Vater g'wahret und über ne g'jammert, ist glosfä und em a sîn Hals gfallä und het end geschüßt.

1. Do seit der Bub züenem: Vater, i ha mi versündiget bis in Himmel uha und gegä dich; ih bi mi fürohi nümmdä der werth, daß i dîn Bub heiße.
2. Aber der Vater het gsäit zü sîna Ehnechtä: bringet 's allerbest Gwand her und legged ä a, stecket än Ring an sîn Finger, und gend em Schuh a d' Füöß!
3. Und holet a g'mestets Ehalb her und tödets! mer wend esse und is wohl sy loh.
4. Denn-dêr mîn Soh ist tod gsy und libt wieder, er ist verlora gsy und wieder cho. Nu jesh hendes ebe-n-agfange-n-a lustig sy.
5. Aber der größt Bub ist uf der Welt usfä gsy und will er as Hüs zuo cho ist, so ghört er d' Spillüth üfmache und tanze.
6. Und er rüeft eim vo de Ehnechtä und fröget a, was das für en Lärmä sei?
7. Der säit em: dîn Bruder ist wieder gsund het cho, und drumm het der Vater 's Mastchalb töde loh vo baard Freuddä.
8. Do ist er böß wordä und het nüd wölle is Hüs ie gob; do ist der Vater züenem üfä ggängä, go-n-abalte, daß er au cho föll.
9. Er het aber zer Antwort gge: luog! scho so vill Zohr ha der ih ddienet und allemil thuo, was d' best wölle, und de best mer nüd emohl än Bod' ggeb, daß i mi au mit mîne Fründä hett' lustig machä chännä.
10. Aber wo der Lumpeskärli cho ist, der si Guet mit de Huorä dürdä gmacht hat, best im j' Lieb' a g'mestets Ehalb töde loh.
11. Mîn lübe Soh, seit der Vater, de bist allemil by mer, und alls, was mi ist, ist au dî.
12. 'S ist so billig, daß me Freud' heig, denn dîn Bruder ist tod gsy und libt wider, er ist verlora gsy und ist wieder umä cho.

b. Der Mittler-Loggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. An Mentsch het zwœe Söh gba.
12. Und do het dā Ebliner vonenā zūm Vater gsāt: Vater, gimmer der Thāl vom Guot, so mir gbört. Und er thält inā das Guot.
13. Und a Wīl druf het dā Eblī als zsämme bbrocht, ist fer⁵⁾ inā frönds Land zjoga und het dei sin dā ganz Thāl mit Braßā verbuht.
14. Und nodem er als verbuht gba het, ist an starcke Hunger dūr seb Land wordā und do het er halt asangā müesse Noth lida.
15. Do ist er wider fart gganga, zūm a Bärā ge diene; dā het ā uf si Guot āsa gschigt, d' Schwi ga wādā.
16. Und do het er asangā gern möge, sin Būch sollā mit Ebleid, wie d' Schwy fresset, und niemert het em nābis davo ggē.
17. Do ist er inā selber ggangā und het gsāt: wiesel Taglöhner het mīn Vater, die allsāmā vōrig und gnug Brot hānd; i aber verditbe vo Hunger.
18. I will mi āsmachā und zum Vater hā zieb und zūnem sage: Vater, i ha im Himmel gsündiget und vor dir.
19. Jēb bi-n-i nūmā werth, daß i dīn Sob hāßā; mach mi zu ām vo dīnā Taglöhnerā!
20. Und er het se āfgmacht und ist zū sīn Vater cho, und wel er nob a schōs Brögli vom Hūs āweg gfi ist, sā het ā dā Vater erschwigt und het ā verbarmt; drumm ist er gegem glauffā, het ā umbalsēt und-ā Schmäheli gmachet.
21. Do het dā Bub zūnem gsāt: Vater, i ha im Himmel gsündiget und vor dir; jēb bi-n-i nūmā werth, daß i dīn Sob hāßā.
22. Aber dā Vater sāt zu sīnā Ebnechtā: bringet her das fūrnehmst Ehlād und leget ems a, und gend em a Fingerring a d' Hand und Schuob a sīne Füß!

5) Es ist das älteste fer, ferr — vorkommend in Keros Regel des heil. Benedikt, in Ottsfried IV. 7, 72 und 18, 2, Lat. 53, 9, Mott. Ps. 2, 7. — 23, 2 —, wovon das neudeutsche fern d. i. weit.

23. Und bolet ä fäses Chalb und meßgets uf! Länd is essä und fröli si.
24. Denn min Soh ist tod gsi und ist wider lebtig wordä, er ist verlorä gsi und wider fundä wordä, und do hend's agfangä fröli si.
25. Ein dä größer Bub ist uffem Feld ussä gsi, und will er nöcher zum Hüs cho ist, ghört er 's Gsäng und dä Meigä.
26. Und do het er än us dä Ebnechtä zünem grüest und het gfrögd, was das wär?
27. Er sat zünem: din Bröder ist hä cho und din Vater het em ä fäses Chalb gmeßget, daß er a gsund wider übercho het.
28. Und do ist er schüli omirschä wordä und wott nüd nie geh; sin Vater ist zünem usä und het ä no bbettä.
29. Do het er zum Vater gsät: gsteht! i dien dir sofel Gohr und han alls tthu, was d' mi ghäße best, und du best mer nu no nie fän Wogg ggeb, daß i hetr' chönnd fröli si mit mind Gspand.
30. Nodem aber dä Ehliner hä cho ist, der si Sach mit huorä verthu het, sä best em ä fäses Chalb gmeßget.
31. Do het er zünem gsät: min Soh! dä bist andä bi mer, und alls, was i ha, ghört au di.
32. Mer döret wohl essä und fröli si, denn din Bröder ist tod gsi und ist wider lebtig wordä, er ist verlora gsi und wider fundä wordä.

c. D e r U n t e r - T o g g e n b u r g e r .

Mitgetheilt von ebendenselben.

11. 'E ist emohl en Maa gsi, der het zwöe Buba gha.
12. Do het der Jünger zum Vater gsät⁶⁾: Vater! gib mer min Tähl Gut, was mir mag gwerde; der Vater het 's Gut tthält und niemerem Bub sin Thäl gge.

6) Die langen ä werden vom Unter-Toggenburger weniger breit, denn vom Mittler-Toggenburger, — beinahe wie ein dumpfes Doppel-ss ausgesprochen.

13. Der Jänger het alls verchoft und 's Geld vzzoge, ist i d' Fründe ggange, het em wohl si lob und het alls verbuht und dürettbu.
14. Wo er nünt meh gha het und er mit sim Zeug gräch gfi ist, so ist a schlechte Bît igfalle im sebe Land, und er müsse Hunger und Mangel lide.
15. Do ist er zumene Büre ggange, ge diene; der het e gschiggt, goge de Saue hüethe.
16. Und wil er lüpel j'esse gha het und afange recht ghungeret het, so het er ag'halte, ob er nüd döft ghug Saukost esse, aber niemet hers wölle erlobe.
17. Do het em der Bub starch nog'sinnet und het bñnem selber ddenkt, wie vil Tagelöhner sin Vater hei, die's alle gut heiged, — und ih muß fast vo Hunger verderbe.
18. I will mi aufinache und hee gob und zum Vater säge: Vater! ich ha mi schwär versündiget am Himmel und a dir.
19. I bi nümme werth, daß i din Gob sei; nimmi zume Tagelöhner a!
20. Und er het schi aufg'macht und ist hee ggange; wo - n - er as Hüs zu cho ist, het ee sin Vater g'sehen und het verbärmst mit em gha, ist gegem gloffe und het umschlage und a'chüßt.
21. Do sät der Bub zum Vater: Vater! i ha mi schwär versündiget am Himmel und a dir; i bi nümme wärth, daß i din Gob sei.
22. Ab dem ist der Vater unig g'rührt worde, und het zu de Ebnechte gsät: rächet das höbschest Ehläd und leaet e a, gend em en Nina a d' Hand und Schuo a sine Füöß!
23. Und bolet e a'mest Chalb und mekaets! Mer wönd o wider emohl mit enand esse und frölich sei.
24. Denn i ha g'meent, mìn Gob sei gstorbe und jetzt ist er lebria, er sei verlore und iek ist er wider funde worde. Do hend si si alle mit enand lustig a'macht.
25. Under der Bît ist der elter Gob ab em Agger hee cho, und woner aegem Hüs cho ist, so ghört er, daß 's lustig dinne zuogobt.
26. Und er rüeft eme Ebnecht und frögt, was si wohl im Hüs inne heied, daß 's eso chide (d. i. laut töne)?

27. Er sät em: dîn Bröder ist gesund hee cho, der Vater het e unige Freud gha, und drumm het er em d's g'messet Chalb g'messget.
28. Der elter Soh ist unig hüß (d. i. höhn, zornig) worde und het nüd wölle is Hüs eie goh; do ist der Vater junem üse ggange und het e bbette, er söll o eie cho.
29. Do sät er zum Vater: i ha der scho söfel Johr ddienet und g'folget, aber du heßt mer no nie seemohl 'en Bogg, will gschwige en g'mest Chalb, gge, daß i o bett' chönne frölich si mit mîne Gründe.
30. Best wo dîn Bub hee cho ist, der alls verbußt und durre tthu het, so heßt em 's feest Chalb trödt.
31. Do sät der Vater junem: mîn Soh, du hast ande chönne bi mer st, und chast nob bi mer st und all das mit ist o dî.
32. Du söttest froh st und 's sötti freue, daß dîn Bröder, den mer für tod und verlore gha hend, wider lebtig worden und wider hee cho ist.

3. Mundart der Rheinthaler am obern Rheinufer. ¹⁾

Mitgetheilt vom Herrn Kurat Weisshaupt zu Appenzell.

11. Es hied amobl en Mab zwie Süßn kuab.
12. Duo soat der Jünger zum Jätti: gieb mier oa Thsal vom Guod, der mi troefa moag. Er thoalt iena 's Guod.
13. Nid loang dervuoha hied der Jünger alles ziemmagnuoh und ist wiet fuert i d' Fröendi gganga, hied si Guod mit suofa, friessa und huora vertbueh.
14. Wie valls hie ghe, ist in enem Land a gruofi Thüri oatkanda, und er hied ofuohad Mangil kuab.
15. Duo ist er hie gganga und hied si oana Bura gluah; der bieda ina Dorf gschickt, Sua gie hueta.
16. Duo hied ar so gruofa Hunger überkuoh, daß er sie giern mit Guflya oagfüllt hied; es hied em aber niema soani gieh.

1) Die an Appenzell angränzenden Rheinthaler von Altstätten bis Rheineck haben beinahe den nämlichen Dialekt mit ihren Nachbarn, den Appenzellern, nur mit einer härtern Aussprache, — einen ganz verwandten Dialekt aber jene Rheinthaler am obern Rheinufer, welche an das Vorarlbergische angränzen und von welchen diese Probe hier steht.

17. Duo is er aber i si selb gganga und soat: wie viel Loagmanna hont da hoam bie miem Zätti guog Broat; i mueß Hunger stierba?
18. I will uestfuoh, zue miem Zätti guoh und zuenem säga: i hoa wieder da Hiemmil und wieder dieh gsündigad.
19. I bie nuemma wierth, daß i dih Suohn hoaf; i will goad dien Loagmah se.
20. Duo is er uestgstoanda und is zue siem Zätti fuoh. Nuos wiet is er vuenem awieg gse, hied a der Zätti schuo gseba und hied si siener erboarmt, is gloeffa und hied a umfuoha und hied em Hoali gmacht.
21. Duo soat der Suohn zuenem: Zätti, i huaf g'sündigat wieder da Hiemmil und wieder dieh, und bie niemmamie wierdig, dih Suohn z'hoafa.
22. Duo hied der Zätti zue siena Kniehta gsoad: gohnd gschwiend und briengad em 's biest Hoaf und liegad em oah, giehnd em au a Siengerrieng und Schuoha!
23. Gohnd a gmiests Kalb guo huola, mehgid! Mier müend iessa und früehlig se.
24. Mien Suohn duo is gfuorba und wieder fuoh, er is verluora gse und wieder gfuonda wuorda. Duo bonds agfuoha an iessa und wuohl lieba.
25. Sien der ältist Suohn is ieba iem Fiehd gse; wie er aber hoam gganga, und noah biem Hüs gse is, hied er a schuoni Mußig fuohrt und Sienger.
26. Duo rüest er oan Kniecht zue si und frögd a, was das mer?
27. Der soat zuenem: dih Brueder is fuoh, und dih Zätti hied em a Kalb gmiestat, wiet er a wieder gsund erhalta hied.
28. Duo is er zuornig wuorda und hied niemma wuolla itiebra; duo is der Zätti ussi gganga und hied a agfuoha a bietha.
29. DuoJan antwortet er und soat zuem Zätti: siehst! i dien dar schuoh viel Johr und hua dih Befiehl nie iebertrietta, doch biest mer nie oan Goafbock ggieh, daß i hied sönn mit miena Frienda früehlig se.
30. Wie aber ena dih Suohn fuoh is, der sib Büddli mit huera verbuht hied, biest em a gmiests Kalb gmiestat.
31. Uf das soat der Zätti zuenem: Suohn, du bist allig (d. i. allezeit) biemer und was i hoa, is dieh.

32. Du sielt mittis iessa und fruehliä ste; diß Brueder ist io tuod gste und wieder gfuonda wuerda.

K a n t o n G r a u b ü n d e n.

1. Mundart des obern Bundes, voran im Rheinwald.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Herrn Johann Ulrich
von Salis, Sewis, Sohn, in Chur

11. A Mensch het zwee Sü thä.
12. Und tuo het der jüngsta von ihna zum Atti gseit: gimmer, Atti, min Theil va da Güetera, das mar thört; und tuo hett er na 's Guet ttheilt.
13. Und nit lang darnab het der jüngst Suo als zamma g'nus und ist wit awäg gganga und dert het er als dürchi gricht mit frässa und süsa.
14. Und tuo wi' er schins als dürchi gricht thä het, ist im säba Land a großi Thüri chä, und het äg'fanga Hunger lida.
15. Und tuo ist er zamma Mä gganga, und derschä het na uf schi Acher gschickt, d'Schwy z'hüöta.
16. Und er het wella schi Büch fülla mit Träbära, die d'Schwy frässa, und niemat het ma (d. i. ihm) scha gga.
17. Und tuo het er in schi g'schlaga und het gseit: wie viel Tagmer het mi Atti, die da Brodt gnueg hent, und i verdärbe Hungersch.
18. I will da danna und zum Atti gä, umma säga: Atti, i hä g'sündigat im Himmel und für dier.
19. Und bin nümma wärda, daß i di Suo heissa; mach mi zu dir ama Tagmer (d. i. deiner einem statt einem deiner Tagmer!)
20. Und tuo ist ar gganga und ist zum Atti chä. Wie er nob a Stuck vanem gsin ist, het na d'r Atti gä und het na g'iammarat, ist gloffa und ist ma an da Hals gfalla und het na küßt.
21. Der Suo het ma aber gseit: Atti, i hä g'sündigat im Himmel und für dier, und bi nümma wärda, daß i di Suo heissa.

22. Aber der Ätti het zu schina Ebnächta gseit: fergget d's best Ebleid ußa und legget ma's ä, und gät ma a Finger- ring an d'Hand und Schuo an d' Füöß!
23. Und fergget as feists Ehalb und meßgets, läd isch äßa und lustig sy!
24. De der mi Sno ist tod gsy und ist widrum läbata chö; er ist verlorna gsy und ist widrum gfunda chö; und hent angfanga lustig z'sy.
25. Aber der elcht Suo isch uf der Matta uß gsy, und wie er schier zum Häs bei chon ist, het er g'hört singa und tanza.
26. Und er het a Ebnecht zum g'ruoft und het na g'frägt, was das sy?
27. Der het ma aber gseit: di Bruoder isch chö, und di Ätti het as feists Ehalb gmeßget, wil er na gsund widrum het.
28. Tus ist er häßiga chö und het nit ingä wella, tus ist der Ätti ußa chö, und het ma guoti Wort ggä.
29. Aber er het g'antwortet und het ma gseit: Inog, scho a Schuppa¹⁾ Jahr dien i per, und hä, was mer befobla best, albig (d. i. allezeit) tthä, und du best mar nie bei Bod ggä, daß i mit mina Fründä hätti chönna lustig sy.
30. Jez da die Suo chon ist, der schins Guot mit Huora dürcht g'richt het, best ma du as feists Ehalb g'meßget.
31. Er het aber zuem gseit: mi Suo, du bist albig bimer, und alls, was mis ist, isch d's.
32. Du söttist aber lustig und guots Muots sy, de der di Bruoder isch tod gsy, und ist widrum läbata chö, er ist verlorna gsy und ist widrum gfunda chö.

2. Mundart des Gotteshausbundes, voran zu Ehr.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. 'S hett einer zwei Söhn g'han.
12. Der Jünger sait zum Ätti: Ätti, gänd mer mine Theil vom Vermögen uße. Der Ätti hett ne d's Vermögen üstheilt.

1) Schuppa (sonst auch Tschuppa) eine Menge, ein Haufe. Vermuthlich von dem Begriffe eines Schopfs hergenommen, wo man viele Haare auf einmal in die Hand zusammenfaßt. Man gebraucht auch das Verb. t'schuppen (einen), jemanden beim Schopf nehmen.

13. Do hett der Jünger weibli si Sach z'Geld g'machet, ist in d'Frömdi zoge und hett alles verprachtet und verbuhet.
14. Und wie-n-er üsghüset hett ghan, so händ si in sellem Land e grusami Thüri überho, und er ist au in Mangel g'rotbe.
15. Do hett er z'letscht müesse z'Meister gohn by naimen einem, der nen uff d'Güeter g'schickt hett, und hett ne g'heissa d'Schwin hüete.
16. Do wär er wäger froh gsy, wenn er si de Hunger hett numme mit Schwinkost wehre könne, wie d'Hausthier¹⁾ g'fresse händ, aber niemand hett em e Bröseli g'gäh.
17. Bez hett er si besser bsunnen und ddenkt: wie mengi Tagelöhner händ by mîm Atti Käs und Brod²⁾ so viel si mögend, und i muos do Hungers sterbe.
18. So seys! i will wieder hein zum Atti gohn und em säge: Atti! i ha mi am liebe Gott und an Eu verständiget.
19. I bi nümme werth, euere Sohn z'heisse, händ mi nummen as e Tagelöhner.
20. Druf hett er de Weg unter d'Fües g'nob und ist an g'gange zum Atti. Wie ne der Atti vo witem erligget, het er nen in d'Seel ine verbarmet, und ist der Atti uff ne zuobe g'losse und hett nen umgfasst und zerküsst.
21. Der Sohn sait zum Atti: Atti, i ha mi am liebe Gott und an Eu verständiget, und bins nümme werth, euere Sohn z'heisse.
22. Der Atti aber sait zuo de Knechte: holend mer d's allerbest Häs und leggends em an, gend am a Ring an d'Hand und Schuo an d'Fües!
23. Meßgend au üser g'mästets Kalb! mer wänd lustig sy und Gastig han.
24. Denn my Sohn, den i todt g'glaubt han, ist läbig hein

1) Wenn der Bündner ein wenig höflich reden will, so wird er statt Schweine immer Haustiere sagen, wie der benachbarte Weltliner animale statt porco.

2) Weil dem eigentlichen Bergbewohner das Brod seltener ist, als der Käse, so kann er sich jenes nicht wohl ohne diesen denken. Daher bedeutet der allgemeine Ausdruck Eys so immer Käs und Brod. I ha Eys mit mer g'nob', heist: ich habe Käs und Brod in die Tasche genommen.

thon, i ha ne verlore gschäbt und er ist mer wieder worde.
Do hett denn d'Gastig angfange.

25. Der älter Sohn ist derwylem uffem Feld gsy, und wie-n-er dem heime zuoh gobt, hört er vorm Hüs, wie si drinnen uffpilend und tanzend.
26. Und er rüeft eme Knecht und'froget ne, was das sîgi?
27. Der hett em gasit: dî Bruoder ist uf der Frömdi hein tho und der Alti hett d's Mastkalb g'mehget, wil er ne gsund wieder überkoh hett.
28. Das hett den anderen ertäubet, und er hett sei Tritt nidd wellen ins Huus ine gohn. Do ist der Alti zuonem uße tho und hett ne b'bätte.
29. Der Sohn hett em aber g'antwortet: luogend, i thuo ei scho sövel Johr lang werche, wie-n-e Knecht, bin au nie ungehorsam gsy, und nottig händ er mer nidd emol e Gîßi g'gäbn zuonere Gastig für mî und mîni Fründ.
30. Jez aber, wyl euere Sohn hein kunt, der eueri Sach mit de Huore durg'richtet hett, händ er em gar d's Mastkalb g'mehget.
31. Der Alti hett g'macht: mî liebe Sohn, du bist albig by mir, und was i ha, best du au.
32. 'S ist aber wohl der werth gsy nis z'freue, wyl dî Bruoder, den mer für tod gschäbt händ, läbig wieder heintthon ist, er ist nis verlore gsy, und mer händ ne wieder funde.

3. Mundart des Zehngerichtenbundes, voran im Brättigau.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Einer hät zwei Söhn ghan.
12. Und der Jüngst hät zum Alti gsait: gib mir mîn Theil Vermöge, das mir ghört. Und er theilt ihnen s'Guot.
13. Und nit lang dernab sammelt der jüngere alles zamma, ist in d'Fremde agange und hät dört alls verbuget.
14. Und als er damit fertig g'syn ist, ist a große Thürig ins ganz Land chon und hät er angfanga darba.
15. Da ist er zunema Burger im Land hing'ganga, der hät ne zum Schwinhüeta uf sinen Aecker angstellt.

16. Und er hät begehrt sîn Bûch mit Träbera g'fülla, die d'Schwin g'fressa händ, und niemand hät ihm davon gäbe wella.
17. Da hät er in si g'schlaga und hät gsait: wie viel Tagelöhner hät mîn, Atti daheimet, die da Brod gnuog händ, und ich muoß Hunger sterba.
18. I will mi ufmacha und zum Atti gahn und zuoma säga: i han gsündiget im Himmel und vor dier.
19. Und i bin nümma wärth, daß i dîn Sohn heiße; nimm mi zuo dînem Tagelöhner!
20. Und er hät si u'fgmacht und ist zum Atti chon. Aber uf der Wite hat ihn der Atti g'sehn und jammert ihn, ist g'lossen und ist ma um da Hals gfalla und hät ihn geschüßt.
21. Der Sohn aber hät zuoma gsait: i han gsündiget im Himmel und vor dier und bin nümma wärth, daß i dîn Sohn heiße.
22. Aber der Atti hät zu sine Ehnechte gsait: ferget das beste Sûs här und legets ihm an, und a Fingerring an d'Hand und Schuh an d'Füß!
23. Ferget a g'messeis Chalb und mehgets und denn wemmer ässa und lustig syn.
24. Denn mîn Sohn ist tod't gsyn und ist wider lebendig worda, verlora gsyn und wider gfun'da worda, — und händ angfanga lustig syn.
25. Aber wie der älter Sohn, der uf'm Feld gsyn, heim chon ist, hät er singa und gîga gbört.
26. Da freget er anama Ehnecht, was das sy?
27. Der hät ma gsait: dîn Bruoder ist us der Fremde heim chon, und dîn Atti hät a g'messets Chalb g'mehget, wyl er ne g'sund wider gfun'de hät.
28. Da ist er bö's worda, und hät nid ins Sûs wella; der Atti ist aber zuoma usgganga und hät ihn gebetba.
29. Der Sohn hät aber dem Atti gsait: luog! i bin sövel Bahr bîn der gsyn, und han dîn Gebot'h nie übertretta, und du häst mer nie a Bock g'mehget, daß i mit mîna Freunda lustig hätte syn chönna.
30. Jetzt aber, daß dîn Sohn chon ist, der das Eînige mit Suora verschlun'ga hät, häst ma as g'messets Chalb g'mehget.

31. Aber er hät zuoma gsait: mit Sohn, du bist allbig by mer, und alles, was min ist, ist din.
32. Du söttest aber auch lustig syn, denn din Bruoder ist todt gsyn und ist wider lebendig worda, verlora gsyn und wider g'funda worda.

K a n t o n A r g a u .

1. Mundart des eigentlichen Aargauers.

a. Mundart des Oberaargauers um Zofingen und Aarau.

Mitgetheilt vom verstorbenen Herrn Helfer Stephani zu Aarau.

11. Es het emol e Maa zwee Buebe gha.
12. U der iüngst vonene het zum Ätti gsait: Ätti, gimmer d' Thail vom Gut, wo mer g'hört. Und er het ene sis Gut ickält.
13. U nit lang derno het der Jüngst alles zsämme g'no un isch wit ewäg in es frömds Land zoge, u het dert sis Gut alles mit fräßen u siffe vertho.
14. Wo - n - er dub alles dureg'macht het, so isch e große Hunger i sällem Land g'w, un er het d'gfange, Mangel z'libe.
15. Dub isch er g'gange u het si ane Burger i sällem Land ghänt, u d' het ne uf sine Ächer g'schickt, d' Böu z'hüete.
16. Un er hätt gärn welle si Bauch mit Trebere fülle, wo d' Böu frässe, aber nieme het em saggé.
17. Dub isch er inen sälber ggange u het gsait: wie mänge Tauner het mi Ätti, die alli gnue Brodt händ, un i muß vor Hunger verdärbe.
18. I will uffo u zum Ätti go u junim säge: Ätti, i ha läp tttho im Himmel und vor dir.
19. Un i bi löüftig nümme wärth, daß i di Subn heiße; mach mi wie eine vo d'ne Taunere!
20. Un er het si usg'macht un isch zu s'm Ätti cho, u woner no wit vo do gsy isch, het e si Ätti gse un es het ne verbarmet un isch glaufe, un isch ihm ume Hals g'falle u het ne häftig geschüßt.
21. Dub het der Subn junem gsait: Ätti, ha läp tttho im Himmel u vor dir un i bi löüftig nümme wärth, daß i di Subn heiße.

22. Aber der Alt het zu sine Ehnächte gsäit: bringet der für-
nähmst Ehitel füre u ziehnd em ne ä u gänd em e
Fingerring, a d'Hand u Schub a d'Füß!
23. U bringet d's säiß Ehalb här u thüends meßge, ä lönd is
äße un is lustig mache!
24. De do mi Bueb isch tod gsy un isch ume läbig worde, er
isch verlore gsy, un isch ume g'funde worde. U si bänd
äg'fange, si lustig g'mache.
25. Aber si elstist Bueb ist uffem Feld g'sy, u woner noch zum
Hūs cho isch, het er d's Singe u 'sUffspiele g'hört.
26. Un er het eim vo de Ehnächte g'rueffe u het ne üsgfrot,
was das do g'bedüte hebi?
27. Dé het im gsäit: di Brüder isch cho, u di Ätti het
d's säiß Ehalb g'meßget, will er ne gsund ume über-
cho het.
28. Dub isch er toub worde, u het nit welle ibe go. Drumm
isch si Ätti üse g'gange u het ne bbätte.
29. Er het aber g'antwortet u zum Ätti gsäit: lueg! i diene
der scho esövel Gohr u ba di Bifälch no nie überträtta u
du besch mer notte no nie e Boß ggé, daß i mi mit mine
Espane chönn lustig mache.
30. Wo aber do di Bueb cho isch, dä sis Gut mit Puere dure-
pußt het, best e nim d's säiß Ehalb g'meßget.
31. Dub het er zunem gsäit: mi Subn, du bisch äister by
mer, un alles, was mine isch, das isch au dine.
32. Du settisch aber lustig sy u di freue, daß do di Brüder
tod gsy isch, un isch ume läbig worde, u daß er verlore
gsy isch, un isch ume g'funde worde.

b. Mundart des Unteraargauers in der Gegend um Brugg.

Mitgetheilt von ebendenselben.

11. En Ma het zwo Sön gha.
12. Und de Jüngst under ne het zum Vater gsäit: gimmer déé
Ehail vom Guet, wo mine ist. Und'r het 'sGuet doo
under si tthält.
13. Derno nit lang, se het de Jüngst si Sach alli gsämme
g'no und ist furt ggange i d'Frömdi, und het déert sis
Guet verbaseliert und verbrast.

14. Derno aber, won'r alles het ufbuht und dareg'macht, ist e arüsligai Hungersnoth i 's jeb Land cho, und 'r het äg'tö Noth und Mangel lide.
15. Do ist 'r denn ggange und het si anen Landsme im säbe Land g'macht, der ne g'schickt het ufs Gald, für de Seue j'hüete.
16. Und 'r het begärt numme-n-au sin Hunger j'stille vo dem Seufueter, wo me de Seue git; aber 's säb au het em nid emol öpper ggé.
17. Do denn aber ist 'r wider zuenem sälber cho und het binem nobddänkt: ob wie het min Vater debäim sevil Lüt, die-n-ein alli Tag schaffe and thüend, und defür d'Hülft und d'Güllt händ, und i muosß do iht verräble im Hunger.
18. Aber furt will i go vo dös und häi zum Vater und will junem säge: Vater! i ha ne groösi Sünd ttho, 's ist vor Gott im Himmel nid rächt und ist vor dir nid rächt.
19. Und i will iht numme nümme säge, daß i d'n Son sei, mach du mi numme zu dim vo d'ne g'mäinste Taglöhnere, wo d'hest!
20. Nu do macht 'r si denn uf und dervo, wie n'r g'sait het und chunt wider häi; und de Vater, won'r no en guete Schraff (eine aute Strecke) vom Huus ewägg ist gsw, het 'r e scho g'seh und chunt j'louffe und het e ume Hals g'no und het e geschüßt und ddrückt.
21. Und de Son het denn g'sait zum Vater. Vater! i ha ne groösi Sünd ttho, 's ist vor Gott im Himmel nid rächt, und ist vor dir nit rächt, und säg m'r jecht nume nüd m'ch dervo, daß i d'is Ghind sei!
22. Und de Vater druf — nüd anders — g'schwind nume säit 'r zu de Ghndchte: thüend m'is schönst Gblaid füre, wani ha, und legged ems ä und thüend em en Fingerring a d'Hand und gänd em Schue, für si äz'lege!
23. Und denn gönd und bolet eufers faiß Gbalb, wo m'r händ und mehgeds! m'r wänd j'sämme sy und äffe und is lustig mache.
24. Denn do ist min Son; m'r händ a'glaubt, 'r sei tod und ist no am Läbe, m'r händ nüd m'ch vonem g'wüßt und ist iht wider füre cho. Und do sönd si ä und sind frölech und sig gsw.

25. Aber d'r eitest Son — do z'mol nid um de Wäg — chunt
hái vom Fäld und nooch bim Huus g'hört 'r. das Singe - n
und Tanze - n und Springe.
26. Und'r rüft do äim vo dene Ebnächte und het welle wüsse,
was das gäbi?
27. Der säit do zuenem: dín Brüeder ist ume cho und dín
Vater het 's faiß Chalb, wo m'r händ, lo messe, dorum
will'r wider hái cho ist fräsch und g'sund.
28. Derno wird 'r erschrockleg bös uff das, und het nid i 's
Huus ine welle, e so, daß sîn Vater no sälber het müesse
üse cho, für e derfür g'hätte.
29. Und der säit do zum Vater: lueg g'sehst! so mängs Zohr
hi-n-i iht scho by d'r und ha d'r nie nüd wider dín
Wille ttho, und nume nid emol en Bock hättisch m'r
äinist öppe gge, daß i ou chönnt mit mine Fründe lustig sy.
30. Wo iht aber do dín liederleg Son wider derhär chunt,
der sis Guet het durettho und verhaselieret und verhueret,
gost em es faißes Chalb go messe.
31. Und de Vater druf het sq zuenem g'redt: Sohn, de bist
b'ständig by m'r und mit m'r, und hest no alles mit m'r
g'main g'ha und g'hört ou alles dîne.
32. Aber de söttisch nume-n-ou öppis d'rus g'seh und söttisch
nume-n-ou e Fräud drob ha, daß dín Brüeder, wo
d'hest, as tod vonis g'seh worde und hät no sy's Läbe und
daß m'r händ g'glaubt, 'r sei völlig deby und ist wider
zum Vorsche cho.

2. Mundart des Freiamters.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Gretener zu Mellingen.

11. As ist ämol a Ma gft, dā hed zwee Söhn g'ha.
12. Dā jünger davo hed zu sîm Vater gseid: Vater! gib mer
a Theil vo dîner Sach, was mer breicht, und dā Vater
hed imenā - n - iederā das Guot, was em troffe hed, üā
ggeb.
13. As ist dūh nid lang g'ganga, sā hed dā jünast Suhn als
zsammā g'rasplet und ist mit i d'Fröndi zoga und dert
hed er dur es ufferschantes müßts Lābā sis Gält und Guot
als liberement versprangt.

14. Wo-n-er dub als durdbuht gha hät, sä ist is säb Land a grüßlige Hunger cho und dub hed er müßßä schreckli Noth ha.
15. Drum het er g'luogt, i säbem Ort, woner gfi ist, zumena Burger j'cho, und de säb hed ä dub ä'g'stellt, daß er sell uffem Feld uffä dä Seund hüörä.
16. By sim dünna Ranzä hed er ätsebelt no dä Eichlā zünglet, wo d'Seu g'ireßä händ; aber es hed ems niemer loh zucho.
17. Dub het se g'lehrt i si sälber j'gob und het g'seid: wie mängist sind ou Daglöhner däheim is Vaters Huus, und händ j'essä mēb weder as mögid, und ich muos schier vor Hunger maugä (d. i. daraufgehen, sterben.)
18. I will mi dānt nid lang b'sündä, i will g'schwind bei zu mīm Vater gob und zuonem sägä: Vater! i ha Sünd ttho gāgem Himmel und vor dir.
19. I bi nümmä wärth, daß d'mer mēb Sub sägist; laß mi derdochet ou di Daglöhner sy.
20. Dernob hed er dä Wäg under d'Füß gnob und ist zu sim Vater cho; woner aber nob wīt äwen gsy ist, hed ä dä Vater g'sch cho; dub het sä äg'fangä bellendä über si Subn, ist gāgem gsprungä, hed ä umärflet und g'schmüht.
21. Dub hed de Subn zuonem g'seid: Vater! i ha Sünd ttho gāgem Himmel und vor dir, i bi nümmä wärth, di Subn j'sy.
22. Dä Vater hed dernob zu siñä Ebnächtä g'seid: gönd an-anderenob und bringid die schönstā Ebleider und legid ems ä! ä'r müönd em ou ä Ring a Finger steckä und Schuo aleggä!
23. Gönd und bringid ou äs feisses Chalb und stächids nider! mer wänd äs rächts guots Mohl astellä und lustig sy.
24. Dāntid derdoch ou: mī Buob ist bi gsy und nuh-er ist no läbig; er ist futsch gsy und mer händ ä wider übercho; dub händ si si ä'gfangä lustig machä.
25. Si eltest Subn ist uffem Feld uffä gsy, und im Reichob hed er scho vo witem g'hört, daß d'Spillüt usmachid, und hed g'hört danzä.
26. Drum hed er ä Ebnecht loh zuonem cho und hed ä g'frogt: was deuchels si doch ou däheim heigid?

27. Dub hed er em's halt g'seid: si Brüöder seig ab der Fröndi bei cho, ickig heig da Vater as g'mests Ehalbeli lob meßgä, will er ä wider gsund übercho hed.
28. Dub ist er erschrockeli chibig wordä und hed nid wellä is Huus the gob; drum ist da Vater usä gganga und hed äg'halta bynem.
29. Aber dub hed er 's Muul ou bbrucht und hed zu sim Vater g'seid: luog! i ha der scho mängs Gobr da Dienst redli versöh und ha der fes einzigs Möbli nit gfolget, und de hättisch mer nid amobl as Bockli ggé, daß mi derby mit mindä Freundä hätte chönnä lustig machä.
30. No dem iustament da Kärli, di Subn, da si Sach mit Huorä verlaberiert hed, z'rugg cho ist, best em as feisses Ehalb loh-mehgä.
31. Da Vater hed dub zuouem g'seid: mi Subn, biß ickig ou frei (d. i. gut), du bist aistig bimer gsv und g'schß: alls, was i ha, das ist jo ou dine.
32. 'E ist billi, daß mer as guots Mohl heigib und fröli seigib, will di Brüöder wie dob g'st ist und norti no läbt, will er wie z'grund gganga g'st ist und norti no fundä wordä.

3. Mundart des Frickthalers.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Brentano zu Gansingen.

11. Ne Maa het zwen Buobe fa.
12. Und de Kleist unterne het zue sim Vater g'seit: Vater! gemmer mi Atheil vom Vermöge, wo mer g'hört. Und de Vater het 's Vermöge übergäb.
13. Und it¹⁾ lang derno het de kleist Sub alles zsämme ppact,

1) It (noch fehlend in meinem Idiotikon) — synonym mit dem dänischen ikke — für nicht. Wie aber dieses it oder iht in der Mundart der Frickthaler und auch der Schwaben, das uranfänglich etwas bedeutete wie z. B. in Notkers Cant. Deut. 39. und selbst noch öfter im Nibelungenliede 240. 594. u. s. f., jetzt eine bloße Verneinung geworden ist, kann ich mir nicht wohl erklären, da es außer allem Zweifel ist daß unser schriftdeutsches nicht aus ne-icht: nicht, wie Notker und Willeram es schreiben, zusammen gesetzt sein muß. Selbst unser Notker gibt uns in seinen Periemeris eine ganz genügende Auskunft darüber, schreibend: sumeliche chodent substantiam Ekt, quod intelligitur icht id est aliquid. Accedens

- bet usbbündlet und ist wît ins Land awe (d. i. hinab) furtzoge und 'do het er alles dureg'macht und si Sach ganz verliedetlet.
14. Derno, woner si Sach ganz usbbrauchet het, ist d' groÿi Thûri i selb Land cho, und er het's au g'spürt und ist nöthig worde.
15. Und er ist g'gange und het si i selber Geget anen Buur verdunge; de het en uf sine Güeter g'schickt; do het er müesse d'Säu hûete.
16. Und er hätt' grüslig gern si Hunger mitter Tränki g'stillt, wo d'Säu g'fresse hend; aber niemet het em si gunne (d. i. gönnen) welle.
17. Do het's en doch g'lehrt und het zue em selber g'seit: wie vil Tagelöhner hend it gnug Brod dabeim im Huus vo mîm Vater g'esse und i mue do fast vor Hunger verschmochte.
18. I will devo laufe und zue mîm Vater geh nnd im säge: Vater! i ha mi am Himmel und an Eu versündetet.
19. Und i bi nümme meh werth, daß er mi eue Sub heißet; nemet mi nur zue euem Ehnecht!
20. Derno woner si so bsunne fa het, het er si devo g'macht und ist zue sîm Vater cho. De Vater het en scho vo wîtem g'seh und es het en belendet und er ist no-n-em g'loffe, ist em um de Hals g'falle, und het en küßt.
21. De Sub het aber zue em g'seit: Vater! i ha mi am Himmel und an Eu versündetet, und i bi nüt meh nuß, eue Sub g'heisse.
22. Aber de Vater het sine Ehnechte ufttreit, si sölle 's best Ebleid herbringe und im âlege und hend em müesse en Ring a d'Hand thue und Schue a d'Füëß âzieh.

mit Ehte. Videtur autem esse compositum iecht id et ejus negatio nicht, quod integre dicitur einecht, unde nehein eht; sicut et corrupte dicitur Niouuiht. De omni tamen re Uuiht dicitur. Interrogamus enim: ist tar ionuiht? quasi diceremus: ist tar ein uuiht id est aliquid. Respondemus quoque: niouuiht id est nehein uuiht. Unum ergo significat ionuiht, unde iecht et niouuiht unde nicht. De homine quoque dicitur ubil: uuiht, poseuuiht. Ergo uuiht, eht, iecht, uuiht substantiam significant (als welches Sprachebeleg sich in von Arrens Geschichte des Kant. St. Gallen I. 268 vorfindet). Daraus sieht man, wie manches heutige schriftgebräuchliche Wort im Laufe der Zeiten zusammengeschrumpft worden sein mag.

23. Und er het ene gseit: holet ä feiß Chalb und meßget's! mer wend is g'schmöcke loh und nuefer sy.
24. Denn de do mî Sub ist für mi tod gß und ist wider lebîg worde, i ha-n-en scho für verlore ggäh, und i ha-n-en wider gfunde. Und si hend ägfange z'esse und lustig z'sy.
25. Aber de älst Sub ist uffem Feld gß, und woner bei cho ist und nooch zue em Huus cho ist, het er d'Musig g'fört und de Lärme vom Tanze.
26. Und er het en Chnecht zue em g'rüest und het en g'frot, wa da sy?
27. Und de het em gseit: dî Brüeder ist bei cho und dî Vater het a feiß Chalb g'meßget, well er en gsund wider überfriegt het.
28. Do ist er uffbrunne und het it welle îne gob. Do ist de Vater zue em üse ggange und het en bbätte, îne z'cho.
29. Er het em aber üseggäh und het zue sim Vater g'seit: schauet ieh! so vil Gobr ha-n-i eu scho ddient und ba ttbue, wa-n-er hend welle, und er hend mer it ämol an en Bock ggäh, daß i hätt' mit mîne Kamerade lustig sy chönne.
30. Jez aber, sobald de dob eue Sub bei cho ist, de si Sach mitte Menschere verliederlet het, hend er em ä feiß Chalb g'meßget.
31. Er aber het zue em gseit: mî Sub! du bist alliwil by mer, und alles, wa mî ist, da ist au dî.
32. De sottisch aber au mit is esse, denn de dob dî Brüeder ist tod gß und ist wider lebîg worde, er ist verlore gß und ist wider gfunde worde.

K a n t o n T h u r g a u.

1. Die allgemeine Mundart der Oberthurgauer voran um Bischofzell.

Mitgetheilt vom Hrn. Schullehrer S ch n e i d e r aus dem Oberthurgau.

11. En rîche Ma het zue Söh gha.
12. Der Chlîner het zom Vater gsät: gemmer de Chäl vom Guet, der mer ghört. Do het der Vater 's Guet ttbält.

13. Ond nâh nûd vill Tage, wo der Hst Sob als zsemme brâcht het, ist er wilt âweg i Pfrende Hoge ond het do si Guet verbohrt.
14. Ond woner als vertho gba het, ist en große Hunger i se Land cho, woner gfi ist. Ond er het âg'fange Mangel ha.
15. Do ist er be ggange ond het bimene Buur uffem Land Dânst gno; der het en ufs Feld use g'schigt, go de Edue z'hüete.
16. Do hett er gern de Buuch mit Sauchost g'fôlt, aber nemerd het em ggeb,
17. Do ist er i se selber ggange ond het gsât: mîn Vater het so vill Taglöhner, die hond meh weder gnug Brod, ond i gone fast vor Hunger z'grond.
18. I will dâ âweg ond haa zom Vater ond will zuenem sâge: Vater! i ha gege-n-ûse Herget ond vor der gsûndeget.
19. I verdiene nûd, daß i meh dîn Sob hâsse; lâ me doch no so, wie an vo dîne-Taglöhner!
20. Und er het se ufg'mâcht ond ist zom Vater cho. Woner aber nâ wilt vom Huus âweg gfi ist, se het e der Vater scho gsehe, ond will er e schûlech verbarmet het, ist er uffen zue g'lauffe, ist em an Hals g'falle ond bed e geschûst.
21. Der Sob aber het zuenem gsât: Vater! i ha me gege-n-ûse Herget ond vor der versûndeget ond verdiene nûd, daß i meh dîn Sob hâsse.
22. Aber der Vater sât zue sine Ebnedte: bringet d'Schônst Hâß dâhere ond leged ems â ond thond em Schue a Pfûß ond gend em en Fingerring a d'Hand.
23. Jeked boled 's gmeßet Ehalb ond tödets ond lond es denn essen ond tringen ond lofig so.
24. Denn mîn Sob dâ ist tod gfi ond ist wider lebtig worde, er ist verlore gfi ond ist wider gefonde worde. Ond se hond si âg'fange lofig mache.
25. Aber der Grob ist nâ uffem Feld gfi, ond wo do dër haa ggange ond er gegem Huus zuehe cho ist, se het er gbört singe ond tanze.
26. Do het er eme Ebnedte g'râft ond het en g'frôget, wa da sei?
27. Do het em der gsât: dîn Brûder ist haa choo. Do het der Vater 's gmeßet Ehalb tûdt, will er e wider gfond obercho het.

28. Do ist er böss worde ond het näd welle i d' Stobe ine cho.
Do ist der Vater use ggange ond het anem äghalte, daß
er ine chem.
29. Do het aber der Groß gsät: losed, Vater! i hone
scho sovell Jahre ddienet ond nie betted er mer en Bogg
ggeß, daß e mi mit mine Frände hett chönne lustig mache,
ond doch ha-n-e allewill g'folget.
30. Aber ich megem Ebline, der sine Mittel mit de Quere
verboht het, hond er em 's gmeßet Ehalb tödt, woneß
verlumbet haa cho ist.
31. Do het aber der Vater wider zunem gsät: laß, Große!
i wäß es wohl, daß d' mer allewill g'folget best, bimer
bblebe ond häslech gfi bist, so daß i abde (d. i. immer-
fort.) ba chönne mit der zfrede sy ond der Eblī degege nte
recht ttho het. Dersör ist er aber ich vglücklich ond du
best di Sach näd, denn alls, was mi ist, ist ja di.
32. Aber ich setts di freue ond seitest frölech sy, daß din
Brüder widet dā ist, denn er ist todt gfi ond ist wider
lebzig worde, er ist verlore gfi ond ist wider gfonde worde.

2. Mundart der Eburgauer am Untersee, votan um Steckborn und Ermatingen.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer und Dekan Gutmann in Steckborn.

11. Es hät amabl än zwā Söh ghā.
12. Und do hät dā iängst zom Vater gsät: gimmer min Ebal
Mittel, wa mer ghört. Und do hät ers verthält und hät
ibm sin Ebal gā em iängste Sob.
13. Do ist er mit i d' Frömdt und hät s lustig macht, bis er
sa Gelt meh ghā hät.
14. Und will er sin Mittel und alls, wa-n-er ghā hät, ver-
bucht ghā hät, se ist d thūri Bit über selb Land cho. Do
höt er möße Hunger lyde.
15. Do ist er zomā Buhr gganga und hät zu-n-imm gsät:
er soll en ästella und er hät e äg'stellt und uf sine Acher
gschickt, d' Säue z' huetid.
16. Do hät er gern Achäla ggeße, was d' Säue begid, aber
me hät imm dieselba näd amabl gēß.

17. Do hät er dem Ding so näbgsinnet, wie guet er's dibäm ghä hett, und wie vil Tagelöhner das sîn Vater hey, und die beyid doch alle z'essid gnug und er mös fast Hunger sterbe.
18. Do hät er zonnimm sälber gsät: ih will mi furtmache und will wider zo mîm Vater gäh und will zonnimm säge: Vater! i hä mi a dir und a üserm Herrgätte versündigätt.
19. Und i bi nümme mēb werth, daß ih dîn Soh g'nennt wör, mach mi zu mā Tagelöhner!
20. Do hät er si furtgmacht und ist zo sîm Vater ggange, und wil ihn de Vater vo Witem gsähe hät, se ist er im egäge cho und ist im um de Hals gfallē und hät e küßt.
21. Do hät de Soh zom Vater gsät: Vater! i hä mi a dir und aüserm Herrgätte versündigätt und bi nümme mēb werth, daß ih dîn Soh g'nennt wör.
22. Do hät de Vater de Ehnächte g'rüft und zonnene gsät: bringed ihm 's fürnähmst Ehlād und legged immis ā, und gānd im en Fingerring a si Hand und legged imm Schu ā!
23. Und boled 's säß Ehalb und mehgets! Mir wānd lustig sy!
24. Denn ih ha mānt, mîn Soh sei tod, aber er ist nob läbig, i ha mānt, er sei verlore, aber er ist wider cho. Dob fahnt si ā lustig sy.
25. Aber sîn älste Soh ist uf em Fäld gsy und wil er baa cho ist, so hät er ghört singā und tanzā i sîm Huus.
26. Do hät er eme Echnächt g'rüft und gfräget, wā dā sei?
27. Do hät dā Echnächt zonnimm gsät: dîn Brüder ist baa cho; dîn Vater hät 's gmāst Ehalb mehge lāh, daß ern wider gsund gsähe hät.
28. Aber der älst Soh ist böß gsy und hät ned welle is Huus ine aab; do chunt de Vater üse und hät e bbätte, er soll ine cho.
29. Aber dā Soh hät im zot Antwurt ggā: i ha dir scho vil Jāhr ddienet und ha di nob nie verzürnt und du hētest mir nedemāhl en Noß mehge lāh, daß i hētt chünne lustig sy mit mîne Gründe.
30. Aber mîm Brüder, wo sîne Mittel mit süse und hure verbuht hät, dem häst 's best Ehalb mehge lāh.
31. Aber do hät de Vater gsät, mîn Soh, de bist alerwyl bōmer gsy und ist als dī, was mī ist.

32. Bis ieh noch lustig und freu di; denn i ha mänt, mēn
Soh sei tod, aber er läbt noch, i ha mänt, er sei verlore,
aber er ist wider gesunde worde.

R a n t o n W a l l i s.

1. M u n d a r t d e r G o m b f e r.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Dähren zu Münster im Wallis.

11. En gewisse Ma het zwo Eih g'häbe.
12. Und due het d'r Zungere zuem gseit: Vater! gimmer mit
g'berig Theil vom Vermöge, und due het er das Schinige
unner schi uesttheilt.
13. Ma wenig Tage het der junger Sub als zsämme ppact;
ist ines frends Land ggange wît ewägg und het schin
Gietti verknedert.
14. Wenn er due nit meh ghäbe het, so ist due in dem Land
e großi Hungerschnotz entstanne, und due het er ag'fange
Noth z'lyde.
15. Da ist er due zume Zwobner im selbige Land ggange un
het schi zu em verdinget; der het ne due uf 's Geld
gschickt, gg d' Schwot z'biere.
16. Due hätt er gäre schine Wage ig'füllt mit dem Grisch, das
d' Schwi gfräße beind; ab'r es het me's¹⁾ nieme ggab.
17. Und wener due endli zue ihm selber cho ist, so het er gseit:
wie vil Tagelöhner beind. bi mīm Vater Brod gnug, und
i verdirbe die Hungersch.
18. Ich will uffstah und zue mīm Vater gab und me sage; Vater!
i hä mi am Himmel und an dir versinniget.
19. Und i bi nimme wärth, dis Ehind z'beisse; mach mi num-
me zue dīn-re-me Tagelöhner!
20. Und et het schi uf de' Wäg g'macht und ist ze schim Vater
cho; wa-n-er nu e Stuck ewägg gfi ist, het ne sch
Vater g'sch. Due het er schi schin erbarmet, ist me

1) D. i. ihm es. Das me ist das beschnittene, im frühesten Mittel-
alten vorkommende i = me, wie z. B. im Lobgesange auf den heil.
Aino, in der Eneide u. s. f.

- engäget ggange, ist me um dā Hals, gfälle und het ne g'muntschnet.
21. D'r Sub het zuem gseit: Vater! i hā g'fänniget am Himmel und a hier und bi nimme wärth, dī Sub z'beisse.
22. Ab'r d'r Vater het ze schine Ebnächte gseit: bringet d's schönst Ebleid har und legged nie's a, gāt me e Ring an d' Hand und d' Schue an schini Fieß!
23. Bringet au es g'masts Ehalb har und mehgets, lāt nesch äffe und lustig sy!
24. Will d'r Sub ist tod gfi und ist emum läbed cho, er ist verlorne gfi und ist e-mum gfunne cho. Und als het g'juhet.
25. Unnerdesche ist schine älter Sub vām Feld bei cho, wa-n-er d' Mußig und 's Tanze vernub het,
26. So het er eine vane Ebnächte zu em g'riefst und het en gfrägt, was nu das für es E'boe sy?
27. Duf het er me g'antwortet: dī Bruder ist emum cho, und dī Vater het es feists Ehalb g'mehget, wil er ne emum g'sund ubercho het.
28. Wäge dem ist er due ertaubet und het nid welle igāb, und due ist schi Vater zu em üsggange, und het ne tthue iz'cho.
29. Er het me aber g'antwortet: g'ach! scho so māngs Jahr hā-n-i hier ddienet und hā dīni Bifelche nie uberträtte, und du best mer nie feis Bocki ggāb, daß mi mit mīne gute Frinde chenn lustig mache.
30. Jez ab'r da dī Sub, der dīs Gut mit huere verubt het, bei cho ist, so best me lab mehge es g'masts Ehalb.
31. Sub, het me druf d'r Vater gseit: du blibst aßjet by mir, und was i hā, ist dīs wie mīs.
32. Aber ma muß frek sy und schi freide, wēl dīn todte und verlorne Bruder emum läbt und gfunne cho ist.

2. Mundart der Bispacher und Leufet.

Witgetheilt von ebendenselben.

41. Eines heb an Mac zwee Buobu g'hābu.
42. Und do hed d'r 'jungeru us ine zem Vater g'seid: g'mmet, was schi mir vom Erbsheil zib mag, und do hed er nus gegāb.

43. Na's paar Tagu het der junger Leker als jsämmu gepackt, ist ines frends Land gegangu mit, mit ewägg und da hed er schis Sachi als jsämmu verlumput.
44. We - n - er do mit allem ist gräch gfi, so bets do in dischem Land e scharpfi Hungerschnotz gegäh, und er hed gar nimmu g'häbu.
45. Da ist er do gegangu, hed schi zumu Burger inere Stadt verdingut und er hed mu¹⁾ miesse d' Schwi hietu.
46. Er hätti do gärü mitte Schwinu g'frässu, aber es hed mu's niemu gegd.
47. Endli ist er i schi selbs gegangu, het ze schi selber gseid: wie vll Tagelöhner heind i mls Watersch Huns Brodt gnug, und i stirbe hie fast Hungersch.
48. I will mi z'wägg machu und ze mim Vater z'rugg gäh, und mu sägu: Vater! i hä mi verfehlt vor Gott und vor dir.
49. I bi nimmu werth, dis Ehind z'beissu: nimm mi numu ze dñ - reme Tagelöhner ä!
50. Da ist er ufgestannu und ze schim Vater gegangu, und da er nub mit ewägg gfi ist, so het nu schin Vater gseh, het schi schine erbarmut, ist mu ängäget ggangu, het nu umfassut und g'muntschenut.
51. Da het mu do d'r Sub g'seid: Vater! i hä wider de Himmel und di g'sinnigut; drum bi - n - i nimmu werth, dis Ehind z'beissu.
52. Do het d'r Vater ze schinu Ehdächtun gseid: bringet mu guts Gwand, legget mu's a, stoßet mu och e Ring a d' Hand und gät mu guti Schuob fur äz'leggu.
53. Bringet och es g'maßs Ehalb, mehgut's! De wemmer schd ässu und trichu und isch recht lustig machu.
54. Denn mit Sub isch tobtu gfi und ist widerum läbet, er ist verlorn gfi und isch widerum g'funnu wordu, und do heindsch es schds Mabl g'häbu.
55. Und we due do d'r älter Sub ist vam Geld bei cho und dem Haus g'nabut hed, so hed er do d's Spil und d's Tanzu g'hört.

1) Es ist das beschnittene uralte i - mu eines Isidor und Xera aus dem achten Jahrhundert.

- Wölli ggen, daß ich mich mit minn Frinnin chönnt
irlyuggin.
30. Madem ab'r dische din Sohn mumba chon ist, bet schts
Guot mit din Klautin verfreffinhät hät, häst im nab so
gar es g'mästs Ehalb g'gen.
31. Dir Watir hät im g'antwortet: min Sohn! du bist ja
gang bi mier, und 's Ganz, was ich han, ist ja dis.
32. Es bigestet¹⁾ is abir es Gastmahl anz'richtin und frölich
g'son, wol din Brudir ist todt g'sin und ist zum Lebin
chon, wol er ist verlorn g'sin und mumba chon ist.

4. Mundart der Narer.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Es ist amal a Man g'st und der het zwee Syn g'ba.
12. Und der jungre van dene het dum Vatter g'seid: Vatter!
gimmer van pschum Gütli sovil as mier arlydu mag.
Und duo het der Vatter 's Gütli unner d' Syn githeilot.
13. Na es paar Tagu ist der Jungre bydu wyt awegg gigangu
und het schyn ganze Sach mitgnu: da het er as wollüstigs
Lebu g'fergöd und alls verluodrot.
14. Wa er duo nymé g'ba hed, ist grad duo an großi Hungersche-
noth antstannu und er ist fast Hungersch druf ggangu.
15. Duo bet's nun glebt, g'anam Buur ga und schich mü
anerbietu, und dische Buur het nüt g'uuh zum Schwyrbirt.
16. Da het's nu so g'hungrot, daß er geru betti dun Überblich
van ne Schwynnu g'geffu; aber er het nit amal das chennu
thu.
17. Duo ist's mu g' Sy chd und er hed g'seid: o wettige
Schuppo Tagwaner ist in mys Vattersch Huus, und dy
heind alli g'essun ghuog, und ich muos bie Hungersch
Herbu.

1) Begeben — noch fehlend in meinem Idiotikon (zieren, schmücken
— wohl anstehen,) ein altdeutsches Wort, als:

also bistu begestet

mit clarheit vor in allen. Goldene Schmiede 248,

welches wohl einfachen g'sten (Maness. Samml. I. 186. b. — 189 b. —
192 a. — vglb. Schm. 456. 1825.) herkommt; daher unser altschwei-
zerisches (s. Tschudis Chronik I. 122. b.) noch jezo übliches entge-
stehen (s. Idiot. I. 426.) d. i. verunzieren, entstalten.

18. Ich will binna gad und amum (wiederum) zum Vatter
zarugg und will mi segn: Vatter! i han g'sündiget in
nu Himol und ver dier.
19. Si bin nimmu werth, daß d' mich vor dy Sub heigist:
mach mi nimmu wie einu van dyna Tagwanerun!
20. Und er het si duo z'weg g'macht gegu beim z' schym Vat-
ter. Wa er noch va Wytum g'sin ist, het nu schon der
Vatter g'seh und het Mitlydu g'svort gegun inu¹⁾ und ist
noch neher imu²⁾ angegunt glauffu und het nu umarmot
und g'munznot.
21. Der Sub het duo imu g'seit: Vatter! i han g'sündiget
in nu Himol und ver dier, i bin nimmu werth, dy Sub
z'hetssu.
22. Aber der Vatter het schynu Ehnechtun g'seid: bringet reez
dun bestun Krock³⁾ bar und bichleidet nu und get mu an
Kring a schynu Hand und Schuo a schy Fieß.
23. Und reichet 's g'mestot Ehalb bar und meßgets und lend
isch froh sy.
24. Denn dische mß Sub ist todt g'sin und ist amum zum
Leban g'cho, ist verloru g'sin und ist g'sunnot wordu.
Und derna sündsch duo freli g'sy.
25. Aber der eltre Sub ist usm Feld g'sy, und wa er asa
neher zum Huus zuochon ist, het er g'hert spilun und
tanzu.
26. Und duo ist er gan anam Ehnecht ariefu und het nu
g'fregt: was das sygi?
27. Dische het mu g'seid: dyn Bruoder ist arwannu⁴⁾ und
dy Vater het 's g'mestot Ehalb la meßgu, wyl er nu
gesund amum ubercho het.

1) Beinahe gleich mit dem iman (ihn) eines Isidor, Kero, Ottfried
und Tatian oder dem ina (ihn) eines Wlilaß.

2) Ganz dasselbe mit dem uralten imu (ihm) eines Isidor und Kero.

3) S. oben S. 68 — die Aussprache des r am Anfang eines Wortes
betreffend.

4) Anstatt arwundu, wie auch der Gombser spricht: g'funne und
der Bispacher und Leuler: g'funnu und der Rarer: g'funnot
für gefunden — von arwindu (d. i. erwinden — noch fehlend in
meinem Idiotikon) d. i. zurücke lehren, redire — ganz dasselbe mit
dem alten notkerischen iruinden, das in den Psalmen öfter
vorkommt, als: umbe die [din] manigi iruindt ze him. lo 7, 8. —

28. Af das ist er touf wordu und het nid wellan ingab: Duo ist der Vatter usggangu und het nu gibittot.
29. Aber er het dum Vatter g'seid: so mengs Jahr ban ich dier gidienot und ban dyn Biselch nit as einzigs Mabl ubertrettu, und doch best mer nie an Woff gge, daß i hetti chennu frelich sy mit mynu Frinnun.
30. Nadem aber dische dy Sub jarugg chon ist, der schys Ver- megu mit dene Huora ganz verschwendot het, best mu lan as g'mestots Ehalb schlachtu.
31. Duo seit mu der Vatter: my Sub! du bist ja b'ständig bimier und alls, was mäs ist, ist ouch dys.
32. Aber as Biji lustig g' sy ist netbig gsy, wyl dische dyn Bruoder todt gsin ist und iek amum lebt, verlору gsin ist und iek amum gfunnot wordun ist.

oder: ih sagon mine 'fenda unde gefaho sie unde ne iruindo, er sie irsagen sint (persequar inimicos vestros et comprehendam illos et non convertat [revertat], donec deficient) 17, 38, — oder: Ze dir iruindo (ad te revertor) 30, 4, oder: bediu iruindet hara min liut (ideo revertetur hac [hic] populus) 72, 10, — oder: hina farentur geist unde ne iruindet er (spiritus vadeus et non rediens) 77, 39, Gleichwie das einfache *winden* ganz gleichdeutig ist mit dem latein. *vertere* und dem franz. *tourner*, so unser zusammengesetztes *er-winden* mit dem lat. *re-vertere* und dem franz. *re-tourner*. Die Bewegung ist der Urbegriff.

8 -

II Im Hermanischen.

Kanton Graubünden.

Wie es in diesem Kanton zwei Hauptflüsse, den Rhein und den Innstrom gibt, so gibt es auch zwei Hauptzweige der romanschen Sprache, als längs dem Vorderrhein das Oberländer - Romansche und am Innstrom das Engadiner - Romansche oder vielmehr das Ladin.

Das Oberländer - Romansche hat auch seine mehr oder weniger abwechselnden Unterarten, wie z. B. in Domleschg, Oberhalbstein u. s. f.; das Engadiner - Romansche theilt sich wieder in zwei Hauptdialekte, als in den Dialekt der Oberengadiner und in den Dialekt der Unterengadiner.

Diese Sprache war zweifelsohne die Ursprache jener hebräischen Flüchtlinge gewesen, welche zur Zeit der ersten Könige der alten Roma in den Kriegen flüchteten, suchend eine Freistätte in den räthischen Gebirgen, aber leider ist sie schon seit Jahrhunderten vermischt mit fremdartigen Worten, wie besonders die Mundart der Oberländer mit vielen deutschen Worten, und das Engadiner - Ladin mit vielen neu-italienischen Worten.

Es ist höchst beachtenswerth, daß in diesem Kanton, dessen Bevölkerung auf etwa 73,200 Einwohner steigen solle, wenigstens von der Hälfte derselben¹⁾ noch immer eine Sprache geredet, selbst beim öffentlichen Gottesdienst und auf der Kanzel gesprochen, zum Theil geschrieben und in gedruckten heiligen Werken²⁾ noch jezt verewiget wird, deren Entstehung so alt, wenn nicht älter, als selbst die weltberühmte Roma ist, von welcher sie das treffende Beiwört — die romanische oder romansche — ererbet und bis dahin beibehalten hat.

1) Nach dem helvetischen Almanach für das J. 1806 wird das Verhältniß der Volksmenge, welche sich verschiedener Sprachen bedient, so angesetzt, als: deutschredende 26,500, — italienischredende 10,000 und romanschedende Einwohner 36,700.

2) Erst im J. 1815 ist in Basel eine Auflage von 1500 alten Testamenten in der Oberländer - Mundart und selbst im J. 1818 eine gleiche im Engadiner - Romansch durch die Bibelgesellschaft von Bünden zu Stande gekommen.

I. Im Dialekt des obern Bundes längs dem Vorderrhein oder im Dialekt des sogenannten Oberländers.

a. Wie man es schrieb in vorigen Jahrhunderten, und noch jetzt üblich ist, voran in den reformirten Bezirken des Oberlandes.

Herausgegeben aus Luzi Gabriel: ilg nief Testament etc. mess giro en Rumonsch da la ligia grischha. Basel. 1648.

- 11 Ün hum veva dus filg
12. Ad ilg juven da quels schet alg bab: Bab, mi dai la part da la rauba. c' aud' a mi; ad el parqlh or ad els la rauba.
13. A huoca bears gis suenter, cur ilg filg juven vet tut mess ansemel scha tilá 'l navent en ünna terra dalunsch; a lou sfiget et tut sia rauba cun viver senza sparng.
14. A cur el vet tut sfaig, scha vangit ei en quella terra ün grond fumaz, ad el antschavet aver basengs.
15. Ad el má a sa plidé cun ün burgeis da quella terra; a quel ilg tarinatet or sin sés beips a parchirar ils porcs.
16. Ad el grigiava dad amplanir sieu venter cun las criscas, ch' ils porcs malgiavan; mo naging na lgi deva.
17. Mo el má en sasez, a schet, quonts fumelgs da mieu bab han bundonza da papu, a jou mier d' fom?
18. Jou vi lavar si, ad ir tier mieu bab, a vi gir á lgi: Bab, jou hai faig puccau ancuter ilg tschiel ad avont tei.
19. A sunt bucca pli vangonts da vangir numnaus tieu filg: fai mei esser sco ün da tes fumelgs!
20. Ad el lavá si, a vangit tier sieu bab. a cur el fó ounc dalunsch, sch' ilg vaset sieu bab, a sa parnéet puccau d' el; ad el curret a curdá vi da sieu culiez, ad ilg hitschá.
21. Mo ilg filg schet á lgi: Bab, jou hai faig puccau ancuter ilg tschiel ad avont tei; a sunt bucca pli vangonts da vangir numnaus tieu filg.
22. Ad ilg bab schet á sés fumelgs: dei pou ilg pli bi vastcheu, a lgi targeit ent, a mettei ün ani en sieu maun, a calzars en sés preis!
23. A maneit nou quei vadi angarschau, a manglein a stein da bunna velgia.
24. Parchei ca quest mieu filg fova morts, ad ei vangeus vif; el

fova pardeus, ad ei vangeus afflaus. Ad els antschavevan ad esser da bunna velgia.

25. Mo sieu filg ilg velg era s' ilg feld; a cur el vangit a fó vi tiers la casa, ad udiva ilg cantar ad ilg saltar.
26. Scha clumá 'l ün d' ils survients. a spia chei quei fuss.
27. A quel schet á lgi: tieu frar ei vangeus, a tieu bab ha mazau ilg vadi angraschau, parquei ch' el ilg ratschiert sauns.
28. Mo el vangit grits, a let buc ir ent. Cun tut scha má sieu bab ora ad ilg rugá.
29. Ad elg figet raspos, ta, a schet a lgi: bab, mire, tonts onns survesch jou á ti, ad hai mai surpassau tien cammon-dament, a ti mi has mai dau ün ansiel, ca jou mi possig lagrár cun més amigs.
30. Mo cür quest tieu filg, c' ha malgiau navend tia rauba cun pitaunas, ei vangeus, scha lgi has mazau ilg vadi angraschau.
31. Ad el schet a lgi: filg, ti eis adinna tier mei, a tut quei ch' ei mieu, ei tieu.
32. Mo ti duesses star da bunna velgia, a ta lagrár: parchei ca quest tieu frar fova morts, ad ei vangeus vifs, el fova pardeus, ad ei vangeus afflaus.

b. Wie man es jeko-schreibt und redet, voran im katholischen Oberlande.

Mitgetheilt vom hochwürd. Herrn Barthol. Bataglia,
Domscholastik zu Ebur.

11. In tschiart omm veva dus felgs.
12. Et il pli giuven ha detg agli bab: Bab, da a mi or la part della rauba, che auda a mi. Et el ha partigiu or ad els la rauba.
13. Paucs däs-suenter ha il fegl giuven rimnau ensembel tutt. et es ius enten ina tiara dalunsch, et lau ha el fatg ir sia rauba cun se surdar a schliats plischeera.
14. E suenter ch' el yeva veuschiu tutt, schi ei vengiu ina gronda fom enten quella tiara; et el ha entschiet a patir munconza.
15. Et el ei ius et ha priu survetsch tier in vischin da quella tiara. Quel ha termess el sin sia meria a parchiarar ils portgs.

16. El vess bugez emplia sin yenter cun quels fretgs, ch' ils portgs migliavan, et ningen dava ad el de quels.
17. Mo ius en sesez ha el detg: còits luvreers han buldonza da paun enten la casa de miu bab, et jau mierel cheu della fom!
18. Jeu vi levar si, ir tier miu bab, e dir ad el: Bab! jeu hai fatg puccau enqunter il tschiel e cunter tai.
19. Jeu sundel buce vengonz de vagnir nomnaus pli tiu fegl: tegu mei sco in dilà tees luvreers!
20. E levont si eis el ius tier sin bab. Mo cura ch' el fava aunq dalunsch, ha sin bab viu el, e mientaus da compassiun, es el currins vi tier, ha priu el entuovn culiez, e bitschari el.
21. Et il felg ha detg ad el: Bab! jeu hai fatg puccau cunter il tschiel e cunter toi, jeu sondel buce vengonz de vegnis nomnaus pli tiu fegl.
22. Mo il bab ha detg als sees survients: portei gleiti neutier il pli bial vestgiu et tirei eun ad el, mettei in anni enten sin maun, e calzeers enten sees peis!
23. Mani neutier in vidé grass, e mazei el, sina quei che nus possien far in past de legría.
24. Partgei quest miu fegl ei staus morts et ei pusspei vivs, el ei staus piars et vegniu anflau. Et els han entschiert a migliar.
25. Ma il sin fegl vegl fava sin il fons, e vegnient el datier della casa ha el udiu la música e vuschs de legría.
26. Et ha clomau in digls fumegls, et ha spiau tgei quai seigi?
27. Et quel ha detg ad el: tiu frar ei vegnius, et tiu bab ha mazau in vadi grass, perquei ch' el ha survegniu el saun.
28. Ma prendent el quai en mal leva el buce ir en casa.
29. Mo quel respondeva a sin bab schend: preign mira! jeu surveschel a ti schon tonts onns, hai mai surpassau tiu cumond, et ti has mai dau a mi in bucc, per far in past cun mees amigs.
30. Mo suenter chia quest tiu fegl, il qual ha spatishau sia rauba cun las pitaunas, ei vegnius, sche has ti mazau in vidé grass!
31. Mo el soheva agli: Fegl! ti eis adina cun mei, et tutt quei, che jeu hai, e tiu.
32. Ei convegnieva ussa da far in past, e se legrar, perquei che quest tiu frar fava morts, et ei vegniu vivs, fava piars, et ei vegniu anflau.

Etwas verschieden vom Hauptdialekt des sogenannten Oberländers klingen noch andere Dialekte eben desselben, wie z. B. vorzüglich der Dialekt des Domleschgers und des Oberhalbsteiners, als:

a. Im Dialekt des Domleschgers.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Herrn Johann Ulrich von Salis-Semig, Sohn, in Chur.

11. Ün om veva duos filgs.
12. Ad ilg giuven da quels schet alg bab: Bab, mi dai la part da la roba, ca tocca a mei; ad el parché or ad els la roba.
13. A bechia blears gis suainter, cur ilg filg giuven vet tut mess ansemel, scha má l navent en ünna terra dalunsch; a lou sfiget et tota sia roba cun viver sainza sparngier.
14. A cura el vet tut sfaig, scha vangit ei en quella terra üna gronda fom; ad el antschavet aver basengs.
15. Ad el má a sa plidé cun ün avdont da quella terra; a quel ilg tarmatet or sin seas baino a parchirar ils porcs.
16. Ad el giavischava dad amplanir sieu vainter cun las criscas, ch' ils porcs malgiavan; mo nangin na lgi dava.
17. Mo el má en sasez, a schet, quants fumelgs da mieu bab han bundanzchia da paun, a jou mor da la fom?
18. Jou vi lavar sei, ad ir tiers mieu bab a vi gir ad el: Bab, jou ve faig puchio ancuter ilg tschiel ad avaunt tei.
19. A sun bechia pli merits da vangir numno tieu filg; fé mei esser sco ün da teas fumelgs!
20. Ad el lavá si, a vangit tiers sieu bab, a cura el fó ouno dalunsch, sch'ilg vaset sieu bab, a sa prieu puchio dad el; ad el curret a curdá vi da sieu culiez, ad el bitschá.
21. Mo ilg filg schet ad el: Bab, jou ve faig puchio ancunter ilg tschiel ad avaunt tei; a sun bechia pli merits da vangir numno tieu filg.
22. Ad ilg bab schet á seas fumelgs: deit nou ilg pli beal vastchi, a lgi targeit aiut, a matte ün ani en seas maun, a calzêrs en sês peis!
23. A maneit no quel vadi angarschó, a mazeit, a mangien a stain da bunna velgia!
24. Parché ca quest mieu filg era mort, ad ei vangì vif; el era pears, ad ei vangì cato. Ad els antschavevan ad esser da bunna velgia.

25. Mo sieu filg ilg velg era s'ilg feld; a cur el vangit a fó vi tiers la cheasa, ad udiva ilg cantar ad ilg saltar.
26. Scha clumá 'l ün dils surviaints, a dumandava che que fuss?
27. A quel schet ad el: tieu frar ei vangü, a tieu bab ha mazó ilg vadi angarscho, parquei ch' el ilg ha survangi saun.
28. Mo el vangit vilo, a let bechia ir aint; cun tut scha ma sieu bab ora ad ilg rugá.
29. Ad elg figet rasposta, a schet a lgi: bab, mire, tauns ons ve jou survi a chi, a vei me surpasso tieu cumondamaint, a ti mi has mai dau ün ansiel, ca jou mi possig lagrar cun meas amigs.
30. Mo cura quest tieu filg ca ha maglio navend tia robz cun pitaunas, ei vangi, schi lgi has mazo ilg vadi angarscho.
31. Ad el schet a lgi: filg, ti eis adinna tier me, a tut quei ch' ei mieu, ei tieu.
32. Mo ti duesses star da bunna velgia, a ta legrar; parche ca quest tieu frar era mort, ad ei vangi vif; el era pears, ad ei vangi cato.

b. Im Dialekt des Oberhalbsteiners.

Mitgetheilt vom hochwüird. Herrn Barthol. Bataglia, Domscholastik zu Chur.

11. Enn bap veva duos fegls.
12. Et il pli giouen ô ¹⁾ detg agl bap: Bap! do a me or la part della roba, tgim tocca. Et el ô partia or ad el la roba.
13. Paes deis siva ô igl felg gionen mess eusemel tot, et é ia ainten euna tearra lunscheinta, e lo ô el futg eir la siu robo cun veiver schlascheadaimeint.
14. E siva tgi el veva consumó tot, schi egl nia enna gronda foma einten chella tearra, et el ô entschet a piteir mauncanza.
15. Et el ô piglia tier servetsch eun abitant de chella tearra, chel igl ô tramess sen sia mireia a tgirar igls portgs.
16. El gareva d' empleneir il veiter cun chels fretgs, thigls portgs maglevan, e nign igl dava.

1) Dieses betonte o muß so ausgesprochen werden, als wenn ihm ein deutsches h: ho vorausgieng.

17. Ma ia en sesez ô el detg: cants luvrants ô n pang abundan-
tameint einten la tgeasa de mias bap, et ia mor co della fom.
18. Ja vi levar se, eir tier mias bap, e deir ad el: Bap, ia na
fatg putgia cunter igl tschiel e cunter te.
19. Ja sung betg degn de nir nomnoo ple igl tias feigl; angal tig-
nam sco egn digls luvrants!
20. E levont se, e el nia tier sias bap. Ma cura tgi el era anc
dagliumsch, ô sias bap igl via, e muentoo da misericordgia,
e el curria ve tiers igl ô piglia entuorn culcaz, e bitschia el.
21. E il feigl ô detg ad el: Bap! ia va fatg putgia cunter igl
tschiel e cunter te, ia sung betg degn de nir nomnoo tias feigl.
22. Ma il bap ô detg agls sias serviaints: porté dalunga notiers
igl pli beall vestgiá, e tiregl aint ad el: mette eun aneall
aint igl sias mang e calzeers aint igls sias peis!
23. E pigle notiers enn vadeall angraschea, e mazegl, sena chel
tgi nous possan maglear et ans legrar!
24. Parche chest mias feigl é stoo mort, et é ristizoo, el é stoo
pers et é nia catoo. Et els ô n entschet a maglear.
25. Ma ilg sias feigl vigl era s' egl fonas; gniont el manevel della
tgea a ô el sentia la musica e las vouchs de legreia.
26. Et ô clamoo egn digls famelgs, et ô domandoo, tge tgi
chegl seia?
27. Et chel ô detg ad el: tias frar é nia, e tias bap ô mazoo enn
vadeall angraschea, parchegl tgi el ilg ô retschett sang.
28. Ma piglont et chegl en mala part, leva el betg eir en tgeasa,
sias bab é damai nia or, et ô entschet a ruier el.
29. Ma el respondeva e scheva a sias bap: varda! ia serv a te
schon tants onns, e va mai surpassoo tias commond, e te
ast mai doo a me enn bucc, per farr enn past cun igls mias
amais.
30. Ma siva tgi chest tias feigl é nia, schi ast te mazoo en vadeall
engraschea.
31. Ma el igl scheva: mias feigl! te ischt adegna cun me, et tot
chegl tgi ia va, é tia.
32. I convegna ossa de far eun past. e de se legrar, partge
chest tias frar era mort, et é ristizoo, era pears et é nia
catoo.

II. Im Dialect der Engadiner.

a. Im Dialect der Oberengadiner.

Mitgetheilt vom obigen Herrn von Salis: Gewis.

11. Ün hom havaiva duos filgs.
12. Et il juven d' els dschet al bap: Bab! dom' la part della facolted, ch' im po tucher. Et el dividet ad els la facolted.
13. Pochs dis zieva haviand il filg juven accolt tuot insemel, giet in pajaisdalönsch, e disfet lô tuot il sieu, vivand schlaschedamang.
14. Ma haviand et trasató il tuot, rivet üna granda fam in quel pajais, et el comanzet a sufrir maungel.
15. Giet dimena a s' issiner tier ün contadin da quella contreda, il quel il tramatet sün sia campagna a parchirar ils pôras.
16. El bramaiva d' implir sieu vainter con pastrül, chials porcs maglaiven, ma üngüu nu 'l daiva.
17. Gland dimeuna in sé dschet: taunts mercenaris in chesa da mieu bap haun paun in abundanza, ma eau peresch d' fam.
18. Eau völg partir et ir tiers mieus bap, e dscharó: Bap! eau he pchió conter il cel et avaunt te.
19. Ne sum pü deng d' esser nomnó tieu filg; trattam sco ün da tieus mercenaris!
20. El partit et gnit tiers sieus bap. Siand aunchia dalönsch il vezet sieu bap, as compassionand, currit el al brancier et bütscher.
21. Co dschet il filg ad el: Bap! eau he pchió conter il cel et avaunt te; ne sum pü deng d' esser nomnó tieu filg.
22. Mal il baq dschet a sieus famalgs: aporté il pü bel vestimaint, et vesti'l et de'l ün ané in sieu mauu e'scharpas in sieus peis!
23. Mné tiers ün vdé ingraschó, mazze'l e stain legers.
24. Perche quist mieu filg eira mort, ed ais returnó in vitta, el eira pers ed ais rechiattó. Usche comanzetten els a ster legers.
25. Ma ilg filg seniuz eira als campagna. Retornand vicin a la chesa, udit el il chaunt et l' allegia.
26. E clamand ün dels famalgs s' informet el, che que saia?
27. T'el respondet ad el: tieu frer ais returnó, e tieu bap ho mazzó ün vdé ingraschó, perche el l' ho arfschieu darchio saun.
28. Ma el s' adiret e nun vulav intrer. Ma il bap giet our e l' exhortet.

29. Ma el respondet dschand al bap: v'hé! taunt anns at serveau,
e mé nun he transgredieu-tieu command, et a mi nun hest
me dó un buoch, per ster leger con mieus amis.
30. Ma-siand returnó quist tieu flg, chi consümet tia facolted
con pitaunas, schi l' hest mazzó il vdé ingraschó.
31. Ma il bap dschet: flg! tü est saimper con mé e tuet que
cheau possed, ais tien.
32. As convaiu da s' allegrer e da festager, siand chia quist tieu
frer eira mort ed ais returnô in vitta, eira pers ed ais rechiattó.

b. Im Dialect der Unterengadiner.

Mitgetheilt vom Pater Norbert Carl von Tarrazz in Bünden.

11. Ün tschert ômm veva duus filgs.
unus quidam homo habebat duos filios.
12. Et il juven da els dscheva al bap: Bap! da a mei la portium
et junior ex his dicebat patri: Pater! da mihi portionem
della substanza; quala a mei tocca. Et el ha partí ad els
substantie, que mihi contingit. Et ipse divisit ipsis
la substanza.
substantiam.
13. Et davó brichia bleers díts ha il juven raspá insembel tot,
et post non multos dies junior congregavit omnia,
et eis chiamina in ün pajais dalönsch et tschá hal disfat sea
et est profectus in regionem longinquam et ibi dissipavit suam
substanza vivond lischiergius.
substantiam vivendo luxuriose.
14. Et davó chia el ha consumá tot, eis vengni gronda foma
et postquam (cum) ipse consumasset omnia, venit magna fames
in less pajais, et el ha cumainza a indürar.
in illam regionem, et ipse coepit egere.
15. Et eis í, et s' ha tachia ad ün vaschín da lessa region, et el
et abiit, et adhesit uni civi illius regionis, et ipse
il tramettét in sea vilascha, chia el parchüra ils porchs.
illum mittebat in suam villam, ut ipse pateret porcos.

16. Et giavüschéva da umplir il veinter dels mailgiaduoirs, quals
 et cupiebat implere ventrem siliquis, quas
 ils porchs magliévan, et ingün ils déva ad el.
 porci manducabant, et nemo eas dabat illi.

17. Mo in sei returná hal dít: quants lavureints in chiasa da
 verum in se reversus dicit: quanti mercenarii in domo
 mees bap han pang in abundanza, et é sto qua perír
 mei patris habent panem in abundantia. et ego debeo hic perire
 d' fom.
 fame.

18. E vö stársü et ír pro mees bap, ír d el: Pap! é
 ego volo surgere et ire coram meo patre, et dicere ad eum: Pater! ego
 nha pechia in tschoel et avant tei.
 peccavi in coelo et coram te.

19. E nu sun deng da gnír nomná tees filg; fa mei scó ün
 ego non sum dignus nominari tuus filius; fac me sicut unum
 da tees lavureints!
 de tuis mercenariis!

20. Et alvond sü eis el vengni pro sees bap. Ma cura el éra
 et surgens ipse venit coram suo patre. At cum ipse erat
 amó dalönsch, schi il vezet el sees bap, et muainta da
 adhuc longe, vidit illum ipsius pater, et motus
 comiseratiun hé el curri incunter ad el, l'ha imbratschá e
 misericordia eucurrit obviam illi, amplexus et
 bütscha el.
 osculatus est eum.

21. Et ilg filg dschet ad el: Bap! e nhá fat puchia in tschoel
 et filius dicit ad eum: Pater! ego feci peccatum in coelo
 et avant tei; gia nu sun deng da gnír nomna tees filg.
 et coram te; jam non sum dignus nominari tuus filius.

22. Ma il bap ha dít a sees servieints: dalunga porteinang il
 ait pater dixit suis servis: cito portate
 prüm büschmaint, trateint el, dat ün anné in sees
 primum vestimentum, induite illum, date annulum in ejus
 mang et schiárpas in sees pees!
 manum et calceos in ejus pedes!

23. Et intanai pro ün vadee ingraschá, chia no ins possem
et adducite vitulum saginatum, ut nos simul possimus
alegrar et mangiar!
letari et manducare:

24. Perchia quest mees filg éra mort et eis revivü, era perí
quia hic meus filius erat mortuus et revixit, perierat
et eis chiata. Et els han cumeinza il past d' algrezia.
et est inventus. Et illi coeperunt convivium laetitiae.

25. Intant éra sces senior filg sün chiampongia, et cur el
interim. erat ejus senior filius in agro, et cum ille
tourneva, e saposimeva alla chiasa, hal dudi ils sunaders
rediret et appropinquaret domui, audivit musicos
et saglir.
et chorum.

26. Et clomét ün dils servieints, et dumondét, chia quai sea?
et vocabat unum de servis, et interrogabat, quid haec essent?

27. Et less ha dít ad el: tees frár eis vengni, et tees bap ha
et ipse dixit illi: tuus frater venit, et tuus pater
mazzá ün vadee ingrascha, perquei chia el il ha ritschavü
mactavit vitulum saginatum, quia (quod) ille ipsum accepit
sang.
sanguinem.

28. Mo quai ha'l tut sü zont gréf, et nuleva ír eint. Intant eis
verum hoc tulit agerrime, et nolebat introire. interim est
sees bap í ora, et ha cumeinza a roar el.
ejus pater egressus, et coepit rogare illum.

29. Mo el respondet a sees bap: guarda! tants onns serv é á
At ille respondet suo patri: ecce! tot annos servio ego
tei, et mah nah é tees cumond surpasá, et ma háas tã
tibi, et nunquam ego tuum mandatum praterivi, et nunquam tu
dat a mei ün bocc, chia'm possa alegrar et mangiar cun
dedisti mihi hocedem, ut possim letari et manducare cum
mees amis.
meis amicis.

30. Ma davó chia quest tees filg, quel chi ha trus sea substanza
Sed postquam (quod) hic tuus filius, qui devoravit suam substantiam
cun pitangas, eis vengí, has mazza ad el ün vadee ingraschá.
cum meretricibus, venit, mactasti illi vitulum saginatum

31. Mo il bap ha dít ad el: filg! tū eis adūna cun meí, et
At pater dixit ad illum: fili! tu es semper cum me, et
tot il mió eis il tió.

totum meum est tuum.

32. Mo mangiar e s' alegrar convengiva, perchia quest tees frar
At manducare et gaudere conveniebat, quia. hic tuns frater
éra mort et eis revívü; el éra perí et eis chiatá.
erat mortuus et revixit, ille perierat et est inventus.

III. In einem französclnden Patois

o d e r

in einem mehr oder weniger romanschen Patois.

K a n t o n B e r n.

Die ganze ehemalige Bisthum - Baselsche Landschaft, mit Ausnahme eines kleinen Bezirkes, bildet seit der Erklärung des Wiener Kongresses vom J. 1815 einen nicht unwichtigen Bestandtheil der Republik Bern, unter der Benennung; Leberbergische Aemter, woher die vier Uebersetzungen der Parabel vom verlorenen Sohne herrühren, die hier verzeichnet und auf Veranlassung des hochverehrten Freundes Herrn May von Schadau, Oberamtmanns zu Courtelary, mir zugekommen sind,

Zu den ersten zweien Uebersetzungen der Parabel ins Patois, die den Herrn Watt aus Delsberg zum Verfasser haben, gehören folgende kurze Sprachbemerkungen:

- A** soit l' *ae* français, doit être introduit et rendra parfaitement le son commen dant l' allemand Krähe, Gemälde, enfin l' *ä* allemand.
- ö** qui ne peut pas se rendre tout - à - fait par le français *oeu*, c'est très au vrai l' *ö* allemand comme dans Köhler, Öl.
- e** Cette figure est encore nécessaire, elle désigne un *e* presque muet, comme dans devise, devoir et mieux encore commendants le Bernois *Suppe*, *Buebe*, il s'emploiera principalement pour mieux faire ressentir le *p* final dans ça c'q' vo' n' sâte pé (c'est ce que vous ne savez pas.)
- e à e** aigu, grave et muet, ont leur valeurs françaises ordinaires, l'aigu appuyé vivement.
- i** cette lettre ainsi distinguée prend le son, comme dans matérialiste, mais il est bien déterminé encore comme dans l' allemand *igel*, *Spise*, *Sirt*. l' *i* ordinaire demeure comme dans devise, félicite, diné, ire.
- j** toute fois qu'il commence un mot se prononce comme l' y dans voyez, croyez, et mieux encore comme en allemand *jeder*, *Jenner*, *Josua*; mais placé ailleurs, qu' à la tête d'un mot, il conserve son usage ordinaire français et mieux encore celui du *g* italien.
- p'** cette lettre à la fin d'un mot et suivi d'un apostrophe doit toujours être appuyée fortement, presque comme si elle étoit suivie d'un *e* muet ou *é*; *i n'veup'* (je ne veux pas;) *i n'l'äp'* (je ne l'ai pas.)

31. Mo il bap ha dít ad el: filg! tū eis adūna cun meí, et
 A: pater dixit ad illum: fili! tu es semper cum me, et
 tot il mió eis il tió.

totum meum est tuum.

32. Mo mangiar e s' alegrar convengiva, perchia quest tees frar
 Ast manducare et gaudere conveniebat, quia. hic tuus frater
 éra mort et eis revívü; el éra perí et eis chiatá.

erat mortuus et revixit, ille perierat cū est inventus.

13. Quéq' d'joné äpré le pu d'suene de ces dou affain rämëssé
 Quelques jours après le plus jeune de ces deux enfans ramassa
 to c' q'ä l' ävâ e s'en allé bîn loueain, vòu e dépendé to
 tout ce qu' il avoit et s'en alla bien loin, ou il depense tout
 son bîn en debadche.
 son bien en débauches,
14. t'hiain ca q' ä 'lô to dépendu, e jî v'gnié ainn' grosse faménn
 Quand alors qu' il l' eut tout dépensé, il y vint une grosse famine
 dain ci pays li; d'vain e äccommencé de tcheoir en nécesstä.
 dans ce pays là; delors il commença a tomber en nécessité.
15. E s'en allé donc e se botté vala vëie in enne di pays que
 Il s'en alla donc et se mit valet vers un homme du pays qui
 l'envié dain ainn de ses mâsons pö vonädjä les poo.
 l'envoya dans une de ses maisons pour garder les porcs.
16. E lä e sārā ävu bîn aise de remplir son ventre ävo c' que
 Et là il seroit été bien aise de remplir son ventre avec ce que
 les poo maïndsin, main niun n' i' an bāyā.
 les porcs mangeoient, mais personne ne lui en donna.
17. Enfin äpré q' ä l' ö masä, e dié: cobin jî été dain la
 Enfin après qu' il eut réfléchi, il disoit: combien y a-t-il dans la
 mâson de mon pere de vala q' ain pu d'pain q' ä n' i' an
 maison de mon père de valets qui ont plus de pain qu' il ne leur en
 fa e moi i sô rédu ä mōri d'faim.
 faut et moi je suis réduit à mourir de faim.
18. E fa qu' i m' lövo, e qu' i alle trovä mon pere, e qui jî
 Il faut que je me lève, et que j' aille trouver mon père, et que je lui
 diëse: mon pere, i ä fä in p'tché contre le cie e contre vo.
 dise: mon père, je ai fait un péché contre le ciel et contre vous,
19. E i 'n sô pu digne qu' on m' diëse vot bouebe, rävisä t'
 Et je ne suis plus digne qu' on me dise votre fils, regardez
 me, qu' ment un de vo vala!
 moi, comment un de vos valets.
20. E s' lövé e pö e l'allé trovä son pere comme e l'étoit
 Il se leva et après il alla trouver son père comme il étoit.
 anco bîn loueain, son pere le vlé, e l'en ö pidié e jî
 encore bien loin, son père le vit, il en eut pitié et lui
 fué contre e s'tchainpe en son co e l'bäsé.
 courut contre et se jeta à son cou et le baisa.

21. E son bouebe li dié: mon pere, i ä fä in p'tché contre le cie
Et son fils lui disoit: mon père, j' ai fait un péché contre le ciel
e contre vo, e i n' sū pu digne qu' on m' dīese vōt' fé!
et contre vous, et je ne suis plus digne qu' on me dise votre fils!
22. Äpré le pere dié en ses vala: äpouétchä to content lä pu
Après le père disoit à ses valets: apportez tout de suite la plus
bolle rabbé e pō vet'zi, bottä jī ainn bāghé en in doigt e
belle robe et après habiller l'en, mettes lui une bague en un doigt et
des soulä en ses pie!
des souliers à ses pieds!
23. Ämouänä äsebin le vé grä e le tuä! maindsan e bancotan.
Amenez de même le veau gras et le tueur! mangeons et banquetons.
24. Pouechque mon fé q' voici étä mooé e mitnain, e l'a
Par la raison que mon fils que voici étoit mort et à present il est
ressocitä e l'etä prrju e pō e l'a retrovä, chu quoi e
ressuscité, il étoit perdu et après il est retrouvé, sur quoi ils
commençainne e bīn boire e bīn maindsie.
commencerent et bien boire et bien manger.
25. Di temps soli le pu véye des bouebé étä en lä fin en v'gniajn
Du temps celi le plus vieux des fils étoit en les champs en venant
de côte tschieln, e l'oyé le djouñä¹⁾ e les dainte.
près de chez lui, il entendit le joueur et les danses.
26. E l'äplé un des vala e jī demaindé co q' o'etä.
Il appella un des valets et lui demanda ce que c'étoit.
27. E i dié: ton fräre a reveni, e ton pere é tuä le vé qu'en
Il lui disoit: ton frère est revenu, et ton père a tué le veau que nous
on engrässé, pouechq' ä l'a reveni bīn pouetckain.
avons engraisé, pour la raison qu'il est revenu bien portant.
28. Main e l'a v'ni graingne e né poucain v'lu enträ; le pere
Mais il est venu faché et n'a point voulu entrer; le père
v'gnié ve'ie lu, le präyé, e jī dié vin pēie.
vint vers lui, le pria, et lui disoit viens seulement.
29. E répongé e son pere: voici bīn longtemps qu' i trävāfä
Il répondit à son père: voici bien longtemps que je travaille
véie toi, i' n' tä poucain maingä, e te n' mé poucain encoté
vers toi, je ne t'ai point manqué, et tu ne m'as point encore
bäyie in tchevri po me r'nov'lä ävo mes qām'rade.
donné un capri pour me renouveler avec mes camarades.

1) Le mot de musique n'est pas connu parmi le peuple,

30. Main c' tu ti ton fé q' é to vilpaindä son po d'oviädje avö
 Mais celui ci ton fils qui a tout vilipendé son pen-de-lien avec
 des ran q' väie qu'ment lu te jî é tuä le vé grä.
 des rien que vailles comme lui tu lui as tué le veau gras.
31. Le père jî dié: mon affain, t' é ädé ävo moi e to mes
 Le père lui disoit: mon enfant, tu es toujours avec moi et tous mes
 bîn son tîn.
 biens sont: tiens.
32. E faillioit se redjoif e pö faire in festin pouech' que ton fräre
 Il falloit se rejoindre et après faire un festin par la raison que ton frere
 étoit moodé e a revet' hieunä,²⁾ e pö dali e l' étoit prrzu e
 étoit mort et est revenu chez nous, et après c'est qu'il étoit perdu et
 pö e l'a retrovä.
 après il est retrouvé.

3. Im Patois aus dem Immerthale.

(val de saint Imier.)

Von dem Herrn Pfarrer Morel zu Corgémont.

11. Al y avoit enn homme qu' avoit dou fez.
 Il y avoit un homme qui avoit deux fils.
12. Le pis djoveune demanda du vivant de son père la pairt du
 Le plus jeune demanda du vivant de son père la part du
 bin qu' l'y appartegnoit. Le père l'y partadja sez bins et
 bien qui lui appartenoit. Le père leur partagea ses biens et
 baillia ü pis djoveune ço qu' erè son.
 donna au plus jeune ce qui étoit à lui.
13. Stuçi s' o - n - alla avoo la pairt de s' n 'artanee dans in lieng
 Celui-ci s'en alla avec la part de son héritage dans un éloigné
 pays, et deppettia tot son bin a vivants dans la débautche.
 pays, et dissipa tout son bien en vivant dans la débauche.
14. Apré qu' al oo tot dépedu, enne groosse famenne stirvegna
 Après qu' il eut tout dépensé, une grande famine survint
 dans çu pays; tantia qu' al accmoça d'être dans la disatte.
 dans ce pays-la; et il commença d'être dans la disette.

a) Mot sans synonyme en français.

15. Adonc a se moor au sarvice d'in dé labitans du pays, que
Alors il se mit au service d'un des habitans du pays, qui
l'eviesa dans ses bips por champoie le kasch.
l'envoya dans ses possessions pour paitre les cochons.
16. Al eusse bin voïu se rassassiai dé cooffes, que les porcs
Et il désirait de se rassasier des gousses, que les pourceaux
medgint; mais nien n' y oo baïlle.
mangeaient; mais personne ne lui en donnoit.
17. Po - ce al ravisa a se même et dieza: cobin y a - t - è de
Alors il revint a lui même et dit: combien y a - t - il de
djo de travail dans la maison de mon père, qu' ant du pan
mercenaires dans la maison de mon père, qui ont du pain
a fooson, et mo i mûere de fatm.
en abondance, et moi je meurs de faim.
18. J me leveri a i m' o - n audri var mon père, a il - y - dire:
Je me lèverai et je m' en irai vers mon père, et je lui dirai:
père, i ai péchié contre le cieie et devars too.
père, j' ai péché contre le ciel et devant toi.
19. I ne sis pis digne d'être appatai ton fez; conduu me comme
Je ne suis plus digne d'être appelé ton fils; traite moi comme
in de te garçons!
l'un de tes mercenaires!
20. Al se leva don a vegna var son père. Comme al' ére incor-
Il se leva donc et vint vers son père. Comme il étoit encore
lieng son père le voo, a foo rochié de compassion, a fouyans
loin son père le vit, il fut touché de compassion, et courant
à liu se champa a son coo a le baisa.
à lui se jette à son cou et le baisa.
21. Mais le boube l'y dieza: mon père, i ai péchié contre le
Mais le fils lui dit: mon père, j' ai péché contre le
ciel et por var to; i ne sis pis digne d'être appatai ton fez.
ciel et devant toi; je ne suis plus digne d'être appelé ton fils.
22. Mais le père dieza o ses garçons: apportai lo pis bulle robe
Mais le père dit a ses serviteurs: apportez la plus belle robe
a l'o reveti, bottai l'y enne anné uu degt a dés sulai' ès pies!
et l'en revêtez, mettez lui un anneau au doigt et des souliers aux pieds!
23. Amenai - me le vez grais, tuai - le et fasin bonbance!
Amenez - moi le veau gras, tuez le et faisons bonne chère!
24. De ço que mon fez, que véci ere mort; mais al est
Et mon fils, que voici étoit mort; mais il est

ressuscitai; al éte pargu, mais al est retrovai. Comme aP.
ressuscité; il étoit perdu, mais il est retrouvé. Comme ils
accmocin à faire bonne tchiere,
commençoient à faire bonne chere:

25. Son gros bouebe que revegnoit de la fin, oïu le revoosons
Son aîné fils revenoit des champs, entendit la melo-
des instrumoo a lès danses dans la maison de son père.
die et les danses dans la maison de son père.
26. Et quand al oo appalai un dès garçons, al y demanda ço.
Et ayant appelé un des serviteurs, il lui demanda ce
qu'cère.
qu'c'étoit.
27. Çu garçon l'y dieza: ton fraïre est veni a ton père a tuai le
Ce serviteur lui dit: ton frere est venu et ton père a tué le
vez grais, de col qu' al l'a rotrovai san a sauve.
veau gras, parcequ' il l'a retrouvé sain et sauf.
28. Le gros bouebe se corça a ne voiet pai ottrai. Son
Le aîné fils se mit en colère, et ne vouloit point entrer. Son
père vegnant le praïve d'ottrai.
père étant sorti le prioit d'entrer.
29. Mais le bouebe dieza a son père: véci, al-y-a trop bin d'ans
Mais le fils dit à son père: voici, il y a tant d'années
qu' i te saïrs, et djamais i ne me reviritte contre ton
que je te sers, et jamais je n'ai transgressé ton
emandemot a tot pare te ne me jamais baïsse paire in
commandement et cependant tu ne m'as jamais donné un
tschevrle por faire bonbance avoo mez-amis.
chevreau pour faire bonne chere avec mes amis.
30. Mais quand hu - ce ton fez qu' a medgie son bin avoo dé
Mais quand celui-ci ton fils qui a mangé son bien avec des
fémalles de ptite condute, est veni, t' y ai-tuai le vez grais.
femmes de mauvaise vie, est venu, tu lui as tué le veau gras.
31. A le père l'y dieza: mon fez, t' ez adex avoo moo, a tus
Et le père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, et tous
mis bins sont tons.
mes biens sont a toi.
32. Mais te dérai faire bonne tchier a te redjoi, por ço que
Mais tu devras faire bonne chere et te rejoindre, parceque

hu-ci ton fraire ére mort a al est ressuseitai; al' ére pargu
celui-ci ton frere étoit mort et il est ressuscité; Il étoit perdu
et al est retrovai.
et il est retrouvé.

4. Im Patois aus dem Münsterthale.

(val de Moûtier.)

Von dem Herrn Pfarrer Himeli zu Bevillard.

11. In home aivai dou fes.

Un homme avoit deux fils.

12. L' pu djuene dijet â son père: beillie m' lai pai d' bin, qu'

Le plus jeune dit à son père: donnez-moi la part de biens, qui
maipairtin; ai y pairtaidjet tot son bin.

m'appartient; et il partages tout son bien.

13. En e dou djo aipré, tquaint l' pu djuene oeut tot rquieillet,

Un ou deux jours après, quand le plus jeune eut tout recueilli,

ai s'ân allet âu in país etrainge bin loîn; liailot ai depondet

il s'en alla dans un pays étranger bien loin: il y dissipa

tot son bin dain lai debautsche.

tout son bien dans la débauche.

14. Tquain al oeut tot depondu, ai v'gnet enne grosse faimen âu

Quand il eut tout dépensé, il vint une grande famine en

çu país, ai l aicqmancet d'être bin affâti.

ce país, et il commença d'être bien affamé.

15. Ai s'ân allet dâli po etre vâlât tschi in, que d'morai âu

Il s'en alloit de là pour être valet chez quelqu' un, qui demeueroit dans

çu país, qu' l ânviet au tschain po voirdai ses poä.

ce pays, qui l'envoya aux champs pour garder ses troupeaux.

16. Ail oeut voyu maindgie ai so dés gosse qu' les poä.

Et il eut voulu manger à son seul des gosses que les cochons

maindgin; main nün n y au beillai.

mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.

17. Tquain ai s'soeut r'veni, ai dis'jet: combin y' on aitet

Quand il fut rentré en lui-même, il disoit: combien y en a-t-il

ân djornai tschi mon père, qu' ain di pain tot ai so, ai

à la journée chez mon père, qui ont du pain tout à soul, et

moi y muë d'fain.

moi je meurs de faim.

18. Qu' faire? y âdrai vai mon père, y yi dirai: monpère, y a;
Que faire? j' irai vers mon père, je lui dirai: mon père, j'ai
mâ fai contre le cie ai d'vain vo.
mal fait contre le ciel et devant vous.
19. Y n' meritait - p d'etre vot fé; fait' mo co ai in d'vos ovrie!
je ne mérite pas d'être votre fils; traitez moi comme un de vos ouvriers!
20. S' qu' a fet, ai v'gnet vai son père; dâ to loën qu' son paire
Ce qu' il fit, il vint vers son père; de tout loin que son père
lé vet, ail âu oeut pidie, ai yi fuiet â d'vain, ail rambraisset,
le vit, il en eut pitié, et il lui fut au-devant, il l' embrassa,
l'bajet.
le baisa.
21. Main l' fe y disjet: moun père, y ai mâ fai countre l'cie
Mais le fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le ciel
ai d'vain vo; y n' meritait - p - d'etre vot fes.
et devant vous: je ne mérite pas d'être votre fils.
22. L'père disjet âi ses vâlâts: aiportai lai pu baile vêtüre, vèti
Le père dit à ses valets: apportez le plus beau vêtement, vêtez-
yi, mâtte yi ene baigue â doigt, ai dés soulaî es pies!
le, mettez-lui une bague au doigt, et des souliers aux pieds!
23. Amouai - m' l'gras vé, tuai lo, regâlân no ann l'maindgain.
Amenez - moi le gras veau, tuez-le, régalons-nous en le mangeant.
24. D' câ - qu' mon fe qu' voici etai m'ru, ai ail â r'vni ân vie,
Parceque mon fils que voici étoit mort, et il est revenu en vie,
ail etai perdu, ail â r'treuvai; as acqmansen ai s' regâlai.
et il étoit perdu, et il est retrouvé; et ils commencèrent à se régaler.
25. Tquain l' pu veille d' se fe qu' etai âu tschian r'vegnet ai
Quand le plus âgé de ses fils qui étoit en champ revint et
qu' ail oyet lés dgiges ai les dainse,
qu' il entendit les chants et les danses,
26. Ail aipolet in dés vâlâts, ai yi d'maindet q' s' etai.
Il appela un des valets, et lui demanda ce que c' étoit.
27. Çu vâlât yi disjet: ton fraire â r'veni, ai ton pair ait tua
Ce valet lui dit: ton frère est revenu, et ton père a tué
l'gras vé.
le gras veau.
28. A s'augreguêt, ai n' voyet - p' ântrai; son pair v'gnet
Il s'irrita, et il ne vouloit pas entrer; son père vint
d'vain l'œusch, ai y disjet d'antrai.
devant la porte, et lui disoit d'entrer.

29. Main ai disjet ai son père; ai yet dje bin des anai, qui seu
 Mais il disoit à son père; il y a déjà bien des années, que je suis
 co vot vâlât, y n' ai djâmai desobei ai vos comaindemân,
 comme votre valet, je n' ai jamais désobéi à vos commandements,
 portaint vo n' mai djaimai beillie in tschevri po m' regâlai
 pourtant vous ne m' avez jamais donné un chevreau popr me régaler
 aivo mes bon amis.
 avec mes bons amis.
30. Main mitnain qu' stu ci vo fe, qu' ait maingie vot bin
 Mais maintenant que celui-ci votre fils, qui a mangé votre bien
 aivo des lioner, à v'ni, vo yi ai tuai l'gras vé.
 avec des débauchés, est venu, vous lui avez tué le gras veau.
31. L'père y disjet: mon fe, t' é aidet aivo moi, tot mon bin
 Le père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, tout mon bien
 à po toi.
 est pour toi.
32. Ai feillai bin s'regalai, s'redjoï, d'sân qu' ton fraire etai
 Il falloit bien se régaler, se rejouir, de ce que ton frère étoit
 m'ru ai qu' ait à r'veni ân vie, ait étai perdu ait à r'treuvai.
 mort et qu' il est revenu en vie, il étoit perdu il est retrouvé.

Kanton Frenburg.

Die Volkssprache in dem größten Theile dieses Kantons ist ein französisches Patois, welches in dreierlei Mundarten von einander abweicht, nämlich in die oberländische (lo Gruverin), die mittelländische (lo Quetzo), und in die niederländische (lo Broyar).

Die Parabel des verlornen Sohnes ist von dem hochwürdigen Herrn Kanonikus und Archidiacon Fontaine zu Frenburg auch gleichfalls in dieses dreifache Patois übersetzt und zwar mit all' den feinen Bemerkungen, die vom nämlichen gelehrten Verfasser herrühren, als:

Comme la différence de nos dialectes patois consiste en partie dans la différente manière de prononcer, et que d'ailleurs c'est un défaut à la langue françoise ainsi qu'à l'angloise, de prononcer autrement qu'on écrit, j'ai pris ici la prononciation seule pour base de mon orthographe, sans faire attention à l'étymologie des

mots, ni aux règles de la grammaire françoise, qui sont d'ailleurs en grande partie étrangères à notre patois. Il y a donc peu d'observations préliminaires à faire ici pour mettre le lecteur en état de savoir lire cet essai de traduction patoise.

Toutes les consonnes ont la même valeur qu'en françois.

- a sans accent se prononce toujours bref comme dans *chat*, *débat*, il *attrapa*, il *attôcha*.
- â avec un accent circonflexe, long comme dans *bas*, *pas*, se pâmer.
- ai long et comme dans la langue allemande.
- au sans accent, se prononce, même avant r ou n toujours bref et très-muet, comme dans *me*, *te*, *se*.
- è avec un accent grave, se prononce ouvert mais très-bref, comme dans *valet*, *paquet*, *met*.
- é avec un accent aigu, se prononce long comme dans *frappé*, *nuancé*, *gommé*.
- ê avec un accent circonflexe, très-ouvert et long comme dans *même*, *extrême*, ce qui équivaut à l'ai des françois dans *mais*, *jamais* etc.
- ei long et toujours comme en allemand.
- i sans accent, bref comme dans *fini*, il *battit*, il *écrivit*.
- î avec un accent circonflexe, long comme dans *vie*, *amie*, *barbarie*.
- ï suivi d'une voyelle se prononce très-légèrement comme dans *mien*, *tien*, *Dieu*, nous *prenions*.
- ï immédiatement après l se prononce presque toujours si bref qu'il ne produit aucun autre effet que celui de mouiller l qui le précède.

Il est donc là plutôt comme un signe attaché à l, que comme une voyelle. C'est pour cette raison et en même tems pour le distinguer de l'i qui se prononce comme à l'ordinaire sans mouiller l, que je l'ai mis en caractère italique. Chaque fois donc que l'on trouvera un i en caractère italique après un l, cela ne signifiera pas autre chose, si non que cet l doit se prononcer mouillé; que ce soit au commencement, au milieu, ou à la fin du mot, ou même seul, n'importe.

- sans accent est toujours bref et se prononce comme dans *mot*, *ballot*, *potage*.

ô avec un accent circonflexe est long et se prononce comme dans trône, dépôt, ce qui équivaut à l'au des françois dans maux, eau, batteau.

Il est des circonstances, où la plupart des villages de la Gruyère prononcent l'o si légèrement, qu'il ne rend presque aucun son. Dans ce cas je l'ai exprimé par un e muet ou par un capostrophe. J'ai donc écrit *le* au lieu de *lo* et *vo isslr'n - ôtro* au lieu de *vousshron otro*.

oi sans accent bref et se prononce toujours comme dans doit, voit, emploi, surcroit.

oi avec un accent circonflexe, très-long et toujours comme dans joie, voie.

oï avec un tréma, forme deux syllabes comme dans Moïse. ou sans accent, bref comme dans outrage.

ou avec un accent circonflexe, long comme dans cou, fou, boue. ou - in - an comme dans mon, fin, fanfan.

u sans accent, bref comme dans but, vu, butte.

û avec un accent circonflexe, long comme dans vue, nue, bévue. **sch** se prononce toujours comme **ch** dans chercher. Il remplace **s** que les Gruyériens prononcent à l'italienne.

sh, qui dans le dialecte Gruyérien remplace si souvent le **t**, doit se prononcer en avançant un peu la langue vers les dents supérieures, à peu près comme les anglois prononcent le **th** dans leur article *the*.

y est toujours consonne, même alors qu'il suit immédiatement une autre consonne, et il ne change rien à la prononciation de la voyelle, qui le précède immédiatement.

hh est une forte aspiration, qui se fait en même tems, qu'on appuie le bout de la langue sous les dents inférieures.

Je crois, qu'en voilà assez pour la prononciation. J'ai interligué une traduction françoise, qui, étant entièrement littérale, fera connoître non seulement la signification de chaque mot patois, mais aussi la syntaxe et le style de ce langage.

1. In der oberländischen Mundart

o d e r

In roman Gruvèrin.

(en roman ¹⁾ Gracyrien)

11. On ommo li' u don fe.

Un homme il eut deux fils.

12. Le plie dzouèno d'intre lau deje on dzoï a schon père:

Le plus jeune d'entre eux dit un jour à son père:

Schèna! balîdè mè la pâ dè bin, que pau mè rêvigni. Le

Père! donnez moi la part de bien, qui peut me revenir. Le

schèna partadza et lei balia schon drei.

père partagea et lui donna sa portion.

13. Schtische ne fe pâ grantin po rêvoudre tot - insshimblio et

Celui-ci ne fit pas longtemps pour ramasser tout ensemble et

modâ. Sch' in d'alla don rîdo lîn din on paï étrandji, yô

partir. S'en alla donc fort loin dans un pays étranger, où

li' aculie tré to schon bin in fajin le débrefâ.

il dépensa tout-à-fait tout son bien en faisant le libertin.

14. Quan li'u to frecascht, vigne din schi paï ouna puschinta

Quand il eut tout frit, vint dans ce pays une puissante

famena. Li n'avei rêvèrtansshe me. Quiè fère?

famine. Lui n'avait la moindre chose plus. Que faire?

15. Li' alla sch' acovintâ vé on routzeri dè pèrinque, que

Il alla s'engager chez un richard de par-là, qui

l'invouya vé shè grandji po vuèrdâ le' pué.

l'envoya chez ses fermiers pour garder des porcs.

16. Mâ quemin li' trè nourrei! Li' arei bin volu avei schon

Mais comme il étoit nourri! Il auroit bien voulu avoir son

schôu di pliemischè que schè cayon medjivan; mâ gnôn ne

sont des pelures que ses cochons mangeoient; mais personne ne

li' in balîvè.

lui en donnoit.

17. Adon rintra in li mîmo, et mouja on boccon au tin paschâ.

Alors rentra en lui-même, et réfléchit un peu au temps passé.

1) Roman est le nom, que l'on donne au patois, que l'on parle dans la partie du Canton de Fribourg, qui n'est pas allemande. Et c'est de là que ses habitants sont appelés les Romands, et en allemand die Röstler.

Vuéro dè dyèrsshon, schè deje sshe, dîn la méjon dè mon
Combien de domestiques, se dit - il, dans la maison de mon
schèna, que medzon le pan a rêmolie moi! Et mè soheï
père, qui mangent le pain à regorge museau,²⁾! Et moi ici
creivo dè fam.

crève de faim.

18. Ne lei schaubro pâ pagni; vu pèlà. M'ha vé mè lèvà et mè
N' y reste pas non plus; veux quitter. M'en vais me lever, et me
rintornâ intschie no. Deri a mon père: Schèna! li' é pètscht
rentournes chez nous. Dirai a mon père: Père! j'ai péché
contre Diû et contre vo.

contre Dieu et contre vous.

19. Ne schu pâ mé digno d'isshre vueitt po vousshr'n-infan.
Ne suis plus digne d'être regardé pour votre enfant.
Betadè me rin quiè a parei dè l'on dè vousshrè dyèrsshon!
Mettez moi rien qu'au niveau de l'un de vos domestiques!

20. Dau cou schè lèva, moda, et rêvigne contre la méjon dè
Du coup se leva, partit, et revint vers la maison de
schon père. Li' frè oncora adî rido lièn, que schon père
son père. Il étoit encore toujours fort loin, que son père
le ve dza, et le reconnu. Li' in fu totschî, lei corre a
le vit déjà, et le reconnut. Il en fut touché, lui courut a
schon rincontro, lei schauta au cou et le béja.

sa rencontre, lui sauta au cou et le baisa.

21. Le fe ne fôta pâ dè lei d'ro schin que li' avei incotscht;
Le fils ne manqua pas de lui dire ce qu'il avait préparé:
Schèna! li' é pètscht contre le hhi et contre vo. Ne merto
Père! j'ai péché contre le ciel et contre vous. Ne mérite
pâ mé d'isshre nonnâ vousshron buépo.

pas davantage d'être nommé votre fils.

22. Mâ le bon schèna, schin vuéro l'acutâ, quirraschèschèrvetau
Mais le bon père, sans guères l'écouter, appela ses serviteurs
et lau deje: vuschto, depatscht vo; oordè tschèrtscht
et leur dit: vite, dépêchez-vous; courez chercher

a) Cette expression seroit trop grossière en françois, mais elle est d'un usage très-habituel dans notre langage populaire. Elle veut dire en surabondance. L'image est prise d'une personne, qui prend dans sa bouche plus qu'elle ne peut avaler. Cela arrive surtout aux enfans, qui ont des nourrices très-abondantes en lait.

ouna roba nauya: betadè la lei; prindè di piin et di boutè
 une robe³⁾ neyve: mettez la lui; prenez des bas et des bottes⁴⁾
 po schè pî, et ouna бага po schon dei.
 pour ses pieds, et une bague pour son doigt.

23. Du inque alladè a l'effhràblîo: prindè le vî grâ et tiadè lo.
 De-là allez à l'étable: prenez le veau gras et tuez-le.
 Li'è vuè que no le medzerin, et que no farin bouna
 C'est aujourd'hui que nous le mangerons, et que nous ferons bonne
 tschîra.

chère.

24. Po schinque schi vuèsshon li' frè moi et li' è rè in ya:
 Parceque ce garçon il étoit mort et il est ds nouveau en vie;
 li' frè pèrdu, et li' è rètova. Et todrei queminhhran a
 il étoit perdu, et il est retrouvé. Et tout de suite commencèrent à
 frère bènischon.
 faire dédicace.⁵⁾

25. Intreten l'ainâ di fe li' frè pè le tzan. Quan rèvigne et
 Cependant l'aîné des fils il étoit par les champs. Quand revint et
 que fu pri de la méjon, li' odze la toîscha, la bâscha, et
 que fut près de la maison, il entendit la musette, la basse, et
 qu'on tzantâvè, fu marèbaî.
 qu'on chantoit, fut tout étonné.

26. Demanda fro l'on di dyèrsshon et l'intrèva que li' frè
 Demanda dehors l'un des domestiques et l'interrogea que c'étoit
 to schin.
 tout cela.

27. Le dyèrsshon lei deje: li'è vousshron frère, que li' è rè
 Le domestique lui dit: c'est votre frère, qui il est de nouveau
 pri; et po schin que li' è revugnu in dsouyo et in schindâ,
 près; et par ce que il est revenu en joie et en santé,
 vousshron schèna li' a fci tiâ le vî grâ,
 votre père il a fait tuer le veau gras.

3) Dans notre patois l'habit, qui se met par-dessus la veste, se nomme une robe.

4) En patois toute espèce de chaussure se nomme une botte.

5) Il est un antique usage dans nos campagnes de faire un festin et de se
 réjouir le jour, où l'on célèbre l'anniversaire de la dédicace de l'église
 paroissiale, et comme le peuple ne connoit guères d'autres festins que
 celui-là, il appelle foire dédicace chaque fois, qu'on mange, boit
 et se rejouit plus qu'à l'ordinaire. Le mot patois bènischon vient de
 bénédiction, parcequ'en consacrant les temples au service divin on
 les béait.

28. Schtische queminhha a fère la potta, et ne volàvé pâ intré.
Celui-ci commença à faire la mine, et ne vouloit pas entrer.
Schon schèna schalie au puértzo, lei fe intindre que n'iré
Son père sortit à l'entrée; lui fit entendre que n'étoit
pâ le momin dè bogat, et le preiya d'intré dè bouna grasshe.
pas le moment de bouter, et le pria d'entrer de bonne grace.
29. Mâ rèponde a schon schèna: veidè vo portan. Li' à tan
Mais répondit à son père: voyez vous pourtant. Il a tant
dè-j-an que vo schèrvescho, et dè mon mi. N'è djémé
d'années que vous sera, et de mon mieux. N'ai jamais
faurià on schanlo dè vousshre quemandèmin: et vo, djémé
fraudé un seul de vos commandemens: et vous, jamais
vo ne m'ei coî on bèsshornâ po le medjt et mè rëdzoî
vous ne m'avez donné⁶⁾ un chatron⁷⁾ pour le manger et me réjouir
avuei mè-j-émi.
avec mes amis.
30. Mâ pâ pesshoû quiè vousshre'n - ôtro fe li' è rëvugnû,
Mais pas plutôt que votre autre fils il est revenu,
vousshron dèbrefâ, que li' a medjt to schon bin avuei dî
votre libertin, qui il a mangé tout son bien avec des
grelôte, vo lei fèdè majalâ le vî grâ.
dissolues, vous lui faites tuer le veau gras.
31. Mâ, fe! lei deje le bon vilîo, n'i-ssho pâ on bènei? Tè, tè
Mais, fils! lui dit le bon vieux, n'es-tu pas un benet? Toi, tu
schaubrè totèvi avuei mè, et to schin que li' è mio, li'
restes toujours avec moi, et tout ce qui il est mien, il
è tio.
est tien.
32. Mâ, tèmuin dè tè, on ne puei pâ dè min, quiè dè schè
Mais, témoin de toi,⁸⁾ on ne pouvoit pas de moins, que de se
rëdzoî, dû que ton frère que li' iré moi, li' è rëschuschitâ
réjouir, depuis que ton frère qui il étoit mort, il est ressuscité,
que li' iré perdu et li' è retrova.
qui il étoit perdu et il est retrouvé.

6) Le mot patois ne peut pas être fidèlement rendu en français, il répond au gœnnell des Allemands,

7) C'est un jeune bouc qu'on a châtré pour l'engraisser. Le mot chatron n'est guères connu en France, mais il revient souvent dans les anciennes chartes du pays.

8) C'est-à-dire: J'en appelle à ton propre-jugement.

2. In der mittelländischen Mundart.

oder

In reman quètzou.

(en roman mitoyen.¹⁾)

11. Oun-omou²⁾ l'avei dou fe.

Un homme il avoit deux fils.

12. Lou plie dzourvenou d'intrè lau l' a de on dzoua a schon

Le plus jeune d'entr' eux il a dit un jour à son

peire: Schègna! balî mè mon dreï dè bin. Lou peire lou

père: Père! donnez-moi ma part de bien. Le père la

lei ya balî.

lui a donné.

13. Schitsché n'a pâ fei grantin por to rapertschi, è l' è jelâ

Celui-ci n'a pas fait longtemps pour tout rassembler, et il est allé

dan on paï ètrandji, yô l' a to-t-ètrankâ³⁾ pèr sche

dans un pays étranger, où il a tout étranglé par ses

dèbouôte.

débauches.

14. Quan l' a adon jau to medji, l' è vignei 'ouna grôscha

Quand il a alors eu tout mangé, il est venu une grôsse

famena dan schti paï; è li l' è tschijeï dan ouna tôla mîjère,

famine dans ce pays; et lui il est tombé dans une telle misère,

15. que l' è jelâ sch'acovantâ vér on retz omou dè pèr inque,

qu'il est allé s'engager chez un riche homme de par-là

que l'a mandâ vér schè grandji por vuèrdâ l' prinmè bîtè.⁴⁾

qui l'a envoyé chez ses fermiers pour garder les minces bêtes.

1. C'est-à-dire: dans le dialecte patois qui est en usage dans le pays, qui est entre la montagne et la Broie.

2) Quand deux mots sont liés par un tiret, cela veut dire, que la liaison, qui d'ailleurs ne se fait jamais, doit se faire. P. e. l'on doit prononcer ici ou nomou.

3) On dit aussi èchlètâ (éclaté). Ce sont des manières de parler populaires qui signifient autant que dépenser mal-à-propos et avec prodigalité.

4) Expression populaire pour dire les cochons.

16. Lé l' arei bin volu avei schon schoû dei plümischè que schè
Là il auroit bien voulu avoir son seul des pelures que ses
puér medjîvan; mâ nion ne lei in' balivè.
porcs mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.
17. A la fin l' è rintrâ in li mîmou pèr la schovegnansche dau
Enfin il est rentré en lui-même par le souvenir du
tin paschâ, è sch'è de: vuérou lei y a te dè dyèrson dan
tems passé, et s'est dit: combien y a-t-il de garçons dans
l' ottô⁵⁾ dè mon peire, que l' an prau pan schin poschin;
la maison de mon père, qui ils ont assez pain sans inquiétude;
è mè creivou dè fam sché!
et moi crève de faim ici!
18. I mè vu ind' allâ, è rêtornâ vèr mon peire; i lei den:
je me veut en aller, et retourner ches mon père; je lui dirai:
schègna! l'é pètschî contre lou bon Diû è contre vo.
père! j'ai péché contre le bon Dieu et contre vous.
19. Ne schu pâ mé dignou d'ître appellâ voutroun - infan. Fèlè
Ne suis pas davantage digne d'être appelé votre enfant. Fais-
mè quemun a yon dè voutrè schèrvetau!
moi comme à l'un de vos serviteurs!
20. L'òtrou schè leivè schu schin, è sch'inva vèr schon peire.
L'autre se lève sur cela, et s'en va chez son père.
Lou bon schègna l'a yu vinè dza du to lün; i sch' in d'è
Le bon père l'a vu venir déjà de tout loin; il s'en est
fei mô;⁶⁾ lei ya correi au dèvan; l'a abranschî, è l'a bèjî.
fait mal; lui a couru au-devant; l'a embrassé, et l'a baisé.
21. Schon fe lei ya de: l'é pètschî contre lou bon Diû è contre
Son fils lui a dit: j'ai péché contre le bon Dieu et contre
vo; i ne schu pâ mé dignou d'ître appellâ voutroun - infan.
vous; je ne suis pas davantage digne d'être appelé votre enfant.
22. Mâ lou peire schin lou léschi fournir, l' a to lou dreï de
Mais le père sans le laisser finir, il a tout de suite dit
a schè schèrvetau: apportâde vitou schè la plie balla roba⁷⁾,
à ses serviteurs: apportez vite ici la plus belle robe.

5) Dans le dialecte gruyérien Ottô signifie la cuisine.

6) C'est - à - dire: il en a eu pitié.

7) Roba a la même signification dans le Quetzou que dans le Gruyerien, celle de désigner un habit, qu'on met par-dessus les autres, et qui est plus long qu'eux.

betadè la lei; mettè lei ouna baga au dei, è n'aubliadè pà
mettez la lui; mettez lui une bague au doigt, et n'oubliez pas
dei bâ è dei scholâ por schè pî!

des bas et des souliers pour ses pieds!

23. È pu prindè lou ví grâ, è tiadè lou; no lou volin medjt,
Et puis prenez le veau gras, et tuez-le; nous le voulons manger,
è no règâlâ.

et nous régaler.

24. Por schin que schti l'infan que l' irè mouâ, l' è rèschuschitâ,
Pour ce que ce l'enfant qui il étoit mort, il est ressuscité,
l' irè pèrdu, è l' è rètrovâ. È l' an queminschi a fère fîta.
il étoit perdu, et il est retrouvé. Et ils ont commencé à faire fête.

25. Intrétan lou plie vilieu dei fe, que l' irè pèr lè tzan, l' è
Cependant le plus vieux des fils, qui il étoit par les champs, il es,
rèvignei a l' ottô. Quan l' è jau on pou prî, l' a oyu lè
revenu à la maison. Quand il a été un peu près, il a ouï les
menètrei, qu'on schautâvè è qu'on tzantâvè.

joueurs, qu'on santoit et qu'on chantoit.

26. L' a demandâ frou yon dei dyètson, è lei ya intrèvâ, schin
Il a demandé dehors l'un des garçons, et lui a interrogé, ce
que schin l' irè.
que cela il étoit.

27. Lei ya repondu: l' è voutron frâre, que l' è rè prî;⁸⁾
Lui a répondu: il est votre frère, qui il est de nouveau près;
è voutron schègna, to dzoyau dè lou rèveire in bouna
et votre père, tout joyeux de le revoir en bonne
schandâ, l' a fei a tiâ lou ví grâ.
santé, il a fait à tuer le veau gras.

28. Schitsché l'a jau tan a mô,⁹⁾ que ne volei pà intra. Lou
Celui-ci l'a eu tant à mal, que ne vouloit pas entrer. Le
peire l' è don schaliei por lou prindre dè bounè¹⁰⁾ è cudyt
père il est donc sorti pour le prendre de bonnes et tâcher
lou fère intrâ.
le faire entrer.

8) C'est-à-dire: qui est revenu.

9) C'est-à-dire: en a été tellement piqué.

10) C'est-à-dire: pour le gagner par de bonnes paroles.

29. Mâ li l' a répondu a schon schégna: lei ya tan de jan que
 . Mais lui il a répondu à son père: l'y a tant d'années que
 vo schèrveschou: vo jé totavi cru, è por to schin vo
 vous sers: vous ai toujours obéi, et pour tout cela vous
 ne m'ei dèjmé pîre balît on botzè por lou medji avoué.
 ne m'avez jamais seulement donné un bone pour le manger avec
 mè jèmi.
 mes amis.

30. Ma ora que schitsché dè voutrè fe l' è arouva aprî avei
 Mais à présent que celui-ci de vos fils il est arrivé après avoir
 to ingaulâ avouei dei djoûmè, vo fédé a tiâ por li lou
 tout avalé avec des prostituées, vous faites, à tuer pour lui le
 vi grâ.
 veau gras.

31. Adou lou schégna lei ya de: men-infan!¹¹⁾ tè, t' î totavi
 Alors le père lui a dit: mon enfant! toi, tu es toujours
 avouei mè, è to schan que l' è mio, l' è tio.
 avec moi, et tout ce qui il est mien, il est tien.

32. Mâ ou ne puei pâ dè min què dè schè renovala è dè achè
 Mais on ne pouvoit pas de moins que de se renouveler et de se
 rèdzoyi por schan¹²⁾ que schti l'infan, que l' îre mouâ, l' è
 rejouir pour ce qui ce l'enfant, qui il étoit mort, il est
 rè in via, que l' îre pèrdu: è l' è retrova.
 de nouveau en vie, qui il étoit perdu, et il est retrouvé.

3. In der niederländischen Mundart.

oder

In patei broyâ.

(en patois broyard, comme on le parle du côté d'Estavayer-le-lac.¹⁾)

11. On-omou l' avei dou valè.
 Un homme il avoit deux fils.

¹¹⁾ On prononce: me ninfan.

¹²⁾ Pour exprimer ce ou cela, je me suis servi tantôt de schin, tantôt de schan, parceque toutes les deux prononciations sont en usage chez les Quètzou.

¹⁾ La ville d'Estavayer est située à l'extrémité du pays de Broie sur la rive orientale du lac de Neuchâtel.

12. Le plie dzouvenou dei doû l' a de on dzo a son père: sègno!
 Le plus jeune des deux il a dit un jour à son père: père
 balîde mè mon dreï dau bin, que'mè pau pèrveni. Le père
 donnez-moi mon droit du bien, qui me peut revenir. Le père
 l'a partadzi le bin.
 il a partagé le bien.
13. Stice vitou, l'a a to ramassâ san que l'ètei schon, è l'è zelâ
 Celui-ci vite il a tout ramassé ce qui il étoit sien, et il est allé
 dato liin frou dau paï, yô l'a to dispèrsâ in fasan la
 avec loin hors du pays, où il a tout dépense en faisant la
 débouîze.
 débauche.
14. Quan l'a zu to galufrâ, l'è vegnei ona granta famena dan ci
 Quand il a eu tout mangé, il est venu une grande famine dans ce
 paï; è li n'avei p'ona fraisa mé.
 pays: et lui n'avoit pas une miette davantage.
15. L'è don zelâ s'acovantâ intzi on retzâ d'alinto que l'a invouyî
 Il est donc allé s'engager chez un richard d'alentour que l'a envoyé
 intzi sè grandzî po gardâ lé puô.
 chez ses fermiers pour garder les porcs.
16. Inque l'arei prau volîu avei son soû dei pliemirè que lè
 Là il auroit assez voulu avoir son soul des pelures que les
 cayon medzîvon, mâ nion ne l'en balîvè ran.
 cochons mangeoient, mais personne ne lui en donnoit rien.
17. L'è adan que l'a sondâ intre li a san que l'avei zu yu. Co
 C'est alors que il a songé entre lui à ce qu' il avoit eu vu. Combien
 de garson, s'è-te de, intzi mon sègno, que ye l'on lau soû
 de domestiques, s'est-il dit, chez mon père, qui ils ont leur son
 de pan; è mè, ye creivou cé de fan!
 du pain; et moi, je crève ici de faim!
18. Ne lei sobreri pâ non plie; ye vu me rintornâ lavi²⁾ intz
 N'y resterai pas non plus; je veux me retourner loin chez
 no. Ye deri a mon père: Sègno! yé pètzî contre le bon
 nous. Je dirai à mon père: Père! j'ai péché contre le bon
 Diû è contre vo.
 Dieu et contre vous.

2) Lavi ne peut pas être bien rendu en français, peut-être aurois-je mieux
 fait de mettre hors d'ici au lieu de loin.

19. Ne su pagni mertan mé, que vo mè diéssè voutren-infan³⁾;
 Ne suis non plus méritant davantage, que vous me disiez votre enfant;
 mètè mè pîre avu voutrè garson!
 mettez-moi seulement avec vos garçons!
20. D'abô yè s'è levâ, l'è zelâ re contre l'ottô. L'ètei adi
 D'abord il s'est levé, il est allé de nouveau contre la maison. Il étoit toujours
 bin liin, que son père l'a dzo yu, è l'a recognu. L'an d'è
 bien loin, que son père l'a déjà vu, et l'a reconnu. Il en a
 zu totzi; lei yè corei a son rincontro, lei ya sautâ au coû,
 été touche; lui est couru à sa rencontre, lui a sauté au cou,
 è pu l'a imbransî.
 et puis l'a embrassé.
21. Le valè d'abô lei ya de, queman l'avei sondzi: Segno! yé
 Le fils d'abord lui a dit, comme il avoit pensé: Père! j'ai
 pétzi contre le bon Diû è contre vo; ne su pâ mé mertan,
 péché contre le bon Dieu et contre vous; ne suis pas davantage méritant,
 que vo mè diéssè voutron valè.
 que vous me disiez votre fils.
22. Mâ in plièsse de l'acutâ tanquianu bè, le bon sègno l'a criâ
 Mais en place de l'écouter jusqu' au bout, le bon père il a crié
 dè sè dzan, è lau ya de: cordè queri ona zaqua nauva, è
 de ses gens, et leur a dit: courez quéir une casaque neuve, et
 beta la lei. Prandè dei tzausson è dei solâ po sè pi,
 mettez-la lui. Prenez des bas et des souliers pour ses pieds,
 è ona baga po son dei.
 et une bague pour son doigt.
23. Ne laminadè pâ, è pu dn yinque allâdè a l'ètrâblîo, amenadè
 Ne laminez pas, et puis de-la allez à l'étable, amenez
 le vi grâ, è putè tiadè lo; câ l'è vuè que no le volîin
 le veau gras, et puis tuez-le, car c'est aujourd'hui que nous le voulons
 medzi, è fère bouna tzîra.
 manger, et faire bonne chère.
24. Po san que sti valè l'ètei mò è l'è revegnei in via, l'ètei
 Pour ce que ce fils il étoit mort et il est revenu en vie, il étoit

3) Je crois devoir répéter ici que e sans accent se prononce toujours *muet* quoiqu'il fasse syllabe avec *n*, *r*, *l*, ou toute autre consonne. Ainsi *voutren-infan* doit se prononcer *voutre ninfan*.

pèrdu è l'è retrova. Queminciron adan a lau trètâ è a perdu et il est retrouvé. Commencerent alors à leur traiter et à lau-régâlâ.
leur régaler.

25. L'èton adî daveron, quan l'òtrou dei valè revîn dei tzan.

Ils étoient toujours autour, quand l'autre des fils revint des champs.
Quan l'è prî dè l'ottô, l'intan dei menètrei, e que
Quand il est près de la maison, il entend des ménestriers, et que
tzantâvon.
chantoient.

26. Ye demandè frou yon dei garson, è lei de: qu' è te dan to
Il demande dehors un des garçons. et lui dit: qu' est-ce donc tout
ci tapadzo?
ce tapage?

27. L'è voutron fràrè qu'è revégna; è voutron sègno l'a fâ a tiâ
Il est votre frère qui est revenu; et votre père il a fait à tuer
le vî grâ, pelamo que l'è revegna in bouna sandâ.
le veau gras, pour l'amour qu'il est revenu en bonne santé.

28. San l'ingrindza bin tan que ne voliâvè pâ boutâ le pî au
Cela le chagrina bien tant que ne vouloit pas mettre le pied au
peiliou. Son sègno vin frou au prortsou po cudî le ravesâ,
poêle. Son père vint dehors à l'entrée pour tacher le raviser,
è le fère intrâ dè bounè.
et le faire entrer de bonnes.⁴⁾

29. Stice adan lei ya repondu: vuetidè portano, sègn! l'ei ya
Celui-ci alors lui a répondu: voyez pourtant, père! il y a
tan dè-s-an que vo sèrvo sin avei manquâ a yon de
tant d'années que vous sèr sans avoir manqué à un de
voutrè-s-ôdre; è vo, vo n'ei pa zu le cau dè mè balî
vos ordres; et vous, vous n'avez pas en le coeur de me donner
pire on yâdzou on tschevri po mè renovalâ avu mè-s-èmi.
seulement une fois un cabri pour me renouveler⁵⁾ avec mes amis.

30. È l'òtrou qu'a to bâfrâ avu dei trinnyè,⁶⁾ n'à pa plietou
Et l'autre qui a tout bafé avec des trainees, n'est pas plutôt
rè prî, que vo lei fâdè a tiâ le mèlian de noutrè vî.
de nouveau pres, que vous lui faites à tuer le meilleur de nos veaux.

4) C'est-à-dire: par de bonnes paroles, — en lui parlant amicalement.

5) C'est-à-dire; me régaler en mangeant un met extraordinaire.

6) On prononce tria nyé — c'est l'équivalent de prostituées.

31. Le bon sègno lei di adan: acuta, fe! tè, t'i adì avu mè;
 Le bon père lui dit alors: écoute, fils! toi, tu es toujours avec moi;
 to san que l'è mion, l'è tion.

tout ce qui il est mien, il est tien.

32. Mâ ne falici-te pâ sè renovalâ è è redzoï, aprî que ton
 Mais ne falloit-il pas se renouveler et se rejouir, après que ton
 frâre qu'ètei mô, l'è ressussitâ, qu'ètei pèrdu, è l'è
 frère qui étoit mort, il est ressuscité, qui étoit perdu, et il est
 retrovâ?

retrouvé?

K a n t o n B a a d t.

1. Im Patois von St. Croix und Bülle im Distrikt Grandson.

Mitgetheilt vom Herrn Stefan Bridel, Pfarrer in Montreux.

11. N' homme avai dou valets.¹⁾

Un homme avoit deux fils.

12. Dont le plie dzoune deze à son péret: mon péret, baille met
 Dont le plus jeune dit à son père: mon père, donne-moi
 ma porchon do bin que dze daïve avai; apré le péret iaou
 la part du bien qui me doit echeoir; ainsi le père leur
 partadza son bin.

partagea son bien.

13. Et ont part dé dzo apré le plie dzoune valet radinaza to son bin
 Et peu de jours apres ce plus jeune fils ayant tout amassé
 éh sai n' alla lavi des on païs bin liai, et éh mindza to son
 s'en alla dehor. dans un pays éloigné, et il y dissipa tout son
 bin ai vivai dai la débotze.

bien en vivant dans la débauche.

14. Aprés qué le tot mindzi, y vegne n'a granta famena dai cé
 Aprés qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine en ce
 païs lé, et éh quemaïça à être poure.

pays-là, et il commença à être dans l'indigence.

¹⁾ Les mots écrits comme on les prononce.

15. Apré dé sai eh sai n' alla, et se mette à mettre tsi ion dèz
 Alors il s'en alla, et se mit au service d'un des
 cé bitai dé cé païs qui laivouiarons dai dé bin por
 habitans de ce pays-là qui l'envoya dans ses possessions pour
 varda lou caïons.
 paître les cochons.
16. Et éh lare bin voillu mindzi de sai qué lou cuïons
 Et il eut bien voulu se rassasier des carronges que les pourceaux
 mindzivons, me nion ne le' ai baillivairai.
 mangeoient, mais personne ne lui en donnoit.
17. Quand donc eh fé rétra a lu même, éh deze: combin a tai de
 Étant donc rentré en lui-même, il dit: combien y a-t-il de
 dzai o gadze de mon péret quand do pan ai n' abondance,
 gens aux gages de mon père qui ont du pain en abondance,
 et met ze moëret de fain?
 et moi je meurs de faim?
18. Dze met lévérai, et mai audrai tzi mon péret, et dze lai
 Je me leverai, et m'en irai vers mon père, et je lui
 derai: mon péret, dzè petzi contre le cielle et contre té.
 dirai: mon père, j'ai péché contre le ciel et contre toi.
19. Et dze né sai plie digne d'ètret appélla ton valet; fa met
 Et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils; traite-moi
 quemaï à ion de tou domestiques!
 comme l'un de tes domestiques!
20. Éh sai n alla don et vigne vai son péret. Et quemaï éh lret
 Il partit donc et vint vers son père Et comme il étoit
 oncora liai, son péret le vé et y liai grava oncora, eh
 encore loin, son père le vit et fut touché de compassion, et
 core à lu, éh lai sota au cou, et le bésa.
 courant à lui, il se jetta à son cou, et le baisa.
21. Et son valet lé deze: mon péret, dzé pétzi contre le cielle
 Et son fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le ciel
 et contret té, et dze net sé plie digne d'être appélla
 et contre toi, et je ne suis plus digne d'être appelé
 ton valet.
 son fils.
22. Mai le péret deze a sous domestique: apporta la plie balla
 Mais le père dit à ses serviteurs: apportez la plus belle

roba et la lé mettet, et mettet lai na verdze au dai et dé robe et l'en revêtez, et mettez - lui un anneau au doigt et des hotet é pi!
souliers aux pieds!

23. Et amena on ve gras et le tua, mindzi et redzoïssin - no.
Et amenez un veau gras et le tuez, mangeons et rejoignons-nous.

24. Parceque mon valet, qué vé'ce iré moi et il est revenu à la
Parceque mon fils, que voici étoit mort et il est revenu à la
via, éh l'iret perdu, me éh let retrova. Et y quemaigéront
vie, il étoit pe du, mais il est retrouvé. Et ils commenceront
à sé redzoï.
à se réjouir.

25. Cepaidai son valet le' plie vicille qui rait a la campagne éh
Cependant son fils aîné qui étoit à la campagne
revenu et quemaï éh l'aprot ivet de laou méson, éh loie
revint et comme il approchoit de la maison, il entendit
let tzanson et let danse.
les chants et les danses.

26. Et éh manda ion dé domestique, à couit éh demanda ses
Et il appela un des serviteurs, à qui il demanda ce
qui iret..
q c'étoit.

27. Et le domestique le deze: ton fraret et de rétor, et ton
Et le serviteur lui dit. ton frere est de retour, et ton
péret a tua on ve gras, parce qu' le revenu ai bena santa.
père a tué un veau gras, parcequ'il l'a recouvré en bonne santé.

28. Mé éh set mette ai colere et net volie pas ajtra. Son péret
Mais il se mit en colere et ne voulut point entrer. Son père
done saille et le deze dètra.
donc sortit et le pria d'entrer.

29. Mé éh reponde à son péret: vaice il ia tant d'an que dze
Mais il répondit à son père. voici il y a tant d'années que je
te serve ses avai djames manqua a ton quemandemais, et
te sers sans avoir jamais contrevenu à ton commandement, et
te ne ma djamés bailli on chevrau por met déverti avoi
tu ne m'as jamais donné un chevreau pour me réjouir avec
monz amis.
mes amis.

30. Mé quand ton valet qué veteque a mindzi to son bin avoi
 Mais quand ton fils que voilà a mangé tout son bien avec
 dé fène putans et revenu, tu as fé tua on vé gras por lu.
 des femmes débauchées est revenu, tu as fait tuer un veau gras pour lui
31. Et son péret lé deze: mon valet, té adés avoë met et tot
 Et son père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi et tout
 sai que dze et por tet.
 ce que j'ai est à toi.
32. Mé ire bin contrai dé fère na fêta et de set dèverti,
 Mais il falloit bien faire un festin et de se réjouir,
 a causa que ton fraret qué veteque iret moi, et eh l'est
 parceque ton frère que voilà étoit mort, et il est
 revenu à la via, eh iret perdu, et eh l'est rétrova.
 revenu à la vie, il étoit perdu, et il est retrouvé.

1. Im Batois von St. Cierge im Distrikt Moudon.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Ou homou avei dou fe.
 Un homme avoit deux fils.
12. Dou lou pllie dzovenou deze à son père: baille mé la parchon
 Dont le plus jeune dit à son père: donnez-moi la part
 dau bin que mé dai révenir; dinsé lou père lau partadza
 du bien qui me doit écheoir; ainsi le père leur partagea
 son bin.
 son bien.
13. Et pou dé dzor apri, ci pllie dzouvenou fe apri avai tot
 Et peu de jours après, ce plus jeune fils ayant tout
 retreint, cin dalla défrou din ou pay bin llien, et ie l'ai
 amassé s'en alla dehors dans un pays éloigné, et il y
 medza son bin in vèquesin din la déboutze.
 dissipa son bien en vivant dans la débauche.
14. Apri que lu tot dispansa, ie vegn onna granta famena in
 Après qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine en
 cy pay lé, et ie comincâ à itré din la povréta.
 ce pays-là, et il commençâ être dans l'indigence.
15. Adan ie cin dalla, et cé mette au servicou de iou dais
 Alors il s'en alla, et se mit au service d'un des

habîtins dé cy pay lé, que l'invouïa din cé posséchou por
habitans de ce pays - là, qui l'envoya dans ses possessions pour
garda lé cayons.

garder les cochons.

16. Et ie l'arai bin volliu sé soula dai gouce que lé cayons
Et il eut bien voulu se rassasier des carrouges que les cochons
medzivan; mà ynion ne lui ien baillivé!

mangeoint; mais personne ne lui en donnoit!

17. Rivegnai dan a ly mîmon, ie dese: Qu' on l'ai ère te
Etant donc rentré en lui-même, il dit: combien y a-t-il
de dzin ai gadzon de mon père, qu an dau pan in abondance,
de gens aux gages de mon père, qui ont du pain en abondance,
et mé ie moïron de fau?

et moi je meurs de faim?

18. Je mé lévéri et mîn audri ver mon pairé et l'ai deri: mon
Je me lèverai et m'en irai vers mon père et lui dirai: mon
père, ie pètzi contre lou ciel et contre té.

père, j'ai péché contre le ciel et contre toi.

19. Et ie ne su pllie dignou d'îtré nomma ton fe; trita mé comia
Et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils; traite-moi comme
ion dè té domesticou!

l'un de tes domestiques!

20. Ie parte dan, et vegnie vers son paire, et comin ie l'iré
Il partit donc, et vint vers son père, et comme il étoit
encora llien, son père lou ve et fu totzi de compachon, et
encor loin, son père le vit et fut touché de compassion, et
corrin à lli, ie sè tzampa à son cou et lou bèsà.

courra à lui, il se jetta à son cou et le baisa.

21. Et son fe lai deze: mon père, ie pètzi contré lou ciel et
Et son fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le ciel et
contre té, et ie ne su pllie dignou d'îtré nomma ton fe.

contre toi, et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils.

22. Mâ lou père deze à cé servitau, apportâ la pllie bala roba,
Mais le père dit à ses serviteurs: apportez la plus belle robe,
et lin habellidè et mettè lai onna bagna au dai et dai solâ
et l'en revêtèz et mettez-lui un anneau au doigt et des souliers
à ci pî!

aux pieds!

23. Et amena on vî gras et lou tiadè, medzin et redzoïen no.

Et amenez un veau gras et le tuez, mangeons et rejoignons-nous.

24. Parcinqué mon fe que vaitze iré mor, et ie lé révegnai à la
Parceque mon fils que voici étoit mort, et il est revenu à la
via, ie l'iré perdu, mâ ie lé retrova; et ie cominçiran à
vie, il étoit perdu, mais il est retrouvé; et ils commencerent à
se redzoïr.

se rejouir.

25. Cepindin son fe aine qu' iré ai tzans revegnie et comin
Cependant son fils aîné qui étoit à la campagne revint et comme
ie l'aprotzivé dé la mézon, ie loïë lé tzan et lé dancé.

il approchoit de la maison, il entendit les chants et les danses.

26. Et ie demanda ion dai servetau à cui ie t'eintreva cin que
Et il apela un des serviteurs à qui il demanda ce que
ciu t'iré.

c'étoit.

27. Et lou servetau l'ui deze: ton frare et dé retor, et ton père
Et le serviteur lui dit: ton frère est de retour, et ton père
a tia on vî gra, porcinqe l'a retrova in bonna santé.

a tué un veau gras, parceque ill'a retrouvé en bonne santé.

28. Mâ ie cé mette in colere, et ne vollie pâ intra, son père
Mais il se mit en colere, et ne voulut point entrer, son père
dan sallie et lou praïa d'intra.

donc sortit et le pria d'entrer.

29. Mâ ie rèponde à son père: vaitze ie lai in tan dannaié que
Mais il repondit à son père: voici il y a tant d'années que
ie té servou, cin zavaï djamé contrévegniai à ton coumandemin
je te sers, sans avoir jamais contrevenu à ton commandement
et te ne mâ djamé baillî on botzel por mé redzoïr avvoé
et tu ne m'a jamais donné un chevreau pour me réjouir avec
me zami.

mes amis.

30. Mâ quand ton fe que vaitze, qu' a medzi tot son bin avvoué
Mais quand ton fils que voilà, qui a mangé tout son bien avec
dai féné deboutzé, et revegniai, tu fe tuá on vî grâ
des femmes débanchées, est revenu, tu as fait tuer un veau gras
por llî.

pour lui.

31. Et son père l'ai dese: mon fe, t' y adés avvoué me et tot
Et son père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi et tout
cin que ié et à té.

ce que j'ai est à toi.

32. Mâ ie failliai bin féré on festin et sé rédzoïr, porcinque ton
 Mais il falloit bien faire un festin et se réjouir, parceque ton
 fraré quo' vaique iré mor, et ie lé révegniai à la via, ie
 frère que voilà étoit mort, et il en revenu à la vie, il
 l'iré perdu, et ie lé retrova.
 étoit perdu, et il est retrouvé.

3. Im Patois von Balorbe im Distrikt Orbe.

Mitgetheilt von Ebendenselben.

11. En oumou avai dou valais.
 Un homme avoit deux fils.
12. Don lou plia djouvenou deze à son père: mon père, balli
 Dont le plus jeune dit à son père: mon père, donnez
 me la pai de bin que daïsse méchaire. Disse lou père lio
 moi la part du bien qui doit m'échoir. Ainsi le père leur
 partadza son bin.
 partagea son bien.
13. É pou de djeu apré Jou plia djouvenou valai rapertsa tou.
 Et peu de jours après le plus jeune fils ayant tout ramassé,
 i s'in alla defouai dai lez païs étrindgi é i lli dissipa son
 il s'en alla dehors dans les pays étrangers et il y dissipa son
 bin in vikesin dai la débotza.
 bien en vivant dans la débauche.
14. Apré que lue tou dispensa, ye survagna éna granta famena
 Après qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine
 dai liu pa-ï-lé, é i coumença à être dai la poureta.
 dans ce pays-là, et il commença à être dans l'indigence.
15. Adon i s'in alla é i l'intra u servissou de yon dez habitins
 Alors il s'en alla et il entra au service d'un des habitants
 de liu pa-ï-lé, que l'invia dai sez poussechons pou fère patera
 de ce pays-là, qui l'envoya dans ses possessions pour palter,
 ses pouais.
 ses pourceaux.
16. É i l'usse bin vouliu se rassasiî dez gousés, que les pouais
 Et il eût bien voulu se rassasier des gousses, que les pourceaux
 mendigivon; mé nion ne liain ballive.
 mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.

17. Adon i rintra in lu mémou, i deze: guérou lia-tu de djai
Alors il rentra en lui-même, il dit: combien y a-t-il de gens
ez gadjous de mon péré, qu'on du pan à lo sou, e me i
aux gages de mon père, qui ont du pain en abondance, et moi je
meurou de fan.
meurs de faim.
18. Yé me leveri, é ye m'en eudri vai mon père, é ye lli deri:
Je me leverai, et je m'en irai vers mon pere, et je lui dirai;
mon père, yez petschy contre lou cié et contre té.
mon père, j'ai péché contre le ciel et contre toi.
19. É ye ne su pa dignou d'aitre appella ton valai; fa me
Et je ne suis pas digne d'être appelé ton fils; traite-moi
coumai a yon de tez doumestikou!
comme un de tes domestiques!
20. I pertesse don é i venie vai son père, é coumai l'ere encoué
Il partit donc et il vint vers son père, et comme il étoit encore
liai, son père lou ve, é fe toutschi de compachon, e couressin
loin, son père le vit, et fut touché de compassion, et couran
à lu, i se djeta à son cou é lou beza.
à lui, il se jeta à son cou et le baisa.
21. É son valé lli deze: mon père, ye petschi contre lou cie é
Et son fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le ciel et
contre té, é ne meretou plie d'aitre appella ton valai.
contre toi, et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils.
22. Mé lou père deze à ses serviteus: appourta la plia balla
Mais le père dit à ses serviteurs: apportez la plus belle
rouba, é l'in vetti; é bouetta lli éna бага u dai, é dez
robe, et l'en revetissez et mettez-lui un anneau au doigt et des
soulas ez pis!
souliers aux pieds!
23. É amena on vè grat é lou tiate; medjain é seyain dai
Et amenez un veau gras et le tétz; mangeons et rejouissons-
la djouye.
nous.
24. Poulameque mon valai, que vouéce étai mouai é i lé revenu
Parceque mon fils, que voici étoit mort et il est revenu
à la via; i l'atai perdu, mé i lé retrouva. É i coumineiron
à la vie; il étoit perdu, mais il est retrouvé. Et ils commencèrent
à se redjouï.
à se réjouir.

25. Sapindin son valai lou plie vilion, qu' etai ez tchans, revenie,
 Cependant son fils aîné, qui étoit aux champs, revint,
 é coumai i l'appretchive de la méson, i louye tschanta
 et comme il approchoit de la maison, il entendit les chants
 é danssé.
 et les danses.
26. É i cria yon dez servitens, à coui i demanda çai que sére.
 Et il appela un des serviteurs, à qui il demanda ce que c'étoit.
27. É lou volé lli deze: ton fraire é de retou, é ton père a
 Et le serviteur lui dit: ton frère est de retour, et ton père a
 tya on ve grat, poulaméque la recoauvra in bouena santa.
 tué un veau gras, parcequ'il l'a recouvré en bonne santé.
28. Mée i se bouctta in coulère é ne voulie pa intra; adon
 Mais il se mit en colère et ne voulut pas entrer; alors
 son père salliesse, é lou préya d'intra.
 son père sortit, et le pria d'entrer.
29. Mée i répondra à son père: vouairique lia tant d'an-nuyas
 Mais il répondit à son père: voici il y a tant d'années
 que ye te servou, sin avai djamai contreveyi a ton
 que je te sers, sans avoir jamais contrevenu à ton
 coumandemai, é te ne m'a djamai bailli un tchevri, pou
 commandement, et tu ne m'a jamais donné un chevreau, pour
 me redjouï avoue meze amis.
 me réjouir avec mes amis.
30. Mée quan ton valai qué ique, qu'a medji ton son bin
 Mais quand ton fils que voici, qui a mangé tout son bien
 avoué dez fenes débotchiés, é revenu, ta fé tya on ve
 avec des femmes débauchées, est revenu, tu as fait tuer un veau
 grat pour lli.
 gras pour lui.
31. É son père lli deze: mon valai, té adé avoue mé, é ton
 Et son père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, et tout
 çai ke yé é à tée.
 ce que j'ai est à toi.
32. Mee i faliai bin fére ena féta é se redjouï, poulaméque ton
 Mais il falloit bien faire un festin et se réjouir, parceque ton
 fraire, ke vouairique étai mounai é i lé revenu à la via, i
 frère, que voilà étoit mort et il est revenu à la vie, il
 lére perdu è i lé retrouva.
 étoit perdu et il est retrouvé.

4. Im Batois von Montreux im Distrikt Vevey.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. On hommo avai dous valets.
12. Dont le derrai deja a son paire: mon paire, baille-mé la fonda dé bin, que me dai venir; dinse il lô partadja sé bins.
13. Et pou dé dzers aprai, quand le dzouveno valet a sau tôt amassa, il s'en alla défro en on payes éloigni, et inke il medja son bin en viven avallé prodigalita.
14. Aprai que liasou to dispensa, onna grantà famena surveгна en s'ai pays inque et il kemencia à sé trova den la poureta.
15. Adan il s'en alla, et servecha ion dis 'habiten de ci païs inke, que l'envouia sur sé bins, por vouerda lé pouers.
16. Et il desiderave dé sé rassasia di gouaffes, que lé pouers medzivant; mà gnon ne l'ai en baillive.
17. Il reveгна portant en li mimo et deja vouero dé dzens que l'ai ia y saléros de mon paire, que lian de pan abondemmen, et me mouairo dé fam.
18. Il mé lévri, et m'en audri vers mon paire et lai deri: mon pere, lié pétzi contre le bon Dieu et devan-te.
19. Et il ue su pas digno, qu'on mé nommai ton valé; fa-mé kemen à ion dé tés auvrai!
20. Dinse dan il se leva, et vegna vers son paire et kemen liir oncora on bon tro, son paire le ve et l'ai en fe mô, et corecha, s'acouilla contre son cou et le béja,
21. Mâ le vale l'ai deja: mon paire, lié pétzi contre le bon Dieu et dévant te; il ne su pas digno, qu'on m'appelai ton valé.
22. Mâ le paire deja à sé servetaux: apporta-mé la plie balla roba, et l'en reveti et bailli-lai onna bagua ou dai et di solâs i pis!
23. Et amena-me le vai gras, et le tia; medzen et fen bouna tzira.
24. Parceque mon valé que vaitingue ire moua et il lié retorna en vie; il ire perdu, mà il lié retrova. Et ils kemenciran à fére bouna tzira.
25. Mâ son valé aîna ire y tzamps et kemetz il revagnai et que liapprotzive de la maison, il entendia la musica et le danses.
26. Et il cria ion di servetaux, et l'ai demanda scen que cire
27. Sûice l'ai deja: ton frare é venu et ton paire a tia le vai gras, parceque l'a recauvra en bouna santé.

28. Mâ il s'é bouta en colére, et ne vouilla pas entra. Son paire portant sailla et le préive d'entra.
29. Mâ il repondia et deja à son paire: vaitze il l'ai a tant d'annacs que té serveço, et il ne djetmé transgressa ton kemendémen, et te ne m'as djetmé bailli on tzevri por fère bouna tzira avoue mé amis.
30. Mâ quand ton valé, que vaitinque que lia medzi tô son bin avoué di fenes débordaies, e venu, te l'ai as tia le vai gras.
31. Et le paire l'ai deja: mon enfent, t'ai todauton avoué me, et to cen que lié, é à te.
32. Mâ il faillai fère bouna tzira et sé radzoïr, parceque ton frare, que vaitinque ire moua, et il lié retorna en vie, il liire perdu et il sé retrova.

5. Im Patois von Orment - Dessus im Distrikt Aigle.

Mitgetheilt von Ebendenselben.

11. On homme avai dous valets.
12. Don le pley zouvene deze à son père: mon père, baille mé mon drai de bein qué y mé dai venir; et é lau partatza sous beins.
13. Et pou dé dsors apré, quan le pley zouvene a to zu amassa, é s'cin alla defour ein on pays loën, et lé é rimpleya son betn ein vivein ein prodigue.
14. Et quan er'a to zu impleya, onna grossa famena vené in ci pays lé, et é quemınca à être dein la dzietta,
15. Adon é sé buëta û service d'on dèz habitens de pays que l'envoya sù sous beins voirda lou coyon.
16. E r'arc bein volu se passa la fam de lé carrozes qué lou coyons medzivon, mà nion ne l'ay yn baillive.
17. A la fin é reintra ein ly même et deze: vuère y a-t-ai dé dzeins a gadze tchi mon Père, qui an de pau à medzi prau mattaire? et mé yé craive de fam.
18. Au dri don ver mon père et ye l'ai deraï: mon père, yèz petzâ contre le ciël et contre té.
19. Yez ne sai pas mé digne détre nommâ ton valet, fâ mé q'semet à lon dé tous ouvray!

20. E parte don , et sin vene trovè son père que l'appérceven de loën , fe totzay de pedy : corre vers lui , se dzetta sus son cou et le bésa.
21. Mà le valet l'ai deze : mon père , y è pètzay contre le ciel et devàn té , je ne sai pa me digne d'être appela ton valet.
22. Mà le père deze à sous garzeillons : apporta mé la pley balla roba et la l'ai bouëta , et bailly l'ai onna vertzetta in sou day et dè lé bottes èt pias !
23. Et amena mè le vé grà et le maisala : metzens et fassins bouëna tzira.
24. Porsen qué mon valet que vaitze étai mort et ére retorna en vie ; er'étai perdu , mà éré retrova ; et ye quemincaron a férè bouëna tzira.
25. Mà le pley vieilleo de sous vallets étai és tzans , et quemment é reveniai er qué apretzive de la meïson , e r'intende la mousiq' et les dantzelles.
26. Et ére cria on des garçeillons , et l'ai eintreva que s'en baillive.
27. Qué l'ai a de : ton frare est vegnu et ton père a maisala le vé grà , por c'en que la recovra in bouëna santé.
28. Mà è se corroça et né vouële pas intrà : son père don étant sailli , le prciyve d'cintra.
29. Mà é reponde et dese à son père : vaitzé , y a tant d'annayes que ye te servou , et je n'é djamé transgressa ton quemen-dement , et te ne m'a djamé baillie on tzevri por fére bouëna tzira avoué mous amis.
30. Mà quan ton valet que vai - tai - que que ya medzie to son bein avoué le fenes déboutzies é venu , te la ya maisala le vé grà.
31. Et le père l'ai deze : moué-n'enfant , té todzor avoué mé , et to c'en que yé et tin.
32. Mà yè falliai faire bouëna tzira et se redzoï por s'en que ton fraré que vai - tai - que étai mort et ére retorna ein vie . er'étai perdu et ére retrova.

A n t o n W a l l i s.

Im Ratois aus dem Unterwallis.

Mitgetheilt auf Veranlassung des Pater Sigismund Furer von
einem Literaturfreunde aus dem Wallis.

Oun - omoz avey dou fet; lo ple tzouvenoz la demando a
Un homme avoit deux fils; le plus jeune demanda a
soun pire lo drey; que l'avey a partendre de soun eretalzoz.
son pere la part, qu'il pouvoit pretendre a son héritage,
— Apri que lasu rechu sa porchon, l'a quito la meyson de soun
— Apres qu'il eut reçu sa part, il quitta la maison de son
pire et poëy l'alo en oun paï eloïgniaz, io l'a dessipo toz soun
pere et alla dans un pays lointain, où il consuma tout son
bin en menen ounaz movise viaz avoui de fene deboutchet. —
bien en vivant avec des femmes dissoluës. —
Apri sen e venu ounaz grossaz famenaz, et en-a tan sofer, que
Etant survenue une grande famine, il en fut si pressée, que
li povey pami resista, le poey allo servi oup dis-abeten de cés
ne pouvant plus y resister, il l'attacha au service d'un des habitans de ce
paï, que la envoïaz en ounaz meyson de compagnez entöan li
pays, qui l'envoya dans une maison de campagne pour y paltre les
eaïon. — Sa misère ire se grantaz, que portiez l'arey volentier
cochons. — Sa misère étoit si grande, que quoiqu'il auroit désiré
volu metgiez de sen, que metgèvent li caïon, gnoun li en
de manger ce que mangeoient les cochons, personne ne lui en
balleve. — Toparei en consideren sa pouraz viaz et recognessen
donnoit. — Enfin confiderent son triste état et réfléchissant
sa fotaz, la det en luic mimoz: o moun Diou, vonïroz de
sur sa sante, il dit: belas, combien de
domestiquéiez que lan preu pan en la meison de moun pire, et
mercenaires ont abondamment du pain dans la maison de mon pere, et
fo, io moeirouz celate de fan! — Et dince la quito l'endrey io
moi, je meurs ici de faim! — Et ainsi il quitta le lieu où
lire tan miserabloz po torna trova soun pire e po li demanda
étoit si misérable pour aller retrouver son pere et pour lui demander
pardon de sa fotaz. — Kan ire ouneoz bien liuen, soun pire
pardona de sa sante. — Lorsqu'il étoit encore bien loin, son pere

la aperchu et lasu pidiaz de founfet li alo encontre et la l'apperçut et étant touché de compassion il courut à lui et embrassiaz. — Lo fet li det: moun pire, ie el manco, et io l'embrassa. — Le fils lui dit: mon père, j'ai manqué, et je recognessoz ma fautaz; io meretoz pami ditre apelo voutre fet. réconnais ma faute; je ne suis plus digne d'être appelé votre fils. — Adon loz pire la ordouno à si valet de luie porta si premier — Alors le père ordonna à ses domestiques de lui apporter ses premiers salon et si vieus-ornemen. — Apri sen la ordouno de tiuä lo habits et ses anciens ornements. — En suite il ordonna de tuer le vé gra, et la fi oun repas avoui tan de retzouïssanle, que loz veau gras, et il fit un festin avec tant de rejouissance, que le ple vieu di fet en a cita saco et li en a fi de reprotzoz. — Mi plus aîné fils en fut sachie et lui en fit quelques reproches. — Mais soun pire li a repondu, que l'ére bin justouz de se retzouïer, son père lui a repondu, qu'il étoit bien juste de se rejouir, daborque soun fet l'ére mor, et que l'ére ressusseto. puisque son fils étoit mort, et qu'il étoit ressuscité.

Kanton Neuenburg.

Im Patois aus den Neuenburger Gebirgen.

Mitgetheilt von dem Herrn Pfarrer Rubin zu Rüderswil.

11. An homme avoit do boucube.
12. Epi le pieu djouvenne desa a son père: mon père baille me la pouai de mon bein, que me det reveni: — de façon que le père leu partagia son bein.
13. Et quéque djéu apré celu pieu djouvenne, quan il out to ramadgie, s'analla foueu da son pays bein liouin, il ly depinsa to son bein a vivant da la débautché.
14. Quand il out to depinse, y venia ana gran famèna à celu païs linque, et il acquemaça d'être da la poureta.
15. Adon il s'analla et se méta a service vouay an homme de celu païs, que l'avia da sá teret po vouada lè poau,
16. Il aroit bin volu se rassasia de carrougé, que medgiva les poau, ma mion nia baillive.

17. Etant don ratra a lu même, y desa: 'combin il y a de dgea tchie mon père, qu'an du pan àn abondance, et met y meuro de fan.
18. Y me leveri et m'anodre vouai mon père, et il y deri: mon père, y ai petchie contre le cieile et contre té.
19. Et y ne son pieu digne d'etre appela ton boueube; traite me quema on de tes gachons.
20. Y s'analla don et venia vouai son père, et quema il étoit encouo liouin, son père le ve et fe tochie de compassion, et courant a lu, y se rotcha a son cou et le baisa.
21. Et son boueube li desa: mon père, y ai petchie contre le cieile et contre té, et y ne sous picu digne d'etre appala ton boueube.
22. Ma le père desa à ses gachons: apponota la pieu balla roba et le revetié et mette ly ana bagua a det et dé suliai é pie.
23. Et amena on vé gras et le tua; meudgin et redjoissi nos.
24. Pochaque mon boueube que véci étoit mouo, et il est reveni a la via, il etoit pouadu, ma il est retrova; et il acquemacira de se redjoi.
25. Pendant su tain son boueube aîné, qu'étoit a la campagne, reyenia et quema il appretchive de l'ottau, il via tchanta et dansie.
26. Et il appala on de gachons à coui y demanda ça que c'étoit?
27. Et le gacha li desa: ton frere est reveni et ton père a tua on vé gras, pochaqu'il est reveni a bouna santa.
28. Ma y se metta a colère et ne volu pas atra; son père venia et le preia d'atra.
29. Ma y reponda a son père: véci, y lia tant d'ans qui te servo sain avet djama contrecara ton quemandema et te ne mé djama bailli on cabri po me redjoi avouai mes amis.
30. Ma quand ton boueube que vélinque a meudgie to son bein avouai de fanné debautché est reveni, te fa a tua le vé gras polu.
31. Et son père ly desa: mon boueube, te adez avouai mé et to ça qui ai est a té.
32. Mas y faillioit bein faire on festin et se redjoi, pochaque ton frere que vélinque étoit mouo et il est reveni a la via, il etoit pouadu et il est retrova.

R a n t o n . G e n f .

Zut Patois aus den nächsten Umgebungen der Stadt.

Mitgetheilt auf Veranlassung des Herrn Professors Studer zu
Bern vom Herrn Marc August Pictet, Professor zu Genf.

11. On omo avai dou garçons.
12. Le pé djouânné dezai à son père: bailli mé cen que dai
me revegni de voutron bein. Et le père leu fesé le partage
de son bein.
13. Kaque zeur apré, le pe djouânné ramassa to çan kal avai,
poué moda dien on pay bein luian, yô y dissipa to son
bein avouai dé fenne.
14. Poué kan al û to canfara, y reigné ouna groussa famena
dian le pay, e liui navai pœran.
15. De sourte qu'y se bouta an service chi on ôme du pay, che
le fé moda dian sa campagne pé garda lou pouver.
16. Al are bein volu mezi lou caroze qu'on baillive e pouver: mâ
nion ne liui en baillive.
17. A la fin y se bouta a pinsa é se desive à liui même: guère
y a t-ai de valets à gaze chi mon père kon mé de pan ki
n'an ont faute? E mé de vez créva de fan.
18. De man vai moda; d'irai trova mou père, é de liui derai:
mon père, dé fé faute contre le bon Dieu é contre vô.
19. De ne sai plié digne qu'on m'appelle voutron fi; fassi
avouai mé to queman vo fassi avouai yon de voutron valets.
20. Y moda don é vegné vé son pare, che le vesai vegni de
liun, se bouta a pliora, l'y cori dessus, pouai le baisa.
21. E' son fi liui desé: Père, dé fé faute contre le bon Dieu é
contre vô. De ne sé plié digne qu'on m'appelle voutron fi.
22. Pouai son père desive à sou valets: apporta la plié balla
roba et bouta la liui, bouta liui ouna бага û dai, pouai
bailli liui dé cholars.
23. Amcina icé le vé gra é tua lo; meztin é fazin bombance.
24. Vaicia mon fi kétai mour, al é ressuscité; al etai perdu, al
é retrova. Y se boutaron don a se rejuî.
25. Ma le pe gran dé fi kétai pé lou chan revegnie; pouai kan y
fû vé la maison, al entendî qu'on santâve et qu'on dansive

-
26. Al appella tô de suite on de son vâlets et lui desai ketai ki avai.
 27. Voutron frare é revegni, lui desirnt-y, é voutron pâre qui l'a vû revegni an bouna santa, al a fé thua le vé gra.
 28. Y sé bouta en colére et ne volai pas entra. Son pâre vint defeur pé l'an pria.
 29. Ma y desé à son pâre: y a bein dez ans que dé vo serve san zamaï avai contrevegni à voutres oudzes, e vo ne m'y point baillie de cabrit pé me rejuï avouai mous amis.
 30. Ma voutron si ka mezia soni bein avouai dé coquines n'a pas petou arriva ché vos i fai thua le vé gra pé liui.
 31. Mon si, dezai le pâre, vos êtes-torzo avouai mé, é to san que d'é é à vo.
 32. Ma y fallai bein fare ounna faite, é se rejuï, pé voutron frare che vaitquia; al etai mour, al é ressuscita; al etait perdu, al é retrova.
-

IV. Im italiänischen Dialekt.

Kanton Graubünden.

Im Dialekt aus dem Hochgerichte Bergell.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Herrn Johann Ulrich von
Salis-Gewis zu Chur.

11. Ün om veva dui fi.
12. Ä ¹⁾ 'plü giuvan dget con se bap: me Bap, dam la me pärt da robba; ä 'l lur schpartit i se ben.
13. Ä poc di dre, cur ch'al plü giuvan vet tüt quant robatschä, al dget davent in ün päes lontän, ä la 'l disipat la se robba, menant 'na vita deschmesüräda.
14. Ä cur ch'al vet tut fat andä, al nit 'na gran famina in quel päes, ä 'l schcomanzat ä senti la miseria.
15. Allora 'l dget ä s'mettet ä servicei pet ün da quä dal päes, ch'il mandat int 'i se fond ä cürä i portsch.
16. Ä 'l ves dgiü güdgent da s'pode saziä da quel ca mangävan i portsch, ma nägün no n'ian deva.
17. Ma s'impensant pet se stess al dget: quanti mercenari än in la cà da me bap gran bundiänza da pän, ä dge i mör da fam!
18. Im'vöi levä, ä andä ter me bap, ä ei gera: me bap, i a pacä contr'al cel ä dinänt da te.
19. Ä i no som plü degn d'esser nommä te fi, trattam pür schen' ün d'i te mercenari!
20. Ä s'levat dunc ä nit ter se bap, ä niant, äne da luntsch, se bap l'avdet, ä 'n vet cumpaschiun ä i curant incunter ä 's'batlat: ä se col ä 'l bütschat.
21. Ma 'l fi i dget: me bap, i a pacä contr'al cel ä dinänt da te, ä i no som plü degn d'esser nommä te fi.
22. Ä 'l bap dget con i se fämei: portä ä plü bel vaschti, ä i'äl trädge ent, ä mettei un änel ä se det, ä dellan scärpa ai se pä.

1) Es ist unmöglich die Töne dieses äusserst niedrig ins Ohr fallenden Dialektes zu bezeichnen. Die Ä sind halbverschluckte, halb abgestossene „, die mehr dem ä als dem „ gleichen.

23. Ä menam l'avdel grass, ä mäzzal, älmangam, fadgeant bella vitta.
24. Perche ca quest me fi era mort, ma l'ä resuscitä, l'era perda ma l'ä trovä; ä i scoman zättan ä stä ällégner.
25. Ä 'l plü vel d'i se fi era voī cämp. ä s'returnand ä niant ver la cäsa, ä sentit i cänt ä i bal.
26. Ä clamant un dei fämei al domandat cur chlera.
27. Ä quest äi dget: l'ä ni te frä, ä te bap a mazzä l'avdel grass, perche ch'al l'atrovä sän ä irisch.
28. Ma 'l tschappat la rabbia, ä no volet andä ent, ä 'l se bap niant fora al pregat d'andä ent.
29. M'al respondet ä dget con se bap: ve i t'a servi täntschi an, ä mai i no a mancä äi te command, ä tütt üna, tü non'a mai datsch ün cävret, da fä bella vitta con i me amic.
30. Ma dalunga ca quest te fi, ch'a fatt andä le se robba con schlettan femna, ä ni, tu i a mazzä l'avdel grass.
31. Ä 'l bap äi dget: me fänsch, tü ä adüna pet dge, ä tüt la me robba ä tieu.
32. M'as nit fä bella vitta, ä stä ällégner, perche ca quest te frä era mort, ma l'ä resuscitä, l'era perds, ma l'ä trovä.

R a n t o n T e s s i n .

1. Im Dialekt aus dem Distrikt Leventina.

Mitgetheilt von dem Herrn Ghiringhelli, O. S. Bened., Professor
zu Bellinz.

11. Un cert om l'a avut dui flol.
12. O pussè giovan de chi l'a ditsch al Pa: dam la me part dla roba chom vegn; l'a dividut a lo la roba.
13. E passo mia tentsch di essend unit tutsch o fieü pussè giovan l'è netsch in pais lontan, e ignò l'a tretschi via o fetsch se col viv da scandalos.
14. E quand l'a consumò tut cos, o je stetsch ona grand fam in chel pais, e l'a comenzò a avei bisogn.

15. L'e nitsch via, e o s'e mes dam nabitant di chel pais; o l'a mandò in o so log a pascolè j'animai ¹⁾
16. El voreva impini la so busecia det giand, cho mangieva j'animai, e nissun o jan deva.
17. Essend nitsch in se, l'a ditsch: quentsch famei in cié me Pà vanzan pan, e mi möri da fam!
18. Am levarò e varò dal me Pà, e ai dirò: Pà, o fetsch pecchet contra l'ciel e contra ti.
19. Giè som mia degn d'es ciamb to fieu; fam com un di to famei!
20. E levandos l'e nitsch dal so Pà. Essend amò begn da loisch o se Pa o l'à vist, e o s'e most a compassion, e nasendoi incontra o je cadut al col e o l'a basò.
21. O fieu o ja ditsch: Pà, o fetsch pecchet vers o ciel e vers a ti, giè mi som mia degn d'es, ciamb to fieu!
22. O Pa l'a ditsch ai so famai: prest portè • prim abat, vestil, e dei l'anel in la so man, e i cauzei in pè!
23. Menei un videl gras, mazzel; mangem e stem allegar!
24. Sto me fieu l'era mort, e l'e resuscitò, l'era perz, e l'e stetsch trovo. E an comenzò a mangè.
25. O so fieu pussè vetsch l'era in i camp; essend nitsch e avisiuò ala ciè, l'a sentut a sonè.
26. L'a clamò un di famei, e o je domandò, cos eran sti rob?
27. E chest o ja ditsch: l'e nitsch o to fradel, e o to Pà l'a mazzò un videl gras, parchè o l'a trovò salv.
28. O fieu o se rabio, e o voreva mia nè ind; o so Pà donc l'e nitsch fo e l'a comenzò a pregal.
29. Ma lui o ja rispondut e l'a ditsch al so Pà: eccomo, mi at servisi tentsch egn, e o mai menciò ai to ordan, e te me mai detsch un ciavret par ste allegar coi me amis.
30. Ma dapos che sto to fieu l'a divorò la so part coi feman, l'e nitsch, e ta je mazzò un videl gras,
31. Lu o ja ditsch: fieu, ti ta se sempra con mi, e tutsch i me begn in toí.
32. E convegniva mangè e stè allegar, parchè sto to fradel l'era moru, el'e resuscitò, l'era perz, e l'é stetsch trovò.

1) Wie der Bündner (f. S. 325. N. 1.), benennt auch der Livener aus dem Kant. Tessin die Schweine nur seine Thiere,

2. Im Dialect aus dem Distrikt Blegno.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Uu taa hum o - gh' eva doi fant.
12. Er' ha dice ol pu pischen de quigl al pa: o Pa, dem ra part dra roba co'm toca; e lu o - g'ha spartii ra roba.
13. E d'li a pock di miss inséma tucc cuss, ol fant pu pischen o - l'è lacc viaggeand n'ugn pais lontagn, e la r'ha buttou via ol face so vivend in bagurd.
14. E da pù ch'r'ha biuu consumou tucc cuss, r'ha face na gran carestria in coll pais, e coru r'ha menzou a ess in nessistà.
15. E r'è naoc, e o - s'è miss con un zittadign d'coll pais; c'l r'ha mandou a ra soa compagna, a pass i poeursc.
16. E o - bramava d'impì ol so hotasc d'igl scoensra (gusci Tosc.), ch' matava i poeursc; e onzugn gh' an dāva.
17. Ma lù tornou in sè stess, r'ha dice: quance famei in cà dol mè pà i g'ha pang a sbac; e mi ch' sbasiss dra famm:
18. A'm driz' rô e n'aro al mè Pa, e'g diro: o Pa, ho peccou contr' or sciei e inaass a vôi.
19. Mò 'n sum mia degn d'ess ciamou vust fant: femm cum vugn di vust famei!
20. E o-si'è alzou, e r'è nou da so Pà. E r'era anca mò lontagn, che so Pa o-r'ha vist e o-s'è moeuss a compassghion, e corrend o-ghè saltou al cocull e o-r'ha basou.
21. E ol fant o - g'ha dice: o Pa, ho peccou contr' or sciei e inaass a vôi: mo' 'n sum mia degn d'ess ciamou vust fant.
22. Ma ol Pà r'ha dice a soi famei: prett tirei fora ol jupong dra festa, e mettei gl in docuss, e mettei 'g ung anill in deit, e i calzé in pè!
23. E tirei fora ol vedill ingrassou e mazell; e majemm e femm past!
24. Chè sto mè fant r'era mocurt, e r'è resussitou. r'era pers, e r'è trovou. E i ha menzou a fa past.
25. Intratant ol so fant majô o-r' era in campagna, e quand r'è tornou, e r'era arent a cà, r'ha sentuu ol sang e ol ball.
26. E r'ha ciamou vung d'igl famai, e o - gha d'mandou cuss i-era sti cuss.
27. E coru o-gha dice: vust fradill r'è tornou, e vust Pà r'ha mazzou ol vedill ingrassou, perchè o-r'ha ricovrou sang e salv.
28. E o-ghè gniù ra rābia, e nor vuria mia rá in cà; donca so Pà, vegniun d'foo, r'ha menzou a pregā.

29. Ma lu' rispondend r'ha dicc a so Pà: a ra fê, da tanc agn mi aof sèrvia, e n'hô maigl trapassôu ung vust prezett: e maigl no m'hei dacc ung caurett da fa past co i me amis.
30. Ma da pu che sto vust fant, c' l' ha majou ol facc so co i squaldrign, r'è vegniù, hî mazzôu per lù ol vedill ingrassou.
31. Ma lù o-gha dicc: o faut, ti t' se' sempra con mi, e tuta ra roba mia r'è tou.
32. Ma zugnäva be' fa past e sta allegro, che sto to fradill r'era moeurt, e r'è resussitôu, r'era pers, e r'è trôvou.

3. Im Dialect aus dem Distrikt Bellinzona.

Mitgetheilt von Ebendenselben.

11. Oum certo uom al gha avü dü fiö.
12. E al piü giouan da lor l'a di al padar: Pa, damm la part da la sostanza, ka ma tocca. E al gha dividü la sostanza.
13. E dopo migna tanti di mettü insemma tütt cos, al fiö piü giouan l'è parti in paes lontang, e li l'ha fai na la soua sostanza col vif lüsüriosament.
14. E dopo che l'aveva consüma tütt cos, ghe venü ouna grau fam in quel paes, e lü l'ha comincia a trovass in bisogne.
15. E l'è anda è 'l se tacca a vügne da quel paes. E al l'ha manda föra in di sö fondi a guida i porcei.
16. E al desiderava da impieniss al so ventar di giand, che i porcei i mangiavan; ma nissügne g'an dava.
17. Torna donca in lü, l'ha dí: quants lavorant in cha dal me pà i abondan da pang, mi mò chi a mörì da fam!
18. A staro sü, e a naro dal mē pà, e ga disaro: Pà, j'ho pecca contr' al ciel e d'annanz a ti.
19. Oramai a soum piü degue da vess ciama to fiö: famm coma vügne di ö lavorant!
20. E stand sü l'è vegnu dal so Pà. Ma essend ancamo da lontang, al l'ha vedü al so Pà, e al s'e movü a compassiong, e correndog incontra al g'ha s'è bütia al coll e l'ha basa sü.
21. E al fiö al g'ha dí: Pà, j'ho pecca contr' al ciel e dannanz a ti, oramai a soum piü degue da vess ciama to fiö.
22. Ma al Padar l'ha dí ai sö servitor: prest tie scha al piü bell vesti f e vestill sü, e deg onn auell in mang, e di scarp ai pé!
23. E mene scha oum vedell ingrassa, e mazzell, e mangiem e femm past.

24. Parchè ston mè fiö l'era mort e l'è rischüschita, l'era anda perdü, e l'è sta trova. E j'an comincia a fa past.
25. Intant al so fiö maggior l'era in campagna, e tornand e avvicinandoss alla cha, l'ha sentü la müsica e al canta.
26. E l'ha ciama vügne di servitor, e l'ha domanda cosa j'eran sti cos.
27. E colü al g'ha dí: l'è vegnü al to fradell, e l'ha mazza gio al to Pà oum vèdell ingrassa, parche al l'ha riavü sang.
28. L'è anda in collera per quest: e al vorrevva migna nà dent. Sortí fōra dounca al so Pà, al l'ha comincia a prega.
29. Ma quell rispondendog l'ha dí al se Pà: ecco j'en tanti ann, che ta servi, e mai no j'ho trasgredi oum to comand, e mai no te me dai oum cavarett da fa past coi me amis.
30. Ma dopo chè sto to fiö, che l'ha divora la soua sostanza coi pütann, l'è vegnü, ta ghe mazza gio oum vedell ingrassa.
31. Ma lü al g'ha dí: fiö, ü ta se sempar con mi, e tutt i me cos, j'en tö.
32. Ma bisögnava fa pàst e sta allegar, parchè sto to fradell l'era mort, e l'è torna in vita; l'era pèrdü, e al s'è tröva.

4. Im Dialect aus dem Distrikt Locarno.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. On cert qual oumm l'ha avúnt du feu.
12. E 'l più giovan da costor o g'ha dü al Padar: Pà, demm la mea part da quel, ch'amm tocca. El Padar o g'ha fai fōora i part.
13. Da li a pocch dí, dopp che l'ha mettu insema tutt-coss, el feu più giovan o s'è toí sn, e o s' n' andai via lóntan e 'l l'ha fai ballaa tutt coss in stravizzj.
14. E peu quand l'ha avuut finit da sgaráa tant com' og gn' aveva, l'è vègnuda ouna grànd carestia in quell paées, e lúu l'ha commenzat a sentissla in di cost.
15. O s' n' è dounq andai, e o s'è taccàat adre à n sciour da quel paées. E sob sciour o l'ha mandaat fōra ind ona sova villa a curàa i porscei.
16. E costüu o vorrèva par anch podèess intesnàa la bussècca con quìl giandasse, ch'a mangiava i porscei: e nissun a gan' dàava.
17. Allora l'è tornàat in se stess, e l'ha dii: quanta servitoraja là in ea d'me Padar la noda in la bondanza, e mi intàant ehinsci a crèpp da famm.

18. A vecci propi tomm stù, e andaro dal me Pà e agh diro :
Pà, a l'ho propi faja grossa col signour e con vùu.
19. Ormai a nò merit più da vess ciamaad vost fieù: femm come
vugn di vost servitòur!
20. E tojendas-su l'è vegnuut dal so Pa. Quand peu l'era acmò
in lotanza, o l'ha vedunt el so Pà, e o s'è movuut a com-
passiogn, e correndagh in contra o si gh'è buttaat sul coll,
e o l'hasaa-su.
21. E l'fieu e g'ha dii: Pa! a l'ho propi faja grossa col Signeour
e con vuu: ormai a no merit più da vess ciamaat vost fieù.
22. Ma el Padar l'ha dii ai servitòur: presto portec-chi el più
bell vestid, e vestill-su, mettiigh l'anell in düt, ed i scarp iu pè!
23. E menèe-scià on vedèell ingrassaat, e mazzèll-sgio, e man-
giemm o femm past!
24. Perchè sto mè fieù l'era mort, e l'è tornàat in vita; l'era pèers,
e o s'è trovaat. E li i s'è mettùud adrò a fàa past.
25. L'era mò el so fieù maggiòur in campagna; e in dall vegnù,
é in dall vicinass alla cà la sentiid la sinfonia e la musica.
26. E l'ha ciamaat on servitòur, e o g'ha domandaat quel l'era
sta roba?
27. E costùu o g'ha dii: l'è vegnúud el vost fredell e 'l vost Pà
l'ha massaad-sgio on vedell par la consolation da tornall
a vedèe saalf.
28. L'è donca andai in collera, e o nò vorrevva miga andàa in cà;
però l'è vegnù fora el so Pà, e o s'è mettùud adrè a pregall.
29. Ma costùu respondèent, o gh'ha dii al so Pà: ecco, jè già
tanci ann, che mi aff staagh in obbedienza, e a no son
mai andai fora ona volta dai vòst comand, e a mi mai dai
on cavrèet par staa on pò allègar coi me amìis.
30. E in scambi, appena cho l'è rivàat sto vost fieu, che l'ha
consumàat tutt el fatt-so coi strasciounn, a ghii mazzaad-
sgio on vedell ingrassaat.
31. Ma lùu o g'ha dii: fieù, ti ti sèe sempar con mi, e tutt
el mè l'è tò.
32. In scambi bisognova fàa past, e staa allegar, perche stò tò
fredell l'era mort, e l'è torntaa in vita; l'era peers, e o s'è
trovata.

Woran im Dialekt der Hirten aus dem Thale Verzasla im nämlichen Distrikt.

Mitgetheilt von Ebendenselben.

11. Un omen udgdieva duu fue.
12. El più ponzel destü duu u giess al Pà: Pà bentè, dam er part d'er me robe, cam veng a mi. El Pà uii dividè, e de long ug dà er lo part.
13. Dagad a poic di el più ponzel el se tirre el tout sot lui, et sengiè da lontagn, dove el bordigò er sotsanze malamen^t con or bozerre.
14. Quand uja biù magliou el tout in qui part, ou vignè una gran carestia, e cominciè a balabiod.
15. Le neicc ad attacas ad una cà d'un bon starent de quel paes, e olà mandou a pasturgà i pourghi.
16. La hajaures volù impini er buseglie d'er corobia, che maghiavan i porcel; ma nessun idgdavan brigh.
17. Finalment avend riflettri, quenc famei in er cà du me Pà i maghieu assessen, e mi assidi da quì d'er fam.
18. A voui levà, e pou a vou uè dal me Pà, ac vou i di: Pà, ou peccou contra er ciel e contro ti.
19. Mi ne sont più degn d'esser ciamou to sieu; fam servizi de mettem co gli el tuò famei!
20. Le se voutà intant, e le vegnu con er Pà. El era agdmò da lung, el so Pà ul vidè, o sè metù in compassion, le corru a vetas sul cioul, e u là pasciou sù.
21. Pà, ugddis el filiu, ho peccou contra er ciel e contra ti; mi ne sont più degn d'esser ciamou tò sieu.
22. Ma el Pà ugd dis ai so servidor: portè chi lò una sgiaghe er più boriola, e vestil, mettigh nel dit un anel, e mettigh sù i calzei in di pè!
23. Menegh fuori er videl gras, e strubiel giù, maghiel e stem allegri.
24. Perchè sto mi sieu l'era mort, e le tornà vivà, e l'era perdu, o se troveicc. I han incomincià a fà festin.
25. Intant el sieu majou, che l'era in er campagna, le torneicc, e quand le steicc apreu d'er cà à senti, chi sonavan e danzavan.
26. E domandè a vugn di so servitor, quel chi fan in cag mea
27. Ugd dis el servidor: quì le vegnu el so fradel, el to Pà la

- feic mazzà el videl più pras', purquòi la ricouperou el figliu sagn e sald.
28. Qnest ignora rabiou unia volù più nà in er cà, el lo Pà lo neicc fora, o le metu dres a pregal.
29. Ma lui udgià respondu al Pà: guarda, quenc' agn lè, che mi son er to servizi, addes son steic er to comandameut, eti me mai deic un jeurl, porchè stassum un pò allegro con i mè amis.
30. Ma le vegnu el to fieu, che ti a già mag. ieu tout er so part d'er robbe con i pittan, e ti ti jè feic strobias jù er videl el più gras.
31. Fieu, ugà respondù el Pà, ti ti se sempr steic con mi, e tout el me le tò.
32. Ma bentava ca stassom allegri, e que a festeggiassom, perchè el to fredel l'era mort, e le tornà a vivà, l'era perdù, el se tornà trovà.

5. Im Dialekt aus dem Distrikt Ballemaggia, voran im Thale Lavizzara.

Mitgetheilt von Ebendenselben.

11. Ou jera oun oum con du tosoi.
12. El più pischen de quist l'ha ditsch al Padri: Atta, dem al me part da quel, che m tocca. E lùn l'ha fetch i divisivi, e ou gl' ha decci.
13. Da li a poc l'ha rammassà el facgsou, e ous n'e netsch in pais da lounsg, e l'ha raffabià tutt cos vivend da peurch.
14. E dop l'ha biu fetch net, l'è vegnù in quel pais, una gran carestia, e l'ha comenzà a senti la sgajosa.
15. E l'e netsch, e l'ha scercao appres a un scior da quel pais, e quest ou l'ha mandao al bosch a curaa i peursch.
16. E ou scercava da mangià i giand, cha mangia i porsch, ma i noug dava gnanch da quì.
17. Allora l'ha capid quel l'eva fetsch, e ou diseva: quanci servitur in ca d'mc Padri i mangia 'l pagu da toccal col dñit, e mi son chi a creppà da fam!
18. Mi no veui sta più inscì, veui n'ia d'mc Padri, e veui diig: Atta me, a j ho mancà col signor e con vui.
19. Sgia mi non merit più d'es tagnù per veus fien; tegnim come vugn di veus fent.
20. E ou s'è titsch su, l'è netsch dal Padri. Quand l'era anemò

da loung, el Padri ou l'ha vedù, e ou jè netsch oun squè
al cheur, e ou je corù in countra, ou ja buttesch i brasch
al cheul, e ou l'ha basà.

21. E 'l sieu ou ja ditsch: Atta bough, mi jho mancà col
Signor e con vui; sgia nou merit piu d'es tegnu per veus sieu.
22. El Padri l'ha ditsch ai servitur: prest, touji scia' el piu bel
vestid, mettighel sù, dei l'anell' in l'diit, calzel su da galantoum!
23. Menè chi subbat oun bel vedel, toujig el sangu; mangemal,
fem oun debousch!
24. Parche stou me sieu l'era mort, e l'e risuscità, l'era perdù,
e ou s'è trouva. E i smenzava a mangiàa allegrament.
25. Intant el sieu majou l'era in campagna, e quand co vegniva, e
le stetch appress a ca, l'ha sentid a sonaa la misella, e a ballaa.
26. E l'ha clametsch vugn di servitur, e ou ja domandà: cou
jel, cha j'è du nouf.
27. E lu ou ja ditsch: l'è rivà tou fredel, e l'Atta tou l'ha
mazzà un bel vedel pel bogn arif.
28. E lu l'è vegnù initsch, e ou nou voleva gnianch' andà in cà.
Sou Padri donc l'è vegnù fora, e l'ha smenzao a pregal.
29. Ma lu l'ha rispondu a sou Padri: l'è tant temp, che mi
serviss a vù, e nou v'ho mai disubidit in nouta, e peu nou mi
mai detsch nianch oun jou da stà oun pò allegar coi mè amis.
30. E dop l'e già ston balandroug de vous sieu, che l'ha fetsch
sàltà tut cos coi sou slandrin a ghi mazzà el piu bel vedel.
31. Ma là oo jha respondù: sent el me sieu, ti ti sèe sempro
con mi, e quel ch'è me l'è teu.
32. Ma ous doveva bè fà ouu deboug, e oun festign, perchè tou
fredel l'era mourt, e l'è resuscità, l'era perdu, e ou s'è
troavo.

6. Im Dialekt aus dem Distrikt Lugano, voran um den See gleichen Namens.

(In einer freien Uebersetzung.)

Mitgetheilt von Ebendenselben.

Ghera un Omm, che l'aveva dū sieu; el minôr avend pocc
giudizj l'ha dimandee al Peder la so part de sostanza disent.
Peder demm la porzion, che me tocca; el bon Peder sentent son
demenda el se streng en di spall, mé par no fee olter fracass, el

da feura el fatt so a tuttsch dà. De li a pocc temp sto fien de pocc cervell avend vendù ogni cossa con un bon marsuppi de danée le andee par el mond a godesala, e menevent una vita de prodigh con di mal compagnì dent fond a tutt col spend e spand in ogni sort de vizj. Prest, prest el se trovée in grenda miseria. Le succedù, che in del Paes che lù leia, essendech una grenda crastia tuttsch morivan de famm: imaginevv in che bisogn se trovée allora stù mezz disparée, che l'aveva già consumée tutt. Vé disi che par no morij de la famm l'ha dovù cerchee un padrou, che u l'ha mandée subit feura a pass i ciunn in una so massaria, dove per la grend famm l'avraw mingià volontera i gènt, che mingiavan quei porscij, me n'enca de quist un podega avée par scodass la famm. U gha vedù allora a mudèe vita, e pentì, el diseva en del so cheur: quanci in cha de nœ Peder i mingian, e beyan, e ne ghe manca el pèn, e chi mi creppi de famm? Ah ne veui fce più olter sta vita; tornerò de me Peder, e ghe dirò: Peder mi, ho commiss un grend pecchee contra Dio e contra vù: no sont più degn d'ess ciamee par vos fieu; tegnim in cha com vun di voster famej, e mi n'ho assee. Così disent el se mett in viattsch della cha, quand el Peder vedendel a vegnu, benche scolz, senza capell, e strasciè comm un leder ù l'ha subed conossù par el so afieu, e sentendassa comm eufi tutt el cheur dela consolzion el corr impressa a basalla e brasciall su coi lagrim ai jeucc del grend content.

El fieu enca lù piangenda a tenta bonté de so Peder: Peder, el ghe dis, cher Peder, mi confessi, che ho pecchee e contra Dio e contra de vù, e no poteva fà de pegg: no meriti più d'ess ciamee col nom de voster fieu. El bon Peder sui du pee el comenda ai so servitor d'andee a teu el piu bel di vestì, capell, scarpe colzett, e l'ha vestii tutt de neuw, dandegh persina l'annell de mett in dît; e comendent de teu subet el senguen e un vedell de grassa volend, che se facess un grent past in segn d'allegria disent: stu me fieu l'era mort e le rescuscitee, l'era perdu, e adess el se trovee, e li han comenzee a mingia, beff e sonee allegrament.

In stu mezz de temp l'olter so fieu venent a cha dala campagna e sentent st' allegria, ne savent, cosa foss succedù, el ved en contrada vun dei servitor, e elghe dis: cosa l'e sta cossa; e lù ghe rispond: le tornee a cha el voster fradell, e per mostre: el so content voster Peder l'ha comandee de teu el senguen a un

vedell de grassa, e de fee un grent past per l'allegria d'ess là tornee san e salv. Sentent sta neuva tutt conturbee, e pien de stizza s'olter fradell nu voleva piu vent in cha per el grend dispett, che n'aveva; onde el Peder l'e andee là stess fuera en contreda a pragal de vegn en cha là, e rallegrass del ritorn de so fradell. Me costù scrolend el cò, e mognent el dis a so Peder: Jin sgia tanci e tanci anm, che mi ve servi, e mai ho trasgredij n'enca vun de voster comand, e vu tie m'avij dee n'enca un boccin de god insemma di mè amis; e quest olter vost fiu, che l'ha semper fee el baloss, e l'ha prodighee tutta la sostenza con quì de sasella, l'è appena arrivee a cha, che per là avij subet mazzee el piu gross' e grass di videj. El bon Peder allora rispond a so fiu disendegh: o fiu, ti se pur, che ti 'ti stee semper chi in cha mia, e tutt quell ch' elghe l'e tò; me per st' olter to fradell l'è giust, che se faga banchett e partìcoler allegria, perche mi el credeva già mort, e l'e tornee avist, l'era amarij, e adess el se trovee.

Zusätze zur Dialektologie.

6. 3.

7 10 Zusatz nach wohl gar in einer Stadt oder

34 9 Zusatz: Tatian gilaube.

50 39 Zusatz nach Ottfried V. 10, 48, — ein Wort, dessen sich noch Wirt von Gravenberch aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in seinem Wigalois bediente, als:

ern muse sin gemazze sin. 710 nach Benerkes Ausgabe.

57 3 Zusatz nach B. 636.

daz min vreude ist geneiget

min hoher muot gesweiget. 205. 37.

da wart gesweiget überal

der lüte doz unde ir schal. 229, 37.

Rudolf von Montfort.

(im Barlaam und Josaphat — nach Köpfe's Ausgabe.)

34 21 soll nach uen, dien folgende Note hinzugefügt werden: Wie Notker uen oder dien für die Form des Dativs der Mehrzahl setzt, so setzten Ottfried und Tatian then und Willeram den; hingegen im achten Jahrhundert und noch in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts hatte der Dativ der Mehrzahl nicht nur beim bestimmten Artikel, sondern auch bei Haupt- und Reiwörtern durchall ein End: m (eine Form, die in den Werken der obigen Schriftsteller sich nicht mehr vorfindend mit Stetigkeit in ein End: n überging), wie bei Isidor: endhi si ueridant dhem (et erunt his) C. 3. S 6, — fona dhem angilum (von den Engeln) C. 4. S 7, — in dhem dhrim heidim (in den dreien Personen) C. 4. S 7, — oba sinem sculdrom (ob seinen Schultern.) C. 5. S 2. u. f. f.; — bei Kero: deisu kerisit diem, die neounecht imu fona christe tiurorin eounecht uuannant, hacc conuenit his, qui nihil sibi a Christo carius aliquid existimant; — fona diem truktin qhuidit, de quibus Dominus ait; — diem ze libe euuigemu ze suranne minna anahlinet, quibus ad vitam aeternam gradiendi amor incumbit (Reg. St. Bened. C. 5.); — uzzan in diem alleem aberuuunnames duruh inan, sed in his omnibus superamus propter eum (C. 7.), oder: eikaneem uuillom, propriis voluntatibus (prol. Reg. fol. 16. b.), fona ubilum unsereem, a malis nostris, ze kepetum iuuercom, ad preces nostras (fol. 17. a), fuazzum, pedibus, cuateem tatim, bonis actibus (fol. 17. b.) n. f. f.; — im uralten Catechismus, voran des Vater Unser und des apostolischen Glaubensbekenntnisses scolom unsereem, unsern Schuldern; in uns mannom, in uns

vedell de grussen,
tornee san e salv
stiaza s'olter fre
pett, che n'av
contreda a pr
so fradell. ?

Peder: Ja
traagredij is
un boccin
che l'ha s
con quiti
subet m
rispond
sempet
olter
perel
e tr

in römischen, in Ver
in der Uebernahme
Karl des Großen: son
Magenen (von sein'n eigenen
dem nachkom potom einem,
den weichen (bekren, heissen)
Entform mit m am Dativ der
der gotischen und angelsächsischen
Sprache ut reinstimme, als gotisch
allen den (Math. 5, 15), in humanum,
wie 48 und 49), thaim airam, den
in gannemthim jah weihetam, in concilio
mannam, hominibus (Math. 6, 15.) u.
tham, trit; amithum, fabria; pitegusa,
pilaum, anellis; annum, filijs, gudem,
animabus; roosum, rosia; steitnum, lapidibus;
synum, meis (f. Institutiones grammaticae Anglo-Saxonicae et
Grammat. Island. rudimenta per Au
1688 p. 3 — 63) u. f. f.
am Dativ der Mehrzahl, wie vorzüglich
an den Verben, welches andeuten sollte,
in der ersten Mehrzahlsperson stehe (f. Seite 127,
meiner Dialektologie) kann ich mit einem Eckhart in
Wittenburgensis Catechesi theoticae sacculo IX,
in einem Willenbüchlein in seiner vaterlichen An
weisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten
der deutschen Sprache (S. 1 und 2.) u. f. f. nicht derselben Mei
nung sein, einen Dittmar für den Uebersetzer dieses Catechismus
anzunehmen, in welchem die Sprache, voran in diesen zweien
merklichen Merkmalen eines höhern Alters, ganz von der seinem
stammt, sondern es muß ein noch älterer Schriftsteller sein,
höchst wahrscheinlich ein Khaban Maarus, der Erzbischof von
Mainz, der Lehrer eines Ottfried, der noch selbst in seinen
ablässigen Glossen den Dativ oder Ablativ der Mehrzahl mit einem
Ende gab, als: sona richlum (f. Johann, Diemannii specimen
glor. manuscripti latino-theotici 1731. p. 116), de aliquia.

§. 41 zu untersch. Auch im Barl. und Jos. kommt die Form dien zu
weilen (z. B. 12, 14, 56, 29. 61, 4. 90, 3.) als eine Seltenheit vor.

6. 2.

- 117 29 Zusatz nach: So im Mittelalter, als — im Barl. und Jos.
wederz gevellet uch hie baz? 47, 34.
nu weder dunket besser dich? 231, 31.

Ober:

- 121 7 Zusatz nach: Hirtenvölkchen der Walliser und
123 44 Zusatz nach: heind als abgefürzet aus he-b-ind.
128 28 Zusatz nach: wenn wir dies sagen; — sama so untr farlaazem
scolom unserem, so wie wir unsern Schuldigern (sie) erlassen.
141 19 Zusatz nach: ganz dasselbe mit dem altd. enwec 3. B. im
Wigalois 693. 8859 und im Barl. und Josaphat 11, 31. 93.
38, wie gleich

- 162 19 Zusatz zu Ende:

Im Barlaam und Josaphat:

nu ganc - - 134, 37.

Sun, nu ganc. 152, 10.

- 166 23 Zusatz nach: Er leiti als eine aus der uraltdeutschen Form
le-g-iti zusammengezogene Form, die selbst nach Ottfrieds fränkischer
Umbildungsform die Form des Conjunktivs ist: sie unarun unartenti,
unar 'man 'nan legiti (erunt expectantes, quo ipsum reponerent) IV.
35, 48 oder: odo mir gixeliti, unar man 'nan legiti (aut mihi referret,
quo ipsum posuerint) V. 7, 80. — Verschieden vom Imperfekt des
Indikativs: in thia krippa s'inan ledita (in praesepe ipsum ponebat) I.
11, 71 oder: in krippha man 'nan legita (in praesepe is ponebatur)
I. 11, 113 oder legita sin giunati (ponebat sua vestimenta) IV. 11, 23.

- 168 1 Zusatz nach: I seiti als eine aus sa-g-iti oder se-g-iti abge-
fürzte Form.

- 170 8 Zusatz nach: draiti, dreiti als eine aus dre-g-iti oder tre-g-iti
verkürzte Form.

- 179 17 Zusatz zur zweiten Note:

er ermet unde richet. Wigalois. 6473.

- 183 27 Zusatz nach: Vielgut.

Ober wie Rudolf von Montfort sagt:

du hut was im umberal

erswarzet gar. Barl. u. Jos. 163, 24.

- 183 — Zusatz am Anfang der 39 Note:

des begunde ir herze starchen

in vil hohem muote. Wigalois. 3278.

- 125 28 Zusatz nach Wernh. Maria G. 128.

je laenger und laenger besen die jar, Wigalois. 10266.

E. . .

190 39 Zusatz nach Nibel. 2490.

von uberfluz es trumbet gar. Barl. u. Jos. 309, 13.

194 26 Zusatz nach: 3102 gleich dem ulsitan. haurnjan (Math. 9, 23.)

241 10 Zusatz nach Freigeb. 886.

der kerder im den angel bot. Barl. u. Jos. 79, 9.

242 1 Zusatz nach: Selbst in der angels. Sprache by, wie u. s. f.

243 26 Zusatz nach Zwein 601.

horter daz suzeste gesanc. Barl. u. Jos. 398, 13.

244 9 Zusatz nach E. 10. Barl. u. Jos. 1, 2. 22, 3. 68, 4.

245 7 Zusatz nach Zwein. 1571.

daz honic von der widen. Barl. u. Jos. 20, 9.

245 26 Zusatz nach 997. Barl. u. Jos. 20, 14. Wigalois 8264.
11511. 11575.246 21 Zusatz nach 14038. Wigamur 1200. Barl. u. Jos. 213,
6. 240, 18.

247 32 Zusatz nach Sal. und Morolf 970.

unde namen von der Gottes hant

den balmen. Barl. u. Jos. 114, 23.

247 — Zusatz nach der letzten Zeile:

von sime ribbe, das ein hant

von im nam. Barl. u. Jos. 51, 39.

250 10 Zusatz: Barl. u. Jos. 22, 35. 69, 27. 82, 9. Wigalois 8186.

251 11 Zusatz nach 6055.

du zwic wurden schiere vol. Barl. u. Jos. 350, 32.

254 33 Zusatz nach: als

intheket mir thaz ketti!

öffnet mir das ketti!

} III. 24, 162.

Oder:

257 22 Zusatz nach (altd. Wälber III. 24.)

Wigalois. Swaz halt mir dar nach geschehe. 1310,

Swiez halt mir dar nach ergê. 4236.

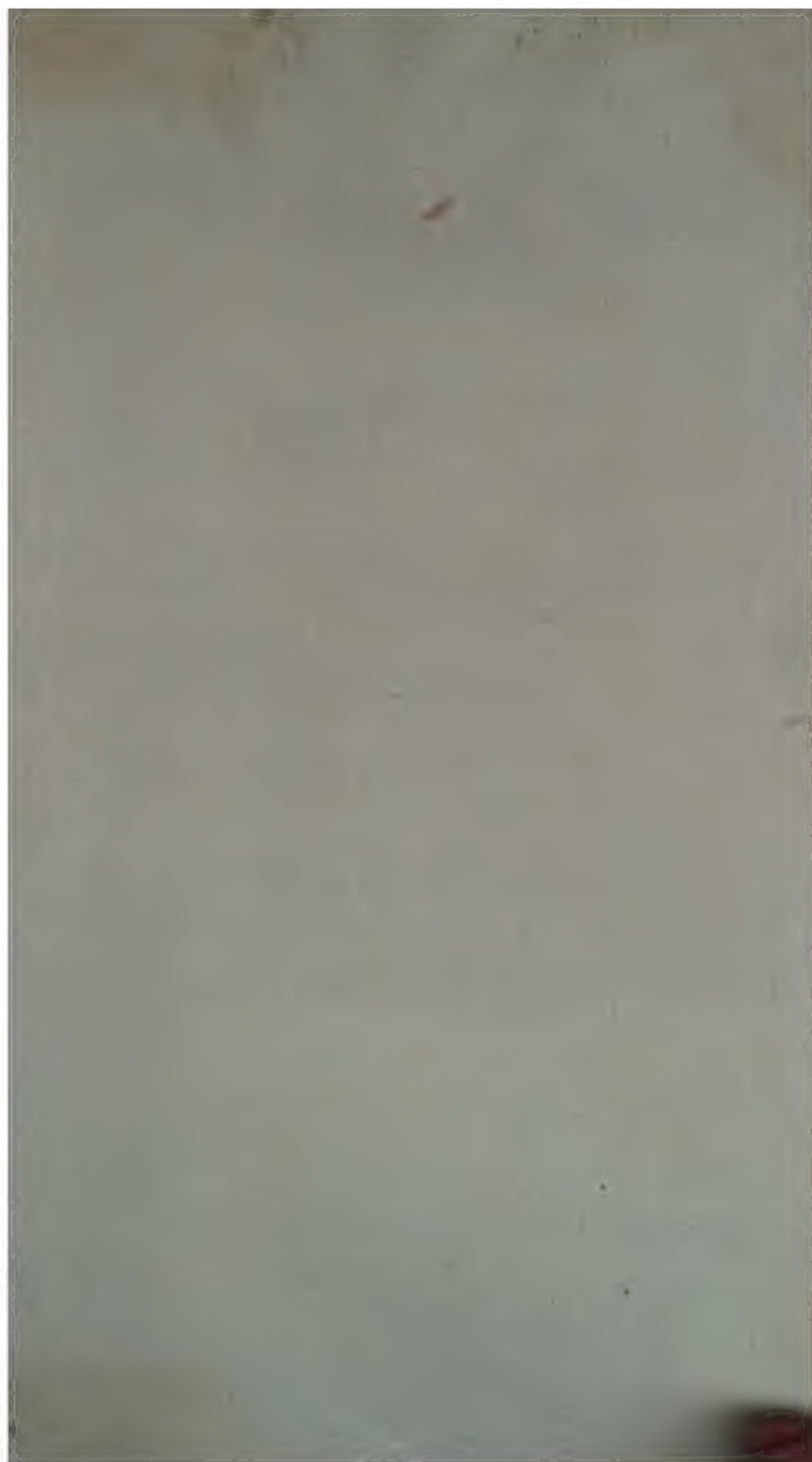
333 33 Zusatz nach 594 u. s. f., wie gold. Schmiede 1675; Schwa-
bensp. C. 144. 154. 166; Tristr. 10685; Parciv. 694. 4130.
7444. 7600 u. s. f. Wigalois 5. 2214. Barl. u. Jos. 19, 5.
22, 37. 38, 8. Selbst auch in unserer ältern Schweizersprache,
als in Eschudi's Chronik L. 249 a. b. — 328 h. — 416 b. —
417 a. u. s. f., wie in Justingers Chronik E. 244. 259 u. s. f.

Verbetterungen und Druckfehler.

2	3.	10	2	statt: unveränderlichen l. veränderlichen	154	8	statt: mich l. mit
15	7	—	abhanen l. abhanen.	158	31	—	ga l. gā
21	15	—	br edht l. bricht.	160	15	—	Umlauf l. Umlauf
23	12	—	Ober: l. Mittler:	160	19	—	Ober: l. Mittler:
24	8	—	Ober: l. Mittler:	169	2	—	ain l. ain
24	15	—	Ober: l. Mittler:	175	10	—	la l. la
30	30	—	schain l. schain	174	19	—	facis l. facit
30	10	—	anch l. nach	176	14	—	woien l. woiien
32	10	—	ber l. beren	176	20	—	me l. ne
34	9	—	gilonba l. gilonba.	179	15	(oll ²)	durchgefürchten werden.
52	27	—	herlichen l. herlichin	184	22	statt	Echergens Glosar. p. 1884 l. Barl u. Jof. 2 7, 17.
57	32	—	n - n l. n - e	193	19	—	maistrara l. ministrare 63, 3.
63	30	—	gehm l. geheim	193	29	—	deceperet l. decerperet
63	35	—	e: h l. e: h.	201	22	—	cheyla l. cheyln
67	24	—	suon l. hñon	207	9	—	Wfi (Weinung) l. Wibi (Weibung).
68	10	—	E l. r	208	20	—	sollen diese 4 Zeilen durch- geschrien werden.
75	39	—	reit l. reit	210	19	statt:	compendibus l. com- pallibus
87	28	—	renen l. dene	210	21	—	disruppinet l. dirupinet
88	17	—	uf l. auf	217	4	—	Simultanität l. E- multanität
89	27	—	einem l. einem	220	14	—	interibus l. interitas
92	23	—	in l. in	231	8	—	173 a. l. 127 a.
95	17	—	Partizipal l. Participial	236	5	—	unzer l. unzer
100	2	—	Hubel l. Hubel	236	36	—	unke l. rake
101	27	—	Ehind Ehind l. guatin	242	12	—	ut l. ut
			ANIM	243	7	—	urist l. urist. 4549.
102	11	—	übrigen l. den übrigen	243	24	—	245 b. 146 b.
105	32	—	ich l. ich	245	33	—	verholm l. verholm
105	34	—	Benedictini l. Benedicti	253	37	—	vierrache l. funffache
107	28	—	dan l. dan	257	3	—	da l. de
112	9	—	dā l. dā	262	37	—	ni l. ni
119	37	—	98 l. 98, 1 —	268	3	—	warden l. worden was
124	12	—	es habe l. ich habe	268	37	—	acer l. aber
124	24	—	guoh l. guoh	269	18	—	sein l. seinen
126	12	—	san l. san	273	9	—	Die l. De
127	3	—	im 8 und 9 ten Jahr- hundert l. im 8ten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts	279	28	—	gewerchet l. gewerchet u.
127	9	—	pransetidedum l. pran- setidedum	281	19	—	haben l. haben
129	14	—	(l. 16, 14.) l. (l. 9, 11.)	284	3	—	Ehur l. Ehne
129	23	—	zeneren l. zeneren.	286	24	—	überlang l. uberlang
137	30	—	scheint l. schien	288	1	—	trotma l. toetna
140	5	—	na l. na	290	25	—	a l. af
140	23	—	wei l. weit	290	27	—	af l. a
144	18	—	nada l. nada	292	13	—	uber l. uber
147	11	—	angemuotheb l. ange- muothot.	292	26	—	b l. be
148	26	—	banke l. banke	293	35	—	virgilia l. vigilia
				301	35	—	ghort l. ghört
				306	28	—	gesenena l. gfenena

E.	Z.	
309	7	statt: hat l. het
316	2	— haß l. häß
319	14	— me l. cie
321	13	— haß l. heß
321	27	— ofuohab l. afuohab
321	30	— sie l. si
323	31	— o l. Eno
326	7	— gasit l. gatt
327	12	— hat l. hät
327	20	— g'mestels l. gmeftels
328	24	— Urti l. Urti
328	28	— föuittg l. föuittg
333	15	— juuenu l. juonem
333	39	— accidiens l. accidens
331	30	— id et l. et
336	18	— und l. Ond
336	36	— da l. das
338	14	— äuserm l. üserm
342	6	— chn l. cho.
342	10	— gediennt l. gedienut
344	22	— j'anam l. j'annia
345	4	— Ji bin nmmu l. Ji bin niiumu
346	15	— fagon miene fenda unde gejsho l. jagon mione fle. da unde gefahs
346	16	— iriegen l. irlegen
346	16	— ve tros l. meos
346	17	— deficiunt l. deficient
350	35	— angar-chan, a mangeln l. angarschau, a maseit a mangeln.
351	10	— hab l. bab
352	28	— buce l. buce
354	33	— adiuna l. adinu
355	15	— masegl, scena l. masegli, scen

E.	Z.	
355	24	statt: ilg l. igl
355	25	— el l. et
356	13	— pöras l. pöras
356	15	— ängün l. ängün
356	27	— baq l. bap
356	32	— seni s cira als l. senier cira a la
356	33	— allegia l. allegria
358	11	— ir d el l. et dir ad el
359	32	— hoedem l. hoedum
363	14	— cummen dant l. comme dans
363	21	— commendans l. comme dans
364	25	— c' l. d
364	29	— reutr l. reutra
368	21	— djonin l. djouälä
368	25	— l l. l
368	27	— engrässet pouehq' a l'n l. engrassä, pouehq' a l'o
368	39	— musiquo l. musique
369	31	— urvint l. survint
370	17	— ciele l. ciel
370	18	— appatai l. appalai
370	31	— appatai l. appalai
371	15	— col l. col
371	19	— praive l. praieva
371	25	— haisse l. haille
373	8	— on l. son
373	33	— tna l. tuaj
373	34	— tuci l. tud
375	33	— jo l. je
377	16	— oi l. on
377	18	— depen a l. depensa
379	15	— frère l. fère
379	34	— espèce l. espèce
382	22	— en va l. enva



PF 5134 .S7

C.1

Die Landessprachen der Schweiz

Stanford University Libraries



3 6105 039 852 798

CALL NO.

PF 5134
S8

REN-1

REN-2

Vol.
No.

Yr.

Ed.

Cop.

Reel. PF 5134

DUE

DATE

Catalog S7

AUTHOR

Stalder

TITLE

Landessprachen
der Schweiz...

O.K. TO DISCLOSE MY NAME AS BORROWER

☐ YES

☐ NO

PRINT
NAME

Smith, John H.

MAILING

at 11 box 2

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305

